

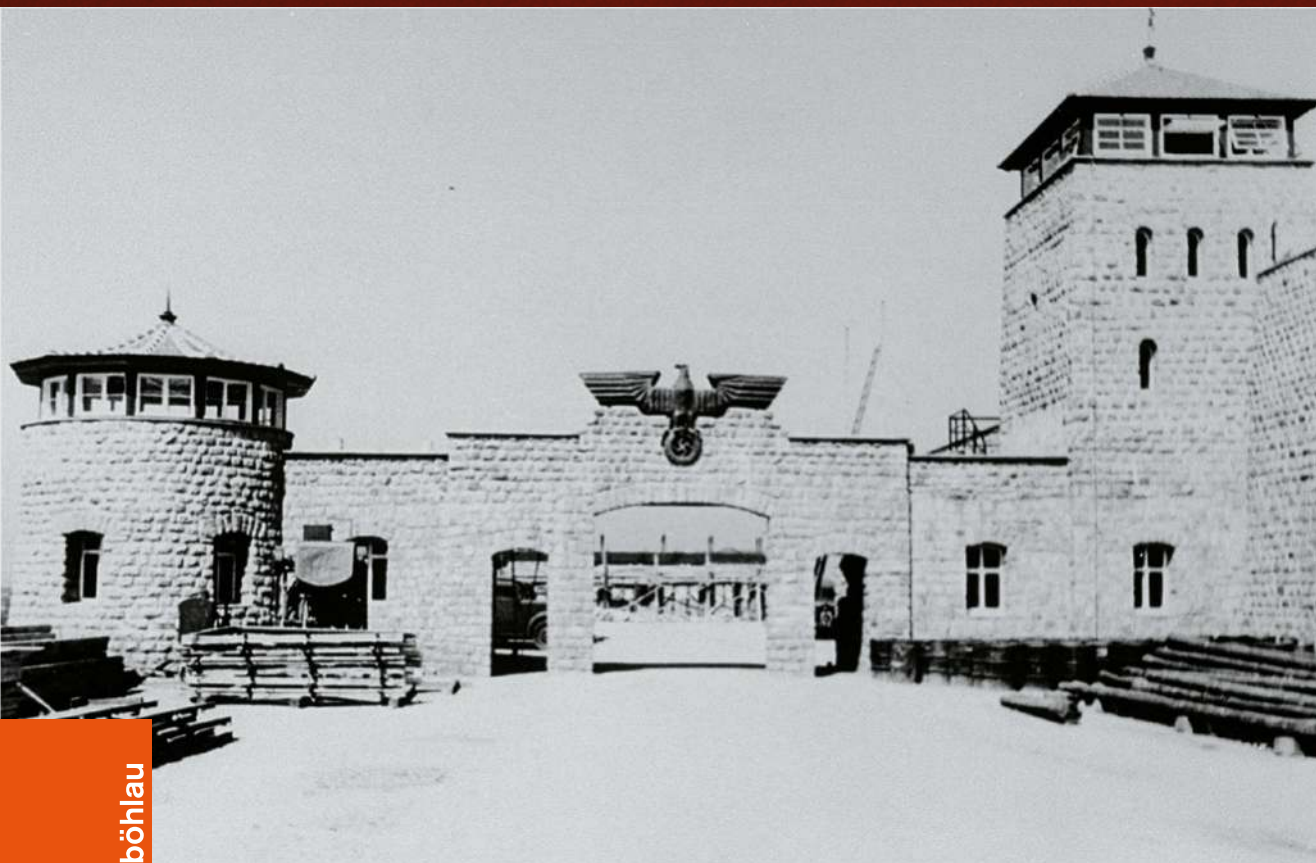
**Gerhard Botz, Alexander Prenninger,
Regina Fritz, Heinrich Berger (Hg.)**

MAUTHAUSEN

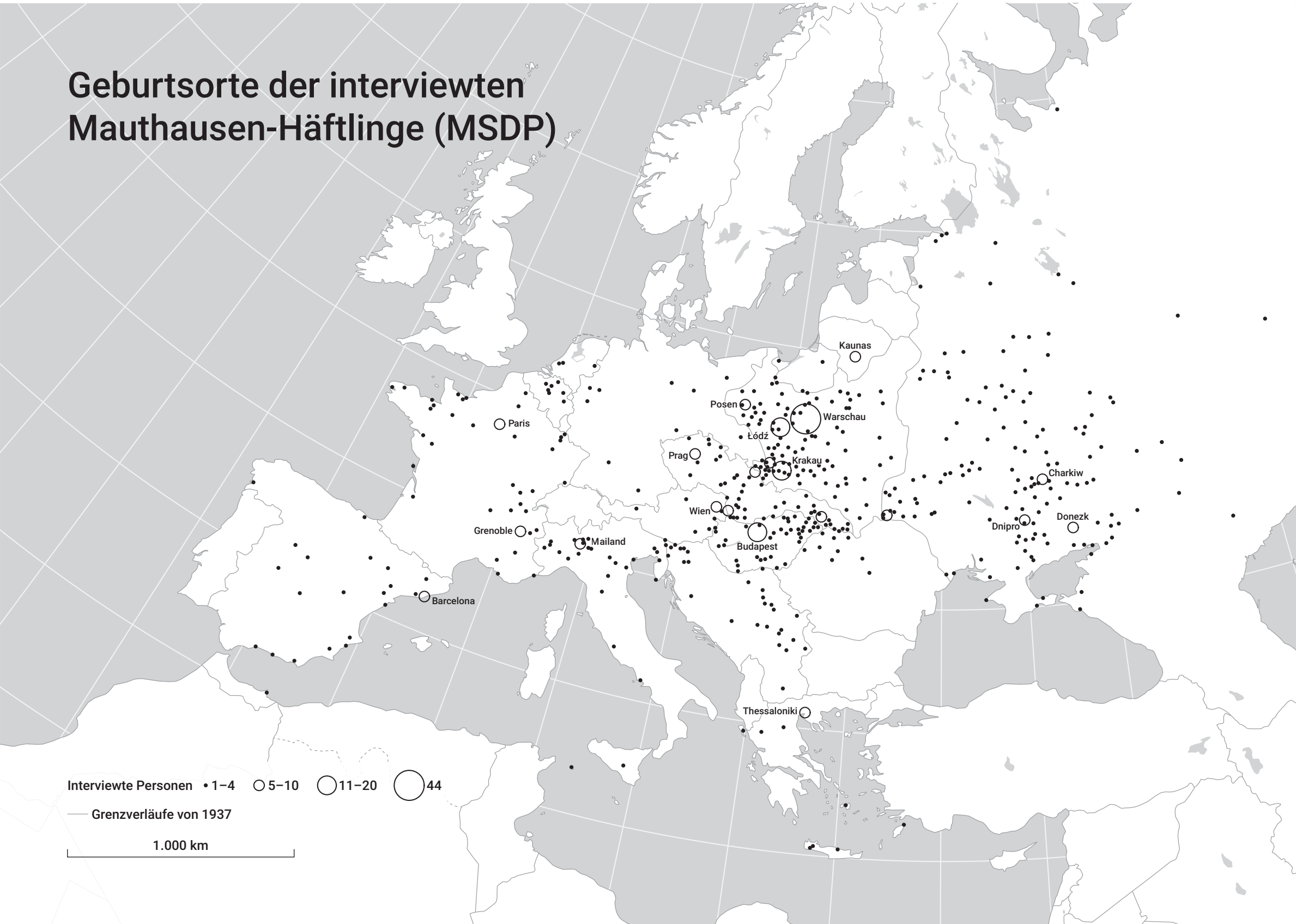
UND DIE NATIONALSOZIALISTISCHE EXPANSIONS- UND VERFOLGUNGSPOLITIK

EUROPA IN MAUTHAUSEN BAND 1

Hg. von Gerhard Botz, Alexander Prenninger, Regina Fritz



Geburtsorte der interviewten Mauthausen-Häftlinge (MSDP)





Europa in Mauthausen

Geschichte der Überlebenden eines nationalsozialistischen
Konzentrationslagers

herausgegeben von Gerhard Botz,
Alexander Prenninger und Regina Fritz

Band 1

Gerhard Botz, Alexander Prenninger,
Regina Fritz und Heinrich Berger (Hg.)

Mauthausen und die nationalsozialistische Expansions- und Verfolgungspolitik

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Veröffentlicht mit der Unterstützung des Austrian Science Fund (FWF):
PUB 720-G

Open Access: Wo nicht anders festgehalten, ist diese Publikation lizenziert unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0; siehe <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>



Die Publikation wurde einem anonymen, internationalen Peer-Review-Verfahren unterzogen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:

Eingang zum Garagenhof des KZ Mauthausen, SS-Foto, 1942 (United States Holocaust Memorial Museum, courtesy of National Archives and Records Administration, College Park, MD)

© 2021 by Böhlau Verlag GmbH & Co. KG, Wien Köln Weimar
Zeltgasse 1, A-1080 Wien

Korrektorat: Volker Manz, Kenzingen
Satz: Michael Rauscher, Wien
Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien
Druck und Bindung: Prime Rate, Budapest
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-205-21217-1

Vorwort

Das nationalsozialistische Regime unterjochte auf seinem Höhepunkt fast ganz Europa und Teile Nordafrikas. Mit den Methoden zur Durchsetzung des Herrschaftsanspruchs der Nationalsozialisten – Verfolgung, Deportation und Massenmord – veränderte sich auch die nationale, kulturelle, altersmäßige, genderspezifische und soziale Charakteristik der in Konzentrationslagern internierten und terrorisierten Häftlinge. Die seit 1933 aus Deutschen und ab 1938 auch aus Österreichern bestehende überwiegend deutschsprachige «Häftlingsgesellschaft» wandelte sich nach Kriegsbeginn rasch zu einer europäischen. Auf die bisher meist wenig beleuchteten gesamteuropäischen Zusammenhänge eines Konzentrationslagers wie Mauthausen soll hier besonders Bezug genommen und eine über nationale und gruppenspezifische Limitationen hinausgehende Geschichte der Überlebenden vorgelegt werden. Dies ist der Grund, warum wir der auf vier Bände angelegten Publikation über die Erfahrungen, Erinnerungen und Nachkriegssinngebungen von Mauthausen-Häftlingen den übergeordneten Titel «Europa in Mauthausen» gegeben haben.

In der Zusammenschau einer Vielzahl von individuellen Schicksalen und ihren nachträglichen Interpretationen wird ein differenziertes Bild der Verfolgungen sowie des Lebens und Überlebens in einem Konzentrationslager gezeichnet. Die Pluralität der Geschichten und Analyseansätze soll den Forschenden und historisch Interessierten einen erhellenden Blick auf jenen Kosmos ermöglichen, dem die allermeisten, die das Terrorregime des Nationalsozialismus selbst erfahren mussten, ausgesetzt waren. Dabei können die Millionen der Toten und Ermordeten, die der italienische Schriftsteller und Auschwitz-Überlebende Primo Levi die «Untergegangenen» genannt hat, nicht mehr selbst berichten; ihre Erfahrungen des *univers concentrationnaire* können wir nur indirekt erschließen. Sie werden wohl immer unvorstellbar bleiben.

Die Zusammenhänge der vielschichtigen und uns manchmal widersprüchlich erscheinenden Erfahrungen und Erinnerungen der Überlebenden besser verständlich zu machen, erscheint uns auch aus geschichtspolitischen und erinnerungskulturellen Entwicklungen der letzten Zeit notwendig. Bereits seit den 1990er Jahren werden Überlebende der Konzentrationslager zunehmend mit dem Holocaust identifiziert, während jüdische Überlebende zuvor in der Erinnerung unterrepräsentiert waren – eine Wende des Gedenkens hin zu einer post-heroischen Erinnerungskultur, die von «politischen», im Widerstand aktiven Überlebenden manchmal auch beklagt worden ist. Die letzten Überlebenden und viele österreichische, europäische und international orientierte Bürger und Bürgerinnen, die historische Entwicklungen auch von demokratie- und gesellschaftspolitischen Gesichtspunkten her verfolgen, zeigen sich zunehmend verstört

nicht nur über den europaweiten Aufschwung rechtspopulistischer Bewegungen und Regierungen und deren geschichtsrevisionistische Tendenzen, sondern auch über konkrete Vorfälle wie neonazistische Schmierereien in Gedenkstätten wie Mauthausen, Angriffe auf Teilnehmer von Gedenkveranstaltungen wie in Ebensee und Herabwürdigungen von befreiten Häftlingen als «Landplage». Gegen solche Vereinfachungen, Vereinnahmungen und Verharmlosungen die Vielfalt und Ambivalenz individueller Schicksale darzustellen, war eines der zentralen Ziele unseres Forschungsvorhabens.

Die hier vorgelegte Erinnerungs- und Erfahrungsgeschichte von Überlebenden aus dem Lagerkomplex Mauthausen basiert auf mehrjährigen Forschungsprojekten. Unser forschungsleitender zentraler Quellenbestand war die umfassendste systematische Sammlung von lebensgeschichtlichen Audio- und Videointerviews mit Überlebenden, die zu einem *einzelnen* nationalsozialistischen Konzentrationslager von der internationalen Geschichtsforschung erstellt wurde.

Die Generierung und Sammlung dieser Interviews erfolgte 2002/03 durch das *Mauthausen Survivors Documentation Project* (MSDP) unter der Leitung von Gerhard Botz (Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien) und in Zusammenarbeit mit dem Institut für Konfliktforschung (Wien) und dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Wien). Das österreichische Bundesministerium für Inneres (BMI), die damalige Trägerorganisation der Gedenkstätte Mauthausen, hat unter dem damaligen Innenminister Ernst Strasser dieses Projekt international ausgeschrieben und finanziert. So entstanden 859 Interviews, die auf digitalen Tonträgern, zum Teil auch auf Video, für die Nachwelt festgehalten sind.

Eine international komparativ zusammenfassende Beforschung dieser Audio- und Videointerviews erfolgte seit 2008 durch das *Mauthausen Survivors Research Project* (MSRP) des Ludwig Boltzmann-Instituts für Historische Sozialwissenschaft (LBIHS) und des Instituts für Zeitgeschichte der Universität Wien. Nur durch die Mitarbeit zahlreicher österreichischer und internationaler Kooperationspartner und -partnerinnen konnten die Probleme organisatorischer, konzeptioneller und sprachlicher Art sowie die Vielfalt der länderspezifischen historischen Hintergründe für unsere Forschung fruchtbar gemacht werden.

Der erste Band dieses Forschungsprojekts versteht sich als Einführung in das Thema und als Darlegung der methodischen Zugänge und legt im Detail offen, auf welchen hauptsächlichen Quellen- und Datenbeständen unsere Untersuchungen beruhen. Er verweist aus makrohistorischer Perspektive auch auf die Verflechtungen eines Konzentrationslagersystems wie Mauthausen mit den europaweiten Verfolgungs- und Besatzungspolitiken des Deutschen Reichs und seiner Verbündeten. Der zweite Band geht der Frage nach, auf welchen Wegen die Häftlinge in den KZ-Komplex Mauthausen gebracht wurden, und bildet damit eine Grundlage für ein neues, vertieftes Verständnis der «Häftlingengesellschaft». Der dritte Band greift diese Fragen insofern auf, als er einen differenzierten Blick auf die Bedingungen von Leben und Überleben innerhalb des

Lagersystems Mauthausen während der Jahre der KZ-Haft wirft. Der abschließende vierte Band ist dem Weiterleben nach dem KZ und den jeweiligen Erinnerungs- und Erzählkontexten gewidmet, aus denen heraus die Berichte der Überlebenden entstanden sind.

Einen ersten und entscheidenden Anstoß erfuhr dieses Projekt durch die Bereitstellung von Forschungsmitteln durch den Zukunftsfonds der Republik Österreich. Dafür sind wir dessen damaligem Präsidenten Kurt Scholz und Generalsekretär Herwig Hösele zu großem Dank verpflichtet. Ohne diese substanzielle Förderung wäre das MSRP nicht realisierbar gewesen. Ebenso danken wir dem Nationalfonds der Republik Österreich für eine zusätzliche Förderung des MSRP und einiger Folgeprojekte, besonders auch den langjährigen Trägerinstituten, dem Ludwig Boltzmann-Institut für Historische Sozialwissenschaft und dem Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien. Das Ludwig Boltzmann Institute for Digital History (LBIDH) ermöglichte es uns, nach der Schließung des LBIHS im Jahr 2017 dieses Forschungsvorhaben weiter zu verfolgen; wir danken dafür auch Ingo Zechner (LBIDH) und der Ludwig Boltzmann Gesellschaft für eine temporäre Weiterfinanzierung einiger Kernmitarbeiter des MSRP.

Zu den aus anderen Projekten vorhandenen Transkriptionen und Übersetzungen der MSDP-Interviews hat das BMI im Rahmen des MSRP die Finanzierung einer größeren Anzahl von Transkriptionen und Übersetzungen ausgewählter Interviews bereitgestellt. Die Herausgeber und die Herausgeberin danken besonders den jeweils Verantwortlichen und Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des BMI bzw. der nunmehrigen Bundesanstalt KZ-Gedenkstätte Mauthausen für die langjährige Unterstützung. Zudem förderte die Gerda Henkel Stiftung dankenswerterweise noch einzelne Transkriptionen und Übersetzungen. Ohne die Überführung der gesprochenen Sprachen und orts- und zeitspezifischen Begriffe in eine schriftliche Form und die Übertragungen der Interviews aus den 16 verschiedenen Sprachen ins Deutsche wären die hier vorgelegten Forschungsergebnisse nicht möglich gewesen. Die damit verbundenen Schwierigkeiten werden im Zeichen sich ausweitender digitaler Assistenz oft unterschätzt; wir danken daher auch den zahlreichen Transkribenten und Transkribentinnen sowie den Übersetzern und Übersetzerinnen der Interviews und der Beiträge ausdrücklich für ihr Engagement und die geleistete Arbeit.

Wir wissen auch die langjährige intellektuelle und forschungstechnische Unterstützung sowie die Mitwirkung an projektbezogenen internationalen Konferenzen, Tagungen und Workshops durch die Expertise und Ermunterung unserer österreichischen und internationalen Kollegen und Kolleginnen sehr zu schätzen. Unser besonderer Dank gilt dabei insbesondere Christian Dürr (Wien), Piotr Filipkowski (Warschau), Florian Freund (Wien), Ralf Lechner (Wien), Albert Lichtblau (Salzburg), Selma Leydesdorff (Amsterdam), Katarzyna Madoń-Mitzner (Warschau), Bertrand Perz (Wien), Alexander von Plato (Hagen), Irina Scherbakowa (Moskau) und Mercedes Vilanova (Barcelona), die in mehreren Workshops in Salzburg, Lissabon und Wien das Konzept dieses Projekts intensiv mit uns diskutiert haben. Darüber hinaus ist es uns ein

Anliegen, auch Helga Amesberger (Wien), Eva Brücker (Berlin), Brigitte Halbmayr (Wien), Imke Hansen (Hamburg), Kobi Kabalek (State College, PA) und Karin Stögner (Passau) für ihre Diskussionsbeiträge zu danken. Für die Umsetzung des Konzepts in einem internationalen Forschungsteam waren zwei dem Thema gewidmete Projekttagungen besonders bedeutsam, die 2008 in Wien bzw. 2009 in Linz und in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen stattfanden. Für die Unterstützung dieser Tagungen danken wir der Erste Bank und der Stadt Linz.

Ebenso danken wir dem Böhlau Verlag und seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, mit dem uns bereits eine langjährige gute Zusammenarbeit verbindet und der uns bei allen Schritten der Buchpublikation betreute, allen voran Ursula Huber, Julia Roßberg und Gabriele Marcini. Für die Erstellung der Grafiken danken wir Manuela Schmidt. Ganz besonders danken wir dem Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) und den anonymen Gutachtern für die Zuerkennung der notwendigen Druckkostenförderungen.

Wie so oft bei solchen Großprojekten können erst jetzt, über zehn Jahre nach Beginn des MSRP, die Ergebnisse in gedruckter Form vorgelegt werden. Tiefgreifende institutionelle wie persönliche Veränderungen sowie immer wieder auftauchende Schwierigkeiten, entsprechende Fördermittel zu finden, haben dazu geführt, dass den Autoren und Autorinnen der Beiträge ein über das Gewohnte hinausgehendes Maß an Geduld abverlangt werden musste. Ihnen gilt dafür und für ihre so vielfältigen, wertvollen, zum Teil mehrfach weiterentwickelten Beiträge zur (Erfahrungs-)Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen allergrößter Dank.

Einige der Beiträge waren schon in der Folge der beiden erwähnten Projekttagungen verfasst worden und fußen daher im Wesentlichen auf dem damaligen Forschungsstand. Im Zuge des Begutachtungsverfahrens durch den FWF haben viele Autoren und Autorinnen ihre Beiträge um neuere Literatur ergänzt und gegebenenfalls auch inhaltlich überarbeitet. Die Problemstellungen und grundlegenden Ergebnisse der vorliegenden Bände haben jedoch kaum an Aktualität eingebüßt und nichts an Bedeutung für die KZ- und Opferforschung verloren. Im Laufe der Jahre sind zudem neue Beiträge in die Publikation aufgenommen worden, die rezent aufgekommene Fragen und Ergebnisse des Forschungsfeldes darlegen und diskutieren. Mit Freude können wir feststellen, dass auch durch den offenen, wechselseitigen intellektuellen Austausch über Problemlagen, Quellen, Forschungshypothesen sowie methodische Arbeitsschritte unsere Ergebnisse bereits begonnen haben, in die österreichischen und internationalen Fachöffentlichkeiten Eingang zu finden. Bis zuletzt wurde darum gerungen, welche Themen noch untersucht, welche Aspekte noch beleuchtet werden sollten. Eine *histoire totale* wird jedoch niemals erreichbar sein, auch wenn das mittlerweile kaum mehr überschaubare Feld der Konzentrationslagerforschung mit neuen Fragestellungen und Forschungsmethoden weiterhin auf der Agenda der europäischen Geschichtsforschung ganz oben stehen wird.

Mit großer Dankbarkeit können wir festhalten, dass wir viele Überlebende noch selbst kennengelernt haben und mit manchen immer wieder Gespräche führen konnten. Die meisten dieser Zeitzeugen kennen wir jedoch nur aus den uns vorliegenden Audio- und Videointerviews bzw. – wie so oft in der Praxis der Oral History – durch die Transkriptionen und Übersetzungen ihrer Interviews. Von den 859 Interviewten des MSDP leben heute nur mehr ganz wenige.

Wir hoffen, dass wir mit unseren Darstellungen und Interpretationen ihren Lebensgeschichten gerecht werden – auch und gerade dort, wo sie schwierige und intime Momente ihres Lebens vor, während oder nach der Verfolgung erzählten – und so das Weiterleben ihrer Erinnerungen ermöglichen. Ihnen allen widmen wir die vier Bände dieser Geschichte der Mauthausen-Überlebenden.

Gerhard Botz, Alexander Prenninger und Regina Fritz
Wien, Salzburg und Bern, September 2020

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 5

Gerhard Botz, Alexander Prenninger, Regina Fritz, Heinrich Berger und
Melanie Dejnega
Eine Geschichte der Mauthausen-Überlebenden. Einleitung 13

Gerhard Botz, Alexander Prenninger und Regina Fritz
Themenschwerpunkte der Geschichte der Mauthausen-Überlebenden 27

QUELLENBASIS UND METHODISCHE GRUNDLAGEN

Gerhard Botz
Reform der KZ-Gedenkstätte Mauthausen und Oral History der Überlebenden 47

Gerhard Botz, Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr
Das *Mauthausen Survivors Documentation Project* (2002/03). Empirische
Grundlagen 59

Heinrich Berger und Alexander Prenninger
Die Interviewten des MSDP. Oral History und Quantifizierung 85

Andreas Kranebitter
«Geschichtsforschung mit dem Taschenrechner»? Quantitative Analysen zur
«Häftlingsgesellschaft» des KZ Mauthausen 135

MAUTHAUSEN UND DIE EXPANSIONSPOLITIK DES «DRITTEN REICHS»

Dieter Pohl
Besatzer, Besetzte und Verfolgung in Hitlers Europa 163

Karin Orth
Nationalsozialistische Terrorstätten. Orte nationalsozialistischer Exklusions-,
Ausbeutungs- und Vernichtungspolitik 179

GESCHICHTE MAUTHAUSENS IM ÜBERBLICK

Christian Dürr und Ralf Lechner

Das Konzentrationslager Mauthausen-Gusen 1938–1945	213
--	-----

ANHANG

1. Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des MSDP	263
2. Verzeichnis der MSDP-Interviews	266
3. Interview-Guidelines des MSDP	314
4. Fragebogen des MSDP («Questionnaire»)	318
5. Zustimmungserklärung des MSDP («Letter of Consent»)	339
6. Transkriptions- und Übersetzungsregeln	340
7. Auswahlregeln für die MSDP-Videoausstellung «Mauthausen erzählen/ Narrating Mauthausen»	347
Abkürzungsverzeichnis	362
Quellen- und Literaturverzeichnis	364
Die Autorinnen und Autoren	401
Geografisches Register	404
Personenregister	414
Erweitertes Inhaltsverzeichnis	417

Gerhard Botz, Alexander Prenninger, Regina Fritz, Heinrich Berger und
Melanie Dejnega

Eine Geschichte der Mauthausen-Überlebenden

Einleitung

«Ich habe Europa in Mauthausen getroffen.»

Pierre Daix¹

«Wissen Sie, dorthin brachte man Leute aus ganz Europa.»

Nikolaj P. Kireew²

Europa in Mauthausen

Pierre Daix und Nikolaj Kireew stammten aus unterschiedlichen Teilen Europas und wuchsen unter ganz verschiedenen gesellschaftlichen Verhältnissen auf. Gemeinsam war ihren beiden Leben nur der erzwungene «Aufenthalt» im Konzentrationslager Mauthausen in den Jahren 1944 und 1945. Pierre Daix (1922–2014) war Absolvent des Pariser Elitelynasiums Henri IV, bereits als Jugendlicher Mitglied der Kommunistischen Partei und ab 1940 im Untergrund tätig. 1942 wurde er als Organisator einer Widerstandsgruppe kommunistischer Studenten verhaftet und im März 1944 nach Mauthausen deportiert. Nach seiner Befreiung und Rückkehr nach Frankreich blieb er noch lange Zeit militanter Kommunist, wurde ein bekannter Journalist, Kunstkritiker und Schriftsteller, Mitarbeiter des französischen Dichters und Schriftstellers Louis Aragon, war mit Pablo Picasso befreundet und veröffentlichte mehrere autobiografische und fiktionale Werke über seine Erfahrungen in Mauthausen.³

Nikolaj Kireew wurde 1926 geboren und wuchs in einem Dorf in der Nähe der Kleinstadt Bolchow im Oblast Orjol (Orel) in Zentralrussland auf. Seine Eltern waren beide Lehrer. Die Kindheit war durch Armut geprägt, für die Familie reichte das Essen selten. Bei Kriegsbeginn besuchte er die achte Klasse der Grundschule. Im Oktober 1941 kamen die ersten Deutschen ins Dorf und plünderten die Dorfbewohner aus. Das Leben ging weiter, erinnert er sich, bis im Frühjahr 1942 der von den Deutschen

1 Pierre Daix: *Bréviaire pour Mauthausen*, Paris 2005 (Collection Témoins).

2 Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen [in Zukunft: AMM], MSDP, OH/ZP1/650, Interview mit Nikolaj Pawlowitsch Kireew, Interviewerin: Alena Koslowa, Moskau, 16. 1. 2003.

3 *La dernière forteresse*. Roman, Paris 1950 (dt. Ausgabe: *Die letzte Feste*, Berlin 1952); *J'ai cru au matin*, Paris 1976; *Tout mon temps. Révisions de ma mémoire*, Paris 2001; *Dénis de Mémoire*, Paris 2008; *Les revenants*. Roman, Paris 2008.

eingesetzte Dorfaufseher ihn und seine Schwester zur Zwangsarbeit abholte. Kireew kam nach Berlin in ein Zwangsarbeitslager in Spandau, aus dem ihm im Juni 1943 die Flucht gelang. Bald wieder aufgegriffen folgten Gestapoverhöre, Gefängnis, Straf- und Arbeitserziehungslager, bis er im November 1944 nach Mauthausen und nur zwei Wochen später nach Gusen überstellt wurde, wo er am 5. Mai 1945 die Befreiung erlebte. Über Filtrierungslager des NKWD kehrte er im Oktober 1945 in seine Heimat zurück und besuchte eine technische Mittelschule in Leningrad. Bewerbungen für eine höhere Schule blieben aufgrund seiner Deportation und Haft in Mauthausen erfolglos, die «wie ein Damoklesschwert» über ihm hingen, schließlich war das Überleben eines deutschen Konzentrationslagers in der Sowjetunion lange Zeit mit dem Vorwurf der Kollaboration behaftet. Erst nach Stalins Tod 1953 wurde das Leben für ihn etwas leichter, und er konnte als Berufsschullehrer in Sibirien und später in Moskau unterrichten, wo er zum Zeitpunkt des Interviews (2003) lebte. 2017 besuchte er zuletzt die Befreiungsfeier in Mauthausen.

Ohne die Umbrüche des «Zeitalters der Extreme» (Eric Hobsbawm) hätten sich die Lebenswege von Pierre Daix und Nikolaj Kireew wohl nie gekreuzt. Wie die beiden wurden zwischen 1938 und 1945 etwa 190.000 Menschen in das Konzentrationslager Mauthausen deportiert.⁴ Sie stammten aus unterschiedlichen Regionen Europas und vielen anderen Teilen der Welt und gehörten unterschiedlichen Generationen, kulturellen, ethnischen, sozialen, politischen und religiösen Gruppen an. Nach ihrer Befreiung trennten sich die Wege der rund 95.000 bis 97.000 Überlebenden wieder.⁵ Sie verließen durch ganz Europa und reichten – durch Entwurzelung, neuerliche Verfolgung, Vertreibung, Emigration, ja Internierung bedingt – nun auch bis nach Israel, in die USA, nach Kanada, Südamerika und Australien.

Die europäische Dimension eines Konzentrationslagers wie Mauthausen wird heute noch bei den von Delegationen aus der ganzen Welt geprägten jährlichen Befreiungsfeiern in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, auch wenn immer weniger Überlebende daran teilnehmen können, deutlich sichtbar.⁶ Auch der für eine KZ-Gedenkstätte

4 Die neuesten Schätzungen (2016) belaufen sich derzeit auf mindestens 184.891 und maximal 195.474 Deportierte und ersetzen frühere Zahlenangaben. Siehe zu den Zahlenangaben: Florian Freund/Andreas Kranebitter: Zur quantitativen Dimension des Massenmords im KZ Mauthausen und den Außenlagern, in: Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.), Gedenkbuch für die Toten des KZ Mauthausen. Bd. 1: Kommentare und Biografien, Wien 2016, S. 56–67, hier 57, Tab. 1. Vgl. die Berechnungen von Andreas Kranebitter in diesem Band und ders.: Zahlen als Zeugen. Soziologische Analysen zur Häftlingsgesellschaft des KZ Mauthausen, Wien 2014 (Mauthausen-Studien, 9), hier insbes. S. 171.

5 Freund/Kranebitter, Zur quantitativen Dimension, S. 57, Tab. 1: Nach den dortigen neuesten Zahlen haben mindestens 95.731 und höchstens 97.021 Deportierte das KZ Mauthausen überlebt.

6 Zu den Gedenkfeiern vgl. Alexander Prenninger: Riten des Gedenkens: Befreiungsfeiern in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, in: Ralph Gabriel et al. (Hg.), Lagersystem und Repräsentation. Interdisziplinäre Studien zur Geschichte der Konzentrationslager, Tübingen 2004, S. 183–205; ders.: «Das schönste Denkmal, das wir den gefallenen Soldaten der Freiheit setzen können ...». Über den Nutzen und den

einzigartige Denkmalsbezirk auf dem Gelände der ehemaligen SS-Baracken mit seinen zahlreichen Denkmälern und Gedenkzeichen europäischer Staaten und Opfergruppen ist ein Zeugnis dieser Bedeutung Mauthausens.⁷ Unsere auf vier Bände angelegte Geschichte der Überlebenden dieses Konzentrationslagers nimmt dies zum Ausgangspunkt, um Mauthausen in seiner internationalen Dimension zu erforschen. Dies verdeutlicht auch der Übertitel «Europa in Mauthausen». Dabei werden sowohl die Lebensverläufe und politisch-gesellschaftlichen Kontexte als auch die Erfahrungen und Erinnerungen der Deportierten in den Vordergrund gestellt.⁸ Damit geht diese Publikation auch über die bisherigen grundlegenden Studien zu Mauthausen hinaus, die vor allem auf täterproduzierten Quellen beruhten; sie stellt die Vielschichtigkeit und Komplexität der Geschichte der Überlebenden ins Zentrum.⁹

Forschungsstand

In vielen europäischen Ländern befinden sich Denkmäler, die an die Toten des Konzentrationslagers Mauthausen erinnern. In Frankreich, Polen oder Italien und in jüngster Zeit auch in Spanien hat die Erinnerung an Mauthausen durch Bücher, Ausstellungen, Spielfilme und Fernsehdokumentationen begonnen, einen wichtigen Platz in der öffentlichen Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und die Verfolgungen unter der nationalsozialistischen Besatzung eingenommen. Angesichts dieses hohen Stellenwerts von Mauthausen in vielen europäischen Erinnerungskulturen ist es erstaunlich, dass die soziale, religiöse, nationale und kulturelle Diversität der sogenannten Häftlingsgesellschaft bisher kaum ausführlich dargestellt wurde, jedenfalls nicht in der über das Gerüst der «kalten» Fakten der SS-eigenen Akten hinausgehenden Pluralität und Sub-

Gebrauch ritualisierten Gedenkens in österreichischen und deutschen KZ-Gedenkstätten, in: Jahrbuch Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (2004), S. 113–134.

- 7 Vgl. Hildegard Schmid/Nikolaj Dobrowskij: Kunst, die einem Kollektiv entspricht ... Der internationale Denkmahlain in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Wien 2007, sowie Bertrand Perz: Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. 1945 bis zur Gegenwart, Innsbruck et al. 2006.
- 8 Anregend für den Übertitel unserer Geschichte der Überlebenden waren etwa folgende Werke: Hermann Langbein: Menschen in Auschwitz, Wien 1987 [1972]; Günter Morsch et al. (Hg.): «Hier war das ganze Europa». Überlebende der Konzentrationslager Ravensbrück und Sachsenhausen in der europäischen Nachkriegspolitik, Berlin 2004; Helga Amesberger/Brigitte Halbmayr: Vom Leben und Überleben – Wege nach Ravensbrück. Das Frauenkonzentrationslager in der Erinnerung, 2 Bde., Wien 2001 (Edition Spuren).
- 9 Vgl. Hans Maršálek: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation, Wien 2006 [1974]; Michel Fabréguet: Mauthausen. Camp de concentration national-socialiste en Autriche rattachée (1938–1945), Paris 1999 (Bibliothèque d'histoire moderne et contemporaine, 1); Florian Freund/Bertrand Perz: Mauthausen – Stammlager, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Bd. 4: Flossenbürg – Mauthausen – Ravensbrück, München 2006, S. 293–346, sowie deren Beiträge zu den Außenlagern in: ebd., S. 347–470.

ektivität der Erfahrungen der Häftlinge. Nicht nur die geografisch so weit gespannte Verteilung der Überlebenden nach 1945,¹⁰ sondern auch die für einzelne Forscher und Forscherinnen kaum überschaubare Vielfalt der Lebensverläufe und durchgestandenen Situationen im KZ und im Leben danach sind für diese Forschungslücken verantwortlich. Auch manche nations- und kulturspezifische Scheuklappen oder politisch verengte Sichtweisen mögen dieses Manko erklären; oder auch die scheinbar banale Tatsache, dass die unterschiedlichen Sprachen, in denen Häftlingerinnerungen aufgeschrieben oder erzählt wurden, von einem Einzelnen nicht beherrschbar sind; die Interviews des MSDP wurden immerhin in mindestens 16 unterschiedlichen Sprachen geführt. Große international ausgerichtete Forschungsprojekte zu KZ-Überlebenden zu dieser nationalsozialistischen Terrorstätte wurden bisher nicht begonnen.

Aufgrund der in den letzten Jahren und Jahrzehnten intensiv in Gang gekommenen Forschungen zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung liegen zwar zahlreiche Studien zu unterschiedlichen Aspekten der NS-Konzentrationslager vor.¹¹ So gibt es vorzügliche historische Untersuchungen zur Entwicklung, Struktur und Organisation des KZ-Systems,¹² zu einzelnen (vorwiegend national definierten) Häftlingsgruppen¹³ und auch verallgemeinernde soziologische Studien zur Lagergesellschaft.¹⁴

10 Vgl. die Berechnungen von Mark Spoerer, der für das Jahr 2000 ca. 21.000 überlebende Häftlinge des KZ Mauthausen ausweist, in: Wie viele der zwischen 1939 und 1945 auf heutigem österreichischen Territorium eingesetzten Zwangsarbeiter leben noch im Jahre 2000?, in: Florian Freund et al., Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen auf dem Gebiet der Republik Österreich 1939–1945, Wien/München 2004 (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission, 26/1), S. 275–413.

11 Einen Überblick über neuere Tendenzen der KZ-Forschung gaben zuletzt Nikolaus Wachsmann: Looking into the Abyss. Historians and the Nazi Concentration Camps, in: European History Quarterly 36.2 (2006), S. 247–278, und Jane Caplan/Nikolaus Wachsmann (Hg.): Concentration Camps in Nazi Germany. The New Histories, London/New York 2010.

12 Vgl. Nicolas Bertrand: L'enfer réglementé. Le régime de détention dans les camps de concentration, Paris 2015; Karin Orth: Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte, Hamburg 1999; Ulrich Herbert et al. (Hg.): Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur, 2 Bde., Göttingen 1998; Gudrun Schwarz: Die nationalsozialistischen Lager, Frankfurt a. M. 1996; Johannes Tuchel: Konzentrationslager. Organisationsgeschichte und Funktion der «Inspektion der Konzentrationslager» 1934–1938, Boppard 1991; Martin Broszat: Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933–1945, in: Hans Buchheim et al., Anatomie des SS-Staates, Bd. 2, München 1984 [1965], S. 11–133.

13 Zu Mauthausen etwa David W. Pike: Spaniards in the Holocaust. Mauthausen, the Horror on the Danube, London/New York 2000; France Filipič: Slowenen in Mauthausen, Wien 2004 [1998] (Mauthausen-Studien, 3); Szabolcs Szita: Ungarn in Mauthausen. Ungarische Häftlinge in SS-Lagern auf dem Territorium Österreichs, Wien 2006 (Mauthausen-Studien, 4); Adeline Lee: Les Français internés au sein du complexe concentrationnaire du KL Mauthausen. Trajectoires, 5 Bde., Diss. Univ. Caen 2014. Zu jüdischen Häftlingen vgl. etwa Eleonore Lappin-Eppel: Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Österreich 1944/45. Arbeitseinsatz – Todesmärsche – Folgen, Wien 2010 (Austria: Forschung und Wissenschaft, Geschichte, 3).

14 Maja Suderland: Ein Extremfall des Sozialen. Die Häftlingsgesellschaft in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern, Frankfurt a. M./New York 2009; Wolfgang Sofsky: Die Ordnung des Terrors. Das

Auch die von der Forschung lange Zeit vernachlässigten Täter sind mittlerweile zum Thema wissenschaftlicher Arbeiten geworden.¹⁵ Dennoch sind unsere Kenntnisse über den Lageralltag und über das Verhalten der Häftlinge nach wie vor stark durch autobiografische bzw. literarische Darstellungen von Überlebenden geprägt.¹⁶ Und selbst als Grundlage zahlreicher wissenschaftlicher Arbeiten, die über die strukturgeschichtliche Betrachtungsweise hinaus die Erfahrungswelt der Häftlinge reflektieren, dienten bislang historisch-soziologische Analysen ehemaliger Häftlinge wie etwa von Bruno Bettelheim, Paul Martin Neurath, Eugen Kogon, Benedikt Kautsky oder Hermann Langbein, die über die eigene Erfahrung hinausgehend vor allem den strukturellen Aufbau der Konzentrationslager beschrieben und untersucht haben.¹⁷ Es waren dabei in erster Linie sozialwissenschaftliche, psychologische und literaturwissenschaftliche Studien, die eine Verknüpfung von autobiografischen Erzählungen und historischem Geschehen versuchten.¹⁸ In der Geschichtswissenschaft – vor allem der deutschsprach-

Konzentrationslager, Frankfurt a. M. ³1999 [1993]; sowie das bereits 1952 als Dissertation entstandene Werk von Elmer G. Luchterhand: *Einsame Wölfe und stabile Paare. Verhalten und Sozialordnung in den Häftlingsgesellschaften nationalsozialistischer Konzentrationslager*, hg. von Andreas Kranebitter/Christian Fleck, Wien 2018 [1952] (Mauthausen-Studien, 11).

- 15 Vgl. die Forschungsprojekte von Bertrand Perz zur Lager-SS in Mauthausen und den Dachauer Mauthausen-Prozessen, v. a. Christian Rabl: *Mauthausen vor Gericht. Nachkriegsprozesse im internationalen Vergleich*, Wien 2019 (Mauthausen-Studien, 13); ders.: *Am Strang. Die österreichischen Angeklagten in den Dachauer Mauthausen-Prozessen*, Wien 2018; sowie Gregor Holzinger (Hg.): *Die zweite Reihe. Täterbiografien aus dem Konzentrationslager Mauthausen*, Wien 2016 (Mauthausen-Studien, 10); Tomaz Jardim: *The Mauthausen Trial. American Military Justice in Germany*, Cambridge, MA/London 2012.
- 16 Zu den in der genannten Hinsicht wirkungsmächtigsten Autobiografien, meist zu Auschwitz, zählen etwa Olga Lengyel: *Five Chimneys. A Woman Survivor's True Story of Auschwitz*, Chicago 1995 [1947]; Elie Wiesel: *Die Nacht. Erinnerung und Zeugnis*, Freiburg i.Br. et al. 2008 [1958]; Tadeusz Borowski: *Bei uns in Auschwitz. Erzählungen*, Frankfurt a. M. 2006 [1946]; Primo Levi: *Ist das ein Mensch? Ein autobiographischer Bericht*, in: ders., *Ist das ein Mensch? – Die Atempause*, München/Wien 1989 [1958], S. 17–175; ders.: *Die Untergegangenen und die Geretteten*, München 1993 [1986]; Jorge Semprún: *Was für ein schöner Sonntag!*, Frankfurt a. M. ⁵1994 [1980]; Ruth Klüger: *weiter leben. Eine Jugend*, München 1994 [1992]; Imre Kertész: *Roman eines Schicksalslosen*, Reinbek 1999 [1975]; Viktor Frankl: *... trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager*, München ¹⁰1991 [1946]; Jean Améry: *Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten*, Stuttgart ⁴2000 [1966]; Ella Lingens: *Gefangene der Angst. Ein Leben im Zeichen des Widerstandes*, hg. v. Peter Michael Lingens, Berlin 2005 [1948].
- 17 Vgl. Langbein, *Menschen in Auschwitz*; Eugen Kogon: *Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager*, München 1946; Bruno Bettelheim: *Erziehung zum Überleben. Zur Psychologie der Extremsituation*, Stuttgart 1980 [1979]; Benedikt Kautsky: *Teufel und Verdammte. Erfahrungen und Erkenntnisse aus sieben Jahren in deutschen Konzentrationslagern*, Wien 1948 [1946]; Paul M. Neurath: *Die Gesellschaft des Terrors. Innenansichten der Konzentrationslager Dachau und Buchenwald*, Frankfurt a. M. 2004 [1951].
- 18 Zur «Verwissenschaftlichung» der KZ-Erfahrungen von Bettelheim und Neurath siehe Kim Wünschmann: *The «Scientification» of the Concentration Camp. Early Theories of Terror and Their Reception by American Academia*, in: *The Leo Baeck Institute Yearbook* 58 (2013), S. 111–126. Vgl. u. a. Jacob Goldstein et al.: *Individuelles und kollektives Verhalten in Nazi-Konzentrationslagern. Soziologische*

chigen – sind die Erinnerungen der Überlebenden dagegen im Vergleich mit den zeitgenössischen schriftlichen Quellen lange Zeit als weniger bedeutsam gewertet und erst sehr spät voll gewürdigt worden.¹⁹ In den 1990er Jahren hat hier ein langsamer Wandel eingesetzt, der auch mit einer neuen – letzten – Welle an veröffentlichten Autobiografien und der systematischen Sammlung von mündlichen Lebensgeschichten im Rahmen von Oral-History-Projekten einherging.²⁰ Der seither anhaltende Boom von individuellen Erinnerungen und ganz persönlichen Lebensgeschichten steht dabei nicht zuletzt mit einem wachsenden Bewusstsein über das «Verschwinden der Zeitzeugen» in Zusammenhang.²¹

Die Erinnerungen der Überlebenden

Zeitzeugenberichte sind gegenwärtig gerade für den Einsatz im Schulunterricht, in der Erwachsenenbildung, in Ausstellungen sowie in Film und Fernsehen besonders beliebt.²² Sie vermitteln historische Authentizität und ermöglichen auch den jüngeren Generationen, die auf keine direkten Erinnerungszählungen etwa in der Familie

und psychologische Studien zu Berichten ungarisch-jüdischer Überlebender, Frankfurt a. M./New York 1991 (Studien zur Historischen Sozialwissenschaft, 16). Eine fruchtbare Analyse von schriftlichen autobiografischen Berichten französischer Mauthausen-Überlebender stammt von Peter Kuon: *L'écriture des revenants. Lecture des témoignages de la déportation politique*, Paris 2013. Zum «Genre» Überlebendenberichte vgl. Jan Philipp Reemtsma: *Die Memoiren Überlebender. Eine Literaturgattung des 20. Jahrhunderts*, in: *Mittelweg* 36.4 (1997), S. 29–39, und Jens-Christian Wagner: *Produktion des Todes. Das KZ-Mittelbau-Dora*, Göttingen 2004, das Kapitel «Der Häftlingsbericht. Kritik einer Quellengattung», S. 29–41.

- 19 Vgl. Detlef Briesen/Rüdiger Gans: *Über den Wert von Zeitzeugen in der deutschen Historik. Zur Geschichte einer Ausgrenzung*, in: *BIOS* 6.1 (1993), S. 1–32. Siehe dagegen neben der frühen Studie von Falk Pingel: *Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung in Konzentrationslagern*, Hamburg 1978 (*Historische Perspektiven*, 12), v. a. Michael Pollak: *L'expérience concentrationnaire. Essai sur le maintien de l'identité sociale*, Paris 2000; Marc Buggeln: *Arbeit & Gewalt. Das Außenlagersystem des KZ Neuengamme*, Göttingen 2009.
- 20 Vgl. etwa Ulrike Jureit/Karin Orth (Hg.): *Überlebensgeschichten. Gespräche mit Überlebenden des KZ-Neuengamme*, Hamburg 1994, über ein frühes Oral History-Projekt der Gedenkstätte (1991–1994).
- 21 Vgl. dazu Michael Rothberg/Jared Stark: *After the Witness. A Report from the Twentieth Anniversary Conference of the Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies at Yale*, in: *History & Memory* 15.1 (2003), S. 85–96; Jan Taubitz: *Holocaust Oral History und das lange Ende der Zeitzeugenschaft*, Göttingen 2016. Für eine kritische Auseinandersetzung mit der Figur des «Zeitzeugen» siehe Martin Sabrow/Norbert Frei (Hg.): *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945*, Göttingen 2012, und Annette Wieviorka: *L'ère du témoin*, Paris 2002.
- 22 Christoph Classen: *Der Zeitzeuge als Artefakt der Medienkonsumgesellschaft. Zum Verhältnis von Medialisierung und Erinnerungskultur*, in: Sabrow/Frei (Hg.), *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945*, S. 300–319; Ines Seiter: *Holocausterinnerung im Museum. Zur Vermittlung zivilreligiöser Werte in nationalen Erinnerungskulturen im Vergleich*, Baden-Baden 2017.

zurückgreifen können, eine empathische Haltung gegenüber den Verfolgten des Nationalsozialismus.²³

Allerdings wird im populären und medialen Verständnis oft das Erzählte mit dem Wirklichen gleichgesetzt und die unvermeidlich subjektive Sicht der Zeugen nur intuitiv wahrgenommen. Systematisch untersucht wird diese nicht, was unter Umständen zu historischen Missverständnissen und falschen Geschichtsbildern führen kann, wenn die subjektiven Schilderungen der Zeugen unhinterfragt in offizielle Geschichtsnarrative übernommen werden. Selbst unter Fachhistorikern und -historikerinnen und anderen Humanwissenschaftlern und -wissenschaftlerinnen wird oft diese Differenz von – vereinfachend gesagt – Fakten und Fiktion übersehen und den Archivquellen als vermeintlich objektiven Dokumenten der Vorrang eingeräumt.²⁴

Bei manchen traditionellen Historikern und Historikerinnen hat der subjektive Charakter von Autobiografien und Oral-History-Interviews zu einer pauschalen Abwertung von Erinnerungsberichten geführt.²⁵ Wurden sie herangezogen, dienten sie lediglich zur Untermauerung von Stimmungen.²⁶ So hat die Aufdeckung gefälschter Erinnerungsberichte wie im Jahr 2005 desjenigen von Enric Marco, der sich jahrzehntelang als Überlebender des KZ Flossenbürg ausgab und zum Präsidenten der spanischen *Amical de Mauthausen* aufsteigen konnte, diese Skepsis für manche weiter genährt.²⁷ Selbst der international sehr geschätzte israelische Historiker Saul Friedländer, der zwar die Bedeutung der persönlichen Dokumente auf «minimaler individueller Ebene» betont, sieht deren Nutzen vor allem in der Ergänzung, kritischen Kontextualisierung und erzählerischen Verdeutlichung der großen strukturierenden Erklärungen der miteinander verflochtenen Vorgänge der Verfolgung und Vernichtung im «Dritten Reich». Mit seinem Konzept der integrierten Geschichte fordert er zwar, die Perspektive der

23 Zur Personalisierung des Opfergedenkens vgl. Kristin-Susanne Häselhoff/Christina Reinhold-Häbich: Die Erinnerung braucht ein Gesicht. «Frauenbilder» in Ravensbrück, in: Petra Fank/Stefan Hördler (Hg.), *Der Nationalsozialismus im Spiegel des öffentlichen Gedächtnisses. Formen der Aufarbeitung und des Gedenkens*, Berlin 2005, S. 247–261; Romani Rose: Den Opfern ein Gesicht und eine Geschichte geben. Die Notwendigkeit von Personalisierung beim Gedenken an die Holocaust-Opfer der Sinti und Roma, in: ebd., S. 221–236; Anita Farkas: Sag mir, wer die Toten sind! Personalisierung des Opfergedenkens am Beispiel der NS-Opfer von Peggau, Klagenfurt 2002.

24 Darauf hat nachdrücklich hingewiesen: Richard J. Evans: Fakten und Fiktionen. Über die Grundlagen historischer Erkenntnis, Frankfurt a. M. 1999, S. 7 f. Zu Österreich siehe: Gerhard Botz: Oral History in Austria, in: BIOS, Sonderheft (1990), S. 97–106.

25 Im Falle Mauthausens wurde diese Kritik am pointiertesten formuliert von Pike, *Spaniards in the Holocaust*, S. xiv–xv.

26 Wagner, *Produktion des Todes*, S. 30. In Bezug auf schriftliche Memoiren wurde dies nachdrücklich von dem britischen Historiker A. J. P. Taylor formuliert: «useless except for atmosphere»; zit. nach: Paul Thompson: *The Voice of the Past. Oral History*, Oxford/New York 32000 [1978], S. 121.

27 Vgl. Javier Cercas: *Der falsche Überlebende*, Frankfurt a. M. 2017 [2014]. Grundsätzlich: Irene Diekmann/Julius H. Schoeps (Hg.): *Das Wilkomirski-Syndrom. Eingebildete Erinnerungen oder Von der Sehnsucht, Opfer zu sein*, München/Zürich 2002.

Opfer in die Analyse einzubeziehen, verwendet jedoch selbst keine Erinnerungsberichte, die nach 1945 entstanden sind.²⁸

Dabei ist die Bedeutung mündlicher Erzählungen von Zeitzeugen jenseits der Debatte um Fakt und Fiktion schon seit den 1980er Jahren durch die damals entstehende Oral History hervorgehoben worden, wenn auch zunächst eher im Bereich der Widerstands- und Arbeiterbewegungsgeschichte.²⁹ In der Geschichtsschreibung zu den Konzentrationslagern waren es vor allem die frauengeschichtlichen Zugänge zur KZ-Geschichte, insbesondere des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück, die zunehmend über Einzelschicksalsdarstellungen hinaus³⁰ in einem großen Umfang Oral History und deren Methoden in ihre historische Darstellung einbezogen.³¹

Worin liegt der besondere Quellenwert von Interviews im Vergleich zu schriftlichen Erinnerungsberichten? Die frühe Oral-History-Bewegung in Europa und in den USA wollte vor allem die bis dahin nicht erforschten Bereiche des Alltags der nichthegemonialen Klassen untersuchen, sozusagen den «Unterdrückten eine Stimme geben», deren Geschichte bis dahin nicht geschrieben worden war.³² Tatsächlich ist es den großen Oral-History-Projekten gelungen, Überlebende der Konzentrationslager und des Holocaust zu interviewen, die bis dahin noch nie über ihre Erfahrungen gesprochen hatten und entweder ihre Erinnerungen nie zu Papier gebracht hätten bzw. erst durch ein Interview dazu angeregt wurden.³³

28 Saul Friedländer: *Die Jahre der Vernichtung. Das Dritte Reich und die Juden 1939–1945*, München 2006, S. 23. Auch das Editionsprojekt *Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945* (VEJ) schließt sämtliche Ego-Dokumente aus, die nach dem 8. Mai 1945 entstanden sind.

29 Vgl. Gerhard Botz: *Oral History – Wert, Probleme, Möglichkeiten der Mündlichen Geschichte*, in: ders. et al. (Hg.), *Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung. Eine Einführung in Arbeitsweisen und Themenbereiche der Geschichte «geschichtsloser» Sozialgruppen*, Wien/Köln 1984, S. 23–37. Zu dem im deutschen Sprachraum richtungsweisenden Projekt von Lutz Niethammer «Lebensgeschichte und Sozialstruktur im Ruhrgebiet 1930–1960» siehe Ulrike Jureit: *Die Entdeckung des Zeitzeugen. Faschismus- und Nachkriegserfahrungen im Ruhrgebiet*, in: Jürgen Danyel et al. (Hg.), *50 Klassiker der Zeitgeschichte*, Göttingen 2007, S. 174–177.

30 Vgl. beispielsweise Margareta Glas-Larsson: *Ich will reden. Tragik und Banalität des Überlebens in Theresienstadt und Auschwitz*, hg. v. Gerhard Botz unter Mitarb. v. Anton Pleimer u. Harald Wildfellner. Wien et al. 1981.

31 Vgl. Amesberger/Halbmayer, *Vom Leben und Überleben*, sowie Linde Apel: *Jüdische Frauen im Konzentrationslager Ravensbrück*, Berlin 2003; Simone Erpel: *Dokumentiertes Trauma. Zeugenaussagen polnischer Überlebender des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück in einer schwedischen Befragung 1945/46*, in: Fank/Hördler (Hg.), *Der Nationalsozialismus*, S. 121–134; Sabine Kittel: «Places for the Displaced». Biographische Bewältigungsmuster von weiblichen jüdischen Konzentrationslager-Überlebenden in den USA, Hildesheim et al. 2006 (*Haskala – Wissenschaftliche Abhandlungen*, 32); Insa Eschebach et al. (Hg.): *Gedächtnis und Geschlecht. Deutungsmuster in Darstellungen des nationalsozialistischen Genozids*, Frankfurt a. M./New York 2002; Loretta Walz: «Und dann kommst du dahin an einem schönen Sommertag». *Die Frauen von Ravensbrück*, München 2005.

32 Annette Leo/Franka Maubach (Hg.): *Den Unterdrückten eine Stimme geben. Die International Oral History Association zwischen politischer Bewegung und wissenschaftlichem Netzwerk*, Göttingen 2013.

33 Im Gefolge des MSDP hat eine Reihe von interviewten Überlebenden ihre Memoiren veröffentlicht, z. B.

Darüber hinaus hat der italienische *Oral Historian* Alessandro Portelli die «Andersheit» von mündlichen Quellen betont, die in erster Linie in ihrer «Oralität» liegt: im Rhythmus, der Intonation und Lautstärke des Sprechens und in der Kommunikation mit einem/einer Interviewer/in. Die gesprochene Sprache folgt weder sklavisch grammatikalischen und logischen Regeln der Schriftsprache noch formalen Regeln des autobiografischen Schreibens. Wenn wir in Interviews jedoch eine «chronologisch geordnete und nach festen Mustern der Lebenslaufdarstellung strukturierte Erzählung» finden, handelt es sich um geübte Sprecher und Sprecherinnen, die ihre Geschichte schon oft erzählt haben und deren Erzählung sich in bestimmten Mustern verfestigt hat. Mit einem eher negativ konnotierten Begriff handelt es sich hier um «Berufszeitzeugen».³⁴ Ein besonderer Wert der untersuchten Interviews des MSDP liegt auch darin begründet, dass in diesem Oral-History-Projekt gezielt nach ungeübten Sprechern und Sprecherinnen gesucht wurde und viele Überlebende tatsächlich zum ersten Mal ihre Lebensgeschichte erzählt haben.

Portelli ist dabei der Meinung, dass uns mündliche Erinnerungen weniger über die Ereignisse selbst als über die Bedeutung erzählen, die diesen retrospektiv zugeschrieben wird.³⁵ Diese Bedeutungen und damit auch die Erzählungen können sich mit der Zeit verändern und die erlebten Ereignisse können im Laufe des Lebens immer wieder neu interpretiert werden. In den autobiografischen und literarischen Werken von Pierre Daix oder Jorge Semprún haben etwa die Abwendung vom Kommunismus in den 1960er/70er Jahren oder die wachsende Bedeutung der Holocaust-Erinnerung seit den 1990er Jahren zu solchen Neuinterpretationen geführt.³⁶ Andere Studien konnten dagegen auch zeigen, dass sich Deutungen von bestimmten Ereignissen auch über lange Zeiträume kaum veränderten, da sich diese Ereignisse in das «Tiefengedächtnis» eingebrannt haben.³⁷ Der amerikanische Historiker Christopher Browning ist in seiner

Paul Brusson: *De mémoire vive*, Liège 2003; Jean Courcier: *Moi, Jean Courcier. Mes 20 ans, de la Résistance à la déportation*. [Récit recueilli par] Véronique Beaux et Jacques Thouroude, Rennes 2003; Jean Gavard: *Une jeunesse confisquée, 1940–1945*, Paris 2007; Grazia Di Veroli: *La scala della morte*. Mario Limentani da Venezia a Roma, via Mauthausen, Cava de' Tirreni 2013; zuletzt Pavel Branko: *Gegen den Strom*, Wien, 2018 (Mauthausen-Erinnerungen, 2).

34 Ulrike Jureit: *Erinnerungsmuster. Zur Methodik lebensgeschichtlicher Interviews mit Überlebenden der Konzentrations- und Vernichtungslager*, Hamburg 1999 (Forum Zeitgeschichte, 8), S. 301 u. 378.

35 Vgl. Alessandro Portelli: *What Makes Oral History Different*, in: Robert Perks/Alistair Thompson (Hg.), *The Oral History Reader*, London/New York 2008, S. 32–42; siehe auch schon: Michael Pollak: *Die Grenzen des Sagbaren. Lebensgeschichten von KZ-Überlebenden als Augenzeugenberichte und als Identitätsarbeit*, Wien 2016 [1988] (Wiener Studien zur Zeitgeschichte, 1).

36 Daix, Bréviaire; Jorge Semprún: *Die große Reise*. Roman, Frankfurt a. M. 1996 [1963]; ders.: *Was für ein schöner Sonntag!*, Frankfurt a. M. 1994 [1980]; ders.: *Schreiben oder Leben*, Frankfurt a. M. 2003 [1994]; ders.: *Der Tote mit meinem Namen*, Frankfurt a. M. 2003 [2001]. Vgl. Monika Neuhofer: *«Écrire un seul livre, sans cesse renouvelé»*. Jorge Sempruns literarische Auseinandersetzung mit Buchenwald, Frankfurt a. M. 2006 (Analecta Romanica, 72).

37 Lawrence L. Langer: *Holocaust Testimonies. The Ruins of Memory*, New Haven/London 1991; Dori Laub/

Arbeit über das kaum bekannte Zwangsarbeitslager Starachowice seinerseits zu der Erkenntnis gekommen, dass sich aus einer kritischen Masse von Zeugnissen eine Kernerinnerung herausdestillieren lässt, die trotz der vergangenen Zeit und der geografischen Verstreutheit der Überlebenden im Wesentlichen stabil geblieben ist.³⁸

Unser Forschungsprogramm geht nun von der Grundthese aus, dass sich aus den Erinnerungen von Überlebenden tatsächliches Geschehen herauslesen lässt *und* es sich zugleich um Konstrukte der Erinnerung handelt – sowohl der individuellen als auch der gruppenspezifischen und kulturellen sowie politischen Vorbedingungen. Für uns steht jedoch weniger der Versuch im Vordergrund, die *eine* Erinnerung an Mauthausen aus den Interviews herauszulesen, als vielmehr die *Vielfalt* an Erfahrungen darzustellen, die Menschen in einem Konzentrationslager wie Mauthausen machen konnten.

Dabei muss aber die wichtigste Aufgabe von Historikern und Historikerinnen im Auge behalten werden: Erinnerungsberichte müssen wie jede andere Quelle mit den Werkzeugen der Geschichtswissenschaft angegangen werden. Es geht nicht an, wie bereits der französische Historiker Marc Bloch während des Zweiten Weltkriegs schrieb, den Zeugnissen blindlings zu vertrauen.³⁹ Das bedeutete für unser Vorhaben, einerseits die Erzählungen der Überlebenden ernst zu nehmen, indem wir davon ausgehen, dass sie uns tatsächlich etwas über die historischen Ereignisse erzählen können, auch wenn sich Erzählungen oftmals widersprüchlich gestalten. Andererseits war uns ein zentrales Anliegen, auch die Archive der administrativen Apparate des NS-Lagersystems heranzuziehen, um die Aussagen der Zeugen mit den von den Tätern hinterlassenen Quellen zu vergleichen oder mit ihren eigenen, früher entstandenen Berichten zu kontrastieren. Für unsere Forschungen von großer Bedeutung war dabei die kurz vor Beginn des Projekts erfolgte Öffnung des Archivs des Internationalen Suchdienstes des Roten Kreuzes (ITS, nunmehr Arolsen Archives), der größten Sammlung von personenbezogenen Dokumenten zu den Häftlingen der Konzentrationslager.⁴⁰ Aufgrund dieser Recherchen mussten wir feststellen, dass einige Interviewte des MSDP Überlebende anderer nationalsozialistischer Lager waren und nicht im KZ Mauthausen in-

Johanna Bodenstab: Wiederbefragt. Erneute Begegnung mit Holocaust-Überlebenden nach 25 Jahren, in: Alexander von Plato et al. (Hg.), *Hitlers Sklaven. Lebensgeschichtliche Analysen zur Zwangsarbeit im internationalen Vergleich*, Wien et al. 2008, S. 389–401; Piotr Filipkowski: *Polnische Lagernarrative in Zeit und Kontext*, in: Andreas Ehresmann et al. (Hg.), *Die Erinnerung an die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Akteure, Inhalte, Strategien*, Berlin 2011, S. 23–43. Aus neurologischer Sicht vgl. Daniel L. Schacter: *Searching for Memory. The Brain, the Mind, and the Past*, New York 1996.

38 Christopher R. Browning: *Remembering Survival. Inside a Nazi Slave-Labor Camp*, New York/London 2010, S. 9.

39 Marc Bloch: *Apologie der Geschichtswissenschaft oder Der Beruf des Historikers*, hg. v. Peter Schöttler, Stuttgart 2002 [posthum 1949], S. 91. Bloch verwendet im französischen Original den Begriff *témoignages* (Zeugnisse); in den frühen deutschen Ausgaben wurde dieser mit dem allgemeineren Begriff «Quellen» übersetzt.

40 Wir bedanken uns besonders bei Susanne Urban, der damaligen Leiterin der Forschungsabteilung des ITS, für ihre herzliche Aufnahme und Betreuung.

haftiert gewesen sind. Zudem hat ein Interview bewusst falsche Aussagen enthalten.⁴¹ Über die formale Quellenkritik hinaus ermöglichte uns die Verbindung von Oral History mit den Methoden der Historischen Sozialwissenschaft – im Speziellen mit Hilfe quantifizierender Methoden bzw. der historischen Netzwerkanalyse – auch jenseits der individuellen Lebenswege die Strukturen der Verfolgung und Lebensverläufe in den Blick zu nehmen.⁴²

So wie es nicht die *eine* Erfahrung von Mauthausen gab, gibt es auch nicht die *eine* Art und Weise, die Geschichte der Überlebenden zu schreiben. Am MSDP arbeiteten Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen mit, die aus unterschiedlichsten Disziplinen und Forschungstraditionen kamen.⁴³ Auch die Oral History ist von unterschiedlichen Forschungstraditionen geprägt, wie etwa einer angloeuropäischen und einer spanisch-lateinamerikanischen Richtung.⁴⁴ Die Herausgeber und Herausgeberinnen dieser vierbändigen Geschichte der Mauthausen-Überlebenden haben sich bewusst dafür entschieden, den Pluralismus an Methoden und die unterschiedlichen Traditionen der Verschriftlichung von Forschungsergebnissen in den einzelnen Beiträgen und Bänden abzubilden.

Eine Oral History des KZ Mauthausen

Wir konnten in unseren Forschungen den einzigartigen Quellenkorpus des *Mauthausen Survivors Documentation Project* (MSDP) auswerten, der 859 Audio- und Videointerviews⁴⁵ mit Überlebenden des Konzentrationslagers Mauthausen (und einigen An-

41 Zu Antonio Pastor Martínez, der sich fälschlicherweise als Mauthausen-Überlebender ausgab, vgl. Benito Bermejo/Sandra Checa: La construcción de una impostura. Un falso testigo de la deportación de republicanos españoles a los campos nazis, in: *Migraciones & Exilios* 5 (2004), S. 63–80. Den Namen von Pastor veröffentlichten die beiden Autoren erst nach dessen Tod in: Benito Bermejo/Sandra Checa: Comunicado [20. 5. 2005], URL: <http://www.exilioydeportacion.com/comunicado.htm> (19. 9. 2020). Siehe dazu auch Cercas, *Der falsche Überlebende*, S. 367 f., sowie Mercedes Vilanova: *Mauthausen, después. Voces de españoles deportados* [Mauthausen, danach. Stimmen der deportierten Spanier], Madrid 2014 (Colección Historia. Seria menor), inbes. das Kapitel «Una Reflexión sobre las fuentes orales», S. 139–148. Vilanova hatte das MSDP-Interview mit Pastor geführt.

42 Eine erste Auswertung der daraus entstandenen MSRP-Datenbank nehmen Alexander Prenninger und Heinrich Berger in diesem Band vor.

43 Eine Auflistung aller Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des MSDP ist im Anhang 1 zu finden.

44 So ist die Oral History etwa in Frankreich bis heute kaum anerkannt, wie wir bei einer Präsentation des Projekts auf der Tagung *L'histoire orale. Regards croisés et décalés: France – Brésil – Europe* (2010) in Grenoble erfahren mussten. Wir danken Anne-Marie Granet-Abisset für die Einladung. Dagegen ist in anderen Ländern, etwa in den Niederlanden, Deutschland oder USA, der gegenteilige Trend feststellbar, nämlich jeden strukturgeschichtlichen oder quantifizierenden Ansatz zurückzuweisen, etwa bei der IOHA-Konferenz 2005 in Rom.

45 Die Namen aller Interviewten des MSDP sind im Anhang 2 angeführt. Aufgrund intensiver Archivrecherchen zu den MSDP-Interviewten im ITS und im Mauthausen-Archiv hat sich herausgestellt, dass

gehörigen der das Lager befreienden US-Armee) umfasst und in den Jahren 2002/03 in Europa, Israel und Nord- und Südamerika aufgezeichnet wurde.⁴⁶ Das MSRP wertete diesen Bestand erstmals systematisch aus. Dazu konnte das Projekt zum einen auf bereits transkribierte und übersetzte Interviews des MSDP zurückgreifen.⁴⁷ Zum anderen wurden für das Projekt weitere ausgewählte Interviews transkribiert und ein Teil in die deutsche Sprache übersetzt. Gerade mit Blick auf eine über nationale bzw. sprachliche Grenzen hinweg vergleichende Analyse waren Übersetzungen der Interviews, die im MSDP in vielen Sprachen geführt wurden, notwendig.⁴⁸ Die Auswahl einzelner Interviews für die Transkription und Übersetzung (insofern sie nicht auf Deutsch oder Englisch geführt worden waren) erfolgte nach einem annähernd der nationalen Zusammensetzung der Häftlinge entsprechenden Schlüssel. Zudem wurden Verfolgungswege, Lagererfahrungen vor Mauthausen, Geschlecht, Alters- und Sozialgruppen sowie sekundäre Verfolgungen berücksichtigt. Insgesamt konnte das MSRP damit für eine über die sprachlichen Grenzen hinweg vergleichende Auswertung insgesamt auf etwa 220 Interviews zurückgreifen.⁴⁹ Dabei konnte sich das Projekt auf einen breiten Pool von Kooperationspartnern und -partnerinnen stützen, die teils bereits im Rahmen des MSDP mit der Interviewführung oder mit der länderspezifischen Projektkoordination betraut gewesen waren. Ihre jeweiligen Sprachkenntnisse und ihre Vertrautheit mit

neben den fünf Interviews mit amerikanischen Befreiern und Sanitätspersonal und acht doppelt geführten Interviews 22 Überlebende keine Häftlinge des Konzentrationslager Mauthausen waren und bei sechs weiteren Überlebenden zumindest fraglich ist, ob sie in Mauthausen inhaftiert waren. Vgl. dazu den Beitrag von Berger/Prenninger in diesem Band.

- 46 Zur Genese und Konzeption dieses Projekts siehe den Beitrag von Gerhard Botz, Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr in diesem Band. Eine Auswahl von 20 Videointerviews wurde 2003/04 für die Ausstellung «Mauthausen erzählen – Narrating Mauthausen» bearbeitet und ist online auf der Homepage der KZ-Gedenkstätte abrufbar unter der URL: <https://www.mauthausen-memorial.org/de/Wissen/ZeitungInnen>. Siehe dazu Gerhard Botz et al.: Mauthausen erzählen – Narrating Mauthausen, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), Das Gedächtnis von Mauthausen, Wien 2004, S. 76–103.
- 47 Im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen wurden aus projektbezogenen Anlässen ca. 150 Interviews transkribiert (und zum Teil übersetzt), darunter alle Interviews mit weiblichen Überlebenden.
- 48 Sowohl Transkription als auch Übersetzung erfolgten nach den Standards des Archivs der Gedenkstätte Mauthausen, die in Kooperation mit dem LBIHS erarbeitet wurden. Der hauptsächliche Anspruch lag darin, die gesprochene Sprache und Interviewsituation in den Transkripten und Übersetzungen so gut wie möglich für den Leser/die Leserin nachvollziehbar zu machen. Diese Transkriptions- und Übersetzungsregeln sind dem vorliegenden Band im Anhang 6 beigelegt.
- 49 Weitere ca. 90 Interviews mit polnischen Überlebenden wurden von KARTA Warschau transkribiert und sind über das *Archiwum Historii Mówionej* online abrufbar. URL: https://audiohistoria.pl/zbiory/2-ahm_v_0069 (19. 9. 2020). Eine bearbeitete Auswahl von Interviewauszügen mit den polnischen Überlebenden des MSDP wurde veröffentlicht in: Katarzyna Madoń-Mitzner (Hg.): Errettet aus Mauthausen. Berichte polnischer ehemaliger Häftlinge des NS-Konzentrationslagers Mauthausen-Gusen, Warszawa 2010. Die Interviews mit ungarischen Überlebenden sind zum Teil auf dem Portal *A 20. század hangja* [Stimmen des 20. Jahrhunderts] mit Begleitmaterialien abrufbar; URL: <http://voices.osaarchivum.org/handle/123456789/35> (19. 9. 2020), jene mit Überlebenden aus der ehemaligen Sowjetunion unter URL: <http://tastorona.su> (20. 10. 2020).

den nationalen MSDP-Beständen erlaubten ihnen auch über die transkribierten bzw. übersetzten Interviews hinaus mit den vorliegenden Audiodateien zu arbeiten.

Zwischen den Vertretern unterschiedlicher Schulen des Umgangs mit Oral History oszillierend, untersuchte das MSRP die lebensgeschichtlichen Erzählungen von Mauthausen-Überlebenden in drei Richtungen, und zwar wie die Häftlinge nach Mauthausen gekommen sind, wie sie innerhalb des Lagersystems lebten und überlebten und wie nach der Befreiung ihr Weiterleben und die Tradierung ihrer Erinnerung an Mauthausen – sei es in subjektiven oder kollektiven Kontexten – erfolgte.

Themenschwerpunkte der Geschichte der Mauthausen-Überlebenden

Band 1: Mauthausen und das nationalsozialistisch beherrschte Europa

Das Konzentrationslager Mauthausen mit seinem Netz von Nebenlagern erstreckte sich über die gesamte östliche Hälfte des heutigen Österreich.¹ Unmittelbar nach dem «Anschluss» Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich geplant, wurden im August 1938 die ersten Häftlinge nach Mauthausen gebracht, damit sie auf einer Anhöhe über den Steinbrüchen ein Lager aufbauten, das später ein festungsähnliches Aussehen bekam. In den Jahren 1938/39 wurden im Konzentrationslager Mauthausen zunächst Menschen inhaftiert, die aus politischen und (sozial-)rassistischen Gründen verfolgt wurden und aus dem Deutschen Reich und der «Ostmark» stammten, darunter auch eine große Zahl von Roma aus dem Burgenland. Im Laufe des Zweiten Weltkriegs entwickelte sich das Konzentrationslager Mauthausen mit der zunehmenden Expansion des NS-Regimes zu einem Ort der Verfolgung und des Todes von Häftlingen aus ganz Europa. Auf jede militärische Eroberung des NS-Regimes folgten Besatzungsregime bzw. kooperationsbereite Regierungen, die an politischen, nationalistischen, (sozial-)rassistischen Unterdrückungs- und Verfolgungsmaßnahmen mehr oder weniger beteiligt waren und dazu beitrugen, diese gegen die örtliche Bevölkerung bzw. bestimmte Gruppen innerhalb dieser Bevölkerung, wie Juden, Kommunisten oder die (bürgerliche) «Intelligenz», umzusetzen. Die Rassenideologie des Nationalsozialismus hatte zur Folge, dass sich die Repressionen in den slawischen Ländern Ost- und Südosteuropas extremer gestalteten als in den in der NS-Diktion «germanischen» Ländern West- und Nordeuropas, bevor es gegen Ende des Krieges zu einer fast grenzenlosen Eskalation der Gewalt in allen vom NS-Regime beherrschten oder kontrollierten Gebieten kam.²

Das Schicksal jener Menschen, die in von den Nationalsozialisten beherrschten Gebieten lebten, war jedoch nicht nur von der deutschen Politik abhängig, sondern auch von der Politik des jeweiligen Landes, wobei die kollaborierenden Regierungen und Verwaltungen eine erhebliche Rolle spielten. Dabei war die Praxis der deutschen Besatzungsherrschaft regional sehr unterschiedlich ausgeprägt und mit ihr waren es die je-

¹ Vgl. dazu den Beitrag von Christian Dürr und Ralf Lechner in diesem Band.

² Vgl. dazu Mark Mazower: *Hitlers Imperium. Europa unter der Herrschaft des Nationalsozialismus*, München 2009, sowie Gustavo Corni: *Il sogno del «grande spazio». Le politiche d'occupazione nell'Europa nazista*, Bari/Roma 2005 (Quadrante Laterza, 128).

weiligen lokalen Handlungsspielräume: angefangen von vielfältigem diplomatischem und wirtschaftlichem Druck auf in vieler Hinsicht nach wie vor relativ souveräne und autonome Staaten bis hin zu Territorien und Ländern, die von militärischer Verwaltung und quasikolonialer Unterdrückung und Annexion betroffen waren. Hinzu kamen unterschiedliche politische Interessen und Machtansprüche, welche die jeweilige regionale Politik auch wesentlich mitbeeinflussten.³ In den MSDP-Interviews zeigt sich diese Praxis der Verfolgung etwa darin, dass die erste Verhaftung oft durch lokale, einheimische Behörden erfolgte: in Vichy-Frankreich etwa durch die antikommunistische Spezialpolizei, in der Ukraine durch die von deutschen Behörden eingesetzten Bürgermeister und sogenannten «Polizajler».⁴

Zahlreiche Untersuchungen der letzten Jahre haben die Besatzungs-, Annexions- und Verfolgungspolitiken des «Dritten Reichs» in Augenschein genommen.⁵ Auch das damit in Zusammenhang stehende System der nationalsozialistischen Konzentrationslager wurde eingehend erforscht.⁶ Eine Verknüpfung dieser beiden Ebenen war jedoch lange Zeit ausgeblieben und erfuhr erst seit kurzem verstärkt Beachtung,⁷ obwohl die Besatzungspolitik und die Ausdifferenzierung der Verfolgungsmaßnahmen zu der Herausbildung von verschiedenen Lagertypen führten und damit unmittelbar Einfluss auf die Lebensbedingungen und Überlebenschancen der Häftlinge hatten.

Dabei scheint die Rolle des KZ-Systems im Rahmen der nationalsozialistischen Besatzungs- und Verfolgungspolitiken weithin bekannt zu sein. Als multifunktionale Einrichtung dienten die Konzentrationslager in erster Linie der Isolierung, Internie-

-
- 3 Darauf weist besonders hin: István Deák: Kollaboration, Widerstand und Vergeltung im Europa des Zweiten Weltkrieges, Wien et al. 2017. Vgl. Wolfgang Benz: Typologie der Herrschaftsformen in den Gebieten unter deutschem Einfluss, in: ders. et al. (Hg.), Die Bürokratie der Okkupation. Strukturen der Herrschaft und Verwaltung im besetzten Europa, Berlin 1998 (Nationalsozialistische Besatzungspolitik in Europa 1939–1945, 4), S. 11–25, hier 14 f.
- 4 Vgl. dazu die Beiträge von Dieter Pohl zur Besatzungspolitik und von Karin Orth zur Systematik der nationalsozialistischen Terrorstätten in diesem Band. Ein geplanter Beitrag zur Häftlingsklassifikation und -struktur in den Konzentrationslagern ist leider nicht zustande gekommen.
- 5 Vgl. neben den bereits erwähnten Werken von Mark Mazower und Gustavo Corni (Fn. 2), die von Wolfgang Benz, Johannes Houwink ten Cate und Gerhard Otto hergegebene zehnbändige Reihe «Nationalsozialistische Besatzungspolitik in Europa 1939–1945» (Berlin 1996–2001) und die von Jörg Echternkamp herausgegebenen Bände «Die deutsche Kriegsgesellschaft 1939 bis 1945. Politisierung, Vernichtung, Überleben» (München 2004/05) in der Reihe «Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg».
- 6 Zuletzt von Nikolaus Wachsmann: KL. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, München 2015, und Dan Stone: Concentration Camps. A Short History, Oxford 2017. Vgl. in erster Linie die von Wolfgang Benz und Barbara Distel herausgegebenen Reihen «Der Ort des Terrors», 9 Bde. München 2005–2009, und «Geschichte der Konzentrationslager 1933–1945», 15 Bde., Berlin 2001–2014, sowie die seit 2009 von Geoffrey P. Megargee herausgegebene «United States Holocaust Memorial Museum Encyclopedia of Camps and Ghettos 1933–1945», bisher 3 Bde. (Stand Sept. 2020).
- 7 Vgl. beispielsweise die Arbeiten von Arnaud Boulligny, Vanina Brière, Cédric Neveu, Elisabeth Thallofer und Karsten Wilke, vorgestellt in Janine Doerry et al. (Hg.): NS-Zwangslager in Westdeutschland, Frankreich und Niederlande. Geschichte und Erinnerung, Paderborn et al. 2008.

rung, Bestrafung, Bekämpfung, Ermordung und Ausbeutung von Gegnern bzw. der Einschüchterung der Bevölkerung. Mit dem Fortschreiten des Krieges und der Expansion auf immer weitere Gebiete gelangten neue Personengruppen in die Verfolgungsmaschinerie. So führte etwa die Landung der Alliierten in der Normandie im Sommer 1944 zu zunehmenden Verhaftungen von Franzosen auch im deutschen Reichsgebiet, die nicht nur mit deutschen Repressionsabsichten zu erklären sind, sondern auch mit der steigenden Zahl von Widerstandshandlungen wie Sabotageakten und Arbeitsverweigerungen unter den französischen Zivilarbeitern, die sich durch den für das Deutsche Reich immer ungünstigeren Verlauf des Krieges zu «deutschfeindlichen» Handlungen ermutigt fühlten.⁸

Im NS-Lagersystem kam dem Konzentrationslager Mauthausen insofern eine besondere Rolle zu, als es als einziges der Lagerstufe III zugeteilt und damit von besonders harten und oft zum Tode führenden Haftbedingungen gekennzeichnet war.⁹ Zudem durchlief der Lagerkomplex, dessen letzte Lager erst am 5. bzw. 6. Mai 1945 von alliierten Truppen befreit wurden, alle Phasen des Krieges, was unmittelbare Auswirkungen auf die Zusammensetzung der Häftlingsgesellschaft hatte: Mit der Einweisung einer Vielzahl von republikanischen Spaniern und Polen ab dem Jahr 1940 wurden die deutschen (und österreichischen) Häftlinge in Mauthausen bereits früh zu einer relativ kleinen Minderheit in der Gesamtzahl der Häftlinge. Bedingt durch die geografische Lage wurde Mauthausen ab 1943 zu einem Zentrum für die Verteilung von Häftlingen auf die Rüstungsbetriebe bzw. in die dort errichteten Außenlager. Zudem wurde es ab Frühjahr 1944 Zielpunkt zahlreicher Evakuierungstransporte mit Häftlingen aus den geräumten Lagern im Westen und Osten.¹⁰ Gerade in dieser letzten Kriegsphase veränderte sich so die Struktur der Häftlingsgesellschaft des Lagerkomplexes noch einmal erheblich. Bedingt durch die Überbelegung, die unzureichende medizinische Versorgung, die notdürftigen sanitären Bedingungen und die mangelhafte Ernährung nahm auch die Sterberate unter den Häftlingen beträchtlich zu. So waren der Ausbruch des Krieges, der Kriegsverlauf und die nationalsozialistischen Expansions- und Besatzungspolitiken für die Bedingungen im Lager, die Häftlingszusammensetzung und die Häftlingshierarchien folgenschwer und veränderten diese im zeitlichen Ablauf neben der zunehmenden räumlichen Ausdehnung auch bezüglich der steigenden Ausdifferenzierung erheblich. Damit wurden der Zeitpunkt der Einlieferung in das Lager und die jeweilige Haftdauer immer entscheidender für die Überlebensbedingungen.

8 Arnaud Boulligny: Zu den im deutschen Reichsgebiet verhafteten französischen Häftlingen, in: Doerry et al. (Hg.), NS-Zwangslager, S. 17–34, hier 24.

9 Vgl. dazu auch die entsprechenden Bemerkungen von Florian Freund und Bertrand Perz in ihren zahlreichen Publikationen zum Lagerkomplex Mauthausen, zuletzt: Mauthausen – Stammlager, in: Benz/Distel (Hg.), Der Ort des Terrors, Bd. 4, S. 293–346.

10 Vgl. Alexander Prenninger: Das letzte Lager. Evakuierungstransporte in der Endphase des KZ-Komplexes Mauthausen, phil. Diss. Univ. Wien 2017.

Band 2: Wege nach Mauthausen und Lebensverläufe

Das nationalsozialistische Lagersystem war, wie wir gezeigt haben, ein integraler Bestandteil der deutschen Besatzungs- und Verfolgungspolitik. Die Deportationen in diese Lager und der permanente Transfer von Häftlingen innerhalb des Lagerarchipels sind auch ein Charakteristikum der große Teile der europäischen Bevölkerung erfassenden Zwangsmigrationen während des Krieges.¹¹ Die Zugangslisten des Konzentrationslagers Mauthausen und die darin angeführten Herkunftsorte der Häftlinge sind ein Spiegel dieser Expansion des NS-Terrors.¹² Dem KZ Mauthausen wurde dabei aufgrund seiner Einstufung als Lager der «Stufe III», aus dem kaum jemand zurückkommen sollte, eine besondere Rolle als Deportationsziel zuteil.¹³ So wurde es für Mitglieder der polnischen Intelligenz, für nach Frankreich geflüchtete Kämpfer im Spanischen Bürgerkrieg, kriegsgefangene Offiziere der Roten Armee und viele weitere Häftlingsgruppen zum Synonym für den Terror nicht nur der SS im Lager selbst, sondern des NS-Regimes als Ganzes.

Die Lebenswege der in Mauthausen inhaftierten und ermordeten Häftlinge lassen sich wie ein radiales Netzwerk bis Italien, Frankreich und Spanien, bis Norwegen, Polen und in die sowjetischen Territorien dies- und jenseits des Urals, nach Serbien, Rumänien und Griechenland und in all die dazwischen liegenden Länder zurückverfolgen, in einzelnen Fällen sogar bis in die USA, in die Türkei, nach Nordafrika und in die überseeischen Länder des Britischen Empire. All diese etwa 190.000 unterschiedlichen Schicksale haben oft nur gemeinsam, dass sie kürzere oder längere Zeit – nicht viele nur wenige Tage, manche jahrelang – im Lagerkomplex Mauthausen inhaftiert waren, oft bis sie eines gewaltsamen Todes starben.

Durch die Definition von Mauthausen als Dreh- und Angelpunkt besteht nun die Gefahr, die Biografien dieser Menschen auf das Ereignis «Mauthausen» zu reduzieren. Deshalb steht im zweiten Band nicht so sehr die Frage im Mittelpunkt, auf welchen Wegen die Überlebenden des MSDP nach Mauthausen kamen, sondern welche indivi-

11 Vgl. Pertti Aho et al.: *People on the Move. Forced Population Movements in Europe in the Second World War and its Aftermath*, Oxford/New York 2008, die diesen Aspekt jedoch nur kurz und unter dem Aspekt der Zwangsarbeit behandeln. Siehe dazu auch Prenninger, *Das letzte Lager*.

12 Mark Spoerer hat zu Recht darauf hingewiesen, dass über die Einweisungspraxis nach Mauthausen bisher kaum etwas bekannt ist; vgl. ders.: *Wie viele der zwischen 1939 und 1945 auf heutigem österreichischen Territorium eingesetzten Zwangsarbeiter leben noch im Jahre 2000?*, in: Florian Freund et al., *Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen auf dem Gebiet der Republik Österreich 1939–1945*, Wien/München 2004 (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission, 26.1), S. 275–413, hier 334. Vgl. zur Rolle der Deportationen in den jeweiligen Besatzungsregimen: Tal Bruttman et al. (Hg.): *Qu'est-ce qu'un déporté? Histoire et mémoires des déportations de la Seconde Guerre Mondiale*, Paris 2009 (Collections «Seconde Guerre mondiale»).

13 Schreiben des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD: *Stufeneinteilung der KZ*, 19.8.1942, Archiv Mauthausen Memorial (AMM), A/07/02.

duell verschiedenen Wege sie durch den nationalsozialistischen Lagerarchipel nahmen (oder eher: nehmen mussten).

Bedingt durch den vorherrschenden Trend der KZ-Forschung, nur über ein einziges Lager bzw. einen Lagerkomplex zu arbeiten, sind die Wege der Deportierten durch das nationalsozialistische Lagersystem als Ganzes bisher nur ansatzweise erforscht worden. Zu diesen richtungsweisenden Arbeiten zählen zwei Untersuchungen zur Deportation der italienischen Juden bzw. der jüdischen Bevölkerung der nordfranzösischen Stadt Lens.¹⁴ Für den Westen und Süden Europas sind Dokumente der Verfolgung und Deportation zumeist in größerem Umfang vorhanden, je weiter wir jedoch in den Osten Europas kommen, desto größer wird der Mangel an Archivquellen aufgrund der bewussten Vernichtung der Akten bei der Räumung von Lagern durch die deutsche Besatzung oder infolge von Kriegsverlusten.¹⁵ Die Berichte der Überlebenden, wie sie uns im MSDP vorliegen, geben uns jedoch für alle Gebiete Europas weit mehr Aufschlüsse über die Stationen ihrer Verfolgung und Deportation, als es durch die nur bruchstückhaft überlieferten Dokumente der Verfolgungsbehörden erfolgen kann. Umgekehrt lieferten uns die zugänglichen Archivquellen zwar zusätzliche, aber oft auch gegensätzliche Informationen, die einerseits auf fehlerhafte Erinnerungen der Überlebenden, andererseits aber auch auf falsche Angaben seitens der Überlebenden oder gefälschte Informationen der Lagerverwaltungen zurückzuführen sind. Die Kombination von Oral-History-Interviews und schriftlichen Archivquellen ermöglichte uns eine kritische Sicht auf beide Quellentypen bzw. eine Kontrastierung unterschiedlicher Daten und deren Zusammenschau.¹⁶

14 Nicolas Mariot/Claire Zalc: *Reconstructing Trajectories of Persecution. Reflections on a Prosopography of Holocaust Victims*, in: Claire Zalc/Tal Bruttman (Hg.), *Microhistories of the Holocaust*, New York/Oxford 2016 (War and Genocide, 24), S. 85–112; Alberto Giordano/Anna Marta Holian: *Retracing the «Hunt for Jews». A Spatio-Temporal Analysis of Arrests During the Holocaust in Italy*, in: Anne K. Knowles et al. (Hg.), *Geographies of the Holocaust*, Bloomington, IN/Indianapolis 2014, S. 53–86. Beide Studien verzichten dabei auf die Verwendung von Egodokumenten und ziehen stattdessen Daten aus dem Gedenkbuch für die italienischen Juden bzw. Archivquellen mit dem Argument heran, dass Erinnerungsberichte die Forscher und Forscherinnen zu einer «regressiven Logik» verleiten, sich von «unserem Wissen» leiten zu lassen, wie diese Geschichten enden. Mariot/Zalc, *Reconstructing*, S. 86.

15 Für Mauthausen sind ganz besonders die Gedenkbücher der französischen und spanischen Häftlinge von höchstem Wert, da in beiden nicht nur die Ermordeten, sondern auch die überlebenden Häftlinge erfasst sind. Vgl. Benito Bermejo/Sandra Checa: *Libro Memorial. Españoles deportados a los campos Nazis (1940–1945)*, Madrid 2006; Fondation pour la Mémoire de la Déportation (Hg.): *Le livre-mémorial des déportés de France arrêtés par mesure de répression et dans certains cas par mesure de persécution, 1940–1945*, 4 Bde., Paris 2004. Die Daten sind online recherchierbar unter URL: <http://pares.mcu.es/Deportados/servlets/ServletController> sowie URL: http://www.bddm.org/liv/index_liv.php. Die französische *Amicale de Mauthausen* hat eine eigene Datenbank, das *IIIe Monument*, erstellt, siehe URL: <http://www.monument-mauthausen.org/> (alle 29. 9. 2020).

16 Ein Beispiel dafür ist etwa der Verfolgungsweg von Sergej Driga, der als Rotarmist von der Krim über Kriegsgefangenenlager in der Ukraine, in Włodawa und Rumänien sowie über Stationen in Lemberg, Czernowitz und Ungarn nach Mauthausen kam und dabei viermal aus Lagern bzw. von Transporten ge-

Unsere Forschungen zu den Deportationswegen beruhen auf der These, dass es keine irgendwie geartete «historische» Notwendigkeit gab, dass die in diesen Bänden vorgestellten Menschen in das Konzentrationslager Mauthausen kamen, sondern dass bestimmte äußere Ereignisse ihren Lebensweg radikal änderten.¹⁷ Für viele Überlebende bedeutete der Beginn des Krieges bzw. der deutschen Besetzung eine solche Wende. Aber auch in weiterer Folge sind immer wieder äußere Ereignisse festzustellen, die erneut wichtige Änderungen im Verlauf ihrer Lebensgeschichten bedeuteten (zum Beispiel die Überstellung in ein bestimmtes Lager oder Arbeitskommando). Zentral ist dabei auch die Frage nach den Reaktionen und Handlungsmöglichkeiten (*agency*) als Folge solcher äußeren Ereignisse, wobei die Interviewten über manchmal sehr kleine, manchmal auch größere Spielräume berichten: von der Angabe falscher Namen und Geburtsdaten bis hin zu nicht nur geplanten, sondern manchmal auch durchgeführten Fluchten aus einem Lager oder von einem Transport. In vielen Berichten sind es aber gerade die Inkohärenzen und Brüche in den Erzählungen der Überlebenden, die uns Aufschluss über bestimmte Stationen ihres Lebens geben.

Band 3: Leben und Überleben im KZ-System Mauthausen

Die hohen Todeszahlen, die Vernichtungsaktionen gegenüber bestimmten Häftlingsgruppen und die Existenz einer Gaskammer führten dazu, dass Mauthausen von überlebenden Häftlingen als das schlimmste aller Konzentrationslager, als Vernichtungslager oder «Mordhausen» bezeichnet wurde.¹⁸ Der dritte Band beschäftigt sich mit den Erfahrungen der Überlebenden im Lagerkomplex Mauthausen. Während im zweiten Band die Herkunftsländer der Überlebenden im Vordergrund stehen, also nationale Kategorien dominieren und letztlich ein nationalstaatlicher Untersuchungsrahmen gewählt wurde, werden in diesem Band transnationale Zugänge und Analysen sowie über die einzelnen Häftlingskategorien hinausgehende übergreifende Fragestellungen in den Blick genommen. Dies bedeutet einen Wechsel der Perspektive von der nationalstaatlichen Ebene hin zur Gesellschaft des Lagers.¹⁹ Schließlich konnten zwar

flüchtet war. AMM, MSDP, OH/ZP1/259, Interview mit Sergej Wassiljewitsch Driga, Interviewer: Kirill Wasilenko, Donezk, 14. 6. 2002. Im russischen Archiv *OBD Memorial* befindet sich ein Dokument, das seine Haft in dem südrumänischen Kriegsgefangenenlager Calafat bestätigt.

17 Vgl. dazu die theoretischen Konzepte der Lebensverlaufsforschung, v. a. Marc Bessin et al. (Hg.): *Bifurcations. Les sciences sociales face aux ruptures et à l'événement*, Paris 2009 (Collection Recherches).

18 Edmund Richard Stantke: *Mordhausen. Bericht eines Augenzeugen über Mauthausen, das berühmte Konzentrationslager*, München 1946; auch im KZ Buchenwald war Mauthausen unter diesem Namen bekannt, siehe Hermann Langbein: ... nicht wie die Schafe zur Schlachtbank. *Widerstand in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern 1938–1945*, Frankfurt a. M. 1980, S. 123. Vgl. zudem Stanisław Dobosiewicz: *Vernichtungslager Gusen*, Wien 2007 (Mauthausen-Studien, 5).

19 Vgl. zum Folgenden Alexander Prenninger: *The Camp Society. Approaches to Social Structure and Ordi-*

nationale Distinktionen – vor allem über gemeinsame Sprachen – eine Linie sein, entlang der und über die sich soziale Kontakte im Lager herstellen bzw. fortführen ließen. Doch auch andere Umstände, wie die Zugehörigkeit zu einer Häftlingskategorie, gemeinsame politische Interessen oder die geteilten Erfahrungen in einem Arbeitskommando konnten gemeinschaftsstiftend wirken. Darüber hinaus sind auch durch die SS aufgezwungene Bedingungen zu berücksichtigen, die zudem die Frage aufwerfen, welche Handlungsräume Häftlinge individuell und gruppenspezifisch überhaupt im Lager hatten. Im Mittelpunkt dieses Bandes steht also die Frage nach den Bedingungen nicht nur des Überlebens, sondern des alltäglichen Lebens – auch im Angesicht der täglichen Gewalt und des Todes – im Konzentrationslager.²⁰

Eine Analyse der Erzählungen über das Konzentrationslager Mauthausen hat zwei Aspekte zu berücksichtigen: Zum einen wird die Vielfältigkeit der nationalsozialistischen Lager stark betont. Eine Reihe von wichtigen historischen, soziologischen und psychologischen Untersuchungen der Lagergesellschaft, die von Überlebenden selbst stammen, beruhen auf deren ganz spezifischen Lagererfahrungen – etwa der Haft in Dachau und Buchenwald unter den Bedingungen der massenhaften Einweisung von Juden in den Jahren 1938/39²¹ oder ihren Erfahrungen durch bestimmte Positionen in der Lagerhierarchie²² – oder sind Konstruktionen eines «idealtypischen» Konzentrationslagers, wie bei Wolfgang Sofsky, der in seiner soziologischen Studie der Konzentrationslager ein Stammlager für männliche Häftlinge in der zweiten Kriegshälfte skizziert.²³ Diese Tendenz zur Übergeneralisierung wird besonders in der angelsächsischen Forschungs- und populären Literatur suggeriert, wenn über *the camps* geschrieben wird.

Das KZ-System als Ganzes und der Lagerkomplex Mauthausen im Besonderen waren in der Zeit ihres Bestehens durch eine unglaubliche zeitliche, räumliche und typologische Fluidität gekennzeichnet. Die Funktionen der Lager wurden immer wieder an

nary Life in the Nazi Concentration Camps, in: Michaela Wolf (Hg.), *Interpreting in Nazi Concentration Camps*, New York et al. 2016, S. 25–42.

20 Wir folgen hier der trefflichen Formulierung von Helga Amesberger/Brigitte Halbmayr: *Vom Leben und Überleben – Wege nach Ravensbrück. Das Frauenkonzentrationslager in der Erinnerung*, 2 Bde., Wien 2001.

21 Vgl. Bruno Bettelheim: *Individual and Mass Behavior in Extreme Situations*, in: *Journal of Abnormal and Social Psychology* 38.4 (1943), S. 417–452; Elie A. Cohen: *Human Behaviour in the Concentration Camp*, London 1954; Ernst Federn: *Terror as a System. The Concentration Camp (Buchenwald as it was)*, in: *Psychiatric Quarterly Supplements* 22 (1948), S. 52–86; Paul M. Neurath: *Die Gesellschaft des Terrors. Innenansichten der Konzentrationslager Dachau und Buchenwald*, Frankfurt a. M. 2004 [1951].

22 So z. B. Eugen Kogon: *Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager*, München 1946; Hermann Langbein: *Menschen in Auschwitz*, Wien 1987 [1972].

23 Wolfgang Sofsky: *Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager*, Frankfurt a. M. ³1999 [1993]. Vgl. Karin Orths Kritik an Sofsky in: *Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte*, Hamburg 1999, S. 15. Nach Auskunft von Gerhard Botz hat Sofsky in einem Gespräch vom Februar 1995 darauf hingewiesen, auch das Bild der Situation in Mauthausen im Sinne gehabt zu haben.

die jeweiligen durch innen- und außenpolitische Entscheidungen beeinflussten Erfordernisse angepasst. Die Lager veränderten zudem auch ihr bauliches Erscheinungsbild. Häftlinge, die etwa 1938 bis 1940 nach Mauthausen oder Gusen kamen, fanden ein ganz anderes Lager vor als Häftlinge, die 1943/44 über das Stammlager zur Zwangsarbeit in eines der mittlerweile zahlreichen Außenlager transferiert wurden.

Wir gehen zum anderen davon aus, dass die Funktion der KZ nicht ausschließlich in der Vernichtung der Häftlinge bestand: Konzentrationslager waren primär keine Vernichtungslager, auch wenn bestimmte Gruppen tatsächlich zur Ermordung in die KZ geschickt wurden (und Mauthausen innerhalb des KZ-Systems eine besondere Bedeutung bei der Vernichtung bestimmter Gruppen erlangte). Die KZ-Haft kann deshalb nicht ausschließlich unter dem Aspekt des Überlebens und Sterbens im Lager analysiert werden, sondern muss auch das komplexe und prekäre alltägliche Leben im Lager mitberücksichtigen.²⁴

Die Gesellschaft des Konzentrationslagers wurde bisher hauptsächlich aus der Perspektive vertikaler Machtbeziehungen zwischen den Häftlingen bzw. den Häftlingen und der Lager-SS untersucht. Dieser Ansatz geht davon aus, dass die Sozialstruktur der Lagergesellschaft vor allem durch das von der SS eingeführte Kategoriensystem geprägt war und aus drei Gruppen bestand: der Lager-SS, einer kleinen Elite von Häftlingsfunktionären, gebildet vor allem aus den Gruppen der «Kriminellen» und «Asozialen», sowie der «atomisierten Masse» von Häftlingen.²⁵ Die stark differenzierte Abstufung der einzelnen nationalen und sozialen Haftkategorien im Sinne der (sozial-)rassistischen Ideologie der SS war ein zentraler Faktor, der das Leben oder Nicht-Überleben im Konzentrationslager beeinflusste.²⁶

Wir können weder uneingeschränkt solchen Untersuchungen folgen, die diese hierarchischen Strukturen in den Fokus rücken, noch Erklärungsansätzen, die das Kon-

24 Vgl. dazu Gerhard Botz: Tote und Tode in der Erinnerung. Aus dem «Mauthausen Survivors Documentation Project», in: Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.), Gedenkbuch für die Toten des KZ Mauthausen. Bd. 1: Kommentare und Biografien, Wien 2016, S. 95–102.

25 Sofsky, Die Ordnung des Terrors; Karin Orth: Gab es eine Lagergesellschaft? «Kriminelle» und politische Häftlinge im Konzentrationslager, in: Norbert Frei et al. (Hg.), Ausbeutung, Vernichtung, Öffentlichkeit. Neue Studien zur nationalsozialistischen Lagerpolitik, München 2000 (Darstellungen und Quellen zur Geschichte von Auschwitz, 4), S. 109–133; Herbert Diercks et al. (Hg.): Abgeleitete Macht. Funktionshäftlinge zwischen Widerstand und Kollaboration, Bremen 1998 (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, 4); Christian Dürr: Jenseits der Disziplin. Eine Analyse der Machtordnung in nationalsozialistischen Konzentrationslagern, Wien 2004.

26 Bisherige Forschungen haben allerdings ergeben, dass die Lager-SS bei der Zuteilung der Haftkategorien und «Winkel» oft willkürlich verfuhr und nicht selten auch die Änderung der Kategorie anordnete, was sich auf die Überlebenschancen der Betroffenen entscheidend – positiv oder negativ – auswirken konnte. Vgl. dazu die Auswertung eines Samples in Alexander Prenninger: «Kriminelle» und «asoziale» Häftlinge in der Lagergesellschaft des KZ Mauthausen (1938–1945), unveröff. Projektbericht (Jubiläumsfondsprojekt Nr. 16450), Salzburg 2017.

zentrationen als «Laboratorium der Moderne»²⁷ oder als «totale Institution»²⁸ beschreiben, wo Häftlinge auf das «nackte Leben»²⁹ reduziert werden und nur mehr als «serielle Masse»³⁰ auftreten. Dagegen neigen wir zu der innovativen Interpretation der deutschen Soziologin Maja Suderland, die das Konzentrationslager als einen «Extremfall des Sozialen» sieht, in dem «ein komplexes Beziehungsgeflecht sozialer Positionen und Abgrenzungen» entstand und der nicht ein Abbild, sondern ein «Zerrbild» der Gesellschaft und damit auch der Außenwelt darstellte.³¹ So trennten unterschiedliche Sprachen, kulturelle Differenzen und politische Welten die Häftlinge ebenso sehr wie Vorurteile und Werteskalen, die weit über den Kreis der Nationalsozialisten und der Deutschsprachigen hinausgingen (z. B. Antisemitismus, Vorurteile gegen «Zigeuner», Polen, Ukrainer, Homosexuelle).

Die von ehemaligen politischen Überlebenden nach 1945 behauptete und in den jährlichen Befreiungsfeiern immer wieder beschworene «internationale Solidarität» dominierte in der Binnenwelt der Konzentrationslager keineswegs.³² Zwar gab es solche positiven Sozialbeziehungen auch – angesichts der Umstände in einem bewundernswerten Ausmaß –, doch sie kamen dann, wenn es um das tragische Nullsummenspiel der überlebensnotwendigen Güter, Positionen und Beziehungen ging, schnell an ihre Grenzen. Der deutsche Historiker Lutz Niethammer dagegen hat die Sozialbeziehungen von KZ-Häftlingen untereinander auf das Bild von einer «vom Terror der SS entmenschten Wolfsgesellschaft» zugespitzt.³³ Viele der MSDP-Interviews zeigen tat-

27 Vgl. Hannah Arendt, *Social Science Techniques and the Study of Concentration Camps*, in: *Jewish Social Studies* 12.1 (1950), S. 49–64, hier 60: «The concentration camps are the laboratories in the experiment of total domination, for human nature being what it is, this goal can be achieved only under the extreme circumstances of a human-made hell.» Arendt folgt hier Bettelheim, *Individual and Mass Behavior*, S. 418. Ähnlich auch: Hans Günther Adler: *Selbstverwaltung und Widerstand in den Konzentrationslagern der SS*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 8.3 (1960), S. 221–236, hier 227; Zygmund Bauman, *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*, Hamburg 2005, S. 25.

28 Erving Goffman: *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*, Frankfurt a. M. 1991 [1961], insbesondere das Kapitel «Über die Merkmale totaler Institutionen», S. 13–124.

29 Giorgio Agamben: *Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben*, Frankfurt a. M. 2002 [1995] (Erbschaft unserer Zeit. Vorträge über den Wissensstand der Epoche, 16), v. a. Kapitel 3, S. 125 ff.

30 Sofsky, *Die Ordnung des Terrors*.

31 Vgl. Maja Suderland: *Ein Extremfall des Sozialen. Die Häftlingengesellschaft in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern*, Frankfurt a. M./New York 2009.

32 Johannes Tuchel: *Möglichkeiten und Grenzen der Solidarität zwischen einzelnen Häftlingsgruppen im nationalsozialistischen Konzentrationslager*, in: Robert Streibel/Hans Schafranek (Hg.), *Strategie des Überlebens. Häftlingengesellschaften in KZ und Gulag*, Wien 1996, S. 220–235. Vgl. Alexander Prenninger: «Das schönste Denkmal, das wir den gefallenen Soldaten der Freiheit setzen können ...». Über den Nutzen und den Gebrauch ritualisierten Gedenkens in österreichischen und deutschen KZ-Gedenkstätten, in: *Jahrbuch Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (2004), S. 113–134.

33 Lutz Niethammer et al. (Hg.): *Der «gesäuberte» Antifaschismus. Die SED und die roten Kapos von Buchenwald*, Berlin 1994, S. 16.

sächlich, dass lebensrettender Solidarität im Lager enge Grenzen gesetzt waren: Zu den «Geretteten» konnten in erster Linie diejenigen gehören, denen eine solidarische Hilfe durch Mithäftlinge langfristig zuteilwurde, die «leichtere» Zwangsarbeit verrichten mussten, die in der von der SS gesetzten Häftlingshierarchie «Privilegierte» waren, die aufgrund ihrer Funktionen Zugang zu Ressourcen hatten³⁴ – um nur einige Faktoren zu erwähnen. Nach den Forschungen von Elmer Luchterhand bildeten stabile Freundschaften eine zentrale Ressource für gegenseitige Unterstützung und damit die Grundeinheit des Überlebens – eine These, die sich in vielen MSDP-Interviews bestätigt findet.³⁵ Unbekannt wird uns hingegen immer bleiben, wie die «Untergegangenen»³⁶ den Terror der Verfolgung und des Konzentrationslagers sowie die Solidarität und Rivalität unter den Häftlingen erlebt hatten.

Hinzu kamen individuelle Faktoren aus der vorkonzentrationsären Zeit, die das Leben der einzelnen Häftlinge erschwerten oder erleichterten. So konnten für das Überleben im Konzentrationslager Verfolgungserfahrungen vor der Deportation (Gefängnishaft, Ghettoisierung, Arbeitsdienst etc.), Zeitpunkt und Art der Deportation (Transport in Waggons, Fußmarsch, Versorgung auf dem Transport etc.), bereits durchlaufene Lager usw. entscheidend werden. Im Lager wiederum erlangten meist Sprachkenntnisse, ein früherer Beruf oder familiäre und freundschaftliche Bindungen zu anderen Mithäftlingen eine wesentliche Bedeutung. «Essen, Unterkunft, Verhalten der Wachen gegenüber den Häftlingen, Art der Arbeit, Distanz des Lagers von der Arbeitsstätte, Ausmaß der Überbelegung der Baracken, Verhalten der Kapos und Funktionshäftlinge zu «normalen» Häftlingen, Verhalten ziviler Arbeiter zu den KZ-Häftlingen»³⁷ unterschieden sich in den einzelnen (Außen-)Lagern und beeinflussten das Leben der Einzelnen maßgeblich.³⁸ Zu fragen ist auch nach den spezifischen Bedingungen, unter denen Frauen im «Männerlager» Mauthausen seit Herbst 1944 zu leben hatten.

34 Gerhard Botz/Michael Pollak: *Survivre dans un camp de concentration. Entretien avec Margareta Glas-Larsson*, in: *Actes de la recherche en sciences sociales* 41 (1982), S. 3–28.

35 Elmer G. Luchterhand: *Prisoner Behavior and Social System in the Nazi Concentration Camps*, in: *The International Journal of Social Psychiatry* 13.4 (1967), S. 245–264; nunmehr auch: ders.: *Einsame Wölfe und stabile Paare. Verhalten und Sozialordnung in den Häftlingsgesellschaften nationalsozialistischer Konzentrationslager*, hg. v. Andreas Kranebitter/Christian Fleck, Wien 2018 [1952] (Mauthausen-Studien, 11). Vgl. Marie-Josèphe Bonnet: *Plus forte que la mort. L'amitié féminine dans les camps*, Rennes 2015.

36 Primo Levi: *Die Untergegangenen und die Geretteten*, München 1993 [1986].

37 Jacob Goldstein et al.: *Individuelles und kollektives Verhalten in Nazi-Konzentrationslagern. Soziologische und psychologische Studien zu Berichten ungarisch-jüdischer Überlebender*, Frankfurt a. M./New York 1991 (Studien zur Historischen Sozialwissenschaft, 16), S. 29. Zur Rolle von Sprachkenntnissen vgl. Wolf (Hg.): *Interpreting in Nazi Concentration Camps*.

38 Bertrand Perz hat etwa auf den Unterschied zwischen dem Arbeitseinsatz in Bau- und Produktionslagern für die Überlebenschancen hingewiesen in: *Der Arbeitseinsatz im KZ Mauthausen*, in: Herbert et al. (Hg.), *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur*, Bd. 2, Göttingen 1998, S. 533–557.

Vor diesem Hintergrund sind auch die Erinnerungen an das Leben und Überleben im Konzentrationslager Mauthausen unterschiedlich eingefärbt. Geschlecht, nationale, kulturelle und soziale sowie religiöse Zugehörigkeiten entschieden über bestimmte Erfahrungen und in der Folge auch über die Erinnerungen daran. Es gab also nicht *den* Mauthausen-Häftling, einen einzigen «Typus», wie sehr dieses Klischee auch in der Öffentlichkeit vorhanden sein mag, sondern eine Vielzahl von Varianten, wie jemand das Konzentrationslager Mauthausen er- bzw. überlebte. Die MSDP-Interviews bieten dabei nicht nur eine multiperspektivische Sicht auf die Häftlingsgesellschaft. Sie sind auch Zeugnisse des vielfältigen Umgangs mit bzw. der Verarbeitung der erlebten Wirklichkeit durch die Überlebenden.

Band 4: Mauthausen in individuellen und kollektiven Erinnerungen

Mauthausen wurde nach 1945 in Europa zu einem paradigmatischen «Gedächtnisort» im Sinne des französischen Historikers Pierre Nora, wenn auch nicht in allen Ländern oder zu gleichen Zeitpunkten.³⁹ Der vierte Band beschäftigt sich mit der Frage, welche Bedeutung der Zeit der Verfolgung und insbesondere der Haft in Mauthausen im Leben der Überlebenden nach 1945 zukam. Welche Lebenswege schlugen sie nach der Befreiung ein? Unter welchen Bedingungen konnten sie über ihre Erfahrungen sprechen – oder auch nicht? Welche Bedeutung hatte Mauthausen in kleineren und größeren Erinnerungskollektiven?

Die Wege aus den befreiten Lagern des KZ-Komplexes Mauthausen waren vielfältig. Während ein großer Teil der Überlebenden binnen weniger Wochen in ihre Heimatländer repatriiert wurde, mussten andere mehrere Monate warten, bis eine Rückkehr auch für sie möglich war: Viele waren bei der Befreiung schwer krank und wurden in Feldhospitälern der US-Armee und in Krankenhäusern gepflegt; mehrere Tausend Überlebende starben noch nach der Befreiung. Für andere waren die Transportwege in die Heimatländer unterbrochen und Grenzen geschlossen. Sehr viele Überlebende wollten oder konnten nicht mehr in ihre Heimat zurück. Dies betraf vor allem jüdische Überlebende, deren Familien ermordet, deren Besitz geplündert und deren ganzes Lebensumfeld ausgelöscht worden war. Die von vielen erhoffte baldige Emigration verzögerte sich in vielen Fällen, und so mussten sie oft mehrere Jahre lang in DP-Lagern auf eine mögliche Auswanderung nach Palästina, USA oder andere Staaten warten. Aber auch nichtjüdische Überlebende wollten oder konnten nicht in ihre Heimatländer zurück: Spanische Überlebende hätten unter dem Franco-Regime weitere Verfolgungen zu befürchten gehabt. Polnische und ukrainische Überlebende hatten im Widerstand auf Seiten der konservativen polnischen Heimatarmee bzw. der ukrainischen Natio-

³⁹ Pierre Nora: Zwischen Geschichte und Gedächtnis: Die Gedächtnisorte, in: ders., Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Berlin 1990, S. 11–33.

nalbewegung gekämpft und befürchteten – zu Recht – im Falle ihrer Rückkehr Repressionen. Sowjetische Überlebende mussten in der Regel mehrere «Filtrationslager» des NKWD durchlaufen, in denen sie sich gegen den pauschal erhobenen Verdacht des Verrats und der Kollaboration rechtfertigen mussten. Ein erheblicher Anteil von ihnen wurde Opfer «sekundärer Verfolgung» für ihr «Verbrechen», als Rotarmisten in Gefangenschaft geraten zu sein, oder sie wurden wegen der erfahrenen Deportation als Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen im NS-System in das sowjetische Lagersystem geschickt.⁴⁰ Außerdem war der Zweite Weltkrieg in vielen Teilen Ostmittel- und Südosteuropas nach dem 8./9. Mai 1945 keineswegs zu Ende, sondern ging in lokale Bürgerkriege über wie in Griechenland, setzte sich in Aufstandsbewegungen gegen die alten oder neuen kommunistischen Machthaber fort wie etwa in der Ukraine und Polen oder führte zu erneuten ethnischen Säuberungen und Zwangsmigrationen.⁴¹

Die (Re-)Integration der Überlebenden von Mauthausen in ihre Herkunfts- oder Exilländer und die Möglichkeiten, über ihre Erfahrungen zu sprechen, waren ganz wesentlich von den politischen Verhältnissen und den «Gründungsmythen» der Nachkriegsstaaten abhängig. So wurden etwa in Frankreich die Überlebenden der Konzentrationslager zu Helden stilisiert, die das Leiden der Nation während der Besatzung verkörperten, und die Opfer als Märtyrer geehrt, die für das Vaterland gefallen waren.⁴² Die französischen Überlebenden gründeten unmittelbar nach ihrer Rückkehr eigene Organisationen, die sich für staatliche Unterstützungen und offizielle Anerkennung einsetzten und das Gedenken an die Opfer der Konzentrationslager aktiv mitgestalteten, wie etwa der Einfluss der *Amicale de Mauthausen* auf die Gestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen zeigt.⁴³

Eine solch hohe symbolische Bedeutung im Gedenken an Krieg, Besatzung und Befreiung kam den KZ-Überlebenden nicht überall zu. In der Sowjetunion blieb im offiziellen Gedenken an den «Großen Vaterländischen Krieg» nur Platz für den stalinistischen Märtyrer-Kult um General Dmitri M. Karbyschew, der im Februar 1945 in Mauthausen ermordet wurde und nach dem bis heute in Russland zahlreiche Plätze

40 Vgl. Jörg Baberowski: *Verbrannte Erde. Stalins Herrschaft der Gewalt*, München 2012, S. 462 ff. Vgl. Peter Ruggenthaler/Walter M. Iber (Hg.): *Hitlers Sklaven – Stalins «Verräter». Aspekte der Repression an Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen. Eine Zwischenbilanz*, Innsbruck et al. 2010 (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung, 14).

41 Baberowski, *Verbrannte Erde*, S. 465 ff. Neuere Untersuchungen über den «Zweiten Dreißigjährigen Krieg» in Europa, der mit dem Ersten Weltkrieg begann, setzen den Endpunkt daher nicht mehr 1945, sondern 1949 an, wie etwa Ian Kershaw: *Höllentsturz. Europa 1914 bis 1949*, München 2015.

42 Pieter Lagrou: *The Legacy of Nazi Occupation. Patriotic Memory and National Recovery in Western Europe, 1945–1965*, Cambridge, UK/New York 2000 (Studies in the Social and Cultural History of Modern Warfare, 8), S. 215.

43 Vgl. dazu grundsätzlich Katharina Stengel (Hg.): *Opfer als Akteure. Interventionen ehemaliger NS-Verfolgter in der Nachkriegszeit*, Frankfurt a. M./New York 2008 (Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust).

und Straßen benannt sind.⁴⁴ Erst in der Tauwetterperiode ab 1956 war es sowjetischen Überlebenden der NS-Konzentrationslager erstmals möglich, öffentlich über ihre Erfahrungen zu berichten und sich zu einem Verband zusammenzuschließen. In ihrem Lebensalltag blieben viele jedoch weiterhin als «verdächtige Elemente» von sozialer Unterstützung, wie sie etwa Veteranen der Roten Armee erhielten, ausgeschlossen oder hatten unter Beschränkungen in der Wahl ihres Berufes oder Wohnsitzes zu leiden. Für viele Interviewte in Russland und der Ukraine bedeuteten erst die deutschen Entschädigungszahlungen Ende der 1990er Jahre eine erstmalige Würdigung ihres Schicksals und gesellschaftliche Anerkennung.

Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen spiegelt die unterschiedlichen Bedeutungen, die dem Konzentrationslager in den europäischen Erinnerungskulturen zugeschrieben wurden. Nachdem das Areal 1947 von der sowjetischen Besatzungsmacht an die österreichische Regierung mit der Auflage übergeben worden war, eine würdige Gedenkstätte zu errichten, entstand 1949 eine der frühesten KZ-Gedenkstätten Europas. Ein großer Teil der baulichen Relikte des Lagers wie die Baracken der Häftlinge und SS-Wachmannschaften wurde in den Jahren der Umgestaltung demoliert; für das offizielle Österreich sollte die Gedenkstätte als Beleg für den Gründungsmythos der Zweiten Republik – Österreich als erstes Opfer des Nationalsozialismus – dienen.

Beginnend mit der Erinnerungswende im Zuge des Kalten Krieges ab 1948/49 und besonders nach dem Staatsvertrag von 1955 verlor Mauthausen jedoch diese Bedeutung in der österreichischen Erinnerungskultur, in der nun das Gedenken an die gefallenen Soldaten des Krieges in den Vordergrund rückte. Das geringe Interesse der österreichischen Politik, die in den 1950er Jahren durchaus einen kompletten Abriss der Gedenkstätte erwog, ermöglichte es jedoch den Organisationen der Überlebenden, größeren Einfluss auf die weitere Gestaltung der Gedenkstätte zu nehmen. Ab 1948 entstand dadurch allmählich der internationale Denkmalsbezirk, der nicht nur die Denkmalsarchitektur der letzten 80 Jahre, sondern auch die jeweiligen Interpretationen des KZ Mauthausen in den europäischen Nachkriegsstaaten spiegelt. Politische Veränderungen wie der Zerfall der Sowjetunion und Jugoslawiens oder separatistische Tendenzen in Katalonien führten seit den 1990er Jahren und bis jetzt zu immer wieder neuen Denkmalssetzungen für die nach national(istisch)en Kriterien (neu) definierten Opfer des KZ Mauthausen.

In der österreichischen Geschichtspolitik waren ebenfalls (gesellschafts-)politische Veränderungen ausschlaggebend, dass Mauthausen ab den 1970er Jahren eine wachsende Bedeutung in der offiziellen Erinnerung zukam: In der Kreisky-Ära wurde in der Gedenkstätte eine erste Ausstellung eröffnet, zugleich begannen Gedenkstätten-

44 Vgl. Matthias Kaltenbrunner: Konstruktion eines Helden – der «Karbyšev-Kult», unveröff. Projektbericht, Wien 2010; ders.: Flucht aus dem Todesblock. Der Massenausbruch sowjetischer Offiziere aus dem Block 20 des KZ Mauthausen und die «Mühlviertler Hasenjagd», Innsbruck et al. 2012 (Der Nationalsozialismus und seine Folgen, 5), Kap. 9.

besuche durch Schulklassen. Die Anerkennung einer Mitverantwortung Österreichs an den nationalsozialistischen Verbrechen im Gefolge der Waldheim-Debatte rückte Mauthausen verstärkt in das Zentrum der österreichischen Erinnerungskultur; 1997 wurde schließlich der Tag der Befreiung Mauthausens zu einem offiziellen Gedenktag erklärt. Das Gedenken blieb jedoch auf das Stammlager Mauthausen beschränkt.

Auch im Fall der über 40 Außenlager von Mauthausen waren es Überlebende, die die Orte ihrer KZ-Haft im Zuge von Gedenkfahrten besuchten und Denkmäler errichteten. Erst seit den 1980er Jahren entstanden lokale Gedenkinitiativen an den Orten der ehemaligen Lager, die sich nach dem Motto «Grabe, wo du stehst» die Geschichte dieser Außenlager in die Öffentlichkeit brachten. Die zunehmende Professionalisierung der KZ-Gedenkstätte seit Beginn der Gedenkstättenreform⁴⁵ führte jedoch auch zu Konflikten mit Überlebendenorganisationen, die je eigene Vorstellungen über die Bedeutung Mauthausens hatten und haben und um die Internationalität der Gedenkstätte besorgt sind.⁴⁶ Die Regierungsbeteiligung der FPÖ in den Jahren 2000 bis 2005 und 2017 bis 2019 hat die Sorgen der immer weniger werdenden Überlebenden über die Zukunft der Gedenkstätte verstärkt.

Bereits seit den Forschungen des französischen Soziologen Maurice Halbwachs in den 1920er Jahren wissen wir, dass die Erinnerungen von Individuen in einem sozialen Rahmen, in Erinnerungskollektiven geformt werden.⁴⁷ Im Fall der Mauthausen-Überlebenden waren dies zum einen die jeweiligen nationalen Meistererzählungen und Gründungsmythen, denen sich die individuellen Erinnerungen anpassen und unterordnen mussten oder von denen sie ausgegrenzt blieben.⁴⁸ Zum anderen bildeten die in vielen Ländern meist bald nach der Rückkehr oder Emigration gegründeten offiziellen Überlebendenorganisationen oder informellen Erinnerungszirkel einen solchen

45 Siehe dazu Gerhard Botz/Daniela Ellmauer unter Mitarb. v. Oliver Wurzer/Alexander Prenninger: Gedenkstätten-Museum Mauthausen. Rahmenkonzept zur Neugestaltung der Gedenkstätte Konzentrationslager Mauthausen, unveröff. Typoskript, Salzburg/Wien 1997 [zugleich LBIHS-Arbeitspapiere, 18, 2000], URL: https://www.lbihs.at/Mauthausen_Rahmenkonzept_1997-06-29.pdf (09.09.2020) und umfassend Bertrand Perz: Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1945 bis zur Gegenwart, Innsbruck et al. 2006.

46 Dazu gehörten etwa auch der 2016/17 ausgetragene öffentliche Disput zwischen der polnischen Regierung und der KZ-Gedenkstätte Mauthausen über die polnische Forderung, das Gedenken an Gusen als spezifischen Ort polnischer Opfer stärker hervorzuheben, oder Beschwerden der französischen *Amicale de Mauthausen* über die bauliche Gestaltung der Gedenkstätte im Zuge der Reforminitiative oder die Veröffentlichung des Gedenkbuchs, in das nur die Toten des Lagers aufgenommen wurden, die Überlebenden dagegen ausgespart blieben. Vgl. dazu die Bedenken des Präsidenten des *Comité International de Mauthausen*, Guy Dockendorf, zur Ausgliederung der Gedenkstätte in: Bulletin de l'Amicale de Mauthausen 348 (2017), S. 7–10, URL: http://campmauthausen.org/librairie/bulletins/cat_view/109-bulletins-2017 (17. 10. 2020).

47 Maurice Halbwachs: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Frankfurt a. M. 1985 [1925].

48 Etienne François: Meistererzählungen und Dammbürche. Die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg zwischen Nationalisierung und Universalisierung, in: Monika Flacke (Hg.), Mythen der Nationen. 1945 – Arena der Erinnerungen, Bd. 1, Berlin 2004, S. 13–28.

Rahmen, innerhalb dessen Erinnerungen ausgetauscht und dabei «geformt» wurden.⁴⁹ Solche Organisationen waren auch Orte der Anerkennung (aber auch des Ausschlusses etwa von Überlebenden, die im Lager als «Kriminelle» und «Asoziale» kategorisiert waren) und boten Möglichkeiten des Erzählens, wenn bestimmte Erfahrungen in der Öffentlichkeit nicht «sagbar» waren.⁵⁰ Wir müssen uns auch die Tatsache vergegenwärtigen, dass es zu den offiziellen oder offiziösen kollektiven Erzählungen immer wieder auch Gegennarrative gegeben hat, wie etwa die politische Aufspaltung der Überlebensorganisationen in Österreich oder Frankreich zu Beginn des Kalten Krieges zeigt.⁵¹

Darüber hinaus sind Erinnerungen von Individuen auch innerhalb bestimmter Konjunkturen des Gedenkens zu verorten: Seit Mitte der 1980er Jahre erfolgte in vielen Ländern West-, aber auch Ost- und Südosteuropas ein *reversal of memories*, der zu einer «Pluralisierung» des Gedenkens führte. Die gesellschaftliche und politische Anerkennung von ethnischen Minderheiten und sozialen Randgruppen führte etwa dazu, dass manche bis dahin «vergessene» Opfergruppen wie etwa Sinti und Roma oder als homosexuell Verfolgte in die öffentliche Erinnerungskultur integriert wurden.⁵² Nach 1989/90 wurden die staatsoffiziellen «antifaschistischen» Geschichtspolitikern der ehemals kommunistischen Länder durch neue Interpretationen der Vergangenheit ergänzt oder ersetzt, die bis dahin unterdrückte Aspekte der nationalen Geschichte in die Öffentlichkeit rückten.⁵³ Die ebenfalls seit den 1990er Jahren zunehmend dominierende Erinnerung an die Opfer des Holocaust hat auch zu «Opferkonkurrenzen» und bei manchen Überlebenden oder deren Organisationen zum Versuch geführt, sich

49 Vgl. z. B. Philipp Neumann: «... eine Sprachregelung zu finden». Zur Kanonisierung des kommunistischen Buchenwald-Gedächtnisses in der Dokumentation *Mahnung und Verpflichtung*, in: Stengel (Hg.), *Opfer als Akteure*, S. 151–173. Zu Mauthausen siehe Bertrand Perz: *Ausgeblendete Anfänge. Die Dissertation von Gisela Rabitsch über Konzentrationslager in Österreich und ihre selektive Rezeption*, in: ders./Ina Markova (Hg.), *50 Jahre Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien 1966–2016*, Wien 2017, S. 334–349.

50 Vgl. Michael Pollak: *Die Grenzen des Sagbaren. Lebensgeschichten von KZ-Überlebenden als Augenzeugenberichte und als Identitätsarbeit*, Wien 2016 [1988] (*Wiener Studien zur Zeitgeschichte*, 1); Thomas Trezise: *Unspeakable*, in: *The Yale Journal of Criticism* 14.1 (2001), S. 39–66.

51 Vgl. etwa zu Frankreich Olivier Laliou: *La Déportation fragmentée. Les anciens déportés parlent de politique 1945–1980*, Paris 1994.

52 Vgl. dazu z. B. Václava Kutter Bubnová: *Die Sinti und Roma-Opfer des Nationalsozialismus als neuer Faktor tschechischer Erinnerungskultur*, in: K. Erik Franzen/Martin Schulze Wessel (Hg.), *Opfernarrative. Konkurrenzen und Deutungskämpfe in Deutschland und im östlichen Europa nach dem Zweiten Weltkrieg*, München 2012 (*Veröffentlichungen des Collegium Carolinum*, 126; *Schriften des Europäischen Netzwerks Erinnerung und Solidarität*, 5), S. 151–172; Régis Schlagdenhauffen: *Triangle rose. La persécution nazie des homosexuels et sa mémoire*, Paris 2011.

53 Vgl. etwa für Ungarn Regina Fritz: *Nach Krieg und Judenmord. Ungarns Geschichtspolitik seit 1944*, Göttingen 2012, oder für Polen Imke Hansen: «Nie wieder Auschwitz!». *Die Entstehung eines Symbols und der Alltag einer Gedenkstätte*, Göttingen 2015. Einen Überblick bieten Bernd Faulenbach/Franz-Josef Jelich (Hg.): «Transformationen» der Erinnerungskulturen in Europa nach 1989, Essen 2006 (*Geschichte und Erwachsenenbildung*, 21).

in eine universalistisch verstandene Holocaust-Erinnerung einzuschreiben.⁵⁴ Diese Erinnerungswende hatte auch zur Folge, dass Mauthausen-Überlebende heute in der Öffentlichkeit und in den Medien zumeist als Überlebende des Holocaust gesehen werden, so wie auch die Konzentrationslager insgesamt zunehmend mit der Vernichtung der Juden assoziiert werden.⁵⁵

Während die nationalen Geschichtspolitiken, Erinnerungskontexte und Gedächtniskulturen mittlerweile im Gefolge von Pierre Noras «Gedächtnisorten» und dem *memory boom* der 1990er sehr gut aufgearbeitet sind, gibt es zur Rolle Mauthausens in den jeweiligen Erinnerungskulturen und zu den Organisationen der Überlebenden bisher nur wenige Studien.⁵⁶ Anhand ausgewählter Beispiele wird in diesem Band exemplarisch auf die Rolle von Mauthausen in nationalen Erinnerungskulturen und einzelnen Überlebendenorganisationen eingegangen. Ein besonderes Augenmerk wird dabei auch auf die individuellen Formen der Erinnerung und die «kollektiven Bedingungen möglicher Erinnerungen» (Reinhart Koselleck) gelegt.⁵⁷

Aber nicht nur die Erinnerung, sondern auch die «realen» Lebenswege der ehemals in Mauthausen Inhaftierten gehören zu ihrer Geschichte nach der nationalsozialistischen Verfolgung. Sie wurden in der traditionellen Historiografie zu KZ-Überlebenden fast immer ausgeblendet, während ihre vor der Verhaftung liegende Biografie manchmal erwähnt, aber in ihrer Bedeutung unterschätzt wurde. Sowohl in der Geschichtswissenschaft als auch aus der Sicht von Entschädigungsinstitutionen werden die Opfer eindimensional auf ihre Zeit in den nationalsozialistischen Lagern, ihre Lagerkarrieren reduziert; sie bleiben in der historischen Narration in den Mauern des Konzentrationslagers eingesperrt.⁵⁸ Aber auch die Überlebenden selbst hielten häufig ihr Leben vor und nach der Deportation für nicht erzählenswert. Dies trifft bei den MSDP-Interviews etwa besonders für jene Überlebenden zu, die in Griechenland interviewt wurden. Theodoros Kokolakis beginnt seine lebensgeschichtliche Erzählung mit dem

54 Jean-Michel Chaumont: Die Konkurrenz der Opfer. Genozid, Identität und Anerkennung, Lüneburg 2001 [1997]. Dieser Trend ist besonders in Spanien zu beobachten, siehe dazu: Antonio Gómez López-Quiñones/Susanne Zepp (Hg.), *The Holocaust in Spanish Memory. Historical Perceptions and Cultural Discourse*, Leipzig 2010 (Leipziger Beiträge zur jüdischen Geschichte und Kultur, 7).

55 Da diese Erinnerungskollektive die Art und Weise beeinflussen, wie über Verfolgung berichtet wird, hat das MSDP bei der Suche nach Interviewpartnern und -partnerinnen versucht, auf solche politischen und sozialen Bedingungen des Erinnerns besonders Rücksicht zu nehmen und auch Überlebende zu finden, die keinen Überlebendenorganisationen angehörten oder als «Berufszeitzeugen» ihre Erzählungen nach festen Mustern geordnet hatten.

56 So z. B. Sara J. Brenneis: *Spaniards in Mauthausen. Representation of a Nazi Concentration Camp, 1940–2015*, Toronto 2018 (Toronto Iberic, 34).

57 Reinhart Koselleck: *Gebrochene Erinnerung? Deutsche und polnische Vergangenheiten*, in: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung (Hg.), *Jahrbuch 2000*, Göttingen 2001, S. 19–32, hier 20.

58 Zum Begriff «Lagerkarriere» siehe Norbert Frei: *Abschied von der Zeitgenossenschaft. Der Nationalsozialismus und seine Erforschung auf dem Weg in die Geschichte*, in: *WerkstattGeschichte* 20 (1998), S. 69–83.

Satz «Ich bin 1918 geboren. Es war eine schwierige Zeit, unsere Region war sehr arm, Armut und Misere bestimmten unser Schicksal», um dann sofort in das Jahr 1939 und zum Beginn des Krieges zu springen. Das Interview endet mit der Rückkehr zu seiner Familie.⁵⁹ Um die Erzählungen von Überlebenden zu verstehen, die in hohem Alter über ihr Leben berichten, müssen wir auch untersuchen, wo, wie und unter welchen politischen und sozialen Bedingungen sie ihr Leben nach der Befreiung weiterführten.

In diesem Sinn sind die vorliegenden Bände nicht nur ein Beitrag zu einer Geschichte der Erinnerung an die Verfolgung und Zeit der Inhaftierung. Sie verweisen auch auf eine Nachgeschichte der Lager, die am Tag der Befreiung begann und bis ans Lebensende der Überlebenden andauert.

⁵⁹ AMM, MSDP, OH/ZP1/622, Interview mit Theodoros Kokolakis, Interviewer: Gregorios Psallidas, Kontomari, 29. 10. 2002.

QUELLENBASIS UND METHODISCHE GRUNDLAGEN

Reform der KZ-Gedenkstätte Mauthausen und Oral History der Überlebenden

Zur Ausgangskonstellation der Oral- und Video-History-Forschung zu Mauthausen

1. Seit den späten 1980er Jahren ist in Österreich Oral History¹ – die Generierung von Quellen in einem Befragungs- und Kommunikationsprozess mit sogenannten Zeitzeuginnen und Zeitzeugen – eine anerkannte und notwendige methodische (und thematische) Ergänzung der Zeitgeschichte, insbesondere der Erforschung der Arbeiterbewegung, der Sozial- und Alltagsgeschichte und der nationalsozialistischen Zeit, dann aber auch anderer Teilbereiche wie der Frauen- und Gendergeschichte geworden.² Daher sind auch im Feld der Erforschung der Konzentrationslager eine Vielzahl von faktenorientierten oder lebensgeschichtlichen Erinnerungsinterviews, die nicht nur auf Tonband, sondern früh schon auf Video (zunächst analog, später auch digital) aufgezeichnet wurden, entstanden. Sie wurden als (auto-)biografische³ oder «faktogra-

-
- 1 Dieser Beitrag basiert überwiegend auf: Gerhard Botz/Daniela Ellmauer unter Mitarb. v. Oliver Wurzer/Alexander Prenninger: Gedenkstätten-Museum Mauthausen. Rahmenkonzept zur Neugestaltung der Gedenkstätte Konzentrationslager Mauthausen, unveröff. Typoskript, Salzburg/Wien 1997 [zugleich LBIHS-Arbeitspapiere, 18, 2000], URL: https://www.lbihs.at/Mauthausen_Rahmenkonzept_1997-06-29.pdf (09.09.2020); Gerhard Botz et al.: Mauthausen als «Erinnerungsort». Probleme der «Authentizität» und des österreichischen «kollektiven Gedächtnisses», in: Jahrbuch Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (1998), S. 15–29.
 - 2 Vgl. Gerhard Botz et al. (Hg.): Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung. Eine Einführung in Arbeitsweisen und Themenbereiche der Geschichte «geschichtsloser» Sozialgruppen, Wien 1984 (Materialien zur Historischen Sozialwissenschaft, 2); Reinhard Sieder/Hans Safrian: Gassenkinder – Straßenkämpfer. Zur politischen Sozialisation einer Arbeitergeneration in Wien 1900 bis 1938, in: Lutz Niethammer/Alexander von Plato (Hg.), «Wir kriegen jetzt andere Zeiten». Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern, Berlin 1985 (Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960, 3), S. 117–151; vgl. auch Reinhard Sieder: Bemerkungen zur Verwendung des «Narrativinterviews» für eine Geschichte des Alltags, in: zeitgeschichte 9.5 (1982), S. 164–178; Gerhard Botz et al. (Hg.), «Qualität und Quantität». Zur Praxis der Methoden der Historischen Sozialwissenschaft, Frankfurt a. M./New York 1988 (Studien zur Historischen Sozialwissenschaft, 10), vor allem Teil III; Regina Fritz: Die Anfänge der Oral History in Österreich. Das Ottenschlag-Projekt (1974) zum Kriegsende im Waldviertel, in: Bertrand Perz/Ina Markova (Hg.), 50 Jahre Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien 1966–2016, Wien 2017, S. 284–298.
 - 3 Siehe etwa die Bände des DÖW «Erzählte Geschichte», Wien 1985 ff., und Margareta Glas-Larsson: Ich will reden. Tragik und Banalität des Überlebens in Theresienstadt und Auschwitz, hg. v. Gerhard Botz unter Mitarb. v. Anton Pleimer u. Harald Wildfellner, Wien et al. 1981.

fische» Quellen, manchmal auch als lebensgeschichtliche Darstellungen publiziert oder in anderen wissenschaftlichen Kontexten ausgewertet.

Geschichtlich orientierte Interviews in der NS- und Widerstandsforschung konzentrierten sich zunächst auf wenige sprechgewandte und interviewerfahrene Zeitzeugen, die meist als politische Häftlinge Verfolgung und KZ überlebt hatten, deutschsprachig waren und in Österreich lebten.⁴ Damit hatte die Oral History der NS-Verfolgungsgeschichte in Österreich die hier lange Zeit bestehende Sichtverzerrung auch in der Geschichte der Konzentrationslager auf Überlebende des je *eigenen* nationalen, sprachlichen und kulturellen Kontextes, auf «Politische» und auf Männer zunächst nur wenig reduziert, sondern eher noch verstärkt. Doch bald wandte sich das Forschungsinteresse zunehmend auch als Juden und Jüdinnen kategorisierten und verfolgten Häftlingen zu. Bald erweiterte sich dieses Thema zudem um die Lebensgeschichten von exilierten Österreichern und Österreicherinnen im Ausland und es entstand ein lebendiger Forschungszweig, die Exilforschung.⁵ Sodann traten auch weibliche Überlebende und andere Opferkategorien wie «Zigeuner» und Homosexuelle, ganz spät erst auch die sogenannten «Asozialen» und «Kriminellen» ins Blickfeld der Forschung und Gedenkkultur.⁶ Damit wurden Angel-

4 Anmerkung von Gerhard Botz aufgrund persönlicher Wahrnehmungen in einem Beratungsgremium des Bundesministeriums für Inneres für die Mauthausen-Reform im Jahre 1994/95: Als es darum ging, einen prominenten Redner für die Befreiungsfeier anlässlich des 50. Jahrestages zu nominieren, stieß der Vorschlag, Simon Wiesenthal zu nehmen, auf heftigen Widerstand im Gremium vertretener Funktionäre der Überlebendenorganisationen «politischer» Häftlinge. Ein Argument war, dass die jüdischen Opfer nicht den größten Anteil an den Mauthausen-Häftlingen hatten, sondern von sowjetischen Gefangenen übertroffen worden waren. Darüber entspann sich eine heftige Debatte, die sogar zu Schreiduellen führte und schließlich doch mit der Einladung an Wiesenthal endete. Die Ansprache ist dokumentiert in: Gerhard Botz et al.: KZ Mauthausen 1945–1995. 50 Jahre Befreiung. Dokumentation eines öffentlichen Erinnerungsrituals. Ergebnisse einer Lehrveranstaltung am Institut für Geschichte der Universität Salzburg im Sommersemester 1995, zusammengest. v. Alexander Prenninger, Salzburg 1996 (LBIHS-Arbeitspapiere, 16).

5 Siehe die Initialzündung: Helene Maimann (Hg.): Österreicher im Exil 1934 bis 1945. Protokoll des Internationalen Symposiums zur Erforschung des österreichischen Exils von 1934 bis 1945, abgehalten vom 3. bis 6. Juni 1975 in Wien, Wien 1977.

6 Andreas Kranebitter: Kollektivbiografie eines Nicht-Kollektivs? Ein Werkstattbericht zur Erforschung der «Berufsverbrecher» des KZ Mauthausen, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), Jahrbuch Mauthausen 2015. KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial. Forschung – Dokumentation – Information, Wien 2016, S. 35–56; Alexander Prenninger: «Kriminelle» und «asoziale» Häftlinge in der Lagergesellschaft des KZ Mauthausen (1938–1945), unveröff. Projektbericht (Jubiläumsfondsprojekt Nr. 16450), Salzburg 2017 (Projekt am LBIHS, gefördert vom Jubiläumsfonds der Österr. Nationalbank, 2015–2017); Helga Amesberger et al.: «Arbeitsscheu und moralisch verkommen». Verfolgung von Frauen als «Asoziale» im Nationalsozialismus, Wien 2019; dies.: Stigma asozial. Geschlechtsspezifische Zuschreibungen, behördliche Routinen und Orte der Verfolgung im Nationalsozialismus, Wien 2020. Siehe auch die frühen Arbeiten in Deutschland von Klaus Scherer: «Asozial» im Dritten Reich. Die vergessenen Verfolgten, Münster 1990; Wolfgang Ayaß: «Asoziale» im Nationalsozialismus, Stuttgart 1995; Christa Schikorra: Kontinuitäten der Ausgrenzung. «Asoziale» Häftlinge im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück, Berlin 2001 (Dokumente, Texte, Materialien, 41); Herbert Diercks et al. (Hg.):

punkte für eine thematische und methodische Erweiterung der Geschichte der Konzentrationslager gesetzt. In Österreich wie in Deutschland hatte sich die KZ-Forschung zunächst meist auf Auschwitz als Inbegriff der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik konzentriert. Mauthausen⁷, das in Sichtweite von Bahnlinien und Straßen in der Nähe von Linz lag, blieb historiografisch eher überlebenden «Politischen» und Sprechern der Häftlingsverbände überlassen, wie vor allem Hans Maršálek in Österreich, Pierre Serge Choumoff in Frankreich oder Stanisław Dobosiewicz in Polen, die bald regelrecht zeitgeschichtliche Profis wurden.⁸

2. Die sich damit abzeichnende Wende in der Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, zuerst in der (west-)deutschen und französischen, etwas später auch in der österreichischen Forschungsorientierung, kann im Zusammenhang mit einer Art Paradigmenwechsel in großen Teilen der Geschichtsschreibung und -wissenschaft gesehen werden. In Anknüpfung an kultursoziologische Klassiker wie Maurice Halbwachs haben dies Jan und besonders Aleida Assmann in der eingängigen Prägung der Ablösung des kommunikativen vom kulturellen Gedächtnis ausgearbeitet. Zweifelsohne steht dies mit einem geschichtsmächtigen Trendwechsel seit den 1980er Jahren im Zusammenhang, der als kulturalistische Wende oder *linguistic turn* auf den Punkt gebracht wurde und dessen unterschiedliche Ausprägungen vor allem die Geschichts-, Literatur- und Sprachwissenschaften erfassten und die traditionellen Geisteswissenschaften teilweise stark zu «neuen Kulturwissenschaften» wandelten.

Mit dem baldigen Erlöschen dieser lebendigen, direkt kommunizierbaren individuellen Erinnerungen war vorhersehbar, dass das vergangenheitsbezogene Wiederaufrufen von NS-Verfolgung und -Konzentrationslagern vollends in das «kulturelle Gedächtnis» übergehen würde.⁹ Sollte es nicht zu einem vollkommenen (Wieder-)Vergessen dieses so wichtigen Teils der europäischen Kultur und Geschichte kommen, musste das fast notwendigerweise in unserem Forschungsgegenstand auch zu einer Verwissenschaftlichung (und Historisierung), Verdinglichung und Konzeptualisierung der Mauthausen-Erinnerung (in Form einer immer umfassender werdenden planvollen Gedenkstätten- bzw. Museumsgestaltung) führen. Dies war gerade in Gang gekommen, als sich die

Ausgegrenzt. «Asoziale» und «Kriminelle» im nationalsozialistischen Lagersystem, Bremen 2009 (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, 11).

7 Mauthausen bezieht sich im Sinne sprachlicher Vereinfachung hier und auch weiterhin oft auf das ehemalige Stammlager Mauthausen und den gesamten Komplex seiner über 40 Außenlager.

8 Hans Maršálek: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation, Wien 2006 [1974]; Pierre Serge Choumoff: Les chambres à gaz de Mauthausen: la vérité historique, Paris 1972, überarb. Ausgabe in Deutsch: Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas auf österreichischem Gebiet 1940–1945, Wien 2000 (Mauthausen-Studien, 1a); Stanisław Dobosiewicz: Mauthausen-Gusen obóz zagłady [Vernichtungslager Mauthausen-Gusen], Warszawa 1977, dt. Ausg.: Vernichtungslager Gusen, Wien 2007 (Mauthausen-Studien, 5).

9 Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 2000 [1999].

Erinnerungsforschung zu Mauthausen – vor allem im *Mauthausen Survivors Documentation Project* und im *Mauthausen Survivors Research Project* – zu formieren begann.

Die schiere Unerträglichkeit des menschlichen Leids und der in den Erzählungen nicht selten mitschwingende Grundtenor eines immer heroisch-solidarischen Verhaltens der Häftlinge waren oft nur mit einer mehr oder weniger weit gehenden distanzierenden «Objektivität» auszuhalten gewesen, weil ein solcher Blick auf die Vergangenheit selbst bei routinierten Erzählern – etwa als der eines «Berufsauschwitzers»¹⁰ – leicht in ein ritualisiertes und «unterkühltes Gedächtnis» umkippen konnte. Dass eben das ein Schutzmechanismus vor unerträglich werdenden Erinnerungen und Traumatisierungen war, wurde nicht immer gesehen und von manchen Historikern und Historikerinnen bewusst abgelehnt. Welche Verschiebungen der Erinnerung, Uminterpretationen, politische Färbungen, historische Vereinfachungen, Ungenauigkeiten oder Faktenfehler dabei auch immer vorkamen, die Authentizität der Erzählung des Zeitzeugen oder der Zeitzeugin wurde erst spät erkannt und geschätzt, auch wenn das Erzählte oft weniger etwas über das «Geschehene» als über die individuelle und kollektive Erinnerungs- und Verarbeitungsweise aussagte.¹¹ Es ging dabei um «Erfahrungsgeschichte», die allerdings immer auch Indikator und Korrektiv für «Faktengeschichte» sein konnte, oder, wie man heute schon zu sagen gewöhnt ist, um das Entschlüsseln von *fake news* und ein entschiedenes Entgegentreten im Hinblick auf Geschichtslügen.¹²

3. Daraus erklärt sich einerseits auch, dass schon in den ersten Jahren nach 1945 in Mauthausen wie an vielen anderen KZ-Gedenkstätten des ehemaligen «Dritten Reichs» Gedenkrituale (bei Befreiungsfeiern und an anderen Gedenktagen) abgehalten wurden, Einzelne, Familien oder Vereine und Verbände zu «authentischen», gleichsam «sakralen» Gedächtnisorten pilgerten, während die breiten Öffentlichkeiten vieler Nachkriegsgesellschaften davon nicht berührt wurden und abseits standen.¹³ Solche Erinnerungsgemeinschaften begannen zunehmend Motivplaketten, Gedenktafeln, Monumente für ihnen nahestehende Opfer des KZ-Systems anzubringen, die auch mit einem eigenen Denkmalsbezirk das Erscheinungsbild der Gedenkstätte Mauthausen präg(t)en – was in den ost- und westdeutschen KZ-Gedenkstätten aus unterschiedlichen geschichtspolitischen Motiven bestenfalls ansatzweise möglich war.¹⁴

10 Siehe Brigitte Halbmayr: Zeitlebens konsequent. Hermann Langbein, 1912–1995. Eine politische Biografie, Wien 2012, S. 198 u. 289.

11 Karin Stögner: Lebensgeschichtliche Interviews und die «Wahrheit der Erinnerung». Einige Überlegungen zum Mauthausen Survivors Documentation Project (MSDP), in: Eleonore Lappin/Albert Lichtblau (Hg.), Die «Wahrheit der Erinnerung». Jüdische Lebensgeschichten, Innsbruck et al., 2008, S. 169–179.

12 Almut Leh/Lutz Niethammer (Hg.): Kritische Erfahrungsgeschichte und grenzüberschreitende Zusammenarbeit – The Networks of Oral History. Festschrift für Alexander von Plato, Leverkusen 2007 (BIOS, Sonderheft).

13 Siehe Alexander Prenninger: Praxis des Gedenkens. Erinnerungsrituale in ehemaligen Konzentrationslagern in Deutschland und Polen im Vergleich mit Österreich. Endbericht des Jubiläumsfondsprojekt Nr. 8955, Wien/Salzburg 2002 (LBIHS-Projektberichte, 13).

14 Siehe hierzu Alexander Prenninger: «Das schönste Denkmal, das wir den gefallenen Soldaten der Frei-

Daraus und aus der spezifischen Nachkriegsgeschichte Österreichs, als neutral zwischen den kommunistischen und liberal-demokratischen politischen und gedächtniskulturellen Modellen stehend, ergaben sich die bis heute wirksame spezifische Vielschichtigkeit und Widersprüchlichkeit der Gedenkstätte Mauthausen. Das blieb hier stärker ausgeprägt als in anderen Ländern, wo sich (besonders drastisch in der DDR und in der Bundesrepublik Deutschland) solche gegensätzlichen weltanschaulichen Sichtweisen und Gedenkrituale wechselseitig nahezu ausschlossen. Diese Eigentümlichkeit war in der Gedenkstätte Mauthausen in einem internationalen Maßstab nahezu einmalig und blieb stark erhalten, weil ein Erneuerungs- und historischer Umschreibungsprozess im Sinne etwa der westlichen Nachbarn Österreichs spät und wohl dosiert einsetzte.¹⁵ Die darin zum Ausdruck kommende (vielleicht «österreichische», «gegenreformatorisch-katholische») Tendenz zur Ästhetisierung des Gedenkens hat seither zu manchen stimmigen,¹⁶ aber auch zu misslungenen künstlerischen Experimenten und Performances¹⁷ geführt.

4. Einen unschätzbaren Beitrag zur historischen Erinnerungsarbeit in Mauthausen und an anderen KZ-Gedenkstätten haben daher Erzählungen und Führungen von Zeitzeugen und Zeitzeuginnen geleistet. Überlebende haben sich (verstärkt seit den 1980er Jahren) – trotz ihres hohen Alters – zur Verfügung gestellt und mit unermüdlichem und selbstlosem Engagement noch bis in die frühen 2000er Jahre vor und mit Schülern und Schülerinnen, Studenten und Studentinnen und Wissenschaftern und Wissenschaftlerinnen gesprochen. So habe ich selbst als Universitätslehrer mit meinen Studierenden bei Besuchen des Konzentrationslagers Mauthausen noch eindrucksvoll erlebt, wie der ehemalige Häftling Leopold Kuhn bei Führungen erzählte, dass er nur

heit setzen können ...». Über den Nutzen und den Gebrauch ritualisierten Gedenkens in österreichischen und deutschen KZ-Gedenkstätten, in: Jahrbuch Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (2004), S. 113–134, hier v. a. 123 ff.

- 15 Vgl. etwa die Reaktionen auf die Filmdokumentation «Kz» von Rex Bloomstein, GB 2006, Regie: Rex Bloomstein, 97 min. Siehe Sarah Hodgkinson: Rethinking Holocaust Representation. Reflections on Rex Bloomstein's KZ, in: *The Howard Journal of Criminal Justice* 54.5 (2015), S. 451–468.
- 16 Etwa die Lesung von Quellentexten aus Mauthausen durch Schauspieler des Burgtheaters unter der Leitung George Taboris im Mai 1995, siehe Gerhard Botz et al.: Die Zeit unseres Lebens zählten wir nach Wochen, in: Gerhard Botz/Daniela Ellmauer (Hg.), *Texte und Dokumente aus dem Konzentrationslager Mauthausen. Abschlussbericht eines vom Bundesministerium für Inneres geförderten Projektes*, Salzburg 1995 (LBIHS-Projektberichte, 9), S. 26–87, das Jazz-Konzert Joe Zawinuls am 8. August 1998 im Steinbruch (als CD unter dem Titel «Mauthausen ... vom großen Sterben hören. Chronicles from the Ashes» erschienen) oder die Aufführung von Teilen der «Mauthausen Kantate» von Mikis Theodorakis am 7. Mai 1999 auf dem Appellplatz (ebenfalls als CD erschienen mit dem Titel «Mauthausen Cantata – Mauthausen Trilogy – In Memorial of Liberation»).
- 17 Vor allem die Aufführung von Beethovens 9. Symphonie durch die Wiener Philharmoniker am 7. Mai 2000 im Steinbruch. Vgl. die Kritik dazu in James Schmidt: «Not These Sounds». Beethoven at Mauthausen, in: *Philosophy and Literature* 29 (2005), S. 146–163, URL: <https://open.bu.edu/handle/2144/3769> (16. 10. 2020). Ein Mitschnitt des Konzerts wurde 2002 vom Bundesministerium für Inneres als CD unter dem Titel «Mauthausen Memorial 2000» veröffentlicht.

durch Zufall und kameradschaftliche Hilfe dem Erstickungstod in der Gaskammer entkommen ist. Er war mit dem Aktenverweis, dass er (in der Gaskammer) zu ermorden sei, noch am 14. März 1945 nach Mauthausen gebracht worden, konnte jedoch vom kommunistischen Lagerwiderstand aus der Gruppe der zum Tod Bestimmten herausgeholt werden. Er erhielt von Kameraden in der Lagerschreibstube die Häftlingsnummer eines Verstorbenen und überlebte schließlich mit einer falschen Identität.¹⁸ Als er noch ein halbes Jahrhundert später in eben dieser ehemaligen Gaskammer stand, wurde für viele seiner Zuhörer und Zuhörerinnen unmittelbar nachvollziehbar, was der massenhafte Tod für jeden Einzelnen bedeutete oder hätte bedeuten können.

5. Diese (noch) kommunikative Erinnerung und die vor allem seit den 1970er Jahren staatlich geförderte Geschichtspolitik erwiesen sich als kostbare Medaille mit zwei Seiten. Zum einen verstärkten sie den Stellenwert von baulichen Überresten und Denkmälern, die sich aus der NS-Zeit ergaben. Es entstand auch in Österreich, zunächst an die Bundesrepublik Deutschland angelehnt, eine lebendige Gedenkstättenarbeit, für die symbolische Orte wie Mauthausen und dessen ehemalige Außenlager immer wichtiger und als öffentliche Aufgabe anerkannt wurden.¹⁹ Den historischen («Original»-)Gebäuden etwa der Gedenkstätte Mauthausen oder anderer Verfolgungstätten schrieb man in manchmal strikter Ablehnung der («traditionellen») professionellen Geschichtswissenschaft schon den Charakter des «Authentischen» an sich zu.²⁰

Darin allein sahen manche kulturalistisch geprägten Historiker und Historikerinnen und politische Bildner und Bildnerinnen sowohl die einzigartige «Aura» als auch die unbezweifelbare Überzeugungskraft der historischen «Fakten», gerade wenn es um nationalsozialistische Lager wie Mauthausen oder Auschwitz ging. Man übersah dabei allzu leicht, dass der französische Historiker und Widerstandskämpfer Marc Bloch eine grundlegende Anleitung zum geschichtswissenschaftlichen Arbeiten mit materiellen «Überresten» und jeder Art von Quellen in einem Satz gegeben hatte: «Denn sogar die eindeutigsten und willfähigsten Texte oder archäologischen Zeugnisse sprechen nur zu dem, der sie zu befragen versteht.»²¹

Objekte, die von «Vergangenem» übrig geblieben sind,²² bleiben an und für sich «stumm», auch wenn in ihrer materiellen Struktur Spuren des «Vergangenem» eingeschrieben und festgehalten sind. Doch erst, wenn diese gegenwärtigen Spuren hin-

18 Thomas Geier: *Widerstand im Konzentrationslager Mauthausen und in den Außenlagern*, Diplomarb. Univ. Wien 2012, S. 50.

19 So auch: *Vorschläge der Sachverständigenkommission zur Gedenkstätte Konzentrationslager Mauthausen*, in: *zeitgeschichte* 22.9/10 (1995), S. 357–371.

20 Siehe eine Auseinandersetzung damit bei: Gerhard Botz et al.: *Mauthausen als «Erinnerungsort»*.

21 Marc Bloch: *Apologie der Geschichtswissenschaft oder Der Beruf des Historikers*, hg. v. Peter Schöttler, Stuttgart 2002 [posthum 1949], S. 73.

22 Hierzu gehören auch bildhafte Zeugnisse und Tondokumente, Videoaufzeichnungen und andere Arten von Quellen. Auch unsere Interviewaufzeichnungen werden – in einem anderen Forschungskontext als von uns vorgestellt und vorgegeben – demnächst schon dazu gehören.

sichtlich einer «Vergangenheit» für relevant erachtet, entziffert und gelesen werden, werden sie zu Belegen für bestimmte historische «Fakten». Hier setzte auch der junge Zweig der zeitgeschichtlichen Archäologie an, die in den letzten Jahren zu einem großen Sprung in der Forschung zur Geschichte des KZ Mauthausen führte.²³ Es sind erst die geschichtswissenschaftlichen Perspektivierungen, Fragestellungen und Sichtweisen der jeweiligen (wissenschaftlichen) Betrachter und Betrachterinnen, die die «Überreste» des Vergangenen zu Quellen unseres Wissens über Vergangenes machen. Aus diesem unüberwindlichen Aufeinander-bezogen-Sein von Quelle und historischer Fragestellung ergab sich ein nur pragmatisch lösbares Grundproblem des hier vorgestellten Projektes, nämlich dass jede bloße Datensammlung, eine mit Oral History betriebene Quellenproduktion und sonstwie erfolgende allgemeine Quellendokumentation immer unspezifisch bleiben muss; sie kann künftige Forschungsfragestellungen nie direkt bedienen – ein Problem, mit dem es allerdings Historiker und Historikerinnen generell immer und Sozialwissenschaftler und -wissenschaftlerinnen oft zu tun haben und das sie meist auch mit ihren Methoden zu lösen wissen.²⁴

«Überreste» und historische Originalbauten in ehemaligen KZ bedürfen immer auch der Kontextualisierung bzw. Kommentierung, was schon dadurch erfolgt, dass sie nicht nur im jeweiligen kollektiven Erinnerungsbestand verortet, sondern auch sichtbar – wörtlich genommen – «beschriftet», als Gedenkstätten und «Erinnerungszeichen» gepflegt und erhalten werden. Andernfalls werden sie «übersehen» und – direkt – vom Gras überwachsen oder vom «Zahn der Zeit» zerstört. Aber nicht nur materielle «Überreste», die «kalten Steine» und vermodernden (oder morschen) Hölzer, müssen – auch auf Kosten der polyvalenten «Authentizität» des metaphorischen Schiffs des Theseus²⁵ – erhalten werden, sondern auch und besonders die ganz subjektiven Darstellungen von überlebenden Häftlingen der Nachwelt weitergegeben werden. Ihre Berichte, Erzählungen und Erläuterungen, aber auch ihre Gedenkreden, künstlerischen Formen der Verarbeitung und der Kommunikation an die später Geborenen sind von größter Bedeutung für ein vertieftes Verständnis dieser in Österreich, in Europa und darüber hinaus «nicht vergehenden Vergangenheit». Dies ist die oben angesprochene andere Seite der Medaille der veränderten Geschichtswahrnehmung, in der nicht nur die materielle Kultur erhaltens- und schätzenswert wird, sondern auch das «nicht-materielle» kulturelle Erbe der Überlebenden.

23 Claudia Theune-Vogt: Archäologie an Tatorten des 20. Jahrhunderts, Darmstadt 2014 (Archäologie in Deutschland, Sonderheft 6/2014). Vgl. den Beitrag von Theune-Vogt/Melanie Dejnega in Band 4 dieser Publikation.

24 Gerhard Botz: Methoden- und Theorieprobleme der historischen Widerstandsforschung, in: Helmut Konrad/Wolfgang Neugebauer (Hg.), Arbeiterbewegung – Faschismus – Nationalbewusstsein. Festschrift zum 20jährigen Bestand des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes und zum 60. Geburtstag von Herbert Steiner, Wien et al. 1983 (Veröffentlichung des Ludwig Boltzmann Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung), S. 138–152, hier 141 ff.

25 Jay F. Rosenberg: Philosophieren. Ein Handbuch für Anfänger, Frankfurt a. M. 62009 [1978], S. 55–77.

6. Paradoxerweise ist in vielen KZ-Gedenkstätten, so auch in Mauthausen, lange Zeit eine substanzielle Sicherung dieses Erinnerungsschatzes in Form systematischer und großer Oral-History-Projekte nicht erfolgt.²⁶ Das mag eine Folge der einander oft feindlich gegenüberstehenden Sichtweisen von *Oral Historians* und am Einzelhaften interessierten Historikern und Historikerinnen einerseits und quantifizierenden und strukturgeschichtlich orientierten Forschern und Forscherinnen andererseits sein. Es mag aber auch sein, dass Geschichte und Erinnerungspolitik zur nationalsozialistischen Gewaltherrschaft sich in Österreich erst gegen viele Widerstände durchsetzen konnten und wenig Spielraum zur Erprobung neuer methodischer Ansätze hatten; sie mussten gegen die Leugnung und das Beiseiteschieben der *hard facts* des Nationalsozialismus vor allem zu einer vereinfachten Dokumentierungsmethode Zuflucht nehmen.

Von diesen beiden gegensätzlichen Zugängen zur Oral History scheint in romansprachigen Ländern (vor allem in Frankreich und Spanien) die letztgenannte, subjektivierend erzählerische Orientierung, in germanischsprachigen Ländern (vor allem Deutschland und die Niederlande) die erstgenannte Strömung stärker Widerhall gefunden zu haben. Dagegen waren – generalisierend gesagt – unter *Oral Historians* in angelsächsischen Ländern deskriptive und dokumentaristische Arbeitsweisen stark vertreten, was sich auch in den Tagungen und internen Konflikten der *International Oral History Association* (IOHA) seit den 1990er Jahren manifestierte. Das MSDP hat in seinem Entstehen von der österreichischen methodologischen Zwischenstellung profitieren können, wie im Weiteren dieses Bandes gezeigt werden kann.²⁷

7. Noch entscheidender wurde, rückblickend betrachtet, dass von den USA ausgehend ein grundlegender Wandel der erinnerungskulturellen Orientierung stattfand, mit dem in den 1990er Jahren die Erinnerung an den Holocaust in das Zentrum der geschichtspolitischen Aktivitäten trat. Verstärkend und auf Europa insgesamt und damit auch auf Österreich ausstrahlend wirkte dabei das von Steven Spielberg 1993 initiierte und getragene Mega-Projekt der *Survivors Visual History of the Holocaust*, das mit den Einnahmen aus dem vorangegangenen Spielfilm «Schindlers Liste» über 52.000 Interviews mit Holocaust-Überlebenden finanzieren konnte.

²⁶ Siehe dagegen die Ergebnisse eines Oral-History-Projekts der KZ-Gedenkstätte Neuengamme in: Ulrike Jureit/Karin Orth (Hg.): *Überlebensgeschichten. Gespräche mit Überlebenden des KZ-Neuengamme*, Hamburg 1994. Für Mauthausen jedoch z. T. auch in: Jacob Goldstein et al.: *Individuelles und kollektives Verhalten in Nazi-Konzentrationslagern. Soziologische und psychologische Studien zu Berichten ungarisch-jüdischer Überlebender*, Frankfurt a. M. 1991 (Studien zur historischen Sozialwissenschaft, 16), und Elmer G. Luchterhand: *Einsame Wölfe und stabile Paare. Verhalten und Sozialordnung in den Häftlingsgesellschaften nationalsozialistischer Konzentrationslager*, hg. v. Andreas Kranebitter u. Christian Fleck, Wien 2018 [1952] (Mauthausen-Studien, 11).

²⁷ Gerhard Botz: *Oral History and Computing*, in: Virginia Davis et al. (Hg.), *The Teaching of Historical Computing. An International Framework. A Workshop of the International Association for History and Computing*, University of London, 26–28 February 1993, St. Katharinen 1993, S. 63–68.

Die Anfänge dieses Projekts wurden in Österreich bekannt und gingen in Überlegungen zu einer anstehenden Mauthausen-Reform und in die Vorbereitungen für die Gedenkfeiern zum 50. Jahrestag der Befreiung Mauthausens 1995 ein. Innerhalb des Bundesministeriums für Inneres (BMI) griff man Reformvorschläge von in- und ausländischen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen auf und begann intern Schritte zur Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte vorzubereiten. In diesem Zusammenhang wurde Mitte der 1990er Jahre von einer Arbeitsgruppe am Ludwig Boltzmann-Institut für Historische Sozialwissenschaft (LBIHS) ein Projektpapier erstellt und vom Autor dieses Beitrags im Oktober 1996 dem Ministerium präsentiert. Darin wurde angeregt, die Erinnerungsberichte der Überlebenden bei der Neugestaltung viel stärker als bisher zu berücksichtigen. Als Teil eines Bündels von Reformmaßnahmen war geplant – bescheiden nach Sondierungen innerhalb des Ministeriums –, binnen eines Jahres eine Videodokumentation mit insgesamt 60 Überlebenden zu erstellen.²⁸

8. Daraus ging im Auftrag des Innenministeriums, damals geleitet von Caspar Einem (SPÖ), ein Reformkonzept hervor, das, bis 1997 von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des LBIHS als detaillierter Rahmenplan für die Gedenkstätte Mauthausen ausgearbeitet, nach einem Ministerwechsel aus uns nicht genau bekannten Gründen auf die lange Bank geschoben wurde.²⁹ Es soll innerhalb der Beamtenschaft des BMI jedoch Bedenken gegen eine solche umfassende Reform gegeben haben.³⁰ Zwar können auch Bürokratien vergessen, doch geschah das in diesem Fall nicht ganz.

All das hätte ohne die im Jahr 2000 eintretende politische Ausnahmesituation zunächst wahrscheinlich wenig bewirkt. Mit der Bildung der «schwarz-blauen» ÖVP-FPÖ-Koalition kam es nicht nur zu einem Bruch der (großkoalitionären) österreichischen Regierungstraditionen, sondern auf europäischer Ebene und international zu heftigen Protesten gegen die Beteiligung der rechtspopulistischen FPÖ an der Regierung Wolfgang Schüssel (ÖVP). Um diesen politischen «Gegenwind» abzufangen, scheint die damals neue Regierung eine Reihe von gedenkpolitischen Initiativen forciert zu haben, zu denen neben substanziellen Entschädigungszahlungen für Opfer des NS-Regimes auch die Umsetzung älterer Pläne einer grundlegenden Reform der KZ-Gedenkstätte Mauthausen zählte, in denen auch Oral-History-Projekte angedacht waren. Das wurde im Zusammenhang mit der «Wiedergutmachung» an Zwangsarbeitern und -arbeiterinnen durch den FPÖ-Staatssekretär Eduard Mainoni in einem Interview ausgesprochen: «Da haben sich die ÖVP und die Freiheitlichen [...] zusammengesetzt und überlegt: «Okay! Wie viele Milliarden kostet uns das?» Und dann haben wir das

28 Gerhard Botz: Vorschläge zur Vorbereitung der Realisierungsschritte zur Neugestaltung der Gedenkstätte Konzentrationslager Mauthausen für die Sitzung im BMI am 8. 10. 1996 vom 7. 10. 1996, Typoskript, Privatarchiv Alexander Prenninger, Salzburg.

29 Botz et al., Gedenkstätten-Museum Mauthausen.

30 Mündliche Mitteilung des 1995 bis 1997 amtierenden Innenministers Caspar Einem an Gerhard Botz in der Ständigen Vertretung bei der OECD in Paris im Dezember 2001.

gemacht.»³¹ Wie Andreas Baumgartner erinnert, sei der frisch bestellte Innenminister Ernst Strasser (ÖVP) zu ihm gekommen und habe ehestmöglich um konkrete Vorschläge zu einer neuen Initiative für eine Reform der KZ-Gedenkstätte Mauthausen gebeten; daraus ging die Idee hervor, rund eintausend Audio- und Videointerviews mit Überlebenden durchführen zu lassen.³² Auch Bundeskanzler Schüssel stand dieser Idee positiv gegenüber und besprach sich dazu auch mit dem Grazer Historiker Stefan Karner, der das Projekt und dessen ins Auge gefassten Leiter (Gerhard Botz) empfahl.³³ Nach einigen Sondierungen im Jahr 2001, die sicherstellten, dass vom Innenminister kein Einfluss auf Inhalt und Bearbeitungspersonal genommen werde, nahm der Genannte an, der damit auch an seine Vorarbeiten anschließen konnte.³⁴

Vorgeschichte des *Mauthausen Survivors Documentation Project (MSDP) 2002/03*

Die bereits geschilderte Heterogenität der Erscheinungsform der Gedenkstätte Mauthausen hat manche Besucher und Besucherinnen, die aus anderen Gedächtniskulturen und Gedenktraditionen kommen, in den 1990er Jahren irritiert. Diese Eigenart wurde zunehmend von manchen «faktenorientierten» Historikern und Historikerinnen offen oder indirekt als «unwissenschaftlich» oder «gedenkpolitisch falsch» in Frage gestellt. Unter anderem deshalb ist vermehrt Kritik an solchen «unzeitgemäßen» Momenten des Gedächtnisorts Mauthausen aufgekommen. Es schien, als sollte in einer gewissen Weise durch Verwissenschaftlichung, Musealisierung und Historisierung «Mauthausen» von seinen sekundären Erinnerungsschichten – der Nachgeschichte seit der Befreiung 1945 – «gereinigt», von Elementen seiner spezifisch österreichischen politischen Kultur und Gedenktradition «befreit» und nach dem Muster westdeutscher bzw. postkommunistischer Geschichtsbilder uminterpretiert werden.³⁵ In diesem Konflikt gegensätzlicher historischer und kultureller Erinnerungsweisen kann man mit mehr oder weniger guten Gründen zu der einen oder der anderen Meinung tendieren, die

31 Zit. von Oliver Geden in: Gerhard Botz: *Nachhall und Modifikationen (1994–2007)*. Rückblick auf die Waldheim-Kontroversen und deren Folgen, in: ders./Gerald Sprengnagel (Hg.), *Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker*, Frankfurt a. M./New York 2008 (Studien zur historischen Sozialwissenschaft, 13), S. 574–635, hier 607.

32 Telefonische Auskunft von Andreas Baumgartner an Gerhard Botz am 13.9.2018.

33 Mündliche Mitteilung von Stefan Karner an Gerhard Botz während einer Besprechung des Clusters Geschichte der Ludwig Boltzmann Gesellschaft 2011 in Graz und am Telefon am 23.10.2019.

34 Botz et al., *Gedenkstätten-Museum Mauthausen*.

35 Bahnbrechend: Gottfried Fliedl et al.: *Gutachten über die zukünftige Entwicklung der Gedenkstätte Mauthausen*, unveröff. Typoskript, Wien 1991; ebenso, jedoch divergierend: *Vorschläge des Vorstandes der Lagergemeinschaft Mauthausen zu einer Umgestaltung der Gedenkstätte*. Typoskript mit dem Eingangsstempel des BMI, Abt. IV/7, Wien vom 21.11.1994, vor allem auch: *Vorschläge der Sachverständigenkommission zur Gedenkstätte Konzentrationslager Mauthausen*, Wien, März 1995, in: *zeitgeschichte* 22.9/10 (1995), S. 357–372.

Autoren und Autorinnen des hier vorgestellten Projekts³⁶ waren jedoch der Ansicht, dass nicht Purismus, sondern nur eine Kombination der multivalenten «objektiven» und der «subjektiven» Elemente in der Vergegenwärtigung der NS-Vergangenheit, wie wir damals vereinfachend sagten, der Komplexität der KZ-Gedenkstätte Mauthausen gerecht werden könne. Dieses Nebeneinander von «objektiven» und «subjektiven» Elementen, von wissenschaftlicher Geschichte und politisch-aufklärerischem Gedenken, war bereits in der Gedenkstätte Mauthausen vorhanden, in den Formen des – noch stark zu verbessernden – wissenschaftlichen und musealen Repräsentierens von KZ-Geschichte *und* in den Modi des kollektiven (und personellen) Erinnerns an das «Mauthausen» der Jahre 1938 bis 1945. Daher stellt(e) die Aufzeichnung, Sicherung und sachgemäße Archivierung der letzten noch möglichen Zeitzeugen- und Zeitzeuginnengespräche und -interviews ein Anliegen dar, das über seinen erwarteten wissenschaftlichen Zweck weit hinausging. Eine dauerhafte Dokumentierung der Erzählungen der letzten noch lebenden Zeitzeugen und Zeitzeuginnen konnte höchste Priorität im Sinne einer umfassenden Gedenkstättenarbeit und politischen Bildung erlangen und in der damals schon nahen Zukunft die dann verschwundene, unabdingbare «subjektive» Dimension des historischen Gedächtnisses an die NS-Verfolgung repräsentieren, was mit dem fast gänzlichen Wegsterben der letzten Überlebenden unterdessen voll eingetreten ist. Heute ist dieser vom MSDP geschaffene Quellenkorpus jedoch weiterhin (wie schon andere weiter zurückliegende Sammlungen mündlich produzierter Quellen) ein wertvoller Ansatzpunkt für diachron vergleichende Forschungen zur Oral-History-Methode und zu den eingetretenen Wandlungen der KZ-Forschung.³⁷

In einer bemerkenswerten Weise hat der von 2000 bis 2004 amtierende Innenminister Ernst Strasser dieses Vorhaben, das schon früher angeregt worden war³⁸, von Anfang an zu einer Priorität der gesamten Gedenkstättenreform in Mauthausen gemacht. In der von ihm im Innenministerium eingerichteten «Reforminitiative KZ-Gedenkstätte Mauthausen»³⁹ wurden Vorschläge erarbeitet, die sich unter anderem an leitenden Grundsätzen, die weitgehend auch die des schließlich genehmigten Projekts sind, orientierten: Bewahrung der Authentizität, Multiperspektivität und Vielschichtigkeit der dargestellten historischen Ereignisse und Zustände sowie Zulassen der für die diversen Besucher- und Besucherinnengruppen unterschiedlichen symbolischen Bedeutungen und Interessenorientierungen. Nicht zuletzt sollte dies durch wechselseitige Kontextualisierung von «objektiven» Zeugnissen durch «subjektive» Erfahrungen Überlebender und durch die Kommentierung der «authentischen» Bauteile und Doku-

36 Siehe auch Botz et al., Gedenkstätten-Museum Mauthausen, S. 36–38 und 52 f.

37 Siehe etwa: Brigitte Halbmayr: Sekundäranalyse qualitativer Daten aus lebensgeschichtlichen Interviews. Reflexionen zu einigen zentralen Herausforderungen, in: BIOS 21.2 (2008), S. 256–267.

38 Botz et al., Gedenkstätten-Museum Mauthausen, S. 49.

39 Andreas Baumgartner et al.: Reforminitiative KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Endbericht, unveröff. Manuskript, Wien 2001.

mente durch vielfältige andere historische Quellen, nicht zuletzt auch durch Ton- und Videoaufzeichnungen von Zeitzeugen und Zeitzeuginnen, erfolgen.⁴⁰

So schlug eine Arbeitsgruppe der «Reforminitiative» im Februar 2001 vor, eine unverzügliche systematische «Ton- und/oder Videodokumentation von Überlebenden» zu beginnen, durch die eine «professionelle Aufzeichnung, Sicherung und Archivierung der noch gewinnbaren Erinnerung von Zeitzeugen in einem breit gesteckten Rahmen» gewährleistet sein sollte, während die «Auswertung, Bearbeitung und Präsentation [...] auch später erfolgen» könne. Weiters war von der «Reforminitiative» vorgesehen:

«Für diese Dokumentation muss der bisher hauptsächlich erarbeitete Kontext der österreichischen politischen Häftlinge wesentlich erweitert werden, andere Häftlingskategorien müssen in diese Dokumentation unbedingt miteinbezogen und vor allem ausländische Häftlinge dokumentiert werden. Auf den Erfahrungen des Spielberg-Projektes wäre aufzubauen.»

«Weiters soll in einer Pilotstudie das bereits vorhandene Material gesichtet und dokumentiert werden, um Mehrgleisigkeiten zu vermeiden.»

«Aufgrund der Problematik der nicht Deutsch sprechenden Überlebenden sollte eine Kooperation mit ausländischen Wissenschaftern etabliert werden, die vor Ort in der entsprechenden Landessprache für dieses Projekt tätig werden sollen.»

«Dieses Projekt muss umgehend in Angriff genommen werden und stellt die wahrscheinlich letzte Chance dar, eine umfassende Dokumentation von ehemaligen Häftlingen zu erarbeiten. Diese Dokumentation ist für die unterschiedlichsten Vorhaben in der Gedenkstätte erforderlich. Sei es im Archiv für wissenschaftliche Forschungsvorhaben, sei es für den Einsatz in der Gedenkstätte selbst im Rahmen von (multimedialen) Vermittlungsmodellen.»

«Um diese möglichst umfassende Dokumentation zu gewährleisten, wird von einer Projektsomme von ATS 10.000.000,- ausgegangen. Die Größe und Bedeutung dieses Projektes legen eine EU-weite Ausschreibung nahe.»⁴¹

Mit Ausnahme der oben im zweiten Absatz angeregten Pilotstudie, deren Realisierung aus Zeitgründen unterblieb, wurde dieses Programm von der Abteilung I/6 des Innenministeriums in einem umfangreichen «Pflichtenheft» niedergelegt und im Herbst 2001 öffentlich ausgeschrieben.

40 Einen Überblick über diese Reformvorschläge gibt auch Barbara Schätz: Die Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, in: Dachauer Hefte 25 (2009), S. 255–273; dies.: Die Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2009. Forschung – Dokumentation – Information, Wien [2010], S. 13–24.

41 Arbeitsgruppe 2 «Geschichtsaufarbeitung und Vermittlung», Sprecher Gerhard Botz und Wolfgang Neugebauer, in: Baumgartner et al., Reforminitiative, S. 14.

Gerhard Botz, Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr

Das Mauthausen Survivors Documentation Project (2002/03)

Empirische Grundlagen

Struktur, Probleme und Lösungen

Nationale und internationale Projektorganisation

Im Herbst 2001 wurde durch das österreichische Bundesministerium für Inneres eine internationale Ausschreibung für eine umfassende und systematische Audio- und Videodokumentation von Überlebenden des KZ Mauthausen veröffentlicht.¹ Über Initiative von Gerhard Botz (LBIHS und Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien) und Wolfgang Neugebauer (Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes – DÖW) bildete sich zur Teilnahme an dieser Ausschreibung eine Arbeitsgemeinschaft, bestehend aus dem DÖW² und dem Institut für Konfliktforschung (IKF).³

Anfang Jänner 2002 erfolgte vom Innenministerium der Zuschlag an diese Arbeitsgemeinschaft, und in nur 16 Monaten wurde das Projekt (in Abstimmung mit dem Referat IV/7/a des BMI)⁴ durchgeführt und im Mai 2003 abgeschlossen. Es war damals eines der größten Oral-History-Projekte in Europa, das mit Überlebenden eines einzelnen NS-Konzentrationslagers und seiner Außenlager durchgeführt wurde.

Das zentrale Planungs-, Koordinations- und Organisationsteam kam zu einem großen Teil aus den Wiener Trägerinstitutionen, federführend dabei waren die Sozialwissenschaftlerinnen Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr vom IKF. Einen großen Teil der Administration erledigte und medierte Christine Schindler (DÖW). Für das videografische Design war vor allem Bernadette Dewald verantwortlich, für das der

1 Teilweise am Beginn und am Ende gekürzte, aber auch aktualisierte und erweiterte Version eines Aufsatzes derselben Autoren und Autorinnen: «Zeitzeugen- und Zeitzeuginnenprojekt Mauthausen» («Mauthausen Survivors Documentation Project» – MSDP). Genese, Projektstruktur und erste Ergebnisse, in: Jahrbuch Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (2004), S. 30–67; vgl. auch dies.: Le camp de concentration de Mauthausen dans le souvenir de 800 survivant(e)s, in: Cahier international sur le témoignage audiovisuel 91 (2006), S. 57–74. Zur Vorgeschichte dieses Projekts siehe den vorangehenden Beitrag in diesem Band.

2 Zustellungsbevollmächtigter der Arbeitsgemeinschaft für das gesamte Projekt war Wolfgang Neugebauer, damals wissenschaftlicher Leiter des DÖW.

3 Das LBIHS war infolge der damals geltenden Statuten der Ludwig Boltzmann Gesellschaft von einer Teilnahme an der Arbeitsgemeinschaft ausgeschlossen.

4 Wir danken – pars pro toto – hier MR Helga Wagner.

Datenbank hauptsächlich Heinrich Berger vom LBIHS. Gerhard Botz war für die wissenschaftliche Gesamtleitung zuständig.⁵

Insgesamt wurden in 19 europäischen Ländern sowie in den USA, in Kanada, Argentinien und Israel (insgesamt in 23 Staaten) – annähernd proportional zur (vorgegebenen) nationalen bzw. staatlichen Zusammensetzung der Inhaftierten des KZ Mauthausen und seiner Außenlager – (inklusive 21 vom Österreichischen Nationalfonds finanzierter Interviews) fast 860 meist mehrstündige Audiointerviews, rund 100 davon auch als Videointerviews, geführt und digital gespeichert. Deswegen und wegen der Notwendigkeit, die Interviews in der jeweiligen Umgangssprache der Interviewten aufzunehmen, war eine weitgehende Internationalisierung und Dezentralisierung der Projektorganisation zweckmäßig. Dies geschah mit Hilfe von regionalen Koordinatoren und Koordinatorinnen (Teilprojektleitern und -leiterinnen), die mit meist jeweils nationalen oder regionalen, unterschiedlich großen und selbständig arbeitenden Teams die auf ihr Gebiet entfallenden Interviews vorbereiteten und durchführten.⁶ Nur die Videointerviews wurden zum Teil von österreichischen Videografen und Videografinnen, meist in West-, Süd- und Mitteleuropa, aufgezeichnet. In Polen und in den ehemals sowjetischen Staaten kamen polnische, russische und ukrainische Videoteams zum Einsatz, in den USA, Kanada und Israel englischsprachige bzw. israelische Oral- und Video-History-Teams.⁷

Diese Regionalleiter und -leiterinnen waren mit den Methoden der Oral History vertraute Historiker und Historikerinnen und Sozialwissenschaftler und -wissenschaftlerinnen, die meist auch in der *International Oral History Association* (IOHA) aktiv waren.⁸ Denn es hatte sich als nützlich herausgestellt, dass der Projektleiter ehemaliges Gründungsmitglied dieser Organisation gewesen war und Alexander von Plato, einer der Herausgeber der führenden deutschsprachigen Zeitschrift für Biografieforschung «BIOS», damals auch Sekretär der IOHA war. Mit ihm stand der Projektleiter von Anfang an in einem wiederholten telefonischen informellen Austausch, wenn sich organi-

5 Das gesamte Österreich-Team bestand aus: Gerhard Botz (Projektleitung), Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr (zentrale Projektkoordination), Wolfgang Neugebauer und Christine Schindler (Finanzverantwortung, Administration), Heinrich Berger (Datenbank), Albert Lichtblau (Salzburg – Video History) und Andreas Baumgartner (Beratung), Katrin Auer, Andreas Salmhofer und Karin Stögner (Datenbankeingabe, Archivierung), Bernadette Dewald mit Gerda Klingensböck und Chiel van der Kruit mit Karl Rothauer (beide Teams Wien bzw. Salzburg – Video History).

6 Zur Liste der ursprünglich gewonnenen Regionalkoordinatoren und -koordinatorinnen siehe weiter unten in diesem Beitrag.

7 Eine Liste aller Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des MSDP befindet sich im Anhang 1 dieses Bandes. Siehe auch Helga Amesberger et al.: «Mauthausen» im Gedächtnis der Überlebenden. Das «Mauthausen Survivors Documentation Project», in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), *Das Gedächtnis von Mauthausen*, Wien 2004, S. 104–123.

8 Zu Geschichte und Zielsetzungen der IOHA siehe Annette Leo/Franka Maubach: *Den Unterdrückten eine Stimme geben? Die International Oral History Association zwischen politischer Bewegung und wissenschaftlichem Netzwerk*, Göttingen 2013.

satorische, personelle und inhaltliche Fragen ergaben. Aber auch andere Mitglieder der IOHA, vor allem Selma Leydesdorff und Irina Scherbakowa, und des DÖW engagierten sich in dieser für den späteren Erfolg essenziellen Phase der Projektformierung, wobei anfänglich auch bestehende Bedenken wegen der politischen Lage in Österreich – namentlich die Regierungsbeteiligung der als rechtsextrem bzw. NS-affin eingeschätzten FPÖ – vor allem in der ersten Plenarsitzung aufzuklären und zu überwinden waren. Maßgeblich waren auch die Erfahrungen der beiden Projektkoordinatorinnen und zugleich österreichischen Regionalkoordinatorinnen Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr hinsichtlich der lebensgeschichtlichen Interviewmethode, die sie in erster Linie in der Forschungsarbeit zu österreichischen Ravensbrück-Überlebenden gesammelt hatten.⁹ Die Regionalkoordinatoren und -koordinatorinnen waren für das zentrale Organisationsteam auch beim Austausch historischen und gesellschaftlichen Hintergrundwissens für das Untersuchungsthema und bei der Abstimmung der Erfahrungen mit Oral und Video History von größter Bedeutung. Gerade auch die Bildung von (einigen) inhaltlichen Arbeitshypothesen über ein bisher wegen seiner Inter- und Transnationalität noch weitgehend unerschlossenes Forschungsfeld konnte nur durch eine enge internationale Kooperation erfolgen.

Zu diesem Zweck wurden nicht nur ständige bilaterale Kontakte mit den einzelnen Regionalkoordinatoren und -koordinatorinnen gepflegt, sondern es wurde Anfang März 2002 ein Workshop am Institut für Zeitgeschichte in Wien abgehalten, bei dem vor allem unterschiedliche methodische Ansätze und Schwerpunkte der Oral History diskutiert wurden; schließlich wurde die biografisch-narrative Interviewmethode, im Workshop unmittelbar von Alexander von Plato erläutert, als verbindlich festgelegt.¹⁰ Dem Workshop folgte ein Trainingsseminar für die am Projekt beteiligten Interviewer und Interviewerinnen. Die «Schulung» konzentrierte sich in erster Linie auf die Interviewtechnik, die Problematisierung der Beziehung Interviewer/in – Interviewte/r sowie auch auf das Ausfüllen eines Fragebogens und die Einschulung in das ungewohnte technische Equipment (digitale Aufnahmetechnik), um nur einige wesentliche Punkte zu nennen. Den Interviewenden wurden auch umfangreiche Schulungsrichtlinien mitgegeben.¹¹ Wesentlich für die Zusammenarbeit der einzelnen Teilprojekte und den insgesamt gelungenen Ablauf waren auch separate Supervisionsworkshops, die von den Mitgliedern des zentralen Organisationsteams, vor allem durch Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr, mit den einzelnen regionalen Teams in Grenoble, Mailand, Moskau, Warschau, New York, Athen und in Wien abgehalten wurden.

9 Helga Amesberger/Brigitte Halbmayr: *Vom Leben und Überleben. Wege nach Ravensbrück. Das Frauenkonzentrationslager in der Erinnerung*, 2 Bde., Wien 2001.

10 Leitend für unsere konkrete Interviewarbeit wurde: Alexander von Plato: *Some Remarks on the Interviews*, in: Institut für Konfliktforschung/Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), *Manual for Interviewers. Mauthausen Survivors Documentation Project (MSDP)*, Wien 2002, S. 16–21 und passim (auszugsweise im Anhang).

11 Das oben zitierte «Manual» sowie ein «Reader» mit Mauthausen-relevanten wissenschaftlichen Texten.

Die Funktionen der regionalen Koordination bzw. die Leitung der Teilprojekte für die verschiedenen geografischen Bereiche (in Europa, Israel und Nordamerika) erfüllten insgesamt 18 Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen:

- Belgien/Niederlande/Luxemburg: Selma Leydesdorff (Universität Amsterdam)
- Deutschland: Alexander von Plato (Fernuniversität Hagen)
- Frankreich: Anne-Marie Granet-Abisset (Universität Grenoble) und Selma Leydesdorff
- Griechenland: Gregorios Psallidas (Universität Athen)
- Israel: Frank Stern (Universität Beer Sheva)
- Italien: Doris Felsen-Escojido und Viviana Frenkel (Shoah Foundation, Mailand)
- Österreich: Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr (IKF Wien)
- Polen: Piotr Jakubowski (KARTA Warschau)
- Russland/Weißrussland/Ukraine: Irina Scherbakowa (Gesellschaft MEMORIAL und Geisteswissenschaftliche Universität Moskau)
- Serbien und Montenegro: Predrag Marković (Institut für Geschichte, Belgrad)
- Slowakei: Eduard Nižňanský (Universität Nitra/Bratislava)
- Slowenien: Božo Repe (Universität Ljubljana)
- Spanien: Mercedes Vilanova (Universität Barcelona)
- Tschechien: Jana Starek (Austrian Science Research Liaison Office, Brünn)
- Ungarn: Éva Kovács (Ungarische Akademie der Wissenschaften, Budapest)
- USA und Kanada: Elisabeth Pozzi-Thanner (Shoah Foundation, New York)

Insgesamt waren mit den Regionalkoordinatoren und -koordinatorinnen, deren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen und den Videoteams zeitweise gegen 80 Personen auf drei Kontinenten im Rahmen des MSDP tätig.

Aus der großen Zahl der bei einem derartigen Projekt sich stellenden konzeptionellen und methodischen, arbeitspraktischen und organisatorischen Probleme und deren Lösungsversuche seien hier nur die wichtigsten herausgegriffen.¹² Darüber zu reflektieren war eine Grundvoraussetzung, um die Ergebnisse aus dem MSDP sachgemäß interpretieren zu können.

Konstruktion des Samples und Suche nach Interviewpersonen

Zunächst sei hier ganz deutlich gemacht, dass ein derartiges Oral-History-Projekt wie das MSDP zwei Erwartungen nicht oder nur sehr schwer erfüllen kann: Es konnte nicht die Struktur der Häftlinge insgesamt im Konzentrationslager, noch dazu in einem KZ mit der höchsten Todesrate außerhalb der direkten Vernichtungslager, einfach «abbilden». Denn es war nicht auszuschließen, ja es war sogar anzunehmen, dass sich

¹² Siehe auch Gerhard Botz et al.: Das «Mauthausen Survivors Documentation Project». 860 lebensgeschichtliche Interviews mit Mauthausen-Überlebenden, in: BIOS 16.2 (2003), S. 297–306.

die im KZ-System «Untergegangenen» strukturell stark von den «Geretteten» unterschieden haben; damit schlossen wir an Primo Levis große Problemstellung in seinem letzten Buch an.¹³ Dennoch gingen wir bei der groben Berechnung der Sample-Verteilung von der (damals bekannten bzw. angenommenen) Gesamtheit der Häftlinge¹⁴ aus, wodurch wir auch jene Häftlingsgruppen stärker zu berücksichtigen suchten, die am stärksten dem Vernichtungsdruck ausgesetzt gewesen waren, wie etwa die als «Juden» kategorisierten Häftlinge. Weiters war beim – an sich peripheren – Problem der «Repräsentativität» unseres Samples zu bedenken, dass die 2002/03 für Interviews in Frage kommenden Überlebenden, alte Männer und Frauen, während ihrer Inhaftierung meist unter 20 oder in ihren Zwanzigern gewesen waren und die damals schon Älteren zum Großteil schon verstorben waren.¹⁵ Es ist zwar möglich, vorsichtig gewisse Rückschlüsse von unserem «Sample» auf die «Häftlingsgesellschaft» als Gesamtheit zu ziehen, doch müssen dabei wesentliche Einschränkungen beachtet werden. Diese Feststellung erschien uns allerdings nicht so gravierend, dass der wissenschaftliche Wert der vom MSDP produzierten Interviews dadurch generell geschmälert würde, geht es doch bei den meisten Oral-History-gestützten und erfahrungsgeschichtlichen Forschungsfragen eher um das je «Besondere» und «Atypische» in einer möglichst großen Bandbreite von KZ-Erfahrungen und -Erinnerungen, weniger um das «Allgemeine» und strukturell «Gleiche» bzw. statistisch «Repräsentative», wie etwa Alexander von Plato immer wieder betonte.¹⁶

Die Grundgesamtheit, aus der die Stichprobe gewonnen wurde, umfasste alle Häftlinge, die sich – nach damaligem Wissensstand – jemals im Konzentrationslager Mauthausen oder einem seiner Außenlager befunden hatten, einerlei wie lange und wo. Dies bedeutet, dass in unserem Sample auch viele Häftlinge enthalten sind, die nur relativ kurze Zeit und gegen Ende der NS-Zeit in Mauthausen inhaftiert und meist von anderen Konzentrationslagern, insbesondere auch vom Lagerkomplex Auschwitz, aber auch von anderen Lagern hierher transportiert worden waren.

Die Struktur der Stichprobe und die Charakteristik der Interviewten entsprachen nach einigen Umschichtungen im Verlauf des Projekts (immer noch) im Großen und Ganzen, wie es unsere Vorgabe und Intention war, der nationalen und der Geschlechterverteilung der Häftlinge, annähernd auch deren Verteilungen nach «Winkel»-Kategorien, internen Hierarchien und politischen Richtungen der Häftlinge. Den Teilprojektleitern und -leiterinnen hatten wir daher nahegelegt, darauf Rücksicht zu nehmen

13 Primo Levi: Die Untergegangenen und die Geretteten, München 1993 [1986].

14 Siehe Andreas Kranebitter: Zahlen als Zeugen. Soziologische Analysen der Häftlingsgesellschaft des KZ Mauthausen, Wien 2014 (Mauthausen-Studien, 9), S. 171; ähnlich siehe auch in den Beiträgen von Kranebitter und Dürr/Lechner in diesem Band.

15 Hans Maršálek: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation, Wien 2006 [1974], S. 159 ff.

16 Etwa mehrfach im Abschlussprotokoll des Workshops vom 6. bis 8. Februar 2003 zum *MSDP Video Exhibition Visitors' Centre Mauthausen Memorial* (abgedruckt im Anhang dieses Bandes).

und zu versuchen, auch eine möglichst breite Streuung hinsichtlich der Außenlager, der Haftdauer bzw. des Zeitpunkts der Inhaftierung und des Alters der Häftlinge zu erzielen, ohne dass hier vorab Größenordnungen festgelegt werden konnten.¹⁷ Allerdings wäre es eine Illusion gewesen anzunehmen, das MSDP hätte mehr als zwei Parameter der «Häftlingsgesamtheit» gleichzeitig streng proportional abbilden können. Denn jede weitere Hinzufügung eines Parameters zu den unserer Meinung nach für die Mauthausenforschung wichtigsten beiden – Nationalität und Geschlecht – hätte wegen der progressiven Attrition der Besetzungszahl der Stichprobenfelder bei der vorgegebenen Stichprobengröße von 800 zu keinen brauchbaren Ergebnissen mehr geführt.

Zwar haben wir eine größtmögliche Diversifizierung nach Häftlingskategorien im Sample angestrebt, doch sollten insbesondere jene ehemaligen Häftlinge deutlicher zu Wort kommen, die bislang aufgrund diverser Stigmatisierungen als KZ-Überlebende für nicht erinnerungswürdig gehalten worden waren (z. B. sogenannte «Bibelforscher», «Asoziale», «Kriminelle», «SV-er» und «Zigeuner» sowie die fast vergessenen italienischen Militärinternierten). Wir haben versucht, solche Häftlinge gezielt zu berücksichtigen, allerdings mit unterschiedlichem Erfolg. Außerdem waren weitere Aspekte zu berücksichtigen, die eine Eins-zu-eins-Übertragung unserer Sample-Ergebnisse auf die Häftlings-«Wirklichkeit» nicht ratsam erscheinen ließen: So war etwa die Zuordnung der Häftlinge durch die SS vielfach beliebig, sie war uneinheitlich und spiegelt, wie sich im Sampling-Prozess ergab, vor allem die NS-Ideologie wider, wie man in der KZ-Forschung ohnehin meist annahm. Zudem wurde der Großteil der nicht deutschsprachigen Häftlinge als «politische» Häftlinge eingestuft und mit dem «roten Winkel» gekennzeichnet, sodass Wolfgang Sofsky in diesem Zusammenhang die These von der «Restkategorie politischer Häftling» formulieren konnte.¹⁸

In Bezug auf die Verteilung nach Geschlecht haben wir uns auch für eine stärkere Berücksichtigung von ehemaligen weiblichen Häftlingen des Konzentrationslagers Mauthausen und seiner Außenlager entschieden. Entsprechend den damals anerkannten Berechnungen von Hans Maršálek¹⁹ und Andreas Baumgartner²⁰ betrug der Anteil der weiblichen Häftlinge im KZ Mauthausen 4,25 Prozent. Eine überproportionale Einbeziehung von weiblichen Überlebenden sollte es für die spätere Auswertung der Interviews ermöglichen, auch verstärkt genderspezifischen Fragestellungen und

17 Die wichtigsten Außenlager waren allein aufgrund ihrer Größe Gusen (I–III), Ebensee, Melk, Linz (I–III) und Gurskirchen. Dementsprechend waren auch viele unserer Interviewpartner und -partnerinnen (auch) in diesen Außenlagern inhaftiert.

18 Wolfgang Sofsky: *Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager*, Frankfurt a. M. 1999 [1993], S. 145.

19 Maršálek, *Geschichte*, S. 167 ff.

20 Andreas Baumgartner: *Die vergessenen Frauen von Mauthausen. Die weiblichen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen und ihre Geschichte*, Wien 1997, S. 219 ff.; vgl. nunmehr Helga Amesberger/Brigitte Halbmayr: *Weibliche Häftlinge im KZ Mauthausen und seinen Außenlagern*, unveröff. Projektbericht, Wien 2010, sowie den Beitrag von Andreas Kranebitter in diesem Band.

Vergleichen nachzugehen. Wir haben uns daher für eine Erhöhung des Frauenanteils der zu interviewenden Überlebenden um mehr als das Doppelte auf zehn Prozent (80 Frauen) entschieden. (Schließlich wurden sogar 96 Frauen interviewt.) Ebenso haben wir den Anteil derer, die im SS-System als «Juden» gekennzeichnet waren und die wenigsten Chancen gehabt hatten, Mauthausen zu überleben, von einem Viertel auf etwa ein Drittel im Sample erhöht, was systematisch komparative Untersuchungen anregen kann, allerdings auch Probleme der quantitativen Abbildqualität unseres Samples geschaffen hat, die erst rechnerisch ausgeglichen werden müssten.

Unsere Interviewten spiegeln auch nur sehr entfernt die unterschiedlichen Altersgruppen innerhalb der Häftlingsgesellschaft von 1945 wider, da – wie eingangs schon erwähnt – in den Jahren 2002/03 nur die ehemals jüngsten KZ-Häftlinge eine Chance hatten, zu leben und noch sprechen zu können und in unser Sample aufgenommen zu werden.²¹ Dazu kam, dass aufgrund ihres hohen Alters diesen Personen die Strapazen eines solchen Interviews oft nicht mehr zugemutet werden konnten.

Kriterien einer Zufallsstichprobe sind aus all diesen Gründen nicht erfüllbar gewesen, aber auch eine Zufallsauswahl unter den in Frage kommenden Überlebenden war aufgrund eines gravierenden Mangels an Namen und Adressen unmöglich. Solche Adressen suchten und erhielten wir vor allem mit Unterstützung des *Comité International de Mauthausen*, des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, nationaler Überlebendenverbände, wie der französischen und belgischen *Amicale de Mauthausen*, und nahestehender Organisationen wie *Mauthausen aktiv*.²² Die Suche nach Überlebenden im MSDP wurde zunächst nur teilweise protokolliert und nachvollziehbar gemacht, was allerdings in einem derart von persönlichen und gruppenspezifischen Netzwerken und Möglichkeiten abhängigen Verfahren verständlich ist. Erst bei der Auswahl der Interviews bei der Mauthausen-Videoausstellung ab 2003 hatten wir aus den vorhergehenden Arbeitsschritten des MSDP gelernt, was in unsere weitere Arbeit einfließen konnte.²³ Von Anfang an unterstützten uns jedoch bei der Suche nach geeigneten Interviewpersonen auch andere einschlägig qualifizierte Personen aus der Wissenschaft, die nicht im MSDP-Team integriert waren, und aus manchen sozialen Hilfsorganisationen wie dem österreichischen Gedenkdienst. Ergänzend wurden öffentliche Aufrufe und Inserate geschaltet, aber am effizientesten stellte sich das Schneeballprinzip heraus, das vielfach durch die Netzwerke der Überlebenden selbst in Gang kam. Jedenfalls sollten keinesfalls nur «politische» Häftlinge und Sprechgeübte erfasst werden. Angehörige bisher meist «vergessener Kategorien» des NS-Lagersystems wie «Zigeuner», Homosexuelle, «Asoziale», «Kriminelle», Geiseln und Kriegsgefangene sollten annähernd im geplanten Umfang interviewt werden, was allerdings kaum gelang.

21 Dies zeigt auch die Auswertung der MSDP-Datenbank von Berger/Prenninger in diesem Band.

22 Wir danken hier den vielen Personen und Organisationen, die uns dabei unterstützt haben.

23 Abschlussprotokoll des Workshops vom 6. bis 8. Februar 2003, an der praktisch unverändert das endgültige Team des MSDP mitwirkte (siehe Anhang).

Nationale, sprachliche und kulturelle Quotierung und nationalpolitische Widerstände

Das Innenministerium hatte im Ausschreibungstext 18 Länder/Regionen aufgelistet (darunter sieben Schwerpunktregionen), in denen Überlebende des KZ Mauthausen interviewt werden sollten. Aus Kostengründen beschränkte sich die Projektplanung zunächst auf 13 Regionen (wobei Österreich und Schweiz/Deutschland im Kostenplan geteilt, Russland, Weißrussland und die Ukraine zusammengefasst wurden). Diese geografischen Zusammenfassungen wurden im Projektverlauf allerdings wieder aufgegeben. So schieden zunächst alle Länder bzw. Regionen aus, deren Häftlingsanteil im KZ Mauthausen annähernd unter zwei Prozent gelegen war. Nicht aufgenommen wurden somit die skandinavischen und baltischen Länder, Bulgarien, Rumänien, Slowenien, Kroatien und Albanien, Irland und Portugal und – ursprünglich – Griechenland. Nur zwei dieser Länder, Dänemark und Slowenien, wurden schließlich doch noch inkludiert.

Die somit festgelegte nationale Aufteilung orientierte sich an den dem damaligen Forschungsstand etwa entsprechenden Angaben über die Gesamtzahlen der Mauthausen-Häftlinge bei Maršálek²⁴, Botz²⁵, Freund²⁶, Perz²⁷ und Fiereder²⁸. Hinsichtlich der nationalen Verteilung der weiblichen Häftlinge wurde vor allem auf Baumgartner²⁹ Bezug genommen. So nützlich und beim damaligen (auch internationalen) Diskussionsstand der KZ-Forschung kaum vermeidbar, war damit auch ein Bias in den Quellenkorpus des MSDP eingebaut, der sich auch durch die hier vorliegenden Ergebnisse des MSRP (vor allem in den folgenden Bänden) trotz des Versuchs national übergreifender Themen hindurchzieht. Die Fokussierung auf die nationale/staatliche Dimension ist etwa für die folgenden Bände 2 und 4 als thesengenerierende Leitlinie essenziell, sollte jedoch immer bewusst bleiben.

Bei der Festlegung der Zahl der jüdischen Interviewpartner und -partnerinnen gingen wir folgendermaßen vor: Laut den damals vorliegenden Untersuchungen³⁰ betrug der Anteil der Juden und Jüdinnen an allen Inhaftierten im KZ Mauthausen rund ein

24 Maršálek, *Geschichte*, S. 230.

25 Siehe etwa Gerhard Botz: *Terror, Tod und Arbeit im Konzentrationslager Mauthausen*, in: Siegfried Haider/Gerhart Marckhgott (Hg.), *Oberösterreichische Gedenkstätten für KZ-Opfer. Eine Dokumentation*, Linz 2001, S. 15–30.

26 Florian Freund: *Der Dachauer Mauthausenprozess*, in: *Jahrbuch Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (2001), S. 35–66; ders.: *Mauthausen. Zu Strukturen von Haupt- und Außenlagern*, in: *Dachauer Hefte* 15 (1999), S. 254–272.

27 Bertrand Perz: *Der Arbeitseinsatz im KZ Mauthausen*, in: Ulrich Herbert et al. (Hg.), *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur*, Bd. 2, Göttingen 1998, S. 533–557.

28 Helmut Fiereder: *Die Häftlinge in den Konzentrationslagern Linz I/III und Linz II*, in: Fritz Mayrhofer/Walter Schuster (Hg.), *Nationalsozialismus in Linz*, Bd. 2, Linz 2001, S. 1095–1106; ders.: *Zur Geschichte der KZ-Gedenkstätte Mauthausen*, in: ebd., Bd. 2, S. 1563–1590.

29 Baumgartner, *Die vergessenen Frauen*, S. 219 ff.

30 Maršálek, *Geschichte*, S. 196 f.; Botz, *Terror, Tod und Arbeit*, S. 20 ff.; Michel Fabréguet: *Mauthausen*.

Viertel. Hierbei stellten die ungarischen und die polnischen Juden und Jüdinnen die größten «national» lokalisierbaren Gruppen. Bei deren Berechnung bzw. der länderweisen Zuordnung gingen wir von der Annahme aus, dass zwei Drittel der jüdischen Überlebenden nicht mehr in ihr Herkunftsland zurückkehrten, sondern sich in den USA bzw. Israel niederließen. Die jüdischen Überlebenden wurden daher zu je einem Drittel ihren jeweiligen europäischen Herkunftsländern, den USA und Israel zugerechnet.³¹ Durch ein parallel laufendes Projekt des DÖW und in Zusammenarbeit mit dem Verein *Gedenkdienst* konnten auch jüdische Mauthausen-Überlebende im Emigrationsland Argentinien einbezogen werden.³²

Die erste Verschiebung des ursprünglich noch stark an Repräsentativitätskriterien orientierten Sampleplanes ging unmittelbar nach Projektbeginn (Februar 2002) vom zentralen Projektteam selbst aus. So wurden Mauthausen-Überlebende aus Griechenland ins Sample aufgenommen, um so der politischen Bedeutung des griechischen Widerstandes und dem Schicksal der Juden und Jüdinnen dieses Landes (meist aus Thessaloniki) Rechnung zu tragen. Die Zahl der Interviews für Griechenland wurde ursprünglich auf zehn festgesetzt und später auf 20 erhöht.

Eine weitere Umschichtung der nationalen Verteilung im Sample wurde in den Ländern des ehemaligen Jugoslawiens notwendig. Ursprünglich war die vom Auftraggeber vorgegebene Intention, die Koordinierung für die gesamte Region bzw. für alle jugoslawischen Nachfolgestaaten einheitlich durchführen zu lassen. Von uns war zunächst eine Regionalleitung für die südlichen neuen politischen Einheiten Exjugoslawiens vorgesehen. Sie sollte an einen (schließlich auch nicht zu findenden) *Oral Historian* aus der Republik Mazedonien vergeben werden. Dabei hatten wir die internen kulturell-ethnischen Konflikte der ganzen Region unterschätzt und der Plan scheiterte rasch am Widerstand der serbischen Lagergemeinschaft Mauthausen, die sich zweifelsohne als «Wächter der [richtigen] Erinnerung»³³ verstand und auch andere Überlebendenverbände gegen unsere (am grünen Tisch ausgedachte) Entscheidung aufzubringen drohte. Der serbische Vorsitzende, Ljubomir Zečević, der den Eindruck eines jugoslawischen Altmarxisten machte, aber sich als ein kenntnisreicher Politikwissenschaftler und Journalist herausstellte, erwies sich jedoch bei quasidiplomatischen Verhandlungen

Camp de concentration national-socialiste en Autriche rattachée, Paris 1999 (Bibliothèque d'histoire moderne et contemporaine, 1); Evelyn Le Chêne: Mauthausen. The History of a Death Camp, London 1971.

31 Selbstverständlich waren die USA und Israel nicht die einzigen Emigrationsländer, sicherlich aber die bedeutendsten.

32 Wir danken hiermit Regula Nigg und Philipp Mettauer, den Bearbeitern und Bearbeiterinnen des DÖW-Projekts «ÖsterreicherInnen im Exil: Die La Plata-Staaten Argentinien, Uruguay, Paraguay 1934–1945», das vom Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank, dem Jubiläumsfonds der Stadt Wien für die Österreichische Akademie der Wissenschaften und dem Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus finanziert wurde.

33 Vgl. dazu die Dokumentation Die Wächter. Erinnerungen an Mauthausen, Frankreich 1995, Regie: Roy Lekus. Der französische Originaltitel lautet «Mauthausen pour mémoire».

gen mit dem Projektleiter als sehr kooperativ. Er verwies darauf, dass es vom serbischen Nationsverständnis her nicht zumutbar sei, serbische Überlebende durch mazedonische Interviewer und Interviewerinnen befragen zu lassen. Dieses Argument soll hier nicht vom Standpunkt der hoch gehaltenen (aber limitierten) Internationalität der Mauthausen-Überlebenden bewertet werden, es entsprach jedenfalls einem der zentralen Grundsätze von Pierre Bourdieus «gewaltfreier» und von «intellektueller Liebe» geleiteter Kommunikation bei Interviews mit gesellschaftlich und kulturell ausgeschlossenen oder marginalisierten Gruppen.³⁴ Daher wurde – bereits nach einigen Monaten Laufzeit – ein eigener Teilprojektleiter für Serbien gewonnen; von Vorteil war, dass der Historiker Pedrag Marković bereits als Humboldt-Stipendiat in Deutschland gearbeitet hatte. In der weiteren Folge wurde auch für Slowenien Božo Repe als Teilprojektleiter bestellt, der schon dem Forschungsnetzwerk Faschismus um Stein U. Larsen in Bergen (Norwegen) angehört hatte.³⁵

Ähnliche Schwierigkeiten gab es in Tschechien und in der Slowakei. Aus dem Kreis der tschechischen Lagergemeinschaft wurden nämlich Bedenken geäußert, beide Länder vom slowakischen Regionalkoordinator bearbeiten zu lassen. Daher musste auch für die Tschechische Republik eine eigene Teilprojektleiterin gesucht und installiert werden. Überhaupt waren mögliche (angedeutete und manchmal real gemachte) Vorbehalte gegenüber einer Anwesenheit von deutschsprachigen Personen während des Interviews auch dafür verantwortlich, dass in einigen Ländern nicht österreichische, sondern örtliche Videoteams eingesetzt wurden.

In manchen Ländern war es auch äußerst schwierig bzw. ganz unmöglich, auf die gemäß unserer Sample-Planung gewünschte Anzahl von Interviews zu kommen. Dies traf zunächst für Israel zu, wo die anfänglich großen Schwierigkeiten nur von dem Regionalkoordinator, Frank Stern, überwunden werden konnten. Ähnlich war es überraschenderweise – in einem besonderen Ausmaß – in Deutschland und – weniger gravierend – auch in Österreich.

Für Deutschland dürften die Schwierigkeiten, genügend Interviewpersonen zu erreichen und zu gewinnen, damit zusammenhängen, dass relativ viele der deutschen Mauthausen-Überlebenden bzw. -Inhaftierten sogenannte «Asoziale» oder «Kriminelle» gewesen waren und über Vermittlung durch die (meist «politisch» organisierten) Verbände der Überlebenden kaum erreicht werden konnten, weil diese und andere ähnlich «tabuisierte» Verfolgtengruppen von der Öffentlichkeit zurückgezogen lebten oder weil sie nicht als solche Außenseiter bzw. stigmatisierte Gruppenangehörige erkannt werden wollten, teils aber auch, weil diese Häftlingsgruppen und die

34 Pierre Bourdieu: Verstehen, in: ders. et al., *Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft*, Konstanz 1998, S. 779–822, hier 781 ff.

35 Für Kroatien, worauf nur ein relativ kleiner Anteil der jugoslawischen Mauthausen-Häftlinge entfiel, konnte – auch aus Zeit- und Kostengründen – keine Teilprojektleitung eingerichtet werden. Stein Ugelvik Larsen/Bernt Hagtvet (Hg.): *Modern Europe after Fascism, 1943–1980s*, Boulder, CO 1998.

deutschsprachigen Häftlinge insgesamt zum Zeitpunkt ihrer Inhaftierung schon älter waren als die anderen national definierten Häftlinge und daher meist schon verstorben waren.³⁶ Der zuständige Regionalleiter, Alexander von Plato, betonte sogar, dass Überlebende, die im KZ als Juden kategorisiert worden waren, in Nachkriegsdeutschland Mimikry betrieben haben, ja betreiben mussten, um nicht als Juden erkannt zu werden. Anstelle von 60 Überlebenden aus Deutschland konnten daher nur 18 Interviews mit (ehemals) deutschen Häftlingen durchgeführt werden. Dieselben Schwierigkeiten tauchten auch für Österreich auf; hier konnte die angestrebte Sample-Quote dennoch annähernd erreicht werden.³⁷

In anderen Ländern war es wiederum umgekehrt. In den Regionen Russland, Weißrussland und Ukraine, in den USA und Kanada sowie in Polen und Ungarn erklärten sich, wie Irina Scherbakowa und Piotr Filipkowski berichteten, weitaus mehr Überlebende zu einem Interview bereit, als im Projekt ursprünglich vorgesehen war. Da es uns jedoch nicht zumutbar erschien, zum Teil sehr betagte Überlebende nur «vorsorglich» um ein Interview zu bitten, planten wir in enger Zusammenarbeit mit Scherbakowa und *Memorial Moskau* Fortsetzungsprojekte. So konnten in Russland, Weißrussland und der Ukraine 17 Überlebende zusätzlich interviewt werden.

Nicht zuletzt scheint für das gesteigerte Interesse von Mauthausen-Überlebenden aus Osteuropa auch verantwortlich zu sein, dass die deutsche Bundesstiftung «Erinnerung, Verantwortung und Zukunft» im Jahr 2000 ein Zwangsarbeiter-Entschädigungsprojekt eingerichtet hatte, das unter ehemaligen Zwangsarbeitern und -arbeiterinnen in Osteuropa recht bekannt wurde.³⁸ Außerdem war ab 2000 auch in Österreich ein (großzügiger als das deutsche ausgelegtes) Entschädigungsprojekt für Zwangsarbeiter durch den Fonds für Versöhnung, Frieden und Zusammenarbeit (Versöhnungsfonds) angelaufen, das nicht nur vom NS-Regime erzwungene Zwangsarbeit, sondern auch sogenannte «Sklavenarbeit» in auf österreichischem Gebiet gelegenen Konzentrationslagern, vor allem im KZ-Komplex Mauthausen, durch Geldleistungen (an insgesamt über 132.000 Personen) «entschädigte».³⁹ Das erzeugte geradezu eine Art Sog, dass sich ehemalige Mauthausen-Häftlinge vermehrt interviewen lassen wollten, die in den kommunistischen Ländern Ost- und Ostmitteleuropas – ausgenommen «politische» Häftlinge – nicht öffentlich als Opfer des Nationalsozialismus anerkannt und wahrgenommen worden waren. Insgesamt entstand von Anfang an ein wechselseitiger intellektueller Austausch zwischen dem Leiter des später gestarteten Oral- und Video-

36 Maršálek, *Geschichte*, S. 159.

37 Siehe dazu den Beitrag von Berger/Prenninger in diesem Band.

38 Constantin Goshler et al. (Hg.): *Die Entschädigung von NS-Zwangsarbeit am Anfang des 21. Jahrhunderts*. Die Stiftung «Erinnerung, Verantwortung und Zukunft» und ihre Partnerorganisationen, 4 Bde., Göttingen 2012.

39 Hubert Feichtlbauer (Hg.): *Zwangsarbeit in Österreich 1938–1945*. Fonds für Versöhnung, Frieden und Zusammenarbeit. Späte Anerkennung, Geschichte, Schicksale, Wien 2005.

History-Projekts «Zwangsarbeit 1939–1945» (2005/06), Alexander von Plato⁴⁰, sowie dem Leiter und Kernteam des MSDP. So entstanden weitere 21 lebensgeschichtliche Interviews, davon neun auf Video aufgezeichnet, in derselben Region in einem vom Nationalfonds der Republik Österreich⁴¹ finanzierten Projekt, das von Irina Scherbakowa geleitet und über das LBIHS abgewickelt wurde.

Die amerikanischen Projektmitarbeiterinnen stießen im Laufe ihrer Recherchen auf ehemalige Soldaten der US-Armee, die an der Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen beteiligt gewesen waren. Da diese Zeitzeugeninterviews im Hinblick auf die Geschichte des KZ Mauthausen ebenfalls äußerst relevant erschienen, wurden auch fünf sogenannte «Liberator-Interviews» aufgezeichnet. Zudem führte Nancy Fisher, eine befreundete Interviewerin unserer Teilprojektleiterin Elisabeth Pozzi-Thanner, in den USA und in Kanada rund zehn Interviews zusätzlich durch – als «Dienst an der Sache» und als Ausdruck ihrer Anerkennung für die Wichtigkeit und Einmaligkeit des MSDP, wie sie uns versicherte.⁴² Daher beläuft sich die Anzahl der Interviews für die USA und Kanada auf insgesamt 85 (statt ursprünglich 67) Interviews.⁴³

Schließlich wurden Interviews mit Überlebenden des KZ Mauthausen in zwei weiteren Ländern, die ursprünglich nicht in der Erhebung inkludiert waren, durchgeführt. Zum einen waren dies fünf Interviews in Großbritannien, die vom österreichischen Projektteam geführt wurden, zum anderen die oben erwähnten Interviews in Argentinien, insgesamt sechs im Großraum Buenos Aires.

Die Verteilung der Interviews auf die verschiedenen Regionen bzw. Teilprojektleiter und -leiterinnen sieht daher im MSDP-Sample folgendermaßen aus:

Land/Region	Anzahl der Audio-Interviews	Anzahl der Video-Interviews
Russland, Ukraine, Weißrussland	187	17
Polen	164	17
USA/Kanada	85	7
Israel	58	5
Ungarn	57	6
Frankreich	55	5
Italien	37	5
Spanien	28	3

40 Alexander von Plato et al. (Hg.): Hitlers Sklaven. Lebensgeschichtliche Analysen zur Zwangsarbeit im internationalen Vergleich, Wien et al. 2008.

41 Wir danken in diesem Zusammenhang vor allem der Präsidentin des Nationalfonds, Mag. Hannah Lesing.

42 Nancy Fisher sei an dieser Stelle für ihr unentgeltliches Engagement besonders gedankt.

43 Die genannten «Liberator-Interviews» sowie einige wenige Interviews, bei denen sich im Laufe der Aufnahme herausstellte, dass die Überlebenden zwar in NS-Konzentrationslagern und in Zwangsarbeitslagern in Österreich, aber nicht in Mauthausen bzw. einem Außenlager inhaftiert gewesen waren, sind in der Datenbank separat gekennzeichnet (Feld «Status»).

Land/Region	Anzahl der Audio-Interviews	Anzahl der Video-Interviews
Österreich	27	5
Serbien-Montenegro	25	3
Slowakei	21	2
Griechenland	20	3
Deutschland	18	2
Belgien, Niederlande, Luxemburg	17	4
Tschechien	16	2
Slowenien	12	2
Großbritannien	5	3
Argentinien	6	0
gesamt	838	91

Die Interviewmethode

Die Zielgruppe der zu Befragenden waren Überlebende des Konzentrationslagers Mauthausen oder eines seiner Außenlager. Wir gingen begründetermaßen damals davon aus, dass dieses Überleben eine gemeinsame Erfahrung mit sich brachte, die dennoch sehr unterschiedlich gewesen sein kann – etwa abhängig vom Alter zum Zeitpunkt der Inhaftierung bzw. Deportation, vom Verhaftungsgrund, von der Geschlechtszugehörigkeit, vom Jahr der Ankunft im KZ Mauthausen, von der Art der Zwangsarbeit und der Haft in einem Nebenlager etc. Dieses gemeinsame Schicksal hat – so unsere These – dennoch nicht zu einem einheitlichen «Mauthausen»-Gedächtnis, sondern zu vielen «Mauthausengedächtnissen» geführt.⁴⁴ Ebenso unterschiedlich war die Erfahrung *vor* der Verfolgung (je nach nationaler Zugehörigkeit/Herkunft, familiärer und politischer Sozialisation, Schulbildung, Beruf, Familie etc.) und *nach* der Befreiung (Wiedereingliederung in die Gesellschaft, Umgang der jeweiligen Öffentlichkeit mit KZ-Überlebenden, Entschädigungsleistungen, psychische und physische Folgen der KZ-Haft usw.).

Diese Bandbreite an möglichen Themen legte uns eine offene, lebensgeschichtlich-narrative Herangehensweise besonders nahe.⁴⁵ Da nicht auf ein spezielles Ereignis oder Thema abgehoben wurde, sondern ein generelles Interesse am Leben der interviewten Personen, an ihren Erfahrungen und den Sichtweisen auf ihr eigenes Leben bestand, entschieden wir uns für eine Kombination zwischen offener und halbstandardisierter Interviewführung. In diesem «Methodenmix» stand die lebensgeschichtliche Be-

44 Bundesministerium für Inneres (Hg.), Das Gedächtnis von Mauthausen; Bertrand Perz: Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. 1945 bis zur Gegenwart, Innsbruck et al. 2006.

45 Wir folgen hier besonders: Gabriele Rosenthal: Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen, Frankfurt a. M./New York 1995.

fragung im Vordergrund, wie sie von Alexander von Plato im Handbuch ausgeführt wurde.⁴⁶

In der ersten Phase sollte der zu befragenden Person am Beginn des Interviews ausreichend Zeit für das Erzählen ihrer Lebensgeschichte eingeräumt werden. Die sehr allgemein gehaltene Einleitung lautete: «Bitte erzählen Sie mir Ihre Lebensgeschichte.» Wir machten die Erfahrung, dass viele Interviewte mit diesem allgemeinen lebensgeschichtlichen Einstieg gut zurechtkamen, obwohl manche Interviewer und Interviewerinnen gegen eine solche methodische Vorgangsweise Bedenken gehabt hatten.⁴⁷ Es scheint in Europa, wie schon erwähnt, nach nationalen Wissenschaftstraditionen und wissenschaftlichen «Schulen» einflussreicher *Oral Historians* gewisse Unterschiede in den jeweils bevorzugten bzw. akzeptierten Oral-History-Methoden zu geben, sodass eine Vereinheitlichung des Interviewens auch aus diesem Grund nur bedingt möglich war. Die zentralen Koordinatorinnen, Amesberger und Halbmayr, verwiesen bald auch auf die Bedeutung, welche die Bereitschaft der regionalen Teilprojektleiter und -leiterinnen und in der Folge jene von deren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, sich auf eine für alle verbindliche Methode einzulassen, für den tatsächlichen Ablauf des Interviews hatte.

Daher sei hier die Diskussion zwischen den zentralen Koordinatorinnen und dem Projektleiter offengelegt und die grundsätzliche Frage aufgeworfen, ob der von uns gewählte lebensgeschichtliche Zugang nicht doch auch stark kultur- und sozialschichtenspezifisch unausgewogen war. Denn die Vorstellungen über Lebensgeschichte und «Biografie» bzw. darüber, wie diese jeweils aufgebaut werden, schienen im Feld der von uns durchgeführten Interviews beträchtlich zu variieren. Was etwa in «modern-westlichen» kulturellen Zusammenhängen selbstverständlich war, war es nicht etwa in «traditionell-orthodoxen». So konnten kretische Bauern, die als Unterstützer der Partisanen verhaftet worden waren, mit unserer Eingangsfrage wenig anfangen, weil für sie offensichtlich, wie der zuständige Regionalkoordinator, Gregorios Psallidas, bestätigte, das erzählenswerte Leben erst mit dem Krieg und der Verhaftung begonnen und mit der Rückkehr in ihr Dorf wieder geendet hatte. Ihre eigenen «Biografien» scheinen nur ihr «öffentliches», «politisches» Leben als Männer, nicht ihr «Alltagsleben» integriert zu haben. Eine ähnliche Selbstbeschränkung ist auch bei anderen (frühen) Verfolgtenbiografien, etwa zu Auschwitz, festzustellen.

Generell konnte beobachtet werden, dass bei bildungsfernen und «unteren» Schichten «soziales Schweigen» eher die Norm denn die Ausnahme ist; ihre Angehörigen fühlen sich, wie Michael Pollak schreibt, «durch nichts berechtigt oder angeregt», von ihrem Leben zu erzählen, das jedenfalls nicht durch das Gewicht ihrer Person eine allgemeinere Bedeutung bekommt.⁴⁸ Im Falle der Mauthausen-Überlebenden könnte

46 DÖW/IKF (Hg.), Manual, S. 16 ff. (siehe Anhang).

47 Siehe unten den Abschnitt «Interview- und Datenqualität».

48 Michael Pollak: Die Grenzen des Sagbaren. Lebensgeschichten von KZ-Überlebenden als Augenzeugenberichte und Identitätsarbeit, Wien 2016 [1988], S. 108.

das bedeuten, dass die Bereitschaft und Fähigkeit, ihre Erfahrungen im KZ zu einer (freien) Lebensgeschichte zusammenzubauen, auch davon abhängt, welchen Stellenwert diese Verfolgungserfahrung bisher schon in ihrer Lebenswelt eingenommen hatte. Auch bei Frauen, die um ihre Lebensgeschichte gebeten wurden, war oft die erste Antwort, es gebe ja nichts zu erzählen, da sie nur in der Familie und abseits der «Öffentlichkeit» gelebt hätten; erst danach begannen sie, vor allem wenn sie aus wenig literaten Schichten kamen, im Prozess des Interviews ihre Biografie zu erzählen, das heißt auch zu konstruieren.⁴⁹

Die Interviewenden sollten nach unserem Schema durch «aktives Zuhören» (Interesse und Mitgefühl zeigen, durch Verstehen deutlich machen oder nur durch aufforderndes «Hmhm» etc.) die Interviewten zum Weitererzählen ermutigen, gleichzeitig aber die Haupterzählung möglichst wenig durch Fragen unterbrechen, und zwar auch dann nicht, wenn etwa die interviewte Person von der anfangs gewählten Chronologie in der Erzählung abwich oder Geschichten wiederholte. Fragen nach dem Wer, Wann, Wo, Wie und Warum sollten hintangestellt werden. Diese konnten, falls nötig, in der zweiten Interviewphase erfolgen – eine zweifelhafte Entscheidung, da dadurch manches im Detail ungeklärt blieb.

Erst nachdem die interviewte Person von sich aus mit ihrer Lebensgeschichte geendet hatte, sollten in der zweiten Phase eventuelle Unklarheiten oder Widersprüche in der Biografie und in der sonstigen Erzählung nachfragend geklärt werden, eine Phase, die relativ wenig problematisch schien, jedoch aktuelle historische bzw. sozialwissenschaftliche Sachkenntnis vom KZ-System und von der nationalsozialistischen Verfolgung erforderte, was nicht immer der Fall war.⁵⁰

In der dritten Phase sollten einzelne im Interview bereits angesprochene Themenbereiche vertieft sowie bislang nicht thematisierte Aspekte und Fragestellungen von den Interviewerinnen und Interviewern noch eingebracht werden. Auch hier war darauf zu achten, dass wiederum erzählgenerierend gefragt wurde, also weniger nach damaligen Haltungen oder Ereignissen geforscht, sondern eher versucht wurde, Geschichten, Episoden, Anekdoten, Personenbeschreibungen, Konflikte etc. zu evozieren.

Inhaltlich wurden in den Interviews jedoch Schwerpunkte bei jenen Themenbereichen und Aspekten der Verfolgung, KZ-Haft und des Überlebens gesetzt, die auch in heutigen geschichtswissenschaftlichen Diskursen noch als zentral und relevant gelten. Entsprechend der Bandbreite der Themenbereiche und der Emotionalität und Intimität der persönlichen Geschichten erwies sich dieser eher offene, die Erzählung stimulierende, wenngleich einem Leitfaden folgende Interviewstil generell als sinnvoll.

49 Vgl. Pierre Bourdieu: *L'illusion biographique*, in: *Actes de la recherche en sciences sociales* 62.1 (1986), S. 69–72.

50 Wir folgen dabei einem damals erst ansatzweise erprobten Verfahren, siehe jedoch: Gerhard Botz: *Nachwort zur Entstehung der erzählten Lebensgeschichte von Margareta Glas-Larsson*, in: *Glas-Larsson, Ich will reden*, S. 270–272. Grundsätzlich dazu Rosenthal, *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte*.

Der Leitfaden thematisierte Sozialisation bzw. Leben vor der Verhaftung, das Leben zur Zeit der Verfolgung und in der Haft sowie das Leben nach 1945. Die Interviewer und Interviewerinnen sollten sich nach der ersten, möglichst ungebrochenen lebensgeschichtlichen Phase mit ihren Fragen auf – zwischen dem österreichischen und den ausländischen Teams akkordierte – sechs zentrale Interviewschwerpunkte (von uns «Foci» genannt) konzentrieren, und zwar auf:

- organisatorische, sozialgeschichtliche und chronologische (sowie andere) «Fakten» zu Konzentrationslagern
- *human relations*, das heißt Solidaritäts- und Konkurrenzverhalten, interne Hierarchisierungen, Gruppenbildungen und Konflikte in der «Häftlingengesellschaft»
- Wahrung und Sicherheit der eigenen Person, etwa überlebensfördernde soziale und psychologische Strategien, Identitätsarbeit und Anpassungs- oder Vermeidungsstrategien
- geschlechtsspezifische Aspekte des Terrors und der Gewalt der SS und zwischen Häftlingen und Häftlingsfunktionären (Kapos)
- politische Optionen/Handlungsspielräume (Widerstandsformen und -organisationen)
- Kommunikationsformen in der Nachkriegszeit, Verarbeitung, Organisation in Verbänden und Erinnerungsweisen (etwa Feierrituale)

In rund zehn Prozent der Interviews wurde, wie schon berichtet, neben dem Audiointerview parallel auch ein Videointerview aufgenommen. Zu dessen Durchführung wurden zwei Videoteams aus Österreich beauftragt, auch außerhalb Österreichs Interviews aufzunehmen, da eine visuell möglichst einheitliche Generierung von Bildmaterial angestrebt war, das auch visuell verwertbar sein sollte. Dies geschah vor allem in Mittel-, West- und Südeuropa. In anderen Regionen wählten wir aus organisatorischen und finanziellen Gründen eine andere Vorgangsweise; hier wurden Teams vor Ort von den zuständigen regionalen Koordinatoren und Koordinatorinnen engagiert. Dies war für Osteuropa, Nordamerika, Polen und für Israel angebracht. Aber auch mögliche Vorbehalte gegenüber beim Interview anwesenden Personen aus Österreich, einem Land der NS-Täter und noch keine 20 Jahre nach der Waldheim-Affäre, motivierten uns dazu, insbesondere bei den Interviews in Israel auf solche Nebenwirkungen Rücksicht zu nehmen. Die beteiligten Kameraleute arbeiteten in allen Fällen auf der Grundlage eines einheitlichen Entwurfs der Bildkonzeption (im Hinblick auf Position der Kamera, Bildausschnitt, Grundausrichtung der Farbwerte und Licht etc.); doch zeigen sich in den Videointerviews faszinierend eigenständige Kamerastile.

Traumata der Überlebenden und ihre Berücksichtigung in der Interviewsituation

Besondere Umsicht haben das zentrale und die regionalen Organisationsteams auf den Umstand gelegt, dass es sich bei den Interviewten um Überlebende von Konzentrations-

lagern und extremer Gewalt handelte, die oft vielfach traumatisiert waren.⁵¹ Auch mehr als 50 Jahre nach der Befreiung litten viele der Opfer des nationalsozialistischen Regimes nach wie vor an den Spätfolgen der Verfolgung. Ohne hier im Detail auf die Symptome einer Traumatisierung eingehen zu können, sei dennoch darauf verwiesen, dass auf zwei Aspekte besonders Bedacht genommen wurde: Erstens erleben psychotraumatisierte Menschen das Trauma immer wieder in Form von sogenannten *flash backs* nach, was willentlich nicht beeinflussbar ist. Zweitens ist bei den schwer Traumatisierten ein ausgeprägtes Vermeidungsverhalten zu beobachten. Gemieden werden bei solchen posttraumatischen Belastungsstörungen Menschen, Orte, Gespräche, die an das Erlebnis erinnern. Hauptmerkmale des «Überlebenssyndroms» sind plötzlich einsetzende Erregungs- und Angstzustände, ein anhaltendes Gefühl des Anders-Seins, chronisch depressive Zustände, Störungen des Identitätsgefühls und stark variierende, häufig schwerwiegende psychosomatische Begleiterscheinungen. Psychologische und soziologische Studien haben jedoch gezeigt, dass das Ausmaß der Traumatisierung bzw. deren Verarbeitungsmöglichkeiten auch vom sozialen und politischen Umfeld nach der Befreiung abhängen. Für die Befragung von Mauthausen-Überlebenden wurden daher nur Interviewer und Interviewerinnen herangezogen, die mit der Problematik der Traumatisierung und der Gefahr einer «sekundären Traumatisierung» durch die Befragung vertraut waren. Ihnen sollte auch ein «Werkzeug» mitgegeben werden, damit sie mit der Trauer, mit dem Schweigen, mit eventuellen Wutausbrüchen auf Seiten der Überlebenden umgehen konnten, aber auch, wie sie sich selbst vor einer sekundären Traumatisierung schützen konnten. Im Interviewtraining widmeten wir daher, unterstützt durch David Vyssoki von der psychosozialen Einrichtung ESRA (Wien), dem Aspekt der Traumatisierung und dem Umgang mit Überlebenden großes Augenmerk. Ebenso sollten psychische Auswirkungen bei den Interviewenden selbst bedacht werden, weshalb diesen die Inanspruchnahme von Supervision ermöglicht wurde.⁵²

Unmittelbare quellenspezifische Ergebnisse

Erhebungsbögen und Datenbank

Begleitend zu den Interviews erfolgte im MSDP die Erstellung und Verwaltung einer zentralen Datenbank zur Sammlung, Dokumentation und Indizierung der einlangenden Interviews inklusive der Artefakte. Sie umfasst Personendaten, Verhaftungsgründe, Daten zum Aufenthalt in Mauthausen und Außenlagern, eventuell Daten zu

51 Cathy Caruth: *Unclaimed Experience. Trauma, Narrative, and History*. Baltimore, MD/London 1996; siehe dazu auch den Beitrag von Lara Silberklang in Band 4 dieser Publikation.

52 Siehe etwa David Vyssoki/Rainer Stoiber: *Leben nach dem Überleben. Zur institutionellen Arbeit mit Opfern der Shoah*, in: Sonia Horn/Peter Malina (Hg.), *Medizin im Nationalsozialismus. Wege der Aufarbeitung*, Wien 2001, S. 227–239.

anderen KZ, Daten über Entschädigungsleistungen und Daten zum Interview und dergleichen.

Mit den Daten der Erhebungsbögen, die möglichst zusammen mit den Interviews ausgefüllt werden sollten, wurde die ähnlich aufgebaute Datenbank gespeist.⁵³ Die Daten wurden, wie in der quantifizierenden Geschichtsforschung üblich,⁵⁴ meist möglichst quellennah eingegeben, das heißt nicht bzw. nur in seltenen Fällen vereinheitlicht oder korrigiert. Die so geschaffene Datenbank beginnt mit Feldern zu aktuellen Personendaten bzw. Informationen zum Interview (Name und Adresse des/der Interviewten, Geschlecht, Geburtsort und Datum etc.; Datum und Ort des Interviews, Name der interviewenden Person, Sprache des Interviews, Dauer, Video vorhanden, Fotos etc.). Dem folgen Informationen zur Adresse vor der Verhaftung, zu Rahmendaten der NS-Verfolgung und KZ-Haft (Ort und Datum der Verhaftung/Deportation/Gefangennahme, gesamte NS-Haftzeit, Gründe für die NS-Verfolgung, Angaben zu Nebenlagern, Haft in weiteren Konzentrationslagern, Häftlingswinkel etc.). Weiters wurden Informationen über die Teilnahme an sogenannten «Todesmärschen», über Ort und Datum der Befreiung sowie zu einer möglichen NS-Inhaftierung von weiteren Familienmitgliedern erfragt.

Der Fragebogen beinhaltete auch die Frage, ob an einem Häftling «pseudowissenschaftliche Experimente» durchgeführt worden waren. Darin steckte von Anfang an eine der älteren Erinnerungs- und Darstellungsliteratur, insbesondere Eugen Kogon⁵⁵ verpflichtete Sichtweise, die im Rahmen der konzeptionellen Vorbereitungen des MSDP nicht befriedigend gelöst werden konnte.

Im Abschnitt «Identitäten» wurden Angaben zu Schulbildung, Ausbildung, Beruf, Religion und Widerstandstätigkeit zusammengefasst. Dem folgen Daten zum Leben nach der NS-Verfolgung (Rückkehr in die Vorkriegsheimat, Emigration, Zeuge/Zeugin bei NS-Nachkriegsprozessen, neuerliche Repression nach 1945 etc.). Weiters

53 Siehe den Erhebungsbogen («Questionnaire») im Anhang.

54 Gerhard Botz: Was gewinnt die Geschichtsforschung durch die Quantifizierung? Versuch einer Bestandsaufnahme und Bewertung internationaler Strömungen der quantifizierenden Geschichte, in: Herta Nagl-Docekal/Franz Wimmer (Hg.), *Neue Ansätze in der Geschichtswissenschaft*, Wien 1984, S. 48–70, hier 57.

55 Eugen Kogon: *Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager*, München 1946; ähnlich auch den Zusammenhang mit der deutschen Medizinforschung ausblendend: Alexander Mitscherlich/Fred Mielke (Hg.): *Medizin ohne Menschlichkeit. Dokumente des Nürnberger Ärzteprozesses*, Frankfurt a. M. 2004 [1949]. Siehe dagegen Gerhard Botz: Diskussion [Euthanasie und «Pseudowissenschaft» zu Wolfgang Neugebauer: *Psychiatrie in Österreich 1938–1945. «Euthanasie» und Sterilisierung*], in: Erika Weinzierl/Karl R. Stadler (Hg.), *Justiz und Zeitgeschichte. Symposium Schutz der Persönlichkeitsrechte am Beispiel der Behandlung von Geisteskranken 1780–1982*. Wien, 22. und 23. Oktober 1982, Wien 1983 (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte und Gesellschaft), S. 511–513, sowie Carola Sachse (Hg.): *Die Verbindung nach Auschwitz. Biowissenschaften und Menschenversuche an Kaiser-Wilhelm-Instituten. Dokumentation eines Symposiums, Göttingen 2005* (Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus, 6).

wurden die Interviewerinnen und Interviewer ersucht, die Interviewsituation zu dokumentieren, das heißt anwesende Personen, Themen in den einzelnen Interviewphasen, Unterbrechungen während des Interviews, Atmosphäre und Beziehung zu dem/der Interviewten zu notieren, was jedoch nur teilweise erfolgte. Ein weiterer, «Index» genannter Abschnitt sollte zusammenfassen, welche Themen im Interview überhaupt erwähnt wurden, beispielsweise welche Arbeiten im KZ verrichtet werden mussten, in welchen Nebenlagern und anderen KZ die Betroffenen inhaftiert waren, welchen Nationalitäten und Häftlingsgruppen sie zugezählt wurden, welche Ereignisse nach der Befreiung für sie besonders signifikant waren etc. Schließlich gab es ein Blatt zur Dokumentation der gesichteten und erstandenen bzw. kopierten oder fotografierten Objekte, welche die Erzählungen der Befragten begleiteten. Wollten Personen auch Auskunft über das Schicksal weiterer Familienmitglieder geben, wurden diese dann in einem sogenannten Familienfragebogen ausgefüllt.

Bilder, Dokumente und Artefakte

Die regionalen Koordinatoren und Koordinatorinnen und Interviewteams hatten noch weitere Aufgaben: Es sollten auch Interviews, die schon früher mit den Interviewten gemacht worden waren, gesammelt bzw. kopiert werden, ebenso sollten über die Interviewten und deren historische Kontexte persönliche Niederschriften, Tagebücher, Zeitungsartikel oder andere Veröffentlichungen, vor allem auch alte Fotos oder Bilder aufgefunden werden. Konnten sich die Interviewten von für sie wichtigen Dokumenten oder Artefakten (Fotos, Häftlingswinkel und -kleidung, Zeichnungen, Tagebücher etc.) nicht trennen, wurden diese fotografiert, um deren Existenz im Mauthausen-Archiv festzuhalten. Von allen Befragten wurde mindestens je ein aktuelles Foto angefertigt. All dies ist dem Interviewbestand im Archiv der KZ-Gedenkstätte angeschlossen.

Der geschaffene Quellenkorpus

Dem Auftraggeber, dem Bundesministerium für Inneres, wurden schließlich folgende Materialien, die heute im Mauthausen-Archiv in Wien deponiert sind, übergeben:

- 152 Archiv-Boxen à 4 bzw. 6 Kartons mit Materialien zu insgesamt 838 Interviews (die von unseren Teams und kooperierenden *Oral Historians* zusätzlich gemachten Interviews waren zum offiziellen Projektende noch nicht integriert)
- Jeder Karton enthält eine Mappe nachstehenden Inhalts:
- Überblick Mappeninhalt
- *Letter of Consent* (Zustimmungserklärung des/der Interviewten zur Verwendung seines/ihrer Interviews, eventuell mit bestimmten Einschränkungen)⁵⁶

⁵⁶ Siehe Anhang 5 in diesem Band.

- ausgefüllter *Questionnaire* (Fragebogen zur Person des/der Interviewten)⁵⁷
- Fotodokumentation
- Objektdokumentation
- Fotos plus dazugehörige Negative

Die Audio-Interviews wurden, einer Vorgabe des Auftraggebers folgend, auf Minidisks (in unterschiedlicher Anzahl pro Interview) aufgezeichnet. Diese Entscheidung erwies sich bald als unhandlich und wenig dauerhaft, sodass die Interviews in den folgenden Jahren vom Mauthausen-Archiv bzw. dem Innenministerium auf andere Datenträger kopiert werden mussten.⁵⁸ Entsprechendes gilt für die Videoaufzeichnungen.

- einige Zeichnungen und großformatige Artefakte, die nicht den Kartons mit den Interviews beigelegt werden konnten, sowie solche, die nicht direkt einem Interview zuzuordnen waren (etwa Broschüren der *Associazione nazionale ex deportati nei campi nazisti*, ANED, in Italien, Kopie einer slowenischen Publikation zu Mauthausen etc.)⁵⁹
- ein Bücherkarton mit diversen Schenkungen von Überlebenden, vielfach Überlebendenberichte, Literatur zu Mauthausen, Bücher von Angehörigen etc.
- die aktuelle Fassung der Datenbank als CD-ROM

Es war für uns klar, dass keineswegs bei der künftigen Nutzung vergessen werden sollte, dass nicht nur die Daten- und personenschutzrechtlichen Bestimmungen eingehalten werden, sondern auch die generellen Zustimmungserklärungen der Interviewten, die einen Gebrauch ihrer Interviews für wissenschaftliche, didaktische, museale und mediale Zwecke vorsehen, eine kommerzielle Nutzung aber ausschließen.⁶⁰ Dagegen bestand aber in vielen Fällen das Interesse auf Seiten der Interviewten, dass ihre Erzählungen bald in geeigneter Form der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden und nicht in Archivkellern verloren gehen sollen.

Interview- und Datenqualität: selbstkritische Anmerkungen

Um künftige Nutzer und Nutzerinnen des MSDP-Materials vor überhöhten Erwartungen und falschen Interpretationen zu bewahren, seien hier – zum Teil auch selbstkritisch – diejenigen Momente offengelegt, die unserer Meinung nach verbesserungsfähig

57 Siehe Anhang 4 in diesem Band.

58 Die Minidisks wurden in separaten Kartons gesammelt im Mauthausen-Archiv abgegeben.

59 Einige besonders wertvolle Artefakte, wie etwa eine Baukommando-Liste von Mauthausen (ein Buch mit genauen Aufzeichnungen der Arbeitszuteilungen), eine von Häftlingen erstellte «Speisekarte» (italienische Menüvorschläge) oder eine Armlakette mit der KZ-Häftlingsnummer fanden im Ausstellungsmodul von Florian Freund «Objekte erzählen Geschichte» im neuen Besucherzentrum der KZ-Gedenkstätte Mauthausen bzw. in der neuen Dauerausstellung der KZ-Gedenkstätte Verwendung.

60 Siehe die Zustimmungserklärung (*Letter of Consent*) im Anhang 5 dieses Bandes.

gewesen wären bzw. sind. Manche der hier gemachten wissenschaftlichen Erfahrungen sind schon in den Forschungsprozess des MSDP selbst eingegangen. Auch ist anzuerkennen, dass seitens des Auftraggebers hinsichtlich der Nachbereitung und der Abwicklung noch Verbesserungen ermöglicht wurden.

Wie bereits erwähnt sollten durch die intensive Schulung der Interviewer und Interviewerinnen und Supervisionen am Beginn und während des Projekts eine möglichst einheitliche Vorgangs- und Interviewweise und somit auch eine gewisse Standardisierung der Interviews erreicht werden. Dies erschien insbesondere im Hinblick auf die spätere Analyse der Interviews und deren Vergleichbarkeit von Relevanz. Anknüpfend an das oben schon unter dem Zwischentitel zur Interviewmethode Gesagte, ist hier festzustellen, dass der Großteil der Interviewer und Interviewerinnen unsere Vorgaben erfüllt hat oder diese zumindest zu erreichen suchte; manche Interviews lassen allerdings auch zu wünschen übrig. Die Ursachen hierfür sind vielfältig: Unter anderem scheinen einige Interviewerinnen und Interviewer mit der Methode des lebensgeschichtlichen Interviews tatsächlich zu wenig vertraut gewesen zu sein; bei Unsicherheiten fielen Ungeübte allzu leicht in alte Muster der Interviewführung zurück. Die Methode des lebensgeschichtlichen Interviews erfordert viel Geduld auf Seiten der Interviewenden. Diese sollten ein «offenes Ohr» auch für scheinbar nicht relevante Geschichten und Erzählungen haben. Weiters waren jedoch viele Zeitzeugen und Zeitzeuginnen selbst überhaupt nicht vertraut mit dieser Art der Interviewführung. Aus ihren eigenen Erfahrungen und Interviews in Fernsehen, Radio und Zeitungen kannte der Großteil der Interviewten eher den (oft wenig ergiebigen) «Frage-Antwort-Interviewstil». Gleichzeitig konnte aber auch die sehr allgemein gestellte Eingangsfrage nach der Lebensgeschichte so manche/n Interviewte/n erschrecken und überfordern: Wo beginnen? Was ist wichtig?

Wahrscheinlich hatten die wenigsten befragten Überlebenden bislang Gelegenheit gehabt, ihre gesamte Lebensgeschichte zu erzählen. Außerdem war der/die Interviewte in einem lebensgeschichtlichen Interview vor die schwierige Aufgabe gestellt, selbst im Rahmen des Sagbaren und der dominanten politischen, kulturellen, sozialen etc. Konventionen eine Auswahl an «wichtigen» Ereignissen und Informationen zu treffen, darüber zu reden oder zu schweigen. Diese Notwendigkeit kann/konnte überfordernd sein, vor allem wenn ein derartiges Interview zum ersten Mal geführt wird. Dem hätte zumindest teilweise durch ein ausführliches Vorgespräch mit dem/der Interviewpartner/in abgeholfen werden können.

Von Seiten des Auftragsgebers war dem MSDP vorgegeben, dass die Interviews in digitalisierter Form aufzuzeichnen bzw. zu speichern waren. Diese Vorgabe brachte einige Schwierigkeiten mit sich. Zum einen war keine/r der Interviewer und Interviewerinnen mit der neuen Technik vertraut, was zumindest in den ersten Interviews zu einigen Unsicherheiten und Bedienungsfehlern führte. In manchen Fällen ließ daher die Qualität der Tonaufnahme zu wünschen übrig, dennoch ist sie größtenteils recht gut ausgefallen. Manche Aufzeichnungen müssten oder mussten aber aufgrund der

sehr empfindlichen Mikrofone nachträglich tontechnisch bearbeitet werden, um etwaige Nebengeräusche herauszufiltern. Zum anderen wäre eine Direkteinspielung (und zwar keine analoge) von den digitalen Tonträgern in Computer nötig bzw. sinnvoll gewesen, was aber aus budgetären Gründen und fehlender Technik nicht möglich war. (Dies hätte den enormen Zeitaufwand für das Anlegen von Sicherheitskopien wesentlich reduziert, die zukünftige Vervielfältigung wäre damit auch wesentlich billiger gewesen.) Weiters war bei dieser Vorgabe des Ministeriums nicht bedacht worden, dass die Transkription der Interviews nicht direkt möglich war, da es damals keine Transkriptionsgeräte für Minidisks gab. Das heißt, die Interviews mussten zur Verschriftlichung zuerst auf andere Medien überspielt werden. Diese Umstände führten auch zu einer jahrelangen Verzögerung bei den Transkriptionen und der Weiterverarbeitung der MSDP-Interviews, die die weiteren Forschungen blockierte, aber schließlich durch das Mauthausen-Archiv teilweise doch noch ermöglicht wurden.

Generell ist bei allen Auswertungen der MSDP-eigenen Datenbank-Inhalte zu beachten, dass hier subjektive Angaben von Überlebenden gespeichert wurden, die teilweise von historischen Fakten abweichen. Als Beispiel mag die Angabe einer israelischen Interviewten gelten, in Mauthausen von «den Russen» befreit worden zu sein. Eine mögliche Erklärung hierfür ist: Sie war am Tag der Ankunft der US-amerikanischen Soldaten derart geschwächt, dass sie diese nicht wahrnahm, sondern erst die später eintreffenden Soldaten der Roten Armee mit diesen für sie wichtigen Erinnerungen verknüpfte; möglicherweise geschah dies auch aus politischer Voreingenommenheit. Die Angaben sind also aus subjektiver Sicht für die Person «wahr», sie hat die Angehörigen der Roten Armee als «ihre» Befreier wahrgenommen, sie *sind* für sie die «Befreier»; auch dies war – für uns – als ein nicht zu ignorierendes «Faktum» zu nehmen.

Ein weiteres Beispiel betrifft einen erzählten Aufenthalt in Auschwitz-Birkenau. Viele Überlebende dieses Konzentrations- und Vernichtungslagerkomplexes sind in ihren Angaben ungenau, indem sie «Auschwitz» für den ganzen Lagerkomplex nennen und sich damit der heutigen symbolischen Ordnung bedienen. Wahrscheinlich wussten auch manche von ihnen damals gar nicht, in welchem Lagerteil sie sich gerade befanden, etwa, weil sie die lateinische Schrift und die deutschen Aufschriften nicht lesen konnten oder weil sie die enge Lagerumzäunung nicht verlassen durften und nicht genau wussten, wo sie sich topografisch befanden. Vorsichtig sind auch die Zeitangaben der Überlebenden zu handhaben, sie spiegeln meist nur die subjektive Zeit in ihrem Gedächtnis wider. Ähnliches gilt etwa auch für Größenangaben, die selten wörtlich, eher symbolisch zu nehmen sind.

Auch die erstellte Datenbank kann daher – dies muss immer wieder betont werden – nur als Abbild der Angaben der Mauthausen-Überlebenden gesehen werden, nicht jedoch als eine proportionale Wiedergabe der historischen Verhältnisse. Die Daten zu kontrollieren und durchgehend zu korrigieren, hätte dem Grundprinzip quantifizierender und EDV-gestützter Geschichtsforschung widersprochen, Daten möglichst

quellennah in den Computer einzugeben. Dies gilt auch dann, wenn eine Korrektur vielleicht im Interesse zukünftiger Benutzer und Benutzerinnen gewesen wäre. Von Ausnahmen abgesehen erfolgte daher keine «Bereinigung» der Datenbankeintragen, weil die Gefahr inhaltlicher Verfälschungen ohne vorherige genauere und intensive Recherchearbeit zu groß gewesen wäre und weil dadurch die Faktizität der Subjektivität der Aussagen selbst verfälscht worden wäre.

Als Beispiel sei auch das scheinbar einfach zu lösende Problem der Identifikation der Inhaftierungsorte angeführt. Was sich bei einigen wenigen Eintragungen deutlich als einfacher Hör- oder Tippfehler herausstellte (etwa «Muchen» statt München oder «Lints» statt Linz), war bei einer Vielzahl anderer Namen nicht ohne weiteres zu lösen, da die Namen als Inhaftierungsorte entweder nicht bekannt oder (aufgrund der von den *Questionnaires* übernommenen Schreibweise) nicht zu entziffern waren oder aber eine Zuordnung nicht eindeutig erfolgen konnte. So kann es sich etwa beim «Zwangsarbeiterlager Annabürg» in Deutschland um das Zwangsarbeiterlager für Juden in St. Annaberg (Oberschlesien) oder aber um das Lager Annaburg in Sachsen, das unter dem Kommando des KZ Buchenwald stand, handeln. Dazu hätten Zusatzinformationen eingeholt werden müssen, was uns damals nicht möglich war. In den uns damals zur Verfügung stehenden und durch die mittlerweile entstandenen Enzyklopädien überholten Haftstättenregistern fanden sich etwa zum Ort «Bernau» folgende Einträge: ein Konzentrationslager Bernau bei Berlin, ein Zwangsarbeitslager Bernau in Österreich oder ein (nie existierendes) Außenlager Bernau des KZ Mauthausen, die Strafgefangenen-Arbeitskolonnen Bernau/Aham, Bernau/Kolbermoor und Bernau/Ruhstorf sowie die Gefängnisse Bernau am Chiemsee und Bernau bei Berlin.⁶¹ Dies macht das häufige Ineinanderfließen der Erinnerungen an nationalsozialistische Zwangslager deutlich, die nicht unbedingt mit großem Erkenntnisgewinn nach formalen Kriterien auseinandergedröselt werden können.⁶² Daher konnte auch eine Angleichung bzw. Spezifizierung von Ortsnamen in der vorliegenden Datenbank nicht vorgenommen werden. Sie stellt jedoch eine der zukünftig dringend notwendigen Forschungsaufgaben dar, die erst durch die nachfolgende neue Mauthausen-Forschung erreicht wurde bzw. erreicht werden kann.

61 Als Quellen dienen: Martin Weinmann (Hg.): *Das nationalsozialistische Lagersystem (CCP Catalogue of Camps and Prisons in Germany and German-Occupied Territories, 1939–1945)*, Frankfurt a. M. 1998 [1990]; International Tracing Service/Internationaler Suchdienst (Hg.): *Vorläufiges Verzeichnis der KZ und deren Außenkommandos sowie anderer Haftstätten unter dem Reichsführer SS in Deutschland und deutsch besetzten Gebieten (1933–1945)*, Arolsen 1969.

62 Siehe dazu die Beiträge von Berger/Prenninger und Kranebitter in diesem Band.

Fotos von Arbeitssitzungen zum MSDP und zu anknüpfenden Projekten (2002–2009)



Abb. 1: Workshop der Regionalleiter und -leiterinnen des MSDP in Wien, März 2002 (© Gerhard Botz)



Abb. 2: Arbeitsgruppentreffen des MSDP in Grenoble, Mai 2002. V. l. n. r.: Selma Leydesdorff, Anne-Sophie Pico, Julia Montredon, Gerhard Botz, Maryline Tranchant, Anne-Charlotte Pétrou und Anne-Marie Granet-Abisset (© Gerhard Botz)



Abb. 3: Eröffnung der Videoausstellung «Mauthausen erzählen/Narrating Mauthausen», Mai 2003. Martin Michalec (links) und Eduard Nižňanský (rechts) (© Alexander von Plato)



Abb. 4: MSRP-Workshop in Lissabon, Februar 2008. V. l. n. r.: Gerhard Botz, Irina Scherbakowa, Alexander von Plato, Mercedes Vilanova, Heinrich Berger und Alexander Prenninger (© Gerhard Botz)



Abb. 5: MSRP-Tagung in Mauthausen, Oktober 2009. V. l. n. r.: Melanie Dejnega, Heinrich Berger, Mercedes Vilanova, Alexander Prenninger (© MSRP)



Abb. 6: MSRP-Tagung in Mauthausen, Oktober 2009. V. l. n. r.: Mercedes Vilanova, Regina Fritz, Heinrich Berger, Melanie Dejnega, Doris Felsen-Escojido (© MSRP)

Die Interviewten des MSDP

Oral History und Quantifizierung

«Quantifizierung und ›Mündliche Geschichte‹ stellen also in einer gewissen Hinsicht die ›erklärenden‹ und ›verstehenden‹, jedoch komplementären Gegenpole von Geschichtswissenschaft dar», schrieb Gerhard Botz bereits vor drei Jahrzehnten und meinte, dass «beide in der Forschungspraxis auf fruchtbare Weise einander ergänzen» könnten, unter anderem etwa, indem «von wechselnden Gesichtspunkten und theoretischen Ansatzpunkten aus die Ebene der überindividuellen Strukturen und die Ebene der individuellen Befindlichkeiten und Erfahrungen zu vereinen» wären.¹ Aus der Perspektive des Jahres 2020 ist dieser Ansatz zum großen Teil ein unerfülltes Anliegen geblieben. Einerseits hat sich zwar die Oral History als Subdisziplin (oder eher Methode) der Geschichtswissenschaften etablieren können – unterstützt durch den Boom der Cultural Studies und Memory Studies –, gleichzeitig ist sie in der Analyse ihres Quellenmaterials nach wie vor am ›verstehenden‹ Pol, bleibt also der hermeneutischen Tradition verhaftet.² Andererseits ist die in den deutschsprachigen Ländern ohnehin nie zum Mainstream gelangte Quantifizierung im Rahmen einer «historischen Sozialwissenschaft» durch den erwähnten Aufschwung an kultur- und erinnerungsgeschichtlichen Forschungsansätzen noch randständiger geworden.³ Möglichkeiten, wie sie die historische GIS-Forschung oder die historische Netzwerkforschung bieten, sind

1 Gerhard Botz: Neueste Geschichte zwischen Quantifizierung und «Mündlicher Geschichte». Überlegungen zur Konstituierung einer sozialwissenschaftlichen Zeitgeschichte von neuen Quellen und Methoden her, in: ders., *Zeitgeschichte zwischen Politik, Biografie und Methodik*, Köln 2016 (HSR Supplement, 28), S. 373–397, hier 390; Erstdruck in: ders. et al. (Hg.), «Qualität und Quantität.» *Zur Praxis der Methoden der historischen Sozialwissenschaft*, Frankfurt a. M./New York 1988 (Studien zur historischen Sozialwissenschaft, 10), S. 13–42. Vgl. auch Gerhard Botz: *Oral History and Computing*, in: Virginia Davis et al. (Hg.), *The Teaching of Historical Computing. An International Framework. A Workshop of the International Association for History and Computing*, University of London, 26–28 February 1993, St. Katharinen 1993, S. 63–68.

2 Vgl. dazu Pierre Bourdieu: *Verstehen*, in: ders. et al., *Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft*, Konstanz 1998, S. 779–822.

3 Vgl. dagegen die zahlreichen Arbeiten, die am *Centre de recherche d'histoire quantitative* in Caen entstanden sind und in denen mit quantifizierenden Methoden die Akten der französischen Deportierten ausgewertet wurden, z. B. Adeline Lee: *Les Français internés au sein du complexe concentrationnaire du KL Mauthausen. Trajectoires*, 5 Bde., Diss. Univ. de Caen 2014; einen Überblick bieten Bernard Garnier et al. (Hg.): *La Répression en France 1940–1945*, Caen 2007 (Collection «Seconde Guerre mondiale», 7).

bisher zur Analyse von Interviews kaum genutzt worden.⁴ Der Aufschwung der *Digital Humanities* hat allerdings auch vor der Oral History nicht haltgemacht. Nach Alistair Thomson «befinden [wir] uns gerade mitten in einer vierten schwindelerregenden digitalen Revolution der Oral History, und ihr Ausgang ist ungewiss».⁵ Die Möglichkeiten der Digitalisierung beschränken sich jedoch zumeist auf neue Aufnahmetechniken, die Katalogisierung von Interviews, die Zugänglichmachung etwa in Online-Archiven und die Verwendung etwa in musealen oder pädagogischen Kontexten.⁶

In der Forschung zu den nationalsozialistischen Konzentrationslagern, aber auch zum Holocaust, hat sich eine Verbindung von Oral History mit quantifizierenden Methoden noch problematischer gestaltet. Bereits Hannah Arendt hat konstatiert, dass das Geschehen in den Konzentrationslager «*beyond human understanding*» sei und den Referenzrahmen der akzeptierten Forschungstechniken und wissenschaftlichen Konzepte sprengt.⁷ Tatsächlich waren es jedoch gerade sozialwissenschaftliche Untersuchungen, die am Beginn der KZ-Forschung standen – lange bevor sich die Geschichtswissenschaft dem Thema zuwandte.⁸ Trotzdem ist die Skepsis gegenüber Methoden, die die Opfer des nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungs-

4 Erinnerungsbereiche verwenden z. B. Simone Gigliotti et al.: *From the Camp to the Road. Representing the Evacuations from Auschwitz, January 1945*, in: Anne Kelly Knowles et al. (Hg.), *Geographies of the Holocaust*, Bloomington, IN/Indianapolis 2014, S. 193–225. Vgl. Cornelia Thierbach et al. (Hg.): *Spatial Analysis in the Social Sciences and Humanities. Towards Integrating Qualitative, Quantitative and Cartographic Approaches*, Köln 2014 (*Historical Social Research, Special Issue 39.2*). Zur historischen Netzwerkforschung vgl. Alexander Prenninger: *Räumliche und soziale Strukturen der Deportation. Ein netzwerkanalytischer Ansatz*, Vortrag am 10. Österreichischen Zeitgeschichtetag 2014, Klagenfurt 30.9.2014; allgemein Dora L. Costa/Matthew E. Kahn: *Surviving Andersonville. The Benefits of Social Networks in POW Camps*, in: *The American Economic Review* 97.4 (2007), S. 1467–1487; Marten Düring et al. (Hg.): *Handbuch Historische Netzwerkforschung*, Berlin et al. 2016 (*Schriften des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen zur Methodenforschung*, 1).

5 Alistair Thomson: *Eine Reise durch das Gedächtnis unserer Bewegung. Vier paradigmatische Revolutionen in der Oral History*, in: Almut Leh/Lutz Niethammer (Hg.), *Kritische Erfahrungsgeschichte und grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Festschrift für Alexander von Plato*, Leverkusen 2007, S. 21–29, hier 27.

6 Vgl. Douglas A. Boyd/Mary A. Larson (Hg.): *Oral History and Digital Humanities. Voice, Access, and Engagement*, New York 2014 (*Palgrave Studies in Oral History*); Knud Andresen et al. (Hg.): *Es gilt das gesprochene Wort. Oral History und Zeitgeschichte heute*, Göttingen 2015, S. 12. Auch die IOHA-Konferenz 2018 in Helsinki beschäftigte sich in einem Panel nur mit der Massendigitalisierung von Interviews für den Online-Zugang.

7 Hannah Arendt: *Social Science Techniques and the Study of Concentration Camps*, in: *Jewish Social Studies* 12.1 (1950), S. 49–64, hier 50 f.

8 Eine Reihe dieser Arbeiten ist allerdings erst in jüngster Zeit rezipiert worden, z. B. Paul M. Neurath: *Die Gesellschaft des Terrors. Innenansichten der Konzentrationslager Dachau und Buchenwald*, hg. v. Christian Fleck/Nico Stehr, Frankfurt a. M. 2004 [1951]; Elmer G. Luchterhand: *Einsame Wölfe und stabile Paare. Verhalten und Sozialordnung in den Häftlingsgesellschaften nationalsozialistischer Konzentrationslager*, hg. v. Andreas Kranebitter/Christian Fleck, Wien 2018 [1952] (*Mauthausen-Studien*, 11). Beide Arbeiten sind bereits 1951 bzw. 1952 als Dissertationen entstanden.

programms erneut in Statistiken und Tabellen fassen, groß geblieben und angesichts des Trends zur «Personalisierung des Opfergedenkens» in den letzten zwei Jahrzehnten sogar noch gestiegen.⁹ Im Mainstream der deutschsprachigen Soziologie wurden, wie der Soziologe Andreas Kranebitter betont, «die KZ als moralische Tabu-Zone definiert und nicht als potentielles Objekt sozialwissenschaftlicher Forschung».¹⁰ Der Vorwurf lautet: Die Opfer werden erneut von Menschen zu Nummern gemacht und ihrer Subjektivität beraubt.¹¹ «Liegt nicht schon in der Abstraktion des Menschen zur Ziffer,» fragen Götz Aly und Karl-Heinz Roth, «ein fundamentaler Angriff auf seine Würde?»¹² Mit Bourdieu gesprochen, ist es im Forschungsprozess jedoch notwendig, «empirische Individuen», die einzigartig und voneinander verschieden sind, von «epistemischen Individuen» zu unterscheiden, das heißt von Forschungsobjekten, die durch genau bestimmte Eigenschaften und Variablen konstruiert werden.¹³ «Die Sprache der Statistik ist eine Sprache maximaler Distanz zu ihren <Untersuchungseinheiten>», schreibt Kranebitter, gleichwohl führen «die technische Logik und die Sprache quantitativer Methoden [...] kaum automatisch in nationalsozialistisches Gedankengut».¹⁴ Dass der Einsatz quantitativer Methoden auch in der KZ-Forschung bei entsprechender Quellenkritik von großem Nutzen sein kann, argumentiert Kranebitter auch in seinem Beitrag in diesem Band.

9 Programmatisch dazu Romani Rose: Den Opfern ein Gesicht und eine Geschichte geben. Die Notwendigkeit von Personalisierung beim Gedenken an die Holocaust-Opfer der Sinti und Roma, in: Petra Fank/Stefan Hördler (Hg.), *Der Nationalsozialismus im Spiegel des öffentlichen Gedächtnisses. Formen der Aufarbeitung und des Gedenkens*. Für Sigrid Jacobeit, Berlin 2005, S. 221–236. Vgl. Kristin-Susanne Hässelhoff/Christina Reinhold-Häbich: Die Erinnerung braucht ein Gesicht. «Frauenbilder» in Ravensbrück, in: ebd., S. 247–261; Anita Farkas: Sag mir, wer die Toten sind! Personalisierung des Opfergedenkens am Beispiel der NS-Opfer von Peggau, Klagenfurt 2002; Ruth Federspiel: Individuelle Schicksale Verfolgter in Massenquellen des nationalsozialistischen Deutschland, in: Rüdiger Hohls et al. (Hg.), *Europa und die Europäer. Quellen und Essays zur modernen europäischen Geschichte. Festschrift für Hartmut Kaelble zum 65. Geburtstag*, Stuttgart 2005, S. 336–341.

10 Andreas Kranebitter: Zahlen als Zeugen. Quantitative Analysen zur «Häftlingsgesellschaft» des KZ Mauthausen-Gusen, Diplomarb. Univ. Wien 2012, S. 13.

11 Vgl. Ilse Henneberg (Hg.): «Vom Namen zur Nummer». Einlieferungsritual in Konzentrationslager, Bremen 1996. Vgl. dazu auch die Begründungen für die Einrichtung des «Raums der Namen» in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Hannah Lessing schreibt z. B.: «Im Zentrum des Erinnerns steht allein das ermordete Individuum, der einzelne Mensch [...]», in: dies.: Geleitwort, in: Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.), *Gedenkbuch für die Toten des KZ Mauthausen*. Bd. 1: Kommentare und Biografien, Wien 2016, S. 8–9, hier 9 [im Weiteren zit. als: *Gedenkbuch Mauthausen*]. Einer der Autoren dieses Beitrags erinnert sich an heftige Diskussionen im Rahmen eines Projekts der Österreichischen Historikerkommission zur Frage, ob es nun darum gehe, erneut Juden zu zählen.

12 Götz Aly/Karl Heinz Roth: Die restlose Erfassung. Volkszählen, Identifizieren, Aussondern im Nationalsozialismus, Frankfurt a. M. 2005, S. 16.

13 Pierre Bourdieu: *Homo academicus*, Paris 2000 [1984], S. 34 ff.

14 Andreas Kranebitter: Zahlen als Zeugen. Soziologische Analysen zur Häftlingsgesellschaft des KZ Mauthausen, Wien 2014 (Mauthausen-Studien, 9), S. 10 f.

Der vorliegende Beitrag untersucht die für diese Publikation zentrale Quellenbasis, die 859 Audio- und Videointerviews des *Mauthausen Survivors Documentation Project* (MSDP) sowie die als immanenten Teil des Interviewprojekts angelegte MSDP-Datenbank, mit statistischen Methoden und möchte damit die Probleme und das Potenzial eines solchen Zugangs zur Oral History aufzeigen.

Zu den Problemen einer quantitativen Auswertung eines Interviewsamples wie im Falle des MSDP zählt zuvorderst die Frage nach der Repräsentativität.¹⁵ Von den etwa 100.000 Überlebenden des KZ Mauthausen war zum Zeitpunkt des Interviewprojekts nur mehr ein Bruchteil am Leben. Die Auswahl der Interviewten des MSDP zielte zwar auf eine Repräsentation der verschiedenen politischen Gruppen, Nationen und Altersgruppen, die der Verteilung der Gruppen im Lager möglichst nahe kommen sollte. Zwei Gruppen, weibliche und jüdische Überlebende, waren aus geschichtspolitischen Gründen absichtlich überrepräsentiert, da diese beiden Gruppen in der Forschung zum KZ Mauthausen bis zu diesem Zeitpunkt noch deutlich unterrepräsentiert waren.¹⁶ Andere Gruppen wie «kriminelle» oder «asoziale» Häftlinge konnten nicht befragt werden. Jenseits der vorab festgelegten Quoten für einzelne Gruppen beeinflussten letztlich auch die jeweiligen Regionalkoordinatoren und -kordinatorinnen, wer interviewt wurde. Die demografische Entwicklung der Überlebenden, institutionelle und politische Vorgaben, methodische Präferenzen der am Projekt Beteiligten, Zufälligkeiten des «Schneeballprinzips» etc. bestimmten somit das Zustandekommen des vorliegenden MSDP-Samples, das allerdings keine reine Zufallsstichprobe darstellt, sondern aufgrund der Intentionen des MSDP-Projektteams eher als «strukturelle Stichprobe» bezeichnet werden kann.¹⁷ Nach einer frühen Einschätzung dieses Teams repräsentiert die Interviewsammlung des MSDP am ehesten die im Jahr 2000 nach Schätzungen der Österreichischen Historikerkommission noch lebenden ca. 21.000 ehemaligen Häftlingen des Konzentrationslagers Mauthausen.¹⁸

Die Frage nach einer Grundgesamtheit ist jedoch sowohl für die Menge aller Häftlinge des KZ Mauthausen wie auch bei anderen Interviewsammlungen nicht zu lösen:

15 Das Ideal numerischer Repräsentativität setzt ja «eine Grundgesamtheit als endliche Menge wohlabgegrenzter und eindeutig ausählbarer Elemente» voraus. Alexander Mejstrik et al.: Berufsschädigungen in der nationalsozialistischen Neuordnung der Arbeit. Vom österreichischen Berufsleben 1934 zum völkischen Schaffen 1938–1940, Wien/München 2004 (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission, 16), S. 16.

16 Vgl. Gerhard Botz et al.: Das «Mauthausen Survivors Documentation Project». 860 lebensgeschichtliche Interviews mit Mauthausen-Überlebenden, in: BIOS 16.2 (2003), S. 279–306, hier 300 f.

17 Zum Einfluss dieser Faktoren auf Interviewsammlungen siehe Jan Taubitz: Holocaust Oral History und das lange Ende der Zeitzugenschaft, Göttingen 2016, S. 92, und Noah Shenker: Reframing Holocaust Testimony, Bloomington, IN 2015 (The Modern Jewish Experience), S. 5.

18 Mark Spoerer: Wie viele der zwischen 1939 und 1945 auf heutigem österreichischen Territorium eingesetzten Zwangsarbeiter leben noch im Jahre 2000?, in: Florian Freund et al., Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen auf dem Gebiet der Republik Österreich 1939–1945, Wien/München 2004 (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission, 26.1), S. 275–413, hier 351, Tab. 19.

im ersten Fall aufgrund fehlender Daten wie jenen der nichtregistrierten Häftlinge, im zweiten Fall treffen die für das MSDP genannten Verzerrungen ebenso zu. Welchen Erkenntnisgewinn kann dann aus einer statistischen Untersuchung des MSDP-Samples gewonnen werden?

Zum einen besteht in einer solchen Analyse die Möglichkeit, die «unvermeidbaren Konstruktionsakte und die Effekte, die diese ebenso unvermeidbar hervorbringen, möglichst umfassend zu kennen und zu kontrollieren».¹⁹ Neben den in das Sample bewusst eingebauten Verzerrungen kann eine Auswertung von Daten wie Alter, Herkunftsländer, Verfolgungsgründe etc. weitere Abweichungen sowohl vom geplanten Sample als auch von der Zusammensetzung der Häftlingsgesellschaft des KZ Mauthausen sichtbar und für den weiteren Forschungsprozess beherrschbar machen.

Die Größe des MSDP-Samples, die 16 verschiedenen Interviewsprachen, die bisher nur teilweise durchgeführte Transkription bzw. Übersetzung sind Faktoren, die eine Untersuchung dieser Interviews erheblich erschweren. Eine statistische Auswertung kann daher zum anderen auch den Zugang zu den Interviews erleichtern, indem sie etwa soziografische Parameter und Daten zu den Verfolgungswegen untersucht und dadurch eine gezielte Analyse bestimmter Fragen mit bestimmten Interviews ermöglicht. Besonders wertvoll sind die Angaben zu den verschiedenen Stationen der Deportation, die ohne die Auskünfte der Überlebenden selbst aufgrund der verstreuten und nur partiell überlieferten Täterquellen kaum je in solcher Detailliertheit rekonstruiert werden könnten.

Ein weiterer Erkenntnisgewinn ist vor allem durch die Möglichkeit gegeben, die Angaben der Überlebenden in den Interviews bzw. den Metadaten, die zeitgleich mit den Interviews erhoben wurden, mit Daten in den täterproduzierten Quellen zu kontrastieren und den Kategorisierungen und Hierarchien der Täter gegenüberzustellen.

Die Datenbank als Quelle

Im Gegensatz zu den meisten Oral History-Projekten wurden im MSDP nicht nur die erwähnten 859 lebensgeschichtlichen Interviews mit Überlebenden durchgeführt, sondern es wurde zur Dokumentation und Erschließung auch eine Datenbank angelegt, die Informationen zu jedem Interview, den Interviewten und dem Kontext der Interviews umfasst. Die Datenbank basiert auf einem Fragebogen, den die Interviewer und Interviewerinnen ausfüllten. Diese wurden instruiert, einen Teil davon bereits während des Erstkontakts in den Fragebogen einzutragen, die detaillierten Fragen zu persönlichen Details der Interviewten und zu Stationen ihrer Verfolgung dagegen erst zusammen mit den Interviewten. Die Beschreibung des Ablaufs des Interviews und ein Index zu den im Interview angesprochenen Themen sollten nach dem Interview erstellt

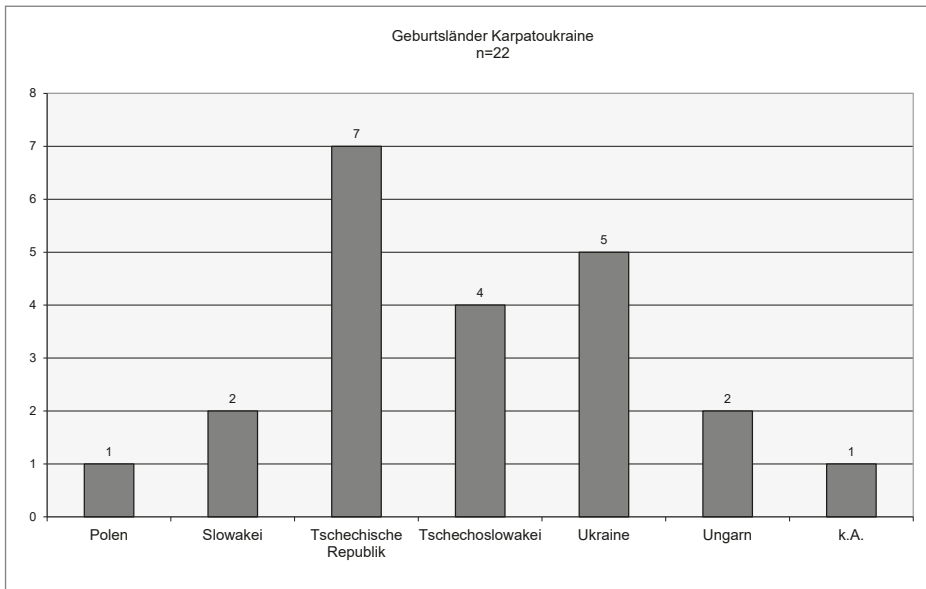
¹⁹ Bourdieu, Verstehen, S. 781.

werden.²⁰ Die Angaben in den Fragebögen wurden vom Team der Projektleitung des MSDP in Wien schließlich in eine Access-Datenbank überführt. Die Datenbank enthält auf zwölf Datenblättern Angaben zu demografischen Daten, Ort, Zeitpunkt und Gründen der Verfolgung, Verfolgungswegen, Angaben zu medizinischen Experimenten, zu Todesmärschen und zur Befreiung, zu Schul- und Berufsausbildungen, beruflichen Tätigkeiten, Religion und Religionsausübung sowie Angaben zum Leben nach der Befreiung.

Der Fragebogen sollte damit eine möglichst umfangreiche Sammlung von Daten über die Interviewten und ihre Verfolgungswege liefern. Tatsächlich sind die etwa einhundert Interviewer und Interviewerinnen den Vorgaben nur bedingt gefolgt. In vielen Fällen wurde der Fragebogen nur zum Teil ausgefüllt, in manchen Fällen gar nicht. Die Qualität der Daten hängt dabei auch vom Erinnerungsvermögen und der Bereitschaft der Interviewten ab, die Fragen zu beantworten. Zahlreiche Felder, insbesondere jene mit geografischen Angaben, sind außerdem unterschiedlich genau ausgefüllt worden, wobei meist nicht klar ist, ob die jeweiligen Angaben von den Interviewten oder den Interviewern und Interviewerinnen stammen. Viele Interviewte konnten sich nur schlecht an die Namen von Internierungsorten erinnern und auch die Interviewer und Interviewerinnen kannten nicht alle Namen der Orte, an denen die Interviewten gewesen waren, und trugen sie phonetisch ein.²¹ Die teils unklare Schreibweise erschwerte uns eine nachträgliche Identifizierung. So konnte beispielsweise nicht geklärt werden, ob der Eintrag «Sampeiten» auf St. Pölten schließen lässt. Zahlreiche Ortsangaben sind zudem im Zuge von Besatzung und Annexionen während und nach dem Krieg umbenannt worden und finden sich in der Datenbank in unterschiedlichster Form wieder. Dies betrifft vor allem jene Herkunftsorte der Interviewten, die in Ostmitteleuropa aufgrund zahlreicher Grenzverschiebungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts unterschiedliche Namensgebungen erfuhren. Der Überlebende Mordechai Eldar gab etwa an, in «Deopolia, Transsilvania, Romania» geboren worden zu sein; dabei handelt es sich um die heute an der ukrainischen Grenze gelegene rumänische Gemeinde Câmpulung la Tisa, die bis 1918 und wieder von 1940 bis 1945 unter dem Namen Hosszúmező zu Ungarn gehörte und auf Deutsch als Langenfeld an der Theiß sowie in Ukrainisch als Dowhe Pole bezeichnet wird. Ein besonders prägnantes Beispiel bietet dafür die Region Transkarpatien, die vor 1939 zur Tschechoslowakei gehörte, dann von Ungarn und 1945 von der Sowjetunion annektiert wurde und nunmehr zur Ukra-

20 Institut für Konfliktforschung/Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): Manual for Interviewers (Revision of March 26, 2002). Mauthausen Survivors Documentation Project (MSDP), Wien 2002, S. 33 f. Vgl. Botz et al.: Das «Mauthausen Survivors Documentation Project», S. 304 f. Die Original-Fragebögen, auf denen die Datenbank basiert, können im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen in Wien eingesehen werden.

21 So wurde etwa das Dachauer Außenlager Allach als «Allah» bezeichnet; die polnische Stadt Tomaszów Mazowiecki taucht in der Übersetzung eines Interviews als «Thomashof» auf.



Grafik 1: Angaben zu Geburtsländern in der Region Transkarpatien
Quelle: Eigene Berechnungen auf der Basis der MSDP-Datenbank (n = 22)

ine gehört. Überlebende, die aus dieser Region stammten, gaben in den Interviews und Fragebögen verschiedenste Staaten als Geburtsländer an (vgl. Grafik 1).

Insgesamt finden sich allein unter den Angaben zu den Haftorten fast 6000 Einträge. Dazu kommen noch die Angaben zum Geburtsort, dem Wohnort zum Zeitpunkt des Interviews und zum Ort der Verhaftung.

Die Quellenbasis der MSDP-Datenbank ist somit nicht völlig verlässlich und bildete ein gewichtiges Argument für weitere Archivrecherchen zu den Interviewten, auf deren Basis schließlich im Rahmen des *Mauthausen Survivors Research Project* eine modifizierte und erweiterte «MSRP-Datenbank» entstanden ist. Der erste Schritt von der MSDP- zur MSRP-Datenbank bestand im Abgleich und in der Ergänzung der Angaben in der MSDP-Datenbank mit den Interviews selbst, soweit diese durch Transkriptionen bzw. Übersetzungen zur Verfügung standen. Häufig finden sich in den Interviews wesentlich detailliertere Angaben etwa zu Haft- und Internierungsorten. Ein zweiter Schritt bestand in der Kontrastierung der Angaben der Überlebenden mit Daten aus Täterproduzierten Quellen und DP-Akten. In dieser Hinsicht relevante Quellenbestände fanden sich vor allem im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen sowie in dem erst kurz vor Beginn des Projekts für die Forschung zugänglich gemachten Archiv des Internationalen Suchdienstes des Roten Kreuzes (ITS) in Bad Arolsen (nunmehr Arolsen Archives). Während im Mauthausen-Archiv vorwiegend Daten zum Aufenthalt von Häftlingen im KZ-Komplex Mauthausen zu finden sind, konnten im Archiv

des ITS die gerade für dieses Projekt relevanten Daten der Überlebenden zu weiteren Haftorten erhoben werden. In den Dokumenten des ITS finden sich dabei nicht nur Quellen aus den Konzentrationslagern, sondern auch aus anderen nationalsozialistischen Haftstätten wie Zwangsarbeitslagern oder Gefängnissen. Die Qualität der ITS-Daten ist jedoch regional eingeschränkt: Sie nimmt von Westen nach Osten ab, das heißt, Haftorte in West- und Mitteleuropa sind quellenmäßig wesentlich besser belegt als solche in Ost- und Südosteuropa.²² Nicht eingesehen wurden die zum Zeitpunkt der Recherchen noch nicht digitalisierten Korrespondenzen von Überlebenden mit dem ITS zum Zwecke von Haftbestätigungen, die sogenannten T/D-Akten. Für jene Überlebenden, die als sowjetische Kriegsgefangene in den deutschen Machtbereich gelangt waren, erwies sich die russische Datenbank *OBD-Memorial* als hilfreich, in der die Unterlagen aus deutschen und anderen Kriegsgefangenenlagern online gestellt sind.²³ So konnte etwa auch die fast unglaublich klingende Erzählung des russischen Überlebenden Sergej Driga über seinen Weg von der Krim nach Mauthausen, auf dem er mehrere Male flüchtete und der ihn über die Ukraine, Polen, Rumänien und Ungarn führte, durch ein in dieser Datenbank gefundenes Dokument aus einem rumänischen Kriegsgefangenenlager belegt werden.²⁴ Weitere Datenbanken, die zu Recherchen benutzt wurden, sind etwa das *Livre mémorial* der französischen *Fondation de la Mémoire de la Déportation*, das spanische *Libro memorial*, die Theresienstädter Datenbank oder die Opfer-Datenbank des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes. Die Angaben der MSDP-Datenbank wurden auch mit den Datenbanken von Yad Vashem und des United States Holocaust Memorial Museum abgeglichen.²⁵ Weitere Informationen sind in die MSRP-Datenbank aus publizierten Erinnerungsberichten, Biografien, Zeitschriften von Überlebendenverbänden etc. eingeflossen. In der Häftlingsdatenbank von Mauthausen konnten 647 der 846 interviewten Personen gefunden werden. Aufgrund der fehlenden Überlieferung von Täterquellen zu vielen

22 Zu den Recherche- und Forschungsmöglichkeiten im ITS siehe etwa die Beiträge in Henning Borggräfe (Hg.): *Freilegungen. Wege, Orte und Räume der NS-Verfolgung*, Göttingen 2016 (Jahrbuch des International Tracing Service, 5); grundsätzlich dazu Dan Stone: *The Memory of the Archive. The International Tracing Service and the Construction of the Past as History*, in: *Dapim. Studies on the Holocaust* 31.2 (2017), S. 69–88.

23 ODB-Memorial ist die online verfügbare Datenbank der sowjetischen Kriegsgefangenen (<https://obd-memorial.ru>). Eine Beschreibung der Datenbank und eine Gebrauchsanweisung zur Benutzung ohne Russischkenntnisse bieten Reinhard Otto/Rolf Keller: *Zur individuellen Erfassung von sowjetischen Kriegsgefangenen durch die Wehrmacht*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 59.4 (2011), S. 563–577, hier 564 f.

24 URL: <http://obd-memorial.ru/html/info.htm?id=67670333> (16. 10. 2020).

25 Die *Pages of Testimony* in Yad Vashem erwiesen sich dabei als unzuverlässige Quellen, da zahlreiche Überlebende des MSDP dort als verstorben ausgewiesen wurden. Zu diesem Problem vgl. Maria Hörtnner/Alexander Prenninger: *Verstreute Quellen – verlässliche Quellen? Zur Dokumentation von nicht-registrierten und nach der Befreiung verstorbenen Deportierten des KZ Mauthausen*, in: *Gedenkbuch Mauthausen*, Bd. 1, S. 35–40.

Verfolgungsorten, vor allem durch systematische Zerstörungen der Lagerakten vor der Befreiung, wird es jedoch nie möglich sein, alle Angaben der Interviewten zu überprüfen. Ziel dieser Recherchen war allerdings nicht, den «subjektiven» Daten, die von den Überlebenden stammen, die «objektiven» Daten aus schriftlichen Quellen gegenüberzustellen. Gerade in den täterproduzierten Quellen, wie etwa den Häftlingspersonalkarten, finden sich häufig falsche oder gefälschte Angaben. Diese können von den Häftlingen selbst herrühren, wenn sie etwa nach Ankunft in den Konzentrationslagern bei der Registrierung unwahre Angaben zu Alter oder Beruf machten, um ihre Überlebenschancen zu verbessern. Sie können, worauf Kranebitter hinweist, jedoch auch auf die Verschleierung von Verbrechen durch die SS oder auf Sabotage durch Häftlingsfunktionäre in der Lagerverwaltung zurückzuführen sein.²⁶

Gleichzeitig spiegelt die MSDP-Datenbank aber auch Narrative bestimmter nationaler Häftlingsorganisationen bzw. der in diesen vertretenen Häftlingsgruppen wider. Zum Beispiel gaben besonders viele polnische Häftlinge, die sich zum politischen Widerstand rechneten, an, dass sie in Mauthausen medizinischen Experimenten ausgesetzt waren, worüber es in bisher bekannten anderen Quellen keinen Hinweis gibt. Ob hier noch nachvollziehbare Gründe für diese nationale Häufung zu finden sind oder ob diese Aussagen eher den Diskursen um Restitution oder den Erzähltraditionen der politischen Opferverbände zuzuschreiben sind, bleibt späteren Untersuchungen überlassen. Vordergründig entsteht aber der Eindruck, dass diese nationalen Besonderheiten auf eine starke Eigendynamik der nationalen Verbände zurückzuführen sind.²⁷ Anders verhält es sich mit den zwölf aus Polen stammenden Überlebenden des MSDP, die als «Sicherungsverwahrte» (SV) registriert wurden, das heißt von der deutschen Sonderjustiz in den annektierten bzw. besetzten polnischen Gebieten zu – oftmals langjährigen – Gefängnisstrafen verurteilt worden waren und erst im Zuge der Auslieferung an die SS ab 1942 in ein Konzentrationslager überstellt wurden. Keiner von ihnen machte im Fragebogen Angaben zu seiner Haftkategorie. Vielmehr wurden aktive Widerstandshandlungen bzw. ihre nationale oder ethnische Herkunft als Gründe für ihre Verhaftung genannt.²⁸ Tatsächlich wurden im «Rassekrieg der Justiz gegen Polen»²⁹ viele Untergrundkämpfer zunächst von der Justiz wegen ihrer politischen Ak-

26 Kranebitter, *Zahlen als Zeugen* (2014), S. 138–150. Der vom MSDP interviewte österreichische Überlebende Leopold Kuhn ist in den Akten des KZ Mauthausen z. B. als am 31. März 1945 verstorben verzeichnet. Tatsächlich war sein Name jedoch mit dem eines verstorbenen Häftlings vertauscht worden, um ihn vor der Ermordung zu retten.

27 Vgl. Heinrich Berger: *Quantitative Analyse der Datenbank des «Mauthausen Survivors Documentation Project»*, in: Christoph Haidacher/Richard Schober (Hg.), *Tagungsbericht des 24. Österreichischen Historikertages*. Innsbruck, 20.–23. September 2005, Innsbruck 2006, S. 617–620.

28 In der Datenbank gibt es sowohl die von den Überlebenden genannten Haftgründe als auch die offiziellen Häftlingskategorien der SS und die an der Häftlingskleidung zu tragenden «Winkel».

29 Nikolaus Wachsmann: *Gefangen unter Hitler. Justizterror und Strafvollzug im NS-Staat*, München 2006, S. 208.

tivitäten verurteilt. Im Fall der «Sicherungsverwahrten» ist z. B. auf einer Häftlingspersonalkarte die «Vorbereitung zum Hochverrat» als Grund der Verhaftung vermerkt. Im Konzentrationslager mussten sie als solche den grünen Winkel der «kriminellen» Häftlinge tragen und nicht den roten der politischen Häftlinge, was eine Abwertung ihres Ansehens innerhalb der Häftlingsgesellschaft bewirkte. Darüber hinaus wurden die «Kriminellen» – nicht nur – im polnischen Narrativ vor allem mit den Funktionshäftlingen in Verbindung gebracht, die als «Gehilfen [der SS, Anm. d. Autoren] bei der Vernichtung der Feinde des Dritten Reiches» galten.³⁰ Obwohl die Zeit in den deutschen Gefängnissen zu den traumatischsten Erfahrungen ihres Lebens zählt,³¹ sahen sie sich daher selbst fast sechzig Jahre nach der Befreiung genötigt zu verschweigen, dass sie den grünen Winkel bekommen hatten und auch lange Zeit keine offizielle Anerkennung erhalten haben. Nur eine Kontrastierung der Angaben der Überlebenden in der MSDP-Datenbank mit den zusätzlichen Daten aus anderen, vor allem Täterquellen, die in der MSRP-Datenbank eingeflossen sind, ermöglicht es, bestimmte, vordergründig widersprüchliche Angaben zu verstehen.

Wie viele MSDP-Interviewte sind tatsächlich Überlebende des KZ Mauthausen?

Die MSDP-Datenbank umfasst 859 Interviews. Fünf davon wurden mit Angehörigen der US-Armee geführt, die an der Befreiung von Mauthausen beteiligt waren. Mit acht Überlebenden wurden sowohl ein Audio- als auch ein Videointerview gemacht, da die Entscheidung zum Videointerview erst aufgrund des vorangegangenen Audiointerviews fiel.³² Somit wurden insgesamt 846 Personen interviewt, die inhaftiert gewesen waren. Aufgrund von Angaben der Überlebenden in den MSDP-Fragebögen, aber vor allem auf der Basis der Überprüfung dieser Angaben in den relevanten Archiven muss festgestellt werden, dass nach derzeitigem Informationsstand mindestens 22 bis maximal 28 Personen keine Überlebenden des Konzentrationslagers Mauthausen sind. Somit kann von mindestens 818 Personen unter den Interviewten gesichert gesagt werden, dass sie im Laufe ihrer Verfolgung in das Konzentrationslager Mauthausen bzw. dessen Außenlager gekommen sind. Die Berechnungen in diesem Text beziehen sich auf diese Gruppe von 818 Personen.

30 Stanisław Dobosiewicz: Vernichtungslager Gusen, Wien 2007 (Mauthausen-Studien, 5), S. 101.

31 Vgl. dazu den Beitrag von Piotr Filipkowski «Biografische Hintergründe und präkonzentrationsläger Identitäten von polnischen Deportierten» in Band 2 dieser Publikation.

32 Es handelt sich dabei um die Interviews mit Pablo Escribano (Nr. 194 und 213), Hans Maršálek (Nr. 362 und 572), Nikolaj Kireew (Nr. 32 und 650), Michael Horvath (Nr. 1 und 710), Paul Brusson (Nr. 538 und 833), Maria Van Bueren (Nr. 216 und 834), Joseph Klat (Nr. 813 und 838) sowie Jakob Maestro (Nr. 299 und 840).

Tabelle 1: Mauthausen-Überlebende im MSDP

Gesamtzahl der Audio- und Videointerviews	859
Interviews mit Befreiern und Sanitätspersonal	-5
Zwischensumme	854
doppelt interviewte Personen	-8
Zwischensumme	846
nicht in Mauthausen	-22
fraglich ob in Mauthausen	-6
Mauthausen-Überlebende	818

Zur Frage, warum doch eine beträchtliche Zahl von Personen interviewt wurde, die nicht zur Zielgruppe des MSDP gehörten, gibt es mehrere Antworten: Der in der Öffentlichkeit bekannteste Fall betrifft Antonio Pastor Martínez, dessen Behauptung, ein Überlebender des KZ Mauthausen zu sein, im Jahr 2004 von den spanischen Historikern Benito Bermejo und Sandra Checa widerlegt wurde.³³ Pastors Fall steht in engem Zusammenhang mit dem Fall Enric Marco, dem Präsidenten der spanischen *Amical de Mauthausen*, dessen Überlebensgeschichte im Jahr 2005 kurz vor der Befreiungsfeier in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen von denselben Historikern als Fälschung entlarvt wurde.³⁴ In beiden Fällen wurden Angaben zu der angeblichen Inhaftierung in einem nationalsozialistischen Konzentrationslager – ähnlich dem Fall Benjamin Wilkomirski alias Bruno Dössekker³⁵ – bewusst gefälscht, um zu verschleiern, dass Pastor und

33 Benito Bermejo/Sandra Checa: La construcción de una impostura. Un falso testigo de la deportación de republicanos españoles a los campos nazis, in: *Migraciones & Exilios* 5 (2004), S. 63–80. Pastors Name wurde erst nach seinem Tod von den Autoren publik gemacht in: dies.: Comunicado [20. 5. 2005], URL: <http://www.exilioydeportacion.com/comunicado.htm> (16. 9. 2020). Bereits im Kommentar zum Interview hielt die Interviewerin Mercedes Vilanova Folgendes fest: «The atmosphere was splendid. I was very well received and during the interview the wife of the interviewee offered me coffee and cake. But somehow, I had the feeling that he did not remember or did not want to tell me too much about Mauthausen. He could not explain exactly what kind of work he had done there, carrying dead corpses of Jews. But he entered Mauthausen with four other musicians (two of them were Jews) and when these two were discovered, they were killed, and Antonio did not play music any more. Maybe this explains that he was left in the barracks most of the time, doing nothing» (Eintrag in der MSDP-Datenbank, Datensatz 186).

34 Vgl. dazu Javier Cercas: Der falsche Überlebende, Frankfurt a. M. 2017 [2014], S. 317–320. Marco wurde nicht vom MSDP interviewt, da er behauptete, im KZ Flossenbürg gewesen zu sein.

35 Benjamin Wilkomirski [d. i. Bruno Dössekker]: *Bruchstücke*. Aus einer Kindheit 1939–1948, Frankfurt a. M. 1995. Siehe dazu Stefan Mächler: Der Fall Wilkomirski. Über die Wahrheit einer Biographie, Zürich 2000; Irene Diekmann/Julius H. Schoeps (Hg.): *Das Wilkomirski-Syndrom*. Eingebildete Erinnerungen oder Von der Sehnsucht, Opfer zu sein, München/Zürich 2002; Sue Vice: *Holocaust Fiction*. From William Styron to Benjamin Wilkomirski, London/New York 2000; Eli P. Sorensen: *A Pathological Core of Authenticity*. Rereading the Case of Benjamin Wilkomirski's *Bruchstücke*, in: *Forum for Modern Language Studies* 49.1 (2013), S. 79–98.

Marco freiwillig als Arbeiter in das deutsch besetzte Frankreich bzw. in das Deutsche Reich gegangen waren. In den meisten Fällen des MSDP scheint es sich jedoch weniger um bewusste Falschangaben als um Verwechslungen und Irrtümer zu handeln. Eine Reihe von MSDP-Überlebenden behauptete etwa, in den KZ-Außenlagern von Hirtenberg und St. Valentin gewesen zu sein. Tatsächlich existierten an diesen Orten neben den KZ-Lagern auch andere Lager, und eine genaue Lektüre der Interviews, unterstützt durch Archivrecherchen, ergab, dass die Interviewten in den meisten Fällen eben nicht im Außenlager des KZ Mauthausen, sondern in einem der Zwangsarbeitslager bzw. Arbeitserziehungslager gewesen waren.³⁶

Es ist jedoch auch nicht auszuschließen, dass sich manche Überlebende in einen Opferdiskurs einschreiben wollten, in dem KZ-Überlebende eine höhere Reputation genießen als «einfache» Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen, die gerade in Osteuropa viele Jahrzehnte dem Vorwurf der Kollaboration mit den Deutschen ausgesetzt waren.³⁷ In manchen Fällen dürfte sich auch erst im Laufe des Interviews herausgestellt haben, dass die Interviewten keine Überlebenden des KZ Mauthausen waren.³⁸ Gerade in den postsozialistischen Staaten gab es bis Anfang der 2000er Jahre nur sehr wenige derartige Interviewprojekte, und daher haben die Interviewten gerne die Möglichkeit ergriffen, bei dieser Gelegenheit ihre Geschichte zu erzählen, die ansonsten verloren gegangen wäre.³⁹ Auch aufgrund der Entschädigungszahlungen aus Deutschland und Österreich entstand ein dermaßen großes Interesse von Opfern des NS-Regimes, ihre Geschichten zu erzählen, dass die ursprünglichen Quoten des MSDP erhöht und etwa in Russland und der Ukraine 90 zusätzliche Interviews durchgeführt wurden.

Soziale Zusammensetzung der MSDP-Überlebenden

Das Alter der Überlebenden

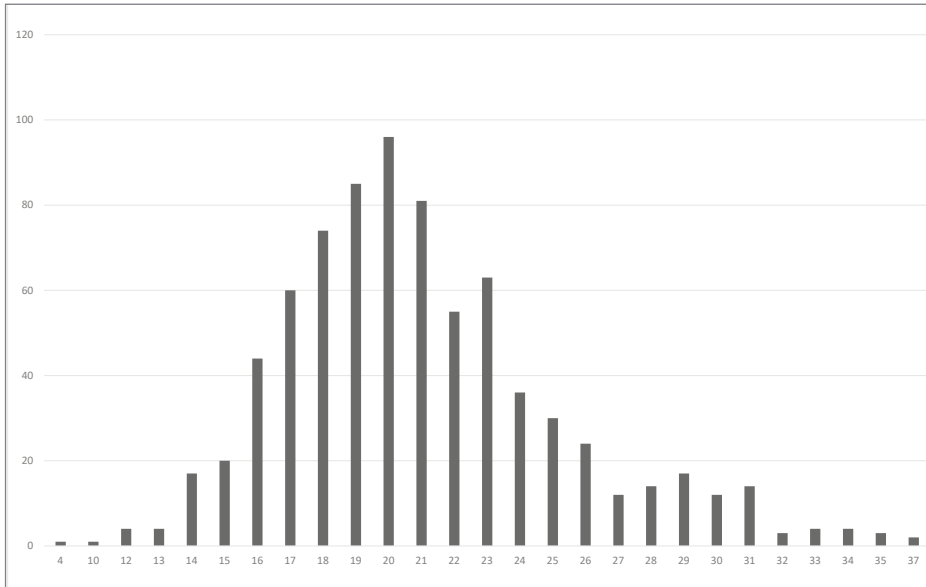
Ein entscheidender Faktor für die individuellen Überlebenschancen der in Mauthausen Inhaftierten war ihr Alter. Nach Kranebitter lag das Durchschnittsalter aller Häft-

³⁶ Die Schwierigkeit, zwischen Zwangsarbeitern und -arbeiterinnen, Arbeitserziehungshäftlingen und KZ-Häftlingen zu unterscheiden, findet sich allerdings bereits in Quellen, die bald nach der Befreiung entstanden sind. Vgl. Hörtnner/Prenninger, *Verstreute Quellen*; Stefan Wolfinger: *Das KZ-Außenlager St. Valentin*, Wien 2009 (Mauthausen-Studien, 7), S. 36 f.

³⁷ Ähnliche Tendenzen der Ab- und Ausgrenzung gab es durchaus auch in Westeuropa. So wurde den ehemaligen französischen Zwangsarbeitern gesetzlich verboten, sich als «Deportierte» zu bezeichnen; der Begriff blieb den KZ-Überlebenden vorbehalten. Vgl. François Cochet: *Les Exclus de la Victoire. Histoire des prisonniers de guerre, déportés et STO (1945–1985)*, Paris 1992.

³⁸ Vgl. Helga Amesberger/Brigitte Halbmayr: *Weibliche Häftlinge im KZ Mauthausen und seinen Außenlagern*, unveröff. Projektbericht, Wien 2010, S. 46, Fn. 2.

³⁹ Unter den ungarischen Überlebenden des MSDP gibt es zum Beispiel eine Person, die in Auschwitz war, aber nicht im Lagerkomplex von Mauthausen.



Grafik 2: Alter bei der Ankunft im KZ Mauthausen

Quelle: Eigene Berechnungen auf der Basis der MSDP-Datenbank (n = 803, in 15 Fällen fehlen Angaben zum Geburtsjahr bzw. zum Zeitpunkt der Ankunft in Mauthausen)

linge des KZ Mauthausen zum Zeitpunkt ihrer Ankunft bei 31,7 Jahren, jenes der Verstorbenen dagegen bei 34,4 Jahren. Der Anteil der älteren Häftlinge war also unter den Toten wesentlich höher. Die verschiedenen Häftlingsgruppen wurden jedoch auch in signifikant unterschiedlichem Alter nach Mauthausen deportiert.⁴⁰ Gerade bei Berechnungen zur Altersverteilung ist aber anzumerken, dass Kranebitter nur die Daten von ca. 165.600 registrierten Häftlingen in die Berechnung einbezieht und damit die Daten von fast 25.000 nicht registrierten Häftlingen nicht berücksichtigt sind.

Wenn wir uns im Vergleich dazu die Altersverteilung der MSDP-Interviewten ansehen, liegt der Mittelwert mit 21,1 Jahren bei der Ankunft in Mauthausen deutlich unter dem aller registrierten Häftlinge. Der Großteil der MSDP-Interviewten war zum Zeitpunkt ihrer Ankunft im KZ Mauthausen zwischen 17 und 25 Jahre alt.

Ein Vergleich des MSDP-Samples mit dem Alter der Gesamtheit der Überlebenden zum Zeitpunkt der Befreiung zeigt, dass die älteste Alterskohorte, jene der über 40-Jährigen, im MSDP-Sample aufgrund der natürlichen Mortalität (nach der Befreiung) fehlt. Diese machte aber Ende März 1945 noch über 16 Prozent der gesamten

⁴⁰ Die Verteilung der Altersgruppen der verschiedenen Häftlingsgruppen weist deutliche Unterschiede auf. Vgl. dazu den Beitrag von Andreas Kranebitter in diesem Band sowie ders., *Zahlen als Zeugen* (2014), S. 181–184.

Häftlinge aus.⁴¹ Der älteste Überlebende des MSDP hatte den Geburtsjahrgang 1902 und war zum Zeitpunkt der Ankunft in Mauthausen 39 Jahre alt. Insgesamt macht die Gruppe der 30- bis 39-Jährigen im Sample 8,6 Prozent aus. Das Interviewprojekt konnte damit immerhin die letzte Möglichkeit nutzen, noch eine größere Zahl von Überlebenden – immerhin 28 Personen – der Geburtsjahrgänge 1902 bis 1912 zu interviewen, die 2002/03, als die Interviews durchgeführt wurden, bereits über 90 Jahre alt waren.

Der Vergleich der Verteilung der Altersgruppen in den MSDP-Daten mit der Altersstreuung der Gesamtheit der überlebenden Häftlinge des KZ zeigt besonders auffällig, dass im MSDP-Sample nicht die unter 20-Jährigen die größte Gruppe bilden, sondern die 20- bis 29-Jährigen, wenngleich sich die Anteile der einzelnen Altersgruppen doch deutlich von den von Maršálek errechneten Quoten unterscheiden.⁴² Immerhin waren aber auch im MSDP-Sample 72 Prozent aller Interviewten zum Zeitpunkt der Befreiung bereits über 20 Jahre alt.

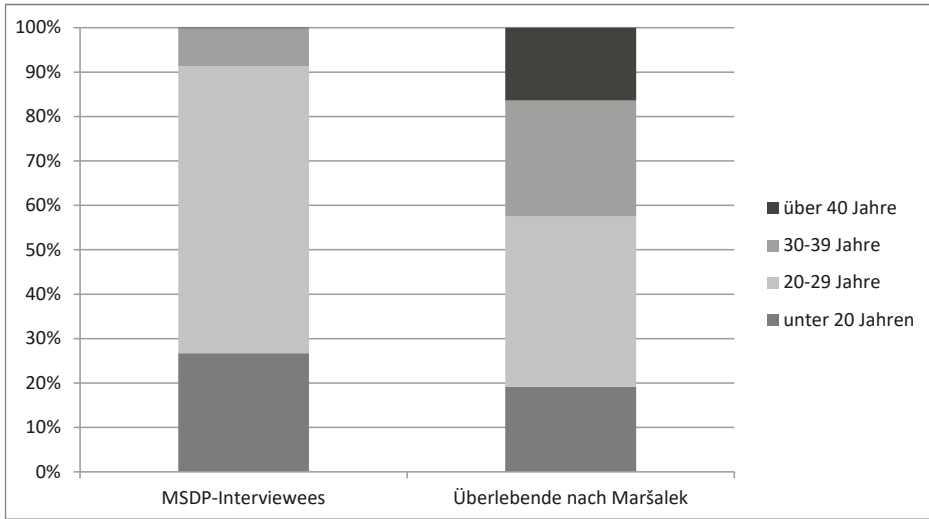
Der Anteil der *child survivors*, also derjenigen, die 1945 noch nicht 18 Jahre alt waren, ist mit 11,6 Prozent im MSDP-Sample erstaunlich gering. Die jüngste Überlebende wurde 1945 im KZ Mauthausen geboren. Wenn man bedenkt, dass die Überlebenden zum Zeitpunkt der Interviews bereits relativ betagt waren – im Durchschnitt 78 Jahre –, beschreibt das MSDP keineswegs ein altersbedingt marginales Segment der Häftlingsgesellschaft, sondern kommt der Struktur der Gesamtheit der Häftlinge von 1945 näher, als man aufgrund der inzwischen verstrichenen Jahrzehnte erwartet hätte.

Aus Überlebendenberichten ist auch bekannt, dass sich manche Deportierte bei ihrer Registrierung jünger bzw. älter machten, um ihre Überlebenschancen zu erhöhen. Bisher wurden solche Aussagen noch nie empirisch überprüft. Ein Vergleich der Angaben in den Fragebögen mit SS-Quellen macht dies im Fall des MSDP möglich: Von 846 Interviews sind bei 698 (82,5 %) Informationen über das Geburtsjahr sowohl von den Interviewten als auch aus SS-Quellen vorhanden. In 84 Prozent der Fälle stimmt das Geburtsjahr überein. Bei 112 Personen gibt es Differenzen. Die folgende Grafik zeigt die Abweichungen der SS-Daten vom Geburtsjahr, das der/die Interviewte angab: Die Interviewten dieser Gruppe scheinen in den SS-Quellen meist um zwei bis drei Jahre jünger oder älter auf, die Spannweite bewegt sich jedoch bei plus bzw. minus zehn Jahren. Bei jener Person, die in den SS-Quellen mit dem Geburtsjahr 1905 statt wie vom Interviewten angegeben 1925 ausgewiesen ist, dürfte es sich um einen Schreibfehler handeln.

Weitere Differenzierungen hinsichtlich des Alters sind nach Geschlecht, Herkunftsland und Haftkategorie möglich. Zwischen den beiden Geschlechtern ergeben sich nur geringe Unterschiede. Zum Zeitpunkt der Ankunft in Mauthausen waren sowohl Män-

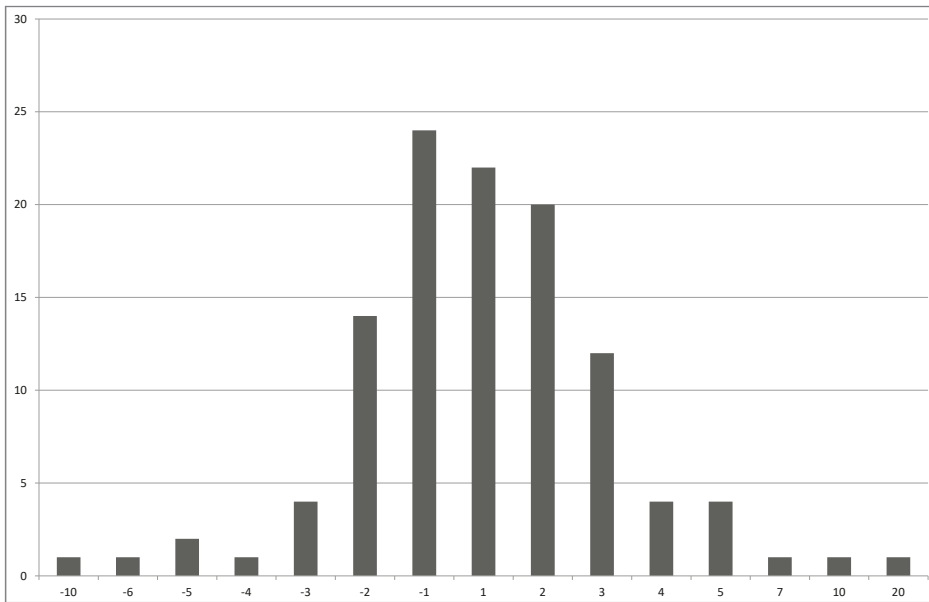
41 Vgl. Hans Maršálek: Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation, Wien 1974 [1974], S. 159–161.

42 Vgl. Maršálek, Geschichte, S. 159–161.



Grafik 3: Alter der Häftlinge bei der Befreiung 1945

Quelle: Eigene Berechnungen auf der Basis der MSDP-Datenbank und nach Maršálek



Grafik 4: Abweichung des Geburtsjahrs in SS-Quellen

Quelle: Eigene Berechnungen auf der Basis der MSRP-Datenbank (n = 112)

ner wie Frauen des MSDP-Samples etwa 21 Jahre alt, zu Beginn der Verfolgung ca. 20 bzw. 19 Jahre. Die männlichen Überlebenden waren zu diesen Zeitpunkten geringfügig älter als die weiblichen.

Tabelle 2: Alter nach Geschlecht

Geschlecht	Alter bei Ankunft KLM		Alter bei Verf.-Beginn	
	Mittelwert	Konfidenzintervall	Mittelwert	Konfidenzintervall
männlich	21,10	0,32	19,78	0,32
weiblich	20,77	1,17	18,99	1,15

Unterscheidet man die MSDP-Überlebenden nach ihrem Herkunftsland, zeigen sich dagegen deutlichere Unterschiede. Nach den in der Datenbank angegebenen Geburtsländern liegt das Durchschnittsalter der aus Westeuropa stammenden Überlebenden deutlich über dem Mittelwert, ebenso das derjenigen aus Deutschland, Österreich, Griechenland und der Slowakei. Unter dem Mittelwert findet sich das Durchschnittsalter von Überlebenden aus dem östlichen Europa, vor allem aus Polen, der Sowjetunion und der Tschechoslowakei. Deutlich jünger als alle anderen Gruppen ist die – kleine – Gruppe von Überlebenden aus Litauen. Die Angaben zu den Geburtsländern weichen aufgrund der Gebietsveränderungen seit 1938 zum Teil von jenen ab, die in den SS-Akten registriert wurden, da die Geburtsorte von vielen Interviewten inzwischen zu einem anderen Land gehörten; die Unterschiede zwischen West- und Südosteuropa einerseits und Osteuropa andererseits zeigen sich jedoch auch hier.

Tabelle 3: Alter nach Geburts- bzw. registriertem Land bei Ankunft im KZ Mauthausen

Geburtsland lt. MSRP-Datenbank		Nationalität lt. SS-Akten	
	Mittelwert		Mittelwert
Danzig ⁴³	30,00	Niederlande	24,75
Niederlande	24,75	Deutsches Reich	24,55
Spanien	23,07	Spanien	23,31
Argentinien ⁴⁴	23,00	Österreich	23,00
Österreich	23,00	Frankreich	22,94
Frankreich	22,94	Slowakei	22,53
Deutsches Reich	22,39	Griechenland	22,35
Griechenland	22,20	Belgien	22,14

43 Der Freistaat Danzig bestand nach den Bestimmungen des Versailler Vertrags von 1920 bis zur Annexion an das Deutsche Reich im September 1939.

44 Der in Argentinien geborene Antoni Barberà Pla kam als «Rotspanier» nach Mauthausen.

Geburtsland lt. MSRP-Datenbank		Nationalität lt. SS-Akten	
	Mittelwert		Mittelwert
Belgien	22,00	Italien	21,70
Ungarn	21,93	Jugoslawien	21,67
Italien	21,81	Luxemburg	21,00
Jugoslawien	21,79	Polen	20,96
Polen	20,88	Sowjetunion	20,21
Sowjetunion	20,13	Tschechei ⁴⁵	20,04
Tschechoslowakei	19,87	Ungarn	17,83
Rumänien	19,21	Litauen	15,00
Litauen	15,00	Staatenlos	15,00

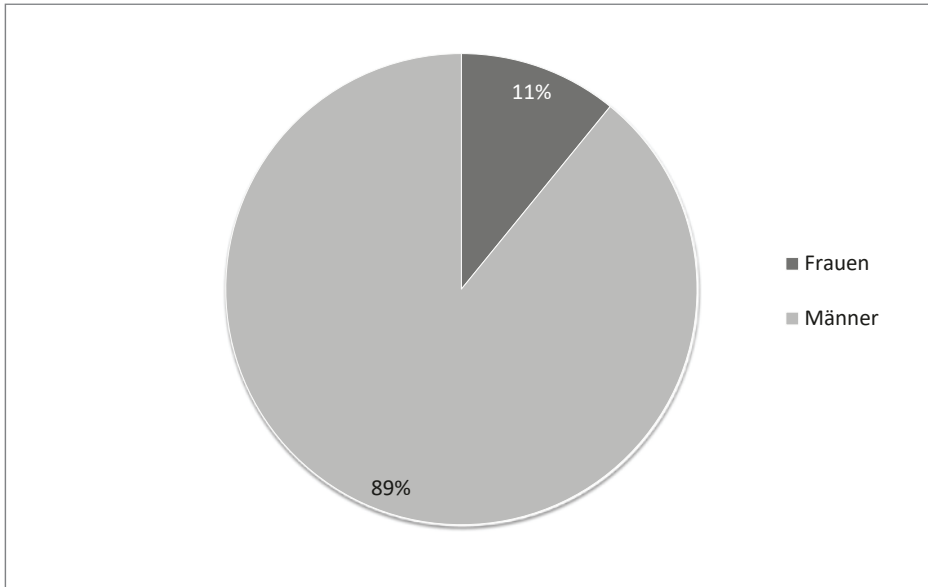
Anm.: Das Geburtsland wurde nach den Grenzen von 1937 angegeben. Die Vergleichbarkeit der Daten ist aufgrund geringer Fallzahlen (bei Argentinien und Danzig jeweils 1) eingeschränkt.

Sieht man sich die in den SS-Akten vermerkten Haftkategorien an, zeigt sich, dass die sehr kleine Gruppe der Zeugen Jehovas im Mittel etwa viereinhalb Jahre älter war. Auch die größere Gruppe der Spanier liegt fast drei Jahre über dem Mittel. Jünger waren dagegen Überlebende, die als Juden und Jüdinnen bzw. Roma und Sinti verfolgt wurden.

Tabelle 4: Alter nach Haftkategorie

	Alter bei Ankunft im KLM
Haftgrund lt. SS-Akten	Mittelwert
Bibelforscher	25,67
Wehrmachtsangehöriger	24,00
Rotspanier/Spanier	23,54
Berufsverbrecher	22,00
Sicherungsverwahrter	21,79
Schutzhaft	21,74
Kriegsgefangener	21,17
Politisch	21,05
Russ. Zivilarbeiter	20,39
Jude/Jüdin	19,31
Zigeuner	19,00

⁴⁵ In den Häftlingspersonalkarten wird die Staatsangehörigkeit «Tschechei» am häufigsten verwendet; manchmal ist auch die Angabe «Protektorat» zu finden.



Grafik 5: Das Geschlecht der MSDP-Überlebenden (in %)

Quelle: Eigene Berechnung auf der Basis der MSDP-Datenbank (Eintrag: Geschlecht)

Geschlecht

Unter den MSDP-Überlebenden befinden sich dagegen 10,88 Prozent Frauen (89 Interviews), das entspricht mehr als dem doppelten Anteil von Frauen an der Häftlingsgesellschaft von Mauthausen. Diese überproportionale Repräsentanz von weiblichen Häftlingen wurde im MSDP bewusst angestrebt, da Frauen in vorangegangenen Studien über das KZ Mauthausen deutlich unterrepräsentiert waren.⁴⁶

Von 89 Frauen konnten 57 in den überlieferten Akten des KZ Mauthausen gefunden werden; fast ein Drittel wurde dagegen nicht registriert. Über 57 Prozent dieser Frauen wurden als Jüdinnen verfolgt, 26,4 Prozent gaben an, aufgrund von Widerstandshandlungen verhaftet bzw. politisch verfolgt worden zu sein. Fast zehn Prozent wurden als zivile Zwangsarbeiterinnen deportiert und später nach Mauthausen gebracht. Nach den von der Lager-SS vergebenen Haftkategorien waren dagegen nur 28,1 Prozent als Jüdinnen registriert, 24,7 Prozent als Schutzhäftlinge und nur 3,4 Prozent als «RZA» (russische Zivilarbeiterinnen). Gerade bei den aus der Sowjetunion deportierten

⁴⁶ Vgl. Gerhard Botz et al.: «Zeitzeugen- und Zeitzeuginnenprojekt Mauthausen» («*Mauthausen Survivors Documentation Project*» – MSDP). Genese, Projektstruktur und erste Ergebnisse, in: Jahrbuch Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (2004), S. 30–67, hier 41.

Frauen stimmt die Nennung des Verfolgungsgrundes (politisch vs. Zwangsarbeit) nicht immer mit der Haftkategorie in den SS-Akten überein (politisch vs. RZA).

Bildung

Zur Frage, ob der Bildungsstand eines Häftlings für das Überleben in einem Konzentrationslager von Bedeutung war, gibt es bis heute keine empirischen Untersuchungen, aber sehr unterschiedliche Auffassungen. An den entgegengesetzten Polen stehen dabei die Sichtweisen von Jean Améry in seinem Essay «An den Grenzen des Geistes» (1966) und Primo Levi, der in «Der Intellektuelle in Auschwitz» (1986) darauf replizierte. Grundlegend ist für beide ein erweiterter Bildungsbegriff, der über die formale Bildung, Schulwissen oder Kenntnisse eines oder mehrerer Berufe hinausgeht und «inkorporiertes kulturelles Kapital» im Sinne Bourdieus umfasst.⁴⁷

Améry vertrat die Position, dass die Angehörigen der Intelligenzberufe im Lager zum «Lumpenproletariat» gehörten, ihre Ausbildung dort keine Relevanz für die Zuteilung zu Arbeitskommandos hatte und sie aufgrund ihrer mangelnden handwerklichen Fähigkeiten nicht nur von der SS, sondern auch von Mithäftlingen wenig geachtet wurden. Die Tragik des Intellektuellen war nach Améry seine Isolation im Lager, er «hatte den Vernichtern mit all seinen Kenntnissen, Analysen weniger entgegensetzen als der ungeistige [Mensch]».⁴⁸ In seiner Replik auf Améry vertrat Levi einen anderen Begriff des Intellektuellen; er selbst hatte sich in Auschwitz nicht als solcher verstanden. Körperliche Arbeit hatte er nicht grundsätzlich als demütigend empfunden. Auch Levi sieht Bildung durchaus als Nachteil im Alltag des Konzentrationslagers, fragt aber auch nach den Vorteilen und kommt zu dem Schluss: «sie konnte einige Stunden verschönern, eine flüchtige Begegnung zu einem Gefährten herstellen und den Verstand gesund und lebendig erhalten».⁴⁹ Die Soziologin Maja Suderland, die in den unterschiedlichen Bildungshintergründen und gegensätzlichen Lebenseinstellungen die Ursache für diese so verschiedenen Einschätzungen sieht, zeigt an einer Reihe von Beispielen, dass «Bildung unabhängig vom jeweiligen Konzentrationslager, von Alter, Geschlecht, Konfession und [formalem, HB/AP] Bildungsstand als letzte Reserve gegen die Selbstaufgabe dienen konnte».⁵⁰

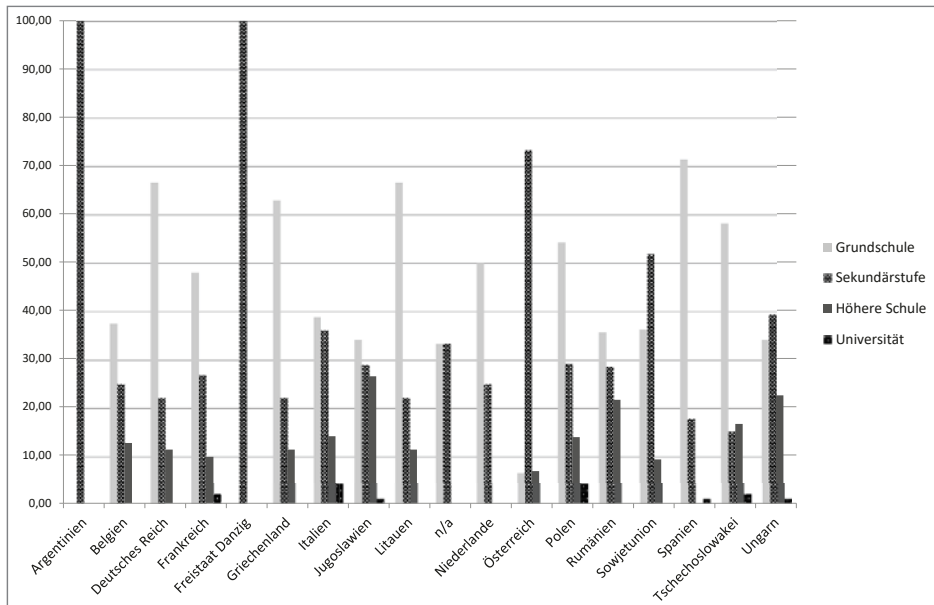
Eine inhaltliche Analyse der MSDP-Interviews kann solche Bezüge auf Bildung und Ausbildung im Alltag des Konzentrationslagers im Detail untersuchen. An dieser

47 Maja Suderland: Bildung, Distinktion und Habitus. Überlebensressourcen in der sozialen Welt der nationalsozialistischen Konzentrationslager, in: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 23.3 (2003), S. 302–319, hier 303.

48 Jean Améry: An den Grenzen des Geistes, in: ders., Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten, Stuttgart 2000 [1966], S. 18–45, hier 33.

49 Primo Levi: Die Untergegangenen und die Geretteten, München 1993 [1986], Kapitel «Der Intellektuelle in Auschwitz», S. 131–154, hier 147.

50 Suderland, Bildung, Distinktion und Habitus, S. 316.



Grafik 6: Höchste Bildungsstufe nach Geburtsland (in %)

Quelle: Eigene Berechnungen auf der Basis der MSRP-Datenbank (n = 782, bei 36 Personen keine Angaben). Die Fallzahl bei den Geburtsländern Argentinien und Freistaat Danzig beträgt jeweils 1. Die Vergleichbarkeit der Daten ist auch aufgrund dieser geringen Fallzahlen eingeschränkt.

Stelle können wir jedoch nur einige knappe statistische Daten angeben, die noch wenig darüber aussagen, welche Rolle der Bildungsstand in den Lagererfahrungen der Überlebenden letztlich gespielt hat. Ein Vergleich mit der Gesamtheit der Mauthausen-Häftlinge ist nicht möglich, da der Bildungs- und Ausbildungsstand der Häftlinge in den SS-Quellen nicht erfasst ist. Darüber hinaus sind auch die unterschiedlichen Bildungs- und Berufsausbildungssysteme in den Herkunftsländern der Häftlinge zu berücksichtigen, die sich nicht immer ohne weiteres vergleichen lassen. Zudem sind auch die Angaben der Überlebenden nicht immer eindeutig.⁵¹

Laut ihren eigenen Angaben in den Interviews hatte fast die Hälfte der MSDP-Überlebenden nur eine Grundschule besucht. Aufgrund des mittleren Alters von 21,1 Jahren bei der Ankunft in Mauthausen erklärt ein Bildungsabbruch durch eine beginnende Verfolgung diese hohe Zahl kaum; sie liegt wahrscheinlich in den nationalen Bildungssystemen begründet wie etwa in der achtstufigen Volksschule in Österreich oder der zehnstufigen sowjetischen Einheitsschule. Etwa ein Drittel besuchte über die Grundschule hinaus eine weitere Schule und 13 Prozent eine höhere Schule sowie zwei Prozent eine Universität.

⁵¹ Lazar Stuhl und Nicolai Slomovits nennen z. B. als ersten Schultyp eine «Schule Nr. 2».

Den höchsten Anteil an Überlebenden, die laut ihren eigenen Angaben vor der Verhaftung nur eine Grundschulausbildung hatten, finden wir in Spanien mit über 70 Prozent, gefolgt von Deutschland, Litauen und Griechenland (jeweils über 60 Prozent). Den geringsten Anteil stellen – in weitem Abstand zu allen anderen Ländern – Überlebende aus Österreich (6,7 Prozent), wo die meisten Überlebenden eine Ausbildung in der Sekundarstufe erreichten (73 Prozent). Die Anteile von Überlebenden, die eine höhere Schule besuchten, sind dagegen in Jugoslawien, Rumänien und Ungarn am höchsten. Der Anteil von Akademikern ist unter den in Italien geborenen Überlebenden mit elf Prozent am höchsten.

Berufe

«Arbeit macht frei» lautete ein Spruch auf den Toren mehrerer Konzentrationslager, der bereits den damaligen Häftlingen als purer Zynismus erschien.⁵² Nach Dirk A. Riedel dienten dieser und ähnliche Sprüche auch dazu, die in der nationalsozialistischen Gesellschaft tief verwurzelten Vorurteile, «die Häftlinge hätten außerhalb des Konzentrationslagers nicht gearbeitet», zu bestätigen sowie den Gefangenen zu suggerieren, sie könnten sich durch harte Arbeit und strenge Disziplin auf den «Weg in die Freiheit» begeben, wie eine der Losungen in Mauthausen hieß.⁵³ Dass in den Konzentrationslagern auf die Arbeit verwiesen wurde und nicht auf den Beruf, erklärt sich aus den Logiken der nationalsozialistischen Vorstellungen zu Arbeit und Beruf, die zwei völlig unterschiedliche Konzepte darstellten. Ein Beruf war den Mitgliedern der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft vorbehalten. Einen Beruf zu haben war Pflicht und Dienst an der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft. Den «Gemeinschaftsfremden» und «Fremdvölkischen» wurde das Recht auf einen Beruf abgesprochen; ihr Sinn und Zweck konnte sich «aufs Arbeiten als Nichtschaffen reduzieren».⁵⁴ «Kein Jude an eine qualifizierte Arbeit» war, wie Neurath über Dachau und Buchenwald im Jahr 1939 schreibt, «ein oberstes Gesetz» im Lager.⁵⁵ Aus der Frühzeit der Konzentrationslager sind daher auch viele Berichte über unsinnige, also unproduktive Arbeit überliefert, die nur dazu diente, die Häftlinge zu terrorisieren.⁵⁶ Im Funktionswandel der Konzen-

52 Im KZ Mauthausen ist der Spruch «Arbeit macht frei» nicht belegt, auch wenn sich manche MSDP-Überlebende daran zu erinnern glauben. Vgl. Maršálek, Geschichte, S. 73.

53 Dirk A. Riedel: «Arbeit macht frei». Leitsprüche und Metaphern aus der Welt des Konzentrationslagers, in: Dachauer Hefte 22 (2006), S. 11–29, hier 23. Siehe auch die Abbildung einer Tafel mit dem vollständigen Spruch «Es gibt einen Weg in die Freiheit ...» in: Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.): Das Konzentrationslager Mauthausen 1938–1945. Katalog zur Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Wien 2013, S. 82.

54 Mejstrik et al., Berufsschädigungen, S. 42.

55 Neurath, Die Gesellschaft des Terrors, S. 62.

56 Siehe dazu Wolfgang Sofsky: Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager, Frankfurt a. M. 1999, S. 193–199. Vgl. auch Eugen Kogon: Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager, Mün-

trationslager änderte sich die Bedeutung der Arbeit der Häftlinge immer wieder. Als das KZ Mauthausen errichtet wurde, standen der Bau des Lagers und die Arbeit in den Steinbrüchen im Vordergrund. Letztere diente neben den wirtschaftlichen Zwecken der SS aber auch der systematischen Tötung von ganzen Häftlingsgruppen, der «Vernichtung durch Arbeit».⁵⁷

Mit der größer werdenden Bedeutung der Häftlinge als Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen für die Rüstungsanstrengungen des Deutschen Reichs ab 1942/43 erhielt auch die Berufsausbildung der «alten» und der neu eintreffenden Häftlinge eine größere Bedeutung. Spezialisierte Fachkräfte konnten an den Baustellen und den Produktionsanlagen in ihren erlernten Berufen eingesetzt werden. Ein Einsatz als Hilfsarbeiter in den Baulagern oder als Facharbeiter in den Produktionslagern, in einem «guten» oder «schlechten Kommando» konnte lebensentscheidend sein.⁵⁸ Den richtigen Beruf zu haben, wird deshalb in den Berichten vieler Überlebender gleichbedeutend mit der Möglichkeit zu überleben. Jean-Laurent Grey, ein französischer Überlebender, nannte zum Beispiel drei Berufe – Musiker, Mechaniker und Mediziner –, mit denen man im Lager «einen guten Job» bekommen konnte. Auch Solomon Salat betonte mehrfach, wie wichtig es für sein Überleben war, dass er eine Mechanikerausbildung hatte. Der französische Überlebende Paul Brusson war gelernter Schuster, kam dadurch in die SS-Schusterei und konnte durch Arbeiten für Funktionshäftlinge zusätzliche Lebensmittel bekommen.⁵⁹ Der Beruf war aus dieser Sicht also ein wichtiges Kriterium, das für ihr Leben entscheidend sein konnte.

Welche beruflichen Hintergründe hatten nun die MSDP-Überlebenden? Zur Beantwortung dieser Frage muss unterschieden werden, welche Berufe die Überlebenden in den Interviews angaben und welche Berufe in den SS-Quellen zu finden sind. Daraus lassen sich auch Rückschlüsse ziehen, ob Häftlinge bewusst ihren Beruf verschwiegen und einen anderen angegeben haben. Brusson berichtet auch, dass von den acht Schustern in der SS-Schusterei nur vier eine entsprechende Ausbildung hatten.

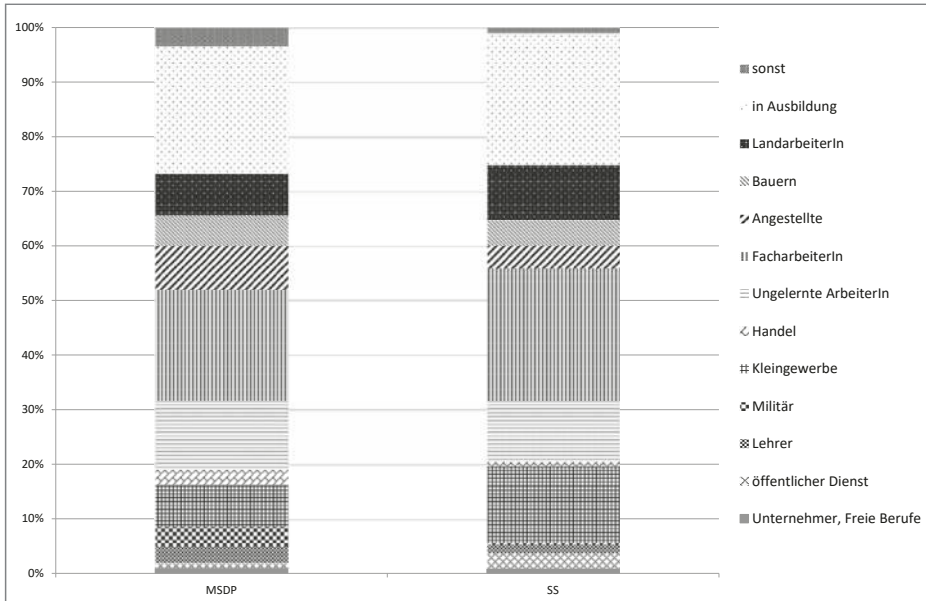
Nach den Auskünften im MSDP-Interviewprojekt umfasst die größte Gruppe mit 23 Prozent Personen, die zum Zeitpunkt ihrer Ankunft in Mauthausen noch in Ausbildung waren: als Schüler und Schülerinnen, Studenten und Studentinnen oder Lehrlinge. Diese Gruppe bildet das jüngste Stratum der MSDP-Interviewten. Ein Anteil von

chen 1946, S. 58, der zwischen sinnvollen und sinnlosen Arbeiten unterscheidet: «Im Ganzen gesehen war ein erheblicher Teil der in den KL verlangten Arbeiten zwecklos, vielfach überflüssig oder miserabel geplant, sodaß sie zwei- oder dreimal wiederholt werden mußten.»

57 Bertrand Perz: Der Arbeitseinsatz im KZ Mauthausen, in: Ulrich Herbert et al. (Hg.), *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur*, Bd. 2, Göttingen 1998, S. 533–557.

58 Perz, *Arbeitseinsatz*, S. 545 f.

59 Vgl. dazu Selma Leydesdorff: *The State Within the State. An Artisan Remembers His Identity in Mauthausen*, in: *Cahier international sur le témoignage audiovisuel/International Journal on Audio-Visual Testimony* 10 (2004), S. 103–117.



Grafik 7: Berufskategorien der MSDP-Überlebenden (in %)

Quelle: Eigene Berechnung auf der Basis der MSRP-Datenbank. Linke Spalte: Eintrag in der MSDP-Datenbank: Beruf vor der Haft, n = 356, die restlichen 462 Personen, die nicht in der Grafik verzeichnet sind, haben keine Angaben zum Beruf gemacht. Rechts Spalte: SS-Quellen, Eintrag: Beruf_SS1, n = 615, für die restlichen 203 Personen, die nicht in der Grafik verzeichnet sind, waren in den SS-Quellen keine Angaben zum Beruf verzeichnet. Die Berufskategorien wurden durch die Autoren erstellt, um mehrere Hundert verschiedene Angaben aus den Originalquellen vergleichbar zu machen.

20 Prozent hatten Facharbeiter und Facharbeiterinnen; als ungelernete Arbeiter und Arbeiterinnen kamen 13 Prozent der MSDP-Überlebenden nach Mauthausen.

Der hohe Anteil der Überlebenden mit Berufen, die mit körperlicher Arbeit zusammenhängen, geht auf zwei Faktoren zurück: zum einen auf das relativ junge Alter, befand sich doch fast ein Viertel der Überlebenden vor der Verhaftung noch in Ausbildung, zum anderen auf das niedrige Bildungsniveau, da ungelernete Arbeiter, Facharbeiter und -arbeiterinnen, Angestellte, Landarbeiter und -arbeiterinnen und Bauern mehr als die Hälfte des Samples ausmachen.

Unter welchen Berufen wurden nun die MSDP-Überlebenden im KZ Mauthausen registriert? Bei 75 Prozent des Samples finden sich in den Häftlingspersonalkarten Angaben über den Beruf, der bei ihrer Ankunft in Mauthausen aufgezeichnet wurde; 54 Prozent haben im Fragebogen Angaben zu dem vor bzw. während ihrer Verfolgung ausgeübten Beruf gemacht. Bei 40 Prozent der MSDP-Interviewten ist damit ein direkter Vergleich zwischen den im Interview gemachten Berufsangaben und den in den Häftlingspersonalkarten erfassten Berufen möglich. Bei 63 Prozent (bzw. einem Viertel aller MSDP-Interviewten) sind die selbst angegebenen Berufe und jene in den Quellen

identisch oder ähnlich. Bei immerhin 37 Prozent (bzw. 15 Prozent aller Interviewten) gibt es größere Abweichungen. Mehr als ein Drittel hat somit bei der Registrierung im Lager einen anderen Beruf angegeben! Aus vielen autobiographischen Berichten von Überlebenden bekannt ist das Muster, Berufe zu nennen, die im Vergleich zum «eigentlichen» Beruf das Überleben sichern sollten: Sowjetische Kolchosarbeiter gaben etwa spezifische Handwerksberufe wie Schlosser oder Mechaniker an, ein Bauernknecht wurde als Arbeiter registriert, Es finden sich hier auch signifikante Änderungen: Der Manager eines Radiosenders wurde als Tischler registriert, ein Grundschullehrer als Maschinenschlosser, ein Theaterregisseur als Maler und ein stellvertretender Staatsanwalt als Ofensetzer. Allerdings passen nicht alle Abweichungen in dieses Schema, etwa wenn ein Tischlerlehrling als Landwirt registriert wurde. Quantitativ ins Gewicht fallen vor allem die Angaben von Überlebenden, die sich in den Fragebögen als Schüler und Schülerinnen oder Studenten und Studentinnen bezeichneten, aber in Mauthausen mit spezifischen Handwerksberufen registriert wurden. Vergleicht man jedoch die beiden Säulen in Grafik 7 zu den Angaben der Überlebenden und den Angaben in den SS-Dokumenten, sind die Unterschiede nicht besonders groß. Die beschriebenen Fälle unterschiedlicher Berufsangaben sind quantitativ nicht von großer Bedeutung, konnten jedoch im Einzelfall lebensentscheidend sein. Auffallend ist lediglich die Verdoppelung bei den kleingewerblichen Berufen, was sich durch die höheren Überlebenschancen von Handwerkern erklären lässt. Die folgende Tabelle zeigt die häufigsten Berufsangaben in den SS-Akten.

Tabelle 5: Die häufigsten Berufe der MSDP-Überlebenden in den SS-Quellen

Beruf	Häufigkeit	Prozent	Beruf	Häufigkeit	Prozent
Schüler/in	60	7,3	Lehrer	10	1,2
Lehrling	57	7,0	Angestellte/r	9	1,1
Landarbeiter/in	51	6,2	Elektriker	9	1,1
Arbeiter/in	30	3,7	Gärtner	9	1,1
Student/in	30	3,7	Landwirt	9	1,1
Schlosser	25	3,1	Maler	8	1,0
Bauer	20	2,4	Automechaniker	7	0,9
Dreher	18	2,2	Autoschlosser	7	0,9
Schneider	18	2,2	Koch/Köchin	7	0,9
Tischler	16	2,0	Kraftfahrer	7	0,9
Maschinenschlosser	13	1,6	Mechaniker	7	0,9
Schuster	13	1,6	Bäcker	6	0,7
Beamter	12	1,5	Elektromonteur	6	0,7

Quelle: Eigene Berechnung auf der Basis der MSRP-Datenbank (zu 201 Personen existieren in den SS-Quellen keine Angaben). Angezeigt werden Berufe, die mehr als fünfmal genannt wurden.

Religion

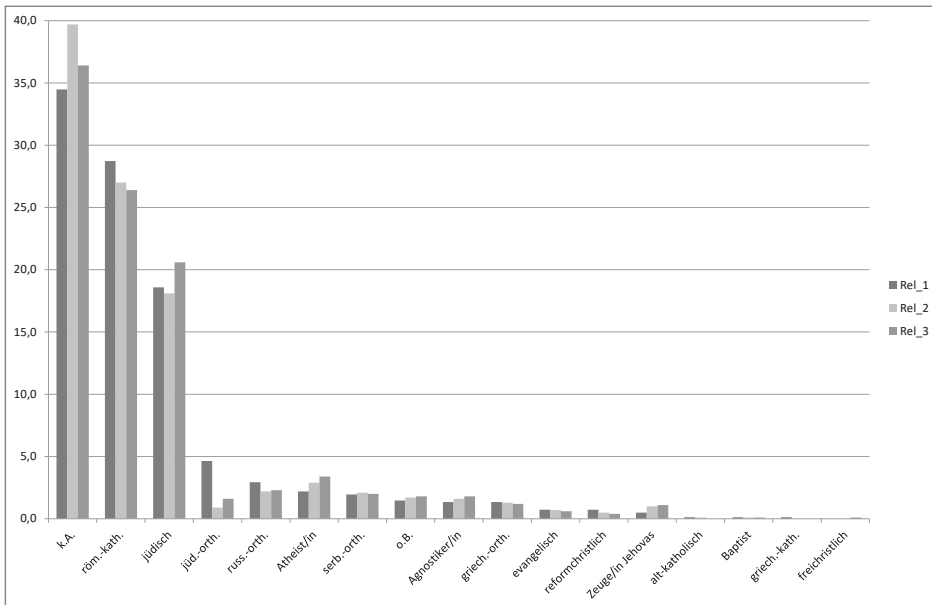
Ein religiöses Bekenntnis und das Bewusstsein, zu einer Glaubensgemeinschaft zu gehören, waren in der Zeit der Verfolgung für manche Überlebende eine Hilfe und Stütze, um den Alltag des Lagerlebens zu bewältigen und möglicherweise sogar mit Glaubensgenossen und -genossinnen zusammen eine Solidargemeinschaft zu bilden. Gleichzeitig war die Religionsausübung im Lager für Strenggläubige – ob Zeugen Jehovas, katholische Priester oder orthodoxe Juden und Jüdinnen – meist nur im Geheimen und unter großen Risiken möglich. Zu diesen organisatorischen Hindernissen an der Religionsausübung konnte auch noch eine Erschütterung des Glaubens angesichts des Terrors der SS und des Grauens des Massenmordes kommen.⁶⁰

Die Angaben in der MSDP-Datenbank zur religiösen Praxis der Überlebenden vor, während und nach der Verfolgung ermöglichen einen ersten Einblick in die individuellen Veränderungen im Zuge der KZ-Erfahrungen. Etwas weniger als zwei Drittel des MSDP-Samples gaben Auskunft über ihr religiöses Bekenntnis vor der Verfolgung; knapp 50 Prozent gaben auch an, ihren Glauben praktiziert zu haben. Die größte Gruppe stellten dabei die Katholiken mit 28,7 Prozent, gefolgt von Juden und Jüdinnen (inklusive der Orthodoxen) mit 23,2 Prozent. Von den Katholiken gaben etwa 80 Prozent an, ihren Glauben praktiziert zu haben, von den Juden 68 Prozent; unter den orthodoxen Juden praktizierten mindestens 90 Prozent ihren Glauben.

Wie veränderten sich die Angaben zum Religionsbekenntnis für die Zeit der Verfolgung? Bei den meisten religiösen Gruppen finden wir sowohl in den absoluten Zahlen wie auch bei der Frage, ob der Glaube praktiziert wurde, einen Rückgang. Besonders stark ist der Rückgang in der Frage der Praktizierung des Glaubens bei den Russisch-Orthodoxen (von 80 auf unter 20 Prozent). Bei den Jüdisch-Orthodoxen ist dagegen in absoluten Zahlen ein Rückgang von zwei Drittel zu beobachten; das verbliebene Drittel gab jedoch vollzählig an, den Glauben auch während der Verfolgung praktiziert zu haben. Bei den Zeugen Jehovas im MSDP hat sich die Zahl derer, die den Glauben praktizierten, während der Verfolgung von vier auf acht verdoppelt.

Die Frage, welche Rolle die Religion in der Zeit nach der Verfolgung für die Überlebenden gespielt hat, ist nicht eindeutig zu beantworten. Zum einen sind grundsätzliche Säkularisationsprozesse zu berücksichtigen. Laut Angaben im MSDP ist die größte Religionsgruppe, jene, die sich zur römisch-katholischen Kirche bekannte, zwischen der Zeit vor und nach der Verfolgung um 2,3 Prozent leicht gesunken. Zum anderen ist die Zahl derer, die sich zur jüdischen Religion bekannten, um etwa zehn Prozent gestiegen. Besonders stark zurückgegangen ist die kleine Gruppe der sich als jüdisch-

60 Vgl. Nikolaus Wachsmann: KL. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, München 2015, S. 581–583; Thomas Rahe: Die Bedeutung von Religion und Religiosität in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern, in: Herbert et al. (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 2, S. 1006–1022.



Grafik 8: Veränderungen im Religionsbekenntnis (in %)

Quelle: Eigene Berechnung auf der Basis der MSRP-Datenbank in Prozent aller MSDP-Überlebenden (n = 818). Rel_1: vor der Verfolgung, Rel_2: während der Verfolgung, Rel_3: nach der Verfolgung

orthodox bezeichnenden Überlebenden, von denen sich nach 1945 nur mehr ein Drittel dieser Richtung des Judentums zuordnete. Interessant sind auch die Angaben zur Frage, ob die Religion vor, während und nach der Verfolgung praktiziert wurde. Von den 608 Personen, die darüber Angaben machten, praktizierten 65 Prozent ihre Religion vor dem Beginn der Verfolgung. Für die Zeit während der Verfolgung gaben von 516 Personen etwa 45 Prozent an, die Religion auszuüben. Nach 1945 steigt der Anteil der praktizierenden Religiösen auf 53 Prozent (bei 585 Personen). Leichte Zuwächse gab es laut den Interviews mit dem Beginn der Verfolgung bei den – insgesamt relativ kleinen – Gruppen der Atheisten, der Agnostiker und bei jenen ohne Bekenntnis, aber auch bei den Zeugen Jehovas.

Die Herkunftsländer

Die Interviewsammlung im Rahmen des MSDP basierte auf dem Anspruch, die Häftlingsgesellschaft des KZ Mauthausen hinsichtlich ihrer nationalen Zusammensetzung so weit wie möglich abzubilden. Deshalb wurden nationale Interviewkontingente festgelegt, die den jeweiligen Häftlingsgruppen im Lager entsprechen sollten. Wie bereits weiter oben erwähnt, wurde nur der Anteil von weiblichen und jüdischen Überlebenden aus grundsätzlichen Überlegungen zur geringen Repräsentanz dieser

Tabelle 6: Vergleich des MSDP mit der Häftlingsgesamtheit

Nationalität	Nach Kranebitter		MSDP		Differenz in %
	Häufigkeit	Anteil	Häufigkeit	Anteil	
Belgien	1.503	0,9 %	8	1,0 %	0,1 %
Deutsches Reich	18.553	11,1 %	18	2,2 %	-8,9 %
Österreich			15	1,8 %	1,8 %
Frankreich	9.224	5,5 %	52	6,4 %	0,9 %
Griechenland	1.293	0,8 %	27	3,3 %	2,5 %
Italien	7.267	4,3 %	36	4,4 %	0,1 %
Jugoslawien	7.523	4,5 %	38	4,6 %	0,1 %
Niederlande	1.779	1,1 %	4	0,5 %	-0,6 %
Polen	51.902	31,0 %	219	26,8 %	-4,2 %
Slowakei	1.284	0,8 %	79	9,7 %	6,1 %
Tschechien	4.663	2,8 %			
Sowjetunion	37.035	22,1 %	187	22,9 %	0,8 %
Spanien	7.249	4,3 %	28	3,4 %	-0,9 %
Ungarn	15.599	9,3 %	76	9,3 %	1,7 %
Rumänien			14	1,7 %	
Andere	2.281	1,4 %	11	1,3 %	-0,1 %
Unbekannt	332	0,2 %	6	0,7 %	0,5 %

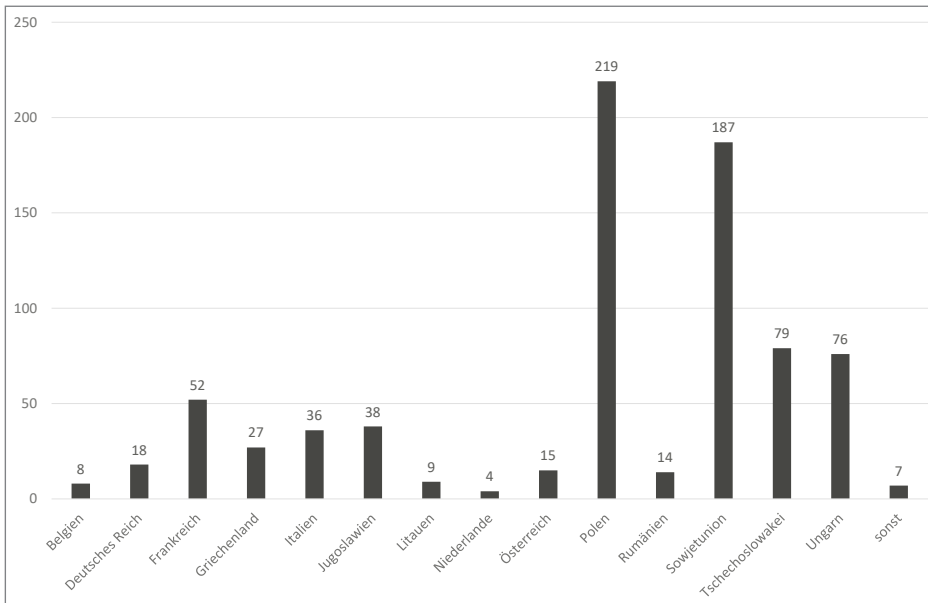
Quelle: Kranebitter, Zahlen als Zeugen (2014), S. 186, und eigene Berechnungen auf der Basis der MSRP-Datenbank (Eintrag: Geburtsland nach den Grenzen von 1937)

beiden Gruppen in der Erinnerungskultur nach 1945 überproportional festgesetzt.⁶¹ Die nationale Verteilung der Häftlinge war, wie die folgende Tabelle zeigt, im Interviewprojekt mit wenigen Ausnahmen im Wesentlichen ähnlich wie bei der Gesamtheit der Häftlinge von Mauthausen. Am stärksten wich der Anteil der deutschen Häftlinge ab, die wahrscheinlich aufgrund ihrer frühen Ankunft in Mauthausen ein höheres Alter hatten und zum Zeitpunkt des Interviewprojekts teilweise nicht mehr am Leben waren.⁶²

Die Nationalität, mit der Häftlinge im KZ Mauthausen registriert wurden, sagt jedoch nur bedingt etwas über ihre Geburts- und Verhaftungsländer aus. Vielmehr findet man darin ein Abbild der territorialen Verschiebungen, die seit 1938 in Europa im Gange waren: Manche Überlebende waren noch vor 1918/19 in der Habsburger-

61 Botz et al., «Zeitzeugen- und Zeitzeuginnenprojekt Mauthausen», S. 43.

62 Botz et al., Das «Mauthausen Survivors Documentation Project», S. 301.

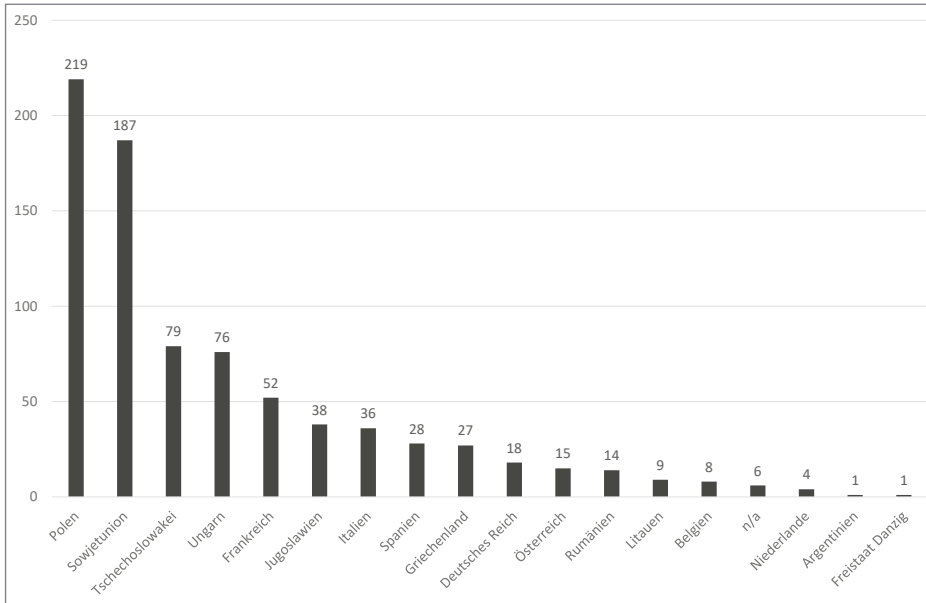


Grafik 9: Staat zum Zeitpunkt der Verhaftung

Quelle: Eigene Berechnung auf der Basis der MSDP-Datenbank (Eintragung: Staat zum Zeitpunkt der Verhaftung, n = 789). Gruppierung nach Staaten entsprechend den Erhebungen des MSDP auf der Basis der Grenzen des Jahres 1937

monarchie, im deutschen Kaiserreich oder im zaristischen Russland (unter Einschluss Kongresspolens) geboren worden. Ihre Kindheit und Jugend erlebten sie daraufhin in den neuen unabhängigen Staaten Ostmittel- und Südosteuropas wie Polen, Litauen, der Tschechoslowakei oder Jugoslawien. Wenn sie nach ihrer Befreiung in ihre Herkunftsregionen zurückkehrten, befanden sich diese dann eventuell in der Sowjetunion (zum Beispiel bei Personen aus Litauen, Ostpolen oder der Karpato-Ukraine). Österreicher und Österreicherinnen sind in den SS-Quellen als Staatsangehörige des Deutschen Reichs ausgewiesen, Tschechoslowaken und Tschechoslowakinnen getrennt als Slowaken und Slowakinnen bzw. Angehörige des Protektorats Böhmen und Mähren bzw. als Ungarn und Ungarinnen, wenn sie aus den von Ungarn 1938 annektierten Grenzregionen oder aus dem 1939 besetzten Transkarpatien (auf Tschechisch die *Podkarpatská Rus*) stammten. Die in Rumänien gebürtigen MSDP-Überlebenden wurden in Mauthausen ebenfalls als Ungarn registriert, da sie aus dem 1940 von Ungarn annektierten Nordsiebenbürgen stammten.

Die Staaten, in denen die MSDP-Überlebenden geboren wurden, existierten zum Zeitpunkt der Verhaftung oft nicht mehr und waren durch von der Besatzungsmacht geschaffene Strukturen ersetzt worden wie das Protektorat Böhmen und Mähren, das Generalgouvernement, das Reichskommissariat Ostland oder die Militärverwaltung



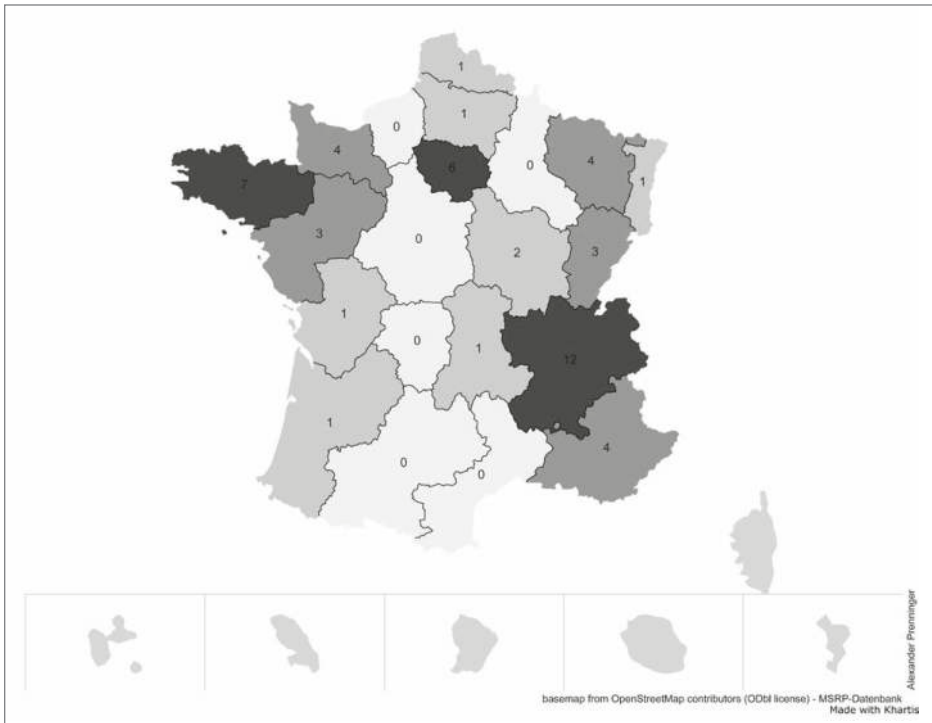
Grafik 10: Geburtsländer nach den Grenzen von 1937 (in %)

Quelle: Eigene Berechnung auf der Basis der MSRP-Datenbank

Belgien-Nordfrankreich. Nicht immer ließ sich in allen Fällen klären, welches Besatzungsregime zum Zeitpunkt der Verhaftung herrschte.

Die MSDP-Überlebenden wurden nach den Grenzen von 1937 in 17 verschiedenen Ländern geboren. Die Hälfte aller Überlebenden stammt aus Polen und der Sowjetunion, von wo auch etwas mehr als die Hälfte aller Häftlinge des KZ Mauthausen kam. Ein weiteres Viertel stammt aus der Tschechoslowakei, Ungarn und Frankreich. Das letzte Viertel verteilt sich auf 15 weitere Staaten. Nimmt man dagegen die Staatsgrenzen zum Zeitpunkt der Interviews als Grundlage, erhöht sich die Zahl der Geburtsländer natürlich durch den Zerfall der Sowjetunion, Jugoslawiens und der Tschechoslowakei. Nach der weiterhin größten Gruppe, der aus Polen stammenden Überlebenden, stellt in dieser Statistik die Ukraine mit 16,6 Prozent den zweithöchsten Anteil von Interviewten, gefolgt von Ungarn (9,3 %) und Russland (8,8 %).

Detailliertere Analysen, welche die Herkunftsregionen der Häftlinge bzw. Interviewten jenseits ihrer nationalstaatlichen Zuordnung untersuchen, können sowohl Aufschlüsse über Besatzungs- und Verfolgungspolitiken des NS-Regimes bzw. kollaborierender Regime geben wie auch über die praktischen Gegebenheiten bei der Durchführung des Interviewprojekts. Die Verteilung der Geburtsorte der in Frankreich geborenen Überlebenden nach Regionen zeigt zum Beispiel drei regionale Schwerpunkte: die Île-de-France mit Paris, die Bretagne im Westen und die Region Rhône-Alpes im Südosten, Letztere mit einem deutlichen Übergewicht von zwölf Interviewpartnern.



Karte 1: Geburtsregionen in Frankreich

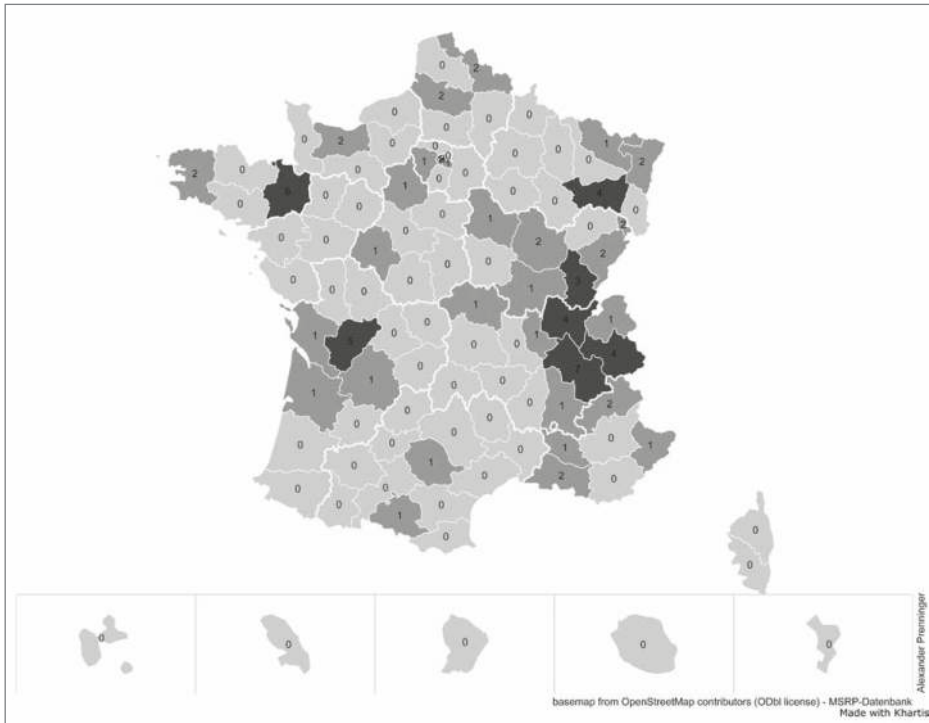
Quelle: Eigene Berechnungen auf der Basis der MSRP-Datenbank, erstellt mit dem Online-Kartenprogramm Khartis (nach den Regionsgrenzen von 2015)

Ein Vergleich mit der geografischen Verteilung aller französischen Deportierten führt zu dem Ergebnis, dass manche Regionen wie die Bretagne unter den Interviewten deutlich überrepräsentiert sind, andererseits Regionen, die von Deportationen am stärksten betroffen waren, wie das Elsass oder die Franche-Comté, unter den Interviewten deutlich unterrepräsentiert sind.⁶³ Die Karte zeigt aber auch, dass der Arbeitsort der Regional Koordinatorin des Projekts an der Universität Grenoble deutlichen Einfluss auf die Suche nach Interviewpartnern hatte.

Sieht man sich dagegen die Verhaftungsorte in Frankreich an, entspricht die Verteilung mit Ausnahme des Zentralmassivs den Wohnorten aller aus Frankreich Deportierten.⁶⁴ In der Verteilung finden sich allerdings nicht nur die in Frankreich geborenen Überlebenden bzw. jene französischer Nationalität, sondern auch die spanischen

63 Vgl. dazu die Karte «Répartition géographique des déportés» in: Garnier et al. (Hg.), *La Répression en France 1940–1945*, Tafel XI.

64 Vgl. dazu die Karte in Jean-Luc Leleu et al. (Hg.): *La France pendant la Seconde Guerre mondiale. Atlas historique*, Paris 2010, S. 207.



Karte 2: Verhaftungsorte in Frankreich

Quelle: Eigene Berechnungen auf der Basis der MSRP-Datenbank, erstellt mit dem Online-Kartenprogramm Kharis (nach den Grenzen der Départements von 2016)

Überlebenden, die zum Großteil im Zuge des deutschen Angriffs auf Frankreich im Mai/Juni 1940 als Mitglieder der Arbeitsdienstkompanien an der Ostgrenze Frankreichs in deutsche Kriegsgefangenschaft gerieten.

Ähnliche regionale Verteilungen könnten auch bei anderen Herkunftsländern sowohl Aufschluss über die Strategien zur Sammlung von Interviews geben wie auch Rückschlüsse auf bestimmte Besatzungspolitiken zulassen. Im Fall von Griechenland stammten etwa mit einer Ausnahme alle Interviewten, die politisch bzw. aufgrund von tatsächlichen oder angeblichen Akten des Widerstands deportiert wurden, von der Insel Kreta, während die als Juden und Jüdinnen deportierten Überlebenden zur einen Hälfte aus Thessaloniki und zur anderen aus verschiedensten Teilen Griechenlands stammten.

Verfolgungsgrund und Häftlingskategorie

Wenn wir die nationale Herkunft mit den von den Interviewten angegebenen Gründen der Verfolgung verknüpfen, können wir zunächst einmal feststellen, welchen Verfolgungsruppen sich die MSDP-Überlebenden zuordnen lassen. Im MSDP-Fragebogen wa-

ren zwölf Haftgründe sowie eine Kategorie «Sonstige» vorgegeben. Mehrfachantworten mit bis zu drei Angaben waren möglich. Aus den Angaben können wir jedoch auch weitere Rückschlüsse darauf ziehen, welche Politiken und Strategien der Verfolgung und Deportation in den jeweiligen Herkunftsländern vorherrschten.

Knapp die Hälfte aller in der Sowjetunion verhafteten Personen gab als ersten Haftgrund an, als Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen festgehalten worden zu sein. Umgekehrt stammten fast 92 Prozent aller Personen, die Zwangsarbeit als ersten Verfolgungsgrund angaben, aus der Sowjetunion. Nimmt man die Mehrfachangaben in die statistische Analyse mit auf, zeigt sich, dass zwei Drittel der Interviewten eine Kriegsgefangenschaft und knapp die Hälfte auch ihre politische Überzeugung als Ursache der Verfolgung angegeben haben.

Bei den in Polen verhafteten Personen gaben knapp 35 Prozent an, wegen ihrer nationalen bzw. ethnischen Herkunft verfolgt worden zu sein, jeweils ein Viertel aus rassistischen Gründen sowie wegen aktiver Widerstandstätigkeiten. Sieht man sich die Zahlen wieder in die andere Richtung an, zeigt sich, dass der Haftgrund «nationale/ ethnische Herkunft» mit 82 Prozent zum überwiegenden Teil von (nichtjüdischen) Polen und Polinnen angegeben wurde.

Unter den als Juden und Jüdinnen verfolgten Überlebenden kam die größte Gruppe mit 33 Prozent aus Ungarn. Betrachtet man nur die aus Ungarn stammenden Überlebenden, ist die Dominanz von jüdischen Häftlingen mit über 93 Prozent noch augenfälliger.

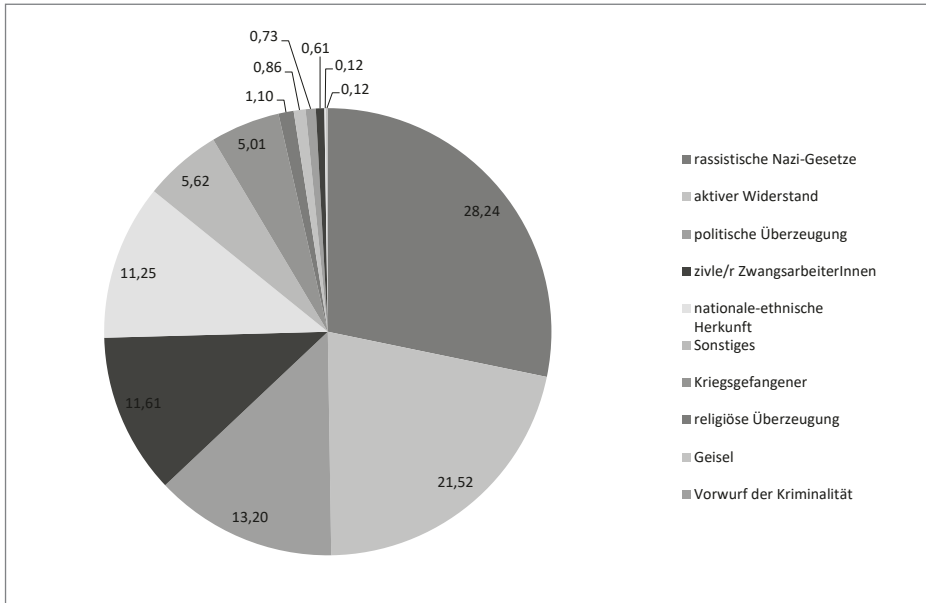
Von den Selbsteinschreibungen der Interviewten in bestimmte Kategorien von Verfolgung, wie in der MSDP-Datenbank geschehen, sind die Häftlingskategorien – und die diesen entsprechenden Abzeichen an der Häftlingskleidung («Winkel») – zu unterscheiden, die den Verfolgten im KZ Mauthausen von der Lager-SS zugewiesen wurden. Die Klassifikation der Häftlinge in den Konzentrationslagern erfolgte ausschließlich nach den ideologischen und rassistischen Kriterien der SS.⁶⁵ Die Kriterien waren auch aufgrund des Funktionswandels der Konzentrationslager mehrfachen Veränderungen unterworfen:⁶⁶ Roma und Sinti wurden etwa in der Frühphase des KZ Mauthausen als «Asoziale» und nicht als «Zigeuner» registriert⁶⁷; die 1942/43 in die Konzentrationslager überstellten Justizhäftlinge erhielten alle die Haftkategorie «Sicherungsverwahrung». Auch Änderungen der Haftkategorie sind auf den Häftlingspersonalkarten und in Anweisungen der Lager-SS häufig zu finden. Außerdem gelang es manchen Häftlingen, ihre jüdische Herkunft zu verbergen oder aufgrund von Interventionen der Lager-SS eine andere Haftkategorie zugewiesen zu bekommen.⁶⁸ Die in den SS-Dokumenten

65 Kranebitter, *Zahlen als Zeugen* (2014), S. 185 f.

66 Neurath, *Gesellschaft des Terrors*, S. 86: «Später scheint sich die Bedeutung der Kategorien verändert zu haben und sich nicht mehr auf die Art des begangenen Verbrechens zu beziehen, sondern auf die für die Einweisung ins Lager zuständige Instanz, etwa Gestapo, Kriminalpolizei, Gericht oder Fürsorge.»

67 Darauf verweist Andreas Kranebitter in seinem Beitrag in diesem Band besonders im Hinblick auf die geringe Mortalitätsrate von «Zigeunern».

68 So konnte etwa Fritz Kleinmann nach seiner Flucht von einem Transport aus Auschwitz nach Mauthau-



Grafik 11: Erster Verfolgungsgrund lt. MSDP-Datenbank (in %)

Quelle: Eigene Berechnungen auf der Basis der MSDP-Datenbank (Eintrag: Gründe für die NS-Verfolgung, erster Eintrag)

aufscheinende Haftkategorie sagt somit nur bedingt etwas über die tatsächlichen Hintergründe der Verfolgung und Inhaftierung aus. Die Unterscheidung dieser Haftlingskategorien ist für die Forschung allerdings noch immer von großer Bedeutung, da damit auch das Ausmaß der Repression bzw. die Gefahr der Vernichtung aufs Engste verknüpft war, nach 1945 dann die Anerkennung in den Überlebendenorganisationen und in der Öffentlichkeit.⁶⁹

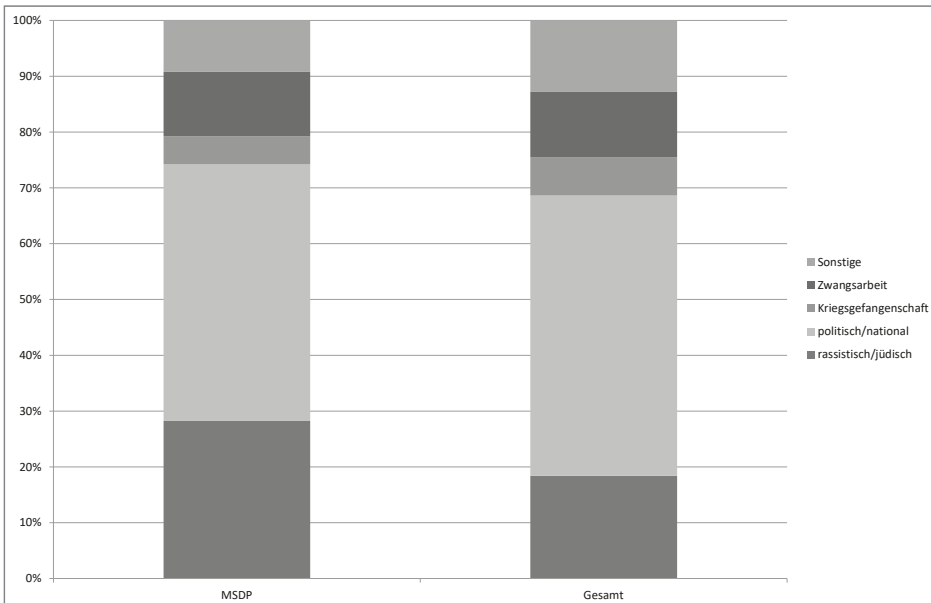
Nach Wolfgang Sofsky bestimmte das Kategoriensystem «den Abstand der Haftlingsklassen zum Zentrum absoluter Macht. Je weiter eine Kategorie von der SS entfernt war, desto geringer ihre soziale Stellung und desto höher der Vernichtungsdruck.»⁷⁰ Kranebitter hat in seiner Analyse zur Mortalität im KZ Mauthausen auf die großen Unterschiede in der Sterblichkeit nach nationalen bzw. Haftkategorien hingewiesen, dabei

sen und erneuter Gefangennahme seine tätowierte Haftlingsnummer verbergen und wurde in Mauthausen als politischer Häftling registriert. AMM, MSDP, OH/ZP1/125, Interview mit Fritz Kleinmann, Interviewerin: Helga Amesberger, Wien, 22. 10. 2002, Transkript, Z. 1060–1068.

⁶⁹ Vgl. Michel Fabréguet: Entwicklung und Veränderung der Funktionen des Konzentrationslagers Mauthausen 1938–1945, in: Herbert et al. (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 1, S. 193–214, hier 197; Wachsmann, KL, S. 151: «Die Farbe des Winkels prägte die Identität eines jeden Häftlings, ob er wollte oder nicht.»

⁷⁰ Sofsky, Die Ordnung des Terrors, S. 138 f.

aber auch betont, dass es falsch wäre, «die Zahlen nun an sich bereits als Indiz für die Stellung einer gewissen Gruppe innerhalb der Häftlingsgesellschaft anzusehen».⁷¹ Die hohe Sterblichkeitsrate der Spanier und die sehr geringe der «Zigeuner» sind nicht mit Sofskys Modell zu erklären, sondern durch andere Faktoren: Eine detaillierte Untersuchung der Sterblichkeit im Außenlager Ebensee «bestätigt die These Falk Pingels, dass die differentiellen Auswirkungen von Nationalität und zugeteilter Häftlingskategorie durch die ökonomische Ausrichtung des Lagers abgeschwächt wurde».⁷² Berücksichtigen wir, dass der größte Teil der MSDP-Überlebenden erst ab 1943 nach Mauthausen gekommen waren, müsste Pingels These für diese Gruppe besonders zutreffen.



Grafik 12: Verteilung nach Verfolgungsgründen

Quelle: Eigene Berechnung auf der Basis der MSDP-Datenbank (Eintrag: Verfolgungsgrund, erste Nennung, gruppiert)⁷³ und nach Kranebitter, Zahlen als Zeugen (2014), S. 187

⁷¹ Kranebitter, Zahlen als Zeugen (2014), S. 187.

⁷² Florian Freund: Die Toten von Ebensee. Analyse und Dokumentation der im KZ Ebensee umgekommenen Häftlinge 1943–1945, Wien 2010, S. 345. Freund bezieht sich auf Falk Pingel: Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager, Hamburg 1978 (Historische Perspektiven, 12), S. 330 ff.

⁷³ Gruppierung nach Haftgründen entsprechend den Erhebungen des MSDP auf der Basis der Interviews, die nicht unbedingt den Häftlingskategorien im KZ entsprechen mussten. Hier waren auch Mehrfachnennungen möglich, wobei vorliegend die Erstnennung herangezogen wurde. Unter «Sonstige» wurden alle Haftgründe zusammengefasst, die einzeln weniger als zwei Prozent der Häftlinge ausmachten («Asozial», Deserteur, Geisel, «Kriminell», Religion, Sinti & Roma und alle anderen Angaben).

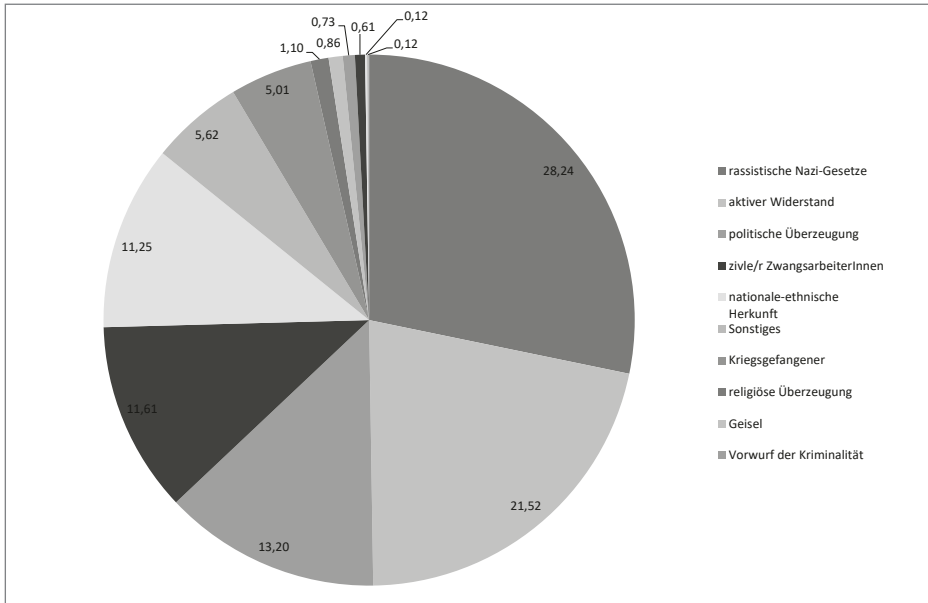
Wenn wir uns zunächst die Selbstzuschreibungen ansehen, zeigt die quantitative Auswertung des ersten Verfolgungsgrundes, dass etwa 28 Prozent der MSDP-Überlebenden angaben, aufgrund rassistischer NS-Gesetze und -Anordnungen verfolgt worden zu sein, während 21,5 Prozent hier aktiven Widerstand nannten. Etwa 13 Prozent gaben ihre politische Überzeugung als Verfolgungsgrund an und 11,6 Prozent, dass sie zur Zwangsarbeit deportiert worden waren. Weitere 11,2 Prozent nannten ihre nationale bzw. ethnische Herkunft als wichtigsten Grund der Verfolgung und fünf Prozent waren Kriegsgefangene. Mit diesen sechs Kategorien sind etwa 90 Prozent der MSDP-Überlebenden erfasst, der Rest verteilt sich auf kleinere Gruppen.

Vergleicht man die Verfolgungsgründe nach den Angaben der Interviewten mit jenen der Gesamtzahl der in den SS-Quellen registrierten Häftlinge in Mauthausen, fällt zuerst der höhere Anteil der als Juden und Jüdinnen Verfolgten auf, der sich zum einen durch die Entscheidung des MSDP-Teams erklärt, die Anzahl der Interviews in dieser Gruppe im MSDP-Sample bewusst zu erhöhen, um die lange Vernachlässigung jüdischer Opfer auszugleichen; zum anderen wurde ein Teil der als Juden/Jüdinnen verfolgten MSDP-Überlebenden im Lager nicht mehr registriert, sodass ihr Anteil im Lager eigentlich höher war, als die SS-Quellen vermuten lassen. Der Anteil jener, die sich als politisch oder national bzw. wegen Widerstandshandlungen verfolgt betrachten, ist im Vergleich zur Gesamtzahl nur geringfügig unterrepräsentiert (46 vs. 50 %), was auch auf die Kriegsgefangenen mit 5 vs. 6,9 Prozent zutrifft, während der Anteil von Zwangsarbeitern und -arbeiterinnen fast genau jenem an der Gesamtgruppe entspricht (11,6 vs. 11,7 %).

Sieht man sich die von der Lager-SS zugewiesenen Haftkategorien genauer an, finden wir in der Auswertung doch deutlich andere Prozentziffern: Erstens ist der Anteil der als Juden/Jüdinnen Verfolgten mit 17,2 Prozent wesentlich geringer, da viele der MSDP-Interviewten eben nicht mehr im Lager registriert wurden. Im Wesentlichen handelt es sich dabei um jene ungarischen Juden und Jüdinnen, die zur Zwangsarbeit am «Südostwall» eingesetzt waren. Diese Verfolgten finden sich unter den 16 Prozent der Interviewten, zu denen keine Registrierungsunterlagen gefunden wurden. Zweitens verwendete die SS für die Gruppe der politisch Verfolgten zwei unterschiedliche Kategorien: ein Teil wurde als Schutzhäftlinge registriert, der andere als «Politische». Aus welchen Gründen die Lager-SS diese unterschiedlichen Kategorien verwendete, ist bisher nicht untersucht worden. Möglicherweise lag nicht in allen Fällen von als «politisch» kategorisierten Häftlingen ein Schutzhaftbefehl vor. Zum Teil waren die Kategorien auch austauschbar und wurden synonym verwendet. In 19 Fällen werden Schutzhäftlinge in anderen SS-Dokumenten als «politisch» kategorisiert und in 34 Fällen «Politische» auch als Schutzhäftlinge bezeichnet.⁷⁴

Von Überlebenden wie auch in der Forschung wurde und wird immer wieder darauf hingewiesen, dass die Zuteilung der Haftkategorien durch die SS oft willkürlich erfolgte

⁷⁴ Vgl. dazu Annette Eberle: Häftlingskategorien und Kennzeichnungen, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors*. Bd. 1: Die Organisation des Terrors, München 2005, S. 91–109.



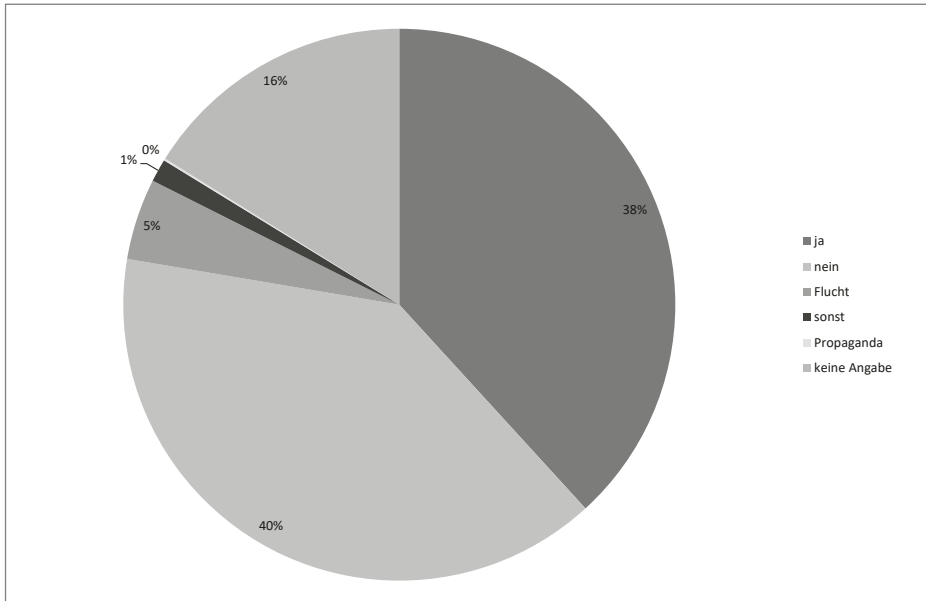
Grafik 13: Haftgrund nach SS-Kategorien (in %)

Quelle: Eigene Berechnungen auf der Basis der MSRP-Datenbank (Eintrag: HG_KLM1)

und ein Wechsel zwischen den Kategorien nicht möglich war.⁷⁵ Zu den in Mauthausen registrierten MSDP-Überlebenden konnte allerdings festgestellt werden, dass in 134 Fällen unterschiedliche Kategorien in den Quellen auftauchen. Zum Teil handelt es sich um ähnliche Bezeichnungen derselben Häftlingsgruppe. Signifikante Umkategorisierungen konnten auch bereits in anderen Lagern geschehen: Fritz Kleinmann erzählt im Interview etwa, dass sein Vater, mit dem er gemeinsam in Auschwitz-Monowitz war, zusammen mit anderen jüdischen Vorarbeitern und Dolmetschern zu «Ariern» gemacht wurde.⁷⁶ Aufgrund der geringen Fallzahlen erlauben diese Beobachtungen noch keine allgemeinen Schlüsse. Eine systematische quantitative Auswertung würde sicher neue Aufschlüsse über die Anwendung des Kategoriensystems in den Konzentrationslagern geben.

⁷⁵ Wachsmann, KL, S. 151; Sofsky, Die Ordnung des Terrors, S. 143.

⁷⁶ AMM, MSDP, OH/ZP1/125, Interview Kleinmann, Z. 640–655. Ähnliches berichtet auch Benedikt Kautsky: «Wie wenig genau es die SS selbst mit den Markierungen nahm, geht daraus hervor, daß manche Häftlinge im Laufe der Jahre zwei, drei, gar vier verschiedene Winkel trugen, etwa Rot, Grün, Schwarz und Rassenschänder. Auch Arisierungen und Entarisierungen waren gar nicht selten. Meist vollzogen sich Änderungen ohne äußeren Anlaß, manchmal strafweise, wie die Verwandlung eines Roten in einen Grünen oder eines politischen Juden in einen Rassenschänder. Meine eigene Arisierung, zweimal abgewiesen, vollzog sich in Auschwitz verblüffend glatt.» Benedikt Kautsky: Teufel und Verdammte. Erfahrungen und Erkenntnisse aus sieben Jahren in deutschen Konzentrationslagern, Wien 1948 [1946], S. 153 f.

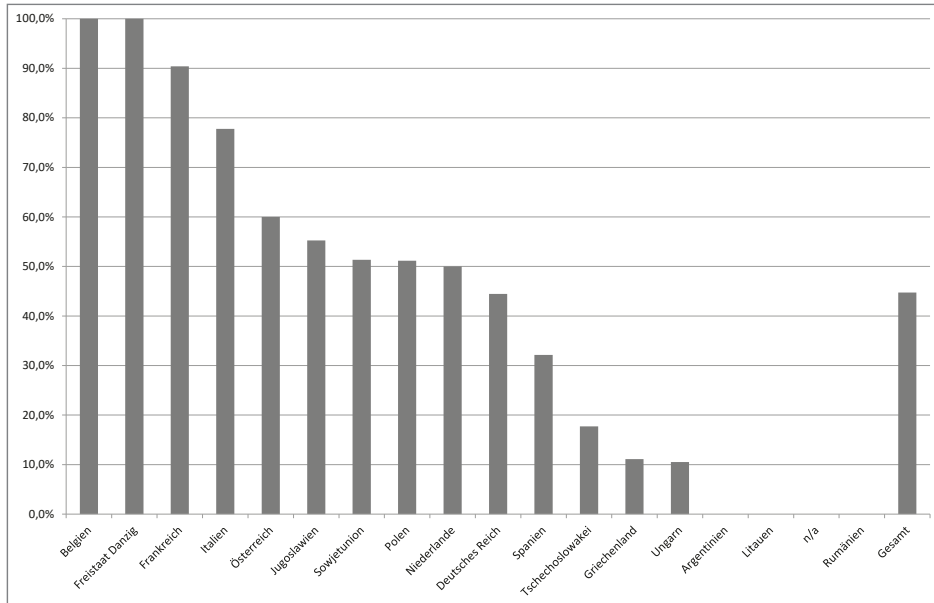


Grafik 14: Widerstand gegen das NS-Regime (in %)

Quelle: Eigene Berechnung auf der Basis der MSDP-Datenbank (Eintrag: Widerstand gegen das NS-Regime)

Im Zusammenhang mit den Gründen der Verfolgung, die im MSDP erhoben wurden, steht auch die Frage, ob die Interviewten Widerstand gegen das NS-Regime geleistet hatten. Fast 40 Prozent von ihnen verneinten diese Frage, aber 45 Prozent bejahten sie bzw. gaben auch Auskunft über die Art des Widerstands. In 16 Prozent der Fälle liegt keine Antwort vor. Am häufigsten wurden gelungene Fluchten oder Fluchtversuche als Widerstandshandlungen genannt. Der Anteil von 45 Prozent, die die Frage nach Widerstand bejahten, ist allerdings mehr als doppelt so hoch wie die Zahl derer, die aktiven Widerstand als Verfolgungsgrund angegeben haben (21 %). Inwieweit sich diese Diskrepanz durch das nach 1945 lange gepflegte Selbstbild der «politischen» Überlebendenorganisationen erklären lässt, müsste erst noch analysiert werden. Ein Vergleich dieser Aussagen mit den Herkunftsländern und den Verfolgungsgründen kann jedoch erste Ansatzpunkte liefern und zeigen, mit welchen Regionen und Haftgründen die Aussage, Widerstand geleistet zu haben, am stärksten verknüpft ist.

Die in der Datenbank verzeichneten Antworten auf die Frage nach Widerstandshandlungen fallen in den Ländern Belgien, Frankreich und Italien besonders hoch aus. In Belgien haben alle acht Interviewten die Frage mit Ja beantwortet, in Frankreich immerhin 47 von 52 und in Italien noch 28 von 36 Interviewten. Österreich und Jugoslawien liegen mit 60 bzw. 55 Prozent noch über dem Durchschnitt. In diesen Ländern hatten nach 1945 Organisationen der politisch Verfolgten besonders großen Einfluss auf die Ausformung einer spezifischen Erinnerungskultur, die den Widerstand der KZ-



Grafik 15: Herkunftsland und Widerstand (in %)

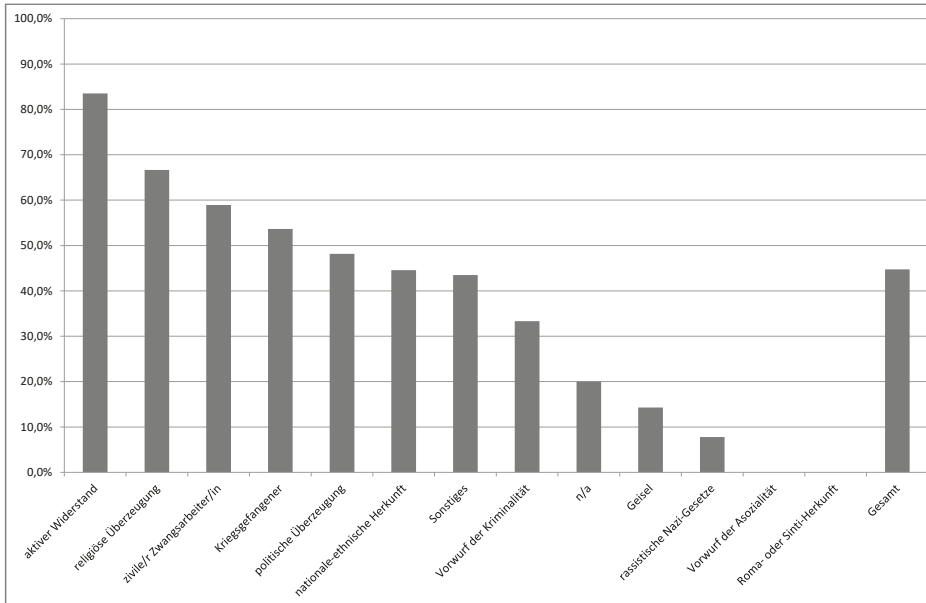
Quelle: Eigene Berechnungen auf der Basis der MSRP-Datenbank

Häftlinge gegen die SS und die «grünen», das heißt «kriminellen» Funktionshäftlinge und die «internationale Solidarität» der Häftlinge sehr stark betonte. Diese Erzähltraditionen scheinen auch noch nach der Jahrtausendwende großen Einfluss auf die Erzählungen der MSDP-Überlebenden gehabt zu haben.⁷⁷

Besonders gering fiel die Bejahung der Frage nach einer Beteiligung am Widerstand dagegen bei Interviewten aus, die aus der Tschechoslowakei, Griechenland und Ungarn stammten; von den aus Litauen und Rumänien stammenden Personen hat niemand angegeben, Widerstand geleistet zu haben und deswegen deportiert worden zu sein. Aus all diesen Ländern stammten vorwiegend Überlebende, die aufgrund ihrer jüdischen Herkunft verfolgt wurden.

Überraschend ist auch die relative geringe Zustimmung von nur einem Drittel der aus Spanien stammenden Überlebenden zur Frage nach Widerstand. Gerade die «Rotspanier» galten bei der SS aufgrund ihrer politischen Überzeugungen und ihrer Kampferfahrungen im Spanischen Bürgerkrieg als besonders gefährlich und widerstandserprobt. Die Gruppe der spanischen Überlebenden im MSDP bestand jedoch, wie Mercedes Vilanova schreibt, aus Angehörigen zweier Generationen: den Älteren, die

⁷⁷ Vgl. dazu Pieter Lagrou: *The Legacy of Nazi Occupation. Patriotic Memory and National Recovery in Western Europe, 1945–1965*, Cambridge, UK/New York 2000 (Studies in the Social and Cultural History of Modern Warfare, 8).



Grafik 16: Verfolgungsgrund und Widerstand (in %)

 Quelle: Eigene Berechnungen auf der Basis der MSRP-Datenbank

bei ihrer Flucht aus Spanien bereits dreißig Jahre und älter waren, und den Jüngeren, die noch im jugendlichen Alter waren und mit ihren Eltern nach Frankreich geflohen waren.⁷⁸ Im MSDP-Sample ist vor allem die zweite Gruppe vertreten.

Bei der Untersuchung der Zusammenhänge zwischen der Frage nach Widerstandshandlungen und jener nach den Verfolgungsgründen sind geringere Ausprägungen zu beobachten als bei den Zusammenhängen mit den Herkunftsländern. Überdurchschnittlich hoch ist die Bejahung der Frage – nicht überraschend – bei jenen, die Angaben, wegen aktiven Widerstandes verfolgt worden zu sein, gefolgt von jenen, die aufgrund ihrer religiösen Überzeugung verfolgt wurden – dabei handelt es sich vor allem um Zeugen Jehovas –, sowie bei zivilen Zwangsarbeitern und -arbeiterinnen und Kriegsgefangenen. Letztere stammten zum ganz überwiegenden Teil aus der Sowjetunion, wo sie nach 1945 als sogenannte «Repatriierte» generell unter dem Verdacht der Kollaboration standen. Daher wollten viele Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen aus der Sowjetunion ihre «befleckte Biografie» durch den Verweis auf ihre Unbeugsamkeit und antifaschistische Haltung auch während der Deportation ausgleichen.⁷⁹ Außerdem ist in beiden Gruppen auch der Anteil der Fluchtversuche am höchsten: 42 von 45 Personen, die eine oder mehrere Fluchten als Widerstandshandlung angaben, stammten aus

78 Vgl. dazu den Beitrag von Mercedes Vilanova in Band 2 dieser Publikation.

79 Vgl. dazu den Beitrag von Irina Scherbakowa in Band 4 dieser Publikation.

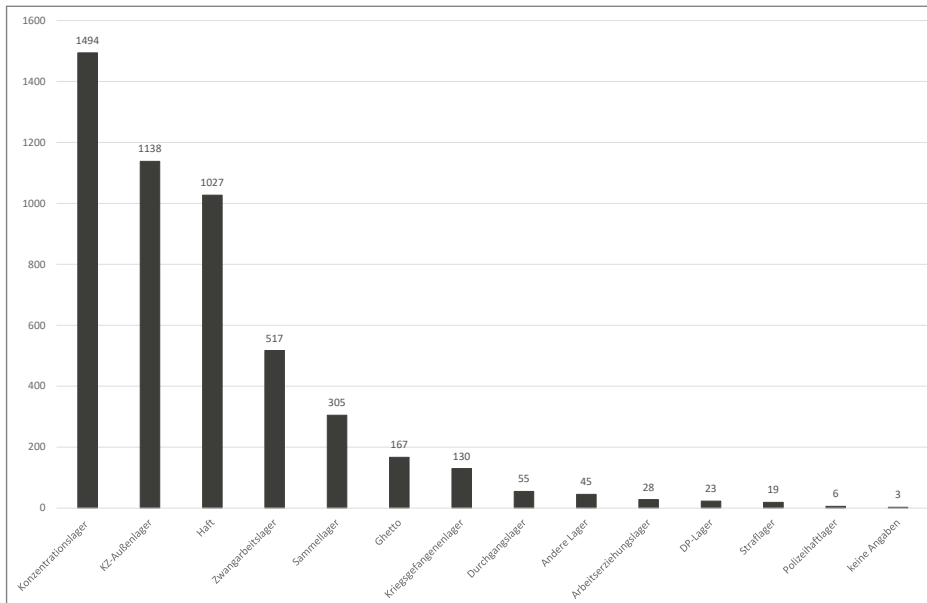
der Sowjetunion; darunter befanden sich 31 Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen und neun Kriegsgefangene.

Am seltensten ist die Frage nach Widerstand bei den rassistisch Verfolgten – sowohl bei Juden und Jüdinnen als auch bei Roma und Sinti – sowie den als Geiseln Deportierten bejaht worden. Von der letzten Gruppe beantworteten sechs von sieben die Frage nach Widerstand mit nein; alle sieben waren im Zuge einer Vergeltungsmaßnahme der Wehrmacht in Serbien zusammen mit der gesamten männlichen Bevölkerung ihres Dorfes nach Mauthausen deportiert worden. Von den als Juden und Jüdinnen Verfolgten verneinten 70 Prozent die Frage nach Widerstandshandlungen, nur knapp acht Prozent bejahten sie. Erneuert dieser Befund die Unterstellung, dass Juden und Jüdinnen «wie Schafe zur Schlachtbank» gegangen wären? Wahrscheinlich trifft eher die Antwort zu, die ein Überlebender im Fragebogen angegeben hat: «Wir hatten keine Chance!» Verschiedenste Formen von Widerstand gegen Verfolgung und Vernichtung begegnen uns auch in den Interviews mit jüdischen Überlebenden immer wieder: Fluchten oder Untergrundtätigkeit im kommunistischen oder zionistischen Widerstand im Ghetto sind in den Erzählungen der Überlebenden ebenso zu finden wie der Versuch, religiöse Traditionen und Riten auch unter den Bedingungen der Verfolgung zu bewahren. Der Holocaust- und Opferdiskurs um die Jahrtausendwende – also zu dem Zeitpunkt, als die Interviews geführt wurden – stand jedoch bereits unter dem Einfluss der «passiven Wende» dieser Diskurse und Holocaust-Überlebende damit nicht mehr unter dem Druck, sich in ein von den «politischen» Häftlingen formuliertes Widerstandsnarrativ einschreiben zu müssen.⁸⁰

Daten zur Deportation der MSDP-Überlebenden

Die Angaben der Interviewten zu den Stationen ihrer Verfolgung und der jeweiligen Dauer ihrer Inhaftierung gehören zu den wichtigsten der Datenbank, da diese Informationen nur partiell durch NS-Quellen zu erschließen sind. Der Verlust an Quellenmaterial aus den verschiedensten Lagern, Gefängnissen oder Ghettos durch systematische oder kriegsbedingte Vernichtung macht es fast unmöglich, allein aus Täterquellen die Verfolgungsgeschichte der Überlebenden zu rekonstruieren. Die Angaben in Oral-History-Interviews zu diesen Deportationswegen sind deshalb besonders wertvoll, auch wenn eine Überprüfung durch andere Quellen immer notwendig bleibt. Jene Fälle von Interviewten, die nicht im Konzentrationslager Mauthausen waren, konnten durch diesen Abgleich identifiziert werden.

⁸⁰ Vgl. dazu K. Erik Franzen/Martin Schulze Wessel (Hg.): *Opfernarrative. Konkurrenzen und Deutungskämpfe in Deutschland und im östlichen Europa nach dem Zweiten Weltkrieg*, München 2012 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, 126; Schriften des Europäischen Netzwerks Erinnerung und Solidarität, 5), sowie Jean-Michel Chaumont: *Die Konkurrenz der Opfer. Genozid, Identität und Anerkennung*, Lüneburg 2001 [1997].

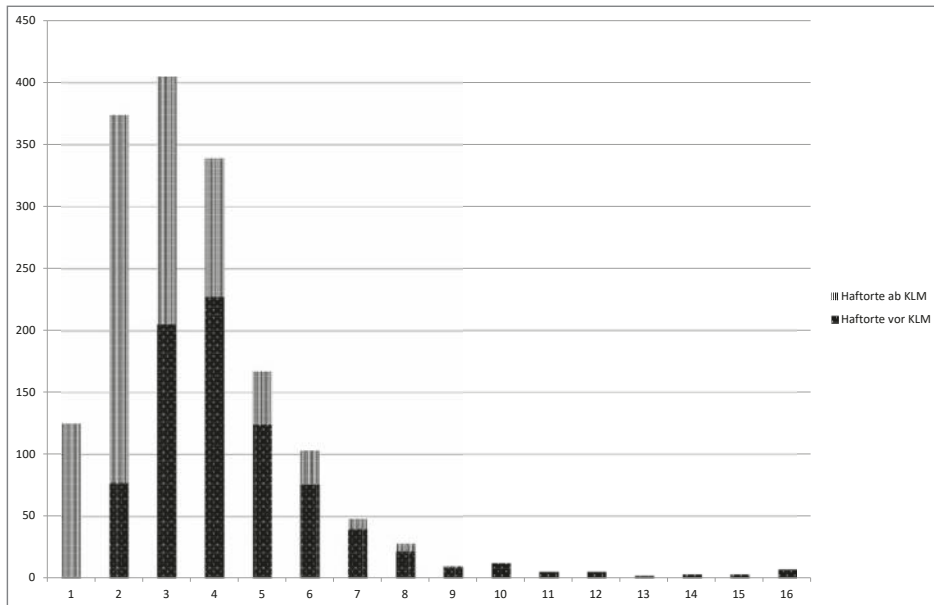


Grafik 17: Haftstätten der MSDP-Überlebenden (in %)
Quelle: Eigene Berechnungen nach MSRP-Datenbank⁸¹

Stationen und Institutionen der Verfolgung

In den Interviews des MSDP wurden insgesamt etwa 6000 Orte benannt, an denen die Überlebenden während der gesamten Dauer ihrer Deportation interniert waren. Exklusive der Doppelnennungen bleiben noch immer über 1200 verschiedene Internierungsorte, die über das gesamte vom NS-Regime beherrschte Europa verstreut waren. Besonders in den besetzten Gebieten ist aus den Angaben in den Interviews nicht immer deutlich erkennbar, um welche Art von Lager es sich gehandelt hat und welche Institution dafür zuständig war. Die Begriffe Durchgangs- und Sammellager werden oft synonym verwendet; in der Literatur werden diese Lager auch als Transitlager bezeichnet. «Straflager» waren oft an Zwangsarbeitslager angeschlossen; in manchen Fällen meinten die Überlebenden mit diesem Begriff jedoch Arbeitserziehungslager.

⁸¹ Die Zuordnung der einzelnen Orte zu bestimmten Kategorien von Lagern erfolgte nach Gudrun Schwarz: Die nationalsozialistischen Lager, Frankfurt a. M. 1996; Martin Weinmann (Hg.): Das nationalsozialistische Lagersystem (CCP Catalogue of Camps and Prisons in Germany and German-Occupied Territories, 1939–1945), Frankfurt a. M. ³1998; Wolfgang Benz/Barbara Distel: Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, 9 Bde., München 2005–2009; Geoffrey P. Megargee (Hg.): The United States Holocaust Memorial Museum Encyclopedia of Camps and Ghettos, 1933–1945, Bloomington, IN/Indianapolis 2009 ff.; Guy Miron/Shlomit Shulhani (Hg.): The Yad Vashem Encyclopedia of the Ghettos During the Holocaust, Jerusalem 2010.



Grafik 18: Anzahl der Internierungsorte je MSDP-Überlebende/r
 Quelle: Eigene Berechnungen auf der Basis der MSRP-Datenbank

Eine wissenschaftliche Systematik der verschiedenen Terrorstätten des Nationalsozialismus ist jedoch erst im Entstehen.⁸² Eine eindeutige Zuordnung zu bestimmten Terrorstätten war in der Datenbank deshalb oft nicht eindeutig möglich und basiert daher manchmal auf Einschätzungen der Autoren.

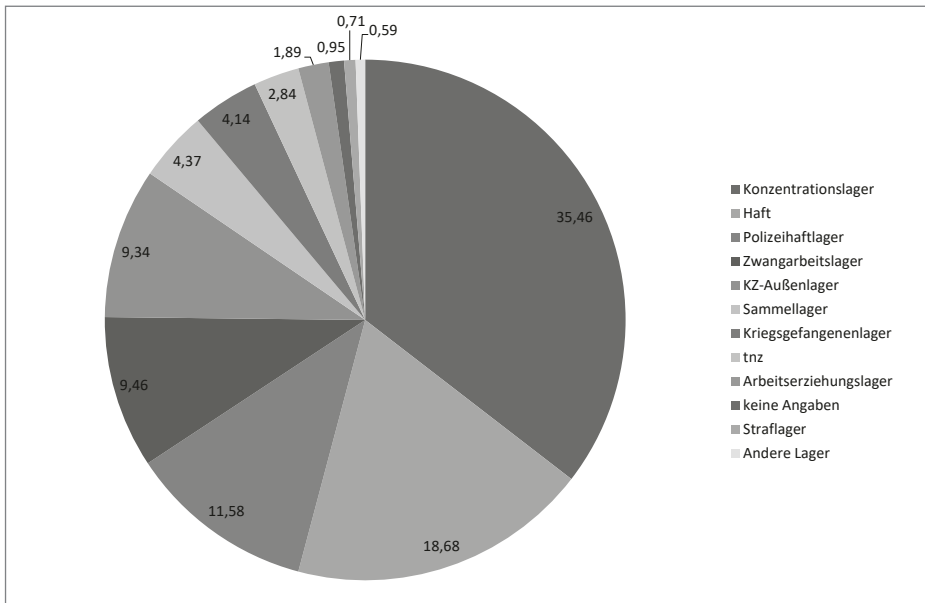
Etwa 30 Prozent der MSDP-Überlebenden gaben an, in einem (oder mehreren) KZ-Stammlager(n) gewesen zu sein; weitere 23 Prozent befanden sich in einem KZ-Außenlager. Ein Fünftel der Interviewten war in Gefängnissen der Justiz, Gestapo, SS und kollaborierender Regime inhaftiert. Etwa zehn Prozent hatten die Erfahrung von Zwangsarbeitslagern gemacht.⁸³

Anzahl der Internierungsorte

In Ausstellungen und Katalogen von KZ-Gedenkstätten, aber auch in wissenschaftlichen Werken zu einzelnen Konzentrationslagern und KZ-Komplexen wird meist nur das Herkunftsland der Häftlinge in den Fokus der Betrachtung genommen. Dieser Ansatz ignoriert jedoch, dass die meisten Häftlinge bereits eine längere Verfolgungsge-

⁸² Vgl. dazu den Beitrag von Karin Orth in diesem Band.

⁸³ Eine detaillierte Analyse der Wege durch die nationalsozialistischen Terrorstätten bringt der zweite Band dieser Publikation.



Grafik 19: Letzter Internierungsort vor Mauthausen (in %)

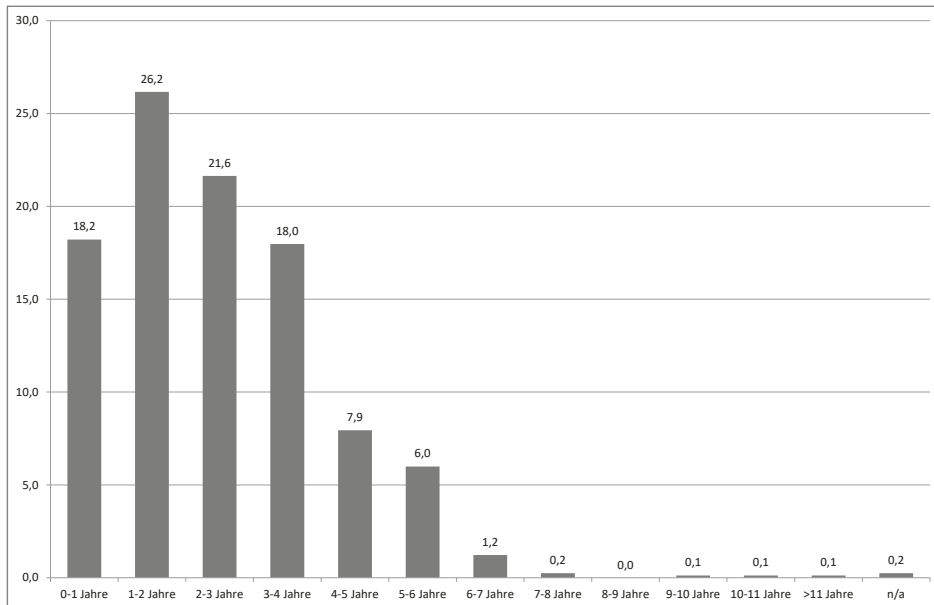
Quelle: Eigene Berechnungen auf der Basis der MSRP-Datenbank

schichte hinter sich hatten, wenn sie in einem Konzentrationslager landeten, und in vielen Fällen in andere Konzentrationslager oder Außenlager weiter transferiert wurden. Die Interviewten des MSDP waren im Mittel in mehr als sechs Internierungsorten. Berücksichtigt man die Streuung, kommt man auf eine Bandbreite von 3,9 bis 8,6 Haftorten. Fast zehn Prozent der MSDP-Überlebenden durchliefen zwischen zehn bis 17 verschiedene Terrorstätten während der gesamten Zeit ihrer Deportation. Vor der Ankunft in Mauthausen beläuft sich der Mittelwert auf 3,5 Haftorte. Nach der Ankunft im Stammlager Mauthausen befanden sie sich noch durchschnittlich in 2,8 weiteren Lagern, zumeist in Außenlagern des KZ-Komplexes Mauthausen.

Letzter Internierungsort vor Mauthausen

Wo befanden sich die MSDP-Überlebenden vor ihrer Einlieferung in das KZ Mauthausen? Mehr als ein Drittel wurde aus einem anderen Konzentrationslager nach Mauthausen überstellt. Ein weiteres Drittel wurde aus Gefängnissen und Polizeihaftlagern nach Mauthausen gebracht.

In absoluten Zahlen war das Konzentrationslager Auschwitz der bedeutendste letzte Internierungsort vor der Ankunft in Mauthausen. Zu den wichtigsten Herkunftsorten zählten auch das nördlich von Paris liegende Durchgangslager Compiègne, die Konzentrationslager Dachau, Płaszów, Groß-Rosen, Sachsenhausen und Ravensbrück, die



Grafik 20: Dauer der Deportation nach Jahren (in %)

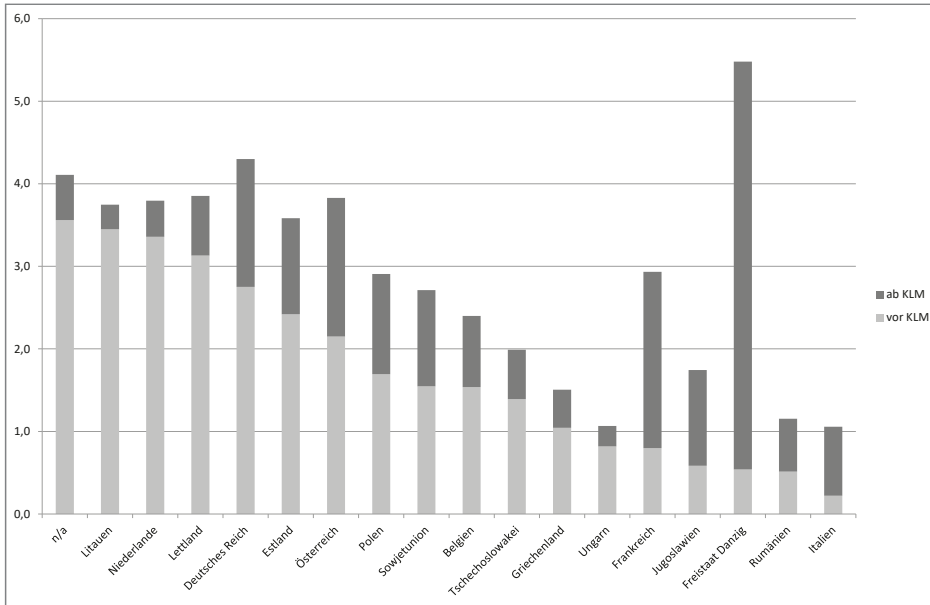
Quelle: Eigene Berechnungen auf der Basis der MSRP-Datenbank (Einträge: Daten von Verhaftung und Befreiung). Bei fehlenden Teildaten wurde jeweils der 1. des angegebenen Monats bzw. Quartals als Berechnungsgrundlage genommen.

Flossenbürger Außenlager Freiberg und Venusberg sowie Gefängnisse in Belgrad und Wien.

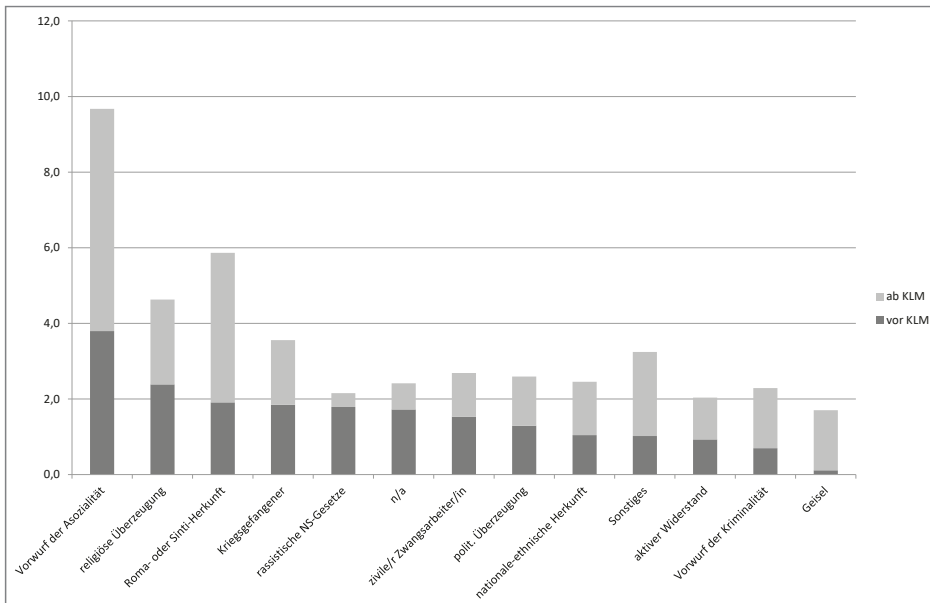
Dauer der Verfolgung

Wie lange die gesamte Zeit der Deportation der Mauthausen-Überlebenden dauerte, hing ganz wesentlich von der Expansion des NS-Regimes ab. Jüdische und nichtjüdische Polen und Polinnen waren bereits ab 1939 Verfolgungen ausgesetzt, während in Ungarn die Vernichtung der jüdischen Bevölkerung erst im Frühjahr 1944 einsetzte. Als Beginn ihrer Verfolgung nannten jüdische MSDP-Interviewte aus Ungarn jedoch häufig die Einberufung zum Arbeitsdienst, der bereits 1939 eingeführt worden war. Der Verfolgungsbeginn war also nicht nur von den Besatzungs- und Verfolgungspolitiken des NS-Regimes abhängig, sondern konnte auch durch Maßnahmen kollaborierender Staaten ausgelöst werden, so etwa durch die Razzien der Spezialpolizei des Vichy-Regimes in Frankreich.

Im Mittel waren die MSDP-Überlebenden 890 Tage bzw. etwas mehr als zwei Jahre und fünf Monate inhaftiert, 48 Prozent dieser Zeit verbrachten sie im KZ-Komplex Mauthausen. Etwa 18 Prozent aller MSDP-Überlebenden waren kürzer als ein Jahr in



Grafik 21: Dauer der Verfolgung nach Herkunftsland in Jahren
 Quelle: Eigene Berechnungen auf der Basis der MSRP-Datenbank (Mittelwerte)



Grafik 22: Dauer der Verfolgung nach Verfolgungsgrund in Jahren
 Quelle: Eigene Berechnungen auf der Basis der MSRP-Datenbank (Mittelwerte)

Haft, mehr als ein Viertel zwischen ein und zwei Jahren, über ein Fünftel zwei bis drei Jahre und 18 Prozent drei bis vier Jahre. Immerhin 16 Prozent der Interviewten waren länger als vier Jahre deportiert bzw. in Haft und einige sogar über zehn Jahre.

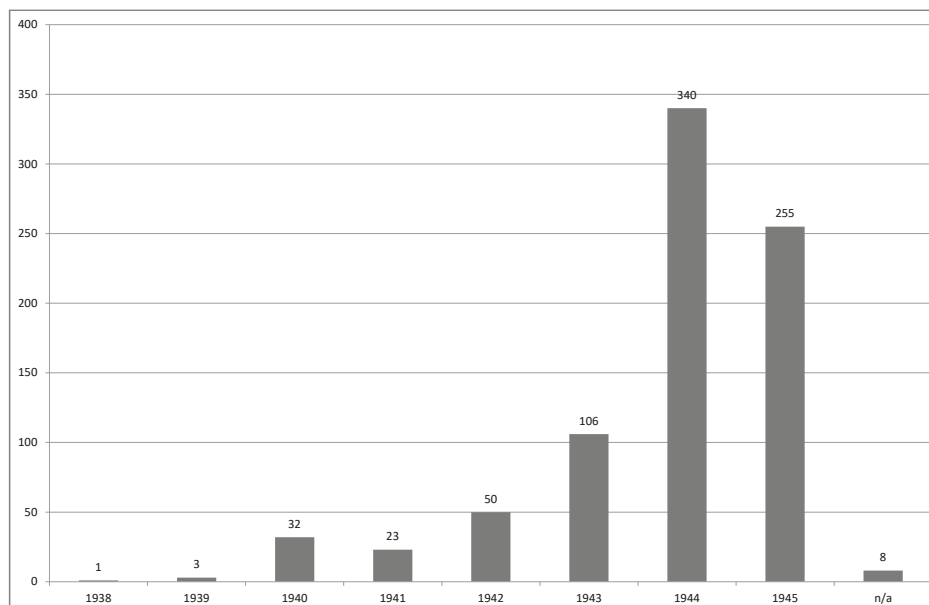
Betrachtet man die Haftdauer nach den Herkunftsländern, fällt auf, dass die Deportierten aus Italien, Ungarn und Rumänien im Durchschnitt «nur» knapp über ein Jahr in Haft waren. Die italienischen Überlebenden waren zum größten Teil aus politischen Gründen deportiert worden und in der Mehrzahl erst im Laufe des Jahres 1944 verhaftet worden. Die aus Ungarn und Rumänien stammenden Juden und Jüdinnen gaben – abgesehen von den oben erwähnten Ausnahmen der «Arbeitsdienstler» – meist den Sommer oder Herbst 1944 als Verfolgungsbeginn an. Die längsten Haftzeiten weisen erwartungsgemäß Überlebende auf, die aus dem Deutschen Reich bzw. dem Freistaat Danzig stammen. Einige dieser Überlebenden wurden bereits zwischen 1933 und 1938 verfolgt.

Nach dem Verfolgungsgrund hatten jene Interviewten, die als Geiseln deportiert wurden, die kürzeste Haftdauer, gefolgt von Personen, die aktiven Widerstand geleistet hatten oder aufgrund rassistischer NS-Gesetze verfolgt wurden. Die längste Haftdauer weisen jene Gruppen auf, die aufgrund ihrer Religion, als Roma bzw. Sinti sowie als sogenannte «Asoziale» interniert wurden, die auch mehr als die Hälfte ihrer Haftzeit im KZ-Komplex Mauthausen verbrachten.

Ankunft in Mauthausen

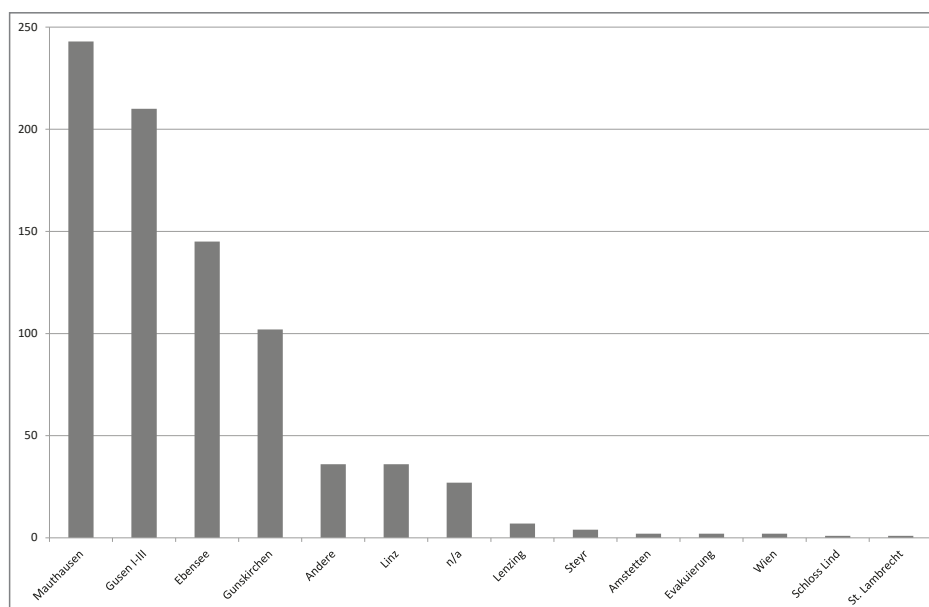
Fast drei Viertel aller MSDP-Überlebenden kamen erst in den Jahren 1944 und 1945 nach Mauthausen. Der größte Teil dieser Gruppe erreichte das Lager im Zuge der Evakuierung von anderen Lagern und Gefängnissen. Der KZ-Komplex Mauthausen entwickelte sich in der Endphase des nationalsozialistischen Lagersystems zu einem zentralen Evakuierungsziel für die Transporte aus aufgelösten Lagern und Gefängnissen. Zu den größten Transporten dieser Phase, mit denen MSDP-Überlebende nach Mauthausen kamen, zählten die Evakuierungstransporte aus den Konzentrationslagern Majdanek und Płaszów im August 1944, die frühen Räumungstransporte aus Auschwitz von Mai bis September 1944 und schließlich die Transporte im Zuge der Auflösung der Lagerkomplexe von Auschwitz und Groß-Rosen im Jänner und Februar 1945. Im April und Mai trafen vor allem Evakuierungstransporte aus den Flossenbürger Außenlagern Freiberg und Venusberg sowie dem KZ Ravensbrück ein sowie die große Gruppe der ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter vom «Südostwall».⁸⁴

⁸⁴ Vgl. Alexander Prenninger: *Das letzte Lager. Evakuierungstransporte in der Endphase des KZ-Komplexes Mauthausen*, phil. Diss. Univ. Wien 2017, sowie seinen Beitrag in Band 2 dieser Publikation und Eleonore Lappin-Eppel: *Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Österreich 1944/45. Arbeitseinsatz – Todesmärsche – Folgen*, Wien 2010 (Austria: Forschung und Wissenschaft, Geschichte, 3).



Grafik 23: Jahr der Ankunft im KZ Mauthausen

Quelle: Eigene Berechnungen auf der Basis der MSRP-Datenbank (Eintrag: Jahr der Überstellung nach Mauthausen)



Grafik 24: Befreiungsorte der MSDP-Überlebenden

Quelle: Eigene Berechnungen auf der Basis der MSRP-Datenbank

Befreiung

Wo wurden die MSDP-Interviewten schließlich befreit? Für die meisten von ihnen blieb Mauthausen – inklusive der Außenlager – ihr letztes Lager, wo sie auch die Befreiung erlebten. Etwa 30 Prozent gaben an, im Stammlager befreit worden zu sein, ein Viertel in den Gusener Lagern; ca. 18 Prozent erlebten die Befreiung in Ebensee und 12,5 Prozent in Gunskirchen. Ein kleiner Anteil der MSDP-Interviewten war vor der Befreiung Anfang Mai 1945 aus noch existierenden Lagern entweder offiziell entlassen worden oder geflüchtet. Die Gruppe der Entlassenen umfasst immerhin 38 Personen, von denen 17 zwischen 1940 und 1944 aus dem Lager entlassen wurden. Darunter befinden sich zum Beispiel slowenische Häftlinge und Deportierte des Warschauer Aufstandes, die von Mauthausen in Zwangsarbeitslager überführt wurden. Der größte Anteil von 21 Personen wurde im April 1945 entlassen; diese Gruppe umfasst zum überwiegenden Teil französische Häftlinge, die mit Transporten des Roten Kreuzes Ende April das Stammlager Mauthausen verlassen konnten und in die Schweiz transportiert wurden.⁸⁵

Resümee

Ursprünglich ist die MSDP-Datenbank nur zum Zweck der Dokumentation und zur Orientierung in der Sammlung von 859 Interviews erhoben worden. Bald jedoch stellte sich heraus, dass die Datenbank selbst großes Potenzial für Quellenkritik und quantitative Analysen bot. Im Zuge solcher quantitativen Datenanalysen konnten in der Datenbank bemerkenswerte Häufungen von Aussagen festgestellt werden, die nicht anhand der bekannten Informationen erklärbar sind, sondern eher durch nationale Opferdiskurse und «Meistererzählungen».

Durch die Ergänzung mit Informationen aus den Arolsen Archives und den Verwaltungsakten aus dem Archiv der Gedenkstätte Mauthausen haben die Daten deutlich an Aussagekraft gewonnen. Nun konnte die Selbstbeschreibung der Häftlinge mit den Daten der SS und den offiziellen Dokumenten systematisch verglichen und Diskrepanzen festgestellt werden. Auch wenn wir damit noch nicht wissen, welche Ursachen die abweichenden Angaben haben, ob es sich um absichtliche oder unabsichtliche Falschangaben handelt und welche Motive dafür vorliegen, so können wir doch feststellen, wie oft diese Diskrepanzen vorkommen.

85 Vgl. Prenninger, *Das letzte Lager*, S. 375–382, Jean-Claude Favez: *Une mission impossible? Le CICR, les déportations et les camps de concentration nazis*, Lausanne 1988 (Histoire Payot); Comité International de la Croix-Rouge (Hg.): *Die Tätigkeit des IKRK zugunsten der in den deutschen Konzentrationslagern inhaftierten Zivilpersonen (1939–1945)*, Genf 1947 (Serie II, Nr. 1).

Die Untersuchung der Herkunftsregionen der Häftlinge zeigt den Einfluss der Interviewer und Interviewerinnen auf die Zusammensetzung des Samples, was bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden muss. Gleichzeitig konnten wir in einigen Berechnungen feststellen, dass die Ergebnisse der statistischen Auswertungen des MSDP-Samples weniger von den Auswertungsergebnissen zur Gesamtzahl der Überlebenden anderer Untersuchungen abweichen, als wir ursprünglich erwartet haben.

Von besonders großer Bedeutung war die MSRP-Datenbank für die Untersuchung der Deportationswege der Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen, die ohne die Interviewquellen in dieser Form nicht möglich gewesen wäre. Die vielen Arten von Internierungsstätten wie auch die unzähligen Orte, an denen die Häftlinge vor ihrer Deportation nach Mauthausen inhaftiert waren, und die unterschiedliche Dauer der Internierung stellen eine wichtige Ergänzung der bislang vorliegenden Untersuchungen zu diesem Thema dar.

Damit bestätigt sich, dass die Verknüpfung einer qualitativen Auswertung von Oral-History-Interviews mit quantifizierenden Methoden ein besonders gut geeigneter Ansatz ist, um größere Interviewbestände wie jenen des MSDP überschaubar zu machen und gezielter untersuchen zu können.

«Geschichtsforschung mit dem Taschenrechner»?

Quantitative Analysen zur «Häftlingsgesellschaft»
des KZ Mauthausen

Einleitung

Vor etwa zwanzig Jahren löste Stéphane Courtois mit der Herausgabe des «Schwarzbuchs des Kommunismus» leidenschaftliche Debatten aus.¹ Besondere Aufmerksamkeit erhielt dabei eine zahlenmäßige Gegenüberstellung der Opfer des Kommunismus und des Nationalsozialismus. Zwar ginge es ihm, so der Autor,

«nicht darum, irgendwelche makabren arithmetischen Vergleiche aufzustellen, eine Art doppelte Buchführung des Horrors, eine Hierarchie der Grausamkeit. Die Fakten zeigen aber unwiderleglich, dass die kommunistischen Regime rund hundert Millionen Menschen umgebracht haben, während es im Nationalsozialismus rund 25 Millionen waren.»²

Die Aufrechnung im zweiten Satz relativierte offenkundig den ersten Teil der Ankündigung und erregte zum Teil heftigen Widerspruch – die vorgebrachten Zahlen schienen schließlich das politische oder moralische Anliegen legitimieren zu wollen, ähnlich wie der deutsche Historiker Ernst Nolte zuvor den Holocaust «vom Sockel der negativen Singularität zu stoßen».³ Dieses Projekt gipfelte dabei in der Aufrechnung der Opfer der beiden Systeme, wobei allzu oft unbelegt und unklar blieb, auf welcher Quellenbasis Courtois zu seinen Schlussfolgerungen kam und welche Opfer er auf welches «Konto» verbuchte. Eine «großzügige» Bilanzierung der kommunistischen schien hier jedenfalls einer rigorosen Revision der nationalsozialistischen Opferzahlen gegenüberzustehen.⁴

1 Für Anmerkungen, Anregungen und Kritik danke ich Gerhard Botz, Florian Freund, Christian Dürr, Ken Horvath, Ralf Lechner, Robert Vorberg und Juliane Zeiser.

2 Stéphane Courtois: Die Verbrechen des Kommunismus, in: ders. et al. (Hg.), Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror, München/Zürich 1998, S. 11–43, hier 27.

3 Heinrich August Winkler, zit. nach Brigitta Hunke: Die Singularität des Holocaust, in: Jens Mecklenburg/Wolfgang Wippermann (Hg.), «Roter Holocaust»? Kritik des Schwarzbuchs des Kommunismus, Hamburg 1998, S. 118–141, hier 119. Zur Debatte um das «Schwarzbuch des Kommunismus» siehe neben dem von Mecklenburg/Wippermann herausgegebenen Band auch Horst Möller (Hg.): Der rote Holocaust und die Deutschen. Die Debatte um das «Schwarzbuch des Kommunismus», München/Zürich 1999.

4 Um auf «rund» 100 Millionen kommunistische Opfer zu kommen, musste Courtois nicht nur die For-

Das Beispiel des «Schwarzbuchs» steht hier symptomatisch für den Versuch, mit Hilfe von Zahlen, die auf der Basis zweifelhafter Quellen mittels zweifelhafter Methoden zustande gekommen waren, Thesen stützen zu wollen, die so selbst höchst anzweifelbar sind. Die Gleichsetzung von Zahlen mit «unwiderleglichen Fakten» bedeutet nichts anderes, als Zahlen eine eigene Bedeutung zuzusprechen, die Thesen und Theorien geradezu von selbst diktiert – «quantifizieren» heiße dann selbst schon «begreifen», schrieb einer der Autoren des «Schwarzbuchs». ⁵ Nicht strukturelle, institutionelle oder ideologische Ähnlichkeiten würden die Vergleichbarkeit von Kommunismus und Nationalsozialismus nötig erscheinen lassen, sondern die bloße Zahl der Opfer, die – in den Worten eines zustimmenden Rezensenten – bereits die Wahl des Begriffs «Holocaust» für beide Fälle rechtfertige. ⁶ Diese Bedeutungserhöhung sollte darüber hinaus konkrete Zahlen über jeden Widerspruch erheben – eine diskursive Strategie, die tatsächlich erreichte, dass die Kritik am «Schwarzbuch des Kommunismus» nicht bei der Zurückweisung von Zahlen stehen blieb, sondern sich vielmehr in einer fundamentalen Kritik fortsetzte, die es in Frage stellte, dass der Einsatz statistischer Methoden überhaupt sinnvolle Ergebnisse liefern könne. Mit den konkreten Zahlen verwarfen die Kritiker des «Schwarzbuchs» oft jede Form von quantitativer Analyse als «Geschichtsforschung mit dem Taschenrechner». ⁷ Damit akzeptierten sie aber wiederum, dass die quantitativen Darstellungen im «Schwarzbuch» tatsächlich eine Art «statistischer Erfassung» ⁸ seien – um im nächsten Schritt letztlich jede Form von statistischer Methode in Bausch und Bogen zu verwerfen. Konkrete «Berechnungen» hatten also wieder einmal zur Diskreditierung eines ganzen methodologischen Ansatzes geführt.

Der Einsatz quantitativer Methoden in der Geschichtswissenschaft ist nicht gleichbedeutend mit einer mystischen Produktion und manipulativen Verwendung von Zahlen und kann, so soll im Folgenden argumentiert werden, auch in der KZ-Forschung

schungsergebnisse seiner eigenen Mitherausgeber übertreibend zurückweisen, indem er deren eigene Berechnungen wie im Fall der lateinamerikanischen Regimes kommentarlos verzehnfachte (vgl. Maurice Lemoine: Kommunistische «Heimsuchungen» in Lateinamerika?, in: Mecklenburg/Wippermann, Roter Holocaust, S. 193–202, hier 195) und ohne zu zögern 85 Millionen auf diese Weise errechnete Opfer um ganze 15 Millionen Menschen auf «rund» 100 Millionen aufrundete, sondern auch umgekehrt beispielsweise die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus ohne weitere Begründung auf 5,1 Millionen reduzieren (Courtois, Verbrechen, S. 27).

- 5 Jean-Louis Margolin: Kambodscha: Im Land der unfassbaren Verbrechen, in: Courtois et al. (Hg.), Schwarzbuch, S. 642–702, hier 653.
- 6 «Die Autoren [...] machen eine erschreckende Bilanz auf – eine Bilanz, die sich an der Zahl der Opfer orientiert, die allein durch ihre Zahl eine Wortwahl nahelegt, die der Ungeheuerlichkeit dieser Massensterben Rechnung trägt.» Horst Möller: Vorwort, in: ders. (Hg.), Holocaust, S. 11–17, hier 12.
- 7 Wolfgang Wippermann: «Rassen-Genozid» gleich «Klassen-Genozid»? in: Mecklenburg/Wippermann (Hg.), «Roter Holocaust», S. 106–117, hier 109.
- 8 Bernhard Schmid/Wolfgang Wippermann: Das «Schwarzbuch» und seine Autoren, in: Mecklenburg/Wippermann (Hg.), «Roter Holocaust», S. 11–24, hier 14.

sinnvoll sein und neue Wege beschreiten – sofern ihm eine umfassende Quellenkritik vorangeht.

Die Häftlinge des KZ Mauthausen: Die Quellen und ihre Probleme

Personenbezogene Daten von KZ-Häftlingen lassen sich aus den verfügbaren Quellen nicht einwandfrei rekonstruieren. Der Befehl, die gesamte Dokumentation der Lagerverwaltungen vor dem Eintreffen der alliierten Truppen zu zerstören, wurde von der SS in den allermeisten Fällen gründlich befolgt. Für viele ehemalige Konzentrationslager bedeutet dies heute das Fehlen von personenbezogenen Dokumenten der Lagerverwaltung und damit oft schlichtweg die Unmöglichkeit fundierter quantitativer Analysen.

Für das KZ Mauthausen trifft dieser Mangel an Dokumenten nicht zu. Die Lagerverwaltung des KZ Mauthausen war wie in allen anderen Konzentrationslagern in fünf, später sechs Abteilungen gegliedert: Adjutantur, Politische Abteilung, Schutzhaftlagerführung, Verwaltung, Standortarzt und ab 1942 Arbeitseinsatz.⁹ Sie erfassten die Menschen bei ihrem «Zugang» ins Konzentrationslager, ihrem Arbeitseinsatz oder jeder Form von «Abgang». Letzteres konnte Entlassung, Überstellung in ein anderes KZ oder – in der absoluten Mehrzahl der Fälle – Tod bedeuten. Die Masse der erhobenen Daten war dabei enorm: Akten füllten ganze Zimmer in den diversen Abteilungen;¹⁰ bei sogenannten unnatürlichen Todesfällen kam es vor, dass bis zu 33 Unterschriften innerhalb der Lagerbürokratie einzuholen waren.¹¹ Die Bedeutung, die die Lager-SS den täglichen Meldungen über Stärke, Art und Veränderungen des «Häftlingsbe-

9 Siehe zum Beispiel Karin Orth: *Die Konzentrationslager-SS. Sozialstrukturelle Analysen und biographische Studien*, Göttingen 2000, S. 38–49 und 335; zum KZ Mauthausen Bertrand Perz: *Die SS im KZ Mauthausen. Eine Skizze*, in: Gregor Holzinger (Hg.), *Die zweite Reihe. Täterbiografien aus dem Konzentrationslager Mauthausen*, Wien 2016 (Mauthausen-Studien, 10), S. 15–44.

10 Vgl. z. B. den Bericht des ehemaligen Kriminalkommissars des Polizeipräsidiums in Berlin, Gerhard Kanthack, AMM, V/03/20. Kanthack war als Schreiber in der Politischen Abteilung eingesetzt – zu seiner Person und Inhaftierung im KZ Mauthausen vgl. Jens Dobler: *Täteropfer. Der Berliner Kriminalkommissar Gerhard Kanthack im KZ Mauthausen*, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), *Jahrbuch Mauthausen 2015. KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial. Forschung – Dokumentation – Information*, Wien 2016, S. 57–68.

11 Thomas Grotum: *Das digitale Archiv. Aufbau und Auswertung einer Datenbank zur Geschichte des Konzentrationslagers Auschwitz*, Frankfurt a. M./New York 2004, S. 232, allgemein S. 226–236. «Unnatürliche» Todesfälle waren Todesfälle mit Beteiligung der Wachmannschaften (z. B. Erschießungen «auf der Flucht») oder Selbstmorde. Aufgrund des immensen bürokratischen Aufwands fälschte die SS die Todesursachen und verschleierte die Ermordung von Häftlingen, indem sie «unnatürliche» Todesfälle als «natürliche» deklarierte. Zum Ausmaß der Erhebung siehe auch Hans Maršálek: *Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation*, Wien 2006 [1974], S. 253–260; Florian Freund: *Die Toten von Ebensee. Analyse und Dokumentation der im KZ Ebensee umgekommenen Häftlinge 1943–1945*, Wien 2010, S. 57–62; sowie Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichi-

stands» beimaß, wird beispielsweise in einer Anordnung aus der Feder des damaligen SS-Rapportführers an die «Häftlingsschreiber» deutlich:

«Die Lagerschreiber 1 und 2 nehmen die Zugänge gemeinsam auf. Bei der Verschiedenheit der Nationalitäten ist schon eine gewissenhafte Befassung mit jedem einzelnen Neueingelieferten erforderlich. Sind doch die Angaben, die bei dieser Gelegenheit zugrunde gelegt werden maßgebend für sämtliche übrigen Dienststellen. Sprachkenntnisse und im Laufe der Zeit erlernte Eigenheiten in den Nationalitäten und in der Behandlung der Einzelnen helfen zwar aber [sic!] über die Schwierigkeiten hinweg. Es ist aber nur bei starker Konzentration möglich, alle die Punkte und Fragen zu beantworten, die nun einmal bei einem Neueingelieferten berücksichtigt werden müssen. Ein Versagen wäre da gleichbedeutend mit Durcheinander und völliger Unübersichtlichkeit.»¹²

Die Berge des von der SS produzierten Materials konnten in den letzten Tagen vor der Befreiung des KZ Mauthausen am 5. Mai 1945 nicht mehr vollständig vernichtet werden – nicht zuletzt, weil einige Dokumente von einzelnen Häftlingen versteckt werden konnten, um in den Nachkriegsprozessen gegen Mitglieder der Lager-SS als Beweismaterial zu dienen.¹³

Doch auch bei dieser relativ guten Quellenlage lässt sich keineswegs von einer vollständigen Dokumentierbarkeit des Schicksals der ehemaligen Häftlinge des KZ Mauthausen durch die Aufzeichnungen der Lagerverwaltung sprechen. Sind sie schließlich überhaupt vorhanden, weisen diese Dokumente erhebliche «Mängel» auf: Zunächst war es für viele KZ-Häftlinge eine Frage des Überlebens, ihre eigenen Daten – zum Beispiel in Bezug auf ihr Alter oder ihren Beruf – zu fälschen. Die «Sabotage» der Datenerhebung erfolgte daher durch die Häftlinge selbst, war darüber hinaus aber auch ein wichtiger Bestandteil der Arbeit des organisierten Widerstands der politischen Funktionshäftlinge.¹⁴ In weitaus größerem Ausmaß wurden die Daten der ehemaligen Häftlinge aber durch die SS selbst gefälscht, um die realen Zustände in den Lagern zu ver-

schen KZ-Gedenkstätten (Hg.), Gedenkbuch für die Toten des KZ Mauthausen. Bd. 1: Kommentare und Biografien, Wien 2016 [im Weiteren zit. als: Gedenkbuch Mauthausen].

12 Arbeitsanweisung für die Lagerschreibstube, AMM, F/17/01.

13 Vgl. z. B. «Die Totenbücher des K.L. Mauthausen» (Bericht über die «Rettung» der Totenbücher durch Ernst Martin), AMM, St/09/01. Eine bedeutende Rolle spielten bei den Nachkriegsprozessen auch Fotografien aus dem Lager, siehe dazu: Benito Bermejo: Francisco Boix, der Fotograf von Mauthausen, Wien 2007 (Mauthausen-Studien, Sonderbd.).

14 Vgl. zu diesem auch in der Erinnerungsliteratur sehr oft dargelegten Punkt z. B. Drahomír Bárta: Tagebuch aus dem KZ Ebensee, Wien 2005, S. 111; Ladislaus Szücs: Zählappell. Als Arzt im Konzentrationslager, Frankfurt a. M. 1995, S. 67–68. Zur individuellen Fälschung der eigenen Daten bei der Registratur vgl. Jorge Semprún: Was für ein schöner Sonntag!, Frankfurt a. M. 1994 [1980], S. 92–95; Ruth Klüger: weiter leben. Eine Jugend, München 1994 [1992], S. 130–134.

heimlichen. Beispielhaft sei hier die Verschleierung der wahren Todesursachen vieler Häftlinge in den Totenbüchern und Sterbeurkunden der Lagerverwaltung genannt.¹⁵

Auch der «Normalfall» der Datenerhebung, also die Vermerkung personenbezogener Daten der KZ-Häftlinge in unzähligen Listen ohne direkte Fälschungsabsicht durch diese oder die SS, war kein nicht-ideologischer Akt. Die Kategorienbildungen der SS waren Teil des Diskurses der nationalsozialistischen Bevölkerungswissenschaft¹⁶ und sollten zweifellos nicht die bloße Abbildung objektiver Merkmale ihrer Untersuchungsobjekte, also der KZ-Häftlinge, im Rahmen einer Datenerhebung gewährleisten, sondern die Herrschaft der Lager-SS durch Klassifikation und Hierarchisierung einzelner Gruppen der Häftlingengesellschaft sichern. Die Registrierungsprozedur sollte die Individualität der Personen brechen, den Menschen zur Nummer machen und ihn auf seine aufoktroierte Kategorie reduzieren:

«Das System der Klassifikation war nicht das Produkt gesellschaftlicher Ungleichheit, sondern umgekehrt deren wichtigste Ursache. [...] Der klassifikatorische Schematismus war kein Abbild der Sozialstruktur, diese war vielmehr eine Inkorporation der Macht. Die Kategorien bildeten die Ungleichheit nicht ab, sondern erzeugten sie.»¹⁷

Der aufgenähte Häftlingswinkel machte einen KZ-Häftling zu einem «Politischen», «Kriminellen», «Asozialen» usw. und schuf dadurch reale Unterschiede in der Zuteilung zu unterschiedlichen Arbeitskommandos und in Bezug auf Versorgungsmöglichkeiten und schließlich Überlebenschancen. Auch andere Kategorien wie der Vermerk der Nationalität spiegelten keine objektive Realität wider, sondern überwiegend die rassistischen Kriterien der SS.

Die vorhandenen Quellen führen insofern einen gewichtigen nationalsozialistischen Ballast mit sich; die NS-Praxis der Datenerhebung im Allgemeinen setzt heutigen Versuchen der Datenauswertung erhebliche methodische Grenzen. Das «Gefangensein» in diesen SS-Praktiken der Datenerhebung ist jedem bekannt, der sich mit der Frage

15 Vgl. «Die Totenbücher des K. L. Mauthausen», AMM, St/09/01.

16 Götz Aly und Karl Heinz Roth haben diesbezüglich in ihrer klassischen Studie nicht nur eine biografische Nähe der Statistiker der Weimarer Republik zum Nationalsozialismus festgestellt, die letztlich im Prozess des Erfassens und Säuberns des deutschen Volkskörpers von seinen vermeintlichen Fremdkörpern tragische Folgen haben sollte, sondern zitieren hochrangige Statistiker wie Friedrich Zahn, den Vorsitzenden der Deutschen Statistischen Gesellschaft, sogar mit der These, dass Statistik auch «ihrem Wesen nach [...] der nationalsozialistischen Bewegung nahe [steht].» Götz Aly/Karl Heinz Roth: Die restlose Erfassung. Volkszählen, Identifizieren, Aussondern im Nationalsozialismus, Frankfurt a. M. 2005, S. 12. Ihr Fazit legt nahe, einen quantitativen methodischen Ansatz grundsätzlich zu verwerfen: «Zählungen fördern die Macht des Objektiven, die Rationalität der Willkür. Auch ohne Missbrauch. Die verschiedenen Erfassungstechniken sind von den Nationalsozialisten benutzt, weiterentwickelt und nur selten «pervertiert» worden. Es ist unmöglich, die Auswüchse zu beseitigen, ohne den gesamten methodischen Ansatz aufzugeben.» Ebd., S. 16–17.

17 Wolfgang Sofsky: Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager, Frankfurt a. M. 1999 [1993], S. 143.

der Aufbereitung der von der SS erhobenen und geschaffenen Daten in Datenbanken und ihren Auswertungen beschäftigt.

Dennoch kann die Behauptung, jede quantitative Aussage auf dieser Quellenbasis sei sinnlos, nur als verfehlt bezeichnet werden: Zwar wäre es angesichts der Quellenlage ein leichtfertiger Trugschluss, etwa die Anzahl der polnischen Staatsbürger oder der konfessionellen Juden ermitteln zu wollen bzw. davon auszugehen, dass dies möglich ist, doch sind Aussagen über die Anzahl der von der SS als Polen und Juden kategorisierten Menschen deshalb noch lange nicht sinnlos. Im Gegenteil, gerade weil die NS-Kategorien nicht nur strukturiert, sondern auch strukturierend waren, produzierten sie im KZ sozusagen ihre eigene Realität. Menschen, die als Polen oder Juden klassifiziert waren, wurden in ganz bestimmten Baracken untergebracht, auf ganz bestimmte Außenlager und Arbeitskommandos verteilt und hatten dadurch als spezifische Gruppe innerhalb des KZ eine ganz spezifische Überlebenswahrscheinlichkeit. Die beschriebenen erheblichen Mängel machen quantitative Analysen – wie viele Autoren unterstreichen¹⁸ – neben anderen methodischen Ansätzen auf der Basis anderer Quellengattungen vielleicht zweitrangig, doch keineswegs überflüssig.

Methodische Überlegungen: Quelle – Datenbank – Analyse

Sinnvoll eingesetzt können quantitative Methoden zunächst die Funktion erfüllen, als wissenschaftliches Korrektiv für die erwähnte Problematik der politisch motivierten «Zahlenspielerien» zu wirken.¹⁹ Zahlen, vor allem Opferzahlen, werden in beinahe jeder themenbezogenen Publikation genannt – ob mit oder ohne Einsatz quantitativer Methoden. Unrichtige Zahlen mögen zwar den Zweck verfolgen, Aufmerksamkeit

18 Harry Stein: Funktionswandel des Konzentrationslagers Buchenwald im Spiegel der Lagerstatistiken, in: Ulrich Herbert et al. (Hg.), *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur*, Bd. 1, Göttingen 1998, S. 167–192, hier 188; Grotum, *Das digitale Archiv*, S. 250; Arnold Jürgens/Thomas Rahe: *Zur Statistik des Konzentrationslagers Bergen-Belsen: Quellengrundlagen, methodische Probleme und neue statistische Daten*, in: Kurt Buck (Hg.), *Die frühen Nachkriegsprozesse*, Bremen 1997 (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland 3), S. 128–148, hier 128. Ein Beispiel für den Glauben an die Möglichkeiten statistischer Analysen ist Drahomír Bárta: «Außerdem habe ich das Gefühl, dass die Forschung über die KZs einen großen Schritt weiter käme, wenn die bis jetzt benutzte, vorwiegend historische Methode (auf der auch diese Arbeit fußt) durch tiefere, vielseitige statistische Arbeiten, soziologische und psychologische Methoden und Analysen und theoretische Abhandlungen bereichert werden würde. So könnten wir zu einer tieferen Synthese und zu einem tieferen Verständnis vieler zugehöriger allgemeiner historischer Erscheinungen gelangen.» Bárta, *Tagebuch*, S. 98.

19 «Zunächst ist Quantifizierung daher eine stringenter Form der Beschreibung in einer formalen Sprache, die im Prinzip nichts Neues ist.» Konrad H. Jarausch et al.: *Quantitative Methoden in der Geschichtswissenschaft. Eine Einführung in die Forschung, Datenverarbeitung und Statistik*, Darmstadt 1985 (*Die Geschichtswissenschaft. Einführungen in Gegenstand, Methoden und Ergebnisse ihrer Teildisziplinen und Grundwissenschaften*), S. 2.

und Sensibilität zu erregen, erreichen aber nicht selten das Gegenteil, denn falsche Zahlen lassen nicht nur Zweifel an diesen selbst, sondern auch weitergehende Zweifel an der Richtigkeit der Darstellung nationalsozialistischer Massenverbrechen generell aufkommen:

«Die korrekten Zahlen – soweit die Quellenlage ihre Ermittlung zulässt – sind Teil der historischen Faktizität dieser Massenverbrechen; unkorrekte, nicht durch Quellen belegte und methodisch nicht sorgfältig erarbeitete Zahlenangaben stellen demgegenüber eben diese Faktizität in Frage.»²⁰

Die Ermittlung richtiger Zahlen ist also nicht nur einem abstrakten wissenschaftlichen Ethos verpflichtet, sondern auch dem Kampf gegen die Leugnung nationalsozialistischer Verbrechen.²¹

Für das KZ Mauthausen kann diese für viele NS-Konzentrationslager aufgrund der beschriebenen dürftigen Quellenlage ungelöste Aufgabe²² der Ermittlung der Opferzahlen mit den Arbeiten von Hans Maršálek und Michel Fabréguet als weit fortgeschritten angesehen werden. Maršáleks (von Fabréguet im Wesentlichen bestätigte) Schätzungen von insgesamt 197.464 Häftlingen des KZ Mauthausen und seiner Außenlager, von denen insgesamt 102.795 die KZ-Haft nicht überlebt haben,²³ scheinen Analysen, die heutzutage auf ganz anderen technischen Möglichkeiten beruhen, im Großen und Ganzen standzuhalten: Auf der Basis langjähriger Projekte zur elektronischen Erfassung der Deportierten des KZ Mauthausen kann die Gesamtzahl der Deportierten heute auf mindestens 185.000 und höchstens 195.000, die Zahl der Toten auf mindestens 89.000 und höchstens 98.000 geschätzt werden.²⁴

20 Jürgens/Rahe, Zur Statistik des Konzentrationslagers Bergen-Belsen, S. 130. Die Autoren weisen weiter darauf hin, dass das Bemühen um Genauigkeit letztlich auch eine Frage des Respekts vor den Opfern ist.

21 Für das Konzentrationslager Majdanek ermittelte Tomasz Kranz in dieser Hinsicht – in Abgrenzung zu vorangegangenen Schätzungen, die anfangs manchmal eine Zahl von 1,5 Millionen Menschen nannten – eine Opferzahl von 78.000 Personen. Vgl. Tomasz Kranz: Die Erfassung der Todesfälle und die Häftlingssterblichkeit im KZ Lublin, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 55.3 (2007), S. 220–244, hier 243.

22 Siehe z. B. für die Konzentrationslager Majdanek, Ravensbrück und Bergen-Belsen: Kranz, Erfassung der Todesfälle; Bärbel Schindler-Saefkow: Einleitung, in: dies./Monika Schnell (Hg.), Gedenkbuch für die Opfer des Konzentrationslagers Ravensbrück 1939–1945, Berlin 2005, S. 9–56; Bernhard Strelbel: Das KZ Ravensbrück. Geschichte eines Lagerkomplexes, Paderborn et al. 2003, S. 505–510; Jürgens/Rahe, Zur Statistik des Konzentrationslagers Bergen-Belsen.

23 Zu den Zahlen siehe Maršálek, Geschichte, S. 230 u. 251, sowie Michel Fabréguet: Mauthausen. Camp de concentration national-socialiste en Autriche rattachée (1938–1945), Paris 1999 (Bibliothèque d'histoire moderne et contemporaine, 1), S. 138 u. 163 f.

24 Für eine ausführliche Diskussion dieser Zahlen, die hier zur Vermeidung einer Pseudokonkretion gerundet wiedergegeben werden, siehe Andreas Kranebitter: Zahlen als Zeugen. Soziologische Analysen zur Häftlingengesellschaft des KZ Mauthausen, Wien 2014 (Mauthausen-Studien, 9), S. 151–174.

Doch in der Feststellung absoluter Zahlen («Globalzahlen») wie der Gesamtzahl der Häftlinge des KZ Mauthausen erschöpft sich das Potenzial der Statistik nicht – auch wenn gerade in der deutschsprachigen Geschichtsforschung²⁵ Statistik allzu oft mit der Ermittlung «präziser Zahlen» identifiziert wird. Von größerem Erkenntnisinteresse sind Zusammenhänge, die sich mittels statistischer Methoden bestätigen oder widerlegen, wenn nicht überhaupt erst entdecken lassen. Quantitative Methoden können ebenso als Korrektiv für die Bewertung der Quellengattung der Zeugnisberichte fungieren, wie sie umgekehrt erst durch diese überhaupt interpretierbar sind²⁶ – sie können insofern Thesen und Vermutungen, die in Zeugnisberichten aufgestellt wurden, bestätigen oder widerlegen. Fragt man sich etwa, ob das Alter der Häftlinge im KZ Mauthausen eine entscheidende Rolle für ihr Überleben gespielt hat, so ist diese Frage auf der Basis der Lagerverwaltungsdokumente mit Hilfe statistischer Methoden eindeutig beantwortbar («konfirmatorische» Funktion). Ist man darüber hinaus an einer Maßzahl für die Stärke dieses Faktors im Vergleich zu anderen Einflüssen (etwa Haftkategorie, Beruf etc.) interessiert, so kann der Einsatz statistischer Methoden hier sogar einen Erkenntnisgewinn bedeuten, der über andere Methoden nicht oder nur begrenzt erreichbar ist («explorative» Funktion).

Im Folgenden soll nun im Anschluss an eigene Arbeiten sowie an Arbeiten Florian Freunds und Michel Fabrèguets²⁷ ein Modell für eine quantitative Analyse der Sterblichkeit im KZ Mauthausen vorgeschlagen werden.

Basis für jede derartige quantitative Analyse sind die Datenbanken im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen und deren Quellen. Die bedeutendsten erhalten gebliebenen personenbezogenen Quellen sind zum Ersten die Zugangsbücher der Politischen Abteilung und der Schutzhaftlagerführung sowie das Standbuch der Poststelle in Mauthausen, die auch Vermerke über den «Abgang» der Personen enthielten und somit ab 1942 als Evidenzbücher geführt wurden.²⁸ Die Dokumentationslücken, die sich daraus für die Frühzeit des Lagers ergeben,²⁹ wurden durch die Einbeziehungen

25 Josef Ehmer: «Historische Bevölkerungsstatistik», *Demographie und Geschichtswissenschaft*, in: ders. et al. (Hg.), *Herausforderung Bevölkerung. Zu Entwicklungen des modernen Denkens über die Bevölkerung vor, im und nach dem «Dritten Reich»*, Wiesbaden 2007, S. 17–30, hier 18 u. 25–27.

26 Vgl. Stein, *Funktionswandel*, S. 168.

27 Vgl. Kranebitter, *Zahlen als Zeugen* (2014); Freund, *Die Toten von Ebensee*, S. 337–422; Florian Freund: *Häftlingskategorien und Sterblichkeit in einem Außenlager des KZ Mauthausen*, in: Herbert et al. (Hg.), *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Bd. 2, S. 874–886; Fabrèguet, *Mauthausen*, S. 149–209.

28 Häftlingszugangsbuch der Politischen Abteilung, AMM, Y/36 (Original in der National Archives and Records Administration [NARA], RG 238); Häftlingsstandbuch (Häftlingsevidenz) der Poststelle Mauthausen, AMM, Y/43 (Original im Vojenský historický archiv, Prag); Zugangsbuch der Schutzhaftlagerführung, AMM, Y/44 (Original in den Archives nationales, Fontainebleau). Zu einer genaueren Besprechung dieser Quellen vgl. Ralf Lechner: *Die Namen der Toten. Quellen des Gedenkbuchs und die namentliche Erfassung der Deportierten des KZ Mauthausen*, in: *Gedenkbuch Mauthausen*, Bd. 1, S. 27–34.

29 Die Dokumentation der Zugänge ist erst für die Zeit ab Oktober 1942 vollständig. Bis Februar 1942

anderer erhaltener Quellen zu schließen versucht, vor allem der Totenbücher der SS-Standortärzte Mauthausen und Gusen, des Totenbuchs der sowjetischen Kriegsgefangenen sowie der Zuganglisten der Schutzhaftlagerführung.³⁰ Eine Problematik für sich ist die Ermittlung der Daten der mehreren Tausend im KZ Mauthausen inhaftierten Frauen und Kinder – dazu wurde am Institut für Konfliktforschung ein Forschungsprojekt durchgeführt.³¹ Äußerst schwierig ist darüber hinaus die Rekonstruktion der Namen und Daten jener Menschen, die von der SS überhaupt nicht registriert wurden. Es handelt sich dabei vor allem um die ab Frühjahr 1945 nach Mauthausen «evakuierten» ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter sowie die vor allem sowjetischen Kriegsgefangenen, die als sogenannte «K-Häftlinge» ab März 1944 zur Exekution in das KZ Mauthausen überstellt wurden.³² Die Angehörigen dieser Gruppen sind nur teilweise namentlich bekannt, was unweigerlich jede quantitative Analyse der Häftlingsgesellschaft verzerrt.³³

Die beschriebenen Quellen wurden seit 1996 im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen in eine personenbezogene Datenbank eingegeben,³⁴ wobei seit 2006 für die verstreuten Quellen jeweils eigene, quellenorientierte Datenbanken angelegt werden.³⁵ Die diversen Datenbanken wurden über einen Abgleich zusammengeführt, wobei die Informationen zu einer Person aus unterschiedlichen Quellen zu jeweils einem Datensatz zusammengefügt wurden. Die so entstandene «META-Datenbank» führt die Meta-Daten zu jeder Person (Name, Vorname, Häftlingsnummer, Geburtsdaten und

wurde die Häftlingsnummer von verstorbenen, entlassenen oder in andere KZ überstellten Häftlingen erneut vergeben; im Zweiglager Gusen, dessen Zugangsbücher nicht erhalten geblieben sind, wurden bis Jänner 1944 eigene Häftlingsnummern mehrfach vergeben. In den Zugangsbüchern finden sich daher keine Angaben über Personen, die bis 1942 in Mauthausen und bis 1944 in Gusen «abgegangen» sind. Diese müssen über andere Quellen rekonstruiert werden.

30 Totenbuch des SS-Standortarztes Mauthausen für das Hauptlager sowie sämtliche Außenlager mit Ausnahme von Gusen, 7 Bde., AMM, Y/46 (Original in NARA, RG 238); Totenbuch des SS-Standortarztes Gusen, 4 Bde., NARA, RG 549; Totenbuch der sowjetischen Kriegsgefangenen, AMM, Y/31 (Original in NARA, Mikrofilmpublikation A 3355, Mauthausen, roll 12–13); Zuganglisten, AMM, Y/50 (Original in IPN, Warschau).

31 Helga Amesberger/Brigitte Halbmayr: Weibliche Häftlinge im KZ Mauthausen und seinen Außenlagern, unveröff. Projektbericht, Wien 2010, S. 37 u. 83.

32 Vgl. Matthias Kaltenbrunner: Flucht aus dem Todesblock. Der Massenausbruch sowjetischer Offiziere aus dem Block 20 des KZ Mauthausen und die «Mühlviertler Hasenjagd». Hintergründe, Folgen, Aufarbeitung, Innsbruck et al. 2012 (Der Nationalsozialismus und seine Folgen, 5). Ebenso nicht registriert wurden nach Maršáleks Schätzung etwa 4500 Menschen, die auf Transporten aus anderen Konzentrationslagern verstarben.

33 Zur Diskussion dieser Verzerrung siehe Kranebitter, Zahlen als Zeugen (2014), S. 169.

34 Vgl. Andreas Baumgartner: Die Häftlinge des KZ-Mauthausen. Quellendokumentation und Datenbank, Projektbericht i. A. des Bundesministeriums für Inneres, Wien 1996.

35 Vgl. Christian Dürr: Die Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen. Ein elektronisches Erfassungsprojekt, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2007. Forschung, Dokumentation, Information, Wien [2008], S. 22–29.

Geburtsort, Haftkategorie, Zugangsdaten, Verbleibsdaten und Verbleibsort) aus verschiedenen Quellen mit einer eigens entwickelten Software teilautomatisiert zusammen. Sie kann in derselben Weise jederzeit durch weitere Datenbanken, die entweder im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen angelegt oder von anderen Institutionen übermittelt wurden, ergänzt werden, ohne die ursprünglichen Quelleneinträge verändern zu müssen.

Die «META-Datenbank» des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, die den folgenden Berechnungen zugrunde liegt, umfasst Daten zu 165.522 Häftlingen des KZ-Komplexes Mauthausen, die in einem mehrstufigen «Matching-Verfahren»³⁶ aus derzeit 21 verschiedenen Datenbanken mit insgesamt über 500.000 Einträgen namentlich identifiziert werden konnten.³⁷

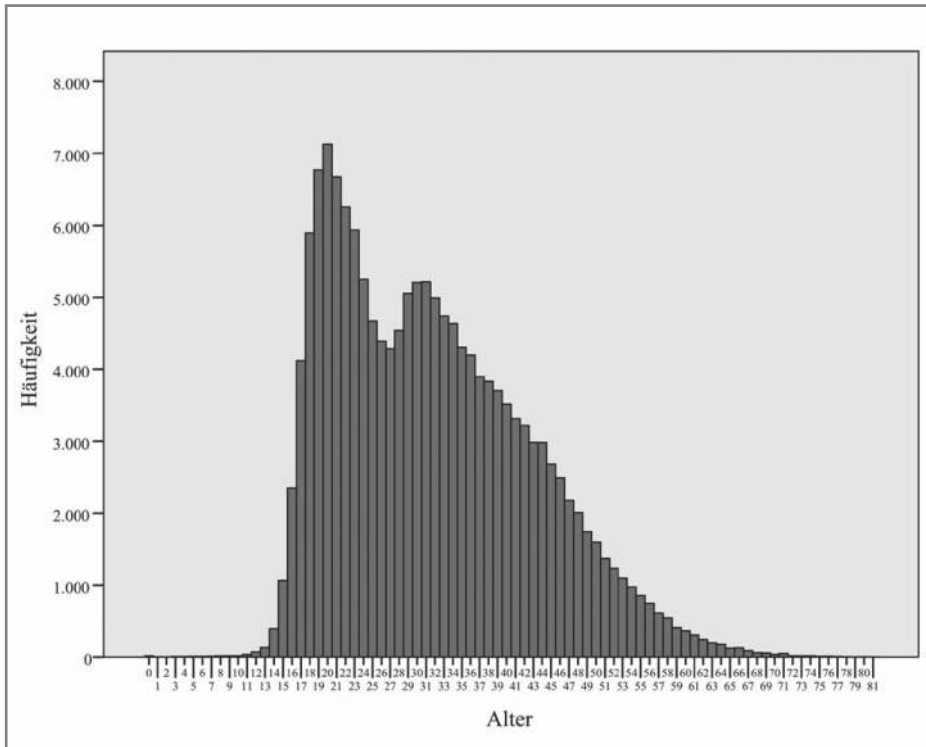
Statistische Auswertungen zur «Häftlingsgesellschaft» des KZ Mauthausen

Die sogenannte Häftlingsgesellschaft als Gesamtheit der Häftlinge eines Konzentrationslagers war ein nach verschiedenen Merkmalen strukturierter komplexer Zusammenhang einer Zwangsgesellschaft.³⁸ Sie wurde einerseits durch soziodemografische Merkmale (Beruf, Alter, soziale Herkunft), andererseits durch die Definition politischer und nationaler Gruppen strukturiert, die – wie erwähnt – wesentlich von der SS geprägt wurden und nicht unbedingt mit der subjektiven Herkunft übereinstimmen mussten. Ein Beispiel dafür wäre die Gruppe der slowenischen Häftlinge im KZ Maut-

36 Zwei Datenquellen werden in fünf Stufen miteinander abgeglichen, wobei für den Abgleich die Variablen Häftlingsnummer, Familienname, Vorname, Geburtstag, Geburtsmonat, Geburtsjahr, bei bestimmten Quellen auch Geschlecht und Todesdatum einer Person verwendet werden. Die Stufen sind hierarchisch gegliedert – Stufe eins bedeutet eine perfekte Übereinstimmung in beiden Quellen für jede Variable, Stufe zwei eine Übereinstimmung bei mehreren Variablen, Stufe drei die Übereinstimmung in mehreren Variablen mit Abweichungsmöglichkeit (z. B. einem Fehler in der Schreibweise eines Namens), Stufe vier eine sehr weit gefasste (bis hin zu einer phonetischen Abänderung der Namensschreibweisen) mögliche Übereinstimmung bei manchen Variablen, die manuell überprüft werden muss. Bei einzelnen Quellen, die z. B. keine Angaben zu Häftlingsnummer oder Geburtsdatum beinhalten, wird auf ein erweitertes «Matching» mit Sterbedatum und Geschlecht zurückgegriffen. Die Kriterien des «Matching»-Verfahrens wurden in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen gemeinsam mit der Firma «metamagix» entwickelt.

37 Die folgenden Berechnungen beziehen sich auf eine frühere Version der META-Datenbank des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen aus dem Jahr 2015.

38 Einen Überblick über Definitionen und Debatten zur sogenannten Häftlingsgesellschaft gibt Kurt Pätzold: Häftlingsgesellschaft, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors*. Bd. 1: Die Organisation des Terrors, München 2005, S. 110–125. Vgl. darüber hinaus die soziologische Literatur zur Thematik, v. a. Sofsky, *Die Ordnung des Terrors*; in Ergänzung dazu und in Antwort auf Kritikpunkte aus der Geschichtswissenschaft ders.: *An der Grenze des Sozialen. Perspektiven der KZ-Forschung*, in: Herbert et al. (Hg.), *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Bd. 2, S. 1141–1169; sowie Maja Suderland: *Ein Extremfall des Sozialen. Die Häftlingsgesellschaft in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern*, Frankfurt a. M./New York 2009.



Grafik 1: Zahl der Häftlinge pro Alterskohorte (Alter bei Einlieferung, n = 158.714)

hausen, die als Jugoslawen, Italiener, Deutsche, Ungarn und sogar Spanier kategorisiert wurden.³⁹ Im Falle einer politischen Haftkategorie unterschied die SS nicht nach dem eigentlichen Grund oder Anlass der Inhaftierung (etwa nach den Kategorien der Gestapo), sondern stufte jeden politischen Häftling als «Schutzhäftling» ein. Die subjektiv gegebene Unterscheidung zwischen Angehörigen des «aktiven Widerstandes» und jenen, die aus politischen oder nationalen Gründen verfolgt wurden, wie sie die Interviewten des MSDP-Samples gaben, kann auf der Basis der verfügbaren Dokumente nicht für alle Inhaftierten wiedergegeben werden.⁴⁰

39 Vgl. France Filipič: Slowenen in Mauthausen, Wien 2004 [1998] (Mauthausen-Studien, 3). Vgl. dazu den Beitrag von Božo Repe in Band 2.

40 Vgl. Heinrich Berger: Zur Struktur der Häftlingsgesellschaft des KZ Mauthausen. Ein quantitativer Überblick über die Stichprobe des ZeitzeugInnenprojektes Mauthausen, in: Jahrbuch Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (2004), S. 68–76, hier 70.

Tabelle 1: Durchschnittliches Alter, «durchschnittliche» Häftlingsnummer und Mortalität nach Haftkategorie

Haftkategorie (SS-Definition)	Ø Alter	Ø Häftlingsnr.	Mortalität	Anz. d. Fälle
§ 175 (Homosexuelle)	38,2	37.414	35,8 %	187
Asozial	34,1	14.773	47,8 %	3.885
Berufsverbrecher ⁴¹	39,1	44.216	37,1 %	4.234
Bibelforscher	39,6	43.563	30,2 %	301
Jude	31,6	89.954	52,0 %	30.759
Kriegsgefangener	28,4	72.348	59,5 %	11.507
Rotspanier	30,5	9.255	65,2 %	7.199
Schutzhäftling/politisch	32,5	63.677	49,2 %	76.829
Sicherungsverwahrung	37,8	26.818	60,5 %	11.098
Wehrmachtsangehöriger	27,5	108.458	20,3 %	414
Zigeuner	21,9	16.840	4,8 %	566
Zivilarbeiter	25,5	84.617	30,9 %	19.669
Sonstige				874
Häftlingsgesamtheit	31,7	64.804	49,0 %	167.522

Beispielhaft sei nun zunächst das Alter der männlichen Häftlinge bei ihrer Einlieferung beschrieben, das sich bei 158.235 Personen ermitteln lässt. Im Durchschnitt waren die Häftlinge des KZ Mauthausen 31,7 Jahre alt.⁴² Die genaue Verteilung zeigt, dass sich das Alter nicht gleichmäßig um diesen Mittelwert verteilt – während zwar eine große Zahl der Inhaftierten etwa 20 Jahre alt war, zeigt die Kurve einen deutlichen Rückgang bei den bei ihrer Einlieferung 25 bis 28 Jahre alten Personen. Das kann nicht allein aus den Verhältnissen im KZ Mauthausen erklärt werden,⁴³ sondern ist demografisch auf die geburtenschwachen Weltkriegsjahre zurückzuführen. Das durchschnittliche Alter der Verstorbenen lag demgegenüber bei 34,5 Jahren. Dieser

41 Zur Bezeichnung «Berufsverbrecher» bzw. des nach 1945 fälschlicherweise verwendeten Begriffs «Befristete Vorbeugungshäftlinge» vgl. Wolfgang Ayaß: Schwarze und grüne Winkel. Die nationalsozialistische Verfolgung von «Asozialen» und «Kriminellen» – ein Überblick über die Forschungsgeschichte, in: Herbert Diercks (Hg.), «Asoziale» und «Kriminelle» im nationalsozialistischen Lagersystem, Bremen 2009 (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, 11), S. 16–30, hier 24.

42 Vgl. zu den Berechnungen den Beitrag von Berger und Prenninger in diesem Band. Die männlichen Interviewten des MSDP waren im Mittel 21,1 Jahre alt, die weiblichen 20,8 Jahre.

43 Die spezifische Verteilung zeigt sich über alle Häftlingsgruppen nach Nationalität oder Haftkategorie gleichermaßen. Wäre die Erklärung beispielsweise, dass jüdische Häftlinge generell um die 20 Jahre, «kriminelle» oder politische Häftlinge dagegen aber etwa 40 Jahre alt waren, so müsste sich dies in den gruppenspezifischen Verteilungen zeigen.

deutlich höhere Wert lässt bereits vermuten, dass das Alter einen wesentlichen Einfluss auf die Sterblichkeit hatte.

Das erwähnte Durchschnittsalter von 31,7 Jahren war allerdings nicht für jede Haftlingsgruppe gleich, sondern unterschied sich stark nach den erwähnten anderen Strukturmerkmalen der Haftlingsgesellschaft wie Haftkategorie und Nationalität, die hier beispielhaft analysiert werden sollen. Diese Zusammenhänge zeigt Tabelle 1. Deutlich zu sehen ist etwa das unterschiedliche Durchschnittsalter der «Berufsverbrecher» und «Sicherungsverwahrten» mit 39,1 bzw. 37,8 Jahren und der sogenannten «Zivilarbeiter», also der aus den besetzten Gebieten verschleppten Zwangsarbeiter, die bereits wegen geringer Vergehen in ein Konzentrationslager eingeliefert wurden, mit 25,5 Jahren.

Tabelle 2: Durchschnittliches Alter, «durchschnittliche» Haftlingsnummer und Mortalität nach Nationalität

Nationalität (SS-Definition)	Ø Alter	Ø Haftlingsnr.	Mortalität	Anz. d. Fälle
Belgier	34,6	54.632	49,8 %	1.503
Deutsches Reich	38,4	38.575	47,5 %	18.553
Franzosen	32,6	63.756	46,2 %	9.224
Griechen	29,1	80.605	39,9 %	1.293
Italiener	32,8	84.329	58,7 %	7.267
Jugoslawen	31,6	50.776	50,0 %	7.523
Niederländer	32,5	45.872	76,1 %	1.779
Polen	32,0	74.259	48,9 %	51.902
Russen ⁴⁴	26,6	70.749	40,7 %	37.035
Spanier	30,5	9.229	65,5 %	7.249
Tschechen	36,2	29.955	63,0 %	4.663
Ungarn	32,1	86.213	54,7 %	15.599
Sonstige				3.932
Haftlingsgesamtheit	31,7	64.804	49,0 %	167.522

Anm. zu Tab. 1 und 2: Durchschnittliches Alter, «durchschnittliche» Haftlingsnummer (als Indiz für den Einlieferungszeitpunkt) und Mortalität für «Nationalitäten», nach denen mehr als 1500 Personen, und «Haftkategorien», nach denen mehr als 100 Personen kategorisiert wurden. Die absolute Anzahl der Gruppen ist nicht als endgültiges Ergebnis zu interpretieren, sondern als Wissensstand laut Datenbanken im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (Stand 2015).

44 Aus der Sowjetunion Deportierte wurden von der SS – mit Ausnahme der sowjetischen Kriegsgefangenen, die als «SU Kgf» und damit Angehörige der Sowjetunion kategorisiert wurden, und einigen wenigen manchmal z. B. als «Ukrainer» und «Letten» kategorisierten «Schutzhäftlingen» – als «Russen» kategorisiert.

Ebenfalls zu sehen ist die Mortalität der jeweiligen Häftlingsgruppe – definiert als Anteil der Verstorbenen an der Gesamtheit der Häftlinge der betreffenden Kategorie von 1938 bis 1945. Sie unterscheidet sich zwischen den einzelnen Haftkategorien zum Teil erheblich und weicht stark von der Gesamtmortalität der derzeit namentlich bekannten Häftlinge im KZ Mauthausen und seinen Außenlagern (49,0 %) ab. Die Mortalität ist jedenfalls der sichtbarste Hinweis auf die hierarchische Gliederung der Häftlingsgesellschaft.⁴⁵ Zu betonen wäre hier noch einmal, dass die ermittelten Werte lediglich ein «Minimum» darstellen und die gesamte Mortalität der betreffenden Gruppen höher liegen kann, da die unmittelbar vor, während oder nach der Befreiung Verstorbenen in den Berechnungen ebenso wenig vollständig inkludiert sind wie die Nicht-Registrierten – die Sterblichkeit der (ausschließlich sowjetischen) Kriegsgefangenen beispielsweise ist mit 59,5 Prozent daher mit Sicherheit unterschätzt.

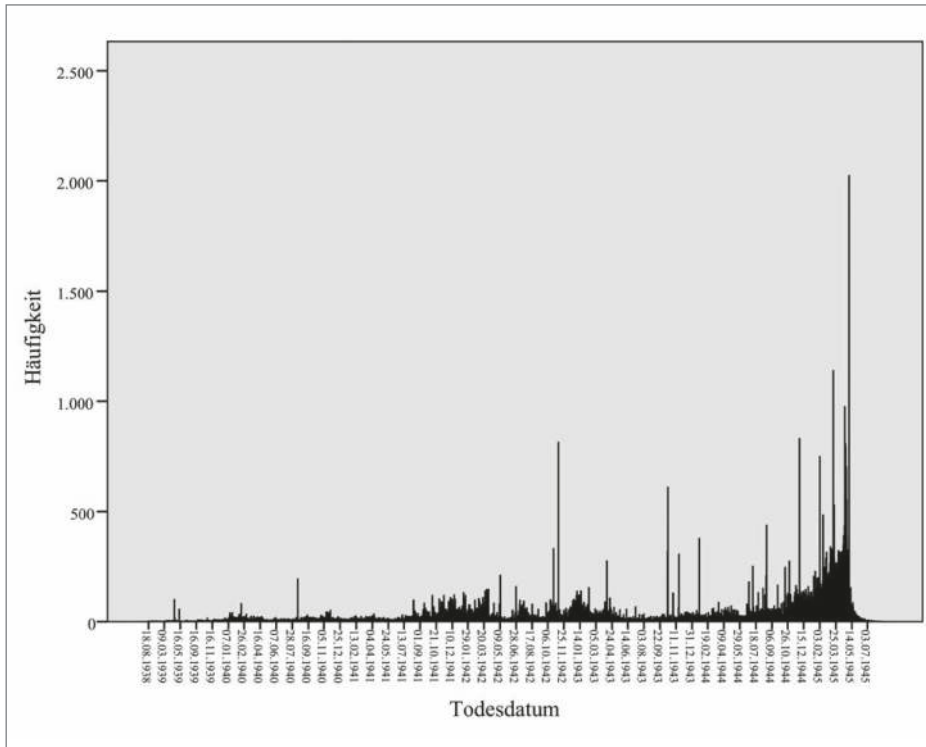
Inhaltlich sei an dieser Stelle auf die hohe Sterblichkeit der Gruppe der «kriminellen» Häftlinge (Kategorien «Sicherungsverwahrung» und «Berufsverbrecher») hingewiesen. Die Sterblichkeit der Personen mit der «kriminellen» Haftkategorie «Sicherungsverwahrung» (60,5 %) liegt hier höher als jene anderer Gruppen, was der Wahrnehmung vieler Überlebender widerspricht. Ebenso überraschend hoch ist die Mortalität der sogenannten «Berufsverbrecher» (37,1 %), die in den Erinnerungen der Überlebenden meist als privilegierteste Häftlingsgruppe identifiziert wird.⁴⁶

Die Mortalität markiert einen ersten Indikator für die Stellung von Kollektiven innerhalb der Häftlingsgesellschaft und macht so manchen Mythos wie die vermeintliche Privilegierung gewisser Häftlingsgruppen hinterfragbar – ist «Privilegierung» in totalen Institutionen ohnehin nach Erving Goffman vor allem «Abwesenheit von Entbehrungen, die man normalerweise nicht ertragen zu müssen erwartet»⁴⁷, so ist sie im Konzentrationslager angesichts der Sterblichkeit oft nicht einmal das. Der Indikator darf zudem nicht verabsolutiert und verdinglicht werden. Das zeigt beispielsweise die Mortalität der als «Zigeuner» etikettierten Deportierten des KZ Mauthausen. Deren auffallend geringe Mortalität liegt nicht an einer vermeintlich besseren Behandlung durch die SS oder einer sonst wie gearteten privilegierten Stellung, sondern daran, dass

45 Freund, *Die Toten von Ebensee*, S. 12; vgl. auch Freund, *Häftlingskategorien*, S. 878.

46 Der Blick auf diese Häftlingsgruppen ging nach 1945 selten über tradierte und klischeehafte Vorstellungen und Charakterisierungen hinaus. Er wurde durch das Bild der ehemaligen politischen Häftlinge geprägt, die sich mehrheitlich ausschließlich negativ auf sie bezogen. Als Synonym für Funktionshäftlinge verstanden, galten sie sprichwörtlich als «verlängerter Arm der SS» (Maršálek, *Geschichte*, S. 112). Ähnliche Aussagen gibt es auch zu anderen Konzentrationslagern. Für empirische Untersuchungen, die dieses Bild in Bezug auf das KZ Mauthausen differenzieren, vgl. Andreas Kranebitter: *Der «Kampf gegen das Verbrechen» im nationalsozialistischen Österreich. Die Kriminalpolizei und die Radikalisierung der NS-Verfolgungspolitik nach 1938*, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 29.1 (2018), S. 148–179; Andreas Kranebitter: *Renitenz als Resistenz. Zur nationalsozialistischen Konstruktion und Verfolgung von «Berufsverbrechern»*, in: *Kriminologisches Journal* 51.4 (2019), S. 251–272.

47 Erving Goffman: *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*, Frankfurt a. M. 1991 [1961], S. 56 f.



Grafik 2: Anzahl der Todesfälle pro Tag (August 1938 bis Juli 1945)

die meisten männlichen «Zigeuner» in der Frühphase des Lagers in Mauthausen als «Asoziale» und nicht als «Zigeuner» kategorisiert worden waren. Unter den als «Zigeuner» kategorisierten Personen finden sich daher nur 175 männliche und 391 weibliche Deportierte, deren Sterblichkeit geringer war als die der männlichen (daher auch die geringere «durchschnittliche Häftlingsnummer» der Frauen-Nummernserie). 315 der 566 als «Zigeuner» Etikettierten wurden außerdem in andere KZ überstellt – wo sie die KZ-Haft oft nicht überlebt haben –, sind also nicht in der Mortalitätsstatistik von Mauthausen enthalten. Und: Das Durchschnittsalter der als «Zigeuner» Registrierten lag mit 21,9 Jahren weit unter dem generellen Altersdurchschnitt innerhalb der Häftlingsgesellschaft. Aus all dem Gesagten – einer wechselnden Kategorisierungspraxis durch die SS im Zeitverlauf, großen Unterschieden im Vergleich zu anderen Häftlingsgruppen nach Geschlecht, Alter und Deportationszeitpunkt sowie der Überstellungspraxis in andere Lager, die sich nicht in der Mauthausen-Statistik abbilden lassen – erklärt sich eine Mortalität von «nur» 4,8 Prozent. Diese Zahl singulär als Indikator einer ominösen Besserstellung von «Zigeunern» im KZ-Komplex Mauthausen zu nehmen, wäre fatal – sie verweist vielmehr einerseits auf die Notwendigkeit der genauen Kennt-

nis der historischen Entwicklung des KZ Mauthausen, andererseits die Notwendigkeit multivariater Verfahren, wenn es um statistische Analysen geht.

Der Blick auf die zeitliche Dimension ist also unabdingbar für Quantifizierungen. Dass die Sterblichkeit – ebenso wie die Zahl der Einlieferungen und damit der Häftlingsstand – über die Jahre des Bestehens des KZ Mauthausen hinweg in höchstem Maße schwankt, ist bekannt und wird durch Grafik 2 dargestellt. Sie zeigt die Anzahl der Verstorbenen pro Tag von 1938 bis 1945.

Die einzelnen, deutlich hervortretenden Spitzen (vertikale Striche) belegen nichts anderes als einzelne Vernichtungsaktionen der SS, so zum Beispiel die Vergasung von 261 tschechischen Männern, Frauen und Kindern am 24. Oktober 1942 als Vergeltungsmaßnahme für das Attentat auf Reinhard Heydrich in Prag, ebenso die diversen Selektionen, in denen arbeitsunfähige Häftlinge aus Mauthausen und Gusen zur Vernichtung in die Tötungsanstalt des Schlosses Hartheim gebracht wurden. Allgemein zeigt das Jahr 1942 eine höhere Anzahl an Todesfällen als die unmittelbar darauf folgende Phase, in der die ökonomischen Kalküle der Ausbeutung der Häftlingsarbeitskraft über das Ziel der Vernichtung dominierten. Ablesbar ist auch die größere Anzahl an Todesfällen in den Wintermonaten und damit die von Michel Fabréguet hervorgehobene Bedeutung der Jahreszeiten für die Sterblichkeit.

Die zeitlichen Veränderungen betreffen allerdings die diversen Häftlingsgruppen nicht auf gleiche Weise; zu beobachten sind vielmehr teils starke Verschiebungen der Stellung einer gesamten Gruppe in der Häftlingsgesellschaft. Tabelle 3 zeigt die Veränderung der Mortalität nach Haftkategorien in den Jahren 1942 bis 1945. Als Mortalität ist in diesem Fall der Anteil der Verstorbenen an der Gesamtzahl der Inhaftierten einer bestimmten Haftkategorie zu verstehen, die zu irgendeiner Zeit des betreffenden Jahres Häftlinge des KZ Mauthausen waren. Insgesamt waren zum Beispiel 1055 Personen im Jahr 1938 Häftlinge der Haftkategorie «Berufsverbrecher», von denen 33 Personen, also 3,1 Prozent, auch im Jahr 1938 verstarben.

Die Unterschiede sind enorm: Eine Sterblichkeit von durchschnittlich 43,2 Prozent im Jahr 1942 steht beispielsweise einer Sterblichkeit von 15,3 Prozent im Jahr 1944 gegenüber. Diese Entwicklung unterstreicht die Bedeutung des «Funktionswandels» des KZ Mauthausen ab Ende 1942, das heißt die zunehmende Bedeutung der ökonomischen Ausbeutung der Häftlingsarbeitskraft für die SS ab Anfang des Jahres 1943.⁴⁸ Erst in der Endphase des KZ Mauthausen steigt die Sterblichkeit erneut deutlich an und erreicht einen Anteil, der über jenem der Jahre 1943 und 1944, aber auch unter jenem der Jahre 1941 und 1942 liegen dürfte.⁴⁹ Trotz dieser relativ gesehen niedrigeren

48 Siehe dazu für den KZ-Komplex Mauthausen Bertrand Perz: Der Arbeitseinsatz im KZ Mauthausen, in: Herbert et al. (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 2, S. 533–557; vgl. auch Freund, Die Toten von Ebensee, S. 345.

49 Der Wert für 1945 ist zwar unterschätzt, da ein hoher Anteil der nicht registrierten Häftlinge verstarb und die Todesfälle ab Ende April 1945 nur lückenhaft dokumentiert sind; doch selbst bei Einbeziehung dieser Todesfälle ergibt sich kein Anteil, der der Mortalität der Jahre 1941 oder 1942 entsprechen würde.

Sterblichkeit des Jahres 1945 sind die absoluten Zahlen der Todesfälle immens – zumindest 31.461 registrierte Häftlinge kommen 1945 ums Leben.

Tabelle 3: Veränderung der Mortalität nach Haftkategorien (1938–1945)

SS-Bezeichnung der Haftkategorie	1938	1939	1940	1941	1942	1943	1944	1945	Gesamt
§ 175 (Homosexuelle)		7,1 %	14,1 %	7,9 %	16,4 %	12,9 %	8,7 %	19,8 %	35,8 %
Asozial		23,9 %	44,3 %	18,5 %	20,8 %	4,5 %	5,2 %	8,2 %	47,8 %
Berufsverbrecher	3,1 %	9,3 %	26,9 %	9,7 %	22,4 %	5,1 %	7,2 %	17,5 %	37,1 %
Bibelforscher		0,0 %	37,1 %	0,0 %	4,9 %	2,4 %	4,0 %	10,6 %	30,2 %
Jude		0,0 %	59,4 %	87,8 %	83,3 %	59,1 %	24,0 %	43,0 %	52,0 %
Kriegsgefangener				12,4 %	94,6 %	21,3 %	6,8 %	20,1 %	59,5 %
Rotspanier			1,5 %	46,3 %	35,8 %	6,4 %	3,5 %	1,0 %	65,2 %
Schutzhaft/ politisch		11,1 %	31,6 %	47,5 %	40,6 %	14,7 %	15,8 %	32,8 %	49,2 %
Sicherungsverwahrung					14,7 %	51,9 %	15,5 %	7,4 %	60,5 %
Wehrmachtsangehöriger				14,3 %	7,7 %	2,2 %	10,6 %	16,0 %	20,3 %
Zigeuner							13,0 %	2,7 %	4,8 %
Zivilarbeiter					5,6 %	10,4 %	12,8 %	22,2 %	30,9 %
Gesamt	3,1 %	15,7 %	28,5 %	39,0 %	43,2 %	22,8 %	15,3 %	30,2 %	49,0 %

Anm.: Die jährliche Mortalität der Gruppen wird ab einer Anzahl von mehr als zehn Inhaftierten ausgewiesen. Die angegebene Sterblichkeit des Jahres 1945 liegt mit 30,5 Prozent unter der tatsächlichen Sterblichkeit dieses Jahres, da die Dokumentation über die Sterbefälle unmittelbar vor und nach der Befreiung lückenhaft ist.

Veränderungen zeigen sich aber auch in Bezug auf die Stellung ganzer Gruppen in der Häftlingsgesellschaft. Deutlich abzulesen ist die «Blitzableiter»-Funktion, die die nachkommenden Häftlingsgruppen offenbar für die bereits im Lager Inhaftierten einnahmen. Die verstärkte Deportation von Juden bedeutete 1941 eine Entlastung der «asozialen» Häftlinge, die Ankunft und Vernichtung der Kriegsgefangenen wiederum

Gleichzeitig ist die Anzahl der Personen, die zu irgendeiner Zeit des Jahres 1945 Häftlinge des KZ Mauthausen gewesen waren, mit 103.281 überschätzt. Dies liegt zum einen daran, dass die Opfer der Selektionen für die Tötungsanstalt Hartheim immer noch nicht zur Gänze namentlich bekannt sind, zum anderen an den unvollständigen Daten zu Entlassungen und Überstellungen in andere Konzentrationslager.

eine Entlastung der «Schutzhäftlinge» und «Rotspanier». Auf dieses Phänomen haben mehrere Überlebende hingewiesen.⁵⁰

Den politischen «Schutzhäftlingen» dürfte der beschriebene Funktionswandel – vermutlich, wie aus den Erinnerungen der Überlebenden bekannt ist, aufgrund ihrer höheren beruflichen Qualifikationen und sprachlichen Fähigkeiten – besonders entgegengekommen sein, daher auch das Absinken der Mortalität ab 1942. Besonders deutlich zeigt sich diese Tendenz bei der Kategorie der «Rotspanier», deren Mortalität über die gesamte Zeit des Bestehens des KZ Mauthausen mit 65,2 Prozent (siehe Tabelle 1) eine der höchsten überhaupt ist, 1945 aber sogar auf ein Prozent sinkt. Betrachtet man die Sterblichkeit der jüdischen Häftlinge in der obigen Tabelle, so sticht der für jedes Jahr überdurchschnittliche Wert ins Auge und relativiert das Bild, dass jüdische Häftlinge in ihrer Gesamtheit eine geringere Mortalität als andere Häftlingsgruppen aufweisen.⁵¹ Die hohe Sterblichkeit der «Sicherungsverwahrten» zum Jahreswechsel 1942/43 ist auf die allgemein verschärfte Verfolgung von «Gewohnheitsverbrechern» im Nationalsozialismus ab 1942 zurückzuführen, die in einem Abkommen zwischen Heinrich Himmler als Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei auf der einen und Otto Georg Thierack als Reichsjustizminister auf der anderen Seite gipfelte, in dessen Rahmen über zehntausend «Sicherungsverwahrte» und «Fremdvölkische» mit Zuchthausstrafen über drei Jahren aus diversen Zuchthäusern in das KZ Mauthausen deportiert wurden.⁵² Sie wurden gemäß diesem Abkommen ab November 1942 zur «Vernichtung durch Arbeit» eingewiesen – ein Ziel, das zum Jahreswechsel 1942/43 seitens der SS mit großem Engagement verfolgt wurde. Ungeachtet dieser hohen Sterblichkeit wurden «kriminelle» Häftlinge in weiterer Folge in den allermeisten Erinnerungsberichten generell mit der Gruppe der «Privilegierten» gleichgesetzt, derer nach dem Krieg auch nicht gedacht werden sollte und denen der Opferstatus nicht zuer-

50 Vgl. Hermann Langbein: Die Stärkeren. Ein Bericht, Wien 1949, S. 91; Benedikt Kautsky: Teufel und Verdammte. Erfahrungen und Erkenntnisse aus sieben Jahren in deutschen Konzentrationslagern, Wien 1948 [1946], S. 52; Anna Pawelczyńska: Werte gegen Gewalt. Betrachtungen einer Soziologin über Auschwitz, Oświęcim 2001 [1973], S. 113 u. 137. Vgl. auch Falk Pingel: Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager, Hamburg 1978 (Historische Perspektiven, 12), S. 85.

51 Die Mehrzahl der jüdischen Häftlinge wurde in den Jahren 1944 und 1945 ins KZ Mauthausen deportiert, in denen die relative Sterblichkeit gegenüber den Vorjahren niedriger lag. Daher liegt die Sterblichkeit dieser Gruppe über den gesamten Zeitraum betrachtet unterhalb der Sterblichkeit anderer Gruppen. Hinzuzufügen ist, dass die unterschätzte Sterblichkeit des Jahres 1945 gerade auch zu einer Unterschätzung der Gesamtsterblichkeit der jüdischen Häftlinge führt, da aus anderen Quellen bekannt ist, dass die Sterblichkeit während und nach der Befreiung gerade in dieser Gruppe immens war. Die Nicht-Berücksichtigung der Nicht-Registrierten ist ebenfalls eine bedeutende Ursache der unterschätzten Sterblichkeit – gerade im Hinblick auf die sehr hohe Sterblichkeit in Gunkirchen, wohin die meisten nicht registrierten ungarischen Jüdinnen und Juden verbracht wurden.

52 Vgl. dazu vor allem die umfangreichen Darstellungen bei Nikolaus Wachsmann: Gefangen unter Hitler. Justizterror und Strafvollzug im NS-Staat, München 2006, besonders S. 309–340.

kannt werden sollte. Die Ursache dieser Diskrepanz zwischen den obigen Zahlen und mancher Erinnerung könnte dem kognitiven Phänomen geschuldet sein, dass spätere Erinnerungsschichten frühere überlagern. Zudem finden sich wenige Erinnerungen an das KZ Mauthausen von Personen, die die Frühzeit des Lagers erlebt haben – vor allem kaum von «kriminellen» Häftlingen.

Ein statistisches Modell zur Erklärung der Überlebenswahrscheinlichkeit

Wie oben am Beispiel der als «Zigeuner» etikettierten Deportierten des KZ Mauthausen diskutiert, ist die Mortalität einer Häftlingsgruppe als einzelner Indikator für ihre Stellung innerhalb der Hierarchie der «Häftlingsgesellschaft» mit größter Vorsicht zu interpretieren und vor allem in Bezug zu anderen Merkmalen zu setzen, etwa dem Alter, der Berufs- und Sozialstruktur oder der Inhaftierungsdauer, um vorschnelle Interpretationen zu vermeiden. Sucht man nun nach «Gründen» für eine hohe oder niedrige Sterblichkeit diverser Gruppen, wird die Mortalität als Größe aufgefasst, die es zu erklären gilt («abhängige Variable»), die also durch gewisse Faktoren erklärt werden kann und muss. Es geht insofern nicht mehr um die Mortalität als Anteil der Verstorbenen innerhalb einer bestimmten Gruppe, sondern um Mortalität als Sterbe- bzw. umgekehrt Überlebenswahrscheinlichkeit einer bestimmten Person. Die – statistisch sehr nüchtern formulierte – Frage ist nun, welche Strukturmerkmale der Häftlingsgesellschaft die Wahrscheinlichkeit einer einzelnen Person, zu sterben, bestimmen und wie groß der Einfluss der einzelnen Merkmale im Verhältnis zueinander zu beziffern ist. Zu betonen bleibt, dass diese Suche nach statistischen Erklärungen nur Modelle liefert, die theoriegeleitet zu interpretieren sind; sie sind nicht als «realitätsgetreuere» Abbilder der Lagerwirklichkeit auf der Basis vermeintlich «harter Methoden» misszuverstehen.

Für eine Erklärung der Mortalität lassen sich in wissenschaftlichen Publikationen und in der Erinnerungsliteratur⁵³ insgesamt folgende Faktoren ausmachen:

- Soziodemografische Faktoren (Alter, Geschlecht, Beruf)
- SS-Kategorisierungen (Haftkategorie, Nationalität)
- Einlieferungsdaten (Einlieferungszeitpunkt, Häftlingsnummer, Inhaftierungsdauer)

53 Vgl. dazu – für das KZ Mauthausen samt Außenlagern – die Ausführungen bei Freund, Die Toten von Ebensee, S. 343–356, und Fabréguet, Mauthausen, S. 188–204; weiters Gerhard Botz et al.: Mauthausen überleben und erinnern. Ein Bericht aus dem «Mauthausen Survivors Research Project», in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2009, Wien 2010, S. 39–48, hier 45. Zu den «individuellen Faktoren» wie der Bedeutung der Organisierung in Kleingruppen, dem individuellen Besitz und dem «Organisieren» durch Kontakt zu Zivilarbeitern für Mauthausen und seine Außenlager z. B. Bárta, Tagebuch; Szücs, Zählappell; Paul u. Etienne Le Caër: Ein junger Europäer in Mauthausen 1943–1945, Wien 2002 [1996] (Mauthausen-Studien, 2), besonders S. 44–47. Erklärungen für das Überleben oder Sterben finden sich allerdings in der gesamten Erinnerungsliteratur zu den nationalsozialistischen Konzentrationslagern.

- Faktoren der «Lagerrealität» (Zusammensetzung der SS zu einem bestimmten Zeitpunkt, Arbeitskommando, Art des Außenlagers, Funktionen im Rahmen der «Selbstverwaltung», Paketempfang)
- Konjunkturelle Faktoren (Jahreszeit)
- Individuelle Faktoren (Beziehungen zu Funktionshäftlingen und Zivilarbeitern («Organisieren»), Länge und Mühsal des Deportationswegs, Erfahrungen vor Mauthausen, psychische und physische Disposition, individueller Besitz, Organisation in Kleingruppen, Zusammenhalt und Solidarität nach Überzeugung oder Nationalität)

Die oben erwähnten Faktoren sind (wie ausgeführt) nur zum Teil überhaupt ermittelbar. Während soziodemografische Faktoren, Einlieferungsdaten, SS-Kategorisierungen und einige der Faktoren der «Lagerrealität» unter dem Vorbehalt der prekären Quellenlage grundsätzlich feststellbar sind, fehlen zu vielen Fragen (etwa zur Zusammensetzung des SS-Kommandanturstabs und der Wachmannschaften zu einem bestimmten Zeitpunkt) grundsätzlich belastbare Daten, und auch die erwähnten individuellen Faktoren sind kaum für die gesamte Häftlingsgesellschaft zu ermitteln. Dennoch sind diese «abwesenden» Faktoren auf eine gewisse Weise in jedem Erklärungsmodell indirekt präsent: Würde das Resultat einer Berechnung beispielsweise sein, dass alle ermittelbaren Faktoren zusammen nicht imstande sind, die Mortalität im KZ Mauthausen statistisch zu erklären, so wüsste man umgekehrt, dass den individuellen Faktoren eine gewichtigere Rolle bei der Erklärung der Mortalität zukommt als den übrigen möglichen Erklärungen. Eine weitere wesentliche Einschränkung für weiterführende Analysen liegt in der Abhängigkeit der einzelnen Variablen voneinander – die erwähnten Variablen der «Lagerrealität» wie Arbeitskommando oder Paketempfang waren selbst wiederum wesentlich durch andere Faktoren wie Nationalität oder Einlieferungszeitpunkt beeinflusst. Es bleibt insofern künftiger Forschung vorbehalten, durch Stichprobenverfahren und komplexere Modellierungen ein genaueres Bild zu zeichnen.

In meinem statistischen Modell⁵⁴ wurde die Mortalität als abhängige Variable definiert, die durch die unabhängigen/erklärenden Variablen Alter, Häftlingsnummer, Inhaftierungsdauer sowie Nationalität und Haftkategorie erklärt werden könne. (Neben den oben bereits besprochenen Variablen Alter, Nationalität und Haftkategorie dient die Häftlingsnummer in diesem Modell als «Indiz» für den Einlieferungszeitpunkt, da eine niedrige Häftlingsnummer tendenziell mit einem früheren Einlieferungsdatum einhergeht; ihre Bedeutung – auch in der Wahrnehmung innerhalb der Häftlingsgesellschaft – als derartiges Indiz wird auch in unzähligen Erinnerungsberichten be-

54 Es handelt sich dabei um ein «logistisches Regressionsmodell», da die abhängige Variable dichotom (0,1) ist. Regressionsmodelle funktionieren nach Lehrmeinung nur für metrisch oder ordinal skalierte Variablen – die Miteinbeziehung der nominal skalierten Merkmale «Haftkategorie» und «Nationalität» ist allerdings möglich, da jede einzelne Ausprägung dieser Variable (z. B. «Schutzhaft») als eigene dichotome Variable interpretiert werden und damit in die Berechnung einfließen kann. Für eine genauere Besprechung des Modells vgl. Kranebitter, Zahlen als Zeugen (2014), S. 218–246.

tont.⁵⁵) Das entsprechende Modell erlaubt die Schätzung der Größe des Einflusses der einzelnen Faktoren.

Ergebnisse und Perspektiven

Die Berechnungen ergeben, dass der Effekt des Einlieferungsdatums (Häftlingsnummer und Inhaftierungsdauer) und damit sozusagen die «Seniorität» im Konzentrationslager den Einfluss der anderen Faktoren deutlich übersteigt, wobei die soziodemografische Variable Alter mehr zur Erklärung beiträgt als die SS-Kategorien Nationalität und Haftkategorie. Dieses Ergebnis bestätigt die oben erwähnten Beobachtungen einer «Blitzableiter»-Funktion neu eingelieferter Deportierter für «alte» Häftlinge. Erwin Gostner beobachtete an sich selbst im KZ Mauthausen eine Statusveränderung, als die ersten Polen ins KZ Mauthausen deportiert wurden:

«In den Augen der SS.-Blockführer bin ich jetzt ein alter Lagerhase. Ich bin verhältnismäßig sicher vor ihnen. Wenn ich nur nicht auffalle! Ich habe jetzt einen feinen Druckposten in der Küche, wo ich für dauernd beschäftigt bin.»⁵⁶

Benedikt Kautsky formulierte dieses Strukturprinzip relativ klar:

«Es war häufig festzustellen, daß die Konzentrierung der Energie der SS auf bestimmte Gruppen von Häftlingen für die Allgemeinheit eher eine Erleichterung bedeutete; so waren meistens die Juden die Blitzableiter. Ein Lager ohne oder mit nur wenig Juden, wie es zum Beispiel Mauthausen wenigstens zeitweilig gewesen sein muß – dort wurden alle Juden binnen kürzester Frist zu Tode gequält –, bedeutete für die «Arier» eine wesentliche Verschlechterung ihrer Lage, während zum Beispiel in Auschwitz, wo nach Abtransport der Polen und Russen ins Innere Deutschlands mindestens 90 Prozent der Belegschaft Juden waren, der Arier, namentlich der «Reichsdeutsche», wie eine Art Halbrott behandelt wurde.»⁵⁷

55 «Den Alten des Lagers sagt die Nummer alles: die Zeit des Lagereintritts, den Transport, mit dem man gekommen ist, und demnach auch die Nationalität. Jeder wird die Nummern von 30000 bis 80000 mit Achtung behandeln: Nicht mehr als einige hundert sind es, die Überlebenden der polnischen Ghettos [...]. Und was die hohen Nummern angeht, so hängt ihnen etwas Lächerliches an, wie im normalen Leben den Begriffen «Stift» oder «Rekrut»: Die typische hohe Nummer ist ein dickbäuchiges, willfähiges und dümmliches Individuum, dem du auf die Nase binden kannst, dass im Krankenzimmer Lederschuhe für Leute mit empfindlichen Füßen ausgegeben werden, und das du dazu überreden kannst, rasch hinzulaufen und dir inzwischen seinen Suppennapf «in Verwahrung» zu geben [...].» Primo Levi: Ist das ein Mensch? Ein autobiographischer Bericht, in: ders., Ist das ein Mensch? Die Atempause, München 1989, S. 17–175, hier 36.

56 Erwin Gostner: 1000 Tage im KZ. Ein Erlebnisbericht aus den Konzentrationslagern Dachau, Mauthausen und Gusen, Innsbruck 1945, S. 150f.

57 Kautsky, Teufel und Verdammte, S. 61.

Die kaum zu überschätzende Bedeutung der eigenen Statusveränderung mit Einlieferung neuer Gruppen wird vor allem aus den seltenen Zeitdokumenten ersichtlich, die im Lager selbst verfasst wurden – wie dem Tagebuch des Friseurs Ernst Hallen, der am 25. Jänner 1940 von Sachsenhausen nach Mauthausen überstellt wurde und dort als AZR-Häftling («Arbeitszwang Reich»), also «Asozialer», registriert wurde.⁵⁸ Notierte Hallen zwischen Jänner und Mai 1940 oft lapidar vor allem Hunger und Tod der mit ihm nach Mauthausen transportierten Deportierten – etwa am 9. März 1940: «Nichts besonderes, Tote ist hier nichts neues, die gibt es täglich»⁵⁹ – und seine eigenen schwindenden Kräfte – 13. März 1940: «heute sind 7 Tote ich musste Schlitten mit Tote ziehen. Ich bin fertig – u[nd] habe keinen Hunger»⁶⁰ –, so stabilisiert sich sein Status zunächst nach drei Monaten mit der Ernennung zum Blockfriseur am 20. April 1940 und ändert sich geradezu schlagartig zum Besseren mit der Nachricht der Ankunft eines großen Transports polnischer Deportierter aus Auschwitz am 10. Juni 1940. Die betreffenden Passagen seien hier ausführlicher zitiert:

«[4. Juni 1940:] Killermann⁶¹ hat mich in der SS Baracke erwischt beim Brot betteln. Habe viel Kinnhaken von Ihm erwischt. Ich bin ein Trottel!»

«[8. Mai 1940:] Diese Woche ging alles im Laufschrift. Es war Gewitterstimmung bei der F. Morgen sollen 1700 Zugänge kommen von Auschwitz?»

«[10. Mai 1940:] Heute 1700 Zugänge alles Polen sollten gestern schon kommen. Seit gestern bin ich Bl[ock].schr[eiber im Block]. 8 u. Kantinenkäufer. Nun habe ich alles nur eine Frau brauche ich noch Illusion!!! [...]»

58 Tagebuch des Zeugen Ernst Hallen aus Gusen I, 1940/45, Lichtbilder 4 St R 518/69, LG Heidelberg, 3A Ks 27/57, Landesarchiv Baden-Württemberg – Generallandesarchiv Karlsruhe. Das Tagebuch war Beweisstück im Verfahren gegen den SS-Blockführer Hugo Stahl, der wegen Beihilfe zum Mord vor dem LG Heidelberg 1957 zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Vgl. Christian Rabl: Mauthausen vor Gericht. Nachkriegsprozesse im internationalen Vergleich, Wien 2019 (Mauthausen-Studien, 13), S. 213 f. Hallens auf über 100 Seiten kalendarisch geführtes Tagebuch soll hier schon deshalb ausführlicher zitiert werden, weil es eines der zwar selten und schwer zu findenden, aber doch existierenden Ego-Dokumente eines als «asozial» stigmatisierten Deportierten ist. Das Tagebuch beginnt mit Kalendereinträgen, die im Wesentlichen Charakterisierungen von SS-Angehörigen und Kapos darstellen, und sprengt buchstäblich im weiteren Verlauf sukzessive den Rahmen des Kalendariums, indem es sich zu ausführlichen Darstellungen auswächst. Hallen betitelte es mit «Mein Kampf! AZR Nr. 2189 E.H. [...] Tatsachenberichte! Lagergeschehnisse Gusen/Oesterreich von mir selbst!!! E.H.» (Tagebuch des Zeugen Ernst Hallen, ebd.).

59 Ebd.

60 Ebd.

61 Gemeint ist der SS-Angehörige Michael Killermann, Rapportführer im KZ Gusen, der 1956 in Untersuchungshaft starb. Vgl. Rabl, Mauthausen vor Gericht, S. 242.

«[13. Juni 1940] Rapportf[ührer]. St. meldet 19 Tote an Chmi[elewski]⁶². Es ist als müsste das so sein. Was ist jetzt bloss Los, sind denn hier bloss L[ügner]. u. Mö[rder].?»

«[14. Juni 1940]: Wenn das so weiter geht, 27 Pers[onen] beim Frühappell. Wann bin ich da an der Reihe? grausam! Abendappell 9 P[ersonen]. [...]»

«[20. Juni 1940:] 20 Ostm[ärker]. von Mauth[ausen]. gekommen. [...] W. Th. bringt mir Wurst. W. Hannes braucht Rauchw[aren]. u. Briefp[apier]. für Hackbraten u. Wurst. Ich verschenke fast alles, ich bin ja satt!»⁶³

Die Einlieferung großer Gruppen «neuer» Deportierter führt – trotz Angst um den eigenen, stets als prekär empfundenen Status – zu einer drastischen Steigerung des eigenen Status und der damit einhergehenden Privilegien als Abwesenheiten von Mangel.

Das wichtigste Ergebnis der statistischen Modellierung scheint allerdings darin zu bestehen, dass die miteinander bezogenen Variablen zu einem sehr großen Teil die Mortalität der Häftlinge statistisch erklären können. Würde man sich zum Beispiel lediglich auf das Alter und die SS-Kategorisierungen beschränken, hätte das Modell dagegen wenig Aussagekraft. Damit lässt sich sagen, dass statistisch gesehen der Einlieferungszeitpunkt die größte Auswirkung auf die Frage des Überlebens im KZ hatte; daneben war ein geringes Alter einer Person – zumindest für die Zeit von 1942 bis 1945 – der wichtigste einzelne Faktor für das Überleben im KZ und überstieg (für die Gesamtheit der Häftlinge betrachtet) die Bedeutung von Nationalität und Haftkategorie.

Das auf diese Art berechnete Modell könnte nun zum einen als Hinweis darauf aufgefasst werden, dass die «konzentrationsären» Merkmale offenbar zu einem großen Teil imstande sind, die Frage der Sterbe- bzw. Überlebenswahrscheinlichkeit statistisch zu «erklären». Anders gesagt: Relativ unabhängig von individuellen Merkmalen wie physischer oder psychischer Konstitution oder auch den oben und oft beschriebenen *soft skills* des Lagers wie dem berüchtigten «Organisieren» von zusätzlichen Lebensmitteln kann die Frage, ob eine bestimmte Person im Lager starb oder überlebte, mit Hilfe der wenigen Faktoren des Modells tendenziell statistisch «vorhergesagt» werden. Von einem Zufall in Bezug auf die Frage des Sterbens oder Überlebens zu sprechen, ist diesem Modell zufolge ebenso wenig möglich wie von einer Überlebens-«Leistung» oder einem individuellen «Versagen» im Todesfall. Die Sterbewahrscheinlichkeit hing offenbar, anders als zum Beispiel Falk Pingel betont, nicht so sehr von mehr oder weniger zufällig verteilten oder beeinflussbaren vorkonzentrationsären Prägungen und Eigenschaften ab, sondern vielmehr von objektiv unbeeinflussbaren *hard facts* – das Alter konnten sich die Inhaftierten ebenso wenig frei wählen wie ihren Einlieferungszeitpunkt.

62 Gemeint ist Lagerführer Karl Chmielewski. Vgl. Holzinger, Die zweite Reihe, S. 70–76.

63 Tagebuch des Zeugen Ernst Hallen.

Zum anderen kann das Ergebnis der Berechnung als bedeutendes Gegengewicht gegen die von mehreren Autoren und Autorinnen, so unter anderen Wolfgang Sofsky, vertretene konstruktivistische These ins Feld geführt werden, die von der SS vergebenen Kategorien Nationalität und Haftkategorie hätten die Situation des Einzelnen am bedeutendsten geprägt und definiert. Davon auszugehen, dass die Stellung des Einzelnen innerhalb der Hierarchie der Häftlingsgesellschaft wesentlich durch die ihn betreffende rassistisch definierte Eigenschaft, sozusagen durch seine «Koordinaten» auf der zweidimensionalen Nationalität-Haftkategorie-Achse geprägt war, ist angesichts des bedeutenden Gewichts anderer Faktoren eine zu relativierende Vereinfachung. Das Ergebnis zwingt insofern (mit Blick auf die Bedeutung des Einlieferungszeitpunkts) zu einer komplexeren «diachronen» Sicht auf einzelne Faktoren: Die Nationalität des Einzelnen scheint vor allem am Anfang der Haft und vor allem zu bestimmten Zeiten der Lagergeschichte eine Rolle gespielt zu haben. Anders gesagt: Ein Pole, der schon 1940 in Mauthausen eingeliefert wurde, hatte es erheblich schwerer als ein Pole, der 1941 nach Mauthausen deportiert wurde; ebenso hatten sowjetische oder spanische Häftlinge 1941 geringere Überlebenschancen als 1942. Die Bedeutung der «Nationalität» im Allgemeinen und jeder spezifischen Nationalität im Besonderen kann insofern überhaupt erst durch den Einlieferungszeitpunkt Sinn ergeben – durch die Einbeziehung der Fragen, wie Angehörige der betreffenden Nationalität zu einem bestimmten Zeitpunkt von der SS behandelt wurden, ob sie die letzte Gruppe der Neuankömmlinge stellten und in welcher Phase der Geschichte des KZ-Systems sie deportiert wurden. Durch einen synchronen Schnitt durch die Häftlingsgesellschaft ohne jede Berücksichtigung dieser zeitlichen Dimension kann die These der Bedeutung von Nationalität und Haftkategorie ganz einfach nicht bestätigt werden.

Zusammenfassend kann behauptet werden, dass statistische Analysen auf der Basis von Lagerdokumenten nur vor dem Hintergrund von Erinnerungsberichten interpretierbar sind, dass sie umgekehrt aber auch zu einer Bewertung von Erinnerungen beitragen können, das heißt, dass sie die eine Wahrnehmung falsifizieren oder den anderen voreiligen und tradierten Schluss widerlegen können. Darüber hinaus können sie Erklärungen liefern, die mit Hilfe anderer Quellengattungen nicht feststellbar sind. Die Interpretation der Zahlen bedingt dabei allerdings eine umfassende Quellenkritik, da sie letztlich die Beschränkungen ihrer Quellen berücksichtigen muss.⁶⁴

Perspektivisch müssten Modelle wie das im vorliegenden Beitrag beschriebene zum Ersten zusätzliche Daten miteinbeziehen, um weitere Aussagen zu ermöglichen –

⁶⁴ Es geht nicht nur in Bezug auf die Nationalität und Haftkategorie einer Person, sondern auch mit Blick auf die berechnete Mortalität diverser Häftlingsgruppen nur um jene Mortalität, wie sie in den Lagerdokumenten erscheint – nicht um die tatsächliche Mortalität, die mit Sicherheit über den obigen Werten liegen kann. Ein besonderes Problem ist hier wiederum das der nicht registrierten Häftlinge. Es geht bei allen oben genannten Zahlen nur um Tendenzen, nicht um die absolute Größe – diese Tendenzen lassen sich allerdings auch auf der Basis der obigen Zahlen feststellen.

etwa Berufe, Art der Arbeitskommandos und Außenlager oder Zusammensetzung der Wachmannschaften –, also Daten, die derzeit nur unvollständig vorhanden sind.

Zum Zweiten sollten Mortalitätsberechnungen über die Grenzen eines einzelnen Konzentrationslagers hinausblicken; schließlich ist das KZ Mauthausen nicht nur als einzelnes Lager, sondern auch als Teil eines größeren KZ-Systems zu betrachten. Die Sterblichkeit der jüdischen Häftlinge ist beispielsweise auch deshalb «verfälscht», weil Juden 1942 aus Mauthausen wie aus jedem KZ im Reichsgebiet nach Auschwitz transportiert wurden. Sie steigern statistisch dabei absurderweise die Anzahl der jüdischen Personen, senken aber gleichzeitig die Mortalität jüdischer Häftlinge im KZ Mauthausen, weil sie nicht in Mauthausen, sondern in Auschwitz starben – es wäre daher definitiv notwendig, in der Berechnung von Mortalitäten auf die Zusammenhänge der einzelnen Konzentrationslager in einem größeren Ganzen einzugehen.

Zum Dritten sollte noch einmal betont werden, dass die Sterblichkeit nur *ein* messbarer Indikator für die Stellung von Personen und Gruppen in der Häftlingsgesellschaft und für deren zeitliche Veränderungen ist, der zudem in seiner Trocken- und Nüchternheit mit Sicherheit nicht allein die gesamte «Häftlingsgesellschaft» erklären kann. So stellt der polnische Überlebende Stanisław Dobosiewicz gegen Ende seiner Studie zum KZ Gusen fest:

«Es fehlt uns an genauen Kriterien, nach welchen man diese Ergebnisse [die Ergebnisse seiner Studie – AK] messen könnte. Das einzige messbare Kriterium – die Anzahl der im Lager umgebrachten Personen – ist hier nicht adäquat. Zudem müsste man zu dieser Zahl noch all jene hinzurechnen, die unmittelbar nach der Befreiung und in den darauf folgenden Jahren infolge der schrecklichen Erlebnisse vorzeitig gestorben sind. Andere Ergebnisse sind nicht messbar. Die körperliche Auszehrung, die Verletzungen und Invalidität, die verringerte Widerstandskraft, psychische Traumata und die moralischen Verzerrungen aller Art können nicht gemessen werden.»⁶⁵

65 Stanisław Dobosiewicz: Vernichtungslager Gusen, Wien 2007 (Mauthausen-Studien, 5), S. 321 f.

MAUTHAUSEN UND DIE EXPANSIONSPOLITIK DES «DRITTEN REICHS»

Besitzer, Besetzte und Verfolgung in Hitlers Europa

Bis 1939, als das NS-Regime massiv begann, mit dem «Anschluss» Österreichs über die Grenzen des «Reichs» von 1937 immer weiter hinauszugreifen, waren vor allem dessen Staatsangehörige (und immer mehr auch hier sich aufhaltende Nicht-«Deutsche») das Ziel der Verfolgungspolitik des Deutschen Reichs geworden.¹ Von 1939 an richtete sich die nationalsozialistische Verfolgungs- und Vernichtungspolitik in erster Linie gegen Personen, die nicht Staatsbürger des Reichs waren. Zwar gerieten weiterhin (reichs-)deutsche Juden, Behinderte, Sinti und Roma sowie politisch Verdächtige ins Visier der Verfolgungsbehörden, doch stellten diese schon bald nach Kriegsbeginn, bedingt durch die nationalsozialistische Expansionspolitik, nur mehr eine Minderheit unter allen Verfolgten und bis 1945 insgesamt etwa drei bis vier Prozent der Todesopfer. Zum Verständnis der Mechanismen von Verfolgung und Massenmord erscheint es unabdingbar, die spezifischen Bedingungen der nationalsozialistischen Besetzung in den Blick zu nehmen. Diese bilden gerade im besetzten Osteuropa die Voraussetzung für die extreme und massenhafte Gewalt des Regimes.

Die Geschichte der deutschen Besatzungspolitik in Europa wird seit den 1960er Jahren intensiv erforscht.² Vor allem in den ehemals besetzten Ländern selbst geriet die Kriegszeit früh zu einem Schwerpunkt der jeweiligen Zeitgeschichtsforschung. Im kommunistischen Osteuropa entwickelte sich die einschlägige Historiografie je nach Land und Zeitpunkt unter verschiedenen politischen Vorgaben; so war sie in Polen recht weit fortgeschritten, kam hingegen in der Sowjetunion nicht über erste Ansätze hinaus. Aber auch die Historiker im Westen setzten unterschiedliche Schwerpunkte, beschäftigten sich zunächst mit der Rolle der NS-Spitze und der institutionellen Strukturen in der Besatzungspolitik und dann punktuell mit verschiedenen Politikfeldern.

¹ Siehe etwa den Beitrag von Karin Orth in diesem Band.

² Zusammenfassend: Hans Umbreit: Auf dem Weg zur Kontinentalherrschaft, in: Bernhard R. Kroener et al. (Hg.), *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*. Bd. 5/1: Organisation und Mobilisierung des deutschen Machtbereichs. Kriegsverwaltung, Wirtschaft und personelle Ressourcen 1939–1941, München 1988, S. 3–345; ders.: Die deutsche Herrschaft in den besetzten Gebieten 1942–1945, in: Bernhard R. Kroener et al. (Hg.), *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*. Bd. 5/2: Organisation und Mobilisierung des deutschen Machtbereichs. Kriegsverwaltung, Wirtschaft und personelle Ressourcen 1942–1944/45, München 1999, S. 3–272; Werner Röhr (Hg.): *Die Okkupationspolitik des deutschen Faschismus (1938–1945). Analysen, Quellen, Register*, Heidelberg 1996 (Europa unterm Hakenkreuz, 8); grundlegend immer noch Czesław Madajczyk: *Faszyzm i okupacje 1938–1945. Wykonywanie okupacji przez państwa Osi w Europie*. T. 2: Mechanizmy realizowania okupacji [Faschismus und Okkupation 1938–1945. Besatzungsherrschaft durch die Achsenstaaten in Europa, Bd. 2: Mechanismen der Durchführung der Besatzung], Poznań 1984.

In den 1970er Jahren wurde erstmals auch das Problem der Kollaboration in West- und Nordeuropa analysiert, zunächst freilich nur auf oberster Ebene. Erst spät ist eine Gesellschaftsgeschichte der Besatzung auf die Agenda gesetzt worden, die schließlich auch die Zusammenarbeit mit den Besatzern im Alltag thematisierte.³

Gewalt und Verfolgungspraktiken im besetzten Europa wurden zwar immer zum Gegenstand von Untersuchungen gemacht; diese Studien blieben jedoch lange Zeit von den allgemeinen Analysen zur Besatzung isoliert, sei es als Forschungen zu den Untergrundbewegungen, zum Holocaust oder zur Vernichtungspolitik in der Sowjetunion.⁴ Erst in den 1990er Jahren trat hier ein Wandel ein: Nun wurde Gewalt als zentraler Teil der Besatzungspolitik, vor allem in Osteuropa, angesehen und in diesem Kontext analysiert.⁵ Damit rückte auch die Ausbeutungspolitik, die von der kommunistischen Historiografie schon früh thematisiert worden war, wieder stärker in den Blick. Vor allem auf regionaler Ebene konnte der Zusammenhang von Besatzungsstruktur, Personal, Vorgaben aus Berlin und Zusammenhang mit der allgemeinen Ausbeutungs- und Umstrukturierungspolitik herausgearbeitet werden. Freilich bleiben noch zahlreiche offene Fragen, so zu Herkunft, Zusammensetzung und Haltung des allgemeinen Besatzungspersonals, zur Interaktion mit einheimischen Instanzen, zur Zwangsarbeit im besetzten Gebiet oder etwa zu bestimmten Formen der Inhaftierung wie etwa in Arbeitslagern oder Gefängnissen. Insbesondere die Erkenntnisse zu den besetzten sowjetischen Gebieten sind – in dieser Perspektive – immer noch sehr beschränkt.

Besatzungsregime und Gewalt

Die durchaus nicht gewaltlose Machtübernahme in Österreich und der «Anschluss» im März 1938 waren Voraussetzung und Vorspiel für die eigentliche Besatzungspolitik. Die Besetzung der östlich des Deutschen Reichs gelegenen Länder und Territorien – der Einfachheit halber kurz: Osteuropas – begann eigentlich mit der Annexion des Su-

3 Vgl. das Projekt *Occupation in Europe: The Impact of National Socialist and Fascist Rule* der European Science Foundation (2000–2004), URL: <http://archives.esf.org/coordinating-research/research-networking-programmes/humanities-hum/completed-rnp-programmes-in-humanities/occupation-in-europe-the-impact-of-national-socialist-and-fascist-rule-info.html> (19. 9. 2020), hier: Robert Gildea et al. (Hg.): *Surviving Hitler and Mussolini. Daily Life in Occupied Europe*, Oxford/New York 2006 (*Occupation in Europe. The Impact of National Socialist and Fascist Rule*, 1).

4 Vgl. Mark Levene: *The Crisis of Genocide. Vol. 2: Annihilation. The European Rimlands 1939–1953*, Oxford 2013.

5 Vgl. insbesondere Christian Gerlach: *Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland*, Hamburg 1999; ders.: *Krieg, Ernährung, Völkermord. Forschungen zur deutschen Vernichtungspolitik im Zweiten Weltkrieg*, Hamburg 1998; Christoph Dieckmann: *Deutsche Besatzungspolitik in Litauen 1941–1944*, 2 Bde., Göttingen 2011.

detenlandes Ende 1938, spätestens aber mit dem Einmarsch in Böhmen und Mähren im März 1939. Ihre eigentlich radikale Form nahm die deutsche Besatzungsherrschaft dann ab Ende 1939 in Polen an. Die deutsch besetzte Hälfte des Landes wurde aufgeteilt in die eingegliederten Gebiete im Westen, in etwa von Danzig über Łódź bis Kattowitz, und das sogenannte Generalgouvernement, also Zentral- und Südostpolen. Binnen kurzem fielen 1940 Dänemark und Norwegen, dann fast ganz Westeuropa unter deutsche Herrschaft. Jugoslawien und Griechenland wurden nach dem Einmarsch der Achsenstaaten im März 1941 regelrecht zerstückelt, Serbien und der Raum Saloniki/Ägäis als deutsche Militärbesatzung behalten, in Kroatien/Bosnien ein rechtsextremer Marionettenstaat errichtet und der Rest zwischen Italien, Ungarn und Bulgarien aufgeteilt. Als die Wehrmacht im Juni 1941 in der Sowjetunion einmarschierte, etablierte sich die gewalttätigste Form der Besatzungsherrschaft. Allein in diesem Land blieben Besatzung und Kriegführung untrennbar miteinander verbunden, da die Rote Armee ja nicht besiegt werden konnte. An späteren Besatzungen sind noch die Übernahme Italiens und der italienisch besetzten Territorien 1943 zu nennen und schließlich die Fälle Ungarn und Slowakei, die beide erst 1944 handstreichartig von deutschen Truppen genommen wurden. Diesen Entwicklungsphasen folgen im Großen und Ganzen auch die von der KZ-Verwaltung vorgegebenen Kategorien der Häftlinge in den Lagern, an denen sich auch die weiteren Abschnitte dieses Publikationsprojekts orientieren.

Am Anfang jeder Besatzungsherrschaft steht die Verwaltung durch das Militär, wie sie völkerrechtlich an sich bis zu einem Friedensschluss auch vorgesehen ist. Doch sowohl in der besetzten Tschechoslowakei als auch in Polen wurde die Wehrmacht bereits nach wenigen Wochen von Zivilverwaltungen abgelöst. Lediglich in Frankreich, Belgien, Serbien und im deutsch besetzten Griechenland etablierte sich dauerhaft eine eigenständige Militärverwaltung, während der Ostteil der besetzten Sowjetunion zwar unter der Herrschaft der Militärs blieb, jedoch dezentral verwaltet wurde – aus Hitlers Sicht eine Übergangslösung. Ansonsten folgten auf die Militärs die zivilen Verwalter. Bereits in die Militärverwaltung waren zivile Beamte aus den Innenressorts und aus der Wirtschaft eingebaut. Bald übernahmen diese jedoch die ganze Herrschaft. Im westlichen Polen entstand eine Verwaltung wie im «Reich» mit wichtigen Modifikationen, im Generalgouvernement eine Art Kolonialverwaltung. Eine solche richtete Alfred Rosenberg mit seinem Ministerium für die besetzten Ostgebiete auch im Baltikum, im Westen Weißrusslands und im Großteil der Ukraine ein.

Das Deutsche Reich hatte natürlich viel zu wenig Personal, um halb Europa administrieren zu können. Deshalb dünnte die Personaldecke an der Peripherie aus, sowohl quantitativ als auch qualitativ, wenn man Fachausbildung zum Maßstab macht. Waren in den eingegliederten Gebieten Polens noch zum großen Teil Beamte der deutschen Innenverwaltung eingesetzt, so dominierten weiter östlich immer mehr Parteifunktionäre, meist ganze Seilschaften aus dem «Reich» oder frischgebackene Absolventen der Ordensjunkerschulen. Ähnliches lässt sich in den Reichskommissariaten Niederlande und Norwegen beobachten. Lediglich in den Fachverwaltungen wie Arbeit, Wirtschaft

oder Verkehr wollte man auf qualifizierte Leute nicht verzichten. Ansonsten konnte sich praktisch jeder für den Dienst im Osten freiwillig melden; es gab freilich eine politische Überprüfung der Kandidaten, die jedoch begrenzt blieb.

Die Zivilverwaltung agierte in ihren Territorien nicht allein, neben ihr etablierte sich ein vergleichsweise mächtiger SS- und Polizeiapparat, und für die militärische Sicherung sorgte weiterhin die Wehrmacht. Oftmals herrschten zwischen diesen Sektoren erbitterte Konflikte um Kompetenzen und Ressourcen, Auseinandersetzungen, wie sie für das «Dritte Reich» so typisch waren. Dennoch gab es, besonders in Osteuropa, auch gravierende Unterschiede zur Situation im «Reich»: Dies war vor allem das Bewusstsein und die Praxis der Herrschaft über osteuropäische Fremde, im damaligen Jargon: «Fremdvölkische». Innerhalb des Besatzungspersonals wurde der Herrenmenschen-Dünkel gepflegt, ein koloniales Bewusstsein, man sei den Einheimischen «rassisch» überlegen und könne im Osten schalten und walten, wie man wolle.⁶ Dies rührte teilweise von traditionellen Stereotypen über den slawischen Menschen her, wie Rückständigkeit, Kulturlosigkeit und Gewalttätigkeit. Diese Sichtweisen waren aber nun aufgeladen mit nationalistischen bzw. nationalsozialistischen Herrschaftsphantasien und mit Rassekategorien. Entfalten konnte sich diese Mentalität in einem nahezu rechtsfreien Raum. Misshandlungen an Einheimischen, ja willkürliche Morde wurden kaum oder gar nicht geahndet, insbesondere wenn sie sich gegen Juden richteten. Und bis zur Wende des deutschen Kriegsglücks 1942/43 hatte auch kaum jemand zu befürchten, dass er nach dem Krieg für seine Taten zur Rechenschaft gezogen würde. Manch kleiner Beamter oder Angestellter aus dem «Reich» wurde so im Osten zum Herrn über Leben und Tod von Tausenden Einwohnern.

Diese entfesselte, aktivistische Attitüde wurde von der Führung des Regimes ausdrücklich gebilligt und gefördert. Denn die Besetzung im Osten sollte nur wenige, dafür aber umso radikalere Ziele verfolgen. Bereits die Eroberungszüge, besonders in der Sowjetunion, aber auch schon 1939 in Polen, waren von dem Bewusstsein dominiert, den Feind mit maximaler Gewalt niederzuwerfen, einer Gewalt, die sich nicht nur gegen dessen Armeen richtete. Auch die gesellschaftliche Basis der Nationen und Staaten, besonders die Eliten, galt es zu zerstören, mit Verhaftungen und Massenmorden an der Intelligenz oder an Personen, die man als potenziell gefährlich ansah. Dies reichte bis zu Totalinternierungen der erwachsenen männlichen Bevölkerung bei der Besetzung sowjetischer Großstädte. Aber auch nach Abschluss der Eroberungen herrschte weiterhin der Terror, um die Einheimischen von jeglichem Widerstand abzuschrecken.

6 Vgl. Götz Aly/Susanne Heim: *Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung*, Frankfurt a. M. 1993 [1991], S. 188 ff.; Elizabeth Harvey: *Der Osten braucht Dich! Frauen und nationalsozialistische Germanisierungspolitik*, Hamburg 2010 [2003]; David B. Furger: «Going East». *Colonialism and German Life in Nazi-Occupied Poland*, Ph. D. Thesis State Univ. of New York, Buffalo 2003; Stephan Lehnstaedt: *Okkupation im Osten. Besatzeralltag in Warschau und Minsk 1939–1944*, München 2010 (Studien zur Zeitgeschichte, 82).

Auf die sogenannte Befriedung folgte dann das zentrale *kurzfristige* Ziel der deutschen Besatzungsherrschaft, die materielle Ausbeutung. Die deutsche Kriegführung war riskant, ohne ausreichende Ressourcen angelegt und sollte letztendlich aus den Mitteln der anderen, der Unterworfenen leben. Dies bedeutete zunächst eine kurzfristige Zerstörung des gegnerischen Wirtschaftspotenzials und maximale Plünderung, aber auch den Raub an Nahrung zugunsten der Wehrmacht. Bald waren diese Potenziale erschöpft und man musste nolens volens wieder eine Wirtschaftstätigkeit in Gang bringen. So entwickelten die Verwaltungen zunehmend ein Eigeninteresse daran, das Leben in ihrem Herrschaftsbereich aufrechtzuerhalten. Ab 1941/42, als der Krieg aus deutscher Sicht nicht mehr so erfolgreich lief, rückte dann die menschliche Arbeitskraft ins Zentrum des Interesses der Besatzer.

Eigentlich war die Schaffung einer neuen, nationalsozialistischen Ordnung für Europa ein *Nachkriegsziel* des Regimes. Da der Krieg jedoch nicht erfolgreich beendet werden konnte, begann man schon vorher mit den anvisierten Eingriffen. Im Gegensatz zum besetzten Westeuropa sollte der Osten nicht nur politisch, sondern als vermeintlicher deutscher «Lebensraum» auch demografisch und wirtschaftlich umgestaltet werden. Im Hintergrund wurden zu diesem Zweck immer radikalere Planungen von Raumordnungsstellen und der SS entwickelt, die schließlich in den sogenannten «Generalplan Ost» mündeten, der die Deportation von nicht weniger als 31 Millionen Menschen mit undefiniertem Ziel zum Inhalt hatte. Tatsächlich gelang es den Dienststellen von SS, Polizei und Umsiedlungsbehörden aber nicht, über erste Ansätze zur Verwirklichung dieser monströsen Projekte hinauszugelangen – und diese waren für die Betroffenen schon schlimm genug. Allein innerhalb Polens wurden etwa eine Million Menschen in andere Gebiete deportiert.⁷

Die Verfolgung der Juden nahm in diesem Zusammenhang immer einen spezifischen Platz ein.⁸ Jede deutsche Besatzung begann nicht nur mit der Verhaftung oder

7 Vgl. Isabel Heinemann: Rasse, Siedlung, deutsches Blut. Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas, Göttingen 2003 (Moderne Zeit. Neue Forschungen zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, 2).

8 Zum Folgenden exemplarisch die Regional- und Lokalstudien: Michael Alberti: Die Verfolgung und Vernichtung der Juden im Reichsgau Wartheland 1939–1945, Stuttgart 2006 (Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien, 17); Andrej Angrick/Peter Klein: Die «Endlösung» in Riga. Ausbeutung und Vernichtung 1941–1944, Darmstadt 2006 (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart, 6); Jacek Młynarczyk: Judenmord in Zentralpolen. Der Distrikt Radom des Generalgouvernements 1939–1945, Darmstadt 2007 (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart, 9); Bogdan Musiał: Deutsche Zivilverwaltung und Judenverfolgung im Generalgouvernement. Eine Fallstudie zum Distrikt Lublin 1939–1944, Wiesbaden 1999 (Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien, 10); Dieter Pohl: Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941–1944. Organisation und Durchführung eines staatlichen Massenverbrechens, München 1996 (Studien zur Zeitgeschichte, 50); Barbara Engelking et al. (Red.): *Provincia noc. Życie i zagłada Żydów w dystrykcie warszawskim* [Provinz der Nacht. Leben und Vernichtung der Juden im Distrikt Warschau], Warszawa 2007; Sybille Steinbacher: «Musterstadt» Auschwitz. Germani-

Ermordung der politischen Eliten, sondern auch mit Gewalt gegen Juden, mit ihrer totalen Entrechtung, Beraubung und oftmals auch Isolierung. So hatte es die deutsche Besatzungsverwaltung, die für die Unterdrückung maßgeblich verantwortlich war, alsbald mit einer verarmten Minderheit zu tun, für deren Minimalversorgung die Besatzer selbst aufkommen mussten. In diesem Kontext von allgemeiner Unterdrückung und Ausbeutung war der Antisemitismus bei den Verwaltern im Osten noch weit stärker ausgeprägt als im «Reich». Betrachtete man zumeist schon die in rassistischer Terminologie zusammengefassten Slawen als minderwertig, so wurden die Juden als noch niedriger stehend angesehen. In der Sowjetunion galten sie in den Augen der Nationalsozialisten und vieler anderer Deutscher als bolschewistisch und besonders gefährlich. Diese Einstellung hatte fatale Konsequenzen. Während die nichtjüdischen Einheimischen noch irgendwie über die Runden kommen sollten, um als billige Arbeitskräfte dienen zu können, war man gegenüber den Juden schnell mit Projekten zur Abschiebung, zur totalen Isolierung in Ghettos und schließlich zur Ermordung zur Hand. Die Hemmschwelle war hier auf den niedrigsten Punkt gesenkt worden.

Sieht man sich nun die Massenverbrechen unter deutscher Besatzung in Osteuropa genauer an, so wird offensichtlich, dass diese zunächst vor allem von SS, Polizei und teilweise auch von der Wehrmacht ausgingen. Bereits während des Polenkrieges im September 1939 erschossen diese Tausende von Angehörigen der polnischen Eliten, aber auch Juden oder schlichtweg Opfer überzogener Repressalien. Das eigentliche deutsche Verwaltungspersonal betrat die Szene erst etwas später, lehnte Mord als Mittel der Politik aber keineswegs ab. So waren die Verwaltungen frühzeitig an der Ermordung polnischer Psychiatriepatienten beteiligt, die sogar noch *vor* der sogenannten «Euthanasie»-Aktion im Deutschen Reich begann.⁹

Insbesondere in den eingegliederten Gebieten Polens übernahmen die Gauleitungen, die hier weitgehend mit der Innenverwaltung verschmolzen waren, immer wieder wichtige Funktionen bei den Gewaltaktionen oder traten selbst mit entsprechenden Initiativen hervor. So drängten sie auf die Deportation aller Juden und aller unerwünschten Polen aus ihrem Zuständigkeitsbereich. Oft mündete dies in brutale Vertreibungsaktionen; so mussten schon Ende 1939 alle Juden den Reichsgau Danzig-Westpreußen verlassen. Die anvisierte Verschleppung von über eine Million Einwohnern aus den Westgebieten scheiterte jedoch schließlich am Widerstand der Aufnahmegebiete, das heißt an der weiter östlich agierenden Besatzungsverwaltung.¹⁰

Voll in den Besatzungsapparat integriert war auch die Sonderjustiz im besetzten Polen, die ebenso als Teil der Zivilverwaltung anzusehen ist. Die Sondergerichte ver-

sierung und Judenmord in Ostoberschlesien, München 2000 (Darstellungen und Quellen zur Geschichte von Auschwitz, 2).

9 Volker Rieß: Die Anfänge der Vernichtung «lebensunwerten Lebens» in den Reichsgauen Danzig-Westpreußen und Wartheland 1939/40, Frankfurt a. M. et al. 1995.

10 Götz Aly: «Endlösung». Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden, Frankfurt a. M. 1995.

folgten Polen und Juden mit drakonischer Härte, sowohl in politischen Strafsachen als auch bei den geringsten Vergehen wie etwa Schwarzhandel. Aber auch darüber hinaus arbeitete die Besatzungsverwaltung eng mit dem SS- und Polizei-Apparat zusammen, der ja die eigentlichen Mordaktionen durchführte. So unterstützten die Verwaltungen die gezielten Morde an Polen, etwa im Frühjahr 1940 die sogenannte «Intelligenzaktion» gegen polnische Eliten oder Ende 1942 die sogenannte «Asozialen-Aktion» gegen verarmte, aber auch gegen politisch unerwünschte Personen. Freilich wanderten immer mehr Kompetenzen in der Verfolgung zur Polizei, die dieses Geschäft ab 1942/43 weitgehend in die eigene Hand nahm.

Ganz entscheidend war der Beitrag der Besatzungsverwaltungen bei der Ermordung der Juden. Schon die Unterdrückungsmaßnahmen, die weitgehend auf das Konto der Verwaltung gingen, zeitigten mörderische Ergebnisse. Die Unterversorgung der Ghettos, insbesondere in Łódź und Warschau, führte allein in diesen beiden Städten bis 1942 zu etwa 100.000 Todesfällen, also faktisch zu einem schleichenden Völkermord. Schon bald nach der Abriegelung der Ghettos forderten die Beamten, dass die Flucht aus diesen Zwangswohnbezirken mit dem Tod geahndet werden sollte, damit die von der Besatzung verursachten Seuchen nicht auf die übrige Bevölkerung überspringen konnten. Zunächst verhängten die Sondergerichte Todesurteile gegen die Flüchtigen; die Besatzungsfunktionäre begrüßten es jedoch, dass die Polizei diese Aufgabe bald selbst in die Hand nahm und diese Menschen ohne großes Verfahren unmittelbar nach ihrer Ergreifung erschoss.

Schon Mitte 1941 verstärkten sich in den Besatzungsverwaltungen die Diskussionen darüber, was mit den isolierten und pauperisierten Juden geschehen solle. Zwar war immer noch eine Totalabschiebung in irgendein «Reservat» im Gespräch, sei es nach Madagaskar oder in die Sümpfe in Weißrussland, doch nun wurde auch ernsthaft der Massenmord an vermeintlich Arbeitsunfähigen diskutiert. Wahrscheinlich kam die Initiative zur Einrichtung des ersten Vernichtungslagers Kulmhof (Chełmno) im Warthegau direkt vom Reichsstatthalter Arthur Greiser.¹¹ Die übrigen Vernichtungslager errichtete zwar die SS, die regionalen Verwalter drängten jedoch massiv darauf, dass mit den Mordaktionen in ihrem jeweiligen Gebiet begonnen würde, dass ihr Distrikt oder Kreis als erster «judenfrei» würde. So beteiligte sich die Zivilverwaltung auch an der Vorbereitung und Durchführung der Ghettoräumungen. Dabei handelte es sich um brutale Razzien, bei denen die Polizei innerhalb der Städte oft wild um sich schoss. Die Verwaltungen stellten Hilfskräfte, die Arbeitsämter nahmen an den Selektionen der Opfer teil und bestimmten oft den Personenkreis, der ermordet werden sollte. Nicht selten gingen die Täter mit der Waffe in der Hand ins Ghetto und mordeten selbst. Auch darüber hinaus waren alle deutschen Dienststellen, inklusive Post, Bahn usw., bestens über den Verlauf der Verbrechen informiert, wenn nicht gar

11 Peter Klein: Die «Gettoverwaltung Litzmannstadt» 1940–1944. Eine Dienststelle im Spannungsfeld von Kommunalbürokratie und staatlicher Verfolgungspolitik, Hamburg 2009.

selbst beteiligt. Im Osten beschränkte sich die Beteiligung der Verwaltung nicht auf Büroarbeit. Die Beamten verübten ihre Verbrechen sowohl am Schreibtisch als auch am Deportationsbahnhof oder an der Erschießungsgrube.

Auch in der besetzten Sowjetunion übernahm zunächst die Militärverwaltung alle Besatzungsaufgaben und agierte kaum anders als ihr ziviles Pendant, das später folgen sollte. Das Spitzenpersonal der eigentlichen Militärverwaltung, das heißt die Sachbearbeiter in den Stäben, entstammte ohnehin der deutschen Innenverwaltung. Zwar überließen die Beamten auch hier die direkten Massenmorde an des Widerstands Verdächtigen und an Juden weitgehend der Polizei, doch angesichts von deren schwacher Personaldecke unterstützten die Militärs die Mordaktionen oder griffen auch oft selbst zur Waffe. Bei den Gewaltaktionen im Rahmen der Partisanenkämpfe agierten die Militärs oftmals weitgehend selbständig.

Die Behörden des Reichsministers für die besetzten Ostgebiete unterschieden sich in ihrer Tätigkeit nur wenig von der Besatzungsverwaltung in Polen. Auch sie richteten Ghettos ein und verwalteten diese, sie drängten auf Mordaktionen vor allem an den Juden und förderten diese Verbrechen nach Kräften. Im Falle der sowjetischen Roma plädierte die Besatzungsverwaltung sogar frühzeitig für die *totale* Ausrottung der Minderheit, während die Polizei dies noch auf nicht sesshafte Personen beschränkt wissen wollte. Die Verwaltung konnte also durchaus radikaler auftreten als die Mordkommandos.

Nach der Ermordung der Juden und der Roma, die im Herbst 1943 in Osteuropa weitgehend abgeschlossen war, nahm die Bedeutung der Besatzungsverwaltungen für die Massenverbrechen ab. Nun setzte die Diskussion um den Verbleib des Eigentums ein, das man den Opfern vor ihrer Ermordung abgenommen hatte. Eine Verschärfung ist freilich bei der Tätigkeit der Sonderjustiz zu beobachten, die sich gegen andere Einheimische richtete. Insgesamt lenkte man die Gewalt nun vor allem gegen die Bevölkerung in Partisanengebieten, in denen exzessive Repressalien in Form von Massakern verübt wurden. Innerhalb der Gebiete unter Zivilverwaltung trifft dies vor allem für Gebiete in Weißrussland und der Nordukraine zu, weiter westlich auch für die polnischen Regionen um Kielce und Lublin.

Während im internen Diskurs des SS- und Polizeiapparates die Morde mit der vermeintlichen «rassischen» Minderwertigkeit der Opfer oder schlichtweg einer angeblichen Notwendigkeit zur «Lösung der Judenfrage» legitimiert werden sollte, kursierten in den diversen Verwaltungen Legitimierungsstrategien, die direkt aus der allgemeinen Politik übernommen wurden und auf den ersten Blick deutlich rationaler klangen. Insbesondere mit Blick auf die Juden wurde immer wieder betont, dass deren Verfolgung etwa der Bekämpfung des Schwarzhandels oder etwa der Prävention von Seuchen diene. In extremen Fällen wurde die künstliche Verknappung der Lebensmittel, die von der Besatzungsmacht beschlagnahmt worden waren, dazu herangezogen, eine Beschleunigung der Massenmorde zu fordern, damit angeblich «unnütze Esser» verschwinden. Auch die echte oder vermeintliche Arbeitsunfähigkeit musste als Legitimierung des

Tötens erhalten. Denkbar waren solche Behauptungen rationalen Handelns aber nur vor dem Hintergrund eines enthemmten Rassismus. Im Grunde handelte es sich bei diesen Argumentationen vor allem um eine Selbstbespiegelung der Täter. Freilich ist nicht zu bestreiten, dass bestimmte äußere Phänomene wie die plötzliche Verknappung von Nahrung die Besatzungsfunktionäre veranlassten, bestimmte Massenmorde in die Wege zu leiten.

Seit Ende 1941 begannen ökonomische Faktoren eine immer größere Rolle in der Verfolgungs- und Vernichtungspolitik zu spielen. Auslöser hierfür war zunächst die Arbeitskräftekrise im «Reich», bedingt durch immer neue Rekrutierungen deutscher Männer für den Krieg gegen die Sowjetunion. Nun begann man allmählich, dem Hungersterben der sowjetischen Kriegsgefangenen etwas gegenzusteuern und die Überlebenden sukzessive zur Arbeit ins «Reich» zu bringen. Auch die Arbeitskraft der KZ-Häftlinge trat nun stärker ins Kalkül; solche, die als «arbeitsfähig» eingestuft wurden, sollten besser behandelt, die übrigen ermordet werden. Beim Mord an den Juden spielte dieses Kalkül zunächst keine Rolle, erst im Herbst 1942 bahnten sich Konflikte um die jüdischen Arbeiter bei der Wehrmacht an. Dennoch wurden absichtsvoll etwa 90 Prozent der Juden in ganz Europa bis Mitte 1943 sofort ermordet, weil man lediglich zehn Prozent als «arbeitsfähig» erachtete. Die SS löste im Herbst 1943 auch die übrigen Zwangsarbeitslager für Juden auf. Eine zeitweilige Überlebenschance hatten Juden nur dort, wo kriegswichtige Industrie angesiedelt war, beispielsweise im Raum Radom in Zentralpolen. Dennoch wurden auch diese bis Kriegsende ermordet.

Besatzungsgesellschaften und Gewalt

Die deutsche Besatzungspolitik spielte sich nicht im luftleeren Raum ab, sondern inmitten der einheimischen Bevölkerung; selbst die Gewalt wurde in Osteuropa oft vor aller Augen praktiziert. Nun sind jedoch verallgemeinernde Aussagen über die etwa 200 bis 220 Millionen Menschen, die in ganz Europa unter Besatzung gerieten, nicht so einfach zu treffen.¹² Zunächst kann man davon ausgehen, dass die Gesellschaften vor 1939 oft von tiefen politischen und teilweise auch kulturellen Gräben durchzogen waren und sich im Gefolge der Weltwirtschaftskrise deutlich radikalisiert hatten. In der Sowjetunion war die Gesellschaft durch die stalinistische Herrschaft weitgehend paralysiert worden. Ein Teil der einheimischen Eliten war vor der deutschen Besatzung geflohen. Zudem ist zu berücksichtigen, dass ein beträchtlicher Teil der einheimischen Männer zur Roten Armee eingezogen worden war, entweder in Kriegsgefangenschaft

12 Exemplarisch: Philippe Burrin: *France à l'heure allemande 1940–1944*, Paris 1995 (L'univers historique) (amerik. Ausg. u. d. T. *France under the Germans. Collaboration and Compromise*, New York 1996); Karel C. Berkhoff: *Harvest of Despair. Life and Death in Ukraine under Nazi Rule*, Cambridge, MA/London 2004.

saß oder zur Zwangsarbeit ins «Reich» rekrutiert wurde. Somit hatte sich die demografische Struktur tendenziell geändert, Kinder, Frauen und ältere Personen stellten nun den weit überwiegenden Teil der Bevölkerung dar.

Deren oberstes Ziel hieß vor allem: Überleben, ohne Schaden zu nehmen. Und das hieß insbesondere bis zur Jahreswende 1942/43, dass man auf unabsehbare Zeit unter deutscher Herrschaft leben würde und sich somit in irgendeiner Form mit den neuen Verhältnissen zu arrangieren hatte. Dies fiel den Einwohnern in West- und Nordeuropa leichter, da sie insgesamt weniger an der Ausbeutung litten als jene in Osteuropa und da sie nicht permanent mit der Gewalt oder ihrer Androhung leben mussten. Freilich änderte sich dies unter Umständen je nach Region und Zeitabschnitt.

Am meisten arrangierten sich solche Personen mit den Verhältnissen, die in deutschen Diensten standen, kurz Kollaborateure genannt. Obwohl der Begriff der Kollaboration moralisch stark negativ konnotiert ist und nach 1944 politisch genutzt wurde, konnte er dennoch bis heute nicht durch einen angemesseneren Terminus ersetzt werden.¹³ Kollaboration konnte sich auf höchster politischer Ebene abspielen, wie bei der Zusammenarbeit der Achsenmächte Italien, Rumänien und Ungarn mit dem «Reich», bei der Kooperation mit abhängigen neuen Staaten wie der Slowakei und Kroatien oder aber bei Auftragsverwaltungen wie in Vichy-Frankreich, in Dänemark, in Griechenland oder sogar im Protektorat Böhmen und Mähren. Im Alltag dominierte jedoch die Kollaboration in der einheimischen Regional- und Kommunalverwaltung,¹⁴ in der einheimischen Polizei, innerhalb der deutschen Streitkräfte und in Infrastrukturdiensten oder – außerhalb Osteuropas – auch in der Industrie.

Am ehesten waren die einheimischen Polizisten, in Osteuropa meist als Hilfspolizisten bezeichnet, mit den Verfolgungen und Massenmorden konfrontiert. Dem deutschen SS- und Polizeiapparat stand ein Vielfaches an einheimischem Personal zur Verfügung, das nahezu in allen Feldern der Verfolgung eingesetzt wurde, bei Razzien, Verhaftungsaktionen, Gefangenenkonvois, Bewachung in Gefängnissen und Lagern und schließlich unmittelbar bei den Massenerschießungen, vor allem in den besetzten sowjetischen Gebieten. Mit Ausnahme der Führungskader handelte es sich bei diesen Polizisten meist nicht um ausgesuchte Rechtsextremisten der Vorkriegszeit, nicht selten wurden Polizeibeamte aus der Zeit vor 1939 übernommen. Zwar lässt sich aufgrund des fragmentierten Quellen- und Forschungsstandes noch keine generelle Aussage treffen, doch scheint es, dass es kaum Widerstände unter den einheimischen Polizisten gegen die Verfolgungsaktionen gegeben hat. Erst nachdem sich das deutsche Kriegsglück gewendet hatte, desertierten immer mehr dieser Polizisten; sie gin-

13 Joachim Tauber (Hg.): «Kollaboration» in Nordosteuropa. Erscheinungsformen und Deutungen im 20. Jahrhundert, Wiesbaden 2006 (Veröffentlichungen des Nordostinstituts, 1).

14 Besonders: Peter Romijn: *Burgemeesters in oorlogstijd. Besturen tijdens de Duitse bezetting* [Bürgermeister in Kriegszeiten. Verwaltungen unter der deutschen Besatzung], Amsterdam 2006; Nico Wouters: *Mayoral Collaboration under Nazi Occupation in Belgium, the Netherlands and France, 1938-46*, Cham 2016.

gen nicht selten zum Widerstand über. Allerdings ist dabei nicht klar, ob dies eine Reaktion auf die deutschen Verfolgungsaktionen war oder vielmehr auf der Angst vor Bestrafung im Falle der deutschen Kriegsniederlage beruhte.¹⁵

Doch nicht nur Polizisten waren in die Verfolgungspolitik involviert. In Osteuropa waren die Kommunalverwaltungen an der Ausplünderung der Juden und der Einrichtung von Ghettos beteiligt, oft auch an der Rekrutierung von Zwangsarbeitern. Einheimische Eisenbahner halfen dabei, Juden in den Tod oder Häftlinge in Lager zu transportieren. Innerhalb der Wehrmacht nahmen zahlreiche einheimische Hilfskräfte am brutalen Anti-Partisanenkrieg teil, nicht selten wurden Kriegsgefangenenlager von entlassenen ehemaligen Kriegsgefangenen bewacht.

Die zahlenmäßige Dimension der ausländischen Helfer bei den Verfolgungsmaßnahmen konnte bisher noch nicht genau ermittelt werden, in Relation zum Umfang des deutschen Besatzungspersonals war sie jedoch erheblich. Dennoch haben nur im Falle der Kollaborationsregierungen größere Handlungsspielräume bestanden, die der Masse der Einheimischen, die in deutschen Diensten standen, fast durchgehend fehlten, etwa den Hilfspolizisten, Hilfsangestellten der Verwaltungen oder sonstigem Funktionspersonal. Freilich gingen auch von einheimischen Rechtsextremisten oder «ganz normalen» Denunzianten immer wieder Impulse zur Verfolgung aus, die dann allerdings fast durchwegs von den Besatzungsorganen bestimmt wurde. Darüber hinaus hat es Mordaktionen gegeben, die autonom von bestimmten Gruppen in Gang gesetzt wurden, so die Verfolgung von Serben durch das kroatische Ustascha-Regime, die ethnischen Säuberungen der ukrainischen Aufstandsarmee 1943/44 gegen die polnische Minderheit in der Westukraine oder gegenseitige Massaker im Bürgerkrieg der jugoslawischen und griechischen Untergrundbewegungen. Dies alles ist nur sehr mittelbar der nationalsozialistischen Besatzung und Gewalt zuzurechnen.

Innerhalb der Besatzungsgesellschaften richtete sich die Gewalt zunächst gegen relativ abgrenzbare Gruppen, wie die Juden, die polnischen und sowjetischen Führungsschichten, die sowjetischen Kriegsgefangenen, Sinti und Roma, Behinderte, Kommunisten und andere. Im Rahmen der Widerstandsbekämpfung dehnten sich die Gewaltaktionen jedoch immer weiter aus, zum einen auf «Verdächtige» wie Ortsfremde, zum anderen auf Einwohner der Gebiete, in denen Partisanen aktiv waren. Dies betraf von 1941 an Teile der Sowjetunion und Jugoslawiens, in der letzten Kriegsphase jedoch die Mehrheit der Regionen unter Besatzung.

Die Reaktionen der Verfolgten auf die Gewaltpolitik waren stark von deren Handlungsspielräumen abhängig. Diese waren bei den Insassen der Psychiatrie nicht exis-

15 Vgl. Martin C. Dean: *Collaboration in the Holocaust. Crimes of the Local Police in Belorussia and Ukraine, 1941–44*, Basingstoke 2000; Jared McBride: «A Sea of Blood and Tears». *Ethnic Diversity and Mass Violence in Nazi-Occupied Volhynia, Ukraine 1941–1944*, Ph. D. Thesis Univ. of California, Los Angeles 2014; Guus Meershoek: *Dienaren van het gezag. De Amsterdamse politie tijdens de bezetting [Diener der Obrigkeit. Die Amsterdamer Polizei während der Besatzungszeit]*, Amsterdam 1999.

tent, bei Juden, Sinti und Roma besonders gering, da sie von Anfang an entrechtet und aller Ressourcen beraubt waren, aber auch wegen ihrer Isolierung innerhalb der Gesellschaften. Noch schwieriger war die Situation der sowjetischen Kriegsgefangenen, die ja in Lagern isoliert ihre Existenz fristeten. Dennoch sind die Formen der Selbstbehauptung und das Ausmaß des Widerstandes aus diesen Gruppen beeindruckend, die Beteiligung in Widerstandsorganisationen, die Aufstände in Ghettos und Lagern, aber auch die individuellen Aktionen. In einer äußerst schwierigen Lage befanden sich auch die Bewohner der Partisanengebiete in Osteuropa, denn sie wurden nicht nur von der Besatzungsmacht und deren Helfern drangsaliert, sondern oft auch von den Partisanen ausgeplündert, wenn nicht gar als echte oder vermeintliche Kollaborateure umgebracht. Nicht selten gerieten die Einwohner zudem zwischen die Fronten verfeindeter Partisanengruppen.¹⁶

Den stärksten Widerstand gegen die Vernichtungspolitik übten die Widerstandsgruppen aus, freilich vor allem bezogen auf ihre jeweiligen politischen Gruppierungen, Ethnien und Milieus. Gerade die Reaktion auf die Ermordung der europäischen Juden fiel sehr unterschiedlich aus; am stärksten wandten sich wohl linke oder links-katholische Gruppen dagegen. Doch selbst die sowjetischen Partisanen berichteten zwar über die Massaker, hatten aber offensichtlich keinerlei zentrale Weisung, diese zu sabotieren. Vielmehr lässt sich bis heute lediglich ein Befehl aus Moskau nachweisen, die Deportation von Zwangsarbeitern zu verhindern. Immerhin scheinen regionale Partisanenführer zugunsten von Juden aktiv geworden zu sein.¹⁷ Lediglich in Einzelfällen attackierten Partisanengruppen Transportwege in die Vernichtungslager oder kleinere Arbeitslager. Innerhalb von Konzentrationslagern und Gefängnissen gelang es politischen Gruppen, begrenzt einen Lagerwiderstand zu organisieren. Gerade die polnische Heimarmee, die zentrale polnische Untergrundorganisation, folgte lange Zeit der Strategie, spektakuläre Widerstandsakte zu vermeiden, um die Bevölkerung vor Repressalien zu schützen. Mit dem Warschauer Aufstand 1944 wandelte sich diese Einstellung jedoch.

Über einen gewissen gesellschaftlichen Spielraum unter der Besatzung verfügten auch die Kirchen, die in der Bevölkerung weiterhin als Leitinstanzen galten. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass die Kleriker in der Sowjetunion vom Stalinismus dezimiert worden waren und die katholische Kirche in Polen selbst unter massiven Verfolgungen litt. Nicht nur die religiöse Situation unter deutscher Besatzung war komplex, sondern auch die Reaktion der katholischen, aber auch der protestantischen und orthodoxen Kirchen auf Verfolgungen. Traditionen des Antisemitismus, des Antikom-

16 Vgl. besonders Alexander Brakel: *Unter Rotem Stern und Hakenkreuz: Baranowicze 1939–1944. Das westliche Weißrussland unter sowjetischer und deutscher Besatzung*, Paderborn et al. 2009 (Zeitalter der Weltkriege, 5); Tomislav Dulić: *Utopias of Nation. Local Mass Killing in Bosnia and Herzegovina, 1941–42*, Uppsala 2005 (Studia historica Upsaliensia, 218).

17 Kenneth D. Slepyan: *The Soviet Partisan Movement and the Holocaust*, in: *Holocaust & Genocide Studies* 14.1 (2000), S. 1–27.

munismus und teilweise auch des Nationalismus konnten den Widerspruch gegen nationalsozialistische Verfolgungen durchaus hemmen. Doch gilt es auch hier, zwischen der weniger repressiven Situation in West- und Nordeuropa und der Atmosphäre der Gewalt im Osten zu unterscheiden. Die meisten Kirchenführungen haben sich an die Besatzungsregime angepasst und eher Hilfsaktionen im Stillen gestartet. Offene Interventionen wie die der französischen und niederländischen Bischöfe zugunsten der Juden oder der muslimischen Hierarchie in Bosnien zugunsten der muslimischen Roma blieben eher die Ausnahme.¹⁸

Die Mehrheit der Bevölkerung unter Besatzung war weder der Kollaboration noch dem Widerstand zuzurechnen. Sie kämpfte, insbesondere in Polen, der Sowjetunion und in Jugoslawien, ums eigene Überleben. Dennoch waren auch diese Gesellschaften nicht völlig paralysiert. Insbesondere den West- und Nordeuropäern wurde von Seiten der Besatzungsmacht eine begrenzte Öffentlichkeit zugebilligt. Dabei spielte neben der höheren rassischen Wertschätzung auch eine Rolle, dass diese Länder mit relativ wenig deutschem Besatzungspersonal regiert wurden und deshalb Unruhen vermieden werden sollten. Etwa in Dänemark, aber auch in Frankreich war die Besatzungsverwaltung daran interessiert, die Bevölkerung nicht durch exzessive Gewalt gegen sich aufzubringen. So diskutierte man im Herbst 1941, ob es nach den Anschlägen der französischen Résistance massive Geislerschießungen geben solle, und verfiel stattdessen auf die Idee, als Repressalie ausländische Juden nach Auschwitz zu deportieren.¹⁹

Die Besatzungsmacht konnte dabei durchaus an antisemitische Strömungen anknüpfen, die es schon früher gegeben hatte und die von autoritären Regimes wie Vichy-Frankreich oder Horthy-Ungarn nach deutschem Vorbild aufgewertet wurden. In begrenztem Maße galt dies auch für rechte Kreise in Polen oder im Baltikum. Dennoch lässt sich kein einheitliches Bild gewinnen: Die Mehrheit der Bevölkerung sah der Entrechtung, Enteignung und Isolierung apathisch zu, einige profitierten durchaus von den «Arisierungen» oder den Geschäftsschließungen bei der jüdischen Konkurrenz, in Osteuropa auf niedrigem, in Westeuropa auch auf höherem Niveau.²⁰ Erst die Kenntnis von den Massenmorden ab Ende 1941 löste bei vielen Entsetzen aus. Freilich waren die Handlungsspielräume deutlich begrenzt: Die Hilfe für Juden wurde unter Strafe gestellt, in den besetzten polnischen und sowjetischen Gebieten konnte das den

18 Jan Bank/Lieve Gevers: *Churches and Religion in the Second World War*, London 2016 (Occupation in Europe).

19 Ahlrich Meyer: *Die deutsche Besatzung in Frankreich 1940–1944. Widerstandsbekämpfung und Judenverfolgung*, Darmstadt 2000, S. 134 ff.

20 Constantin Goschler/Philipp Ther (Hg.): *Raub und Restitution. «Arisierung» und Rückerstattung jüdischen Eigentums in Europa*, Frankfurt a. M. 2003; Georges Bensoussan (Hg.): *Spoliations en Europe*, Paris 2007 (*Revue d'histoire de la Shoah*, 186); Jean-Marc Dreyfus: *Pillages sur ordonnances. Aryanisation et restitution des banques en France, 1940–1953*, Paris 2003 (*Pour une histoire du XX^e siècle*); Martin C. Dean: *Robbing the Jews. The Confiscation of Jewish Property in the Holocaust, 1933–1945*, Cambridge, UK 2008.

Tod bedeuten. Ab 1942 konnte den Juden ohnehin nur noch mit einem Versteck geholfen werden. Doch lag ein Ende der deutschen Besatzungsherrschaft damals noch in weiter Ferne und die Gefahr der Denunziation war überall hoch. Freilich ist auch auf wichtige Aktionen hinzuweisen, etwa den Februarstreik 1941 zugunsten der holländischen Juden oder die Hilfe bei Flucht und Versteck in ganz Europa, etwa in Dänemark, Italien, Belgien und Polen. Politisch Verfolgte dagegen konnten auf größere Netzwerke zurückgreifen, die ihnen Untertauchen und Überleben sicherten, unter Umständen auch die Flucht in unbesetzte Gebiete; kaum galt dies hingegen für flüchtige Rotarmisten, deren Helfer freilich auch mit dem Tod bedroht waren. Erst am Anfang der Erforschung stehen individuelle Denunziationen oder gar Morde Einheimischer im besetzten Polen und anderswo an Juden, die ohne deutsche Anweisung erfolgten.²¹

Begrenzte Interaktion

Im Kern war die nationalsozialistische Verfolgung jedoch nicht am Verhalten der einheimischen Bevölkerung interessiert, soweit es sich nicht gegen die Besatzungsmacht richtete. Ausgangspunkt bildeten Strukturen des Rassismus, die allerdings nicht genau festgelegt waren und weiterhin Gegenstand von Diskussionen zwischen und innerhalb der Akteursgruppen der Verfolgung blieben. So herrschte unter den Besatzern Einigkeit im Antisemitismus, die Behandlung der Slawen war jedoch permanent umstritten und unterlag politischen Anforderungen. Außerdem entwickelten die Vernichtungsprogramme ihre jeweilige Eigendynamik, die aber unter Umständen wieder modifiziert werden konnte.

Die Verfolgung der Juden gründete zum größten Teil in der politisch-gesellschaftlichen Dynamik im Deutschen Reich, in erster Linie natürlich dem rassistischen Konzept des Nationalsozialismus und seinem barbarischen Aktivismus, aber teilweise auch dem Konsens in Teilen der deutschen Eliten. Etwas anders sieht es bei der Verfolgung der Sinti und Roma aus, die teilweise autonom in einzelnen Ländern forciert wurde, so besonders in Rumänien und Kroatien. Dass gerade diese Opfergruppen in den meisten Ländern oft gesellschaftlich isoliert waren, erleichterte zwar das Mordhandwerk der Täter, war aber nicht ursächlich für die Verfolgung.

Der Mord an etwa zweieinhalb Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen war hingegen nicht von langer Hand geplant (mit Ausnahme bestimmter Gruppen), sondern entwickelte sich aus der strategisch-ökonomischen Situation der zweiten Jahreshälfte 1941. Natürlich wurden auch hier rassistische Muster wirksam, wie nicht zuletzt die

21 Bahnbrechend: Barbara Engelking/Jan Grabowski (Hg.): *Dalej jest noc. Losy Żydów w wybranych powiatach okupowanej Polski* [Es ist noch Nacht. Das Schicksal der Juden in ausgewählten Kreisen des besetzten Polens], Warszawa 2018.

Entlassung sowjetdeutscher, baltischer oder ukrainischer Kriegsgefangener zeigte, die als «rassisch wertvoller» im Vergleich zu den Russen angesehen wurden.

Geplant war hingegen die Ermordung der polnischen und der sowjetischen Führungsschichten. Dies kann man als «präventives» Vernichtungsprogramm ansehen, um den jeweiligen militärischen Gegner schneller zu Fall zu bringen bzw. jeglichen Widerstand von vorneherein auszuschalten. Erst als dieser Widerstand dann tatsächlich auftrat, begann die deutsche Vernichtungspolitik stärker *reaktiv* zu werden. Doch auch hier ist zu berücksichtigen, dass in Polen und der Sowjetunion von Anfang an mit Widerständen gerechnet wurde und dementsprechend die Bevölkerung einer völligen Entrechtung anheimfiel. Ähnlich gestaltete sich die Lage 1941 in Serbien, in begrenztem Ausmaß ab 1942 auch in den übrigen Gebieten Jugoslawiens. Diese extreme Praxis von Repressalien, also Massenmord als Reaktion auf Widerstandsakte, wurde dann auch in Griechenland, Italien und Frankreich praktiziert, in Einzelfällen auch andersorts. Freilich zeigt die Situation in Frankreich 1941, dass die deutsche Besatzungsmacht unter bestimmten Umständen durchaus auch auf die «öffentliche Meinung» Rücksicht nehmen konnte, wenn sie meinte, das würde die Herrschaft erleichtern. Dann wick sie auf eine andere Opfergruppe aus, die als unbeliebt galt, wie zum Beispiel die jüdischen Einwanderer in Frankreich.

Im Großen und Ganzen gesehen, war die nationalsozialistische Vernichtungspolitik in den besetzten Gebieten aber hauptsächlich von ihren rassistischen Grundannahmen bestimmt, von der Entwicklung des Krieges aus deutscher Sicht und von der Struktur der Besatzungsregimes besonders in Osteuropa. Im Kalkül der NS-Funktionäre spielte die Masse der Bevölkerung, soweit sie nicht als gegnerisch angesehen wurde, eine vergleichsweise geringe Rolle.

Nationalsozialistische Terrorstätten

Orte nationalsozialistischer Exklusions-, Ausbeutungs- und Vernichtungspolitik

Andrzej J. Kamiński hat 1982 in seiner Analyse der Konzentrationslager mit Blick auf den Nationalsozialismus von der «Lagerisierung» des gesamten Lebens» gesprochen.¹ In der Tat unterhielt das NS-Regime zur Ausbeutung, zur Verfolgung und zur Vernichtung seiner vermeintlichen oder tatsächlichen Gegner eine Vielzahl von Lagern und Lagertypen. Hinzu kamen zahlreiche Lager, die nicht auf Ausschluss und Vernichtung zielten, sondern im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Germanisierungs- und Ansiedlungspolitik entstanden, sowie solche Lager und Lagertypen, die – wie etwa die Lager des Reichsarbeitsdienstes oder die HJ-Lager –, der Erziehung der «Volksgegnossen» dienen sollten. Thema dieses Beitrages sind jedoch nicht die zuletzt genannten Lagertypen, sondern diejenigen Haftstätten, die das NS-Regime als Instrumente der Ausbeutung, der Ausgrenzung, der Isolation und Konzentration sowie der Vernichtung nutzte. Allein die Vielzahl der unterschiedlichen Begriffe, die zeitgenössisch benutzt oder im Nachhinein von der wissenschaftlichen Forschung geprägt wurden, verweist auf ihre allgegenwärtige Präsenz.

Ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, seien die häufigsten Bezeichnungen genannt, von denen viele heute freilich nicht mehr geläufig sind: Konzentrationslager, Judenauffanglager, Sammellager, SS-Kriegsgefangenenlager, Vernichtungsstätte, Lager der Wehrmacht, Geisellager, Sicherungshaftlager, Fremdarbeiterlager, Straflager, Durchgangslager (Dulag), frühe Lager, Arbeitserziehungslager, Russenlager, SS-Sonderlager, Zivilarbeiterlager, Ghetto, Jugendschuttlager, Sonderlager, Arbeitslager, Todeslager, Jugend-KZ, Zwangslager, Ost-Jugendverwahrlager, Lager für ausländische Juden, Kriegsgefangenenarbeitslager, Offizierslager (Oflag), Arbeitszuchtlager, Lager der Aktion Reinhardt, Sicherungshaftlager, Zwangslager für Sinti und Roma, Polizeihaft-

1 Andrzej J. Kamiński: Konzentrationslager 1896 bis heute. Eine Analyse, Stuttgart et al. 1982, S. 13. Der nachfolgende Beitrag wurde im Sommer 2010 fertiggestellt. Die seither einschlägigen Publikationen konnten aus Gründen, welche die Verfasserin nicht zu verantworten hat und die im Vorwort erläutert werden, nicht mehr berücksichtigt werden. Zu den neuesten Überblicksdarstellungen siehe: Dan Stone: Concentration Camps. A Short History, Oxford 2017; Andrea Pitzer: One Long Night. A Global History of Concentration Camps, New York 2017; Nikolaus Wachsmann: KL. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, München 2015; Christoph Jahr/Jens Thiel (Hg.): Lager vor Auschwitz. Gewalt und Integration im 20. Jahrhundert, Berlin 2013; Bettina Greiner/Alan Kramer (Hg.): Die Welt der Lager. Zur «Erfolgsgeschichte» einer Institution, Hamburg 2013.

lager, Anhaltelager, Außenlager, Schutzhaftlager, Stammlager (Stalag), Umerziehungslager, Erweiterte Polizeigefängnisse, Polenjugendverwahrlager, Zwangsarbeitslager für Juden, Zigeunerlager, Ausländerlager, Lager der Organisation Schmelt, Kriegsgefangenenlager der Waffen-SS, Gestapolager, Mordlager, Sonderlager für ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter, Lager für ausländische zivile Zwangsarbeiter, Polizeiliche Auffanglager, Sühnegefangenenlager, Strafgefangenenlager, Polizei-Gewahrsamslager, Zwangsarbeiterlager, KZ der Gestapo.

Die Liste offenbart eine zunächst verwirrende Vielfalt von Bezeichnungen. Stehen diese für gänzlich unterschiedliche Lager oder lassen sich einige Haftstätten zu bestimmten Lagertypen gruppieren? Wie wären die so gefundenen Typen zu charakterisieren bzw. zu kategorisieren? Bislang hat sich die historische Forschung kaum mit derartigen Fragen beschäftigt, da es zunächst einmal darum ging, die Geschichte und Struktur einzelner Lager oder Lagerkomplexe zu rekonstruieren und die dort begangenen Verbrechen aufzudecken. Es kann hier nicht der Ort sein, um einen detaillierten Überblick über die Lagerforschung oder die Forschungen über die nationalsozialistische Verfolgungs- und Vernichtungspolitik zu geben. Erwähnt sei jedoch erstens, dass die intensive empirische Erforschung in den 1980er Jahren begann und bis heute eine kaum mehr zu überschauende Zahl von Studien hervorgebracht hat, und zweitens, dass die meisten zentralen Themen inzwischen als gut erforscht gelten können. Die Tatsache, dass kürzlich nahezu zeitgleich zwei Enzyklopädien zur Geschichte der Konzentrationslager² und eine auf 16 Bände angelegte Quellenedition über die «Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland» (VEJ)³ in Angriff genommen wurden, zeigt, dass der Wissensstand eine gewisse Sättigung erreicht hat und in vielen früher strittigen Punkten ein hohes Maß an Konsens erzielt werden konnte. Was nun aussteht, sind (neue) Versuche, das Wissen zu synthetisieren und vergleichend in größere Zusammenhänge – etwa Formen staatlicher Gewalt im 20. Jahrhundert – zu stellen.

Auch eine Typologie der nationalsozialistischen Lager auf dem Stand der heutigen Forschung ist bislang nicht erarbeitet. Zwei ältere Veröffentlichungen haben jedoch

² Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.): *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, 9 Bde., München 2005–2009; Geoffrey P. Megargee (Hg.): *The United States Holocaust Memorial Museum Encyclopedia of Camps and Ghettos, 1933–1945*, Bloomington, IN/Indianapolis 2009 ff. (7 Bde., davon bisher 3 Bde. in 5 Teilbänden erschienen – Stand Oktober 2020). Vgl. auch Jane Caplan/Nikolaus Wachsmann (Hg.): *Concentration Camps in Nazi Germany. The New Histories*, London/New York 2009, sowie den älteren Sammelband von Ulrich Herbert et al. (Hg.): *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur*, 2 Bde., Göttingen 1998.

³ Editionsprojekt «Judenverfolgung 1933–1945». Ein Schriftdenkmal für die ermordeten europäischen Juden, URL: <http://www.edition-judenverfolgung.de> (19.9.2020). Das Editionsvorhaben wird vom Bundesarchiv, dem Institut für Zeitgeschichte München–Berlin, dem Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte der Universität Freiburg und dem Lehrstuhl für die Geschichte Ostmitteleuropas am Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin getragen; fünfzehn Bände sind mittlerweile erschienen (Stand Oktober 2020).

die Grundlage dafür gelegt: zum einen das kurz nach Kriegsende zusammengestellte Haftstättenverzeichnis des International Tracing Service (ITS) *Catalogue of Camps and Prisons in Germany and German-Occupied Territories (CCP)*, das eine Auflistung der nationalsozialistischen Lager bietet, sowie die Arbeit von Gudrun Schwarz «Die nationalsozialistischen Lager» aus dem Jahr 1990.⁴ Letztere stellt den ersten wissenschaftlichen Versuch dar, einen Gesamtüberblick über die nationalsozialistischen Haftstätten zu geben und Lagertypen zu definieren. Die Ergebnisse von Gudrun Schwarz zeigen jedoch, dass der Begriff «Lager» im Grunde unzureichend ist, wenn man die Stätten der nationalsozialistischen Verfolgung und Vernichtung beschreiben und analytisch fassen will. Denn das Wort «Lager» bezeichnet ja eine – zumindest provisorische – Unterkunft, einen Ort, der zwar transitorischen Charakter hat, aber gleichwohl durch eine gewisse Dauer und Stabilität gekennzeichnet ist. Viele Stätten nationalsozialistischer Massenverbrechen weisen dieses Kennzeichen jedoch nicht auf. Es handelt sich vielmehr um Plätze, an denen die Opfer sofort und auf der Stelle ermordet wurden, ohne dass es einer Unterkunft, eines Lagers im eigentlichen Sinne bedurft hätte. Zu denken ist etwa an die Orte, an denen Massaker oder Pogrome stattfanden, an Erschießungsplätze oder an die Mordstätten der «Aktion Reinhardt» wie Belzec, Treblinka oder Sobibór. Hier fanden die Verfolgten sofort und unmittelbar den Tod. Um dieser Tatsache Rechnung zu tragen, wird hier statt «Lager» oder «Zwangslager»⁵ der Begriff der «nationalsozialistischen Terrorstätte» verwandt. Dieser ist weit genug, um möglichst viele (wenn auch nicht alle⁶) Orte zu umfassen, die für die nationalsozialistische Exklusions- und Vernichtungspolitik typisch waren – wie etwa Lager, Ghetto, Erschießungsplatz oder Vernichtungsstätte. Der Begriff schließt die «Lager» explizit mit ein, ohne jedoch auf sie beschränkt zu sein. Er verweist zudem darauf, dass es sich um Stätten der Ausbeutung, Exklusion und/oder Vernichtung handelt, die das NS-Regime ausschließlich zu diesen Zwecken errichtete, die nichts außer diesen Funktionen zu erfüllen hatten. Dies unterscheidet die NS-Terrorstätten etwa von den Gefängnissen und den Psychiatrieanstalten, in denen die «Euthanasie» durchgeführt wurde. Gefängnisse und Psychiatrieanstalten bestanden zum Ersten lange vor dem NS-Regime und sie be-

4 Martin Weinmann (Hg.): *Das nationalsozialistische Lagersystem (CCP)*, Frankfurt a. M. 1998 [1990]; Gudrun Schwarz: *Die nationalsozialistischen Lager*, Frankfurt a. M./New York 1990. Zum Lagerkatalog des ITS vgl. Dan Stone: *The Memory of the Archive. The International Tracing Service and the Construction of the Past as History*, in: *Dapim. Studies on the Holocaust* 31.2 (2017), S. 69–88, insbes. 76.

5 Der Begriff «Zwangslager», der seit einiger Zeit in der Forschung benutzt wird – vgl. z. B. Janine Doerry et al. (Hg.): *NS-Zwangslager in Westdeutschland, Frankreich und den Niederlanden. Geschichte und Erinnerung*, Paderborn et al. 2008 –, umfasst aus demselben Grund nicht die Art und Weise, wie ein Teil der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik in die Tat umgesetzt wurde. Zudem ist der Begriff «Zwang» nicht angemessen oder hinreichend, wenn das Thema Genozid behandelt wird.

6 Die Grenze des Begriffs «Terrorstätte» ist freilich dann erreicht, wenn nicht mehr an einem definierten Ort gemordet wurde, sondern in Bewegung. Zu denken ist etwa an den «Transport» ins Lager, den viele Opfer nicht überlebten, an die «Todesmärsche» aus den KZ bei deren Auflösung kurz vor Ende des Krieges oder an die Gaswagen, die nichts anders waren als mobile Gaskammern.

standen auch nach Kriegsende weiter. Während des Nationalsozialismus erfüllten sie zum Zweiten weiterhin und parallel zur feststellbaren Radikalisierung, die bis zum Massenmord reichte, ihre angestammte Aufgabe, nämlich Strafvollzug bzw. die Behandlung psychisch Kranker und Behinderter.⁷ Die NS-Terrorstätten jedoch bestanden ausschließlich während des Nationalsozialismus und sie erfüllten ausschließlich eine Terrorfunktion.

Der Beitrag stellt jedoch nicht die NS-Terrorstätten an sich in den Fokus der Betrachtung, sondern geht vielmehr von der nationalsozialistischen Exklusions-, Ausbeutungs- und Vernichtungspolitik aus. Vor diesem Hintergrund wird zum Ersten nach den im Zentrum der NS-Politik stehenden Verfolgtengruppen gefragt – nach den politischen Gegnern und den sogenannten Gemeinschaftsfremden, den Zwangsarbeitern, den sowjetischen Kriegsgefangenen und den Juden – sowie danach, welche Maßnahmen für die jeweilige Verfolgtengruppe bestimmend waren. Zum Zweiten soll gefragt werden, ob ein bestimmter Typus der Terrorstätte für jene Politik(en) charakteristisch war. Die Perspektive der Opfer bleibt damit ausgeschlossen. Vor dem individuellen Leid der Verfolgten mag die Frage nach der Klassifizierung von Terrorstätten sogar zynisch erscheinen. Die Fragestellung ist jedoch nicht unberechtigt, will man das NS-Regime und seine Politik analytisch begreifen. Die historische Forschung der letzten Jahre hat gezeigt, dass das NS-Regime gegenüber verschiedenen (vermeintlichen oder tatsächlichen) Gegnergruppen unterschiedliche Repressionsmaßnahmen anwandte. Die Skala reichte von Arbeitszwang und Einschränkung der Freizügigkeit bei vergleichsweise erträglichen Lebensbedingungen bis zur vollständigen Vernichtung ganzer Verfolgtengruppen.

Die Darstellung fokussiert zudem auf die Intention der Nationalsozialisten. Im Zentrum steht die Funktionszuweisung an die jeweilige Terrorstätte aus der Sicht der Nationalsozialisten, und es geht um die typischen Strukturen, weniger um Abweichungen und Ausnahmen. Die damit zwangsläufig einhergehenden Vereinfachungen, die unvermeidlichen Lücken und die nicht berücksichtigten Details sollen in Kauf genommen werden, um eine Typologie im Sinne des Weber'schen Idealtypus deutlich zu machen. Wesentliche Aspekte der historischen Realität werden also herausgehoben und gelegentlich vielleicht überzeichnet, um das Typische und Charakteristische zu verdeutlichen. Dies bedeutet eine mittlere Ebene zwischen Generalisierung und Kon-

7 Nikolaus Wachsmann: Gefangen unter Hitler. Justizterror und Strafvollzug im NS-Staat, München 2006, hat für die Gefängnisse daher von «legalem Terror» gesprochen; Cornelia Brink: Grenzen der Anstalt. Psychiatrie und Gesellschaft in Deutschland 1860–1980, Göttingen 2010 (Moderne Zeit. Neue Forschungen zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, 20), S. 354, betont als Spezifikum der Psychiatrie im Nationalsozialismus, dass Selektionen und Tötungen gerade an den bisherigen Stätten psychiatrischer Tätigkeit stattfanden. Die radikalste Zuspitzung bildeten freilich die sechs «Euthanasieanstalten» Grafeneck, Brandenburg, Bernburg, Hadamar, Hartheim und Sonnenstein, die während der Aktion «T4» als Mordzentrum fungierten.

textualisierung, die im Wissen darum eingenommen wird, dass generalisierende Aussagen nicht ohne intellektuelles Risiko sind und unvermeidlich zu Kritik einladen.

Um das Typische zu verdeutlichen, steht im Mittelpunkt des Beitrags die erste Kriegshälfte bis 1941/42. Denn bis zu diesem Zeitpunkt waren die meisten Varianten der nationalsozialistischen Terrorstätte eingerichtet und zugleich in ihren intentionalen Ausprägungen am deutlichsten sichtbar. Die zweite Kriegshälfte hingegen war von widersprüchlichen Entwicklungen und zahlreichen Veränderungen der Absichten und der Funktionszuweisungen an die Terrorstätten geprägt, die eine klare Zuordnung bzw. den Versuch einer Typologie obsolet erscheinen lassen.

Am Ende der einleitenden Bemerkungen sei betont, dass das Thema im Rahmen eines Beitrags nicht abschließend behandelt werden kann. Die folgenden Ausführungen verstehen sich daher in erster Linie als Überblick und Problemaufriss.

Nationalsozialistische Terrorstätten der Verfolgung und Ermordung der politischen Regimegegner und der «Gemeinschaftsfremden»

Zur Verfolgung, Terrorisierung und auch zur Ermordung der politischen Gegner und der erbbiologisch definierten «Gemeinschaftsfremden» nutzte das NS-Regime verschiedene Haftstätten: die frühen Lager, die Konzentrationslager, die «Zigeunerlager» und die «Jugendschutzlager». Im ersten Jahr der nationalsozialistischen Herrschaft wurden, wie Klaus Drobisch als Erster akribisch recherchiert hat,⁸ mindestens 70 Lager, 30 sogenannte Schutzhaftabteilungen in Justiz- und Haftanstalten sowie 60 Haftstätten der Gestapo, der SA und der SS eingerichtet. Hinzu kam, vor allem im Frühjahr 1933, eine bislang nicht festgestellte Zahl von Folterstätten in Kellern, Kasernen und sogenannten «Sturmlokalen». Von Februar bis April 1933 hielt man in diesen Haftstätten über 45.000 Menschen gefangen. Die Gewalt galt in erster Linie der organisierten Arbeiterbewegung, den Kommunisten und Sozialisten, bald auch den Sozialdemokraten und Gewerkschaftern. Auch viele persönliche «Rechnungen» wurden in diesen Tagen beglichen. Nur vereinzelt bestanden Lager, in die das Regime «Bettler» und «Asoziale» sperrte. Die juristische Grundlage der Verfolgungsmaßnahmen bildete die am 28. Februar 1933 erlassene «Verordnung zum Schutz von Volk und Staat», die bis zum Zusammenbruch des NS-Regimes galt. Der Terminus «Schutzhaft», der im Gesetzestext selbst nicht vorkommt, wurde bald zum Inbegriff der politischen Gegnerbekämpfung im «Dritten Reich».

⁸ Klaus Drobisch/Günther Wieland: System der NS-Konzentrationslager 1933–1939, Berlin 1993. Vgl. nun auch die Beiträge in Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.): Instrumentarium der Macht. Frühe Konzentrationslager 1933–1937, Berlin 2003 (Geschichte der Konzentrationslager 1933–1945, 3); dies. (Hg.): Herrschaft und Gewalt. Frühe Konzentrationslager 1933–1939, Berlin 2002 (Geschichte der Konzentrationslager 1933–1945, 2); dies. (Hg.): Terror ohne System. Die ersten Konzentrationslager im Nationalsozialismus 1933–1935, Berlin 2001 (Geschichte der Konzentrationslager 1933–1945, 1).

Die Lager der Jahre 1933/34, die in der Forschung inzwischen als «frühe Lager» bezeichnet werden, unterschieden sich im Hinblick auf die institutionelle Trägerschaft, die Organisationsstrukturen und die Verfolgungspraxis, zudem hinsichtlich der Verfolgengruppen, der Haftbedingungen sowie der Zahl der Getöteten, die in den frühen Lagern insgesamt einige Hundert betrug. Erst im Sommer 1934 begann die Vereinheitlichung, indem der Reichsführer der SS, Heinrich Himmler, die Verfügungsmacht über die Lager erlangte. Die Phase bis 1936 ist durch die Auflösung bzw. Reorganisation der bestehenden Lager gekennzeichnet, wobei Dachau, das frühe Lager der SS, als Modell fungierte. Zudem schuf Himmler mit der «Inspektion der Konzentrationslager» (IKL) eine zentrale Verwaltungsinstanz für alle KZ. An die Stelle der frühen Lager trat ab 1936 mit den Konzentrationslagern ein neuer Lagertypus.⁹ Nicht nur der gemeinsame Entstehungszeitraum, das organisatorische Dach der IKL (seit 1942 Amtsgruppe D des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes) sowie das Bestreben der SS-Führung, ausschließlich diese Lager als «Konzentrationslager» bezeichnet zu wissen, rechtfertigt es, die genannten KZ von den bisherigen Lagern und Haftstätten abzugrenzen und sie als Teil eines Systems zu begreifen. Das Charakteristische und qualitativ Neuartige bestand in einer Reihe weiterer Faktoren: Alle Konzentrationslager waren nach dem Vorbild des Dachauer Modells strukturiert und wiesen eine gleichartige innere Verwaltungs- und Organisationsstruktur auf. Alle Häftlinge waren der gleichen «Lagerordnung» unterworfen, die durch den Versuch charakterisiert ist, den Terror durch Normierung zu systematisieren. Der Ausbau des KZ-Systems seit 1936 war zudem eng verknüpft mit den Kriegsvorbereitungen, und auch sicherheitspolitische Aspekte spielten eine Rolle, etwa die Überlegungen, in den Grenzregionen des Deutschen Reichs, aber auch in zentralen Regionen (etwa in der Nähe der Reichshauptstadt, in dem als politisch besonders unsicher geltenden Thüringen usw.) ein KZ einzurichten, also ein flächendeckendes Netz von allein der SS unterstehenden Haftstätten zu etablieren. Zudem gelang es Himmler, die bewaffneten SS-Verbände zum «zweiten Waffenträger der Nation» aufzubauen, und innerhalb der Lager-SS entstand eine Funktionselite von Terrorexperten, die mit der Expansion des KZ-Systems führende Positionen in den neu errichteten KZ übernahmen.¹⁰

Als weiterer und entscheidender Faktor ist der tiefgreifende Wandel der Verfolgung anzuführen. Innerhalb der Gestapo-Führung hatte sich Mitte der 1930er Jahre das Prinzip der «rassischen Generalprävention» durchgesetzt. Die Verhaftungswellen der Jahre 1937 und 1938, die in erster Linie sogenannte «Asoziale» betrafen, zeigen, dass das sozialrassistische und rassebiologische Gegnerkonzept auch Eingang in die Praxis der Verfolgungsbehörden fand. Durch die Ausweitung der Definition derjenigen

⁹ Zu Geschichte und Struktur der KZ vgl. Karin Orth: Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte, Hamburg 1999.

¹⁰ Karin Orth: Die Konzentrationslager-SS. Sozialstrukturelle Analysen und biographische Studien, Göttingen 2000.

Gruppen, die als Bedrohung des Staates und des deutschen Volkes angesehen wurden, und durch die massenhafte Verhaftung von «Gemeinschaftsfremden», von «Kriminellen», «Asozialen» und «Zigeunern», wuchs die Zahl der KZ-Häftlinge 1937/38 erheblich an. Sie erreichte mit dem Novemberpogrom 1938 kurzfristig einen Höchststand. Die Verschleppung von etwa 30.000 Juden für etwa sechs bis acht Wochen in die KZ und ihre barbarische Behandlung dienten in erster Linie dazu, den Druck auf die jüdische Bevölkerung zu erhöhen, aus dem Deutschen Reich – unter Zurücklassung ihres Eigentums – auszuwandern. Die Umsetzung eines umfassenden gesellschaftsbiologischen und rassistischen Konzeptes in die Praxis der Verfolgungsbehörden erwies sich als Zäsur. Nicht mehr ausschließlich politische Gegner des NS-Regimes sahen sich nun von Verfolgung und Haft bedroht, sondern auch und in erster Linie gesellschaftliche Gruppen, die aus sozialhygienischen oder rassistischen Gründen dauerhaft «verwahrt» werden sollten.

Zudem ist seit 1937/38 von einer verstärkten Ausbeutung der KZ-Häftlinge für die Interessen der SS auszugehen. Hatte der Arbeitseinsatz der Gefangenen in den ersten Jahren der NS-Herrschaft in vollkommen sinnlosen Beschäftigungen bestanden oder dem Lageraufbau gedient, setzte die SS die Häftlinge nun für ihre eigenen wirtschaftlichen Interessen ein. Die insbesondere gegen sogenannte «Asoziale», «Berufsverbrecher» und «Arbeitsscheue» gerichteten Verhaftungswellen der Jahre 1937/38 dienten also sowohl dem «vorübergehenden Schutz der Volksgemeinschaft» als auch der Zwangsrekrutierung von Arbeitskräften für die SS.¹¹

Die Intention des NS-Regimes, die «Gemeinschaftsfremden» von den «Volksgenossen» getrennt zu «verwahren», zeigte sich auch in der Errichtung von «Zigeunerlagern»¹² und «Jugendschutzlagern». Die seit Mitte der 1930er Jahre in zahlreichen Städten und Kommunen eingerichteten «Zigeunerlager» dienten der Isolation und Konzentration

11 Vgl. Wolfgang Ayaß: «Asoziale» im Nationalsozialismus, Stuttgart 1995; Patrick Wagner: Volksgemeinschaft ohne Verbrecher. Konzeptionen und Praxis der Kriminalpolizei in der Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus, Hamburg 1996 (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, 34); sowie nun auch Julia Hörath: «Asoziale» und «Berufsverbrecher» in den Konzentrationslagern 1933 bis 1938. Göttingen 2017 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 222); Dagmar Lieske: Unbequeme Opfer? «Berufsverbrecher» als Häftlinge im KZ Sachsenhausen, Berlin 2014 (Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, 16); Sylvia Köchl: «Das Bedürfnis nach gerechter Sühne». Wege von «Berufsverbrecherinnen» in das Konzentrationslager Ravensbrück, Wien 2016; Helga Amesberger et al.: «Arbeitsscheue und moralisch verkommen». Verfolgung von Frauen als «Asoziale» im Nationalsozialismus, Wien 2019.

12 Die wichtigsten Studien zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung von Roma und Sinti stammen von Michael Zimmermann. Vgl. zuletzt Michael Zimmermann (Hg.): Zwischen Erziehung und Vernichtung. Zigeunerpolitik und Zigeunerforschung im Europa des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2007 (Beiträge zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft, 3). Einen Überblick über die «Zigeunerlager» bietet Karola Fings: Nationalsozialistische Zwangslager für Sinti und Roma, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors, Bd. 9: Arbeitererziehungslager, Ghettos, Jugendschutzlager, Polizeihaftlager, Sonderlager, Zigeunerlager, Zwangsarbeiterlager, München 2009, S. 192–217.

der Sinti und Roma sowie zum Teil auch der Rekrutierung von Arbeitskräften für die SS. So wurden in der «Aktion Arbeitsscheu Reich» (ASR) zahlreiche arbeitsfähige Männer aus den «Zigeunerlagern» selektiert und in die KZ überstellt. Die Bedingungen in den «Zigeunerlagern» waren von den örtlichen Begebenheiten abhängig, hatten jedoch fast ausnahmslos haftähnlichen Charakter. Hinzu kam, dass die Insassen auch dort zur Arbeit gezwungen wurden und bei jedem «Vergehen» KZ-Haft drohte. In den «Zigeunerlagern» selbst blieb die Sterblichkeit jedoch gering, da der Tod dort nicht intendiert war. Die lokalen «Zigeunerlager» erwiesen sich vielmehr seit 1941/42 als Ausgangspunkt für die Deportation der Sinti und Roma in die Vernichtungsstätten und -lager im Osten; sie sind daher als «*antechamber to Birkenau*» (Sybil Milton) bezeichnet worden. Geschätzt wird, dass etwa die Hälfte aller Sinti und Roma im Deutschen Reich (einschließlich Österreich und Böhmen und Mähren) vor der Deportation zumindest zeitweise in einem «Zigeunerlager» inhaftiert war.

Auch die sogenannten «Jugendschutzlager» dienten der Isolation und «Verwahrung» von «Gemeinschaftsfremden». Nach dem heutigen Forschungsstand können mindestens drei «Jugendschutzlager» nachgewiesen werden:¹³ das «Jugendschutzlager» Moringen für männliche Jugendliche, das im August 1940 eingerichtet wurde, das seit Juni 1942 bestehende «Jugendschutzlager» Uckermark für weibliche Jugendliche sowie das Ende 1942 eröffnete «Polenjugendverwahrlager» in Litzmannstadt/Łódź für polnische Kinder und Jugendliche beiderlei Geschlechts.¹⁴ In die Lager sollten «asoziale», «kriminelle», «verwahrloste» bzw. «unerziehbare» Jugendliche eingewiesen werden – de facto boten die Kriterien einen weiten Spielraum, um Kinder und Jugendliche zu inhaftieren, die (aus welchen Gründen auch immer) auffällig waren bzw. als missliebig galten. Es ist davon auszugehen, dass in Moringen etwa 1400, in Uckermark etwa 1200 und in Litzmannstadt/Łódź mehrere Tausend Kinder und Jugendliche eingesperrt waren. Die Inhaftierung erfolgte häufig unter Bezugnahme auf den Vorbeugehafterlass vom 14. Dezember 1937, mit dem sich Polizei und SS den Zugriff auf die sogenannten «Asozialen» und «Arbeitsscheuen» gesichert hatten. Seit 1942 ging die Gestapo zudem dazu über, politische «Schutzhaft» gegenüber Jugendlichen in den «Jugendschutzla-

13 Martin Guse: Die Jugendschutzlager Moringen und Uckermark, in: Benz/Distel (Hg.), Ort des Terrors, Bd. 9, S. 100–114; Beate Kosmala: Das Polenjugendverwahrlager der Sicherheitspolizei in Litzmannstadt/Łódź, in: ebd., S. 115–124. Zu Moringen zudem Manuela Neugebauer: Der Weg in das Jugendschutzlager Moringen. Eine entwicklungsgeschichtliche Analyse nationalsozialistischer Jugendpolitik, Mönchengladbach 1997 (Schriftenreihe der Deutschen Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen, 28).

14 Ähnliche Funktion und Organisation hatten vermutlich das «Ost-Jugendverwahrlager der Sicherheitspolizei» in der Nähe von Łódź, das seit Sommer 1943 für die Inhaftierung von rund 1500 Kindern und Jugendlichen aus der Sowjetunion (überwiegend aus Weißrussland und Russland) genutzt wurde (Kosmala, Polenjugendverwahrlager, S. 121), sowie das «Jugenderziehungslager» Niederganigen an der Mosel, das von 28. 10. 1941 bis 21. 9. 1942 bestand (Cord Pagenstecher: Arbeiterziehungslager, in: Benz/Distel (Hg.), Ort des Terrors, Bd. 9, S. 75–99, hier 92 und 99, Fn. 87).

gern» zu vollstrecken. Die strukturelle Ähnlichkeit mit den Konzentrationslagern zeigt sich zudem in drei weiteren Faktoren: Wie in den KZ (und auch den «Zigeunerlagern») ging die Haft erstens mit Zwangsarbeit einher. Zweitens war die innere Lagerorganisation ähnlich aufgebaut und drittens galten, zumindest phasenweise, die für die KZ bestimmten Erlasse des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes (WVHA) auch für die «Jugendschutzlager». Im Falle von Uckermark war die enge Verzahnung besonders deutlich: Das Lager wurde in unmittelbarer Nachbarschaft zum KZ Ravensbrück errichtet, das zeitweise auch Aufseherinnen und eine Wachkompanie stellte. Auch die Lagerleiterin war dem Kommandanten des KZ Ravensbrück zugeordnet. Zudem zog die SS die Jugendlichen zur Zwangsarbeit in der Schneiderei des KZ Ravensbrück heran.

Mit dem Einschnitt des Kriegsbeginns erweiterte die IKL das KZ-System. In der ersten Kriegshälfte wurden zahlreiche neue Konzentrationslager eingerichtet und die Zahl der Gefangenen stieg rapide an. Unter ihnen befanden sich zahlreiche Männer, die bereits früher inhaftiert gewesen waren (wie beispielsweise Mitglieder der Arbeiterbewegung oder deutsche Juden, die nach ihrer Entlassung aus dem KZ 1938/39 nicht ausgewandert waren), aber auch erstmals inhaftierte Gruppen wie etwa Vorbestrafte, die man wegen «Arbeitsbummelei» aufgriff, Geistliche oder diejenigen, die verdächtigt wurden, «Unruhe» in die Bevölkerung zu tragen. In erster Linie jedoch ist der erhebliche Anstieg der Häftlingszahlen auf die Einlieferung von Bewohnern der durch die Wehrmacht besiegten Staaten zurückzuführen. Die Verhaftungen in Westeuropa richteten sich vorwiegend gegen Widerstandsgruppen und Saboteure, in Polen und in der Sowjetunion wurden zum Teil auch wahllose Razzien und summarische Verhaftungen durchgeführt, ganze Personengruppen zum «Arbeitseinsatz» in das Deutsche Reich und in die KZ verschleppt. Eine wichtige Funktion für die Überstellung in das Reich übernahmen die «Polizeihaftlager», die in den besetzten Gebieten errichtet wurden und den Befehlshabern der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes (BdS) unterstanden.¹⁵ Sie dienten zum einen als Sammel- und Durchgangslager für politische und andere (nichtjüdische) Gefangene und Geiseln, die von hier aus ins Deutsche Reich und die Konzentrationslager verschleppt wurden. Die in den besetzten Ländern West- und Nordeuropas gelegenen «Polizeihaftlager» fungierten zum Zweiten als Sammellager für Juden vor der Deportation in den Osten.¹⁶

Bereits in der ersten Kriegshälfte stellten die nichtdeutschen Gefangenen – zunächst vor allem die Polen – einen erheblichen Prozentsatz der Häftlingszwangsgesellschaft in den Konzentrationslagern; in einigen KZ bildeten sie bereits in der ersten Kriegshälfte die Mehrzahl. Mit der zunehmenden Internationalisierung veränderte sich die Bin-

¹⁵ Vgl. Angelika Königseder: Polizeihaftlager, in: Benz/Distel (Hg.), Ort des Terrors, Bd. 9, S. 19–52.

¹⁶ Aufgrund der unterschiedlichen Funktionszuweisungen waren auch unterschiedliche Bezeichnungen wie etwa Anhaltelager, Auffanglager, Sammellager, Durchgangslager, Judenauffanglager, Geisellager oder Sicherungshaftlager gebräuchlich.

nenstruktur der Häftlingsgruppen erneut tief greifend, wohl in noch stärkerem Maße als 1937/38. An die Stelle des Winkelsystems der Vorkriegszeit trat eine auf rassistischen Kriterien beruhende nationale Hierarchisierung der Gefangenengruppen. Charakteristisch für das KZ-System in der ersten Kriegshälfte ist zudem der Übergang zu systematischen Massenmordaktionen. Die SS hatte die Konzentrationslager zwar seit Beginn ihres Bestehens dazu genutzt, um bestimmte Personen oder Häftlingsgruppen zu töten. Im Frühjahr 1941 fanden nun jedoch erstmals systematisch und planmäßig Massenmordaktionen statt, die das gesamte KZ-System durchzogen. Die erste derartige Aktion richtete sich gegen die kranken, schwachen und damit arbeitsunfähigen KZ-Häftlinge, die zweite gegen die sowjetischen Kriegsgefangenen (auf diese Mordaktion wird weiter unten einzugehen sein). Seit April 1941 bereiste eine Ärztekommision der mit der «Euthanasie» befassten, nach ihrem Sitz in der Berliner Tiergartenstraße 4 benannten Tötungsorganisation «T4» die KZ, um kranke und geschwächte Häftlinge auszusondern. Die Lager-SS nutzte die Tötungsaktion auch, um sich jüdischer und politisch missliebiger Häftlinge zu entledigen. Die ausgesuchten Gefangenen wurden in die «Euthanasieanstalten» transportiert und dort in Gaskammern durch Kohlenmonoxid getötet. Mehr als 10.000 Häftlinge fanden in der nach einem Aktenkürzel «Aktion 14 f 13» genannten Mordprogramm den Tod.

Die Aktion «14 f 13» brachte die nationalsozialistische Terrorstätte KZ in Verbindung mit den «Euthanasieanstalten» der «T4». Die «Euthanasie», verkürzt als «nationalsozialistischer Krankenmord» umschrieben, hatte mit dem Krieg und den sich dadurch eröffnenden Handlungsspielräumen begonnen. Je nach Verfolgtengruppe, Zeitpunkt der Durchführung und verantwortlicher Entscheidungsinstanz können folgende Aktionen unterschieden werden (die sich in der historischen Realität gleichwohl überschneiden und zusammenhängen): die sogenannte «Kindereuthanasie»; die regional initiierte und in die Tat umgesetzte Ermordung der Psychatriepatienten durch die SS in den preußischen Ostprovinzen, den besetzten Gebieten Westpolens, später auch in der Sowjetunion; die Ermordung der jüdischen Anstaltspatienten im Deutschen Reich; die bereits erwähnte Aktion «14 f 13» in den Konzentrationslagern; schließlich die zentral organisierte und arbeitsteilig durchgeführte Aktion «T4», in der zwischen Jänner 1940 und Ende August 1941 etwa 70.000 Psychatriepatienten selektiert, begutachtet, direkt oder über Zwischenstationen in die sechs «Euthanasieanstalten» Grafeneck, Brandenburg, Bernburg, Hadamar, Hartheim und Sonnenstein transportiert und dort in Gaskammern mit Kohlenmonoxid getötet wurden.

Es kann hier nicht der Platz sein, um die beteiligten Organisationen, die zentralen Akteursgruppen und die einzelnen Radikalisierungsschritte der genannten Aktionen detailliert darzustellen,¹⁷ und auch nicht, um den «weltanschaulichen» Zusammenhang

¹⁷ Eine Synthese bietet nun Brink, Grenzen der Anstalt. Zu den einzelnen Aktionen vgl. zudem die grundlegenden Arbeiten von Thomas Beddies/Kristina Hübner (Hg.): Kinder in der NS-Psychiatrie, Berlin 2004 (Schriftenreihe zur Medizin-Geschichte des Landes Brandenburg, 10); Monica Kingreen: Jüdische

zwischen «Euthanasie», «rassischer Generalprävention» und Genozid herzuleiten.¹⁸ Für die hier diskutierte Fragestellung ist jedoch die personelle und verfahrenstechnische Verbindung bei den Mordpraktiken hervorzuheben: die Ärzte der «T4» wurden als externe Spezialisten hinzugezogen, um das erste große systematische und planmäßige Massenmordprogramm in den KZ – die «Aktion 14 f 13» – durchzuführen; die in der «Aktion T4» praktizierte Tötungsmethode – der Massenmord in der Gaskammer – wurde seit Herbst 1941 in Auschwitz weiterentwickelt und dort dann seit 1942 zum Massenmord an den europäischen Juden eingesetzt; das «SS-Sonderkommando Lange» tötete 1939/40 vorwiegend im Warthegau polnische und jüdische Psychriatriepatienten in einem umgebauten Lastwagen mit Gas und baute im Winter 1941 die «Gaswagenstation Kulmhof» auf; und die Tötungsexperten der «T4» planten, organisierten und betrieben bald nach dem Stopp der Aktion die drei Vernichtungsstätten der «Aktion Reinhardt» Bełżec, Sobibór und Treblinka. Weiter unten wird darauf zurückzukommen sein.

Im Hinblick auf das KZ-System ist die erste Kriegshälfte jedoch nicht nur unter der Perspektive der planmäßigen Massentötungsaktionen und der Tötungsexperimente zu betrachten, sondern auch im Hinblick auf den Arbeitseinsatz. Die SS nutzte die Arbeitskraft der KZ-Häftlinge von Beginn an für eigene wirtschaftliche Interessen wie etwa für den Aufbau der Konzentrationslager oder für die SS-eigenen Betriebe. In der ersten Kriegshälfte kam es zudem vereinzelt zur Zusammenarbeit mit Industriebetrieben, an welche die SS Häftlinge als Arbeitskräfte auslieh. Als sich die Funktionszuweisung an die KZ in der zweiten Kriegshälfte veränderte und Himmler die KZ-Häftlinge, nicht zuletzt aus machtpolitischen Kalkül, der Kriegswirtschaft als Arbeitskräfte anbot, erwiesen sich diese «Versuchsprojekte» des Arbeitseinsatzes plötzlich als eine Art

Patienten in der Gießener Anstalt und deren Funktion als «Sammelanstalt» im September 1940, in: Uta George et al. (Hg.), *Psychiatrie in Gießen. Facetten ihrer Geschichte zwischen Fürsorge und Ausgrenzung, Forschung und Heilung*, Gießen 2003, S. 251–289; dies.: *Jüdische Patienten im Philipppshospital und die Ermordung von 29 jüdischen Pflinglingen im Februar 1941*, in: Irmtraud Sahmland et al. (Hg.), «Haltestation Philipppshospital». Ein psychiatrisches Zentrum – Kontinuität und Wandel 1535–1904–2004, Marburg 2004, S. 202–224; Henry Friedlander: *Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung*, Berlin 1997; Volker Rieß: *Die Anfänge der Vernichtung «lebensunwerten Lebens» in den Reichsgauen Danzig-Westpreußen und Wartheland 1939/40*, Frankfurt a. M. et al. 1995; Götz Aly (Hg.): *Aktion T4 1939–1945. Die «Euthanasie»-Zentrale in der Tiergartenstraße 4*, 2., erw. Aufl., Berlin 1989 (Stätten der Geschichte Berlins, 26); Ernst Klee: *Euthanasie im NS-Staat. Die «Vernichtung lebensunwerten Lebens»*, Frankfurt a. M. 1993; Winfried Stüß: *Der Volkskörper im Krieg. Gesundheitspolitik, Gesundheitsverhältnisse und Krankenmord im nationalsozialistischen Deutschland 1939–1945*, München 2003 (Studien zur Zeitgeschichte, 65); sowie nun auch die zahlreichen Arbeiten und Studien der Arbeitsgruppe «Psychiatrie im Nationalsozialismus», zuletzt Petra Fuchs et al. (Hg.): «Das Vergessen der Vernichtung ist Teil der Vernichtung selbst». Lebensgeschichten von Opfern der nationalsozialistischen «Euthanasie», Göttingen 2007.

18 Vgl. jedoch Friedlander, *Der Weg zum NS-Genozid*, sowie die Beiträge in Klaus-Dietmar Henke (Hg.): *Tödliche Medizin im Nationalsozialismus. Von der Rassenhygiene zum Massenmord*, Köln et al. 2008 (Schriften des Deutschen Hygiene-Museums Dresden, 7).

Modell, das ab 1942/43 mit den KZ-Außenlagern in großem Maßstab zur Anwendung kam. Die KZ-Häftlinge der SS galten in jener Phase als letztes noch zur Verfügung stehendes Reservoir von Arbeitskräften für die deutsche Kriegswirtschaft. Begonnen hatte der zwangsweise Einsatz von ausländischen Arbeitskräften für die deutsche Kriegswirtschaft jedoch bereits 1939.

Nationalsozialistische Terrorstätten des «Ausländer-Einsatzes» für die deutsche Kriegswirtschaft

Der von Ulrich Herbert grundlegend erforschte «Ausländer-Einsatz» für die deutsche Kriegswirtschaft nahm zwischen 1939 und 1945 enorme Ausmaße an:¹⁹ Mehr als 14 Millionen Menschen waren betroffen, darunter 8,4 Millionen Zivilisten, 4,6 Millionen Kriegsgefangene und 1,7 Millionen KZ-Häftlinge. Charakteristisch für den Einsatz und die Unterbringung eines großen Teils der zivilen «Fremdarbeiter» waren die Zwangsarbeiterlager, die zeitgenössisch häufig «Fremdarbeiterlager» genannt wurden. Als Straflager für diejenigen Zwangsarbeiter, die eines «Vergehens» bezichtigt wurden, fungierten die «Arbeitserziehungslager» (AEL) sowie zum Teil die Konzentrationslager. Zwangsarbeiterlager und AEL dienten also nicht primär der politischen oder rassistischen Verfolgung.

Der Arbeitskräftemangel im Deutschen Reich, der sich bereits vor Kriegsbeginn abgezeichnet hatte, sich durch den Kriegsverlauf jedoch drastisch verschärfte, sollte durch ausländische Arbeitskräfte behoben werden. Der massenhafte Einsatz von ausländischen Arbeiterinnen und Arbeitern begann 1939 mit dem sogenannten «Poleneinsatz»: Zum einen gerieten durch den Überfall auf Polen rund 300.000 polnische Kriegsgefangene in den deutschen Machtbereich, zum anderen startete man in jenem Zeitraum eine intensive Kampagne zur Anwerbung polnischer Arbeitskräfte. Durch diese kamen rund 310.000 Polen, unter ihnen zwei Drittel Frauen, in das Deutsche Reich, zum Teil freiwillig, zum Teil zwangsrekrutiert und dienstverpflichtet. Zudem wurden die polnischen Kriegsgefangenen im Sommer 1940 kurzerhand in den Status von «Zivilarbeitern» überführt und zur Arbeit verpflichtet.²⁰ Zur Regelung des Um-

19 Ulrich Herbert: Fremdarbeiter. Politik und Praxis des «Ausländer-Einsatzes» in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, Berlin/Bonn 1986. Vgl. zudem Mark Spoerer: Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939–1945, Stuttgart/München 2001. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse (auch der neueren Studien) liefert Carina Baganz: Lager für ausländische zivile Zwangsarbeiter, in: Benz/Distel (Hg.), Ort des Terrors, Bd. 9, S. 248–270. Zum übergreifenden Zusammenhang vgl. nun auch Mark Mazower: Hitlers Imperium. Europa unter der Herrschaft des Nationalsozialismus, München 2009.

20 Zu den polnischen Kriegsgefangenen vgl. Edmund Nowak: Polnische Kriegsgefangene im «Dritten Reich», in: Günter Bischof et al. (Hg.), Kriegsgefangene des Zweiten Weltkrieges. Gefangennahme – Lagerleben – Rückkehr, München/Wien 2005 (Kriegsfolgen-Forschung, 4), S. 507–517.

ganges mit den über 600.000 polnischen Arbeiterinnen und Arbeitern, die aus nationalsozialistischer Sicht eine volkstumpolitische Gefahr darstellten, erließ Himmler am 8. März 1940 ein ganzes Paket von Erlassen. Hier wurde unter anderem auch festgelegt, dass die polnischen Zwangsarbeiter in Lagern unterzubringen seien.

Die zweite große Gruppe von ausländischen Arbeitskräften, die in der ersten Kriegshälfte im Deutschen Reich lebten, bestand aus den sogenannten «Westarbeitern». Es handelte sich im Wesentlichen um Arbeiter und Arbeiterinnen, die in den mit dem Deutschen Reich verbündeten Ländern und in den besetzten Gebieten in West- und Nordeuropa angeworben worden und meist freiwillig nach Deutschland gekommen waren, und um rund eine Million französische Kriegsgefangene, die man ebenfalls zur Zwangsarbeit heranzog. Auch für den Umgang mit den «Westarbeitern» gab es spezielle Richtlinien, die jedoch weniger streng waren als die Erlasse für die Behandlung der polnischen Arbeitskräfte. So hatten viele «Westarbeiter» zum Beispiel die Möglichkeit, sich Privatquartiere zu suchen.

Zur Jahreswende 1941/42 befanden sich über zwei Millionen «Fremdarbeiter» im Deutschen Reich, darunter etwa die Hälfte aus Polen. Ein großer Teil von ihnen arbeitete in der Landwirtschaft und war dort nicht in Lagern, sondern direkt auf den Bauernhöfen untergebracht. Für die in der Landwirtschaft tätigen Zivilarbeiter war der Reichsnährstand zuständig. Für alle anderen Zwangsarbeiter, die in der Industrie eingesetzt waren und meist in Lagern lebten, zeichnete die Deutsche Arbeitsfront (DAF) verantwortlich. Die historische Forschung der letzten Jahre kommt zu dem Schluss, dass die Zustände für die ausländischen Zivilarbeiter bis 1942 im Allgemeinen als «eignermaßen erträglich» anzusehen sind.²¹

Die zweite Phase des «Ausländer-Einsatzes» begann 1942 mit dem sogenannten «Russeneinsatz». Im Deutschen Reich zeichnete sich Ende 1941 ein vehementer Arbeitskräftemangel insbesondere in den Rüstungsbetrieben ab. Der Grund dafür war der ins Stocken geratene Vormarsch der Wehrmacht in der Sowjetunion, auf den eine massive Einberufungswelle folgte. Der deutschen Kriegswirtschaft fehlten schätzungsweise 1,5 Millionen Arbeitskräfte. Erstmals gerieten nun sowjetische Arbeitskräfte ins Visier der Deutschen, während ihr Einsatz im Deutschen Reich in der ersten Kriegshälfte aus rassistischen und sicherheitspolitischen Gründen noch als undenkbar gegolten hatte. Anders als im «Poleneinsatz» ergriff man fast ausschließlich zivile Arbeiterinnen und Arbeiter, da die meisten sowjetischen Kriegsgefangenen, die seit Sommer 1941 in die Hände der Wehrmacht geraten waren, im Winter 1941/42 entweder bereits gestorben oder zu stark entkräftet waren. Auf ihr Schicksal wird weiter unten zurückzukommen

²¹ Baganz, Lager, S. 256. Für die Verhältnisse in der Landwirtschaft vgl. ausführlich Ela Hornung et al.: Zwangsarbeit in der Landwirtschaft, in: Jörg Echternkamp (Hg.), Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Bd. 9/2: Die deutsche Kriegsgesellschaft 1939 bis 1945. Ausbeutung, Deutungen, Ausgrenzung, München 2005, S. 577–666; zu den Verhältnissen in der Industrie Oliver Rathkolb: Zwangsarbeit in der Industrie, in: ebd., S. 667–727.

sein. In knapp zweieinhalb Jahren verschleppten die Einsatzstäbe der Wehrmacht und der deutschen Arbeitsämter etwa 2,5 Millionen Zivilisten, die Hälfte von ihnen Frauen, aus der Sowjetunion als Zwangsarbeitskräfte ins Deutsche Reich.

Die Deportierten wurden zunächst in sogenannten «Grenzentausungslagern» untersucht und desinfiziert, dann in Durchgangslager transportiert, in denen eine ärztliche Musterung, die polizeiliche Meldung und die Verteilung auf die Arbeitsstellen erfolgten. 1942 waren 24 derartige Durchgangslager eingerichtet, bis Kriegsende etwa 50. Für die ab 1942 massenhaft ins Reich verschleppten «Ostarbeiter» galten seit 20. Februar 1942 eigene Erlasse,²² die sich an den Richtlinien für die polnischen Arbeiter orientierten, aber strenger ausgerichtet waren. Die Unterbringung erfolgte grundsätzlich in Lagern, die bis Frühjahr 1943 mit Stacheldraht umzäunt waren, Freizügigkeit außerhalb der Lager war verboten. Die Lagerführer der sogenannten «Ostarbeiterlager» wurden in der Regel vom jeweiligen Betrieb ernannt und durch die DAF und die Gestapo bestätigt, die Lagerbewachung selbst hatten die Firmen zu stellen. Zudem wurden drakonische «Strafen» beim Verstoß gegen die Arbeits- oder Lagerordnung angedroht. Sie reichten von Schlägen über die Einweisung in ein AEL oder Konzentrationslager bis zum Tod durch den Strang.

Seit 1942 war der Zwangsarbeitereinsatz im Deutschen Reich ein Massenphänomen.²³ Binnen kurzer Zeit entstanden Tausende von Lagern. Ihre Gesamtzahl wird auf etwa 30.000 geschätzt; sie waren über das ganze Reichsgebiet verstreut, konzentrierten sich aber vor allem in den Industriegebieten. Die Firmen, die Zwangsarbeiter beschäftigten, errichteten die Barackenlager bevorzugt auf dem eigenen Gelände oder in der Nähe des Betriebs. Obwohl die Zwangsarbeiterlager nicht primär der politischen oder rassistischen Verfolgung dienten, ist doch eine nationale und «rassische» Hierarchisierung charakteristisch, die die Lebens- und Arbeitsbedingungen der «Fremdarbeiter» bestimmte. Die besten Verhältnisse gestand man Niederländern, Dänen und Norwegern zu. Es folgten Franzosen und Belgier, dann Ungarn, Rumänen, Slowenen, Griechen, Serben und Kroaten sowie schließlich die Arbeiter aus dem Protektorat Böhmen und Mähren. Die schlimmsten Bedingungen mutete man den Arbeitern aus Polen und der Sowjetunion zu. Seit 1943 wurden auch die italienischen Militärinternierten auf die unterste Stufe gestellt. Obgleich die Existenzbedingungen in den Zwangsarbeiterlagern von einer Vielzahl von Faktoren abhingen (insbesondere der Art der Arbeit, der Unterkunft, der Ernährung, der medizinischen Versorgung sowie vom Verhalten

22 Zu diesen vgl. Herbert, *Fremdarbeiter*, S. 154–157. Zu den allgemeinen Rechtsgrundlagen des «Reichseinsatzes» vgl. auch Mark Spoerer: *Die soziale Differenzierung der ausländischen Zivilarbeiter, Kriegsgefangenen und Häftlinge im Deutschen Reich*, in: Echternkamp (Hg.), *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Bd. 9/2, S. 485–576, hier 494–502.

23 Die massenhafte Zwangsrekrutierung von Arbeitskräften aus der Sowjetunion ging damit einher, dass den ursprünglich freiwillig in das Deutsche Reich gekommenen Zivilarbeitern die Möglichkeit genommen wurde, in ihre Heimatländer zurückzukehren. Sie wurden nun dienstverpflichtet und in Deutschland festgehalten.

der Zuständigen auf der Arbeitsstelle), so kann doch festgehalten werden, dass sich die Bedingungen in den Lagern, in denen sie in der ersten Kriegshälfte als vergleichsweise erträglich einzustufen sind, ab 1942 deutlich verschlechterten. Gleichwohl können sie nicht mit den Haftverhältnissen in den Konzentrationslagern gleichgesetzt werden. Vielmehr war die Einweisung in ein Konzentrationslager oder ein AEL eine berüchtigte Sanktion, die für ein «Vergehen» gegen die Arbeitsdisziplin oder die Lagerordnung drohte.

Tatsächlich sollten die seit 1940 errichteten AEL²⁴, die Gabriele Lotfi erstmals erforscht hat²⁵, die Arbeitsdisziplin der deutschen, vor allem aber der ausländischen Arbeitskräfte sichern. «Zur Bekämpfung der Widersetzlichkeit und der Nichterfüllung der Arbeitspflichten», so hieß es etwa im «Polenerlass» vom 8. März 1940, sei «die unverzügliche Überführung der betreffenden Arbeitskräfte polnischen Volkstums in ein Arbeitserziehungslager» zu veranlassen.²⁶ Im Frühjahr 1941 wurden Einrichtung und Betrieb der AEL vereinheitlicht. Die AEL sollten, so hieß es in den entsprechenden Richtlinien, «ausschließlich zur Aufnahme von Arbeitsverweigerern und arbeitsunlustigen Elementen» dienen.²⁷ Die Errichtung der AEL erfolgte in drei Schüben, die den Wellen der Rekrutierung von ausländischen Zwangsarbeitskräften folgten: Die ersten acht AEL mit insgesamt 2000 Haftplätzen entstanden unmittelbar nach den Polen-Erlassen im Frühjahr und Sommer 1940, die nächste Gruppe von AEL nach den Ostarbeitererlassen im Frühjahr und Sommer 1942 und die dritte Gruppe im letzten Kriegsjahr. Bei Kriegsende bestanden rund 200 AEL mit etwa 40.000 Haftplätzen. Die meisten AEL lagen im Deutschen Reich²⁸ und in der Nähe der Zentren des «Ausländer-Einsatzes» für die deutsche Kriegswirtschaft. Die historische Forschung geht mittlerweile davon aus, dass insgesamt ca. 400.000 Menschen in einem AEL inhaftiert waren,

24 Die AEL wurden auch als Anhaltelager, Gestapolager, Polizei-Gewahrsamslager oder Polizeiliche Aufanglager bezeichnet. 1943 kamen die Erweiterten Polizeigefängnisse hinzu, die der Bestrafung von Zwangsarbeitern bei «Arbeitsbummelei» oder «Arbeitsvertragsbruch» dienten bzw. als Sammel- und Durchgangslager zum Weitertransport in andere Lager, meist Konzentrationslager genutzt wurden. Vgl. Elisabeth Thallofer: Erweiterte Polizeigefängnisse im Reichsgebiet, in: Benz/Distel (Hg.), Ort des Terrors, Bd. 9, S. 53–74.

25 Gabriele Lotfi: KZ der Gestapo. Arbeitserziehungslager im Dritten Reich, Frankfurt a. M. 2003. Eine Zusammenfassung, auch der neueren regionalen Studien, findet sich bei Pagenstecher, Arbeitserziehungslager.

26 Erlass Himmlers vom 8. 3. 1940, zit. nach Pagenstecher, Arbeitserziehungslager, S. 77. Bis Kriegsbeginn hatte die Gestapo die Bestrafung von deutschen «Bummelanten» und «Arbeitsverweigerern» den Betrieben selbst oder der mit der «Asozialen-Bekämpfung» befassten Kriminalpolizei überlassen. Der Begriff AEL ersetzte nun auch andere, bis dahin benutzte Bezeichnungen wie Aufanglager, Erweitertes Polizeigefängnis, Sonderlager oder Polizeigewahrsamslager.

27 Erlass Himmlers vom 28. 5. 1941, zit. nach Herbert, Fremdarbeiter, S. 120. Die folgenden Zahlen nach Pagenstecher, Arbeitserziehungslager, S. 78 f.

28 Einige AEL wurden in der zweiten Kriegshälfte auch in den besetzten Gebieten errichtet; ihre Zahl insgesamt ist gering. Noch am 15. 1. 1943 betonte Himmler, dass Personen, die in den besetzten Gebieten inhaftiert wurden, in die KZ einzuweisen seien; vgl. Lotfi, KZ der Gestapo, S. 371, Fn. 54.

bei der überwiegenden Mehrzahl handelte es sich um Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen, von denen etwa zwei Drittel aus Polen und der Sowjetunion kamen.²⁹ Geschätzt wird, dass etwa fünf Prozent aller ausländischen Zivilarbeiter/innen einmal in einem AEL inhaftiert waren.³⁰

Der größte Teil der Einweisungen in die AEL ging auf die Initiative der Betriebe zurück, die über Zwangsarbeiter verfügten, sowie auf die im Krieg verstärkt durchgeführten Polizeikontrollen. Als «Vergehen», das mit der Haft in einem AEL «bestraft» werden konnte, galt beispielsweise langsames Arbeiten, «Krankfeiern» oder Krankheiten, die vom Betriebsarzt nicht anerkannt wurden, wiederholtes Zuspätkommen, Nichttragen des OST-Abzeichens, Diebstahl, «Aufwiegelung», vermeintliche oder tatsächliche Sabotage sowie vor allem das unerlaubte Verlassen des Arbeitsplatzes. Tatsächlich registrierte die Gestapo in der zweiten Kriegshälfte monatlich rund 40.000 Fälle von Zivilarbeitern und -arbeiterinnen, die von ihrem Zwangsarbeitsplatz flüchteten oder – im Falle der «Westarbeiter» – aus dem gelegentlich gewährten Heimaturlaub nicht zurückkehrten. Die AEL dienten jedoch nicht nur der Abschreckung bzw. «Bestrafung» von «Bummelanten» und «Arbeitsverweigerern», sondern auch der Ausbeutung der Arbeitskräfte der Häftlinge. Denn die in die AEL verschleppten Zwangsarbeiter wurden dort ebenfalls zur Arbeit eingesetzt. Die Haftbedingungen in den AEL verschlechterten sich seit 1942 erheblich und bald herrschten ähnlich verheerende Zustände wie in den Konzentrationslagern. Gleichwohl blieb die Sterblichkeit in den AEL gering, da die Haft auf zunächst 21 Tage, später auf 56 Tage begrenzt war. Wegen der großen Fluktuation bildeten sich in den AEL keine Strukturen einer Häftlingsgesellschaft heraus, wie sie aus den Konzentrationslagern bekannt sind. Obgleich die Baracken nach Nationalitäten getrennt waren, konnte es den Häftlingen beispielsweise nicht gelingen, national, sozial oder politisch motivierte solidarische Gemeinschaften zu bilden oder ein machtvolles System der Funktionshäftlinge zu schaffen. Typisch war vielmehr die aus der kurzen Verweildauer resultierende Isolation des einzelnen Häftlings. Nach der Entlassung wurden die Gefangenen in der Regel an ihren ursprünglichen Zwangsarbeitsort zurückgebracht. Nicht wenige wurden jedoch vom AEL in ein Konzentrationslager überstellt. Ähnlich wie die AEL fungierten auch die Konzentrationslager als Straflager für die «Fremdarbeiter», wobei nicht wenige direkt von der Zwangsarbeitsstätte in ein KZ eingewiesen wurden (ohne also vorher in einem AEL inhaftiert gewesen zu sein).

Im Unterschied zu den Konzentrationslagern waren die AEL nicht oder in deutlich geringerem Maße zentral organisiert. Sie wurden vielmehr von der Gestapo eingerichtet und betrieben, häufig in Zusammenarbeit mit den von der Zwangsarbeit profitierenden Unternehmen, und entwickelten sich während des Krieges zu einem eigenständigen und machtvollen Repressionsinstrument der regionalen Stapo(leit)stellen.

29 In den in den westlichen Landesteilen gelegenen AEL waren zudem viele Belgier, Franzosen und Niederländer inhaftiert, die nach ihrer Flucht vor der Zwangsarbeit wiederergriffen worden waren.

30 Pagenstecher, Arbeiterziehungslager, S. 79.

Insofern kam es – ebenfalls im Unterschied zu den KZ – weder zu einer zentral angestrebten Systematisierung der Gewalt- und Terrorformen noch zur Ausprägung einer für die AEL spezifischen Wachtruppe. Während als Lagerführer meist Gestapobeamte Dienst taten, setzten sich die Wachmannschaften aus ganz unterschiedlichen Gruppen zusammen. Bekannt ist, dass Angehörige der Schutzpolizei, der Feuerwehr, der Luftschutzpolizei, des jeweiligen Betriebswerkschutzes oder auch dienstverpflichtete Zivilisten oder private Wachdienste eingesetzt wurden. Ähnlich unterschiedlich gestaltete sich auch die Zusammenarbeit mit anderen nationalsozialistischen Verfolgungsinstanzen, beispielsweise mit der SS. In einigen Regionen rivalisierten SS und Gestapo, in anderen kooperierten sie. Einige Stapo(leit)stellen richteten die AEL beispielsweise direkt neben oder nahe einem Konzentrationslager ein. Dies ist für Auschwitz, Buchenwald, Dachau, Groß-Rosen und Stutthof belegt.

Die primäre Funktion der AEL – die angestrebte «Sicherheit» der Arbeitsdisziplin der zivilen deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen und vor allem der ausländischen Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen – wurde in der zweiten Kriegshälfte um weitere ergänzt. Die AEL wurden nun zusätzlich auch für andere Zwecke der Gestapo bzw. einzelner Stapo(leit)stellen genutzt: als Zwischenstation für die Deportation der Juden in den Osten, als Haftraum bei besonderen Verhaftungswellen, als Ausweich-Haftstätte für überfüllte Polizei- oder Gerichtsgefängnisse und als Hinrichtungsstätte.

Nationalsozialistische Terrorstätten der Vernichtung der sowjetischen Kriegsgefangenen

Die sowjetischen Kriegsgefangenen stellten Ende 1941 die größte Verfolgengruppe der deutschen Vernichtungspolitik dar. Ihr Leiden und Sterben, das seit den großen Studien von Christian Streit und Reinhard Otto bekannt ist und vor einigen Jahren durch die wegweisenden Arbeiten von Christian Gerlach in den Kontext der nationalsozialistischen Besatzungs- und Vernichtungspolitik gestellt wurde,³¹ fand in den Lagern der Wehrmacht und zum Teil in den Konzentrationslagern statt.

31 Christian Streit: Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941–1945, Stuttgart 1978 (Studien zur Zeitgeschichte, 13); Reinhard Otto: Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene im deutschen Reichsgebiet 1941/42, München 1998 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 77); Christian Gerlach: Die Ausweitung der deutschen Massenmorde in den besetzten sowjetischen Gebieten im Herbst 1941. Überlegungen zur Vernichtungspolitik gegen Juden und sowjetische Kriegsgefangene, in: ders., Krieg, Ernährung, Völkermord. Forschungen zur deutschen Vernichtungspolitik im Zweiten Weltkrieg, Hamburg 1998, S. 10–84; sowie ders.: Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland 1941 bis 1944, Hamburg 1999. Zur Kriegsgefangenenpolitik insgesamt vgl. Rüdiger Overmans: Die Kriegsgefangenenpolitik des Deutschen Reiches 1939 bis 1945, in: Echternkamp (Hg.), Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 9/2, München 2005, S. 729–875.

Von Sommer bis Ende des Jahres 1941 waren rund 3,35 Millionen sowjetische Kriegsgefangene in den Machtbereich der Deutschen geraten. Das Kriegsgefangenenwesen im Bereich der Zivilverwaltung unterstand dem Allgemeinen Wehrmachtsamt im Oberkommando der Wehrmacht (OKW), im Bereich der Militärverwaltung dem Generalquartiermeister des Heeres. Die sowjetischen Soldaten wurden nach ihrer Gefangennahme in provisorische Lager gepfercht und durchliefen von Osten nach Westen folgende Stationen: provisorische Sammellager, Armeegefangenensammelstellen, Durchgangslager (Dulag) und Stammlager (Stalag).³² Charakteristisch für alle Lagerformen, insbesondere jedoch für die Durchgangs- und Sammellager war, dass hier oft Zehntausende Menschen gefangen gehalten wurden, ohne dass ein Minimum an Infrastruktur zur Verfügung stand: Es fehlte an Gebäuden und sanitären Anlagen, vor allem jedoch an Lebensmitteln. Binnen kurzer Zeit setzte das Massensterben ein. Der Anstieg der Todesraten erfolgte in mehreren Schüben: erstmals noch im Sommer 1941, dann im September und schließlich in den Monaten Oktober, November und Dezember. In diesen drei Monaten starben jeweils rund 300.000 bis 500.000 Männer. In den ersten Monaten des Jahres 1942 sank die Zahl, blieb aber auf einem nach wie vor verheerend hohen Niveau: Im Jänner 1942 starben rund 155.000, im Februar 80.000 und im März nochmals 85.000 sowjetische Kriegsgefangene.³³ Christian Gerlach bewertet den extrem hohen Anstieg der Sterberate seit Oktober 1941 als Ergebnis des Schritts von «einer allgemein nachrangigen Versorgung zur gezielten, selektiven Ermordung der Mehrzahl der Gefangenen durch Hunger».³⁴

Ein (vergleichsweise kleiner) Teil der sowjetischen Kriegsgefangenen starb durch Maßnahmen der SS.³⁵ Opfer der SS wurden die als «politische Kommissare» eingestuft sowjetischen Kriegsgefangenen sowie diejenigen, die in die sogenannten «Kriegsgefangenenlager der Waffen-SS» überstellt wurden. Bereits vor dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion hatte die NS-Führung beschlossen, alle bolschewistischen «politischen Führer» sofort nach Gefangennahme zu ermorden. Grundlage hierfür war der sogenannte Kommissarbefehl vom 6. Juni 1941. Der «Einsatzbefehl Nr. 8» vom 17. Juli 1941 legte fest, wie die «politischen Kommissare» aus den Kriegsgefangenenlagern der Wehrmacht «auszusondern» seien, und hob folgende Personengruppen hervor: «alle bedeutenden Funktionäre des Staates und der Partei, insbesondere Berufsrevolutionäre, die Funktionäre der Komintern, alle maßgebenden Parteifunktionäre der KPdSU, und ihrer Nebenorganisationen in den Zentralkomitees, den Gau- und Gebietskomitees, alle Volkskommissare und ihre Stellvertreter, alle ehemaligen Polit-Kommissare

32 Hinzu kamen die im Deutschen Reich gelegenen Kriegsgefangenenlager, die sogenannten «Russenslager»; zur Planung und Einrichtung dieser Lager vgl. Otto, Wehrmacht, S. 33–46.

33 Gerlach, Ausweitung, S. 42.

34 Ebd., S. 36.

35 Zum Folgenden Orth, System, S. 122–131, sowie die Beiträge in Johannes Ibel (Hg.): Einvernehmliche Zusammenarbeit? Wehrmacht, Gestapo, SS und sowjetische Kriegsgefangene, hg. i. A. der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, Berlin 2008.

in der Roten Armee, die leitenden Persönlichkeiten der Zentral- und Mittelinstanzen bei den staatlichen Behörden, die führenden Persönlichkeiten des Wirtschaftslebens, die sowjetrussischen Intelligenzler, alle Juden, alle Personen, die als Aufwiegler oder fanatische Kommunisten festgestellt werden.»³⁶ Die «politischen Kommissare» sollten in Konzentrationslager überstellt und dort getötet werden.³⁷ In den meisten KZ fanden im Herbst 1941 derartige Massenmordaktionen statt, wobei die Konzentrationslager-SS eine spezifische Tötungsweise entwickelte, nämlich die Erschießung in einer sogenannten Genickschussanlage. Hervorzuheben ist, dass die SS-Männer dabei eine «ärztliche Untersuchung» inszenierten, um die Opfer über ihren bevorstehenden Tod zu täuschen. Durch die Tätigkeit der Ärztekommision der «T4», die wenige Wochen zuvor im Rahmen der «Aktion 14 f 13» in den KZ tätig geworden war, hatte die Lager-SS begriffen, wie kranke und unliebsame KZ-Häftlinge «problemlos» in den Tod geschickt werden konnten. Vergleicht man die Inszenierung einer «medizinischen» Untersuchung in der Genickschussanlage mit dem ärztlichen Selektionsverfahren der «Aktion 14 f 3», so fällt die frappierende Ähnlichkeit auf. Die SS-Führer hatten dieses mehr oder weniger unverändert übertragen und die «politischen Kommissare» gingen tatsächlich arglos in den Tod. Die Lager-SS ermordete im Herbst 1941 mindestens 40.000 «politische Kommissare» in den «Genickschussanlagen», auf speziellen Schießplätzen oder durch Giftinjektionen.³⁸ Auch für die Tötungsexperimente mit Gas in Auschwitz zog die SS (neben kranken polnischen Häftlingen) sowjetische Kriegsgefangene heran.

Nahezu zeitgleich zur Ermordung der «politischen Kommissare» wurden in den meisten Konzentrationslagern auch separate Lagerbereiche zur Inhaftierung sowjetischer Kriegsgefangener eingerichtet, da Himmler mit der Wehrmacht vereinbart hatte, diese in seinen Machtbereich zu übernehmen. So ließ er im Herbst 1941 zwei neue, der IKL unterstellte Lagerkomplexe errichten, die «Kriegsgefangenenlager der Waffen-SS» Majdanek und Birkenau³⁹, und in den meisten anderen KZ sogenannte Kriegsgefän-

36 Einsatzbefehl Nr. 8 des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD vom 17. 7. 1941, abgedr. in: Alfred Streim: Sowjetische Gefangene in Hitlers Vernichtungskrieg. Berichte und Dokumente 1941–1945, Karlsruhe 1982, S. 202–211. Zu den jüdischen sowjetischen Kriegsgefangenen vgl. Pavel Polian: Sowjetische Juden als Kriegsgefangene. Die ersten Opfer des Holocaust?, in: Bischof et al. (Hg.), Kriegsgefangene des Zweiten Weltkrieges, S. 487–505.

37 Einsatzbefehl Nr. 9 des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD vom 21. 7. 1941, abgedr. in: Alfred Streim: Die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener im «Fall Barbarossa». Eine Dokumentation. Unter Berücksichtigung der Unterlagen deutscher Strafverfolgungsbehörden und der Materialien der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung von NS-Verbrechen, Karlsruhe 1981 (Motive, Texte, Materialien, 13), S. 322 f.

38 Zahlen nach Rolf Keller/Reinhard Otto: Sowjetische Kriegsgefangene in Konzentrationslagern der SS. Ein Überblick, in: Ibel (Hg.), Einvernehmliche Zusammenarbeit, S. 15–43, hier 33. Zu den Todeszahlen ausführlich auch Otto, Wehrmacht, S. 263–268.

39 In Majdanek und Birkenau blieb die Zahl der eingelieferten Kriegsgefangenen jedoch weit hinter den Ankündigungen zurück, sodass die Haftstätten vorwiegend als KZ genutzt wurden.

genenlager oder Kriegsgefangenenarbeitslager.⁴⁰ Es handelte sich im Grunde lediglich um gesondert abgeäuzte Bereiche der Schutzhaftlager; die SS trug die hier zusammengepferchten sowjetischen Kriegsgefangenen in die Lagerregistratur nicht ein. Die IKL wies die Lagerkommandanten an, die Soldaten «in primitivster Form» unterzubringen; zudem wurde die Versorgung auf weniger als ein Minimum reduziert.⁴¹ Die insgesamt rund 30.000 sowjetischen Kriegsgefangenen, welche die Wehrmacht im Herbst 1941 an die SS übergab,⁴² starben in den KZ binnen kurzer Zeit an Unterernährung, Krankheiten und Seuchen. Am 1. März 1942 waren nur noch etwa 7500 Männer am Leben.⁴³ Zudem wurden auch in den Kriegsgefangenenarbeitslagern der SS «politische Kommissare» ausgesondert und getötet. In Auschwitz suchte beispielsweise eine Gestapo-Sonderkommission aus Kattowitz im Oktober und November 1941 von den insgesamt in Auschwitz inhaftierten 10.000 sowjetischen Kriegsgefangenen etwa tausend «Kommissare» aus; mindestens 300 wurden erschossen.⁴⁴ Zum Teil wählte die SS – wie etwa in Auschwitz – die sowjetischen Kriegsgefangenen auch zu selbständig durchgeführten Tötungsexperimenten aus.

Im Frühjahr 1942 lebten rund 75 Prozent der ursprünglich etwa 30.000 sowjetischen Kriegsgefangenen, die in die Kriegsgefangenenlager der KZ überstellt worden waren, nicht mehr. Auch in den Lagern der Wehrmacht war bis Frühjahr 1942 ein großer Teil der Gefangenen ermordet worden.⁴⁵ Je nach Gebiet starben bis zum Frühjahr 1942 bis zu 85 Prozent der Gefangenen. Die Todesursachen waren – wie in den Kriegsgefangenenlagern der KZ – Hunger, Schwäche, Kälte und daraus resultierende Krankheiten. Zudem wurde eine unbekannt Zahl von sowjetischen Kriegsgefangenen (bis 1945 wahrscheinlich Hunderttausende) von Wehrmachtssoldaten erschossen, vor allem auf Märschen und Transporten. Annähernd zwei Millionen der 3,35 Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen, die von Sommer bis Ende 1941 in die Hände der Deutschen gefallen waren, hatten bis Frühjahr 1942 vorwiegend in

40 Zu den Kriegsgefangenen(arbeits)lagern in den KZ vgl. nun auch Jan Erik Schulte: Die Kriegsgefangenen-Arbeitslager der SS 1941/42. Größenwahn und Massenmord, in: Ibel (Hg.), *Einvernehmliche Zusammenarbeit*, S. 71–90.

41 Fernschreiben der IKL an den Lagerkommandanten des KZ Flossenbürg vom 15. 9. 1941, abgedr. in: Johannes Tuchel: *Die Inspektion der Konzentrationslager 1938–1945. Das System des Terrors. Eine Dokumentation*, Berlin 1994 (Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, 1), S. 73.

42 Zahlen nach Keller/Otto, *Kriegsgefangene*, S. 33. 1942/43 kamen nochmals etwa 5000 Kriegsgefangene hinzu, die vorwiegend nach Majdanek gebracht wurden; vgl. ebd.

43 Nach den Statistiken des OKW lebten am 1. 3. 1942 noch 7479 von 30.000 Männern, zit. nach Keller/Otto, *Kriegsgefangene*, S. 31.

44 Danuta Czech: *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939–1945*, Reinbek 2008 [1989], S. 143.

45 Die folgenden Zahlen nach Gerlach, *Ausweitung*, S. 49 u. 55 f.; Overmans, *Kriegsgefangenenpolitik*, S. 811, geht sogar davon aus, dass im Frühjahr 1942 «der überwiegende Teil» der 3,35 Millionen Kriegsgefangenen nicht mehr lebte. Opfer einer «Sonderbehandlung» seien etwa 38.000 Männer geworden; vgl. ebd., S. 815.

den Lagern der Wehrmacht, etwa 62.500 auch in den Konzentrationslagern,⁴⁶ den Tod gefunden.

Nationalsozialistische Terrorstätten der Judenverfolgung und Judenvernichtung

Im Deutschen Reich und in Österreich zielte die antijüdische Politik der Nationalsozialisten zunächst auf Entlassung, Enteignung und rechtliche Diskriminierung, dann auch auf Ausgrenzung und Kennzeichnung der als Juden definierten Menschen. Im Vordergrund stand nicht ihre dauerhafte Isolierung im Reich bzw. in Österreich selbst, sondern ihre Vertreibung und ab 1941 ihre Ermordung. Typisch waren daher die Einrichtung sogenannter «Judenhäuser» und die sich anschließende Deportation in den Osten.⁴⁷ Auch in den seit 1940 von den Deutschen eroberten Ländern West- und Nordeuropas verfolgte das NS-Regime gegenüber den Juden eine ähnliche Politik, die mit Entlassungen begann und über Enteignung und rechtliche Diskriminierung bis zur Kennzeichnung mit einem «Judenstern» führte. Für die 1942 einsetzende Deportation in die Vernichtung erfüllten in Nord- und Westeuropa die den Befehlshabern der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes (BdS) unterstehenden «Polizeihaftlager» in ihrer Funktion als Sammel- oder Durchgangslager eine wichtige Funktion.⁴⁸

Für das eroberte Polen und später auch die anderen besetzten Gebiete Osteuropas hingegen war – wie Dieter Pohl, Christian Gerlach, Christoph Dieckmann, Andrej Angrick, Peter Klein und andere gezeigt haben⁴⁹ – eine andere Verfolgungspolitik gegenüber den Juden charakteristisch, aus der andere Terrorstätten resultierten: der Erschießungsplatz, das Ghetto, die «Zwangsarbeitslager für Juden» sowie die Vernichtungsstätten und die Vernichtungslager. So wurden die polnischen und die sowjeti-

46 Bei den 62.500 Toten handelt es sich um die rund 40.000 in den «Genickschussanlagen» erschossenen «politischen Kommissare» und die 22.500 Kriegsgefangenen, die in den Kriegsgefangenenlagern der SS umkamen.

47 Vgl. z. B. Birthe Kundrus/Beate Meyer (Hg.): Die Deportation der Juden aus Deutschland. Pläne – Praxis – Reaktionen 1938–1945, Göttingen 2004 (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, 20).

48 Vgl. z. B. die Beschreibung einzelner Polizeihaftlager bei Königseder, Polizeihaftlager, S. 20–39. Zur Judenverfolgung in Belgien vgl. auch Insa Meinen: Die Shoah in Belgien, Darmstadt 2009 (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart, 15).

49 Vgl. z. B. Andrej Angrick: Besatzungspolitik und Massenmord. Die Einsatzgruppe D in der südlichen Sowjetunion 1941–1943, Hamburg 2003; ders./Peter Klein: Die «Endlösung» in Riga. Ausbeutung und Vernichtung 1941–1944, Darmstadt 2006 (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart, 6); Christoph Dieckmann: Das Ghetto und das Konzentrationslager in Kaunas 1941–1944, in: Herbert et al. (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 1, S. 439–471; Christian Gerlach, Kalkulierte Morde; Dieter Pohl: Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941–1944. Organisation und Durchführung eines staatlichen Massenverbrechens, München 1997 (Studien zur Zeitgeschichte, 50); Thomas Sandkühler: «Endlösung» in Galizien. Der Judenmord in Ostpolen und die Rettungsinitiativen von Berthold Beitz 1941–1944, Bonn 1996.

schen Juden, die in den deutschen Machtbereich gerieten, nicht nur in Ghettos isoliert und konzentriert, sondern auch in großem Umfang direkt nach Einmarsch der Deutschen erschossen. Bereits während des Polenfeldzuges ermordeten SS-Sondereinheiten in großem Umfang Polen und vor allem polnische Juden. Auch die polnischen und jüdischen Psychiatriepatienten in den Reichsgauen Danzig-Westpreußen und Wartheland wurden – wie oben bei der Beschreibung der «Euthanasie»-Aktionen bereits erwähnt – 1939/40 Opfer unmittelbarer und gezielter Mordaktionen. Zudem kam es in einigen Gebieten im Zusammenhang mit der Errichtung von Ghettos zu Massakern, da die Verantwortlichen das Gelände möglichst klein halten wollten oder bestimmte Personengruppen gezielt töteten: zunächst häufig jüdische Männer, die zur «Intelligenz» gerechnet wurden, seit Herbst 1941 zunehmend Menschen, die man nicht für arbeitsfähig hielt, also Alte, Kinder und zum Teil Frauen. Auch die Deportationen aus dem Deutschen Reich bzw. dem Protektorat konnten gezielte Mordaktionen in den Ghettos auslösen: Um Platz für die hierher verschleppten Juden zu schaffen, wurden die einheimischen Juden getötet.

Die Ghettos selbst, erstmals 1939 in Polen eingerichtet, trugen maßgeblich zur Isolierung der Juden von der Mehrheit der Einwohner bei. Die jüdische Bevölkerung wurde hier beraubt, ausgehungert und zum Teil ermordet. Die Ghettos unterschieden sich von einem «Lager» erheblich – im Hinblick auf Organisation und räumliche Struktur, auf die Zusammensetzung der dort festgehaltenen Menschen und die Alltagsbedingungen. Sie unterstanden fast durchweg lokalen (militärischen oder zivilen) Besatzungsbehörden, die einzelne Wohnviertel innerhalb von Städten kurzerhand zu Ghettos deklarierten. Diese waren nicht immer vollständig von der Außenwelt abgeriegelt, doch lebten fast ausschließlich Juden hier (sowie zum Teil die aus den «Zigeunerlagern» hierher verschleppten Roma und Sinti). Die Lebensbedingungen in den Ghettos waren geprägt von Armut, Hunger und Krankheiten, binnen kurzer Zeit herrschten katastrophale Zustände. Der Ghettoalltag selbst wurde nur zum Teil von der Besatzungsmacht geregelt, die dies vielmehr an die «Judenräte» delegierte. Zwangsarbeit spielte zunächst keine zentrale Rolle, erst allmählich wurden Ghattobetriebe errichtet und die Arbeitsämter rekrutierten mit Hilfe der Judenräte Arbeitskräfte für Unternehmen außerhalb der Ghettos. Auf diese Weise sollten Gelder für den Unterhalt des Ghettos beschafft werden. Dies kann am Beispiel des Warthegaus gut gezeigt werden. Hier hatte die generelle Politik gegenüber den Juden zunächst darauf gezielt, diese ins Generalgouvernement abzuschieben und sie bis zu diesem Zeitpunkt im Ghetto Litzmannstadt/Łódź oder in sogenannten Dorfghettos zu isolieren und zu konzentrieren.⁵⁰ Als die Abschiebepäne im Sommer 1940 scheiterten, drohten die Ghettos zu langfristigeren und damit kostenaufwändigen Haftstätten zu werden, sodass Zwangsarbeit die Gelder für ihren

50 Zur Judenverfolgung im Warthegau insgesamt vgl. Michael Alberti: Die Verfolgung und Vernichtung der Juden im Reichsgau Wartheland 1939–1945, Wiesbaden 2006 (Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien, 17), hier besonders S. 147–300.

Betrieb aufbringen sollte. So zog man im Ghetto Litzmannstadt/Łódź bis Sommer 1941 rund 40.000 Menschen zur Zwangsarbeit heran, hinzu kamen bis Frühjahr 1942 weitere 12.000 jüdische Arbeitskräfte in privaten Firmen außerhalb des Ghettos.⁵¹ Zudem bestanden seit 1941 Pläne, Juden für Baumaßnahmen im gesamten Warthegau einzusetzen. Die dafür eingerichteten Arbeitslager, die sogenannten «Zwangsarbeitslager für Juden» (ZAL), unterstanden zwar der DAF, doch behielt die Reichsstatthalterei Posen, die Verwaltungszentrale des Reichsgaues, die Kontrolle über die Zwangsarbeit und profitierte erheblich von ihr. Zwischen Herbst 1941 und Frühjahr 1943 bestanden im Warthegau 160 ZAL, in denen rund 8000 Häftlinge Zwangsarbeit verrichteten. Sie arbeiteten vor allem in Projekten zur Verbesserung der Infrastruktur, aber auch in der Landwirtschaft und vereinzelt in Fabriken. Der Lageralltag variierte sehr stark, ebenso auch die Größe der ZAL. Generell ist jedoch davon auszugehen, dass auch hier die Verhältnisse katastrophal waren. Die schnell arbeitsunfähig gewordenen Häftlinge wurden gegen neue Arbeitskräfte aus dem Ghetto Litzmannstadt/Łódź ausgetauscht, erschossen oder nach Kulmhof deportiert. Dies geschah auch bei der Auflösung der ZAL im Oktober 1943: Die arbeitsfähigen Häftlinge brachte man ins Ghetto Litzmannstadt/Łódź, die arbeitsunfähigen wurden sofort oder in Auschwitz ermordet.⁵²

In Ostoberschlesien stellte sich die Situation ähnlich dar.⁵³ Auch dort zerschlugen sich 1940 die Pläne, die einheimischen Juden ins Generalgouvernement abzuschicken, sodass man auch hier wie im Warthegau vorübergehend einen Teil der jüdischen Bevölkerung zur Zwangsarbeit heranzog. Treibende Kraft war dabei die SS. So ließ Himmler 1940 eine eigene Behörde für den «fremdvölkischen Arbeitseinsatz in Ostoberschlesien» einrichten, die er dem Breslauer Polizeipräsidenten und SS-Oberführer Albrecht Schmelt übertrug. Jüdische Arbeitskräfte mussten fortan der Schmelt-Behörde gemeldet und ihr Arbeitseinsatz von dieser genehmigt werden. Die Behörde übernahm zudem die Entsendung jüdischer Arbeitskräfte auf die Baustellen der Reichsautobahnstrecke Breslau-Gleiwitz, die zuvor vom Arbeitsamt koordiniert worden war. Schmelt entwickelte daraus ein – im Sinne der SS lukratives und effektives – System der kollektiven Häftlingsvermietung, das dann auf andere öffentliche Bauträger und später auch auf private Unternehmen ausgedehnt wurde. Bei der organisatorischen Umsetzung des Zwangsarbeitseinsatzes stützte sich Schmelt auf die jüdischen Ältestenräte in Ostoberschlesien. Die Arbeitskräfte, zunächst vor allem junge Männer, seit Ende 1941

51 Mario Wenzel: Zwangsarbeitslager für Juden in den besetzten polnischen und sowjetischen Gebieten, in: Benz/Distel (Hg.), Ort des Terrors, Bd. 9, S. 125–154, hier 126. Die folgenden Zahlenangaben ebd., S. 127 f., sowie Alberti, Verfolgung, S. 237–300. Nun auch: Mario Wenzel: Arbeitszwang und Judenmord. Die Arbeitslager für Juden im Distrikt Krakau des Generalgouvernements 1939–1944, Berlin 2014.

52 Wenzel, Zwangsarbeiterlager, S. 128.

53 Vgl. zum Hintergrund Sybille Steinbacher: «Musterstadt» Auschwitz. Germanisierungspolitik und Judenmord in Ostoberschlesien, München 2000 (Darstellungen und Quellen zur Geschichte von Auschwitz, 2). Das Folgende und die Zahlenangaben nach Andrea Rudorff: Das Lagersystem der «Organisation Schmelt» in Schlesien, in: Benz/Distel (Hg.), Ort des Terrors, Bd. 9, S. 155–160.

auch Frauen, die vor allem in der Textil-, später auch in der Rüstungsindustrie arbeiteten, wurden zunächst in ein Durchgangslager und von dort aus in die «Schmelt-Lager» gebracht. Bislang konnten 177 derartige Lager nachgewiesen werden, die sich räumlich über Nieder- und Oberschlesien und Teile des Reichsgaus Sudetenland erstreckten. Ab November 1941 erfolgten zunächst sporadisch, dann regelmäßig Selektionen, bei denen die als arbeitsunfähig deklarierten Häftlinge ausgesondert, nach Auschwitz gebracht und getötet wurden. Die Gesamtzahl der Insassen der «Schmelt-Lager» ist unbekannt, doch nennt ein zeitgenössischer Bericht für Anfang 1943 die Zahl von über 50.000 jüdischen Zwangsarbeitskräften. Als im Sommer 1943 die Ghettos in Ostoberschlesien aufgelöst wurden und die Deportationen nach Auschwitz begannen, löste die SS auch viele «Schmelt-Lager» auf. Man brachte die Gefangenen entweder in KZ-Außenlager, in noch bestehende andere «Schmelt-Lager» (die später als Außenlager den KZ Auschwitz oder Groß-Rosen unterstellt wurden) oder nach Auschwitz.

Im Generalgouvernement hatte Generalgouverneur Hans Frank bereits am 26. Oktober 1939 Zwangsarbeit für Juden angeordnet.⁵⁴ Die hier seit 1940 existierenden ZAL unterstanden dem Höheren SS- und Polizeiführer (HSSPF). Nachweisbar ist, dass im Laufe des Jahres 1940/41 in den Distrikten Lublin, Warschau und Radom etwa 76 ZAL für verschiedene Großprojekte eingerichtet wurden, die allerdings nur kurze Zeit bestanden. Auf lange Sicht waren vor allem diejenigen ZAL von Bedeutung, die im Zusammenhang mit Straßenbauprojekten oder dem Bau von Eisenbahnlinien standen. Für das 1940 beschlossene Programm «Straßenbau Ost», das eine Transitverbindung zwischen dem Deutschen Reich und dem Generalgouvernement schaffen sowie die Verbindungen zwischen den Distrikten modernisieren sollte, arbeiteten etwa 7000 Juden, die in 15 ZAL untergebracht waren. Für die sogenannte «Durchgangsstraße IV», die Lemberg und die Grenze des Reichskommissariats Ukraine verbinden sollte, wurden bis Herbst 1942 30 ZAL mit etwa 10.000 Häftlingen errichtet.

In der ersten Kriegshälfte stellten die ZAL in den eroberten polnischen Gebieten also eine typische NS-Terrorstätte dar, die jedoch in Anbetracht der generellen Politik der Nationalsozialisten gegenüber den polnischen Juden in jener Zeitphase keine dominierende Bedeutung hatte. Dies zeigt sich nicht zuletzt in der vergleichsweise geringen Zahl der dort gefangen gehaltenen Menschen. Im Vordergrund des nationalsozialistischen Handelns stand vielmehr zunächst und vor allem die Konzentration der jüdischen Bevölkerung in den Ghettos. Wie unterschiedlich die Ghettos gestaltet waren und welche gigantischen Ausmaße einzelne Ghettos annahmen – in den Großghettos Litzmannstadt/Łódź⁵⁵ oder Warschau waren zeitweise 160.000 bis 500.000 Insassen

54 Vgl. zum Folgenden Dieter Pohl: Die großen Zwangsarbeitslager der SS- und Polizeiführer für Juden im Generalgouvernement 1942–1945, in: Herbert et al. (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 1, S. 415–438, hier v. a. 415–418, sowie Wenzel, Zwangsarbeitslager, S. 128–130.

55 Vgl. zuletzt Peter Klein: Die «Gettoverwaltung Litzmannstadt» 1940 bis 1944. Eine Dienststelle im Spannungsfeld von Kommunalbürokratie und staatlicher Verfolgungspolitik, Hamburg 2009; Gordon J. Horwitz: Ghettostadt. Łódź and the Making of a Nazi City, Cambridge, MA 2008.

zusammengepfercht – hat Dieter Pohl in einem Überblick eindrücklich gezeigt.⁵⁶ Nach dem neuesten Stand der Forschung ist davon auszugehen, dass die deutschen Besatzer in Ostmittel- und Osteuropa zwischen 1000 und 1200 Ghettos errichteten, von denen einige über Jahre, andere nur wenige Wochen existierten. Geschätzt wird, dass etwa zwei Drittel der späteren Opfer des Holocausts in Polen, Lettland, Litauen, Ungarn und Transnistrien und etwa 50 bis 60 Prozent aller verfolgten Juden zeitweise in einem Ghetto hausen mussten. Zudem sind wohl zwischen 600.000 und einer Million Juden in den Ghettos selbst umgekommen. Charakteristisch ist schließlich, dass die Ghettos zum «Vorhof» des Massenmordes an den Juden in Osteuropa wurden: Die Deportationen in die Vernichtungsstätten erfolgten von hier aus.

In den besetzten sowjetischen Gebieten stellten bis 1941/42 nicht nur Ghettos und ZAL wichtige Terrorinstrumente der nationalsozialistischen Judenverfolgung dar.⁵⁷ Charakteristisch für das Geschehen war hier zudem und vielmehr, dass mobile Einheiten der SS, der Polizei und zum Teil der Wehrmacht jüdische Kinder, Männer und Frauen unmittelbar nach dem Einmarsch ermordeten. Im Reichskommissariat Ukraine erschossen die Einsatzgruppen C und D, Polizeibataillone, die 1. SS-Brigade und Wehrmachtseinheiten bis Anfang des Jahres 1942 etwa die Hälfte der dort ansässigen 650.000 Juden. Zunächst töteten sie vor allem arbeitsfähige Männer, ab September 1941 wurden auch alte Menschen, Frauen und Kinder Opfer der Massaker. Für die Anfang des Jahres 1942 noch lebenden 325.000 Juden richtete die Zivilverwaltung Ghettos ein, ohne dass jedoch die Massenmorde eingestellt worden wären. Sie kamen zunächst vereinzelt vor, nahmen im Mai 1942 wieder größeren Umfang an und erreichten im Juli und August 1942 bei den Ghettoräumungen einen Höhepunkt. Bis Dezember 1942 waren weitere 200.000 Juden ermordet worden. Die wenigen Überlebenden wurden anschließend in ZAL eingewiesen. Die Situation im Reichskommissariat Ostland, das die baltischen Länder sowie die südlich angrenzenden Gebiete Westweißrusslands umfasste und das seit September 1941 unter Zivilverwaltung stand, war ähnlich. Die Mordkommandos bestanden hier aus Angehörigen der Einsatzgruppen A und B sowie der Ordnungspolizei. Diese Einheiten töteten bis Ende 1941 die Mehrzahl der einheimischen Juden. Die wenigen Zehntausend Überlebenden wurden – wie in der Ukraine – in Ghettos und ZAL gesperrt.

Zum Ende des Jahres 1941 hatten deutsche Einheiten etwa 900.000 Juden getötet, neun Zehntel davon in den besetzten sowjetischen Gebieten.⁵⁸ Etwa zu diesem Zeitpunkt wurden die Vernichtungsstätten Kulmhof, Bełżec, Sobibór und Treblinka geplant und errichtet, in denen die polnischen Juden und die nach Polen deportierten Juden,

56 Dieter Pohl: Ghettos, in: Benz/Distel (Hg.), *Ort des Terrors*, Bd. 9, S. 161–191. Die folgenden Zahlenangaben ebd., S. 185 f. Vgl. zudem Christoph Dieckmann/Babette Quinkert (Hg.): *Im Ghetto 1939–1945. Neue Forschungen zu Alltag und Umfeld*, Göttingen 2009 (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, 25). Zu den unterschiedlichen Ghettotypen im Warthegau vgl. Alberti, *Verfolgung*, S. 147–217.

57 Zum Folgenden Wenzel, *Zwangsarbeitslager*, S. 138–143.

58 Gerlach, *Ausweitung*, S. 10.

die man überwiegend in Ghettos konzentriert hatte, durch Giftgas ermordet wurden. Im Unterschied zu den Vernichtungslagern Majdanek und Auschwitz handelte es sich jedoch um keine Lager im eigentlichen Sinne, da die Verfolgten ausschließlich zur Ermordung hierhergebracht und ohne Aufenthalt sofort getötet wurden. All das, was die Konzentrations- und Vernichtungslager der IKL charakterisierte – etwa das Schutzhaftlager, die Baracken, die Appelle, die Arbeitskommandos, das vielstufige Wachsystem, das System der Funktionshäftlinge, die Selektion – etablierte man in den Vernichtungsstätten nicht. Die hierher verschleppten Menschen wurden auf der Stelle getötet.

Die Vernichtungsstätte Kulmhof, nordwestlich von Łódź im Warthegau gelegen, unterschied sich von den drei Vernichtungsstätten der «Aktion Reinhardt» Bełżec, Sobibór und Treblinka insofern, als es sich um ein regional initiiertes (gleichwohl mit der Berliner Zentrale abgestimmtes) Mordprogramm mit eigener Mordtechnologie und eigenen Tötungsexperten handelte, das darauf zielte, die jüdische Bevölkerung des Warthegaus zu ermorden.⁵⁹ Verantwortlich für die Errichtung und Organisation war die Verwaltungszentrale des Reichsgaus Wartheland, die Reichsstatthalterei Posen, die im Herbst 1941 von den Plänen zur Errichtung eines gigantischen Lagerkomplexes für Juden zur Tötung der jüdischen Bevölkerung im Warthegau übergang. Zunächst wurden in verschiedenen Kreisen des Gaus etwa 4000 arbeitsunfähige Juden getötet, im November wurde dann Kulmhof als zentrale Mordstätte eingerichtet, zu der die Verfolgten gebracht wurden. Für den Aufbau und das Morden selbst war das – im Zusammenhang mit den «Euthanasie»-Aktionen bereits erwähnte – «Sonderkommando Lange» zuständig,⁶⁰ das auch zuvor die großen Tötungsaktionen im Warthegau durchgeführt hatte: 1939/40 die Ermordung polnischer und jüdischer Anstaltspatienten und unmittelbar vor der Errichtung Kulmhofs die erwähnte Ermordung von 4000 arbeitsunfähigen Juden. In beiden Fällen waren die Opfer entweder erschossen oder in einer mobilen Gaskammer mit Kohlenmonoxid zu Tode gebracht worden. Diese Tötungstechnologie setzte Lange auch in Kulmhof ein.⁶¹ Die Gaswagen pendelten zwischen einem Gutshaus (dem sogenannten Schloss), das als Ankunfts- und Entkleidungsge-

59 Shmuel Krakowski: Das Todeslager Chelmo, Kulmhof. Der Beginn der «Endlösung», hg. v. Yad Vashem, Göttingen 2007; Alberti, Verfolgung, S. 421–458. Einen Überblick bietet Peter Klein: Kulmhof/Chelmo, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Bd. 8: Riga-Kaiserwald, Warschau, Vaivara, Kauen (Kaunas), Płaszów, Kulmhof/Chelmo, Bełżec, Sobibór, Treblinka, München 2008, S. 301–328.

60 Es war benannt nach dem SS-Hauptsturmführer und Kriminalkommissar der Stapo-Leitstelle Posen Herbert Lange, unterstand dem HSSPF und umfasste 15 bis 20 Mitglieder der Stapostellen Posen, Litzmannstadt und Hohensalza. Lange wurde im März 1942 durch den SS-Hauptsturmführer und Kriminalkommissar Hans Bothmann ersetzt. Zur Bewachung wurden zudem Schutzpolizeibeamte eines in Litzmannstadt/Łódź stationierten Polizeibataillons eingesetzt.

61 Zur Tötungstechnologie vgl. Mathias Beer: Die Entwicklung der Gaswagen beim Mord an den Juden, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 35.3 (1987), S. 403–417, sowie Alberti, Verfolgung, S. 407–412. Vgl. nun auch die Beiträge in Günter Morsch et al. (Hg.): Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung, Berlin 2011 (Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, 29).

bäude diente, und dem «Waldlager», wo die Getöteten in Massengräber geworfen wurden. Der Zeitraum des Massenmordes erstreckte sich zunächst vom 8. Dezember 1941 bis in den April 1943. Dann wurde die Gaswagenstation Kulmhof aufgelöst, um rund ein Jahr später erneut für einige Monate in Betrieb genommen zu werden. Insgesamt kamen in Kulmhof etwa 150.000 Menschen um, vorwiegend Juden aus der Umgebung und die Insassen des Ghettos Litzmannstadt/Łódź (unter denen sich auch etwa 4400 Roma aus dem österreichischen Burgenland befanden).⁶²

Die drei im Distrikt Lublin des Generalgouvernements errichteten Vernichtungsstätten der «Aktion Reinhardt» Belżec, Sobibór und Treblinka wurden nach einer längeren Planungsphase im Frühjahr 1942 errichtet, um die in den Ghettos zusammengepferchten Juden des Generalgouvernements zu ermorden.⁶³ Sie unterstanden dem SS- und Polizeiführer (SSPF) im Distrikt Lublin, Odilo Globocnik, und wurden von zusammen rund einhundert Mordspezialisten aufgebaut und betrieben, die bis zum Stopp der «Erwachsenen-Euthanasie» im Spätsommer 1941 in der «Aktion T4» tätig gewesen waren. Besonders zu erwähnen ist Christian Wirth,⁶⁴ der 1940 zum Inspekteur aller «Euthanasieanstalten» ernannt worden war und seit Weihnachten 1941 als Kommandant in Belżec Dienst tat. Anfang des Jahres 1942 führte Wirth verschiedene Tötungsexperimente durch, zu denen er körperlich und geistig Behinderte und politische Gefangene heranzog, und organisierte dann den Mitte März einsetzenden Massenmord. Im August 1942 avancierte Wirth aufgrund seiner besonderen organisatorischen Fähigkeiten zum «Inspekteur» der drei Vernichtungsstätten der «Aktion Reinhardt» (zudem zum Kommandanten eines Außenlagers des KZ Majdanek). Auch alle anderen Lagerkommandanten der drei Vernichtungsstätten und der Kern des Mordpersonals waren zuvor in der «Aktion T4» tätig gewesen. Unterstützt wurden die pro Vernichtungsstätte je 25 bis 30 Mordexperten von jeweils rund 120 meist ukrainischen Wachmännern, die unter sowjetischen Kriegsgefangenen rekrutiert und im SS-Schulungslager Trawniki, das ebenfalls Globocnik unterstand, ausgebildet worden waren. Zunächst verrichteten sie Wachdienst in Ghettos, Arbeitslagern oder Militärobjekten, ab Frühjahr 1942 in Belżec, Sobibór und Treblinka. Ihre Tätigkeit bestand dort im Wesentlichen darin, die Eskorte bei den Deportationszügen zu stellen und die Vernichtungsstätten zu bewachen.

62 Rund 5000 Roma aus dem österreichischen Burgenland waren im November 1941 aus den dort bestehenden «Zigeunerlagern» in das Ghetto Litzmannstadt/Łódź deportiert worden. Hier starben binnen weniger Tage etwa 600 Menschen an Flecktyphus, die anderen wurden im Dezember 1941 und Jänner 1942 im Kulmhof getötet.

63 Einen Überblick über die jeweilige Geschichte geben: Robert Kuwalek: Belżec, in: Benz/Distel (Hg.), Ort des Terrors, Bd. 8, S. 331–371; Barbara Distel: Sobibór, in: ebd., S. 375–404; Wolfgang Benz: Treblinka, in: ebd., S. 407–443. Vgl. nun auch Stephan Lehnstaedt: Der Kern des Holocaust. Belżec, Sobibór, Treblinka und die Aktion Reinhardt, München 2017.

64 Zu seiner Biografie vgl. Volker Rieß: Christian Wirth – der Inspekteur der Vernichtungslager, in: Klaus-Michael Mallmann/Gerhard Paul (Hg.), Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiographien, Darmstadt 2004, S. 239–251.

Die Ghettoinsassen wurden mit der Eisenbahn herangeschafft und nach der Ankunft unter dem Vorwand einer Reinigungsprozedur gezwungen, sich zu entkleiden. Anschließend trieb man sie in die Gaskammern, in die Kohlenmonoxid eingeleitet wurde. Die Massenmorde in Belżec begannen am 17. März 1942 und wurden im Dezember 1942 gestoppt. Anschließend und bis Ende März 1943 wurden die Leichen exhumiert und verbrannt. In Sobibór fand Mitte April 1942 eine Probevergasung statt, bevor Anfang Mai 1942 die Deportationen begannen. In Treblinka erstreckte sich das Töten von Juli 1942 bis August 1943. Mitte Oktober 1943 waren die Spuren verwischt. Die Zahl der in den Vernichtungsstätten ermordeten Menschen wird auf insgesamt 1,75 Millionen geschätzt, überwiegend Juden polnischer Nationalität: In Belżec brachte man schätzungsweise 440.000 Menschen um, vor allem polnische Juden und etwa 30.000 Juden aus dem Deutschen Reich, Österreich und der Tschechoslowakei, die aus Durchgangsghettos nach Belżec gebracht worden waren. In Sobibór starben schätzungsweise 150.000 bis 250.000 Menschen, vermutlich ausschließlich Juden. Die überwiegende Mehrzahl war polnischer Nationalität, aber auch Holländer, Deutsche, Franzosen, Tschechen, Slowaken und sowjetische Bürger waren unter den Getöteten. In Treblinka kamen rund 900.000 Juden um, unter ihnen fast 330.000 aus dem Warschauer Ghetto, und einige Tausend Sinti und Roma.

Auch zwei Konzentrationslager der IKL wurden seit 1942 als Vernichtungslager genutzt: das im Generalgouvernement gelegene KZ Majdanek und das in Ostoberschlesien gelegene KZ Auschwitz. Tomasz Kranz, der beste Kenner der Geschichte des Lagers Majdanek, hat die unterschiedlichen Funktionen, die Majdanek erfüllen sollte, genau beschrieben und das KZ als «multifunktionales Provisorium» charakterisiert.⁶⁵ Obwohl es der IKL unterstellt war, nahm gleichwohl Globocnik als zuständiger SSPF von Beginn an starken Einfluss auf das Lagergeschehen. In der ersten Kriegsphase diente Majdanek, das ja als Kriegsgefangenenlager für 100.000 sowjetische Soldaten geplant gewesen war, de facto als Konzentrationslager. Die SS wies im Rahmen umfangreicher Aussiedlungs- und Vergeltungsaktionen vor allem Juden und Polen aus der Region Lublin sowie zahlreiche polnische Juden aus den Ghettos in Warschau und Białystok in das KZ ein, sodass die Zahl der hier festgehaltenen Menschen 1942 auf etwa 10.000 anstieg. Im Herbst des gleichen Jahres begann die gezielte Ermordung jüdischer Häftlinge durch Giftgas in einer eigens errichteten Gaskammer. Im Unterschied zu den Vernichtungsstätten durchliefen die jüdischen Gefangenen zunächst eine «Selektion», in der etwa 30 Prozent vom sofortigen Tod ausgenommen und in Arbeitskommandos überstellt wurden. Die Ermordung der jüdischen Häftlinge durch Gas erstreckte sich von Herbst 1942 bis September 1943 und forderte 60.000 Opfer. Die Gesamtzahl der Toten des Konzentrations- und Vernichtungslagers Majdanek schätzt Tomasz Kranz

65 Tomasz Kranz: Das KL Lublin – zwischen Planung und Realisierung, in: Herbert et al. (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 1, S. 363–389, hier 381.

auf 60.000 Juden und 19.000 nichtjüdische (vor allem polnische und weißrussische) Häftlinge.⁶⁶

Das zweite Vernichtungslager der IKL, Auschwitz-Birkenau, erlangte in der zweiten Kriegshälfte zentrale Bedeutung für die «Endlösung». Seine Geschichte ist ebenso wie die Geschichte des Gesamtkomplexes Auschwitz, zu dem das Stammlager Auschwitz, der Zwangsarbeitskomplex Auschwitz-Monowitz sowie das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau gehörte, vor allem durch die Forschergruppe um Waclaw Długoborski und Franciszek Piper gut dokumentiert und erforscht.⁶⁷ Hier sollen daher nur einige Unterschiede zu den Vernichtungsstätten Kulmhof, Bełżec, Sobibór und Treblinka erwähnt und die Entwicklung der für Birkenau typischen Tötungstechnologie etwas näher betrachtet werden. Wie im Fall Majdanek handelte es sich auch bei Birkenau um ein Lager im eigentlichen Sinne, in dem ein Teil der Deportierten vor ihrem Tod längere Zeit gefangen gehalten wurden. Charakteristisch ist zudem (ebenfalls wie in Majdanek) die «Selektion» genannte Trennung der Menschen in diejenigen, die als arbeitsfähig galten, und diejenigen, welche die SS unmittelbar nach der Ankunft in den Tod schickte. Wie in den Vernichtungsstätten und wie in Majdanek benutzte die SS in Auschwitz als Ort des Massenmordes eine Gaskammer, die hier jedoch nicht mit Kohlenmonoxid, sondern mit Zyklon B betrieben wurde.⁶⁸ Dass in einer Gaskammer schnell und «problemlos» getötet werden konnte, hatten die Auschwitzer SS-Führer im Sommer 1941 in der «Euthanasieanstalt» Sonnenstein erfahren. Einige Mitglieder des Kommandanturstabes hatten die im Rahmen der «Aktion 14 f 13» von den Experten der «T4» ausgesonderten kranken und geschwächten Häftlinge des KZ Auschwitz nach Sonnenstein begleitet und ihre Ermordung in der dortigen Gaskammer beobachtet. Als sie wenige Wochen später experimentierten, wie die «russischen Kommissare» in großer Zahl und aus ihrer Sicht problemlos ermordet werden könnten, griffen sie auf die Tötungstechnologie der «Euthanasieanstalt» zurück und errichteten in Block 11 des Stammlagers Auschwitz eine Gaskammer. Die 850 Opfer des ersten Tötungsexperiments kamen aus den beiden Gruppen, welche die Konzentrationslager-SS in jenem Zeitraum gezielt und planmäßig ermordete: Es handelte sich um sowjetische Kriegsgefangene sowie kranke und geschwächte Häftlinge. Im Unterschied zu den «Euthana-

66 Tomasz Kranz: Lublin-Majdanek – Stammlager, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Ort des Terrors. Bd. 7: Niederhagen/Wewelsburg, Lublin-Majdanek, Arbeitsdorf, Herzogenbusch (Vught), Bergen-Belsen, Mittelbau-Dora, München 2008, S. 33–84, hier 72 f.

67 Waclaw Długoborski/Franciszek Piper (Hg.): Auschwitz 1940–1945. Studien zur Geschichte des Konzentrations- und Vernichtungslagers, 5 Bde., Oświęcim 1999; vgl. auch Czech, Kalendarium; Bernd C. Wagner: IG Auschwitz. Zwangsarbeit und Vernichtung von Häftlingen des Lagers Monowitz 1941–1945, München 2000 (Darstellungen und Quellen zur Geschichte von Auschwitz, 3); sowie die vom Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau seit 1959 herausgegebenen «Hefte von Auschwitz». Einen Überblick boten zuletzt Wolfgang Benz et al.: Auschwitz, in: ders./Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Bd. 5: Hinzert – Auschwitz – Neuengamme, München 2007, S. 79–173.

68 In Majdanek benutzte die SS Kohlenmonoxid und Zyklon B.

sianstalten» benutzte die SS in Auschwitz als Tötungsmittel jedoch nicht Kohlenmonoxid, sondern Zyklon B. Aus ihrer Perspektive war dies naheliegend: Zyklon B war im Lager in großen Mengen vorhanden, da die SS seit 1940 hier verschiedene Seuchen, vor allem Fleckfieber und Typhus, mit Zyklon B zu bekämpfen versuchte. Seit 1942 wurde das so weiterentwickelte Tötungsverfahren – die mit Zyklon B betriebene Gaskammer – im Rahmen der «Endlösung» eingesetzt. Als Himmler im Spätherbst 1944 die Vernichtung stoppen ließ, hatte die SS mindestens eine Million Juden getötet.⁶⁹

Nationalsozialistische Terrorstätten der Exklusion, Ausbeutung und Vernichtung

Der Überblick zeigt, dass das NS-Regime bis 1941/42 eine Reihe von Terrorstätten errichtete, die der Exklusion, Ausbeutung und/oder Vernichtung einzelner Verfolgtengruppen dienten. Von den unterschiedlichen Politiksträngen waren verschiedene Personengruppen betroffen, die das NS-Regime mit unterschiedlich stark ausgeprägtem Vernichtungswillen verfolgte: politische Gegner des Regimes, «Asoziale», «Kriminelle», «Zigeuner», deutsche Juden, polnische Fremdarbeiter, «Westarbeiter», «Ostarbeiter», psychisch kranke und behinderte deutsche Kinder, Psychatriepatienten, Juden in Osteuropa, sowjetische Kriegsgefangene und die «russischen Kommissare» unter ihnen, Juden aus Nord- und Westeuropa. Die Nationalsozialisten⁷⁰ nutzten gegenüber den verschiedenen Verfolgtengruppen ein ganzes Arsenal von Zwangsmaßnahmen und Repressionsinstrumenten, unter denen die Terrorstätten eine wichtige Funktion einnahmen. Grob vereinfachend – und die historische Realität nicht angemessen differenziert beschreibend – lässt sich sagen, dass bestimmte Terrorstätten für bestimmte Linien (und auch Tätergruppen) der nationalsozialistischen Exklusions-, Ausbeutungs- und Vernichtungspolitik als typisch anzusehen sind:

- die Zwangsarbeiterlager, die AEL und zum Teil die Konzentrationslager für den «Ausländer-Einsatz» im Kontext der deutschen Kriegswirtschaft
- die frühen Lager, die Konzentrationslager, die «Zigeunerlager» und die «Jugend-schutzlager» für die Verfolgung, Terrorisierung und zum Teil Ermordung der politischen Gegner und der erbbiologisch definierten «Gemeinschaftsfremden»
- die Lager der Wehrmacht und zum Teil die Konzentrationslager für die Vernichtung der sowjetischen Kriegsgefangenen

69 Franciszek Piper: Die Zahl der Opfer von Auschwitz. Aufgrund der Quellen und der Erträge der Forschung 1945 bis 1990, Oświęcim 1993. Zur Gesamtzahl der Opfer des Holocaust vgl. Wolfgang Benz (Hg.): Dimension des Völkermords. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus, München 1991 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, 33).

70 Es handelte sich, wie der Überblick zeigt, hier aber nicht weiter vertieft werden kann, um ganz unterschiedliche Tätergruppen. Zu nennen sind vor allem (diverse) SS- und Polizeidienststellen, zivile und militärische Besatzungsbehörden, die Arbeitsämter und die DAF, Wehrmachtseinheiten, Ärzte und Wissenschaftler, Landwirte sowie private und staatliche Firmen.

- die «Judenhäuser», Ghettos und «Zwangsarbeitslager für Juden» für die Isolation und Konzentration, Ausraubung und Ausbeutung der jüdischen Bevölkerung sowie die Erschießungsplätze, zum Teil die Konzentrationslager, die Vernichtungsstätten und die Vernichtungslager für den Genozid an den Juden (und an den Sinti und Roma)

Eine wichtige Funktion als eine Art Drehscheibe übernahmen die allerorten unter verschiedenen Bezeichnungen eingerichteten Sammel- und Durchgangslager, in denen die Verfolgten meist nur kurzfristig gefangen gehalten wurden, um sie dann von hier aus an den nächsten oder endgültigen Bestimmungsort zu deportieren. Der Überblick zeigt auch, dass in der ersten Kriegshälfte die Übergänge zwischen den Verfolgungsmaßnahmen zum Teil fließend waren, dass die Grenzen zwischen den Verfolgtengruppen nicht eindeutig gezogen werden konnten. So hing es in Osteuropa oft von einem Zufall ab, ob jemand, der bei einer Razzia gefangen genommen wurde, in ein Zwangsarbeiterlager geriet oder in ein Konzentrationslager verschleppt wurde. Die «Bestrafung» der Zwangsarbeiter konnte – ähnlich willkürlich – entweder in einem AEL oder in einem Konzentrationslager erfolgen. Doch die Durchlässigkeit erstreckte sich nicht auf alle Verfolgtengruppen. Die nationalsozialistische Politik gegenüber den sowjetischen Kriegsgefangenen und gegenüber den Juden war 1941/42 vielmehr von einer gnadenlosen Eindeutigkeit in der Identifikation des einzelnen Verfolgten wie auch im Vernichtungswillen gegenüber der Gesamtgruppe gekennzeichnet. Die daraus resultierende Vernichtungspolitik fand in den oben genannten Todeszahlen ihren Ausdruck.

Der Gesamtkomplex Auschwitz spielte in vielerlei Hinsicht eine besondere Rolle. Er kann als nationalsozialistische Terrorstätte par excellence angesehen werden, da nahezu alle der in diesem Beitrag erwähnten Formen der Ausbeutung, Verfolgung und Vernichtung dort praktiziert wurden. Auschwitz diente als Lager für politische Gefangene, als Konzentrationslager, als Kriegsgefangenenlager, als Erschießungsplatz, war Stätte von Zwangsarbeit und von Tötungsexperimenten, und es wurde schließlich zum zentralen Vernichtungslager, in dem die Ermordung der europäischen Juden in den Gaskammern wie in einer Fabrik organisiert und betrieben wurde. In Auschwitz starben politische Widerstandskämpfer, «Asoziale» und «Kriminelle», kranke und geschwächte KZ-Häftlinge, Kinder und Jugendliche, Männer und Frauen, sowjetische Kriegsgefangene und «russische Kommissare», Zwangsarbeiter, «Zigeuner», nichtjüdische Häftlinge und vor allem Juden aus nahezu allen europäischen Ländern. Etwa eine Million der 1,2 Millionen Opfer von Auschwitz waren Juden.

Im Gegensatz zu den Gefängnissen und den Psychiatrieanstalten der «Euthanasie» bestanden die hier beschriebenen Terrorstätten nicht vor 1933 und nicht nach 1945. Sie waren vielmehr ein Spezifikum des Nationalsozialismus. Sie existierten nur während der NS-Zeit, die meisten sogar nur während des Krieges, und sie wurden lediglich für die eine Funktion errichtet, nämlich die tatsächlichen oder vermeintlichen Gegner des NS-Regimes von der «Volksgemeinschaft» abzusondern und hier in besonderer

Weise zu behandeln. Das NS-Regime nutzte die NS-Terrorstätten als Raum und Möglichkeit, die unterschiedlichen Opfergruppen auszubeuten, zu «bestrafen» und/oder zu vernichten.

GESCHICHTE MAUTHAUSENS IM ÜBERBLICK

Das Konzentrationslager Mauthausen-Gusen 1938–1945

Die Etablierung eines Konzentrationslagers in der «Ostmark»

Nur wenige Tage nach dem «Anschluss» Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich am 12. März 1938 machten die neuen Gewalthaber Pläne für die Errichtung eines Konzentrationslagers in Österreich öffentlich. Zunächst kündigte der Reichsführer-SS Heinrich Himmler am 22. März bei einer Ansprache vor SS-Angehörigen im Linzer Stadion die Aufstellung einer SS-Totenkopfstandarte in Oberösterreich an.¹ Der «Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich» Josef Bürckel verkündete bei einer Rede am 24. März im Wiener Konzerthaus die bevorstehende «Entdeckung» einer Fabrik oder eines Steinbruches, wo österreichische Juden zur Zwangsarbeit eingesetzt werden sollten.² Vier Tage später verkündete der Gauleiter August Eigruber bei einer öffentlichen Ansprache in Gmunden, dass Oberösterreich mit der Errichtung eines Konzentrationslagers «ausgezeichnet» werden sollte.³

Diese propagandistischen Ankündigungen zeugen von der Bedeutung, welche die Nationalsozialisten der Errichtung eines Konzentrationslagers im annektierten Österreich zumaßen. Mehrere Gründe waren für den Bau des ersten Konzentrationslagers außerhalb des «Altreichs» ausschlaggebend. Mit der Neuorganisation des KZ-Systems durch den Inspekteur der Konzentrationslager (IKL) Theodor Eicke waren die Standorte für die zentralen KZ Sachsenhausen, Buchenwald und Dachau nach territorialen Gesichtspunk-

- 1 Bertrand Perz: Die SS im KZ Mauthausen. Eine Skizze, in: Gregor Holzinger (Hg.), Die zweite Reihe. Täterbiographien aus dem Konzentrationslager Mauthausen, Wien 2016 (Mauthausen-Studien, 10), S. 15–44, hier 16 f. SS-Totenkopfstandarten waren dezidiert für die Bewachung von Konzentrationslagern vorgesehen. Bis zur Gründung der vierten Totenkopfstandarte waren die Standarten «Oberbayern», «Brandenburg» und «Thüringen» den Konzentrationslagern Dachau, Sachsenhausen und Buchenwald zugeordnet. Die neue, dem Konzentrationslager Mauthausen zugeteilte Totenkopfstandarte erhielt den Namen «Ostmark».
- 2 Gerhard Botz: Wien vom «Anschluß» zum Krieg. Nationalsozialistische Machtübernahme und politische Umgestaltung am Beispiel der Stadt Wien 1938/39, Wien/München 1978, S. 255; ders.: Nationalsozialismus in Wien. Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung 1938/39, überarb. u. erw. Neuaufl., Wien 2008 [1978], S. 343.
- 3 «Bollwerk Salzkammergut», in: Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe (29. 3. 1938), zit. nach Florian Freund/Bertrand Perz: Mauthausen – Stammlager, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Bd. 4: Flossenbürg – Mauthausen – Ravensbrück, München 2006, S. 293–346, hier 293. Unter dem Titel ««Honour» for Upper Austria. A Concentration Camp» berichtete auch die Londoner «Times» am 30. März 1938 von der Ansprache Eigrubers.

ten gewählt worden.⁴ Nach diesem Kriterium sollte auch für die «Ostmark» ein zentrales Einweisungslager eingerichtet werden. Genauso spielte die Erweiterung des Haftraumes in den Planungen der SS eine wesentliche Rolle: Mit den Massenverhaftungen infolge des «Anschlusses» war die seit 1937/38 hohe Zahl der KZ-Häftlinge noch einmal sprunghaft angestiegen. Schließlich ließ auch die in Vorbereitung auf den Krieg verschärfte Verfolgungspolitik die Deportation einer großen Häftlingszahl in die Konzentrationslager erwarten. 1938 wurde das bestehende KZ-System mit der Vergrößerung des KZ Dachau sowie mit der Gründung der Lager Flossenbürg und Mauthausen erheblich erweitert, 1939 zusätzlich durch das zentrale Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück.

Bei der Wahl des Standortes für das Konzentrationslager in Oberösterreich spielten auch ökonomische Zielsetzungen sowie machterhaltendes Kalkül eine Rolle. Seit 1937/38 plante die SS den Einstieg in die Baustoffindustrie. Der Vierjahresplan war auf die Kriegsvorbereitungen fokussiert und führte zu einem Arbeitskräftemangel auf dem Bausektor. Da zugleich das Bauprogramm für die nationalsozialistischen Prestigebauten in monumentalem Ausmaß projektiert war, kamen Hitler, Himmler und Generalbauinspektor Albert Speer bei einer Besprechung im Jahr 1937 überein, dass die SS unter Ausnutzung der Arbeitskraft von KZ-Häftlingen Ziegel und Granit für die Prestigebauten des «Dritten Reichs» liefern sollte.

Vor diesem Hintergrund gründete die SS am 29. April 1938 ihr erstes Großunternehmen, die «Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH» (DESt).⁵ Dieses Unternehmen sollte mit der Arbeitskraft der KZ-Häftlinge die benötigten Baustoffe produzieren. Während einer Besprechung bei der Reichsleitung der NSDAP am 15. Juni 1938 erläuterte der Verwaltungschef des SS-Hauptamtes, Oswald Pohl, dass das Klinkerwerk beim KZ Buchenwald von der SS errichtet worden sei,

«um für die durch den Anschluss Österreichs sehr erheblich angestiegene Zahl der Häftlinge der Konzentrationslager Beschäftigung zu schaffen. Die Gründung des Werkes geht zurück auf eine Anordnung des Führers anlässlich einer Besprechung beim Führer mit dem Reichsführer SS und Architekt Speer.»

Speer benötige jährlich circa zwei Milliarden Ziegelsteine. Ihre Produktion sei durch «brach liegende Arbeitskräfte» möglich gewesen. Weiter führte Pohl aus:

«Diese Häftlinge (in Dachau haben sich diese in letzter Zeit von 2000 auf 7000 vermehrt) werden aber nicht nur in diesem Werk, sondern auch in einem weiteren noch zu gründenden Werk in Sachsenhausen eingesetzt. Ferner sollen die Häftlinge beschäftigt werden in 3 großen

4 Vgl. Falk Pingel: Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im KZ, Hamburg 1978 (Historische Perspektiven, 12), S. 63; Klaus Drobisch/Günther Wieland: System der NS-Konzentrationslager 1933–1945, Berlin 1993, S. 280.

5 Siehe Hermann Kaienburg: Die Wirtschaft der SS, Berlin 2003, S. 603 ff.

Granitsteinbrüchen (Ostmark und Bayerischer Wald), um auch hier Baumaterial für die Bauten des Reiches zu produzieren.»⁶

Die Vorbereitungen für die Errichtung eines Konzentrationslagers in der Nähe von Granitsteinbrüchen in Oberösterreich wurden offensichtlich in größter Eile abgewickelt – unmittelbar, nachdem Flossenbürg aufgrund des dortigen Granitvorkommens als KZ-Standort ausgewählt worden war.⁷ Die Entscheidung für die Steinbrüche nahe der Stadt Linz dürfte auch durch den geplanten Ausbau der «Führerstadt» beeinflusst worden sein.⁸

Vermutlich noch im März inspizierten Oswald Pohl, Theodor Eicke und möglicherweise auch Heinrich Himmler in Begleitung eines technischen Stabs die Steinbrüche in Mauthausen und Gusen.⁹ Bereits drei Wochen vor der offiziellen Gründung der DESt verhandelte deren späterer Geschäftsführer, SS-Sturmbannführer Arthur Ahrens, am 8. April 1938 mit Vertretern der Stadt Wien über die Verpachtung der im Besitz der Stadt befindlichen Steinbrüche für die Errichtung eines staatlichen Konzentrationslagers.¹⁰ Noch am 16. Mai sollte im Auftrag der SS der Steinbruchbetrieb mit 30 zivilen Arbeitern aufgenommen werden.¹¹

Parallel zu den Gesprächen mit der Stadt Wien sind offensichtlich auch Verhandlungen mit dem Steinbruchunternehmer Anton Poschacher über den Kauf eines Steinbruches in Gusen geführt worden. Am 25. Mai 1938 wurde ein Vertrag über den Verkauf von Grundstücken und Gebäuden an die DESt sowie über die Übernahme der Pachtrechte für den Steinbruch Gusen unterzeichnet.¹² Die Gültigkeit der Abbaurechte

6 Aktenvermerk von Hans Saupert, Stabsleiter des Reichsschatzmeisters der NSDAP, vom 17. 6. 1938 betr. Besprechung mit Oswald Pohl u. a. am 15. 6. 1938, Bundesarchiv (BArch) Berlin, NS 1/547, S. 4–6, vgl. Drobisch/Wieland, System der NS-Konzentrationslager, S. 260.

7 Der Geschäftsführer SS-Sturmbannführer Arthur Ahrens musste die DESt-Betriebe «gewissermaßen aus dem Boden stampfen»; zit. nach Kaienburg, Die Wirtschaft der SS, S. 608.

8 Botz, Nationalsozialismus in Wien, S. 343–350.

9 Siehe dazu Kaienburg, Die Wirtschaft der SS, S. 622 f. Die Besichtigung der Steinbrüche durch die SS-Führer ist nicht genau zu datieren. Maršálek gibt, ohne Referenz, an, dass Himmler und Pohl die Steinbrüche «in diesen Märztagen» inspiziert hätten, zudem habe Ende Mai eine «zweite Besichtigung des künftigen KZ-Geländes» durch Pohl, Eicke und den SS-Bauingenieur Hubert Karl stattgefunden. Der zweite Termin deckt sich mit der Eidesstattlichen Erklärung von Hubert Karl vom 21. Juni 1947, Staatsarchiv Nürnberg, Nürnberger Dokument NO-4007. Bei diesem Termin dürfte das Gelände südöstlich des Steinbruches Wiener Graben als Standort für das Häftlingslager bestimmt worden sein. Vgl. Hans Maršálek: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation, Wien 42006 [1974], S. 14.

10 Schreiben der Magistratsdirektion der Stadt Wien an den Bürgermeister Hermann Neubacher, 8. April 1938, Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA), 1.5.3.A1, 1849/38.

11 Schreiben der Magistratsdirektion an den Bürgermeister der Stadt Wien, 13. Mai 1938, WStLA, 1.5.3.A1, 1849/38.

12 Bezirksgericht Mauthausen, Grundbuch-Urkunde TZ 586/38. Vgl. auch Kaienburg, Die Wirtschaft der SS, S. 624. Im Jahr 1938 wurde auch noch der Steinbruch Kastenhof gepachtet.

für den Steinbruch war an die Errichtung eines «Gefangenenlagers in Langenstein» zum Betrieb des Steinbruches gebunden.¹³

Anfang August 1938 kam der erste Lagerkommandant Albert Sauer in Mauthausen an. Am 8. August 1938 wurde, gemeinsam mit 80 SS-Angehörigen, ein Transport von 304 Häftlingen aus dem KZ Dachau nach Mauthausen überstellt.¹⁴ Diese Häftlinge – wie auch die 276 der nächsten beiden Transporte – stammten beinahe alle aus Österreich, in der Mehrzahl aus Wien, und waren nach dem «Anschluss» in das Konzentrationslager Dachau deportiert und als «P.S.V.»-Häftlinge («Polizeiliche Sicherungsverwahrung») kategorisiert worden.¹⁵

Die aus österreichischen Häftlingen bestehende Stammebelegschaft wurde ab Oktober durch die Überstellung von vorwiegend aus dem «Altreich» stammenden «Kriminellen» – in den Namenslisten der ersten Zeit abwechselnd mit «V.H.» (Vorbeugehäftling), «S.V.» oder «B.V.» gekennzeichnet – aus den Konzentrationslagern Buchenwald und Sachsenhausen erweitert, die in der Mehrzahl während der großangelegten Verhaftungsaktionen 1937/38 verhaftet worden waren.¹⁶ Rechtliche Grundlage für diese Massenverhaftungen waren der «Grundlegende Erlass über die vorbeugende Verbrechensbekämpfung durch die Polizei» des Reichsinnenministeriums vom 14. Dezember

13 Es ist nicht bekannt, ob von vornherein die Errichtung zweier Konzentrationslager in Mauthausen und Gusen geplant war oder ob sich die SS mit den zeitgleich geführten Verhandlungen um die Steinbrüche lediglich zumindest einen Standort sichern wollte. Die Aussage von Pohl vom 15. Juni (siehe Fn. 6) lässt die erste Variante plausibel erscheinen.

14 Maršálek, *Geschichte*, S. 29; Transportliste vom 8. August 1938, Instytut Pamięci Narodowej, Warschau (IPN), KL Mauthausen 4, S. 1–5.

15 Das bekannte System der Häftlingskategorisierung durch farbige Winkel bildete sich erst im Laufe der Jahres 1938 heraus. Bei den «P.S.V.»-Häftlingen handelte es sich um Personen, die durch die Kriminalpolizei ohne zeitliche Beschränkung in ein KZ eingewiesen wurden. Die Häftlinge dieser Kategorie wurden in Mauthausen später als «B.V.»-Häftlinge («Berufsverbrecher») geführt und mit grünen Winkeln gekennzeichnet. Siehe Annette Eberle: *Häftlingskategorien und Kennzeichnungen*, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors*. Bd. 1: *Die Organisation des Terrors*, München 2005, S. 91–109, hier 96. Unter diesen als «Kriminelle» Bezeichneten befanden sich durchaus auch politisch Verfolgte. Zu den Häftlingen des ersten Transports vgl. Andreas Kranebitter: «Mauthausen begann in Dachau ...». *Die Lagergründung aus Häftlingssicht*, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), *KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2008*, Wien [2009], S. 74–79.

16 Gisela Rabitsch: *Konzentrationslager in Österreich (1938–1945)*. Überblick und Geschehen, phil. Diss. Univ. Wien 1967, S. 59, stellt die Frage, ob Mauthausen in der Anfangsphase als Außenlager des KZ Dachau geführt worden sei. Sie führt an, dass die Transporte des Jahres 1938 aus Dachau gekommen wären, zudem hätten die Gefangenen die Häftlingsnummer aus dem KZ Dachau beibehalten. Michel Fabréguet übernimmt diese These in: *Mauthausen. Camp de concentration national-socialiste en Autriche rattachée (1938–1945)*, Paris 1999 (Bibliothèque d'histoire moderne et contemporaine, 1), S. 71. Auch Hans Maršálek deklariert die Transporte des Jahres 1938 – bis auf einen am 27. November aus Sachsenhausen – als aus Dachau kommend. Transportlisten aus dem IPN belegen Transporte von 300 Häftlingen am 18. Oktober und von 80 am 30. November 1938 aus dem KZ Buchenwald (IPN, KL Mauthausen 4, S. 13–17 sowie 18 f.). Auch diese Häftlinge behielten in der Anfangszeit ihre Sachsenhausener oder Buchenwalder Häftlingsnummern bei.

1937 sowie der erweiterte Schutzhaftbefehl vom 25. Jänner 1938. Hintergrund für die Verfolgung nichtpolitischer Gruppen war neben den bereits erwähnten ökonomischen Beweggründen die ideologisch motivierte Absicht, das «deutsche Volk» von sozial Devianten zu «säubern». Zudem sollte der durch die Expansion des Lagersystems gewonnene KZ-Haftraum aufgefüllt werden.¹⁷ So führte beispielsweise Ulrich Greifelt, Chef der Dienststelle Vierjahresplan im Stab des Reichsführers-SS, im Jänner 1939 aus, dass es angesichts der «angespannten Lage am Arbeitsmarkt [...] ein Gebot der nationalen Arbeitsdisziplin [war], alle Personen, die sich dem Arbeitsleben der Nation nicht einpassen wollten und als Arbeitsscheue und Asoziale dahinvegetierten [...], auf dem Zwangswege zu erfassen und zur Arbeit anzuhalten». Über 10.000 Personen sollten «eine Erziehungskur zur Arbeit in den hierzu hervorragend geeigneten Konzentrationslagern» durchmachen.¹⁸

Insgesamt wurden im ersten Jahr seines Bestehens 1080 Häftlinge nach Mauthausen deportiert.¹⁹ Entgegen Bürckels Ankündigung wurden bei dem Novemberpogrom in Wien verhaftete Juden nicht in das KZ Mauthausen deportiert, sondern nach Dachau. Offensichtlich behielt in der ersten Periode des Lageraufbaus Dachau die Funktion als zentrales Einweisungslager für Österreicher bei.

Die ersten Häftlinge waren zunächst in Baracken auf dem Steinbruchgelände des Wiener Grabens untergebracht und mussten das Konzentrationslager errichten.²⁰ Nach der Planierung des Lagergeländes südöstlich über dem Steinbruchgelände wurden bis Jahresende die ersten vier Baracken fertiggestellt.²¹

Der Jahresbeginn 1939 brachte zwei, den Charakter des Konzentrationslagers Mauthausen in den darauffolgenden Jahren wesentlich prägende Veränderungen: den anlaufenden Arbeitseinsatz für die DEST und den Austausch des Lagerkommandanten. Der gelernte Tischler Albert Sauer, seit 1931 SS-Mitglied, war 1936 Kommandant des frühen Konzentrationslagers Bad Sulza und danach Zweiter Schutzhaftlagerführer in Sachsenhausen gewesen, bevor er 1938 von Eicke zum Kommandanten des KZ Mauthausen befördert wurde.²² Nach nur einem halben Jahr wurde Sauer in dieser Position von Franz Ziereis abgelöst. Sauer hatte kurz zuvor am elften Lehrgang der SS-Führer-

17 Vgl. Karin Orth: *Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte*, Hamburg 1999, S. 46–54; sowie Pingel, *Häftlinge unter SS-Herrschaft*, S. 69 ff.

18 Zit. nach Drobisch/Wieland, *System der NS-Konzentrationslager*, S. 287.

19 Maršálek, *Geschichte*, S. 137.

20 Gisela Rabitsch: *Das KL Mauthausen*, in: Martin Broszat (Hg.), *Studien zur Geschichte der Konzentrationslager*, Stuttgart 1970, S. 50–92.

21 Franz Jany: *Bericht über meinen 3 jährigen Aufenthalt im Konzentrationslager (1938 bis 1941) Mauthausen an der Donau*, verfasst am 2. September 1944 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft, Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (AMM), A/03/03; Jany's Bericht wurde auch publiziert in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), *KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2008*, Wien [2009], S. 80–85.

22 Zu Sauer's Biografie siehe Gregor Holzinger: *Albert Sauer*, in: ders. (Hg.), *Die zweite Reihe*, S. 136–142.

schule Dachau teilgenommen und am 31. März eine durchgehend negative Beurteilung durch den Leiter der Führerschule erhalten. So ist in der Gesamtbeurteilung vermerkt:

«Unklarer, verbrauchter Charakter, der mit geradezu schwätzerhaftem Besserwissen stets die Fehler bei anderen sucht und der nicht gewillt ist, sich hart in die Hand zu nehmen. Da er bisher nicht die Notwendigkeit begriffen hat, sich selbst zu schulen, und sich das notwendige Wissen anzueignen, waren seine Leistungen auf allen Ausbildungs- und Wissensgebieten unter dem Durchschnitt. [...] Er muss künftig hart angefasst und ständig geführt werden, damit er endlich die für einen Führer notwendigen Voraussetzungen lernt.»

Im Weiteren wurde Sauer – «um wirtschaftliche Härte zu vermeiden» – zur Führung eines Sturmbannes vorgeschlagen.²³ Dem Personalaustausch waren Beschwerden des Perger Landrates Dr. Gustav Brachmann über Sauer und die Angehörigen des SS-Totenkopfsturmbannes vorausgegangen. So hatte Brachmann Anzeige erstattet, weil SS-Wachmänner in aller Öffentlichkeit Häftlinge von der Fähre in die Donau gestoßen oder in Gasthäusern auf Kreuzfixe geschossen hatten. In Reaktion darauf wurde Brachmann mehrmals von Gauleiter Eigruber gerügt.²⁴

Der 1905 in München geborene Franz Ziereis²⁵ trat nach abgeschlossener Kaufmannslehre als Berufssoldat bei der Reichswehr ein. Seit 1936 bei der SS, wurde er im Februar 1939 zur «Wahrnehmung der Dienststelle des Lagerkommandanten» kommandiert und im April offiziell zum Kommandanten ernannt. Ziereis übte seinen Posten zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten aus, die in Dienstbeurteilungen sein «soldatisches Wesen» und sein Ansehen bei den lokalen Dienststellen hervorhoben.²⁶ Mit Ziereis kamen 1939/40 auch Angehörige des Kommandanturstabs, die den Charakter des Konzentrationslagers mit der höchsten Mortalität entscheidend mitprägen sollten: im Jänner 1939 der Erste Schutzhaftlagerführer Georg Bachmayer, im September 1939 der Leiter der Politischen Abteilung Karl Schulz, im Frühjahr 1940 der Adjutant des Kommandanten Viktor Zoller – der im Jahr 1942 von Adolf Zutter abgelöst wurde –, der als «Zweiter Schutzhaftlagerführer des K.L. Mauthausen» titulierte Lagerführer des KZ Gusen Karl Chmielewski sowie der Verwaltungsführer Xaver Strauss.²⁷

23 Personalakte Albert Sauer, BArch Berlin, Berlin Document Center (BDC), SSO-063B. 1942/43 war Sauer wieder Schutzhaftlagerführer in Sachsenhausen, später Kommandant des KZ Riga-Kaiserwald. Dank an Gregor Holzinger für den Hinweis.

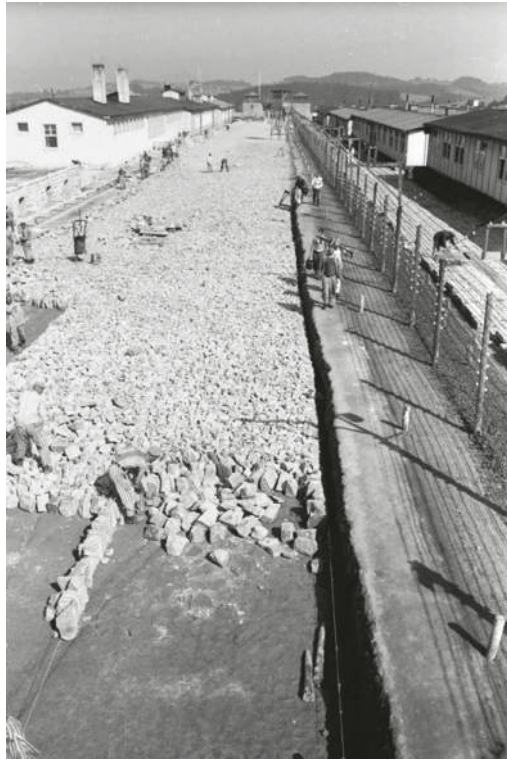
24 Ebd. bzw. Zusammenfassung Interview Gustav Brachmann/Hans Maršálek, 16. März 1965, AMM, A/06/02.

25 Gregor Holzinger: Franz Ziereis, in: ders. (Hg.), Die zweite Reihe, S. 184–191.

26 Freund/Perz, Mauthausen – Stammlager, S. 295 f. Ziereis nahm sowohl an der Besetzung Österreichs als auch des Sudetenlandes teil und war vor seiner Beförderung zum KZ-Kommandanten zuletzt Ausbilder bei der SS-Totenkopfstandarte Thüringen.

27 Kurzbiografien der hier genannten Angehörigen des Kommandanturstabs wurden 2016 in dem bereits zitierten Sammelband «Die zweite Reihe» von Gregor Holzinger publiziert.

Abb. 1: Häftlinge bei der Befestigung des Appellplatzes, Frühjahr 1941 (© Museu d'Història de Catalunya, Fons Amical de Mauthausen)



Der Schwerpunkt des Arbeitseinsatzes der Häftlinge lag zunächst auf dem Ausbau des Konzentrationslagers.²⁸ So wurde bis Spätsommer 1939 der für die Unterbringung der Häftlinge vorgesehene Teil des Schutzhaftlagers, der die Baracken 1 bis 20 umfasste und nach der Erweiterung des Stammlagers in der zweiten Kriegshälfte als «Lager I» bezeichnet wurde, fertiggestellt, ebenso wurden Funktionsbauten an der Südwestseite des Häftlingslagers errichtet, desgleichen Teile der Umfassungsmauer sowie Unterkünfte für die SS-Angehörigen.²⁹

²⁸ Der Urheber des architektonischen Entwurfs für das KZ Mauthausen ist nicht bekannt. Vermutlich stammt der Entwurf aus dem «Baubüro des Inspektors der Konzentrationslager», wo zu diesem Zeitpunkt der Bauingenieur Robert Riedl für alle Planungen der Konzentrationslager verantwortlich war; siehe Johannes Tuchel: *Konzentrationslager. Organisationsgeschichte und Funktion der «Inspektion der Konzentrationslager» 1934–1938*, Boppard 1991, S. 271. Zumindest der Entwurf des Lagergefängnisses stammt von Rupert Sturm, der bei der Reichsführung-SS als Architekt tätig war. Siehe Schreiben Zierys an den Führer der SS-Totenkopfstandarten betreffend Prügelstrafen, 20. März 1939, BArch, NS 3/415. Von Sturm ist auch der Bauplan des Torgebäudes zum Schutzhaftlager unterzeichnet, Bauplan des Häftlings-Lagereingangs der SS-Neubauleitung K.L. Mauthausen, 5. 3. 1940, Památník Terezín, A 11903.

²⁹ Maršálek, *Geschichte*, S. 26; Aufstellung der Bauvorhaben 1939, Schreiben Verwaltungschef der SS Oswald Pohl an das Reichsministerium für Finanzen, 12. 1. 1939, AMM, A/3/2.

Parallel dazu wurden die Gefangenen aber auch schon zur Arbeit für die DEST eingesetzt, die für die SS höchste Priorität hatte. Anfang 1939 wurden Verhandlungen mit der Stadt Wien über den Kauf der gepachteten Steinbruchgrundstücke im Wiener Graben aufgenommen, die schließlich 1941 in das Eigentum des Reichs übergangen.³⁰ Die drei Granitsteinbrüche in Mauthausen und Gusen bildeten somit den größten Steinverarbeitungsbetrieb der DEST.³¹

Schon im Jahr 1938 waren KZ-Häftlinge zur Arbeit in den drei Steinbrüchen Wiener Graben, Kastenhof und Gusen herangezogen worden. Zunächst mussten die Häftlinge vor allem am Ausbau der Infrastruktur in den Steinbrüchen arbeiten. 1938/39 arbeiteten die Häftlinge bei der Errichtung von Verkehrswegen und vor allem der Schotterbrechanlage im Betrieb Wiener Graben sowie einer Unterkunftsbaracke in Gusen.³² Zugleich wurde aber in den Steinbrüchen auch schon die Produktion aufgenommen; dies war vor allem im besser erschlossenen Steinbruch Wiener Graben bereits möglich. Zu Jahresbeginn 1939 waren für die DEST in Mauthausen und Gusen 375 Häftlinge im Einsatz, im Dezember dieses Jahres 1066 Häftlinge.³³ Ein Teil der Steinproduktion wurde für den Aufbau des Häftlingslagers verwendet. Häftlinge des Steinträgerkommandos unter Führung des berühmten SS-Hauptscharführers Hans Spatzenegger³⁴ mussten den Transport von Granitblöcken vom Steinbruch hinauf zum Lagergelände besorgen. Diese Häftlinge waren bei der extrem kräftezehrenden Arbeit nicht nur der Witterung, sondern auch den Misshandlungen durch SS-Angehörige schutzlos ausgesetzt.³⁵

1939 überstellte die SS weitere KZ-Häftlinge, in der Mehrzahl aus Dachau, nach Mauthausen. Der Stand von 994 Häftlingen am 31. Dezember 1938 erhöhte sich durch die Überstellung von drei Häftlingstransporten aus dem KZ Dachau auf 2666 zum Jahresende 1939.³⁶ Nach der Überstellung von 700 als «Vorbeuge-Häftlinge» bzw. «Arbeits scheue» kategorisierten Häftlingen am 21. März 1939 trafen am 8. Mai die ersten als «politisch» Kategorisierten in Mauthausen ein.³⁷ In kleiner Zahl wurden im Juni die

30 Der Vertrag wurde allerdings erst 1944 rechtskräftig; vgl. Andreas Kranebitter: Der Steinbruch «Wiener Graben» und die Einrichtung des KZ Mauthausen, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2008, Wien [2009], S. 58–73, hier 61. Insgesamt wurden später noch Grundstücke in der Größe von 45,9 Hektar erworben, Prüfbericht der DEST 1938–1940, BArch, NS 3/756, Bl. 15.

31 Kaienburg, Die Wirtschaft der SS, S. 626.

32 Ebd., S. 627 f.

33 Ebd., S. 635.

34 Zu Spatzenegger siehe Gregor Holzinger: Hans Spatzenegger, in: ders. (Hg.), Die zweite Reihe, S. 158–160.

35 Erinnerungsbericht Franz Jany, S. 35, AMM, A/03/03.

36 Zu- und Abgangsbuch des Konzentrationslagers Mauthausen 18. August 1938 – 10. Oktober 1939, 1.1.26.1, ITS Digital Archive, Arolsen Archives.

37 Ebd. Im Rahmen eines Austausches von Häftlingen zwischen Dachau und Mauthausen wurden im Mai 301 Häftlinge der Kategorien «BV» («Berufsverbrecher») und «AZR» («Arbeitszwang Reich») nach Da-

ersten nichtdeutschen «Politischen» in Mauthausen eingeliefert, Sudetendeutsche und Tschechen, die nach dem deutschen Einmarsch in die Tschechoslowakei im Juni 1939 in das KZ Mauthausen gebracht und kurze Zeit später weiter nach Dachau überstellt wurden.³⁸

Entwicklung des Konzentrationslagers nach Kriegsbeginn

Der Kriegsbeginn wirkte sich unmittelbar auf die Zusammensetzung der Häftlingsgesellschaft aus. Nachdem die SS das KZ Dachau vorübergehend schloss, um eine SS-Division für den Fronteinsatz aufzustellen, teilte sie die Dachauer Häftlinge auf die weiter bestehenden Männer-Konzentrationslager auf. Mit dem Zugang von 1600 Häftlingen am 28. September 1939 wurde die bisherige numerische Dominanz von sogenannten «kriminellen» Häftlingen endgültig durchbrochen: Mit diesem Transport gelangten 594 politische Häftlinge, 571 Häftlinge der Kategorien «Arbeitszwang Reich» (AZR) bzw. «Arbeitszwang Gemeinde»³⁹, 144 Bibelforscher, 52 §-175-Häftlinge, sowie elf Emigranten und ein als homosexueller Jude verfolgter Häftling nach Mauthausen.⁴⁰ Von diesen Dachauer Häftlingen sind lediglich die politischen, und davon nur 390, am 18. Februar 1940 wieder zurück nach Dachau überstellt worden. Die übrigen 204 Politischen sollen verstorben oder transportunfähig gewesen sein.⁴¹ Die Zusammensetzung der Häftlingsgesellschaft wich somit spätestens nach Kriegsbeginn vollkommen von den ursprünglichen Absichtserklärungen ab.

chau überstellt, zugleich wurden von dort 350 Häftlinge nach Mauthausen überstellt, darunter 145 der Kategorie «Schutzhaft», 183 «AZR», 43 «BV».

- 38 Maršálek zufolge wurden im Mai 60 Tschechen aus dem böhmischen Kladno in das KZ Mauthausen eingeliefert und am 16. Juni weiter nach Dachau überstellt, am 16. Juni wäre ein weiterer Zugang von 102 Häftlingen aus Kladno erfolgt (Maršálek, *Geschichte*, S. 137). Im Zu- und Abgangsbuch ist dieser Transport im Mai aber nicht verzeichnet. Hier ist für den 13. Juni 1939 ein Zugang von 60 Tschechen (57 Schutzhäftlinge und drei jüdische Schutzhäftlinge) notiert, für den 15. Juni 1939 ein Zugang von 47 Tschechen (Schutzhäftlinge, davon zwei Juden). Am 15. Juni wurden diese 107 Tschechen als «Abgang» mit unbekanntem Zielort «überstellt».
- 39 Unter diesen Häftlingen der Kategorie «Arbeitszwang» befanden sich auch österreichische Roma aus dem Burgenland, die in der Mehrzahl ein Jahr nach der ersten Verhaftungswelle im Burgenland infolge der Anordnung des RSHA vom 5. Juni 1939 in Konzentrationslager verschleppt wurden. Gerhard Baumgartner/Florian Freund: *Roma Politik in Österreich*, Wien 2007, S. 25–29. AZR-Häftlinge wurden 1938 im Rahmen der reichsweiten «Aktion Arbeitsscheu Reich» verhaftet, KZ-Häftlinge der Kategorie «Arbeitszwang Gemeinde» dagegen von bayerischen Lokalbehörden im Rahmen der Umsetzung des Fürsorgegesetzes in das KZ Dachau eingewiesen. Vgl. Julia Hörath: «Asoziale» und «Berufsverbrecher» in den Konzentrationslagern 1933 bis 1938, Göttingen 2017, S. 106 ff.
- 40 Zu- und Abgangsbuch des KL Mauthausen vom 18. 8. 1938 – 8. 6. 1940, 1.1.26.1, ITS Digital Archive, Arolsen Archives. Zur den Häftlingkategorien siehe Eberle, *Häftlingkategorien und Kennzeichnungen*.
- 41 Stanislav Zámečník: *Dachau – Stammlager*, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors*. Bd. 2: Frühe Lager – Dachau – Emslandlager, München 2005, S. 233–273, hier 248.

Die am 3. September 1939 von Heydrich in einem geheimen Runderlass verlautbarten «Grundsätze der inneren Staatssicherung während des Krieges» führten nicht nur zu einer intensivierten Verfolgung der Gegner, sondern in den Konzentrationslagern auch zu einer regelrechten Entfesselung der Gewalt. Den Richtlinien der Sicherheitspolizei zufolge sollte die «brutale Liquidierung solcher Elemente erfolgen», welche «Geschlossenheit und Kampfwillen des deutschen Volkes zu zersetzen» suchten.⁴² Unter dem Terminus «Sonderbehandlung» schrieben diese Durchführungsbestimmungen vor, dass entsprechend dem «psychologischen und politischen Fingerspitzengefühl» der Gestapo-Mitarbeiter Personen wegen Sabotageversuchen, Wehrkraftzersetzung, Hamsterei oder aktiver kommunistischer Betätigung in Konzentrationslagern exekutiert werden sollten.⁴³

Mit Kriegsbeginn stieg auch die Häftlingssterblichkeit in Mauthausen sprunghaft an: Waren 1938 33 von insgesamt 1055 eingelieferten Häftlingen zu Tode gekommen, so starben 1939 452 von insgesamt 2888 Häftlingen,⁴⁴ davon 123 im Zeitraum von Jänner bis Ende August und 329 oder rund 73 Prozent der Toten in diesem Jahr während des letzten Jahresdrittels.⁴⁵ Im folgenden Jahr sollte die Zahl der Opfer um ein Vielfaches ansteigen. Waren für das Jahr 1939 noch zwei auf offizielle Anordnung hin erfolgte Exekutionen zu verzeichnen, so stieg deren Zahl im Jahr 1940 auf 138 an.⁴⁶ Diese Entwicklung erfolgte analog zu den anderen Konzentrationslagern der IKL. Neben der «verschärften» Verfolgung der Gegner war die stark steigende Sterblichkeit aber ebenso auf die verknappte Versorgung infolge des besonders strengen Winters 1939/40 zurückzuführen.⁴⁷ Die extreme Ausprägung dieser Entwicklung im Steinbruch-KZ Mauthausen war auch dem besonders harten Terrorregime der SS unter der Führung von Franz Ziereis zuzuschreiben.

42 Geheimer Runderlass Chef der Sicherheitspolizei an die Staatspolizei(leit)stellen, 3.9.1939, BArch, R 58/243, Bl. 278–280.

43 Ergänzender Erlass Chef der Sipo und SD vom 20. September 1939 zu den Richtlinien vom 3. September, BArch, R 58/243, Bl. 213 f.

44 Andreas Kranebitter: Zahlen als Zeugen. Soziologische Analysen zur Häftlingengesellschaft des KZ Mauthausen, Wien 2014 (Mauthausen-Studien, 9), S. 236 f.

45 Metadatenbank, AMM. Zur Metadatenbank siehe Ralf Lechner: Die Namen der Toten. Quellen des Gedenkbuchs und die namentliche Erfassung der Deportierten des KZ Mauthausen, in: Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.), Gedenkbuch für die Toten des KZ Mauthausen und seiner Außenlager. Bd. 1: Kommentare und Biographien, Wien 2016, S. 27–34 [im Weiteren zit. als: Gedenkbuch Mauthausen].

46 Auswertung Totenbuchdatenbank, AMM. Die Totenbuchdatenbank basiert auf den in den National Archives (NARA), College Park, MD, vorliegenden Totenbüchern der SS-Standortärzte Mauthausen und Gusen sowie über die sowjetischen Kriegsgefangenen.

47 In den Wintermonaten war stets eine starke Zunahme der Todesfälle zu verzeichnen, im Winter 1939/40 ist ein besonders ausgeprägter Anstieg zu beobachten. Siehe Grafik 2 im Beitrag von Andreas Kranebitter in diesem Band.

Errichtung des Zweiglagers Gusen

Bereits seit Dezember 1939 kommandierte die Lager-SS in das nur zweieinhalb Kilometer vom KZ Mauthausen entfernte Gusen Häftlinge, die in unmittelbarer Nähe der Steinbrüche Gusen und Kastenhof ein Häftlingslager zu errichten hatten.⁴⁸ Entsprechend der Planungen wurde mit der Errichtung des Konzentrationslagers Gusen der konzentrationäre Haftraum in der «Ostmark» mehr als verdoppelt. Bis zur offiziellen Einrichtung des Lagers Gusen am 25. Mai 1940 bauten die Häftlinge auf zuvor unebenem Gelände ein Lager mit insgesamt 32 Unterkunftsbarracken.⁴⁹ Der Inspekteur der Konzentrationslager legte in einem Schreiben an den Lagerkommandanten des KZ Mauthausen vom 12. Februar 1940 die Truppenstärke für die Lager Mauthausen und Gusen fest. Für die Bewachung von Mauthausen waren demzufolge 460 Mann, für Gusen 600 Mann vorgesehen.⁵⁰ Entsprechend dem bis 1944 gültigen Schlüssel von einem Bewacher auf zehn KZ-Häftlinge sollte das neue Konzentrationslager mit hochgerechnet 6000 erheblich mehr Häftlinge als das Stammlager Mauthausen aufnehmen können.

In seiner projektierten Dimension war das Lager Gusen – noch vor der Etablierung des Außenlagersystems ab Juni 1941 – eher als eigenständiges Konzentrationslager konzipiert denn als Außenlager. Dennoch blieb Gusen administrativ und personell eng an das KZ Mauthausen gebunden. Personal und auch weite Teile der Administration blieben der Kommandantur von Mauthausen unterstellt. So war der Lagerführer des KZ Gusen zwar mit weitreichenden Machtbefugnissen ausgestattet – der Lagerführer Chmielewski wurde als «ungekrönter König» von Gusen bezeichnet⁵¹ –, unterstand aber dem Kommando von Ziereis. Auch die Häftlinge wurden dem KZ Gusen, abgesehen von einigen direkten Transporten in der Frühzeit des Lagers, in überwiegender Mehrzahl vom Stammlager Mauthausen aus zugewiesen. Dabei führte das Lager Gusen bis zum 23. Jänner 1944 eine eigene Häftlingsregistratur, die den zuvor in Mauthausen registrierten Häftlingen wiederum Nummern aus einer eigenen Nummernserie zuwies. So erhielten beispielsweise Häftlinge, die zwischen den beiden Lagern hin und her über-

⁴⁸ Bericht Otto Wahl zum Lagerbau, AMM, A/6/4, S. 17 f.; Erwin Gostner: 1000 Tage im KZ. Ein Erlebnisbericht aus den Konzentrationslagern Dachau, Mauthausen und Gusen, Innsbruck 1945, S. 140 f.

⁴⁹ Bereits einen Monat zuvor waren Häftlinge der bei Lageraufbau und Steinbrüchen eingesetzten Arbeitskommandos in den bereits fertiggestellten Baracken 7 und 8 untergebracht worden. Stanisław Dobosiewicz: Vernichtungslager Gusen, Wien 2007 (Mauthausen-Studien, 5), S. 26–28; Standliste der Unterkunft Gusen, 25. 5. 1940, AMM, B/12/9a.

⁵⁰ Schreiben des Inspektors der KL an den Kommandanten des KLM vom 12. 2. 1940, AMM, P/6/9.

⁵¹ Karin Orth: Gab es eine Lagergesellschaft? «Kriminelle» und politische Häftlinge im Konzentrationslager, in: Norbert Frei et al. (Hg.), Ausbeutung, Vernichtung, Öffentlichkeit. Neue Studien zur nationalsozialistischen Lagerpolitik, München 2000 (Darstellungen und Quellen zur Geschichte von Auschwitz, 4), S. 109–133, hier 119.

stellt wurden, bis zu fünf unterschiedliche Häftlingsnummern.⁵² Diese Sonderstellung von Gusen spiegelt sich in Erlässen des RFSS und nachgereichter Dienststellen, in denen Gusen in einigen Fällen als eigenständiges Konzentrationslager genannt wurde.⁵³

Die Errichtung des Lagers Gusen fiel zeitlich mit den ersten konkreten Entwürfen für den «Generalplan Ost» zusammen.⁵⁴ Der Besetzung Polens sollte die Kolonialisierung des eroberten Gebietes folgen. In den im Mai 1940 verfassten Aufzeichnungen über «Einige Gedanken über die Behandlung der Fremdvölkischen im Osten» formuliert Himmler, dass die «Ostvölker» bei der Gewinnung von Steinen und anderen Baustoffen, landwirtschaftlichen Arbeiten sowie bei «besonderen Arbeitsvorkommen (Straßen, Steinbrüche, Bauten) zur Verfügung stehen sollen».⁵⁵ Außerdem rückten nach dem Überfall auf Frankreich am 5. Juni 1940 Hitlers Monumentalbauprojekte stärker in das Interesse der SS. Himmler erteilte Oswald Pohl am darauffolgenden Tag die Anweisung, die Granitwerksteinproduktion wegen des großen Bedarfs an Baustoffen auf eine jährliche Kapazität von 100.000 Kubikmeter zu steigern.⁵⁶

Mit der Einrichtung des KZ Gusen verlagerte sich der Schwerpunkt der wirtschaftlichen Interessen zunehmend in Richtung Gusen. Mit den «Granitwerken Mauthausen», so der Name für die lokale Niederlassung der DESt, deren Verwaltungszentrale im Verlauf des Jahres 1940 im nahe gelegenen St. Georgen angesiedelt wurde, entstand ein riesiger wirtschaftlicher Komplex, der schließlich neben den genannten Orten auch einen Marmorbruch in Großraming und Steinbrüche im böhmischen Benešov (Benešchau) umfassen sollte.⁵⁷

In immer größerem Umfang setzte die SS KZ-Häftlinge beim Arbeitseinsatz für die DESt ein: Im Jahr 1940 mussten im Monatsdurchschnitt 3581 KZ-Häftlinge in den

52 Vgl. beispielsweise die Ausführungen von Pierre Serge Choumoff, Überlebender von Gusen und Mauthausen, zur Häftlingsnummernvergabe in: *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas auf österreichischem Gebiet 1940–1945*, Wien 2000 (Mauthausen-Studien, 1a), S. 16–18.

53 Zur Beschreibung der besonderen Beziehung zwischen den beiden Lagern wurden Begriffe wie «bipolares System», «Doppellager» oder «Zwillingslager» eingeführt. Vgl. etwa das Kapitel «L'ouverture et le premier essor du KL de Mauthausen: du camp monocellulaire au système bipolaire Mauthausen/Gusen» in: Fabréguet, Mauthausen, S. 64–76.

54 Vgl. Bruno Wasser: *Himmlers Raumplanung im Osten. Der Generalplan Ost in Polen 1940–1944*, Basel et al. 1993 (Stadt, Planung, Geschichte, 15), insb. S. 47 ff. Mit Hitlers «Erlass zur Festigung des deutschen Volkstums» vom 7. Oktober 1939 war Heinrich Himmler anlässlich seines 39. Geburtstages zum «Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums» ernannt und somit seine Führungsrolle in dieser Frage offiziell gemacht worden. Die «Germanisierung» Osteuropas war Himmler seit Jugendjahren ein brennendes Anliegen gewesen. Vgl. Peter Longerich: *Heinrich Himmler. Biographie*, Berlin 2008, S. 449.

55 Aufzeichnungen Himmlers, «Einige Gedanken über die Behandlung der Fremdvölkischen im Osten», o. D. [Mai 1940], abgedr. in: Josef Ackermann: *Heinrich Himmler als Ideologe*, Göttingen et al. 1970, S. 298–300, hier 300, zit. nach Orth, *System*, S. 107.

56 Kaienburg, *Die Wirtschaft der SS*, S. 458. Dieses Produktionsvolumen entsprach der Leistungsfähigkeit der gesamten deutschen Werksteinindustrie vor Kriegsbeginn.

57 Aufzeichnungen der Deutsche Wirtschaftsbetriebe des SS-Wirtschafts- u. Verwaltungshauptamtes, Granitwerke/Allgemeines 1941–43, NARA, Microfilm Publication T 976/16, 945.



Abb. 2: Heinrich Himmler bei der Inspektion des Steinbruchs Kastenhof, 1941. Reichsführer-SS Heinrich Himmler (5. von links) in Begleitung von Ernst Kaltenbrunner (1. v. l.), zu diesem Zeitpunkt Höherer SS- und Polizeiführer in Wien, Karl Wolff (2.), Chef des Persönlichen Stabs Reichsführer-SS, August Eigruber (4.), Reichsstatthalter Oberdonau, Karl Mummenthey (6.), Leiter Amt W I (Steine und Erden) im SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt, und Kurt Paul Wolfram (7.), Betriebsleiter der DEST in Gusen (v. l. n. r.), SS-Foto (© KZ-Gedenkstätte Mauthausen)

Steinbrüchen Wiener Graben, Gusen und Kastenhof Zwangsarbeit leisten, die vor allem beim Ausbau der Infrastruktur eingesetzt wurden.⁵⁸

Entsprechend den Planungen des Jahres 1939 sollte mit dem Ausbau der Steinbruchinfrastruktur eine jährliche Produktion von 25.000–35.000 Kubikmeter Werksteinen durch die «Granitwerke Mauthausen» – also ein Viertel bis ein Drittel der projektierten Werksteinproduktion der DEST – gewährleistet werden.⁵⁹ Tatsächlich sollte der Ausstoß an besonders wertvollen Werksteinen weit hinter den 1939 formulierten Zielen bleiben.

58 Kaienburg, *Die Wirtschaft der SS*, S. 635 bzw. 628. Im Herbst 1940 wurden Großaufträge der Wehrmacht, der Reichswerke und der Autobahnen erwartet. In Gusen wurden ab Ende 1940 zahlreiche Gebäude zur Steinbearbeitung errichtet, bis Ende 1942 wurden mehrere Steinmetzhallen fertiggestellt. Im Herbst 1941 wurde in Gusen der Bau einer riesigen Schotterbrechanlage begonnen, die 1943 in Betrieb genommen wurde. Ebd., S. 629. Bei der Errichtung des Schotterbrechers wurden unzählige KZ-Häftlinge in den Tod getrieben. Die Schotterbrechanlage ist einer der wenigen baulichen Überreste des Lagers Gusen und befindet sich heute in Privatbesitz.

59 Kaienburg, *Die Wirtschaft der SS*, S. 626.

Dafür war unter anderem der Einsatz von im Steinmetzhandwerk unerfahrenen und dem Terror der SS ausgesetzten KZ-Häftlingen verantwortlich. Dagegen überstieg die Produktion von wenig wertvollem Schotter die Produktionsziele bei weitem.⁶⁰

Mit der Errichtung des Lagers Gusen ging auch eine grundlegende Veränderung in der Zusammensetzung der Häftlingsgesellschaft einher. Nach Gusen wurden zunächst vor allem politisch verfolgte Polen eingeliefert, die nach der Besetzung Polens in das Deutsche Reich deportiert worden waren. Die ersten 448 waren am 9. März 1940 mit einem Transport von 1000 Häftlingen aus dem Konzentrationslager Buchenwald nach Mauthausen und von dort aus weiter nach Gusen deportiert worden.⁶¹ In mehreren großen Transporten gelangten im Jahr 1940 aus den Konzentrationslagern Dachau, Sachsenhausen und Buchenwald sowie direkt aus Polen mehr als 8000 polnische Deportierte nach Mauthausen. Die Mehrzahl überstellte die SS schließlich in das Zweiglager Gusen, wo sie systematisch zugrunde gerichtet wurden. Dabei waren, den Vorgaben Hitlers entsprechend, vor allem Intellektuelle von der gezielten Ermordung betroffen.⁶² Mehr als die Hälfte der Todesfälle im Jahr 1940 betraf polnische Deportierte, die in der überwiegenden Mehrzahl im KZ Gusen um ihr Leben gebracht wurden.⁶³ Der ehemalige Häftling Stanisław Dobosiewicz spricht dem KZ Gusen die Funktion eines Vernichtungslagers für die polnische Intelligenz zu.⁶⁴

Demselben Vernichtungsdruck waren zunächst auch die ehemaligen Spanienkämpfer, republikanische Spanier und Mitglieder der Internationalen Brigaden, ausgesetzt. Beginnend mit dem 6. August 1940 wurden insgesamt rund 7200 republikanische Spanier und Interbrigadisten aus verschiedenen Stalags – in kleinerer Zahl auch Zivilpersonen aus dem französischen Flüchtlingslager Angoulême – nach Mauthausen verschickt.⁶⁵ Als ideolo-

60 Ebd., S. 632.

61 Transportliste vom 9. März 1940, IPN, KL Mauthausen 5, S. 48–75; vgl. auch Maršálek, Geschichte, S. 138, sowie Interview mit Frantisek Popravka, AMM, V/3/8.

62 Die Ermordung der polnischen Intellektuellen war direkt von Hitler angeordnet worden: «Der Führer betonte weiter, der Pole sei im Gegensatz zu unserem deutschen Arbeiter geradezu zu niedriger Arbeit geboren[.] [...] Noch einmal müsse der Führer betonen, dass es für die Polen nur einen Herren geben dürfe und das sei der Deutsche; zwei Herren nebeneinander könne es nicht geben und dürfe es nicht geben, daher seien alle Vertreter der polnischen Intelligenz umzubringen. Dies klinge hart, aber es sei nun einmal das Lebensgesetz.» Tischgespräch in der Wohnung des Führers, Geheimer Aktenvermerk Martin Bormann, 2. 10. 1940, IMT, Bd. 39, USSR–172 (Kopie AMM, AA/17/1).

63 Siehe die nachstehende Aufstellung über die Sterbefälle in Mauthausen und Gusen 1940–1942.

64 Vgl. Dobosiewicz, Vernichtungslager Gusen, S. 26. Während die Geschichte des Konzentrationslagers Gusen im deutschen Sprachraum jahrzehntelang so gut wie nicht rezipiert wurde, erschienen vor allem in Polen, aber auch in Italien und Frankreich zahlreiche Publikationen zu Gusen. Die 2007 erschienene Übersetzung der bereits 1977 veröffentlichten Monografie des ehemaligen Gusener Häftlings Dobosiewicz aus dem Polnischen war die erste umfassende Publikation im deutschen Sprachraum.

65 Vgl. Christian Dürr: Vom Bürgerkrieg ins KZ. Die Deportationen republikanischer Spanier in das KZ Mauthausen, in: Informationen. Wissenschaftliche Zeitschrift des Studienkreises Deutscher Widerstand 1933–1945 83 (2016), S. 25–30. Insgesamt wurden mindestens 8700 Spanier in nationalsozialistische Konzentrationslager deportiert, in überwiegender Mehrzahl nach Mauthausen und Gusen. Benito Ber-

gische Gegner wurden die Spanier von der SS in der Häftlingshierarchie auf die unterste Stufe gestellt und im Konzentrationslager Gusen systematisch vernichtet. Bis Ende 1942 wurden an die 4500 Spanier in Gusen, Hartheim und Mauthausen zu Tode gebracht.⁶⁶

Juden im KZ Mauthausen/Gusen 1940–42

Während in Gusen Polen und Spanier massenhaft ermordet wurden, entfachte die SS im Stammlager Mauthausen eine Welle des Terrors vor allem gegen diejenigen Häftlinge, die als «Juden» nach Mauthausen eingeliefert wurden.⁶⁷ Der erste Todesfall eines jüdischen Häftlings wurde im Totenbuch des SS-Standortarztes Mauthausen am 10. März 1940 verzeichnet. Der gebürtige Wiener Paul Wallis war mit dem Transport vom September 1939 aus dem KZ Dachau nach Mauthausen gelangt.⁶⁸ Das beinahe sechsmonatige Überleben der KZ-Haft in Mauthausen sollte aber für einen Häftling dieser Kategorie eine absolute Ausnahme bleiben. Beginnend mit Juni 1940 wurden vermehrt Juden nach Mauthausen und Gusen deportiert.⁶⁹ Dabei handelte es sich zunächst um Juden aus Polen und aus dem Deutschen Reich. Die polnischen Juden, die mehrheitlich in Gusen ermordet wurden, waren zumeist Angehörige der dortigen «Intelligenz»; jene aus dem Deutschen Reich, die in der Mehrzahl in Mauthausen ermordet wurden, waren auf der Grundlage der Nürnberger Gesetze Verfolgte, die darüber hinaus wegen politischer Aktivitäten in das Konzentrationslager Mauthausen verbracht wurden.⁷⁰

mejo/Sandra Checa: *Libro Memorial. Españoles deportados a los campos nazis (1940–1945)*, Madrid 2006, S. 18 ff. Eine Chronik der Einlieferung der republikanischen Spanier nach den Angaben von Clément Sarrion ist publiziert in: José Borrás: *Histoire de Mauthausen. Les cinq années de déportation des républicains espagnols*, Choisy-en-Brie 1989, S. 130 u. 363. Vgl. auch Martina Schröck: *Vom Spanischen Bürgerkrieg ins Konzentrationslager. Die republikanischen Spanier im KZ Mauthausen*, Diplomarb. Univ. Passau 1996 und den Beitrag von Mercedes Vilanova in Band 2.

66 Metadatenbank, AMM.

67 Dabei handelte es sich um eine überaus heterogene Gruppe von Menschen, die auf der Grundlage der Nürnberger Gesetze verfolgt wurden, wie Sofsky schreibt: «Sie hatten als Merkmal nur gemeinsam, von der SS als Juden gebrandmarkt worden zu sein. Unter ihnen fanden sich Anhänger der politischen Linken und der Rechten, Gläubige und Atheisten, Kaufleute und Arbeiter, Kriminelle und unbescholtene Staatsbürger, Belgier, Griechen, Polen, Russen und Italiener. Sie verband weder eine gemeinsame religiöse Praxis oder politische Überzeugung noch entstammten sie gleichen sozialen und nationalen Verhältnissen» (Wolfgang Sofsky: *Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager*, Frankfurt a. M. 1999 [1993], S. 145).

68 Paul Wallis war als «Jude § 175» kategorisiert. Vgl. Rainer Hoffschildt: Paul Wallis, in: *Gedenkbuch Mauthausen*, Bd. 1, S. 419; Totenbuch des SS-Standortarztes Mauthausen, 7 Bde., NARA, RG 238, IMT Prosecution Exhibit, Box 14–15, USA 251 (Kopie in AMM, Y/46); Zugangsliste vom KZ Dachau vom 28. September 1939, IPN, KL Mauthausen 3, S. 4–30.

69 Metadatenbank, AMM.

70 Benjamin Eckstein: *Jews in the Mauthausen Concentration Camp*, in: Yisrael Gutman/Avital Saf (Hg.), *The Nazi Concentration Camps: Structure and Aims, the Image of the Prisoner, the Jews in the Camps. Proceedings of the Fourth Yad Vashem International Historical Conference*, Jerusalem, January 1980,

Am 26. Mai 1941, drei Tage nach deren Ankunft aus dem KZ Buchenwald, wurden die ersten Todesfälle niederländischer Juden in Mauthausen verzeichnet.⁷¹ Bis Ende 1941 gelangten 624 jüdische Männer aus den Niederlanden in das KZ Mauthausen, die als Vergeltung für den dortigen Widerstand verschleppt worden waren.⁷² Am Ende des Jahres 1941 waren nur noch 13 am Leben.⁷³ Im Jahr 1942 wurde der Massenmord an niederländischen Juden fortgesetzt, 385 «straffällige» Juden wurden bis Ende November zur Ermordung nach Mauthausen deportiert.⁷⁴ Kein Einziger aus diesen beiden Gruppen überlebte die Haft im KZ Mauthausen.⁷⁵

Ab Herbst 1941 wurden auf Anordnung des Chefs des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) Reinhard Heydrich – seit 7. September 1941 stellvertretender Reichsprotektor von Böhmen und Mähren – tschechische Schutzhäftlinge in das Konzentrationslager Mauthausen verbracht.⁷⁶ Unter den politischen Tschechen befand sich auch eine größere Zahl von Juden, die noch während des Fußmarsches vom Bahnhof zum Konzentrationslager von der restlichen Gruppe segregiert und zum Teil bereits auf dem Weg dorthin ermordet wurden.⁷⁷

In der Regel blieben als «Juden» kategorisierte Personen, die in den Jahren bis 1943 nach Mauthausen/Gusen deportiert wurden, nur wenige Tage oder Wochen am Leben. Unzählige wurden während der Arbeit im Steinbruch ermordet.⁷⁸ In der ersten

Jerusalem 1984, S. 257–271, hier 262. Die durchaus plausible Behauptung Ecksteins bezüglich der politischen Juden ist ohne Referenz. Eine detaillierte Studie zu dieser Fragestellung ist ausständig.

71 Metadatenbank, AMM. Zu den holländischen Juden sei ebenfalls auf den Beitrag von Katja Happe in Band 2 verwiesen.

72 Die Zahlenangaben zu den 1941 eingelieferten niederländischen Juden reichen von 800 bei Hans de Vries über 900 bei Benjamin Eckstein bis hin zu einer Mindestzahl von 950 bei Hans Maršálek. Vgl. Hans de Vries: «Sie starben wie Fliegen im Herbst», in: ders. et al., Mauthausen 1938–1998, Amsterdam et al. 2000, S. 7–18, hier 8; Eckstein, Jews, S. 264; Maršálek, Geschichte, S. 142. 1942 wurden lt. de Vries 450 bis 500 niederländische Juden in das KZ Mauthausen verschleppt. Diese Zahlen schließen offensichtlich deutsche, tschechische und österreichische Emigranten ein, die vor den Nationalsozialisten aus ihren Herkunftsländern in die Niederlande geflohen waren und ebenfalls nach Mauthausen deportiert wurden.

73 Metadatenbank, AMM.

74 Vgl. de Vries, «Sie starben wie Fliegen im Herbst», S. 9–11. In einer weiteren Einlieferungsphase wurden 1944/45 – gemeinsam mit nichtjüdischen – niederländische Juden als «K-Häftlinge» nach Mauthausen deportiert.

75 Metadatenbank, AMM. Das weitere Schicksal von zwölf, die im Oktober 1942 in das KZ Auschwitz transportiert wurden, ist nicht bekannt.

76 Schreiben des Befehlshabers der Sicherheitspolizei und des SD in Prag, Horst Böhme, betr. die Behandlung der Schutzhäftlinge, die von den Standgerichten in Böhmen und Mähren an die Geheime Staatspolizei überwiesen werden, 30. 9. 1941, Abschrift, Nationalarchiv, Prag, Úřad říšského protektora 109-5-133, Bl. 116. Schon vor dieser Anordnung waren am 3., 15. und 26. September 1941 Tschechen in das KZ Mauthausen eingeliefert worden. Vgl. Maršálek, Geschichte, S. 141.

77 Eckstein, Jews, S. 262.

78 Vgl. etwa Viktor Dobrovólný: Mučili člověka [Sie folterten den Menschen], Prag 1945, S. 49 u. 94, zit. nach Eckstein, Jews, S. 262–263.

Kriegshälfte wurden zahlreiche jüdische Häftlinge von SS-Angehörigen «auf der Flucht erschossen».⁷⁹ Dabei handelte es sich de facto niemals um tatsächliche Fluchtversuche: Die Häftlinge wurden in die Postenkette getrieben, um so einen Fluchtversuch vorzutäuschen. Desgleichen wurden Massenfluchten inszeniert, die der SS die Möglichkeit zu Massenerschießungen gaben.⁸⁰ Zahlreiche holländische Juden ereilte der «Freitod durch Sprung in die Tiefe», bei dem die Häftlinge tatsächlich aber über die in zynischer Weise «Fallschirmspringerwand» genannte Steinbruchkante gestoßen wurden.⁸¹ Zahlreich waren auch fingierte «Freitode» durch Ertrinken, durch Einwirkung von Starkstrom oder durch Erhängen.⁸² Mauthausen war für die jüdischen Deportierten in den Jahren 1940 bis 1942 ein «Vernichtungslager im wahrsten Sinn des Wortes»⁸³.

Lagerstufe III und weitere Radikalisierung

In Mauthausen und Gusen war in dieser Phase die Sterblichkeit höher als in jedem anderen Konzentrationslager der IKL. Dieser Umstand fand seinen Niederschlag in einer Einstufung der Konzentrationslager durch das RSHA: Als in dieser Einteilung das System der Konzentrationslager nicht mehr primär nach geografischen Gesichtspunkten gegliedert wurde, sondern nach der Härte des Haftvollzugs, wurden Mauthausen und Gusen sowie das KZ Groß-Rosen als einzige Lager in die höchste Stufe III eingeteilt. In diese Konzentrationslager sollten «schwerbelastete, insbesondere auch gleichzeitig kriminell vorbestrafte, ausgesprochen asoziale und daher kaum noch erziehbare Schutzhäftlinge» eingeliefert werden.⁸⁴ Eine spätere Einstufung aus dem Jahr 1942 weist das Lager «Mauthausen, Nebenlager Gusen» als einziges Konzentrationslager der Stufe III aus.⁸⁵

79 Metadatenbank, AMM.

80 Ernst Martin: Aufstellung über die Art der Ermordungen im K.L. Mauthausen, Mauthausen, 8. 5. 1945, AMM, M/1/2.

81 Ebd. Vgl. auch: Gregor Holzinger: «... da mordqualifizierende Umstände nicht hinreichend sicher nachgewiesen werden können ...». Die juristische Verfolgung von Angehörigen der SS-Wachmannschaft des Konzentrationslagers Mauthausen wegen «Erschießungen auf der Flucht», in: Jahrbuch Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (2014), S. 135–163.

82 Vgl. die Todesursachen im Totenbuch des SS-Standortarztes Mauthausen, AMM, Y/46.

83 Eckstein, Jews, S. 264.

84 Karin Orth datiert die «Einstufung der Konzentrationslager» auf den 2. 1. 1941, möglich sei aber auch der 28. 8. 1940 (System, S. 68); Nikolaus Wachsmann (KL. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, München 2015, S. 252 f.) und Johannes Tuchel (Die Inspektion der Konzentrationslager 1938–1945. Das System des Terrors, Berlin 1994, S. 67) datieren sie auf 1940.

85 Abschrift eines Schreibens des Befehlshabers der Sicherheitspolizei und des SD in Lothringen, Metz, 19. August 1942, AMM, A/7/2 (Mikrofilmkopie aus den Arolsen Archives, Film 4).

Tabelle 1: Todesfälle in Mauthausen und Gusen nach nationalen Häftlingsgruppen 1940–1942⁸⁶

		1940	1941	1942
Polen		1963	3212	2234
davon in	Mauthausen	563	96	786
	Gusen	1399	2531	1394
	Hartheim	0	584	27
Sowjetische Kriegsgefangene		0	501	4604
davon in	Mauthausen	0	280	2174
	Gusen	0	221	2429
	Hartheim	0	0	0
Spanier		33	3131	1399
davon in	Mauthausen	33	70	177
	Gusen	0	2724	1025
	Hartheim	0	332	115
Deutsches Reich		1729	599	1257
davon in	Mauthausen	1679	259	739
	Gusen	30	263	497
	Hartheim	0	74	5
andere⁸⁷/unbekannt		75	1241	3634
davon in	Mauthausen	28	1071	2889
	Gusen	47	316	1272
	Hartheim	0	119	5
Gesamt		3800	8684	13128
	Mauthausen	2303	1776	6765
	Gusen	1476	5792	6120
	Hartheim	0	1109	152
	unbekannt/andere	21	7	91

86 Metadatenbank, AMM (Stand: Jänner 2017). Die Zahlen weisen nur die namentlich bekannten Todesfälle aus. Die Zahl der in Schloss Hartheim ermordeten Häftlinge dürfte aber höher gewesen sein. Laut Choumoff, Nationalsozialistische Massentötungen, S. 85, wurden dort 1941 mindestens 1168 KZ-Häftlinge aus Mauthausen/Gusen ermordet (234 aus Mauthausen und 934 aus Gusen), 1942 mindestens 445 (247 aus Mauthausen und 198 aus Gusen). Die nach Häftlingsgruppen unterschiedliche Sterblichkeit in der zweiten Kriegshälfte behandelt der Beitrag von Kranebitter in diesem Band.

87 Die Zahlen umfassen ab 1941 niederländische Juden sowie Tschechen und Jugoslawen, ab 1942 auch Belgier, Franzosen, sowjetische Zivilarbeiter und in kleiner Zahl Angehörige weiterer Nationen.

Im Laufe des Jahres 1941 versuchte die SS die Tötungsarbeit zu «professionalisieren», indem sie einerseits Distanz schaffende Methoden zur massenhaften Ermordung von Menschen erprobte und institutionalisierte, andererseits die Beseitigung von in ihren Augen «unnützem Menschenmaterial» nach logistischen Kriterien effizienter gestaltete. Schon am 5. Mai 1940 war in Mauthausen ein lagereigener Krematoriumsofen, der von der Firma Kori geliefert worden war, in Betrieb genommen worden. Noch im gleichen Jahr plante die SS, offensichtlich in Erwartung weiter steigender Todeszahlen, die Errichtung zusätzlicher Krematoriumsofen. Ende Jänner 1941 wurde auch in Gusen ein Krematoriumsofen in Betrieb genommen. Am 8. Mai 1941 erteilte die SS-Bauleitung Mauthausen der Fa. Topf & Söhne den Auftrag zur Errichtung eines koksgefeuerten Doppelmuffelofens der Type «Auschwitz».⁸⁸

Bis zur Errichtung lagereigener Krematoriumsofen waren die Leichen, wie auch in anderen NS-Konzentrationslagern, in städtischen Krematorien verbrannt worden; die SS ließ die sterblichen Überreste zur Einäscherung in den Krematorien der Stadt Steyr sowie der Stadt Linz transportieren. Die Verbrennungsanlagen innerhalb der Konzentrationslager erlaubten nicht nur eine kostengünstigere und zeiteffizientere Beseitigung der Häftlingsleichen – für die städtischen Krematorien war die Leichenverbrennung ein lukratives Geschäft und der Transport der Leichen nach Steyr oder Linz war für die SS zeit- und arbeitsaufwändig –, sondern entzogen auch die Massenhaftigkeit des Mordens dem Blick der Öffentlichkeit.⁸⁹ Zugleich wurden mit der Einäscherung der Leichen Beweisspuren von Gewaltverbrechen beseitigt und somit eine juristische Verfolgung unmöglich gemacht.⁹⁰

Desgleichen traf die SS auch auf administrativer Ebene Maßnahmen zur Verschleierung des massenhaften Sterbens in den Konzentrationslagern: So wurden die Toten ab dem 31. August 1941 nicht mehr im Sterberegister des Standesamtes Mauthausen erfasst, sondern offiziell nur mehr im Totenbuch des der Politischen Abteilung angegliederten «Standesamtes II».⁹¹

88 Bertrand Perz et al.: Die Krematorien von Mauthausen, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2008. Forschung – Dokumentation – Information, Wien 2009, S. 12–23, hier 15.

89 Ebd., S. 14.

90 Lothar Gruchmann: Justiz im Dritten Reich 1933–40. Anpassung und Unterwerfung in der Ära Gürtner, München 1988 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, 28), S. 632–658.

91 Maršálek, Geschichte, S. 150; Alphabet. Namensverzeichnis des Gemeindestandesamtes Mauthausen, AMM, E/10/3; Briefwechsel Hans Maršálek/Städt. Unternehmungen Steyr betr. Veraschung ehem. Häftlinge des KLM und des KL Gusen, AMM, B/40/10. Daneben führte die SS-Lagerverwaltung auch noch Totenregistraturen für den lagerinternen Gebrauch.

«Aktion 14 f 13»

Im Frühjahr 1941 initiierten Himmler und Viktor Brack, der Stellvertreter des Leiters der «Kanzlei des Führers», Philipp Bouhler, den Massenmord an arbeitsunfähigen KZ-Häftlingen. Sie kamen überein, die Tötungsanstalten der «T4»-Aktion, in denen seit Jahresbeginn 1940 Menschen mit Behinderung durch Giftgas systematisch ermordet wurden, auch für die Ermordung von kranken und nicht mehr arbeitsfähigen KZ-Häftlingen zu nutzen. Die Kranken und Abgearbeiteten wurden angesichts einer immer größer werdenden Zahl von KZ-Insassen zunehmend als Last empfunden. Ab dem 3. April 1941 bereiste eine Kommission von Ärzten der Organisation «T4» die Konzentrationslager der IKL, um dort jene KZ-Häftlinge zu selektieren, die der «Sonderbehandlung 14 f 13» – so das Aktenzeichen der IKL für die Mordaktion an den Häftlingen – zugeführt werden sollten.⁹² Nach Sachsenhausen, Auschwitz und Buchenwald sonderte die «T4»-Ärztelkommission im August auch in Mauthausen und Gusen bereits von den lokalen SS-Lagerärzten vorausgewählte Häftlinge aus, die in der Tötungsanstalt Schloss Hartheim zu ermorden seien. Zunächst bestimmte primär das Kriterium der Arbeitsfähigkeit die Auswahl der zu ermordenden Häftlinge, die als unheilbar krank, geistig behindert oder als soziale Belastung eingestuft wurden. Zunehmend wurde aber auch nach politischen und rassistischen Kriterien selektiert: Als «Nationalpolen», «Deutschenhasser», «Rotspanienkämpfer» oder «Kommunisten» titulierte sowie jüdische Häftlinge wurden in immer größerer Zahl für die «Sonderbehandlung» im Schloss Hartheim ausgewählt.⁹³ In der ersten Phase der «Aktion 14 f 13» bis zu deren vorübergehender Einstellung im Frühjahr 1943 wurden mindestens 1613 Personen aus Gusen und Mauthausen im Schloss Hartheim ermordet.⁹⁴

Tötungsexperimente

Als die Ärztekommision der «T4» 1941 «stark in Anspruch genommen» war, übernahm die lokale Lager-SS zunehmend die Selektion der zu ermordenden Häftlinge.⁹⁵ Parallel dazu entwickelten SS-Angehörige ab Spätsommer 1941 im gesamten Lagersystem verschiedene Methoden zur eigenhändigen Tötung von Häftlingen. Dieser Prozess wurde wohl auch durch grassierende epidemische Krankheiten, wegen derer die Ärzte-

92 Orth, System, S. 114 ff.

93 Florian Schwanninger: «Wenn du nicht arbeiten kannst, schicken wir dich zum Vergasen». Die «Sonderbehandlung 14 f 13» im Schloss Hartheim 1941–1944, in: Brigitte Kepplinger et al. (Hg.), Tötungsanstalt Hartheim, Linz 2008, S. 155–208, hier 163–169.

94 Choumoff, Nationalsozialistische Massentötungen, S. 56–64. Die Mehrzahl der Hartheim-Opfer der ersten Phase stammte demzufolge mit 1132 aus dem KZ Gusen, 481 waren aus dem KZ Mauthausen selektiert worden.

95 Orth, System, S. 132.

kommission Selektionen in den KZ verschob, in Gang gesetzt.⁹⁶ In Mauthausen wurde vom 5. Juli bis zum 23. September 1941 eine Lagersperre wegen einer Fleckfieberepidemie verhängt.⁹⁷ In Mauthausen wie auch in den Konzentrationslagern Neuengamme, Groß-Rosen, Flossenbürg oder Natzweiler ging die SS dazu über, kranke Häftlinge durch Giftinjektionen zu ermorden.⁹⁸ Insbesondere Häftlinge mit Lungen- oder Infektionskrankheiten wurden auf dem Operationstisch narkotisiert und durch Injektion unter anderem von Magnesiumchlorat, Cyan-Rhodan oder Benzin ermordet.⁹⁹

In Gusen hingegen entwickelte SS-Hauptscharführer Heinz Jentsch¹⁰⁰, der Adjutant des Lagerführers Karl Chmielewski, nach der einstweiligen Unterbrechung der «Aktion 14 f 13» im August 1941 eine in Mauthausen/Gusen singuläre Tötungsmethode: das «Totbaden». Ende September 1941 wurden erstmals invalide und an Tuberkulose erkrankte Häftlinge in der Duschanlage des KZ Gusen mit eiskaltem Wasser «zu Tode gebadet». Dabei ertranken die Häftlinge nach Kreislaufkollaps, wurden ertränkt oder starben an den Folgen der Unterkühlung, der sie ausgesetzt worden waren. Diese Morde wurden in der Regel als Selbstmorde getarnt.¹⁰¹ Die Opferzahl der «Totbadeaktionen» konnte im Gerichtsverfahren gegen Chmielewski nicht eruiert werden, eine Mindestzahl von 2000 Häftlingen wird angenommen.¹⁰² Parallel zu diesen Morden bediente sich Lagerführer Chmielewski einer weiteren brachialen Methode zur Beseitigung des «Häftlingsballastes». Bei der in anderen Konzentrationslagern ebenfalls angewandten, «Seemannstod» benannten Mordmethode wurden Häftlinge kopfüber in Fässern ertränkt.

96 Ebd., S. 131 ff.

97 Telegramm des Leiters des Amtes IV im RSHA, Heinrich Müller, an alle Stapo(leit)stellen und Kommandeure der Sipo und des SD u. a. betreffend die Lagersperre für die Konzentrationslager Groß-Rosen, Mauthausen und Auschwitz, 5. 7. 1941, AMM, H/21/01 (Kopie aus den Arolsen Archives). Schon zuvor, vom 7. Oktober bis zum 17. Dezember 1940, war wegen «Fällen von Infektionskrankheiten» über Gusen eine Lagersperre verhängt worden. Ebd., Telegramm an alle Stapo(leit)stellen betreffend Infektionskrankheiten im Arbeitslager Gusen, 7. 10. 1940.

98 Orth, System, S. 131 ff.

99 Martin, Aufstellung, 8. 5. 1945, AMM, M/1/2.

100 Vgl. Gregor Holzinger: Heinz Jentsch, in: ders. (Hg.), Die zweite Reihe, S. 104–108.

101 Dobosiewicz, Vernichtungslager Gusen, S. 275–280.

102 Karl Chmielewski wurde 1961 wegen 282 in Gusen begangener Morde vom Landgericht Ansbach zu lebenslanger Haft verurteilt. Vgl. Strafverfahren gegen Karl Chmielewski, Lfd. Nr. 505, in: Irene Sagel-Grande et al. (Hg.), Justiz und NS-Verbrechen. Sammlung deutscher Strafurteile wegen nationalsozialistischer Tötungsverbrechen 1945–1966. Bd. 17: Die vom 4.11.1960 bis 21.11.1961 ergangenen Strafurteile. Lfd. Nr. 500–523, Amsterdam 1977, S. 160 ff. Der gelernte Elfenbeinschnitzer und Holzbildhauer Karl Chmielewski war ab Frühsommer Lagerführer in Gusen, Anfang 1943 wurde er zum Kommandanten des KZ Herzogenbusch bestellt. Mutmaßlich wegen Unterschlagung von Häftlingseigentum und Misshandlung und Vergewaltigung von weiblichen KZ-Häftlingen wurde Chmielewski wegen «Zersetzung der Wehrkraft» von einem SS-Gericht zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Er war darauf selbst als KZ-Häftling im Dachauer Außenlager Allach inhaftiert. Vgl. Orth, Gab es eine Lagergesellschaft; Holzinger, Heinz Jentsch.

Sowjetische Kriegsgefangene

Im Herbst 1941 systematisierte die SS die serielle Vernichtung von politischen Gegnern in Mauthausen/Gusen weiter. Der zentral geplante Massenmord an sowjetischen Kriegsgefangenen gab Anlass, Vorrichtungen zur mechanisierten Tötung von Häftlingen im KZ Mauthausen zu installieren. Am 6. Juni 1941 hatte das Oberkommando der Wehrmacht den «Kommissarbefehl» erlassen, in dem mit dem Ziel der «Vernichtung einer Weltanschauung» die Ermordung der «politischen Kommissare» der Roten Armee angeordnet wurde. Am 21. Juli legte Heydrich mit dem «Einsatzbefehl Nr. 9» fest, dass die in Kriegsgefangenenlagern «ausgesonderten» Kommissare «unauffällig im nächstgelegenen Konzentrationslager» zu exekutieren seien.¹⁰³

Kurz darauf, Ende Juli oder Anfang August 1941, erläutert Eicke bei einer Besprechung bei der IKL in Sachsenhausen rechtfertigend, dass Hitler die Erschießung von sowjetischen Kommissaren und Parteigängern der KPdSU als Vergeltungsmaßnahme befohlen habe. Bereits vor der Besprechung sei festgestanden, dass diese durch «Genickschüsse» zu eliminieren seien. Anfang September wurden die ersten sowjetischen Kriegsgefangenen, ohne zuvor in die Registratur des Konzentrationslagers aufgenommen worden zu sein, in der Genickschussanlage in Sachsenhausen hingerichtet. Nach dem Vorbild der «Aktion 14 f 13» wurden auch diese Morde, um bei den Opfern kein Misstrauen aufkommen zu lassen, von den SS-Angehörigen als ärztliche Untersuchung inszeniert.¹⁰⁴

Nach «erfolgreicher» Erprobung der Mordmethode befahl Eicke Mitte September 1941 die Lagerkommandanten, SS-Führer und den Reichsarzt der SS zur Demonstration der «Genickschussanlage» nach Sachsenhausen. Unter den Teilnehmern der Vorführung befand sich auch der Kommandant des Konzentrationslagers Mauthausen, Franz Ziereis. Die Genickschussmethode galt der SS zu diesem Zeitpunkt als «beste» Art, seriell zu morden.¹⁰⁵

Kurze Zeit nach der Vorführung der Genickschussanlage in Sachsenhausen – die meisten Zeugenaussagen nennen als Zeitpunkt den Herbst 1941 – ließ die SS, analog zu anderen Konzentrationslagern, im Stammlager Mauthausen einen Hinrichtungsraum mit einer Genickschussanlage und einem Galgen errichten.¹⁰⁶ Die Errichtung

103 Zu den Einsatzbefehlen Nr. 8 und 9 vom 17. bzw. 21. Juli 1941 vgl. Reinhard Otto: Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene im deutschen Reichsgebiet 1941/42, München 1998 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 77).

104 Vgl. Orth, System, S. 125 f.

105 Siehe ebd., S. 128 f.; Protokoll der Vernehmung von Franz Ziereis, Gusen, 23. 5. 1945, AMM, P/18/2.

106 Bertrand Perz/Florian Freund: Tötungen durch Giftgas im Konzentrationslager Mauthausen, in: Günter Morsch et al. (Hg.), Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung, Berlin 2011 (Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, 29), S. 244–259. Möglicherweise bezieht sich der Eintrag im Tätigkeitsbericht des Verwaltungsführers Mauthausen für den 8. Oktober 1941 über Himmlers Befehl



Abb. 3: Sowjetische Kriegsgefangene am Appellplatz in Gusen, Oktober 1941 (© Museu d'Història de Catalunya, Fons Amical de Mauthausen)

der Genickschussanlage zu diesem Zeitpunkt lässt vermuten, dass auch in Mauthausen «politische Kommissare» systematisch hingerichtet werden sollten. Allerdings liegen keinerlei Hinweise vor, dass solche vor dem Eintreffen von sogenannten «Arbeitsrussen» – Rotarmisten, die im Konzentrationslager Zwangsarbeit leisten sollten – in Mauthausen exekutiert wurden.

Die erste Genickschussanlage in Mauthausen dürfte wie jene in Sachsenhausen mit einer Messlatte und einem Mauerschlitze, durch den hindurch den ahnungslosen Opfern in den Nacken geschossen wurde, ausgestattet worden sein. Diese Tötungsvorrichtung wurde im Frühjahr 1942 durch eine einfachere Ausführung ersetzt. Dem Bericht des ehemaligen Häftlings Wilhelm Ornstein zufolge bestand die zweite Genickschussvorrichtung aus einem «Gestell mit etwas, das aussah wie eine Kamera mit schwarzem Tuch verhüllt». Den Opfern wurde vorgetäuscht, dass sie fotografiert werden sollten. Sie wurden dann mit einem Kleinkalibergewehr oder einer Pistole erschossen.¹⁰⁷ An der Stelle der alten Genickschussanlage wurde im Exekutionsraum ein zweiter, ölbe-

zur Errichtung eines «Sonderbaus» auf den Bau des Exekutionsraumes. Vgl. Bertrand Perz: *Verwaltete Gewalt. Der Tätigkeitsbericht des Verwaltungsführers im Konzentrationslager Mauthausen 1941 bis 1944*, Wien 2013 (Mauthausen-Studien, 8), S. 51–53.

107 Staatsanwaltschaftliche Niederschrift der Vernehmung des ehemaligen Häftlings Wilhelm Ornstein, New York, 6. 3. 1969, AMM, M/5/14.

heizter Krematoriumsofen der Firma Kori errichtet, dessen Aufstellung von der Bauleitung Mauthausen im Mai 1942 in Auftrag gegeben wurde.¹⁰⁸ Der Raum, in dem sich das Schussgerät befunden hatte, wurde schließlich zu einem Auskleideraum für die Opfer der Gaskammermorde umfunktioniert.

Wie in anderen Lagern fanden auch im KZ Mauthausen/Gusen «Aussonderungen» von «politischen Kommissaren», das heißt die Selektion ideologischer Feinde zur Ermordung, durch die Gestapo statt.¹⁰⁹ Am 17. März 1942 ist die erste Exekution von sowjetischen Kriegsgefangenen dokumentiert, als elf Rotarmisten auf «Erlass des Chefs d. Sipo u. d. SD» offiziell hingerichtet wurden.¹¹⁰ Es ist nicht bekannt, ob es sich dabei um bereits zuvor in einem Stalag oder erst in Mauthausen «Ausgesonderte» handelte. Parallel zu den «Aussonderungen» in den Stalags lieferte die Wehrmacht ab Ende September 1941 sowjetische Kriegsgefangene zum Arbeitseinsatz an die SS aus.¹¹¹ Für diese wurden innerhalb der Konzentrationslager sogenannte «Kriegsgefangenen-Arbeitslager» eingerichtet.¹¹² In Mauthausen entstand in den Baracken 16 bis 20 ein vom Schutzhaftlager getrennter Bereich, in Gusen in den Baracken 13 bis 16 sowie 21 bis 24. Zwischen dem 20. und 24. Oktober 1941 trafen etwa 4000 «Arbeitsrussen» in Mauthausen und Gusen ein, insgesamt wurde die Überstellung von 21.000 Rotarmisten in diese Lager angekündigt.¹¹³ Angesichts des erwarteten Eintreffens einer derart

108 Perz et al., Die Krematorien von Mauthausen [Jahrbuch], S. 17; Aktenvermerk über die polizeiliche Befragung von Johann Kanduth, AMM, M/5/13.

109 Dazu die Aussage des Adjutanten des Kommandanten Viktor Zoller: «So lange ich noch Adjutant in Mauthausen war, wurde innerhalb des Konzentrationslagers eine gesonderte Abteilung geschaffen mit der Bezeichnung «Kriegsgefangenen Lager», in die kriegsgefangene Russen eingeliefert wurden. Eines Tages kam vom Reichssicherheitshauptamt über die Amtsgruppe D ein Geheimschreiben, in dem das Eintreffen einer Sonderkommission vom RSHA angekündigt wurde, welche die Aufgabe habe, aus den russischen Kriegsgefangenen die Kommissare und Politruks auszusuchen, die dann auf höchsten Befehl hin liquidiert werden sollten. Diese Kommission ist auch tatsächlich eingetroffen. Ich habe gehört, dass die ausgesuchten Russen vergast worden sind. Als ich 1944 wieder nach Mauthausen kam, habe ich das Lager nicht mehr gesehen.» Eidesstattliche Erklärung von Viktor Zoller, 1. 3. 1946, NARA, RG 549, War Crimes Case Files (Cases Tried), U.S. vs. Hans Altfuldisch et al., Box 345, Folder 4.

110 Totenbuch Kriegsgefangene, AMM, Y/31 (Original in NARA, RG 238, IMT Prosecution Exhibit, Box 13, USA 250 = Mikrofilmpublikation A 3355, Mauthausen, roll 12–13).

111 Vgl. Rolf Keller: Sowjetische Kriegsgefangene im Deutschen Reich 1941/42. Behandlung und Arbeitseinsatz zwischen Vernichtungspolitik und kriegswirtschaftlichen Zwängen, Göttingen 2011 (Schriftenreihe der Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten, 1), S. 406–412.

112 Orth, System, S. 102.

113 Perz, *Verwaltete Gewalt*, S. 59–63; Gregor Holzinger/Andreas Kranebitter: Sowjetische Kriegsgefangene im KZ Mauthausen und die Ereignisse der «Mühlviertler Hasenjagd». Perspektiven der Forschung, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), *KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2010*, Wien 2011, S. 57–68. Dem Eintrag im «Totenbuch Kriegsgefangene» zufolge starb der erste «Arbeitsruss» am 21. Oktober 1941, AMM, Y/31. Auf Maršáleks Irrtum, dass diese Kriegsgefangenen auf der Grundlage des Erlasses der IKL vom 15. November 1941 «von der Exekution zurückgestellt» worden seien, hat erstmals Reinhard Otto hingewiesen. Vgl. Otto, *Wehrmacht*, S. 267, Fn. 20.

großen Zahl von Kriegsgefangenen – etwa doppelt so viele Personen, wie bisher in Mauthausen und Gusen gefangen gehalten wurden – wurde südwestlich des Schutzhaftlagers Mauthausen mit dem Bau des vom Stammlager abgesonderten «Russenlagers» begonnen.¹¹⁴

Im Frühjahr 1942 wurden die Kriegsgefangenenarbeitslager durch die IKL aufgelöst.¹¹⁵ Indem dies im KZ Buchenwald im Jänner und ab März 1942 in den Konzentrationslagern Dachau, Flossenbürg und Sachsenhausen erfolgte, gelangten weitere «Arbeitsrussen» nach Mauthausen, wo das Kriegsgefangenenlager weitergeführt wurde.¹¹⁶ Die für den Arbeitseinsatz eingelieferten Kriegsgefangenen waren auch in Mauthausen/Gusen von Anfang an dem größten «Vernichtungsdruck» ausgesetzt. Entgegen den Zielsetzungen wurden die zum Arbeitseinsatz nach Mauthausen/Gusen Überstellten durch systematische Unterversorgung und Gewalttaten massenhaft um ihr Leben gebracht. Bis Ende 1942 wurden von mindestens 5300 eingelieferten Rotarmisten 4821 im «Totenbuch Kriegsgefangene» als verstorben verzeichnet.¹¹⁷

Die Errichtung der Gaskammer

Häftlinge aus der Sowjetunion waren die größte Opfergruppe der Morde durch das Giftgas Zyklon B in Mauthausen. Auch die ersten Opfer einer Tötung durch Giftgas innerhalb des Lagerkomplexes Mauthausen/Gusen gehörten dieser Gruppe an. Im Zuge einer Entlausung der Häftlingsbaracken des KZ Gusen am 2. März 1942 durch das Linzer Privatunternehmen Slupetzky wurden unter Anleitung des Firmeninhabers Anton Slupetzky zwischen 62 und 160 nicht mehr arbeitsfähige Kriegsgefangene in einer abgedichteten Häftlingsbaracke durch Zyklon B erstickt.¹¹⁸ Im selben Monat wurden in Mauthausen «Probevergasungen» zunächst von Ratten und dann von schwerkran-

114 Perz, *Verwaltete Gewalt*, S. 59–63. Mit der Titulierung als «Kriegsgefangenenlager» konnte die SS Gelder für den Aufbau dieser Lagerkomplexe erhalten; ebd. sowie Dobosiewicz, *Vernichtungslager Gusen*, S. 35 f.

115 In einem Runderlass der IKL an die Lagerkommandanten vom 18. März 1942 verfügte diese, dass sowjetische Kriegsgefangene «demnächst zum Arbeitseinsatz für Rüstungszwecke [gelangten] und [...] zur Erlangung der Häftlingsverpflegungssätze gegenüber den Wirtschaftsämtern, bzw. Wirtschaftslagern als K.L.-Häftlinge zu führen» seien. BArch, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, KZ und Haftanstalten, Groß-Rosen 1, Bl. 65, zit. nach Orth, *System*, S. 159.

116 Maršálek, *Geschichte*, S. 142 und 240 f.

117 *Totenbuch Kriegsgefangene*, AMM, Y/31.

118 Perz/Freund, *Tötungen durch Giftgas*, S. 254. Vgl. dazu auch: Choumoff, *Nationalsozialistische Massentötungen*, S. 123 ff. und 129 ff., sowie Dobosiewicz, *Vernichtungslager Gusen*, S. 272 f. Laut Dobosiewicz wurden bereits im Juli 1941 Flecktyphus-Kranke während der Desinfektion der Baracke 32 durch Zyklon B erstickt. Zu Slupetzky siehe Eva Hallama: *Von der Seuchenbekämpfung zum NS-Massensmord. Die Tätigkeitsbereiche der Reinigungs- und Entwesungsanstalt Anton Slupetzky in Mauthausen und Gusen*, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), *Jahrbuch KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2013*, Wien 2014, S. 45–58.

ken Häftlingen in der neu errichteten Gaskammer, an deren Entwicklung ebenfalls Slupetzky beteiligt war, durchgeführt.¹¹⁹ Erstmals wurde die Gaskammer in der Nacht vom 9. auf den 10. Mai 1942 zur Tötung einer größeren Zahl von KZ-Häftlingen genutzt, als dort 231 auf Befehl von Sipo und SD zur Exekution nach Mauthausen eingewiesene sowjetische Kriegsgefangene ermordet wurden.¹²⁰

Der Aussage des Lagerkommandanten Franz Ziereis im Mai 1945 zufolge war der Inspekteur der Konzentrationslager, Richard Glücks, für die Errichtung der Gaskammer verantwortlich gewesen, da nach dessen Ansicht die Tötung mit Giftgas «humaner» wäre als durch Erschießung – aus Perspektive der Angehörigen der Exekutionskommandos war diese Mordmethode psychisch sicher weniger belastend.¹²¹ Zunächst wurde die in der Anwendung sehr zeitaufwändige Gaskammer in der Regel nur für offiziell angeordnete Exekutionen verwendet. In ihr wurde eine gesicherte Mindestzahl von 3455 Menschen mit Hilfe von Zyklon B erstickt;¹²² möglicherweise waren es insgesamt 7500.¹²³

Der Gaswagen

Neben den bisher angewandten Methoden zur individuellen und seriellen Ermordung von KZ-Häftlingen ging die Mauthausener SS im Laufe des Jahres 1942 dazu über, sich mit dem Gaswagen eines weiteren Instruments für Massentötungen zu bedienen, das ebenfalls zuvor in Sachsenhausen genutzt worden war. Anfang 1942 – als der Bau der Gaskammer bereits im Gang war – forderte der SS-Standortarzt Eduard Krebsbach¹²⁴ beim RSHA in Berlin einen Gaswagen an. Die Bestellung des Gaswagens stand den Aussagen des Häftlingsschreibers beim SS-Standortarzt, Ernst Martin, zufolge in Zusammenhang mit der geplanten Ermordung von Häftlingen, die sich ansteckende

119 Perz/Freund, Tötungen durch Giftgas, S. 251–254.

120 Ebd., S. 254.

121 Ebd., S. 249. Die Aussage von Franz Ziereis stammt aus dem Protokoll von dessen Verhör in Gusen in der Nacht vom 22. auf den 23. Mai 1945 (AMM, P/18/02). Ziereis war zuvor auf der Flucht angeschossen worden und starb am 25. Mai an den Schussverletzungen.

122 Choumoff, Nationalsozialistische Massentötungen, S. 122.

123 Den Aussagen von SS-Oberscharführer Josef Niedermayer – der neben dem Block 20 auch für das Lagergefängnis und somit für die Übergabe der zu Ermordenden an die Gaskammer zuständig war – zufolge, wurden insgesamt 7500 Personen (4000 Kriegsgefangene und zur Exekution eingelieferte sowie 3500 Kranke im Frühjahr 1945) in der Gaskammer ermordet. Siehe Stefan Hördler: *Ordnung und Inferno. Das KZ-System im letzten Kriegsjahr*, Göttingen 2015, S. 442 f.

124 SS-Sturmbannführer Dr. Eduard Krebsbach war von Juni 1941 bis Herbst 1943 SS-Standortarzt in Mauthausen. Krebsbach ermordete eigenhändig zahlreiche Häftlinge durch Giftinjektionen, noch mehr wurden infolge seiner Anordnungen durch Giftspritzen getötet. Im Lager war er deshalb als «Spritzbach» berüchtigt. In einem amerikanischen Kriegsverbrecherprozess wurde er 1946 zum Tode verurteilt und am 28. Mai 1947 hingerichtet. Vgl. Gregor Holzinger: Eduard Krebsbach, in: ders. (Hg.), *Die zweite Reihe*, S. 109–114.

Krankheiten zugezogen hatten. Offensichtlich durften Häftlinge mit epidemischen Krankheiten – bisher waren diese in der Regel durch Herzinjektionen ermordet worden – nicht in die Tötungsanstalt Schloss Hartheim transportiert werden. Laut Ernst Martin kam der zwischen Mauthausen und Gusen pendelnde Gaswagen zum Einsatz, wenn aus Berlin der Befehl erging, dass «keine Seuchenmeldungen mehr» erwünscht seien. Bei den von Pierre Serge Choumoff nachgewiesenen Morden im Gaswagen am 14. und 15. Jänner 1943 ist im Totenbuch des SS-Standortarztes Gusen als Todesursache «Lungen-TBC» eingetragen.¹²⁵

Den Berechnungen von Pierre Serge Choumoff zufolge wurde eine Mindestzahl von 900 Häftlingen aus Mauthausen und Gusen im Gaswagen ermordet, dem Bericht des in Mauthausen inhaftierten OSS-Agenten Lieutenant Jack H. Taylor zufolge wurden etwa 3300 Häftlinge auf diese Art getötet.¹²⁶

Die Ermordung der Justizhäftlinge

Der Massenmord kulminierte in Mauthausen/Gusen im Jahr 1942. Mit dem seit 20. August 1942 amtierenden Justizminister Otto Thierack erzielte Heinrich Himmler eine schon lange zuvor intendierte Einigung über die Auslieferung von Justizhäftlingen an die SS. Die Justizhäftlinge wurden als lästiger Ballast angesehen, der nach dem Tod der «gesunden» Soldaten im Kriege die «arische Rasse» verderben würde.¹²⁷ Im September 1942 einigten sich Thierack und Goebbels auf die «Auslieferung asozialer Elemente aus dem Strafvollzug an den Reichsführer SS zur Vernichtung durch Arbeit».¹²⁸ Zunächst wurden alle Juden, Sinti und Roma, Russen und Ukrainer, Polen mit einer Strafdauer von mehr als drei Jahren sowie «Sicherungsverwahrte» mit negativer sozialer Prognose an die Polizei übergeben; darüber hinaus wurden deutsche und tschechische Justizhäftlinge mit einer Strafe über acht Jahren von einer Kommission des Reichsjustizministeriums auf ihre «Asozialität» überprüft und nach positivem Entscheid ebenfalls an die Polizei ausgeliefert. Die Polizei übergab diese Justizhäftlinge als «SV»-Häftlinge an die Konzentrationslager.¹²⁹ Von den 10.231 deutschen und pol-

125 Perz/Freund, Tötungen durch Giftgas, S. 257 f.; Choumoff, Nationalsozialistische Massentötungen, S. 131–149, insb. 140 f., zu den «Transporten» vom 14. und 15. Jänner 1943.

126 Choumoff: Nationalsozialistische Massentötungen, S. 149; Perz/Freund, Tötungen durch Giftgas, S. 257.

127 Wilhelm Dreßen: Konzentrationslager als Tötungs- und Hinrichtungsstätten für Oppositionelle, Behinderte, Kriegsgefangene, in: Benz/Distel (Hg.), Ort des Terrors, Bd. 1, München 2005, S. 230–241, hier 237 f.

128 Nikolaus Wachsmann: Zwischen Konflikt und Kooperation. Justiz, Polizei und Konzentrationslager im Dritten Reich, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), Jahrbuch Mauthausen 2015. KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial. Forschung – Dokumentation – Information, Wien 2016, S. 19–34, hier 29 f.

129 Ebd., S. 30.

nischen «SV»-Häftlingen, die zwischen 26. November 1942 und 16. Februar 1944 aus den Justizanstalten nach Mauthausen/Gusen überstellt wurden, kamen im selben Zeitraum mehr als 6736 zu Tode.¹³⁰ Mit der Tötung der Justizhäftlinge bei gleichzeitiger Fortführung der Vernichtungsmaßnahmen gegen Polen, Spanier, Juden und Sowjetbürger erreichte die jährliche Mortalität 1942 mit 43,2 Prozent den höchsten Wert in der Geschichte des KZ Mauthausen/Gusen.¹³¹

Der Arbeitseinsatz in der zweiten Kriegshälfte

Während die SS die Tötung der KZ-Häftlinge bis zur Kriegsmitte hin immer mehr rationalisierte, wurden auf Reichsebene gleichzeitig die Weichen für die Entwicklung des KZ-Systems in eine Richtung gestellt, die dem massenhaften Verschleiß von Menschenleben entgegenstand. Bereits die Einlieferung der Polen ab 1940 und auch die der «Arbeitsrussen» war unter dem Vorzeichen der Ausnutzung der Arbeitskraft von «rassisch» und ideologisch Missliebigen für ökonomische Interessen des Reichs wie auch insbesondere der SS gestanden. Unter dem Primat der politischen Zielsetzungen seitens der SS offenbarte sich aber ein zentraler Konflikt innerhalb des KZ-Systems: War angesichts des Arbeitskräftemangels zum einen eine Funktionsänderung hin zum Häftlingseinsatz für wirtschaftliche Zwecke gewünscht, so wurden doch die dafür eingelieferten Häftlingsgruppen in den Konzentrationslagern, in Mauthausen/Gusen mehr noch als in den anderen, gezielt getötet.

Der Zielkonflikt zwischen ökonomischer und politischer Ausrichtung der Konzentrationslager wurde in Mauthausen/Gusen besonders am Arbeitseinsatz in den Steinbrüchen evident. Schon in der Gründungsphase hatte sich dieser Widerspruch bei den SS-eigenen Wirtschaftsunternehmen abgezeichnet, indem etwa die DESt die Zielsetzungen für die Werksteinproduktion nicht erfüllen konnte, da infolge des gegen die Häftlinge ausgeübten Terrors zu wenige Steinbrucharbeiter zur Verfügung standen. Die Produktion von Werksteinen konnte von 1940 bis 1942 zwar etwa um das Dreifache auf ca. 3200 Kubikmeter gesteigert werden, sie belief sich damit aber auf ein Achtel bis Zehntel des 1939 formulierten Programms.¹³² Schon im März 1940 hatte sich etwa die Werksleitung der DESt beschwert, dass «der körperliche Zustand der Häftlinge außergewöhnlich schlecht ist, so dass eine wirtschaftliche Ausnutzung der Steinbruchbetriebe zur Zeit kaum möglich sein wird, falls dem Zustand nicht baldigst abgeholfen wird». Im Sommer 1942 klagte sie erneut, dass die «Arbeitsleistung der Häftlinge im Juli durch unzureichende Verpflegung sehr stark nachgelassen» habe.¹³³

130 Aufstellung der Lagerschreibstube über Zu- und Abgänge von SV-Häftlingen, AMM, O/2/1.

131 Kranebitter, *Zahlen als Zeugen* (2014), S. 196 u. 236 f.

132 Kaienburg, *Die Wirtschaft der SS*, S. 631.

133 Ebd., S. 636 f.

Die Steinbrüche der DEST waren aber von Anfang an auch Orte des Terrors. Bestrebungen, die Arbeit in den Steinbrüchen etwa durch die Ausbildung von jugendlichen KZ-Häftlingen zu Steinmetzen produktiver zu gestalten, wurden durch das systematische Zugrunderichten und gezielte Morden von unzähligen KZ-Häftlingen genau an diesen Orten durch die SS selbst unterlaufen.

Das Gros der kranken und nicht mehr arbeitsfähigen KZ-Häftlinge wurde im «Sonderrevier» isoliert. Trotz Arbeitskräftemangel wurden dort kaum Anstrengungen unternommen, sie durch medizinische Hilfe wieder für den Arbeitseinsatz verfügbar zu machen. Stattdessen wurden hier scheinbar «Unheilbare» von den «Heilbaren» segregiert und für die Ermordung durch Giftgas in Hartheim oder im Gaswagen vorgesehen. Das «Sonderrevier» war – die Unterlassung medizinischer Hilfe vorausgesetzt – ebenso Ort von Tötungshandlungen: durch Nahrungsentzug, indem Häftlinge beim stundenlangen Appellstehen im Revierhof schutzlos der Witterung ausgesetzt wurden, indem im Winter die Fensterflügel der Baracken abgehängt wurden, durch Misshandlungen durch SS-Angehörige wie Blockpersonal sowie durch Herzinjektionen. «Unheilbare» wurden auch stundenlang kalten Duschen ausgesetzt, oder sie wurden dem Arbeitskommando für den Bau des «Kriegsgefangenen-Arbeitslagers» südwestlich des Schutzhaftlagers zugeteilt, wo sie durch Arbeit zugrunde gerichtet oder «auf der Flucht» erschossen wurden. Im Mai 1942 wurden nach Auflösung des Kriegsgefangenenlagers die Baracken 16 bis 19 dem zuvor in der Baracke 20 untergebrachten «Sonderrevier» angegliedert. Wenige Wochen später wurden die Häftlinge des Blocks 16 zunächst durch Aushungern und dann durch immer verschärfte Formen der Gewalt systematisch ermordet, bis am 14. Juli die überlebenden 200 Menschen «totgebadet» wurden und schließlich am 25. Juli «nur noch ein Rest von 15 grässlich aussehenden Haut- und Knochengerüsten»¹³⁴ am Leben war. Im August wurde die Prozedur mit den Häftlingen des Blocks 19, wo die Kranken nach dem Kriterium der Heilbarkeit den Stuben A oder B zugeteilt wurden, wiederholt. Trotz ständiger Einweisung weiterer Kranker wurde die Zahl der Sonderrevier-Häftlinge immer mehr verringert. Von November 1942 – nach Überstellung von 767 als heilbar eingestuften Häftlingen nach Dachau – bis zur Verlegung in das zum «Sanitätslager» umfunktionierten Kriegsgefangenenlager am 14. März 1943 bestand das «Sonderrevier» schließlich nur mehr aus der Baracke 20.¹³⁵

Im «Krankenrevier» hingegen wurde KZ-Häftlingen tatsächlich auch medizinische Hilfe zuteil. Entsprechend dem Klassifikationssystem der Häftlinge wurden jedoch ausschließlich privilegierte Häftlinge für die Behandlung im Krankenrevier zugelassen. In der ersten Kriegshälfte waren dies beinahe ausnahmslos deutsche und österreichische Häftlinge gewesen, von denen vor allem als «kriminell» Kategorisierte die wichtigsten Funktionen im System der Häftlingsselbstverwaltung eingenommen hatten.

¹³⁴ Interview mit Milos Vitek, AMM, V/3/1.

¹³⁵ Siehe Maršálek, Geschichte, S. 199–210.

Tabelle 2: Prozentuelle Aufteilung der Kranken nach Unterbringungsort

	Krankenrevier	Sonderrevier	Sanitätslager
1939	21,0	79,0	-
1940	11,7	88,3	-
1941	9,0	91,0	-
1942	5,0	95,0	-
1943	3,5	-	96,5
1944	1,9	-	98,1
1945	1,5	-	98,5

Quelle: Maršálek, Geschichte, S. 203

Mit der Einweisung neuer Häftlingsgruppen ging eine weitere soziale Differenzierung der Häftlingsgesellschaft einher. Zusätzlich zu den Kriterien der politisch/ideologischen Gegnerschaft sowie der Devianz in sozialer oder rassenbiologischer Hinsicht wurden die KZ-Häftlinge nach nationaler Herkunft eingestuft.¹³⁶ Nach dem Eintreffen von – mehrheitlich aus Slowenien stammenden – Jugoslawen sowie von tschechischen Deportierten und vor allem der sowjetischen Kriegsgefangenen fiel der Vernichtungsdruck zunehmend von den Spaniern und Polen ab. Häftlinge aus diesen beiden Gruppen konnten, nachdem die «Kriminellen» allmählich aus diesen Positionen verdrängt worden waren, in der zweiten Kriegshälfte auch wichtige Stellen in der Häftlingsverwaltung besetzen. Republikanische Spanier nahmen letztlich sogar eine privilegierte Stellung innerhalb der Häftlingshierarchie ein.¹³⁷ Mit Personen aus Frankreich, den Beneluxstaaten, Skandinavien, Süd- und Osteuropa sowie mit sowjetischen Zivilisten fand ab 1942 analog zum Kriegsverlauf eine fortwährende Internationalisierung der Häftlingsgesellschaft statt, die sich in einer ständig neuen Ausdifferenzierung des konzentrationären Klassifikationssystems auswirkte.

Eine langsam anlaufende, aber nachhaltige Neuausrichtung des Arbeitseinsatzes der KZ-Häftlinge begann im Frühjahr 1942. Aus machtpolitischem Kalkül, wie zuvor beim Einstieg in die Baustoffindustrie, wurde die Verwaltung der Konzentrationslager neu strukturiert. Hitler hatte am 21. März 1942 Fritz Sauckel zum «Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz» ernannt. Um den vermuteten Zugriff Sauckels auf die KZ-Häftlinge abzuwenden und die Herrschaft der SS über diese zu erhalten, ließ Himmler wenige Tage vor Sauckels Ernennung zum «Generalbevollmächtigten» die IKL dem SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt (SS-WVHA) als «Amtsgruppe D» einverleiben.¹³⁸

¹³⁶ Zum sozialen Feld des Konzentrationslagers siehe Sofsky, *Ordnung des Terrors*, insb. S. 137–151.

¹³⁷ Vgl. Dürr, *Vom Bürgerkrieg ins KZ*, S. 27 f.; Schröck, *Vom Spanischen Bürgerkrieg ins Konzentrationslager*.

¹³⁸ Orth, *System*, S. 162 ff.

Am 30. April 1942 berichtete der Leiter des SS-WVHA Oswald Pohl an Himmler, dass sich die Aufgabe der Konzentrationslager

«hinsichtlich des Häftlingseinsatzes grundlegend geändert [hat]. Die Verwahrung von Häftlingen nur aus Sicherheits-, erzieherischen oder vorbeugenden Gründen allein steht nicht mehr im Vordergrund. Das Schwergewicht hat sich nach der wirtschaftlichen Seite hin verlagert.»¹³⁹

Zur Durchsetzung der «Mobilisierung aller Häftlingsarbeitskräfte» tauschte Pohl im Sommer 1942 ein Drittel der amtierenden KZ-Kommandanten, die seit Frühjahr auch für den Arbeitseinsatz verantwortlich waren, aus. Trotz seines Terrorregimes konnte aber Franz Ziereis seine Stellung im KZ Mauthausen behalten.¹⁴⁰ Zugleich führte Pohl in den Konzentrationslagern «Vergünstigungen» ein, welche die Häftlinge zu höherer Produktivität motivieren sollten. Dazu zählten unter anderem die Erlaubnis, Lebensmittelpakete empfangen zu dürfen, die Errichtung einer «Häftlingskantine» sowie die Einführung eines Prämiensystems. Da aber der Großteil der Häftlinge von den Vergünstigungen ausgeschlossen war, brachten diese Änderungen nur für die ohnehin privilegierten Häftlinge verbesserte Existenzbedingungen. Mit dem Arbeitseinsatz für die Kriegswirtschaft in dem sich etablierenden Außenlagersystem wurde aber auch der KZ-Komplex Mauthausen/Gusen nachhaltig verändert.

Expansion des Außenlagersystems

Waren zu Jahresende 1941 noch etwa 15.900 KZ-Häftlinge in den Lagern Mauthausen und Gusen sowie in kleiner Zahl in den Außenlagern Bretstein und Vöcklabruck gefangen gehalten, so sollte das Lagersystem durch Einrichtung immer neuer Außenlager und Einlieferung einer immer größeren Zahl von Deportierten um ein Vielfaches erweitert werden. Dieser Entwicklung innerhalb des KZ-Systems waren versuchte und realisierte Kooperationen zwischen SS und Wirtschaft vorausgegangen. Der Bedarf der Industrie an Arbeitskräften aus den Konzentrationslagern war in Österreich, zumal im Reichsgau Oberdonau, besonders stark ausgeprägt. Bei dem forcierten Aufbau der Grundstoff- und Rüstungsindustrie nach dem «Anschluss» Österreichs machte sich der eklatante Mangel an Arbeitskräften besonders bemerkbar, da hier kaum «Stammbelegschaften» verfügbar waren.¹⁴¹ Nachdem erste Planungen zur Produktion von

139 Brief Pohl an Himmler betr. Eingliederung der IKL in das SS-WVHA, 30. April 1942, IMT, Bd. 38, R-129, zit. nach Orth, System, S. 165 f.

140 Vgl. Karin Orth: Die Konzentrationslager-SS. Sozialstrukturelle Analysen und biographische Studien, Göttingen 2000, S. 205–214.

141 Bertrand Perz: Der Arbeitseinsatz im KZ Mauthausen, in: Ulrich Herbert et al. (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur, Bd. 2, Göttingen 1998, S. 533–557, hier 535 f.

Munition im KZ Mauthausen zu Jahresbeginn 1940 gescheitert waren, verhandelte die SS im Herbst 1941 mit den «Reichswerken Hermann Göring» (RWHG) in Linz über eine Kooperation bei der Installation eines Holzverarbeitungsbetriebes im oberösterreichischen Bachmanning. Die Zusammenarbeit von Reichswerken und SS scheiterte letztlich an der Frage der Projektleitung. Zudem war auch nicht geklärt, ob das Konzentrationslager Mauthausen die erforderliche Zahl an Häftlingen bereitstellen konnte.¹⁴² Hingegen kooperierte zu diesem Zeitpunkt ein Tochterunternehmen der Göring-Werke, die Steyr-Daimler-Puch AG (SDP), bereits erfolgreich mit der SS. Das Zustandekommen dieser Zusammenarbeit war nicht zuletzt auf das soziale Netzwerk des Generaldirektors Georg Meindl zurückzuführen, dem unter anderem Reichsminister Hermann Göring, Gauleiter August Eigruber, der Höhere SS- und Polizeiführer Ernst Kaltenbrunner und andere hochrangige SS-Funktionäre angehörten.¹⁴³ Unter Meindl erfuhr die SDP eine «gigantische Expansion» zum größten Rüstungskonzern der «Ostmark», wodurch der bestehende Bedarf an Arbeitskräften noch weiter verstärkt wurde.¹⁴⁴ Auf «Anregung» des Lagerkommandanten Franz Zierys griff Meindl auf die Arbeitskraft von KZ-Häftlingen zurück. Ab Frühjahr 1941 wurden täglich etwa 300 Häftlinge von Mauthausen nach Steyr transportiert, um dort an der Errichtung eines neuen Flugmotorenwerkes zu arbeiten. Ab 14. März 1942 wurde in Steyr-Münichholz schließlich ein Außenlager des KZ Mauthausen eingerichtet, dessen Häftlinge – bis zu 2000 – bei Bauarbeiten und später auch in der Produktion eingesetzt wurden.¹⁴⁵ Das Außenlager Steyr-Münichholz unterschied sich somit vollkommen von den bis dahin existierenden Kleinlagern in Bretstein und Vöcklabruck, in denen etwa 80 bzw. etwa 300 KZ-Häftlinge hauptsächlich beim Aufbau von Verkehrsinfrastruktur eingesetzt wurden.¹⁴⁶

142 Zum Kooperationsversuch zwischen SS und Reichswerke vgl. Walter Naasner: *Neue Machtzentren in der deutschen Kriegswirtschaft 1942–1945. Die Wirtschaftsorganisation der SS, das Amt des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz und das Reichsministerium für Bewaffnung und Munition/ Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion im nationalsozialistischen Herrschaftssystem*, Boppard 1994 (Schriften des Bundesarchivs, 45); Bertrand Perz: *KZ-Häftlinge als Zwangsarbeiter der Reichswerke «Hermann Göring» in Linz*, in: Oliver Rathkolb (Hg.), *NS-Zwangsarbeit in der Industrie: Der Standort Linz der «Reichswerke Hermann Göring AG Berlin» 1938–1945*. Bd. 1: *Zwangsarbeit – Sklavenarbeit: Politik-, sozial- und wirtschaftshistorische Studien*, Wien et al. 2001, S. 449–590.

143 Perz, *Arbeitseinsatz*, S. 537 ff.

144 Florian Freund/Bertrand Perz: *Fremdarbeiter und KZ-Häftlinge in der «Ostmark»*, in: Ulrich Herbert (Hg.), *Europa und der «Reichseinsatz»*. *Ausländische Zivilarbeitskräfte, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938–1945*, Essen 1991, S. 317–350, hier 326.

145 Vgl. Perz, *Arbeitseinsatz*, S. 538 f.; ders.: *Steyr-Münichholz. Ein Konzentrationslager der Steyr-Daimler-Puch A.G. Zur Genese der KZ-Zwangsarbeit in der Rüstungsindustrie*, in: *Jahrbuch Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (1989), S. 51–61, hier 53 f.

146 Eine Typologisierung der Mauthausen-Außenlager findet sich bei Florian Freund: *Mauthausen. Zu Strukturen von Haupt- und Außenlagern*, in: *Dachauer Hefte* 15 (1999), S. 253–272. Zum System der Außenlager des KZ Mauthausen siehe auch die Beiträge von Florian Freund und Bertrand Perz in: *Benz/Distel (Hg.), Ort des Terrors*, Bd. 4, S. 293–470.

Wenige Wochen nach der Einrichtung des Außenlagers für die Steyr-Daimler-Puch AG gelangte auch deren Mutterkonzern, die Göring-Werke, zu einer Übereinkunft hinsichtlich der Abstellung von KZ-Häftlingen. Aus der massiven Industrialisierung des Reichsgaues Oberdonau war bereits kurz nach dem «Anschluss» ein ebenso enormer Bedarf an elektrischer Energie entstanden. Zur Deckung des Energiebedarfs wurde entlang des Flusses Enns eine Kette von Wasserkraftwerken errichtet. In Ternberg hatte das Tochterunternehmen der Göring-Werke «Deutsche Bergwerke und Hüttenbau GmbH» 1939 mit der Errichtung eines Kraftwerkes begonnen. Ab 15. Mai 1942 wurde innerhalb des dort bestehenden Zwangsarbeiterlagers ein Bereich für KZ-Häftlinge aus Mauthausen eingerichtet. Um der Forderung nach Arbeitskräften nachkommen zu können, hatte die Kommandantur am Vortag das Außenlager Vöcklabruck aufgelöst und dessen Gefangene nach Ternberg überstellt.¹⁴⁷ Der Kraftwerksbau bestimmte 1942/43 den Arbeitseinsatz von Mauthausen-Häftlingen außerhalb des Stammlagers: Ab 19. November 1942 mussten Mauthausen-Häftlinge in Passau an der Errichtung eines neuartigen, vor Luftangriffen sicheren Unterwasserkraftwerkes arbeiten.¹⁴⁸ Ab 14. Jänner 1943 wurden Häftlinge aus Mauthausen im Auftrag der Österreichische Kraftwerke AG auch an der Baustelle des Ennskraftwerkes Großbraming eingesetzt.¹⁴⁹ In dem Außenlager Loiblpass kamen die Häftlinge ab Juni 1943 ebenfalls bei Bautätigkeiten zum Einsatz, sie mussten dort den Tunnel zur Erschließung der strategisch wichtigen Nord-Süd-Verbindung errichten.¹⁵⁰

Die Göring-Werke und die 1942 aus dem Konzern ausgegliederten Steyr-Daimler-Puch-Werke waren auch weiterhin die hauptsächlichen Nutznießer der kostengünstigen Arbeitskraft aus dem Konzentrationslager Mauthausen/Gusen. Ab 11. Jänner 1943 wurden im «SS-Arbeitslager Linz» KZ-Häftlinge bei einem Hochofenschlacke-Verarbeitungsbetrieb der Reichswerke eingesetzt.¹⁵¹ Ab 15. Juni konnte auch ein weiteres Tochterunternehmen der RWHG, die Österreichisch-Alpine Montan Gesellschaft, die

147 Vgl. Florian Freund: Zwangsarbeit beim Bau der Ennskraftwerke, in: Oliver Rathkolb/Florian Freund (Hg.), NS-Zwangsarbeit in der Elektrizitätswirtschaft der «Ostmark» 1938–1945. Ennskraftwerke – Kaprun – Draukraftwerke – Ybbs-Persenbeug – Ernsthofen, Wien/Köln/Weimar 2002, S. 1–126.

148 Vgl. Elmar W. Eggerer: «Waldwerke» und «Oberilzmühle». Die Passauer KZ-Außenlager und ihr Umfeld, in: Winfried Becker (Hg.), Passau in der Zeit des Nationalsozialismus. Ausgewählte Fallstudien, Passau 1999, S. 527–542. Das Lager Passau I war am 19. Oktober 1942 als Außenlager des KZ Dachau gegründet worden. Gemeinsam mit den Dachauer Außenlagern St. Lambrecht und Schloss Lind wurde es am 19. November 1942 in die Administration des Konzentrationslagers Mauthausen übernommen.

149 Vgl. Freund, Zwangsarbeit beim Bau der Ennskraftwerke.

150 Zum Außenlager Loiblpass siehe: Josef Zausnig: Der Loibl-Tunnel. Das vergessene KZ an der Südgrenze Österreichs. Eine Spurensicherung, Klagenfurt 1995 (Dissertationen und Abhandlungen des Slowenischen Instituts zur Alpen-Adria-Forschung, 37); Florian Freund: Was «kostet» ein KZ-Häftling? Neue Dokumente zur Geschichte des KZ Loibl-Pass, in: Jahrbuch Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (1989), S. 31–51.

151 Perz, KZ-Häftlinge.

zu diesem Zweck im steiermärkischen Eisenerz ein Außenlager einrichtete, erfolgreich auf das Arbeitskräftereservoir aus dem Konzentrationslager zurückgreifen.¹⁵²

Auch der ständig expandierende Steyr-Konzern konnte bei nachfolgenden Projekten KZ-Häftlinge für seine Zwecke rekrutieren, so ab August 1944 bei der Panzerfabrik «Nibelungenwerke» in St. Valentin¹⁵³ oder bei der unterirdischen Verlagerung und Rüstungsproduktion im Kalksteinbruch im steiermärkischen Aflenz bei Leibnitz und in Peggau.¹⁵⁴ Zudem siedelte die Steyr-Daimler-Puch AG die Produktion von Gewehrteilen im Lager Gusen an, die nach Luftangriffen auf das Werk in Steyr später noch ausgeweitet wurde.¹⁵⁵ Gegen Kriegsende leisteten allein in Gusen etwa 5000 Häftlinge Zwangsarbeit für den Steyr-Konzern. Für die in der Produktion eingesetzten Häftlinge bedeuteten solche Arbeitsplätze verbesserte Existenzbedingungen, da sie in den Produktionshallen nicht nur vor Witterung geschützt waren, sondern auch mit zusätzlichen Lebensmitteln versorgt wurden.

Neben der oberösterreichischen Industriezone wurde auch der Großraum Wien zu einem zentralen Standort der Rüstungsindustrie ausgebaut. In den Rax-Werken in Wiener Neustadt, einem von zunächst vier Standorten für die Serienfertigung der «A4»-Rakete, wurden ab Juni 1943 für den Aufbau der Produktionsstätte sowie später in der Produktion selbst Häftlinge des KZ Mauthausen eingesetzt und in einem eigens errichteten Außenlager untergebracht. Nach Luftangriffen im August und November 1943 und Verlegung der Raketenproduktion nach Nordhausen wurden in den Rax-Werken ab Juli 1944 erneut KZ-Gefangene bei der Produktion von Marine-Artillerie-Leichtern eingesetzt.¹⁵⁶ Ab August 1944 setzte die Österreichische Saurer-Werke AG an ihrem Standort im 11. Wiener Gemeindebezirk KZ-Häftlinge in der Produktion von Lastkraftwagen und Panzerschleppern ein.¹⁵⁷ In der Umgebung von Wien entstanden in Schwechat und Wiener Neudorf wichtige Produktionsstätten für die Luftwaffe. In Schwechat hatten ab Sommer 1942 die Ernst-Heinkel-Werke Teile ihrer

152 Vgl. Florian Freund: Eisenerz, in: Benz/Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors*, Bd. 4, S. 360–362.

153 Vgl. Stefan Wolfinger: *Das KZ-Außenlager St. Valentin*, Wien 2009 (Mauthausen-Studien, 7).

154 Zum Außenlager Leibnitz/Graz bzw. Aflenz siehe Barbara Stelzl: *Lager in Graz. Zur Unterbringung ausländischer Zivilarbeiter, Kriegsgefangener und KZ-Häftlinge 1938–1945*, in: Stefan Karner (Hg.), *Graz in der NS-Zeit 1938–1945*, Graz 1998, S. 353–369; Anita Farkas: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungsbedarf in der Steiermark. Auf den Spuren der Erinnerung an die Konzentrationslager Aflenz, Peggau und Schloss Lind*, Diplomarb. Univ. Klagenfurt 2001.

155 Vgl. Bertrand Perz: *Projekt Quarz. Die Steyr-Daimler-Puch und das Konzentrationslager Melk*, Wien 1991 (Industrie, Zwangsarbeit und Konzentrationslager in Österreich, 3), S. 91–93.

156 Zum Außenlager Wiener Neustadt siehe: Florian Freund/Bertrand Perz: *Das KZ in der Serbenhalle. Zur Kriegsindustrie in Wiener Neustadt*, Wien 1988 (Industrie, Zwangsarbeit und Konzentrationslager in Österreich 1).

157 Robert Vorberg: «und geben Ihnen hierzu bekannt, dass [...] das Wohnlager bereits seit Kriegsende aufgelöst ist.» *Der Einsatz von KZ-Häftlingen in den Österreichischen Saurer-Werken*, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), *Jahrbuch 2013 KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial. Forschung – Dokumentation – Information*, Wien 2014, S. 31–42.

Flugzeugproduktion angesiedelt, für die ab August 1943 auch KZ-Häftlinge zum Einsatz kamen. Wegen schwerer Bombardierungen im Frühjahr und Sommer 1944 wurde die Produktion in den Wiener Stadtteil Floridsdorf sowie in unterirdische Anlagen in Hinterbrühl bei Mödling und in Schwechater Brauereikeller verlagert, wo neue Außenlager für KZ-Häftlinge eingerichtet wurden.¹⁵⁸ In Wiener Neudorf produzierten ab 1941 die Flugmotorenwerke Ostmark, ein gemeinsames Unternehmen des Reichsluftfahrtministeriums und der Junkers Flugzeug- und Motorenwerke AG. Wiederum war es Georg Meindl, neben seiner Funktion bei der SDP auch Geschäftsführer der Flugmotorenwerke, der dem Betrieb den Zugriff auf Häftlinge des KZ Mauthausen ermöglichte. Im August 1943 entstand auch hier ein Außenlager, das trotz wiederholter Bombardierungen und umfangreicher Beschädigung des Werks bis April 1945 weitergeführt wurde.¹⁵⁹

Veränderungen im Stammlager

Das Stammlager entwickelte sich ab 1943 zum Zentrum dieses Systems von Außenlagern und fungierte als Schleuse, durch welche die Häftlinge das KZ-Universum betraten, sowie als Verteilungszentrum, von welchem aus sie nach den Maßgaben des jeweiligen Arbeitskräftebedarfs auf die einzelnen Außenlager verteilt wurden. Neu eintreffende Gefangene kamen in Mauthausen zunächst für zwei bis drei Wochen in «Quarantäne».¹⁶⁰ Wer die damit verbundenen, häufig tödlichen Initiationsprozeduren überstand, wurde spätestens seit dem Jahr 1943 in der Regel sofort weiter in eines der Außenlager überstellt. In den Außenkommandos der Rüstungsindustrie wurde der jeweilige Bedarf an Arbeitskräften, vor allem an Facharbeitern, in Mauthausen angemeldet. Dort stellte man, je nach «Angebot», die entsprechenden Häftlingstransporte zusammen. Um den ab Frühjahr 1944 infolge der Einrichtung zahlreicher KZ-Außenlager zunehmenden Bedarf an Arbeitskräften zu decken, wurden in immer größerer Zahl Häftlinge auch aus anderen Konzentrationslagern nach Mauthausen überstellt. Dieser systematisierte Austausch von Arbeitskräften innerhalb des gesamten Netzwerks der

158 Bertrand Perz: Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen für die Flugzeugindustrie in Schwechater Kellereien, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2012. Forschung – Dokumentation – Information, Wien [2013], S. 19–30; Roman Fröhlich: Außenlager des KZ Mauthausen in Wien an den Standorten der Ernst Heinkel Aktiengesellschaft. Eine Bestandsaufnahme, in: ebd., S. 31–42.

159 Bertrand Perz: Die Errichtung eines Konzentrationslagers in Wiener Neudorf. Zum Zusammenhang von Rüstungsexpansion und Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen, in: Jahrbuch Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (1988), S. 89–116.

160 Gegen Kriegsende verkürzte sich die Quarantäne oft auf eine Woche, manche Häftlingsgruppen wurden gar nicht mehr in Quarantäne genommen. Als «Quarantänelager» dienten in Mauthausen zunächst die Häftlingsbaracken 16 bis 19, ab Frühjahr 1944 übernahm diese Funktion der sogenannte Lager-teil II (Baracken 21 bis 24). Vgl. Maršálek, Geschichte, S. 72 f.

nationalsozialistischen Konzentrationslager sollte durch eine automatisierte Erfassung der Häftlingsdaten in den einzelnen Lagern sowie zentral im SS-WVHA ermöglicht werden.¹⁶¹ Die Kriterien, nach denen Personengruppen in Konzentrationslagern inhaftiert und innerhalb des KZ-Systems verschoben wurden, waren also zunehmend ökonomischer Art. Dies wirkte sich auch auf die Rolle und Funktion des Hauptlagers Mauthausen sowie aller anderen KZ-Stammlager aus. Während zum einen die arbeitsfähigen Häftlinge aus dem Hauptlager in die verschiedenen Außenlager abgezogen wurden, schickte man zum anderen die zur Arbeit untauglich gewordenen, kranken oder verletzten Häftlinge von dort regelmäßig zurück in das Hauptlager. In Mauthausen wurden sie in der Regel in dem seit März 1943 als solches bestehenden «Sanitätslager» untergebracht. Das Sanitätslager war de facto nichts anderes als ein Sterbelager: Die Ernährung dort war rudimentär, eine medizinische Versorgung kaum vorhanden und die hygienischen Bedingungen katastrophal. Wer nicht an Krankheiten, Seuchen oder Unterernährung verstarb, lief Gefahr, zum Opfer regelmäßiger Selektionen zu werden und mittels Herzinjektionen ermordet oder zur Vergasung nach Hartheim geschickt zu werden. Zudem rekrutierten die SS-Ärzte die menschlichen Objekte für ihre medizinischen Versuche bevorzugt aus den Reihen der Häftlinge des Sanitätslagers.¹⁶² Im Frühjahr und Sommer 1944 war zeitweise mehr als die Hälfte aller in Mauthausen festgehaltenen Häftlinge im Sanitätslager untergebracht, mit dem Eintreffen der Evakuierungstransporte aus dem Osten erreichte dieses im März 1945 gar einen Stand von weit über 7000 zumeist schwer kranken Häftlingen.¹⁶³

In Erwartung großer Häftlingstransporte wurde ab Frühjahr 1944 das Schutzhaftlager um die Lagerteile II und III erweitert. Der zuletzt als Quarantänelager genutzte Bereich der Baracken 16 bis 20 wurde zur selben Zeit mit einer Steinmauer umfasst, die

161 Zu dem sogenannten Hollerith-System vgl. Edwin Black: *IBM und der Holocaust. Die Verstrickung des Weltkonzerns in die Verbrechen der Nazis*, München/Berlin 2001, besonders das Kapitel «Vernichtung», S. 470–502. In Mauthausen bestand eine der größten Hollerith-Abteilungen sämtlicher Konzentrationslager. Mittels einer Lochkartei und den notwendigen Datenverarbeitungsmaschinen zur tabellarischen Auswertung wurde in der Abteilung «Arbeitseinsatz» genau Statistik über die Häftlingspopulation im System Mauthausen geführt. Mit der Einrichtung einer zentralen Statistikstelle im WVHA ab Jänner 1944 wurde zudem die elektronische Häftlingserfassung für das gesamte KZ-System angestrebt (vgl. ebd., S. 480–486). Im Endeffekt scheiterten die Pläne zur vollständigen automatisierten Erfassung der KZ-Häftlinge vermutlich jedoch am administrativen Aufwand. Vgl. Christian Römmer: Ein gescheitertes SS-Projekt. Die zentrale Häftlingskartei des WVHA, in: *Dachauer Hefte* 25 (2009), S. 135–142.

162 Zu den medizinischen Experimenten in Mauthausen und Gusen siehe Paul Weindling: *Medizinische Gräueltaten in Mauthausen und Gusen. Die Opfer erzwungener Forschung im Nationalsozialismus*, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), *KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2011. Forschung – Dokumentation – Information*, Wien 2012, S. 41–54.

163 Vgl. *Rapportbuch Bewegungen der Außenkommandos*, AMM, E/6/11, sowie *Arbeitsberichte des Arbeitsdienstführers*, AMM, F/2/15; siehe auch die entsprechende tabellarische Auswertung in: Maršálek, *Geschichte*, S. 156 f.

Baracke 20 mit einer Zwischenmauer davon abgetrennt.¹⁶⁴ In dieser Baracke brachte man ab Mai 1944 sowjetische Offiziere unter, die unter dem Codenamen «Kugel» in das KZ Mauthausen transportiert worden waren, um sie dort im Verborgenen zu ermorden.¹⁶⁵

In der Nacht zum 2. Februar 1945 versuchten etwa 500 «Kugel»-Häftlinge einen für nationalsozialistische Konzentrationslager bis dahin einzigartigen Massenausbruch aus dem Block 20; 419 von ihnen soll es gelungen sein, die Lagermauer zu überwinden. Unmittelbar nach der Flucht leitete die SS eine Großfahndung ein, an der Angehörige des SS-Kommandanturstabs, die Gendarmerie, Einheiten der Wehrmacht und Hitlerjugend-Gruppen teilnahmen. Auch Angehörige des Volkssturms sowie Teile der Bevölkerung beteiligten sich an der als «Mühlviertler Hasenjagd» bekannt gewordenen Treibjagd. Die SS-Lagerleitung wies die Beamten der Gendarmerie an, niemanden lebend ins Lager zurückzubringen. Es gab kaum Überlebende dieser Hetzjagd.¹⁶⁶

Die Phase der unterirdischen Verlagerungsprojekte

Die zunehmenden alliierten Bombenangriffe seit Sommer 1943, von denen auch zahlreiche bedeutende Industriebetriebe der «Ostmark» sowie mehrere Außenlager des KZ Mauthausen betroffen waren,¹⁶⁷ machten die Unterbringung der Rüstungsproduktion an bombensicheren Standorten zu einem vorrangigen kriegsstrategischen Anliegen der NS-Führung. Die besonders kräfteaubende und auszehrende Arbeit beim Bau von unterirdischen Stollenanlagen mussten Häftlinge aus den Konzentrationslagern leisten. Das erste große derartige Bauprojekt im Umfeld des KZ Mauthausen war die Errichtung einer Stollenanlage in Ebensee unter dem Tarnnamen «Zement». Das Ziel

164 Bericht über die 1944 durchgeführten Baumaßnahmen des K.L. Mauthausen, Bauleitung der Waffen-SS und Polizei Mauthausen, 25. Jänner 1945, BArch, NS 4/Ma (Kopie im AMM).

165 Matthias Kaltenbrunner: Flucht aus dem Todesblock. Der Massenausbruch sowjetischer Offiziere aus dem Block 20 des KZ Mauthausen und die «Mühlviertler Hasenjagd». Hintergründe, Folgen, Aufarbeitung, Innsbruck 2012 (Der Nationalsozialismus und seine Folgen, 5). Siehe auch die frühe Quellensammlung von Peter Kammerstätter: Der Ausbruch der russischen Offiziere und Kommissare aus dem Block 20 des Konzentrationslagers Mauthausen am 2. Februar 1945 (Die Mühlviertler Hasenjagd). Materialsammlung, unveröff. Typoskript, Linz 1979.

166 Kaltenbrunner konnte acht Überlebende ermitteln und geht von fünf bis sieben weiteren Überlebenden aus. Ebd., S. 167.

167 Zur alliierten Strategie der *Combined Bomber Offensive* siehe: Bertrand Perz: «Wir haben in der Nähe von Linz unter Benutzung von KZ-Männern ein Vorhaben». Zur Genese des Projekts Bergkristall, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2009. Forschung – Dokumentation – Information, Wien [2010], S. 55–76 hier 55 f. Am schwersten betroffen waren die Lager Linz I (Bombenangriff am 25. Juli 1944), Wiener Neustadt (mehrere Bombardierungen im August 1944), Schwechat-Heidfeld (Angriffe seit Frühjahr 1944, die schwersten am 23. April und am 13. Juli), Wiener Neudorf (mehrere Bombardierungen seit Frühsommer 1944, der schwerste am 26. Juli) und Melk (Bombenangriff am 8. Juli 1944).

war, dort die gesamte Raketenversuchs- und Entwicklungsabteilung der durch Luftangriffe schwer beschädigten Heeresversuchsanstalt Peenemünde unterzubringen. Die Bauarbeiten wurden von der Amtsgruppe C im SS-WVHA unter Hans Kammler geleitet. Zur Unterbringung der hierher verlegten Häftlingssklaven aus dem KZ Mauthausen wurde im November 1943 das Außenlager Ebensee gegründet.¹⁶⁸ Trotz der gegen Kriegsende vehementen Anstrengungen der SS konnte die Raketenentwicklungsanlage nie wie vorgesehen in den Stollen untergebracht werden. In diesen wurden stattdessen Motoren- und Panzerteile für die SDP hergestellt sowie Anlagen zur Rohölraffinierung untergebracht.

Nach der *Big Week*, dem bis dato größten alliierten Luftangriffsunternehmen auf die deutsche Luftwaffenindustrie ab 20. Februar 1944, wurden die Kompetenzen für die deutsche Luftrüstung am 1. März endgültig im «Jägerstab», der dem Rüstungsministerium unter Albert Speer unterstellt war, gebündelt; zugleich wurde der SS respektive dem neugegründeten «Sonderstab Kammler» der Ausbau bereits existierender unterirdischer Räume wie Höhlen, Tunnels und Bergwerke sowie die Errichtung neuer Stollenanlagen übertragen.¹⁶⁹ Das damals bereits in Realisierung befindliche Projekt «Zement» wurde nachträglich in den zentralen Projektplan mit aufgenommen.¹⁷⁰ Zugleich wurden zwei weitere Bauprojekte im Umfeld des KZ Mauthausen initiiert: das Projekt «B8» in St. Georgen an der Gusen sowie das Projekt «B9» in Melk an der Donau. In St. Georgen an der Gusen wurde unter dem Decknamen «Bergkristall» an einem der größten unterirdischen Rüstungsprojekte des gesamten Reichs gearbeitet.¹⁷¹ Zur Unterbringung der Produktion von Messerschmitt-Jagdflugzeugen wurden zwischen Jänner 1944 und März 1945 Tunnelanlagen mit einer geplanten Fläche von 49.000 Quadratmetern in den Berg getrieben.¹⁷² Die eigens dafür nach Gusen verleg-

168 Zum Außenlager Ebensee siehe Florian Freund: Arbeitslager Zement. Das Konzentrationslager Ebensee und die Raketenrüstung, Wien 1989 (Industrie, Zwangsarbeit und Konzentrationslager in Österreich, 2).

169 Siehe Bertrand Perz: Rüstungsproduktion im KZ-Lagerkomplex Mauthausen unter besonderer Berücksichtigung der Messerschmitt GmbH Regensburg, in: Reinhard Hanausch et al. (Hg.), Überleben durch Kunst. Zwangsarbeit im Konzentrationslager Gusen für das Messerschmittwerk Regensburg, Regensburg 2012, S. 77–90; ders.: Unsichtbare NS-Architektur. Unterirdische Rüstungsfabriken auf österreichischem Gebiet, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 1 (2007), S. 45–54; ders., Projekt Quarz, S. 141–150; Daniel Uziel: Arming the Luftwaffe. The German Aviation Industry in World War II, Jefferson, IL 2012, S. 71 ff.

170 Vgl. Bericht von Dr. Ing. Kammler betreffend «Sondermaßnahme Waffen-SS – Jägerstab – Durchführung der B-Maßnahmen», 16. 6. 1944, US Holocaust Memorial Museum (USHMM), Goudsmit Collection, RG 10.228.

171 Zur Genese der unterirdischen Verlagerungsprojekte im Allgemeinen und des Projekts «Bergkristall» im Besonderen siehe Perz, Rüstungsproduktion, sowie ders., «Wir haben in der Nähe von Linz», S. 55–76.

172 Ein von der öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalt ZDF produzierter Film von Andreas Sulzer, Stefan Brauburger und Christian Frey mit dem Titel «Die Suche nach Hitlers «Atombombe»» suggerierte nicht nur, den titelgebenden und reichweitenheischenden Gegenstand in St. Georgen/Gusen gefunden zu

ten KZ-Häftlinge wurden in einem behelfsmäßig errichteten Barackenlager, dem Lager Gusen II, untergebracht. Das dritte große Außenlager für die unterirdischen Verlagerungsbemühungen der Rüstungsindustrie wurde im April 1944 in Melk gegründet. Die Häftlinge mussten dort Tunnelanlagen zur Unterbringung eines Wälzgerwerks der SDP unter dem Decknamen «Quarz» errichten.¹⁷³

Für den Vortrieb und Ausbau der unterirdischen Stollenanlagen benötigte die SS zusätzliche Arbeitskräfte.¹⁷⁴ Bislang waren in den Lagern der Rüstungsindustrie vor allem Facharbeiter benötigt worden, deren Qualifikation gefragt und deren Arbeitskraft grundsätzlich als erhaltenswert angesehen wurde. Für die Mammutprojekte zur unterirdischen Verlagerung der Rüstung zog die SS nun zunehmend einfache Hilfsarbeiter heran, die über keine spezifischen Qualifikationen verfügten, die sie angesichts horrender Arbeitsbedingungen und steigender Todesraten jedoch einfach ersetzen konnte. Man fand diese zunächst in jüdischen Häftlingen, besonders aus Ungarn. Der Zugriff auf diese war im April 1944 möglich geworden, nachdem Hitler verfügte hatte, 200.000 Juden zum Zweck des Arbeitseinsatzes in Großbauunternehmen vorläufig aus dem Vernichtungsprozess auszunehmen.¹⁷⁵ Zwischen Ende Mai und Mitte Juni 1944 wurden insgesamt 7500 ungarische Juden in vier großen Transporten aus Auschwitz in das KZ Mauthausen verlegt. Der Großteil von ihnen wurde innerhalb kurzer Zeit auf die Außenlager Gusen II, Melk und Ebensee weiterverteilt. Zwei Drittel dieser jüdischen Häftlinge kamen im Zeitraum bis Mai 1945 entweder vor Ort in den Außenlagern oder nach ihrer Rücküberstellung ins Sanitätslager von Mauthausen zu Tode.¹⁷⁶ Ein weiterer großer Transport jüdischer Häftlinge erreichte Mauthausen am 10. August 1944, insgesamt 4589 Personen hauptsächlich polnischer Nationalität, die aus dem aufgelassenen KZ Płaszów bei Krakau verlegt worden waren. Sie wurden kurz nach ihrer Ankunft auf mehrere Rüstungsaußenlager verteilt, etwa je 1600 wurden in die Lager Ebensee und Gusen verschickt. Da es sich bei diesen Häftlingen um bereits

haben, sondern auch, dass die Ausdehnung der Stollenanlage «Bergkristall» um ein Vielfaches größer gewesen wäre, als durch alle bisher bekannten Quellen belegt werden konnte. Vgl. <https://presseportal.zdf.de/pm/die-suche-nach-hitlers-atombombe/> (18. 10. 2020). Ein interdisziplinärer Expertenbericht widerlegte diese Spekulationen detailliert; siehe Bezirkshauptmannschaft Perg (Hg.): Expertenbericht zur Stollenanlage in St. Georgen/Gusen «Bergkristall», Perg 2015. Der Expertenbericht hielt die Redaktion von ZDF-History aber nicht davon ab, 2019 erneut vergleichbare «alternative Fakten» zu senden. Vgl. Stefan Brauburger: Unterirdische SS-Anlage. Geheimes KZ unter Tage?, URL: <https://www.zdf.de/nachrichten/heute/unterirdische-ss-anlage-in-oesterreich-100.html> (18. 10. 2020).

173 Zum Außenlager Melk siehe Perz, Projekt Quarz.

174 Bertrand Perz schätzte, dass mindestens 60.000 der insgesamt ca. 200.000 Häftlinge des KZ Mauthausen und etwa 40 Prozent der im Herbst 1944 in Mauthausen und seinen Außenlagern internierten Häftlinge bei Bauvorhaben zur Untertageverlagerung eingesetzt wurden. Vgl. Perz, Arbeitseinsatz, S. 543.

175 Perz, Projekt Quarz, S. 248; Rainer Fröbe: Der Arbeitseinsatz von KZ-Häftlingen und die Perspektive der Industrie, in: Herbert (Hg.), Europa und der «Reichseinsatz», S. 351–383, hier 360.

176 Metadatenbank, AMM.

zuvor für den Arbeitseinsatz ausgewählte Personen handelte, war der Anteil der Facharbeiter höher als bei den vorangegangenen Transporten aus Auschwitz. Die Todesrate war entsprechend geringer. Dennoch kam mehr als die Hälfte von ihnen ums Leben.¹⁷⁷ Insgesamt wurden im Jahr 1944 an die 14.000 jüdische Inhaftierte als Arbeitskräfte in das Mauthausener Lagersystem verschickt. 8400 von ihnen starben bis zur Befreiung oder unmittelbar danach.¹⁷⁸

Der Bedarf an Arbeitskräften konnte allein mit diesen Kontingenten jüdischer Häftlinge nicht gedeckt werden. In mehreren großen Transporten wurden insbesondere aus den Konzentrationslagern Auschwitz, Dachau, Groß-Rosen und Stutthof im Jahr 1944 – vor allem zwischen März und September – nichtjüdische Häftlinge in das Lagersystem Mauthausen verschickt. Dazu kamen im September etwa 4700 Zivilisten aus Warschau, die in der Folge des Warschauer Aufstands verhaftet und deportiert worden waren. Insgesamt wurden im Jahr 1944 etwa 55.000 nichtjüdische Häftlinge in das Lagersystem Mauthausen verlegt und auf eine Vielzahl von Rüstungsaußenlagern verteilt. Neben politischen Deportierten insbesondere aus Polen, aber auch aus westeuropäischen Ländern und dem Baltikum, befanden sich darunter Tausende sowjetische Zivilarbeiter.

Die Gesamtzahl der Häftlinge im Lagersystem Mauthausen stieg innerhalb des Jahres 1944 von etwa 26.500 zu Jahresbeginn auf mehr als 79.000 zu Jahresende und damit beinahe auf das Dreifache an.¹⁷⁹ Die Zahl der Häftlinge im Hauptlager vergrößerte sich dabei im Vergleich zu jener des gesamten Mauthausener Lagersystems in wesentlich geringerem Maße. Während sich im Hauptlager zu Jahresbeginn in etwa 9000 Häftlinge befanden, erhöhte sich diese Zahl im September zunächst auf rund 15.000, fiel gegen Jahresende jedoch wieder auf etwa 10.000 ab. Im Jahresdurchschnitt waren mehr als 40 Prozent der Häftlinge des Stammlagers im Sanitätslager isoliert.¹⁸⁰ Das Lager Gusen, das seit Jänner 1944 zunehmend den Charakter eines Außenlagers des KL Mauthausen annahm, expandierte wesentlich stärker als sein Stammlager, von etwa 7500 zu Jahresbeginn auf mehr als 24.000 zum Jahreswechsel 1944/45, wovon etwa 10.000 im Barackenlager Gusen II untergebracht waren.¹⁸¹ Ähnliches gilt für die

177 Ebd.

178 Ebd.

179 Florian Freund/Andreas Kranebitter: Zur quantitativen Dimension des Massenmords im KZ Mauthausen und den Außenlagern, in: Gedenkbuch Mauthausen, Bd. 1, S. 56–67, hier 58.

180 Maršálek, Geschichte, S. 156.

181 Veränderungsmeldungen der Schutzhaftlagerkanzlei Gusen, AMM, B/12/14/2. Diese Dimension mag neben anderen hier schon angeführten Umständen der Grund dafür gewesen sein, dass polnische Überlebendenverbände anlässlich der Überführung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen aus der unmittelbaren Verwaltung des österreichischen Innenministeriums in eine eigenständige Bundesanstalt die Umbenennung der Gedenkstätte in «Bundesanstalt KZ-Gedenkstätte Mauthausen-Gusen» einforderten. Vgl. dazu etwa die Presseaussendung der Botschaft der Republik Polen vom 29. Juni 2016, https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20160629_OTSo026/botschafter-unterstuetzen-ausgliederung-der-kz-gedenkstaette-mauthausen (18.10.2019).

restlichen Außenlager, deren Häftlingszahl sich insgesamt von rund 10.000 auf rund 38.000 beinahe vervierfachte.

Die zunehmende Zahl von Außenlagern wie auch von KZ-Häftlingen zwang die Lagerführung zur Rekrutierung zusätzlichen Wachpersonals. Schon ab 1941/42 waren «reichsdeutsche» SS-Angehörige zu den Kampfeinheiten abkommandiert worden. 1942 und 1943 wurde das abgezogene Wachpersonal vor allem durch «Volksdeutsche», Angehörige deutschsprachiger Minderheiten in Südosteuropa, ersetzt. Ab Frühjahr 1944 wurden Soldaten der Luftwaffe, dann auch der Wehrmacht und der Kriegsmarine zur Bewachung der Außenlager eingesetzt, ebenso ukrainische Wachmänner, die zuvor in Kriegsgefangenenlagern als Hilfspersonal für die Vernichtungslager im Generalgouvernement rekrutiert worden waren. Ab Herbst fungierten auch Frauen als Aufseherinnen für die weiblichen KZ-Gefangenen in den Außenlagern.¹⁸² In der Schlussphase wurde die Bewachung von Lagern auch Angehörigen der Schutzpolizei, der Feuerwehr und des Volkssturmes, im Außenlager Linz II sogar Mitgliedern der Linzer Theatermusik übertragen.¹⁸³

Bis Herbst 1944 blieb infolge der Fokussierung auf den Arbeitseinsatz in der Rüstungsindustrie die Zahl der Sterbefälle im Verhältnis zum Gesamtstand der Häftlinge im Lagersystem Mauthausen zunächst noch vergleichsweise niedrig.¹⁸⁴ Spätestens mit November 1944 sind die Auswirkungen schwerster Arbeitsbedingungen in der Untertageverlagerung, mangelhafter Unterbringung und zunehmender Versorgungsnotstände auch in den stark ansteigenden Todeszahlen ablesbar. Während von August bis Oktober monatlich zwischen 1200 und 1300 Häftlinge starben, stieg die Zahl der Todesfälle im November auf etwa 2200 und auf etwa 3000 im Dezember.¹⁸⁵ Von den 15.000 Todesfällen im KZ Mauthausen/Gusen bzw. in der Tötungsanstalt Hartheim, wo ab Frühjahr 1944 die «Aktion 14 f 13» zur Ermordung kranker und schwacher KZ-Häftlinge wieder aufgenommen worden war,¹⁸⁶ im Jahr 1944 entfällt etwa die Hälfte auf das letzte Quartal.¹⁸⁷

182 Perz, Die SS im KZ Mauthausen, S. 27–33.

183 Bertrand Perz: «Auf Wunsch des Führers ...» Der Bau von Luftschutzstollen in Linz durch Häftlinge des Konzentrationslagers Linz II, in: *zeitgeschichte* 22.9/10 (1995), S. 342–356.

184 Vgl. dazu in diesem Band den Beitrag von Kranebitter, Grafik 2: Anzahl der Todesfälle pro Tag (August 1938 bis Juli 1945).

185 Metadatenbank, AMM. Im selben Zeitraum stieg die Gesamtzahl der Häftlinge von 59.269 am 31. August auf 72.392 am 31. Dezember 1944. Vgl. Maršálek, *Geschichte*, S. 156.

186 Laut Choumoff, *Nationalsozialistische Massentötungen*, S. 67–79, waren dort 1944 zumindest 3228 meist im Sanitätslager Selektierte ermordet worden.

187 Metadatenbank, AMM.

Das Frauenkonzentrationslager Mauthausen

Das Konzentrationslager Mauthausen war im Jahr 1938 als Männerlager gegründet worden, und bis zum September 1944 waren hier und in den Außenlagern beinahe ausschließlich männliche Häftlinge festgehalten. Einige Transporte weiblicher Deportierter gelangten nach Mauthausen, verblieben dort aber zumeist nur wenige Tage oder Wochen.¹⁸⁸ Für die meisten dieser Frauen stellte Mauthausen ein Durchgangslager auf ihrem Deportationsweg dar, andere wurden zur direkten Exekution dorthin eingeliefert. Mit dem 15. September 1944 wurden die ersten weiblichen Häftlinge offiziell in den Stand des Konzentrationslagers Mauthausen übernommen. Dabei handelte es sich um Frauen der vom Frauen-KZ Ravensbrück übernommenen Außenlager Mittersill, Schloss Lannach und St. Lambrecht, allesamt Kleinlager, in denen die Häftlinge in SS-eigenen Institutionen Zwangsarbeit verrichteten. Hintergrund der «Öffnung» des Lagersystems Mauthausen für weibliche Häftlinge war jedoch der zunehmende Mangel an industriellen Arbeitskräften. Um diesem entgegenzutreten, wurden wenig später zwei Außenlager in der Zuständigkeit des KZ Mauthausen gegründet, in denen weibliche Häftlinge in der Produktion von Munition bzw. von Textilien zur Arbeit gezwungen wurden. Am 28. September traf in Mauthausen ein Transport mit 400 weiblichen Häftlingen aus Auschwitz ein, die dort als Arbeiterinnen für die Rüstungsindustrie ausgewählt worden waren. Neun Frauen aus diesem Transport, die offenbar so geschwächt waren, dass sie nicht mehr arbeitsfähig waren, verblieben in Mauthausen, der Rest wurde weiter in das Außenlager Hirtenberg zum Zwangsarbeitseinsatz in der Munitionsfabrik der «Wilhelm-Gustloff-Werke» überstellt. Im Unterschied zu den Häftlingen des einen Monat später eingerichteten Frauen-Außenlagers in Lenzing handelte es sich bei den Hirtenberger Frauen in der Mehrheit um politisch Verfolgte aus der Sowjetunion, Italien und Polen. Am 30. Oktober 1944 deportierte die SS 500 und Ende Jänner 1945 weitere 77 weibliche Häftlinge direkt aus Auschwitz nach Lenzing, mehrheitlich Jüdinnen ungarischer Nationalität. Die Überstellung aus dem Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau zur Zwangsarbeit für die «Zellwolle Lenzing AG» rettete vermutlich den meisten von ihnen das Leben. Trotz des strengen Arbeitsregimes und der besonders gegen Kriegsende immer schlechter werdenden Versorgungslage verstarben in diesen beiden Lagern insgesamt «nur» 19 Häftlinge, was gemessen an den enormen Todeszahlen, die im selben Zeitraum in vielen der Außenlager für männliche Häftlinge an der Tagesordnung waren, eine geringe Opferzahl darstellt.

¹⁸⁸ Eine Ausnahme bilden jene Häftlinge aus dem Frauen-KZ Ravensbrück, die ab Sommer 1942 in Mauthausen und Gusen als Sex-Zwangsarbeiterinnen festgehalten wurden. Vgl. dazu Helga Amesberger et al.: Sexualisierte Gewalt. Weibliche Erfahrungen in NS-Konzentrationslagern, Wien ²2004, S. 126; Christian Dürr: Weibliche Häftlinge im Konzentrationslager Mauthausen. Stand, Defizite und Aufgaben der Forschung, in: Evelyn Steinthaler (Hg.), Frauen 1938. Verfolgte – Widerständige – Mitläuferinnen, Wien 2008, S. 66–78.

Abgesehen von den in Mauthausen zur Sex-Zwangsarbeit genötigten Frauen befanden sich bis Jänner 1945 alle weiblichen Häftlinge in den Frauenaußenlagern. Erst mit dem Eintreffen großer Evakuierungstransporte aus dem KZ Groß-Rosen – es handelte sich dabei um zuvor aus Auschwitz evakuierte Häftlinge – wurde auch im Hauptlager ein getrennter Lagerteil für weibliche Häftlinge eingerichtet. Ab diesem Zeitpunkt wurden Frauen zunächst im ehemaligen die Baracken 16 bis 19 umfassenden Quarantänehof, später auch im Areal des Steinbruchs Wiener Graben sowie in der Nähe des Steinbruchs untergebracht. Mit dem Transport von etwa 2000 weiblichen Häftlingen aus dem Frauenkonzentrationslager Ravensbrück wurden erstmals auch Kleinkinder und Babys nach Mauthausen deportiert und dort gemeinsam mit ihren Müttern unter einer Häftlingsnummer registriert. Mehrere Kinder wurden auf dem Transport nach Mauthausen oder im Lager selbst geboren.¹⁸⁹

Die Endphase: Evakuierungen, Massensterben und Befreiung

Die großen Transporte von Häftlingen aus anderen Konzentrationslagern ab Mitte 1944 standen zwar bereits im Zusammenhang mit der allmählichen Auflösung dieser Lager und der Evakuierung ihrer Gefangenen, doch das ökonomische Kalkül des Transfers von Arbeitskräften spielte hierbei eine nach wie vor gewichtige Rolle. Dies änderte sich spätestens mit Jahresbeginn 1945. Mit der endgültigen Auflösung von Auschwitz-Birkenau und anderer Konzentrationslager im Osten ab Jänner 1945 wurde Mauthausen zu einem der wichtigsten Zielorte für Häftlinge, die außer Reichweite der vormarschierenden alliierten Truppen gebracht werden sollten.¹⁹⁰ Zugleich begann damit eine neue Phase in der Geschichte des KZ Mauthausen, die durch Überfüllung, Unterversorgung, Chaos und Massensterben gekennzeichnet ist. Allein aus Auschwitz wurden zwischen Ende Jänner und Ende Februar 1945 mehr als 9000 Häftlinge nach Mauthausen überstellt. Dazu kamen Transporte aus den Lagern Groß-Rosen, Sachsenhausen, Ravensbrück und Mittelbau-Dora, später auch aus den Außenlagern des KZ Flossenbürg in Venusberg und Freiberg. Insgesamt waren in Mauthausen in der Zeit von Jänner bis Mai mehr als 30.000 neu angekommene Häftlinge zu verzeichnen.¹⁹¹

Am 7. März 1945 erreichte das KZ-System Mauthausen mit insgesamt 84.472 registrierten Häftlingen seinen absoluten Höchststand. Gleichzeitig stieg die Zahl der Bewachungsmannschaften in Haupt- und Außenlagern bis Ende März auf knapp 10.000 Mann an. Die neu ankommenden Häftlinge hatten in der Regel bereits eine mehrjährige Verfolgungsgeschichte mit schwerer Zwangsarbeit hinter sich. Die meisten der knapp

189 Vgl. Christina Gahbauer: *Kinder im Konzentrationslager Mauthausen*, Diplomarb. Univ. Wien 2007, S. 77–81.

190 Vgl. hierzu den Beitrag von Alexander Prenninger in Band 2 sowie ders.: *Das letzte Lager. Evakuierungstransporte in der Endphase des KZ-Komplexes Mauthausen*, phil. Diss. Univ. Wien 2017.

191 Metadatenbank, AMM.

11.000 jüdischen Häftlinge unter ihnen waren in Auschwitz dem Tod entronnen, hatten zugleich aber einen Großteil ihrer Familie verloren. Viele waren bei ihrer Ankunft für den Arbeitseinsatz in den Außenlagern bereits zu geschwächt. Man verlegte sie daher zumeist entweder direkt ins Sanitätslager oder brachte sie notdürftig im seit Herbst 1944 bestehenden Zeltlager oder in den ebenfalls neu hinzugekommenen Lagerteilen II und III unter. Dies hatte zur Folge, dass sich die Zahl der Häftlinge im Hauptlager zwischen Jahresbeginn und Anfang März von etwa 10.000 auf knapp 20.000 beinahe verdoppelte. In den Gusener Lagern zählte man zur selben Zeit etwa 25.000 Häftlinge.¹⁹²

Die Überfüllung der Zielorte Mauthausen, Gusen, Ebensee und Gunskirchen infolge der Evakuierungstransporte aus anderen Lagern sowie die immer mangelhaftere Versorgung verschlimmerten die Lebenssituation der Häftlinge zusehends. Dass deren Gesamtzahl im Jahr 1945 nicht permanent weiter anstieg, lag an den in dieser Phase hohen Todeszahlen. Allein in den Monaten von Jahresbeginn bis zur Befreiung Anfang Mai 1945 dürften im gesamten Lagersystem Mauthausen zwischen 34.000 und 40.000 Häftlinge zu Tode gekommen sein.¹⁹³ Die SS verfolgte in dieser Phase verstärkt das Ziel, sich der kranken und arbeitsunfähigen Häftlinge zu entledigen. Kranke aus neu eintreffenden Transporten wurden zum Teil sofort bei Ankunft ausgesondert und getötet. In der Gaskammer des Hauptlagers sowie in einer Unterkunftsbaracke in Gusen brachte die SS im April 1945 Zyklon B zum Einsatz, um ganze Gruppen kranker Gefangener zu ermorden.¹⁹⁴ Massensterben und Massentötungen führten unter anderem dazu, dass die Kapazität des einzigen zu diesem Zeitpunkt im Hauptlager in Betrieb befindlichen Krematoriumsofens nicht mehr ausreichte, sämtliche Leichen zu verbrennen.¹⁹⁵ Die SS ließ daher im Februar nördlich des Lagers bei der sogenannten Marbacher Linde ein Massengrab anlegen. Zum Selbstschutz der SS durften in diesem nur Häftlinge beerdigt werden, die eines natürlichen Todes verstorben waren.¹⁹⁶ Pläne, die Krematorien II und III aus dem aufgelösten Lager Auschwitz-Birkenau in der Nähe

192 Vgl. Rapportbuch, AMM E/6/11.

193 29.891 namentlich bekannte Personen sind in diesem Zeitraum in der Metadatenbank des AMM als verstorben verzeichnet. Darüber hinaus sind die Namen zahlreicher Toter, vor allem die der vom Südostwall nach Mauthausen evakuierten ungarisch-jüdischen Häftlinge, unbekannt. Kranebitter geht davon aus, dass bis zur Befreiung mindestens 4324 und höchstens 10.409 Personen unbekanntem Namens starben. Vgl. Kranebitter, *Zahlen als Zeugen* (2014), S. 171–173.

194 Bertrand Perz: *Verbrechen in der Endphase: Der Konzentrationslagerkomplex Mauthausen*, in: Detlef Garbe/Günter Morsch (Hg.), *Kriegsendverbrechen zwischen Untergangschao und Vernichtungsprogramm*, Berlin 2015 (Konzentrationslager. Studien zur Geschichte des NS-Terrors, 1), S. 63–80, hier 72 f. Vgl. dazu auch: Hördler, *Ordnung und Inferno*, S. 438–447.

195 Der zweite, im Mai 1942 in Betrieb gegangene Ofen der Firma Kori, der mit Öl beheizt wurde, musste aufgrund von Treibstoffmangel spätestens im Sommer 1944 stillgelegt werden. Erst Mitte April 1945 wurde mit der Inbetriebnahme eines Doppelmuffelofens von Topf & Söhne die Verbrennungskapazität im Hauptlager wieder gesteigert. Vgl. Bertrand Perz et al.: *Die Krematorien von Mauthausen*. Katalog zur Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Wien 2008, S. 44 u. 62.

196 Perz et al., *Die Krematorien von Mauthausen* [Katalog], S. 65; Perz, *Verbrechen in der Endphase*, S. 76 f.

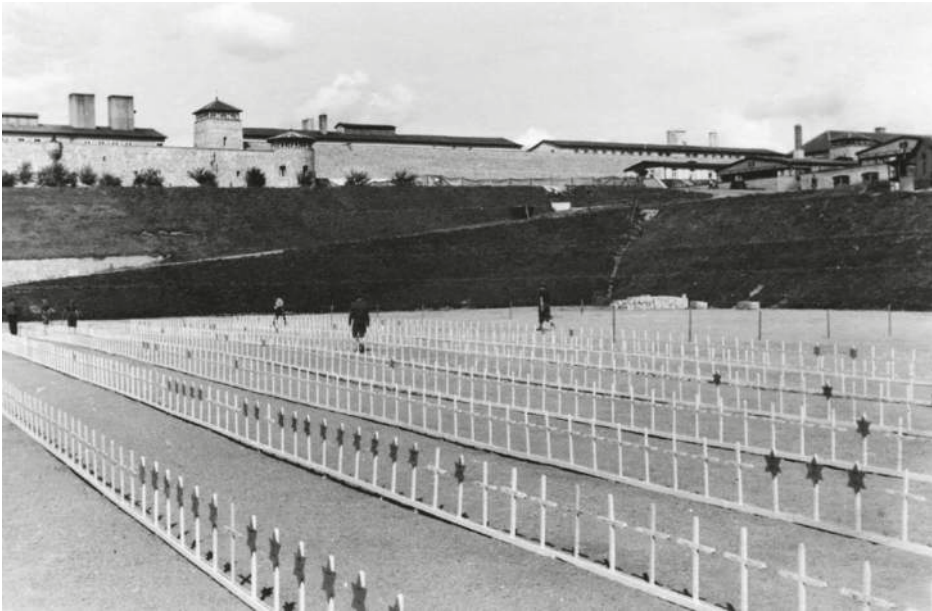


Abb. 4: Der vom US Militär angelegte *Camp Cemetery* Mauthausen, auf dem im Mai 1945 kurz vor und nach der Befreiung verstorbene KZ-Häftlinge beerdigt wurden (Foto: Gabriel Bonnet, Juni 1945, © Archives nationales, Fonds de l'Amicale de Mauthausen)

des KZ Mauthausen wiederzuerrichten und in Betrieb zu nehmen, wurden letztlich nicht mehr umgesetzt.¹⁹⁷

Als die Rote Armee von Osten her immer weiter in Richtung der «ostmärkischen» Reichsgrenze vormarschierte, erging der Befehl der Lagerleitung, die östlich gelegenen Außenlager aufzulösen. Die Häftlinge wurden zumeist zu Fuß – über manche Strecken auch in Bahn-, Lkw- oder Schiffstransporten – in das Hauptlager sowie in die Außenlager Gusen, Ebensee und Steyr evakuiert.¹⁹⁸ 14 der mindestens 35 in dieser Zeit noch bestehenden Außenlager wurden zwischen dem 1. und dem 23. April 1945 aufgelassen, die Häftlinge des Lagers Redl-Zipf wurden erst Anfang Mai nach Ebensee überstellt. Insgesamt dürften damit mehr als 23.000 Häftlinge auf den Weg gebracht worden sein,¹⁹⁹

197 Siehe Bertrand Perz/Florian Freund: Auschwitz neu? Pläne und Maßnahmen zur Wiedererrichtung der Krematorien von Auschwitz-Birkenau in der Umgebung des KZ Mauthausen im Februar 1945, in: Dachauer Hefte 20 (2004), S. 58–70.

198 Die Evakuierung der Außenlager dürfte laut Aussage Oswald Pohls vor dem Internationalen Militärtribunal in Nürnberg auf einer bereits im März 1944 ausgegebenen Weisung Himmlers beruhen. Vgl. Daniel Blatman: Die Todesmärsche – Entscheidungsträger, Mörder und Opfer, in: Ulrich Herbert et al (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 2, S. 1063–1092, hier 1068 f.

199 Diese Zahl ergibt sich aus verschiedenen Quellen des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen: Aufstellung über den Häftlingsstand in den Außenlagern und Rücküberstellungen ins Stammlager vom 9. 4.

der Großteil von ihnen in Kräfte raubenden, meist tagelangen Fußmärschen, der Hunderte das Leben kostete.

Eines der letzten Kapitel in der Geschichte Mauthausens betrifft das Schicksal der ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen, die ab Ende März 1945 aus den Lagern an der heutigen österreichisch-ungarischen Grenze angesichts der vorrückenden Roten Armee westwärts getrieben wurden.²⁰⁰ Rund 40.000 Männer und Frauen waren im November und Dezember 1944 aus Ungarn in den Gau Niederdonau, nach Westungarn und in den Gau Steiermark deportiert worden, um am «Südostwall», an einem Stellungssystem gegen die Rote Armee, Schanzarbeit zu leisten.²⁰¹ Bis zum 8. April 1945 trafen 8500 von ihnen, die per Bahn oder mit Schleppkähnen transportiert worden waren, in Mauthausen ein, wo sie vorläufig im Zeltlager untergebracht wurden.²⁰² Weitere Tausende mussten diese Strecke zu Fuß bewältigen. Auf den tagelangen Märschen in das Stammlager oder direkt in das Lager Gunskirchen erhielten die Häftlinge kaum Verpflegung und mussten im Freien übernachten. Viele starben schon am Weg oder wurden von den Begleitmannschaften erschossen. Wie viele der ungarischen Juden und Jüdinnen letztlich im Lagerkomplex Mauthausen ankamen, ist unbekannt. Ungewiss ist auch, wie viele Männer, Frauen und Kinder aus dem Zwangsarbeiterlager für ungarische Juden in Strasshof bei Wien, die zum Teil ebenfalls in Richtung Mauthausen transportiert wurden, in Mauthausen eintrafen.²⁰³ Schätzungen gehen von 10.000 bis 20 000 Personen aus, die letztlich in Mauthausen ankamen.²⁰⁴

1945, B/60/11; Aufstellung von Häftlingsbewegungen vom 11. 4. 1945, B/60/13; Aufstellungen über verschiedene Evakuierungstransporte aus Melk, B/30/6; Aufstellung über Bewegungen im KL Mauthausen im Monat April 1945, E/6/7; Aufstellung über den Häftlingsstand im Hauptlager und in allen Nebenlagern vom 30. 3. 1945, E/6/8a; Aufstellung über den Häftlingsstand im Hauptlager und in allen Nebenlagern vom 20. 4. 1945, E/6/8b.

200 Vgl. dazu: Regina Fritz: *Everyday Life and Survival at Mauthausen During the Final Stages of War. The Hungarian Jews*, in: Dapim. Studies on the Holocaust 29.3 (2015), S. 222–239.

201 Die publizierten Schätzungen zur Gesamtzahl der Zwangsarbeitskräfte beim Stellungsbau variieren sehr stark. Vgl. dazu Florian Freund/Bertrand Perz: *Die Zahlenentwicklung der ausländischen Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen auf dem Gebiet der Republik Österreich 1939–1945*, in: Florian Freund et al., *Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen auf dem Gebiet der Republik Österreich 1939–1945*, Wien/München 2004 (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission, 26.1), S. 7–273, hier 144 f. Freund und Perz gehen von einem aus den variierenden Schätzungen gebildeten Mittelwert von 40.000 aus. Vgl. auch: Eleonore Lappin-Eppel: *Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Österreich 1944/45. Arbeitseinsatz – Todesmärsche – Folgen*, Wien 2010 (Austria: Forschung und Wissenschaft, Geschichte, 3), S. 208.

202 Lappin-Eppel, *Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter*, S. 387 u. 459–461.

203 Ebd., S. 161–163.

204 Bei Maršálek finden sich in der vierten Auflage seines Buches drei unterschiedliche Zahlenangaben, die von 12.000 bis 15.000 über 18.000 bis hin zu 20.000 reichen. Maršálek, *Geschichte*, S. 237, 230 bzw. 151. Vgl. dazu Kranebitter, *Zahlen als Zeugen* (2014), S. 168, der sich diesbezüglich Maršáleks Schätzung von 12.000–15.000 anschließt. Vgl. dazu auch Freund/Perz, *Zahlenentwicklung*, S. 141–148.

Ab Mitte April trieb man den Großteil dieser ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen, gemeinsam mit einem Teil der jüdischen Häftlinge des KZ Mauthausen, nach ihrer vorläufigen Unterbringung im bald völlig überfüllten Zeltlager weiter in das 55 Kilometer entfernt liegende Auffanglager Gunskirchen.²⁰⁵ Dort wurden unter katastrophalen hygienischen Bedingungen bis zu 20.000 jüdische Häftlinge zusammengepfercht. Auslöser für die Zusammenlegung der jüdischen Häftlinge war vermutlich die Anordnung Himmlers, das Leben der Juden zu schonen, um sie als Unterpfand für Verhandlungen mit den Westalliierten einsetzen zu können.²⁰⁶ Wie viele der ungarischen Juden und Jüdinnen in Mauthausen, auf den Fußmärschen nach Gunskirchen oder im Lager Gunskirchen ihr Leben verloren, ist heute nicht mehr zu eruieren. Die Schätzungen belaufen sich insgesamt auf 6500 bis 14.000.²⁰⁷

Das Ende des KZ Mauthausen zeichnete sich spätestens ab, als Ende April 1945 basierend auf einer Übereinkunft des Präsidenten des Internationalen Roten Kreuzes, Carl Jacob Burkhardt, mit Ernst Kaltenbrunner mehr als 1300 französische, belgische und niederländische Häftlinge, darunter knapp 800 Frauen, entlassen und mit drei Konvois des Roten Kreuzes in ihre Heimatländer abtransportiert wurden.²⁰⁸ Zu dieser Zeit rückten bereits die Rote Armee von Osten sowie die 3. US-Armee von Westen her immer schneller vor. Nachdem die SS in der zweiten Aprilhälfte die Vernichtung von Beweisdokumenten angeordnet hatte, befahl sie Ende April auch die Demontage der Tötungseinrichtungen sowie die Ermordung unmittelbarer Zeugen von Massenverbrechen. Am 3. Mai 1945 verließ die SS die Lager Gusen und Mauthausen und übergab deren Bewachung an Einheiten der Wiener Feuerschutzpolizei. Am 5. Mai vormittags kündete eine Vorhut der 3. US-Armee die unmittelbar bevorstehende Befreiung an: Ein Platoon des *41st Cavalry Reconnaissance Squadron* der *11th Armored Division* fuhr in Gusen, später in das Lager Mauthausen ein, zog aber mit 1000 festgenommenen Bewachern wieder ab. Am 6. Mai traf schließlich eine Kompanie des

205 Vgl. Szabolcs Szita: Zwangsarbeit, Todesmärsche, Überleben durch Hilfe. Die österreichische Bevölkerung in der Erinnerung der ungarischen deportierten und politischen Häftlinge 1944–45, Budapest 2004, S. 157 f., sowie ders.: Ungarn in Mauthausen. Wien 2006 (Mauthausen-Studien, 4), S. 135 ff.

206 Vgl. Daniel Blatman: Die Todesmärsche 1944/45. Das letzte Kapitel des nationalsozialistischen Massenmords, Reinbek 2011, S. 222 u 386 f.

207 Die Zahlen ergeben sich aus der Summe der Mindest- und Höchstzahlen der Toten jeweils im Zeltlager, auf dem Fußmarsch sowie in Gunskirchen; siehe: Rabitsch, Konzentrationslager, S. 366; Blatman, Todesmärsche 1944/45, S. 387 f.; Peter Kammerstätter: Der Todesmarsch ungarischer Juden vom KZ Mauthausen nach Gunskirchen, April 1945. Eine Materialsammlung mit Bildern, unveröff. Manuskript, Linz 1971, S. 6; Lappin-Eppel, Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter, S. 467, 471 u. 474 f.; Freund/Perz, Zahlenentwicklung, S. 146.

208 Siehe Comité International de la Croix-Rouge: Die Tätigkeit des IKRK zugunsten der in den deutschen Konzentrationslagern inhaftierten Zivilpersonen (1939–1945), Genf 1947 (Serie II, Nr. 1); vgl. auch: David W. Pike: Spaniards in the Holocaust. Mauthausen, the Horror on the Danube, London/New York 2000, S. 192–203.

21st Armored Infantry Battalion der *11th Armored Division* ein und befreite endgültig die beiden Lager.²⁰⁹

Insgesamt wurden von der Errichtung des Lagers im August 1938 bis zur Befreiung durch die US-Armee im Mai 1945 rund 190.000 Männer, Frauen und Kinder in den Lagerkomplex Mauthausen/Gusen deportiert.²¹⁰ Mehr als 90.000 kamen dort zu Tode, mehrere Tausend starben noch in den Wochen nach der Befreiung an den Folgen der KZ-Haft.²¹¹

209 After Action Report der 11th Armored Division, NARA, RG 407, Entry 427, Box 16060, Records of the Adjutant General's Office.

210 Vgl. Kranebitter, *Zahlen als Zeugen* (2014) S. 157–171.

211 Ebd., S. 171–174.

ANHANG

1. Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des MSDP

WISSENSCHAFTLICHE LEITUNG:

Gerhard Botz (Institut für Zeitgeschichte, Universität Wien)

PROJEKTMANAGEMENT UND KOORDINATION:

Helga Amesberger, Brigitte Halbmayr (Institut für Konfliktforschung, Wien)

UNTER MITARBEIT VON:

Katrin Auer, Karin Stögner (Institut für Konfliktforschung, Wien)

ADMINISTRATION UND FINANZKOORDINATION:

Wolfgang Neugebauer, Christine Schindler (Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien)

KONSULENT:

Albert Lichtblau (Institut für Geschichte, Universität Salzburg)

DATENVERARBEITUNG:

Heinrich Berger (Ludwig Boltzmann-Institut für Historische Sozialwissenschaft, Wien-Salzburg)

REGIONALKOORDINATION, INTERVIEWER UND INTERVIEWERINNEN

ARGENTINIEN:

Philipp Mettauer, Regula Nigg (Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien)

BELGIEN – NIEDERLANDE – LUXEMBURG:

Selma Leydesdorff (Belle van Zuylen-Institut, Universität Amsterdam); Frank Aarts

DEUTSCHLAND:

Alexander von Plato (Institut für Geschichte und Biografie, Fernuniversität Hagen);
Julia Obertreis, Alice von Plato

FRANKREICH:

Anne-Marie Granet-Abisset (Universität Pierre-Mendès-France, Grenoble); Julia Montredon, Anne-Charlotte Pétrou, Anne-Sophie Pico, Maryline Tranchant

GRIECHENLAND:

Gregorios Psallidas (Universität Korfu); Alexios Menexiadis

ISRAEL:

Frank Stern (Zentrum für deutsche Studien, Ben-Gurion-Universität Beer Sheva); Keren Bebtzuck-Harazi, Kobi Kabalek, Sarit Lazerovich

ITALIEN:

Doris Felsen-Escojido (Mailand); Viviana Frenkel

ÖSTERREICH:

Helga Amesberger, Brigitte Halbmayr (Institut für Konfliktforschung, Wien); Katrin Auer, Karin Stögner

POLEN:

Piotr Jakubowski (Fundacja Ośrodka KARTA, Warschau); Tomasz Gleb, Piotr Filipkowski, Monika Kapa-Cichocka, Agnieszka Knyt, Katarzyna Madoń-Mitzner, Dorota Pazio, Michał Zarzycki

RUSSLAND, WEISSRUSSLAND UND UKRAINE:

Irina Scherbakowa (Memorial Moskau/Staatliche Russische Universität für Humanwissenschaften, Moskau); Tatjana Askeri, Ljudmila Kabanowa, Alena Koslowa, Irina Ostrowskaja, Grigori Schwedow, Nadeschda Suchowa, Kirill Wasilenko

SERBIEN UND MONTENEGRO:

Predrag Marković (Institut für Geschichte, Universität Belgrad); Sandra Matijašević, Vuk Matijašević

SLOWAKEI:

Eduard Nižňanský (Abteilung für Geschichte, Universität Nitra); Zlatica Nižňanská

SLOWENIEN:

Božo Repe (Philosophische Fakultät, Universität Ljubljana)

SPANIEN:

Mercedes Vilanova (Institut für Zeitgeschichte, Universität Barcelona)

TSCHECHISCHE REPUBLIK:

Jana Starek (Österreichisches Ost- und Südosteuropa-Institut, Außenstelle Brno);
Jana Drdlová

UNGARN:

Éva Kovács (Teleki-Institut Budapest); Zsófia Kovács, Júlia Vajda, Zsolt Vitányi, Maté
Zombory

USA UND KANADA:

Elisabeth Pozzi-Thanner (Oral History Productions USA – Europe, New York);
Nancy Fisher, Sara Ghitis, Zepporah Glass

KAMERA:

Zsolt Boros, Michał Bukojenski, Aleksej Chanjutin, Bernadette Dewald, Maciej Dry-
gas, Amitai Eisenberg, Agnes Frassek, Barbara Goshen, Gerda Kligenböck, Chiel
van der Kruit, Andrej Kupawskij, Peter Olsen, Karl Rothauer, Alex Rudakow, Dimitri
Rudakow, Jerzy Tabor

2. Verzeichnis der MSDP-Interviews

ID	Name des/der Interviewten	Vorname des/der Interviewten	Geburtsjahr	Geburtsland (1937)
653	Abramow	Miron E.	1924	Sowjetunion
244	Adams	John	1926	Polen
239	Adler	Bernard	1920	Ungarn
715	Adler	László	1922	Ungarn
703	Adler	Sinai (Wolfgang)	1928	Tschechoslowakei
659	Agafonow	Grigori	1914	Sowjetunion
184	Aguirre Salaberría	José María	1919	Spanien
290	Alex (Pseudonym)		1921	Tschechoslowakei
640	Alexejew	Nikolaj	1928	Sowjetunion
171	Àlvarez Navarro	Jaume	1921	Spanien
296	Amit	Edna	1927	Tschechoslowakei
245	ANONYM	ANONYM	1922	Griechenland
58	Antal	Sándorné	1926	Ungarn
610	Antonewitsch	Wiktor	1920	Sowjetunion
450	Antonjuk	Iwan	1926	Sowjetunion
724	Aoni	Michel	1929	Tschechoslowakei
723	Apenzeller	Heinz	1918	Österreich
148	Apjonkin	Feodor	1927	Sowjetunion
493	Archipenko	Anastasija	1925	Sowjetunion
292	Arieli (Aronovitz)	Kalman	1928	Litauen
210	Armand	Camille	1924	Frankreich
107	Aud	Asher	1928	Polen
174	Aura Boronat	Francisco	1918	Spanien
665	Avramović	Nikola	1912	Jugoslawien
17	Awdejew	Iwan	1917	Sowjetunion
860	Awdejtschik	Michail W.	1928	Sowjetunion
185	Ayet García	José	1917	Spanien
192	Azaustre Muñoz	Manuel	1917	Spanien
108	Bacon	Yehuda	1929	Tschechoslowakei
664	Bagmut	Andrej	1925	Sowjetunion
784	Bąkowski	Janusz	1922	Polen
18	Balachnin	Wiktor A.	1925	Sowjetunion

Wohnland (2002/03)	Sprache des Interviews	Name des/der Interviewers/in	Vorname Interviewer/in	Länge (min)
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	145
USA	Englisch	Ghitis	Sara	195
USA	Englisch	Ghitis	Sara	145
Ungarn	Ungarisch	Zombory	Máté	172
Israel	Hebräisch	Kabalek	Kobi	149
Russland	Russisch	Ostrowskaja	Irina	141
Spanien	Spanisch	Vilanova	Mercedes	150
Israel	Hebräisch	Kabalek	Kobi	81
Ukraine	Russisch	Kabanowa	Ljudmila	53
Spanien	Spanisch	Vilanova	Mercedes	191
Israel	Hebräisch	Harazi	Keren	130
USA	Englisch	Ghitis	Sara	44
Ungarn	Ungarisch	Vajda	Júlia	290
Weißrussland	Russisch	Wasilenko	Kirill	89
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	123
Israel	Englisch/Hebräisch	Harazi	Keren	278
Österreich	Deutsch	Auer	Katrin	303
Russland	Russisch	Koslowa	Alena	195
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	96
Israel	Hebräisch	Kabalek	Kobi	99
Frankreich	Französisch	Pico	Anne-Sophie	73
Israel	Hebräisch	Kabalek	Kobi	85
Spanien	Spanisch	Vilanova	Mercedes	80
Serbien	Serbisch	Matijasevic	Sandra	358
Russland	Russisch	Wasilenko	Kirill	128
Weißrussland	Russisch	Ostrowskaja	Irina	81
Spanien	Spanisch	Vilanova	Mercedes	109
Frankreich	Spanisch	Vilanova	Mercedes	149
Israel	Hebräisch	Kabalek	Kobi	53
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	127
Polen	Polnisch	Filipkowski	Piotr	353
Ukraine	Russisch	Wasilenko	Kirill	219

ID	Name des/der Interviewten	Vorname des/der Interviewten	Geburtsjahr	Geburtsland (1937)
714	Balkányi	Iván	1930	Tschechoslowakei
191	Ballano Bueno	Luis	1920	Spanien
162	Bán	Gábor	1926	Ungarn
381	Banas	Mieczysław	1921	Polen
587	Bandi (Pseudonym)		1928	Rumänien
588	Bányai	György	1920	Ungarn
781	Baranowski	Zbigniew	1922	Polen
177	Barberà Pla	Antoni	1910	Argentinien
528	Barbiano di Belgiojoso	Lodovico	1919	Italien
522	Barbieri	Agostino	1915	Italien
807	Bardoň	Bohumil	1910	Tschechoslowakei
46	Barko	Ester	k.A.	Tschechoslowakei
297	Bartal (Bicz)	Alexander	1927	Polen
706	Baruch	Ovdaya	1922	Griechenland
702	Barzily	Malka	1925	Griechenland
701	Barzily	Meir	1920	Griechenland
268	Basarab	Anna A.	1924	Sowjetunion
189	Batiste Baila	Francisco	1919	Spanien
204	Baumann	René	1923	Frankreich
808	Beck	Walter	1921	Tschechoslowakei
711	Becker	Miklós	1926	Ungarn
426	Beckman	Philip	1924	Polen
387	Bednarczyk	Józef	1916	Polen
339	Bednárová	Gertrúda	1916	Tschechoslowakei
666	Begović	Sima	1922	Jugoslawien
718	Békés	Tibor	1925	Rumänien
251	Belih	Nikolaj	1923	Sowjetunion
289	Ben David (Klein)	Itzhak	1923	Ungarn
112	Ben Yehuda	Jichak	1922	Ungarn
323	Benielli	Pierre	1909	Frankreich
187	Benítez Griñó	Salvador	1917	Spanien
593	Berejnoj	Petr	k.A.	Sowjetunion
809	Berger	Stanislav	1924	Tschechoslowakei
756	Berger	Walter	1922	Tschechoslowakei
536	Bergman	Anna	1917	Tschechoslowakei
427	Berk	Bernat	1926	Tschechoslowakei
428	Berk	Irving	1924	Tschechoslowakei

Wohnland (2002/03)	Sprache des Interviews	Name des/der Interviewers/in	Vorname Interviewer/in	Länge (min)
Ungarn	Ungarisch	Zombory	Máté	274
Frankreich	Spanisch	Vilanova	Mercedes	236
Ungarn	Ungarisch	Vajda	Júlia	659
Polen	Polnisch	Zarzycki	Michał	121
Deutschland	Deutsch	Obertreis	Julia	k.A.
Ungarn	Ungarisch	Vitányi	Zsolt	115
Polen	Polnisch	Madoń-Mitzner	Katarzyna	198
Spanien	Spanisch	Vilanova	Mercedes	211
Italien	Italienisch	Frenkel	Viviana	40
Italien	Italienisch	Felsen	Doris	129
Tschechien	Tschechisch	Starek	Jana	101
Israel	Hebräisch	Lazerovich	Sarit	110
Israel	Hebräisch	Lazerovich	Sarit	215
Israel	Hebräisch	Harazi	Keren	174
Israel	Hebräisch	Harazi	Keren	61
Israel	Hebräisch	Harazi	Keren	97
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	140
Frankreich	Spanisch	Vilanova	Mercedes	202
Frankreich	Französisch	Petrol	Anne-Charlotte	62
Tschechien	Tschechisch	Starek	Jana	122
Ungarn	Ungarisch	Kovács	Éva	91
USA	Englisch	Pozzi-Thanner	Elisabeth	149
Polen	Polnisch	Filipkowski	Piotr	163
Slowakei	Slowakisch	Nižňanská	Zlatica	109
Serbien	Serbisch	Matijašević	Vuk	78
Ungarn	Ungarisch	Vitányi	Zsolt	474
Russland	Russisch	Koslowa	Alena	163
Israel	Hebräisch	Kabalek	Kobi	216
Israel	Hebräisch	Lazerovich	Sarit	95
Frankreich	Französisch	Tranchant	Maryline	192
Frankreich	Spanisch	Vilanova	Mercedes	97
Ukraine	Russisch	Scherbakowa	Irina	120
Tschechien	Tschechisch	Drdlová	Jana	74
USA	Englisch	Fisher	Nancy	155
Großbritannien	Englisch	Amesberger	Helga	230
USA	Englisch	Glass	Zepporah	140
USA	Englisch	Glass	Zepporah	150

ID	Name des/der Interviewten	Vorname des/der Interviewten	Geburtsjahr	Geburtsland (1937)
586	Bermann	Harry	1929	Rumänien
429	Bernath	Stanley	1929	Ungarn
327	Béteille	Jacques	1922	Frankreich
303	Betteil	Jack	1923	Polen
516	Biagi	Giuseppe	1927	Italien
73	Białkowski	Henryk	1913	Polen
766	Biegas	Stefan	1922	Polen
507	Bigo	Pio	1924	Italien
762	Birycki	Jan	1913	Polen
430	Blatt	Edmund	k.A.	Polen
431	Blumenstein	Morton	1923	Polen
518	Bonfiglioli	Reno	1918	Italien
326	Bonneaux	Jeanne	1915	Frankreich
513	Boris	Max	1913	Italien
155	Borisenko	Alexandr	1926	Sowjetunion
119	Borodkin	Iwan	1921	Sowjetunion
750	Borowicz	Moises	1927	Polen
484	Borowskaja	Wera	1926	Sowjetunion
796	Borsanyi	Anne	1935	Ungarn
352	Branko	Pavel	1921	Italien
44	Braverman	Leib	1929	Litauen
359	Brndiar	Ján	1927	Tschechoslowakei
264	Brodowskij	Stanislaw	1925	Sowjetunion
227	Brown	Aron	1926	Polen
432	Brown	George	1930	Ungarn
232	Brozik	Karl	1926	Tschechoslowakei
114	Bruck	Aliza (Alice)	1928	Tschechoslowakei
538	Brusson	Paul	1921	Belgien
833	Brusson	Paul	1921	Belgien
505	Buchalski	Stanisław	1921	Polen
152	Bulawa	Nadeschda F.	1923	Sowjetunion
492	Bulawin	Alexandr P.	1924	Sowjetunion
667	Buljubaša	Vlada	1916	Jugoslawien
611	Bulkatsch	Roman M.	1923	Sowjetunion
68	Burarz	Władysław	1926	Polen
129	Bytschkow	Iwan M.	1925	Sowjetunion
195	Cabeza Letosa	Carlos	1916	Spanien

Wohnland (2002/03)	Sprache des Interviews	Name des/der Interviewers/in	Vorname Interviewer/in	Länge (min)
Deutschland	Deutsch	von Plato	Alexander	k.A.
USA	Englisch	Pozzi-Thanner	Elisabeth	119
Frankreich	Französisch	Montredon	Julia	102
USA	Englisch	Ghitis	Sara	k.A.
Italien	Italienisch	Frenkel	Viviana	240
Polen	Polnisch	Knyt	Agnieszka	390
Polen	Polnisch	Madoń-Mitzner	Katarzyna	200
Italien	Italienisch	Felsen	Doris	146
Polen	Polnisch	Dzwonkiewicz	Eliza	75
USA	Englisch	Pozzi-Thanner	Elisabeth	151
USA	Englisch	Glass	Zepporah	141
Italien	Italienisch	Frenkel	Viviana	429
Frankreich	Französisch	Montredon	Julia	334
Italien	Italienisch	Frenkel	Viviana	283
Ukraine	Russisch	Wasilenko	Kirill	120
Russland	Russisch	Askeri	Tatjana	98
Argentinien	Spanisch	Nigg	Regula	174
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	78
USA	Englisch	Fisher	Nancy	132
Slowakei	Slowakisch	Nižňanská	Zlatica	293
Israel	Hebräisch	Harazi	Keren	200
Slowakei	Slowakisch	Nižňanská	Zlatica	242
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	150
Deutschland	Deutsch	von Plato	Alexander	251
USA	Englisch	Glass	Zepporah	151
Deutschland	Deutsch	von Plato	Alexander	250
Israel	Hebräisch	Lazerovich	Sarit	140
Belgien	Französisch	Tranchant	Maryline	168
Belgien	Französisch	Leydesdorff	Selma	120
Polen	Polnisch	Zarzycki	Michał	212
Ukraine	Russisch	Wasilenko	Kirill	128
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	255
Serbien	Serbisch	Matijašević	Vuk	202
Ukraine	Russisch	Wasilenko	Kirill	192
Polen	Polnisch	Knyt	Agnieszka	130
Russland	Russisch	Askeri	Tatjana	134
Frankreich	Spanisch	Vilanova	Mercedes	184

ID	Name des/der Interviewten	Vorname des/der Interviewten	Geburtsjahr	Geburtsland (1937)
508	Camerani	Roberto	1925	Italien
180	Casares Rodríguez	Francisco	1918	Spanien
577	Cebo	Bolesław	1911	Polen
584	Ceglarz	Leon	1914	Polen
792	Celka	Mirosław	1924	Polen
810	Čeřenský	Miloslav	1918	Tschechoslowakei
282	Chanoch	Daniel	1933	Litauen
328	Chêne	Auguste	1923	Frankreich
324	Chevallier	Baptiste	1921	Frankreich
740	Chodakowski	Jan	1930	Polen
576	Choiński	Jan	1927	Polen
325	Chombart De Lauwe	Marie José	1923	Frankreich
139	Choronenko	Pawel	1918	Sowjetunion
316	Choumoff	Pierre	1921	Frankreich
850	Chubenko	Petr	1919	Sowjetunion
351	Chudíc	Ján	1922	Tschechoslowakei
218	Ciecierski	Marta	1921	Polen
535	Clarke	Eva	1945	Österreich
45	Cohen	Lea	1926	Tschechoslowakei
515	Cohen (Coen)	Rahamin	1916	Italien
305	Constante	Mariano	1920	Spanien
520	Corazza	Oswaldo	1927	Italien
190	Cortes García	Jacinto	1923	Spanien
509	Cosmar	Franco	1927	Italien
203	Cottereau	Gaston	1922	Frankreich
202	Coursier	Jean	1921	Frankreich
562	Cuglewski	Tadeusz	1920	Polen
557	Cyran	Ryszard	1925	Polen
85	Czarnecki	Henryk	1925	Polen
735	Czech	Stefan	1925	Polen
743	Czech	Tadeusz	1922	Polen
388	Czortek	Antoni	1915	Polen
852	Daragan	Michail	1924	Sowjetunion
61	Dárdai	Miklós	1929	Tschechoslowakei
178	de Diego	Joan	1915	Spanien
566	Dębiński	Zbigniew	1917	Polen
629	Deligiannidis	Evangelos	1927	Griechenland

Wohnland (2002/03)	Sprache des Interviews	Name des/der Interviewers/in	Vorname Interviewer/in	Länge (min)
Italien	Italienisch	Felsen	Doris	187
Spanien	Spanisch	Vilanova	Mercedes	165
Polen	Polnisch	Zarzycki	Michał	178
Polen	Polnisch	Filipkowski	Piotr	480
Polen	Polnisch	Zarzycki	Michał	145
Tschechien	Tschechisch	Drdlová	Jana	75
Israel	Hebräisch	Kabalek	Kobi	104
Frankreich	Französisch	Montredon	Julia	201
Frankreich	Französisch	Montredon	Julia	136
Polen	Polnisch	Gleb	Tomasz	360
Polen	Polnisch	Pazio	Dorota	55
Frankreich	Französisch	Montredon	Julia	257
Weißrussland	Russisch	Wasilenko	Kirill	128
Frankreich	Französisch	Tranchant	Maryline	122
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	143
Slowakei	Slowakisch	Nižňanská	Zlatica	181
Deutschland	Deutsch	von Plato	Alice	174
Großbritannien	Englisch	Amesberger	Helga	93
Israel	Hebräisch	Lazerovich	Sarit	110
Italien	Italienisch	Felsen	Doris	93
Frankreich	Französisch	Pétrou	Anne-Charlotte	123
Italien	Italienisch	Felsen	Doris	169
Frankreich	Spanisch	Vilanova	Mercedes	218
Italien	Italienisch	Felsen	Doris	147
Frankreich	Französisch	Montredon	Julia	104
Frankreich	Französisch	Montredon	Julia	216
Polen	Polnisch	Pazio	Dorota	149
Polen	Polnisch	Filipkowski	Piotr	201
Polen	Polnisch	Mroczkowska	Malgorzata	120
Polen	Polnisch	Dzwonkiewicz	Eliza	97
Polen	Polnisch	Gleb	Tomasz	197
Polen	Polnisch	Pazio	Dorota	54
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	165
Ungarn	Ungarisch	Kovács	Éva	169
Spanien	Spanisch	Vilanova	Mercedes	150
Polen	Polnisch	Pazio	Dorota	216
Griechenland	Griechisch	Menexiadis	Alexios	59

ID	Name des/der Interviewten	Vorname des/der Interviewten	Geburtsjahr	Geburtsland (1937)
433	Dembitzer	Israel	1920	Polen
457	Demtschuk	Wassili	1923	Sowjetunion
748	Deutsch	Hans	1924	Ungarn
235	Deutsch	Ivan	1912	Ungarn
209	Dinard	Roger	1921	Frankreich
153	Djatschenko	Wladimir	1925	Sowjetunion
786	Dłubak	Zbigniew	1921	Polen
454	Dmitrasch	Grigori	1925	Sowjetunion
279	Dobias	Premysl	1913	Tschechoslowakei
75	Dobosiewicz	Stanisław	1910	Polen
694	Dobracev	Ludvik	1922	Jugoslawien
140	Docekal	Friedrich	1921	Österreich
369	Domachowski	Witold	1917	Polen
383	Domański	Janusz	1927	Polen
150	Domoratskij	Wassili	1927	Sowjetunion
249	Donnenberg	Edith	1927	Ungarn
300	Donnenberg	George	1922	Ungarn
135	Donzow	Petr A.	1926	Sowjetunion
668	Đorić	Mihajlo	1924	Jugoslawien
19	Doroschinskij	Nikolaj	1929	Sowjetunion
20	Drambjan	Tigran S.	1921	Sowjetunion
259	Driga	Sergej W.	1916	Sowjetunion
488	Drotschuk	Wassili	1922	Polen
371	Drożdź	Józef	1918	Polen
252	Dubinín	Wassili P.	1924	Sowjetunion
697	Dubiszewski	Bohdan	1926	Polen
542	Dubois	Jean	1922	Belgien
699	Dudek	Józef	1918	Polen
649	Dudko	Fedor W.	1925	Sowjetunion
434	Dunst	Lou	1926	Tschechoslowakei
307	Durand	Miguel	1925	Frankreich
344	Dvorská	Dagmar	1931	Tschechoslowakei
301	Edelstein	Larry	1931	Tschechoslowakei
500	Efremow	Wladimir G.	1927	Sowjetunion
181	Egea Pujante	José	1921	Spanien
612	Egorowa	Anna I.	1928	Sowjetunion
841	Einhorn	Stefan	1916	Polen

Wohnland (2002/03)	Sprache des Interviews	Name des/der Interviewers/in	Vorname Interviewer/in	Länge (min)
USA	Englisch	Pozzi-Thanner	Elisabeth	104
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	102
Argentinien	Deutsch	Nigg	Regula	280
USA	Englisch	Ghitis	Sara	136
Frankreich	Französisch	Montredon	Julia	171
Ukraine	Russisch	Wasilenko	Kirill	198
Polen	Polnisch	Filipkowski	Piotr	156
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	230
Großbritannien	Englisch	Auer	Katrin	130
Polen	Polnisch	Filipkowski	Piotr	271
Slowenien	Slowenisch	Repe	Božo	175
Österreich	Deutsch	Auer	Katrin	604
Polen	Polnisch	Gleb	Tomasz	236
Polen	Polnisch	Pazio	Dorota	161
Weißrussland	Russisch	Wasilenko	Kirill	130
USA	Englisch	Glass	Zepporah	169
USA	Englisch	Glass	Zepporah	145
Ukraine	Russisch	Wasilenko	Kirill	146
Serbien	Serbisch	Matijašević	Vuk	104
Russland	Russisch	Wasilenko	Kirill	152
Russland	Russisch	Wasilenko	Kirill	138
Ukraine	Russisch	Wasilenko	Kirill	195
Russland	Russisch	Schwedow	Grigori	182
Polen	Polnisch	Zarzycki	Michał	202
Russland	Russisch	Koslowa	Alena	132
Polen	Polnisch	Pazio	Dorota	169
Belgien	Niederländisch	Aarts	Frank	207
Polen	Polnisch	Madoń-Mitzner	Katarzyna	116
Russland	Russisch	Ostrowskaja	Irina	137
USA	Englisch	Glass	Zepporah	193
Frankreich	Französisch	Pétrou	Anne-Charlotte	74
Slowakei	Slowakisch	Nižňanská	Zlatica	118
USA	Englisch	Ghitis	Sara	117
Russland	Russisch	Wasilenko	Kirill	200
Spanien	Spanisch	Vilanova	Mercedes	143
Russland	Russisch	Wasilenko	Kirill	90
USA	Englisch	Glass	Zepporah	200

ID	Name des/der Interviewten	Vorname des/der Interviewten	Geburtsjahr	Geburtsland (1937)
52	Eldar	Mordechay	1929	Rumänien
837	Eliassa	Chrysoula	1924	Griechenland
845	Elisarow	Witali M.	1921	Sowjetunion
829	Ellmann	Walter	1924	Deutschland
496	Epischin	Alexej A.	1924	Sowjetunion
408	Erbst	Hermann	1925	Tschechoslowakei
54	Erdős	Endréné	1929	Ungarn
213	Escribano	Pablo	1917	Spanien
194	Escribano Cano	Pablo	1917	Spanien
137	Ewik	Wladimir W.	1925	Sowjetunion
721	Faragó	Artúr	1922	Ungarn
403	Farkas	Lajos	1923	Ungarn
36	Fedosow	Nikolaj E.	1922	Sowjetunion
37	Fedotow	Jegor E.	1913	Sowjetunion
707	Feigin	Yehuda	1931	Litauen
402	Fekete (Pseudonym)	Lajos	1922	Ungarn
797	Feldman	Victor	1921	Polen
163	Ferenczi	Pál	1920	Ungarn
596	Fertak	Michał	1927	Polen
319	Fèvre	Georges	1927	Frankreich
730	Filarski	Zbigniew	1917	Danzig
669	Fillipović	Momir	1921	Jugoslawien
435	Firestone	Adek	1923	Polen
436	Fisch	Boris	1921	Ungarn
753	Fisch	Ernesto	1920	Ungarn
448	Fisch	Robert	1925	Ungarn
551	Fischer	Meyer	1919	Polen
111	Fischrung	David	1925	Polen
757	Fixler	Leopold	1922	Tschechoslowakei
320	Fleury	Roger	1922	Frankreich
221	Florian	Reinhard	1923	Deutschland
712	Földi	József	1920	Ungarn
168	Földvári	József	1916	Ungarn
98	Forintos	György	1924	Ungarn
751	Frank de Klein	Agnes	1928	Ungarn
745	Frelich	Alojzy	1924	Polen
283	Friedman	Dov	1929	Ungarn

Wohnland (2002/03)	Sprache des Interviews	Name des/der Interviewers/in	Vorname Interviewer/in	Länge (min)
Israel	Hebräisch	Harazi	Keren	187
Griechenland	Griechisch	Psallidas	Gregorios	k.A.
Ukraine	Russisch	Wasilenko	Kirill	250
USA	Englisch	Pozzi-Thanner	Elisabeth	120
Russland	Russisch	Schwedow	Grigori	125
Ungarn	Ungarisch	Vajda	Júlia	243
Ungarn	Ungarisch	Vajda	Júlia	160
Frankreich	Französisch	Montredon	Julia	154
Frankreich	Spanisch	Vilanova	Mercedes	197
Ukraine	Russisch	Wasilenko	Kirill	215
Ungarn	Ungarisch	Vajda	Júlia	585
Ungarn	Ungarisch	Kovács	Éva	275
Russland	Russisch	Koslowa	Alena	196
Russland	Russisch	Koslowa	Alena	120
Israel	Hebräisch	Harazi	Keren	191
Ungarn	Ungarisch	Kovács	Éva	224
USA	Englisch	Fisher	Nancy	145
Ungarn	Ungarisch	Vajda	Júlia	360
Polen	Polnisch	Kapa-Cichocka	Monika	700
Frankreich	Französisch	Montredon	Julia	162
Polen	Polnisch	Madoń-Mitzner	Katarzyna	500
Serbien	Serbisch	Matijašević	Vuk	149
USA	Englisch	Ghitis	Sara	159
USA	Englisch	Ghitis	Sara	125
Argentinien	Spanisch	Mettauert	Philipp	284
USA	Englisch	Pozzi-Thanner	Elisabeth	170
USA	Englisch	Ghitis	Sara	125
Israel	Hebräisch	Lazerovich	Sarit	75
USA	Englisch	Glass	Zepporah	121
Frankreich	Französisch	Tranchant	Maryline	131
Deutschland	Deutsch	von Plato	Alice	428
Ungarn	Ungarisch	Kovács	Zsófia	208
Ungarn	Ungarisch	Kovács	Éva	100
Ungarn	Ungarisch	Zombory	Máté	112
Argentinien	Spanisch	Nigg	Regula	208
Polen	Polnisch	Gleb	Tomasz	280
Israel	Hebräisch	Kabalek	Kobi	232

ID	Name des/der Interviewten	Vorname des/der Interviewten	Geburtsjahr	Geburtsland (1937)
48	Friedman	Haim	1929	Ungarn
7	Fugazza	Maria	1924	Italien
749	Futter de Vais	Erica	1921	Tschechoslowakei
298	Fyerlicht	Marta	1921	Jugoslawien
123	Gabbai	Dario	1922	Griechenland
413	Gábor	Endréné	k.A.	Ungarn
589	Gábor	Jenőné	1926	Ungarn
398	Gajewski	Bolesław	1923	Polen
698	Gajewski	Janusz	1921	Polen
648	Galagura	Wassili F.	1925	Sowjetunion
333	Gallais	Huguette	1921	Frankreich
660	Ganitschenko	Fedor F.	1924	Sowjetunion
733	Ganszczyk	Jerzy	1917	Deutschland
144	García Barrado	Manuel	1918	Spanien
780	Gąsiorowski	Jan	1926	Polen
314	Gavard	Jean	1923	Belgien
364	Gawron	Karol	1921	Polen
49	Gecht	Meier	1929	Litauen
62	Gellért	Frigyes	1924	Ungarn
614	Georgiakakis	Theodoros	1920	Griechenland
859	Gerasimenko	Nikolaj	1925	Sowjetunion
836	Ghani	Fortuni	1924	Griechenland
555	Glik	Lyudvig	1924	Tschechoslowakei
41	Gluschenko	Iwan S.	1922	Sowjetunion
548	Goerens	Eugène	1924	Frankreich
705	Goldsteyn	Aviva (Agata)	1928	Tschechoslowakei
21	Goljakow	Walentin P.	1915	Sowjetunion
97	Gömöri	Géza	1921	Tschechoslowakei
646	Gontscharow	Petr T.	1926	Sowjetunion
34	Gontscharow	Wassili N.	1921	Sowjetunion
658	Gontscharuk	Alexej J.	1926	Sowjetunion
173	González Cubo	Regino	1902	Spanien
261	Gorban	Wladimir M.	1927	Sowjetunion
554	Gordon	Bill	1921	Ungarn
286	Gordon	Zundel	1929	Litauen
151	Gorjainow	Ewgeni R.	1925	Sowjetunion
693	Gošnik	Tone	1921	Jugoslawien

Wohnland (2002/03)	Sprache des Interviews	Name des/der Interviewers/in	Vorname Interviewer/in	Länge (min)
Israel	Hebräisch	Lazerovich	Sarit	177
Italien	Italienisch	Frenkel	Viviana	109
Argentinien	Spanisch	Nigg	Regula	188
Israel	Hebräisch	Harazi	Keren	140
USA	Englisch	Jacoby	Julie	118
Ungarn	Ungarisch	Kovács	Éva	134
Ungarn	Ungarisch	Vajda	Júlia	189
Polen	Polnisch	Filipkowski	Piotr	610
Polen	Polnisch	Pazio	Dorota	214
Ukraine	Russisch	Kabanowa	Ljudmila	116
Frankreich	Französisch	Montredon	Julia	206
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	84
Polen	Polnisch	Madoń-Mitzner	Katarzyna	135
Österreich	Spanisch	Vilanova	Mercedes	40
Polen	Polnisch	Gleb	Tomasz	229
Frankreich	Französisch	Tranchant	Maryline	128
Polen	Polnisch	Knyt	Agnieszka	86
Israel	Hebräisch	Harazi	Keren	166
Ungarn	Ungarisch	Vajda	Júlia	290
Griechenland	Griechisch	Psallidas	Gregorios	126
Weißrussland	Russisch	Ostrowskaja	Irina	104
Griechenland	Griechisch	Psallidas	Gregorios	k.A.
USA	Englisch	Glass	Zepporah	120
Russland	Russisch	Askeri	Tatjana	80
Luxemburg	Niederländisch	Aarts	Frank	197
Israel	Hebräisch	Harazi	Keren	136
Russland	Russisch	Wasilenko	Kirill	158
Ungarn	Ungarisch	Zombory	Máté	107
Ukraine	Russisch	Kabanowa	Ljudmila	128
Russland	Russisch	Koslowa	Alena	130
Russland	Russisch	Ostrowskaja	Irina	116
Spanien	Spanisch	Vilanova	Mercedes	46
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	160
USA	Englisch	Glass	Zepporah	176
Israel	Hebräisch	Kabalek	Kobi	67
Russland	Russisch	Wasilenko	Kirill	150
Slowenien	Slowenisch	Repe	Božo	185

ID	Name des/der Interviewten	Vorname des/der Interviewten	Geburtsjahr	Geburtsland (1937)
758	Gotfryd	Bernard	1925	Polen
382	Granek	Florian	1923	Polen
835	Grey	Jean-Laurent	1924	Frankreich
265	Grigorischin	Alexandr W.	1923	Sowjetunion
485	Grin	Iwan P.	1924	Sowjetunion
854	Gritschenko	Warwara K.	1923	Sowjetunion
60	Grosz	Andor	1906	Ungarn
546	Grunberg	Hannelore	1931	Deutschland
102	Grynszpan	Menachem (Mendel)	1926	Polen
376	Grzeškowiak	Lech	1920	Polen
196	Guédon	Lucien	1920	Frankreich
331	Guillemot	Gisèle	1922	Frankreich
274	Guljarenko	Wassili K.	1930	Sowjetunion
842	Gumennyi	Wadim I.	1923	Sowjetunion
469	Gurljak	Wiktor I.	1924	Sowjetunion
287	Gutner	Shmuel	1931	Litauen
632	Gwosdakowa	Maria G.	1921	Sowjetunion
56	Győri	György	1924	Ungarn
720	Haas	Imre	1921	Ungarn
530	Hafner	Stane	1927	Jugoslawien
839	Harpuder	Tibor	1919	Tschechoslowakei
302	Hauben	William	1922	Polen
363	Hechenblaikner	Josef	1911	Österreich
57	Hegedűs	Lajos	1918	Ungarn
670	Herman	Ivan	1923	Jugoslawien
798	Herz	Robert	1930	Tschechoslowakei
106	Herzfeld	Shlomo	1921	Ungarn
529	Hlebanja	Jože	1926	Jugoslawien
811	Hnilička	Antonín	1927	Tschechoslowakei
277	Hofirek	Wladimir	1921	Österreich
230	Hölleneiner	Hugo	1933	Deutschland
330	Holley	Jean	1920	Frankreich
215	Hoogstadt	Adri	1924	Niederlande
1	Horvath	Michael	1922	Österreich
710	Horvath	Michael	1922	Österreich
149	Howanskij	Wassili M.	1919	Sowjetunion
592	Huszcz	Wacław	1927	Polen

Wohnland (2002/03)	Sprache des Interviews	Name des/der Interviewers/in	Vorname Interviewer/in	Länge (min)
USA	Englisch	Pozzi-Thanner	Elisabeth	233
Polen	Polnisch	Zarzycki	Michał	210
Frankreich	Französisch	Tranchant	Maryline	105
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	120
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	115
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	145
Ungarn	Ungarisch	Kovács	Éva	380
Niederlande	Niederländisch	Aarts	Frank	266
Israel	Hebräisch	Kabalek	Kobi	51
Polen	Polnisch	Knyt	Agnieszka	130
Frankreich	Französisch	Pétrou	Anne-Charlotte	80
Frankreich	Französisch	Montredon	Julia	412
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	151
Ukraine	Russisch	Wasilenko	Kirill	171
Russland	Russisch	Schwedow	Grigori	109
Israel	Hebräisch	Kabalek	Kobi	170
Russland	Russisch	Askeri	Tatjana	18
Ungarn	Ungarisch	Zombory	Máté	380
Ungarn	Ungarisch	Kovács	Éva	90
Slowenien	Slowenisch	Repe	Božo	121
Österreich	Deutsch	Stögner	Karin	118
USA	Englisch	Ghitis	Sara	55
Österreich	Deutsch	Lichtblau	Albert	153
Ungarn	Ungarisch	Zombory	Máté	328
Serbien	Serbisch	Marković	Predrag	114
Kanada	Englisch	Pozzi-Thanner	Elisabeth	156
Israel	Hebräisch	Kabalek	Kobi	240
Slowenien	Slowenisch	Repe	Božo	80
Tschechien	Tschechisch	Drdlová	Jana	148
Österreich	Deutsch	Auer	Katrin	314
Deutschland	Deutsch	von Plato	Alexander	143
Frankreich	Französisch	Montredon	Julia	113
Niederlande	Niederländisch	Aarts	Frank	217
Österreich	Deutsch	Auer	Katrin	325
Österreich	Deutsch	Auer	Katrin	400
Russland	Russisch	Koslowa	Alena	185
Polen	Polnisch	Gleb	Tomasz	257

ID	Name des/der Interviewten	Vorname des/der Interviewten	Geburtsjahr	Geburtsland (1937)
828	Ichelson	David	1921	USA
465	Ischuk	Stanislaw N.	1926	Sowjetunion
818	Ivančice	Přemysl	1925	Tschechoslowakei
350	Ivanić	Jozef	1915	Ungarn
671	Ivković	Živorad	1926	Jugoslawien
147	Iwanow	Dimitri S.	1923	Sowjetunion
458	Iwanow	Sergej R.	1928	Sowjetunion
609	Iwanow	Wladimir W.	1926	Sowjetunion
643	Iwantschuk	Grigori W.	1924	Polen
602	Iwanzow	Dmitri I.	1920	Sowjetunion
799	Jacobs	Michael	1925	Polen
779	Jacyna	Jan	1923	Polen
437	Jakab	Erwin	1928	Rumänien
255	Jatsuk	Wladimir N.	1928	Sowjetunion
130	Jatzuba	Fedor F.	1924	Sowjetunion
38	Jegorenkow	Petr M.	1921	Sowjetunion
692	Jelenc	Aleš	1913	Jugoslawien
672	Jelinek	Stevan	1919	Jugoslawien
830	Johnson	Melvin	1919	USA
175	Jornet Navarro	José	1915	Spanien
673	Jovanović	Nikola	1926	Jugoslawien
674	Jovanović	Vladimir	1925	Jugoslawien
71	Jóźwiak	Sylwin	1923	Polen
132	Judanow	Wladimir I.	1924	Sowjetunion
220	Junge	Heinz	1914	Deutschland
229	Jurcryk	Kasimir	1924	Polen
738	Juszczyk	Jerzy	1929	Polen
595	Juszkiewicz	Albert	1917	Sowjetunion
349	Káčerová	Margita	1920	Ungarn
405	Kádár	Lajosné	1925	Ungarn
51	Kahana	Arye	1927	Polen
39	Kalasnichowa	Feodossija G.	1917	Sowjetunion
118	Kalatschenkow	Iwan P.	1915	Sowjetunion
575	Kaleciński	Mieczysław	1919	Polen
467	Kalinitschenko	Wladimir G.	1935	Sowjetunion
763	Kaliński	Włodzimierz	1925	Polen
652	Kaltochichin	Stepan N.	1921	Sowjetunion

Wohnland (2002/03)	Sprache des Interviews	Name des/der Interviewers/in	Vorname Interviewer/in	Länge (min)
USA	Englisch	Glass	Zepporah	180
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	146
Tschechien	Tschechisch	Drdlová	Jana	62
Slowakei	Slowakisch	Nižňanská	Zlatica	280
Serbien	Serbisch	Matijašević	Vuk	110
Russland	Russisch	Koslowa	Alena	90
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	210
Ukraine	Russisch	Suchowa	Nadeschda	181
Russland	Russisch	Askeri	Tatjana	79
Russland	Russisch	Suchowa	Nadeschda	203
USA	Englisch	Fisher	Nancy	143
Polen	Polnisch	Gleb	Tomasz	609
USA	Englisch	Pozzi-Thanner	Elisabeth	279
Russland	Russisch	Wasilenko	Kirill	123
Ukraine	Russisch	Wasilenko	Kirill	103
Russland	Russisch	Koslowa	Alena	220
Slowenien	Slowenisch	Repe	Božo	92
Serbien	Serbisch	Matijašević	Vuk	75
USA	Englisch	Glass	Zepporah	110
Spanien	Spanisch	Vilanova	Mercedes	150
Serbien	Serbisch	Matijašević	Vuk	127
Serbien	Serbisch	Marković	Predrag	90
Polen	Polnisch	Filipkowski	Piotr	100
Weißrussland	Russisch	Wasilenko	Kirill	133
Deutschland	Deutsch	von Plato	Alice	351
Deutschland	Deutsch	von Plato	Alexander	150
Polen	Polnisch	Pazio	Dorota	115
Polen	Polnisch	Madoń-Mitzner	Katarzyna	482
Slowakei	Slowakisch	Nižňanská	Zlatica	140
Ungarn	Ungarisch	Kovács	Éva	163
Israel	Hebräisch	Harazi	Keren	84
Russland	Russisch	Askeri	Tatjana	40
Russland	Russisch	Askeri	Tatjana	232
Polen	Polnisch	Zarzycki	Michał	188
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	189
Polen	Polnisch	Madoń-Mitzner	Katarzyna	270
Russland	Russisch	Kabanowa	Ljudmila	75

ID	Name des/der Interviewten	Vorname des/der Interviewten	Geburtsjahr	Geburtsland (1937)
625	Kambanellis	Iacovos	1922	Griechenland
372	Kamiński	Czesław	1919	Polen
409	Karády	Béla	1922	Ungarn
620	Karagiannis	Nikolaos	1923	Griechenland
22	Karsin	Wladimir N.	1922	Sowjetunion
270	Karwatowskij	Walentin P.	1924	Sowjetunion
438	Kassirer	Abraham	1923	Rumänien
788	Kaszkín	Ludwik	1916	Polen
800	Kaufler	Abraham	1922	Rumänien
65	Kedzia	Edmund	1921	Deutschland
553	Kempler	Joseph	1928	Polen
559	Kendziora	Zygmunt	1917	Deutschland
414	Kerekes	György	1928	Ungarn
100	Kertész	László	1925	Ungarn
109	Kidron	Aharon	1930	Tschechoslowakei
310	Kieffer	Yvonne	1907	Frankreich
771	Kinicki	Bogumił	1924	Polen
32	Kireew	Nikolaj P.	1926	Sowjetunion
650	Kireew	Nikolaj P.	1926	Sowjetunion
113	Kirschner	Jana	1931	Tschechoslowakei
23	Kiselew	Michail B.	1923	Sowjetunion
813	Klat	Josef	1922	Österreich
838	Klat	Josef	1922	Österreich
755	Klein	Erno	1923	Ungarn
439	Kleinberg	Howard	1925	Polen
125	Kleinmann	Fritz	1923	Österreich
72	Klimek	Józef	1925	Polen
262	Klimenko	Alexej P.	1927	Sowjetunion
483	Klinzow	Michail S.	1925	Sowjetunion
158	Knysch	Maria P.	1922	Sowjetunion
691	Kobal	Cvetko (Boltežar)	1921	Jugoslawien
581	Kobierski	Henryk	1920	Frankreich
306	Kohl	Marcel	1924	Frankreich
716	Kohn	Mórné	1920	Ungarn
622	Kokolakis	Theodoros	1918	Griechenland
732	Kokot	Paweł	1914	Polen
726	Konarski	Julian	1920	Sowjetunion

Wohnland (2002/03)	Sprache des Interviews	Name des/der Interviewers/in	Vorname Interviewer/in	Länge (min)
Griechenland	Griechisch	Psallidas	Gregorios	107
Polen	Polnisch	Knyt	Agnieszka	260
Ungarn	Ungarisch	Kovács	Zsófia	103
Griechenland	Griechisch	Psallidas	Gregorios	125
Russland	Russisch	Wasilenko	Kirill	136
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	130
USA	Englisch	Glass	Zepporah	93
Polen	Polnisch	Zarzycki	Michał	175
USA	Englisch	Glass	Zepporah	103
Österreich	Deutsch	Stögner	Karin	241
USA	Englisch	Glass	Zepporah	285
Polen	Polnisch	Zarzycki	Michał	220
Ungarn	Ungarisch	Vitányi	Zsolt	770
Ungarn	Ungarisch	Kovács	Éva	830
Israel	Hebräisch	Lazerovich	Sarit	90
Frankreich	Französisch	Tranchant	Maryline	79
Polen	Polnisch	Zarzycki	Michał	164
Russland	Russisch	Koslowa	Alena	140
Russland	Russisch	Koslowa	Alena	309
Israel	Hebräisch	Lazerovich	Sarit	135
Russland	Russisch	Wasilenko	Kirill	221
Tschechien	Tschechisch	Drdlová	Jana	120
Tschechien	Tschechisch	Starek	Jana	k.A.
USA	Englisch	Glass	Zepporah	148
Kanada	Englisch	Ghitis	Sara	88
Österreich	Deutsch	Amesberger	Helga	150
Polen	Polnisch	Pazio	Dorota	102
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	160
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	116
Russland	Russisch	Askeri	Tatjana	43
Slowenien	Slowenisch	Repe	Božo	90
Polen	Polnisch	Pazio	Dorota	271
Frankreich	Französisch	Pétrou	Anne-Charlotte	117
Ungarn	Ungarisch	Vitányi	Zsolt	60
Griechenland	Griechisch	Psallidas	Gregorios	73
Polen	Polnisch	Madoń-Mitzner	Katarzyna	246
Polen	Polnisch	Kapa-Cichocka	Monika	398

ID	Name des/der Interviewten	Vorname des/der Interviewten	Geburtsjahr	Geburtsland (1937)
654	Kononenko	Wassili A.	1926	Sowjetunion
136	Koptew	Wladimir E.	1925	Sowjetunion
737	Korczak	Tadeusz	1922	Polen
662	Kornew	Michail P.	1923	Sowjetunion
734	Korol	Antoni	1928	Polen
746	Kosiarski	Ludwik	k.A.	Polen
394	Kossak	Bronisław	1930	Polen
630	Kounio	Heinz	1927	Griechenland
342	Kováč	František	1925	Tschechoslowakei
161	Kowal	Andrej	1929	Sowjetunion
856	Kowalew	Egor P.	1923	Sowjetunion
772	Kowalczyk	Jerzy	1922	Polen
728	Kowalczyk	Marian	1919	Polen
76	Kowalewski	Zdzisław	1925	Polen
635	Kowaljow	Nikolaj M.	1924	Sowjetunion
501	Kowalski	Stanisław	1920	Deutschland
367	Koziarski	Antoni	1930	Polen
801	Kozinski	Andrzej	1925	Polen
744	Koźmiżski	Zdzisław	1913	Polen
84	Krajewska	Alina	1921	Polen
240	Kramer	Mark	1924	Polen
451	Krasnow	Iwan F.	1924	Sowjetunion
759	Kraus	Michael	1930	Tschechoslowakei
533	Kravcar	Karel	1921	Jugoslawien
657	Krawtschenko	Sergej I.	1923	Sowjetunion
463	Krawtschuk	Rodion St.	1925	Sowjetunion
479	Krikliwez	Ekaterina W.	1926	Sowjetunion
639	Krjukowzew	Wadim M.	1914	Sowjetunion
675	Krmpotić	Boris	1918	Italien
567	Królicki	Mieczysław	1925	Polen
315	Kruzynski	Jaroslaw	1922	Polen
778	Kudasiewicz	Zdzisław	1924	Polen
396	Kudliński	Stanisław	1915	Polen
2	Kuhn	Leopold	1908	Österreich
844	Kurnosow	Wassili F.	1923	Sowjetunion
663	Kusmin	Leonid P.	1920	Sowjetunion
790	Kuźnicki	Tadeusz	1926	Polen

Wohnland (2002/03)	Sprache des Interviews	Name des/der Interviewers/in	Vorname Interviewer/in	Länge (min)
Russland	Russisch	Koslowa	Alena	185
Russland	Russisch	Wasilenko	Kirill	184
Polen	Polnisch	Madoń-Mitzner	Katarzyna	270
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	94
Polen	Polnisch	Boruń-Jagodzińska	Katarzyna	54
Polen	Polnisch	Gleb	Tomasz	860
Polen	Polnisch	Knyt	Agnieszka	67
Griechenland	Griechisch	Menexiadis	Alexios	64
Slowakei	Slowakisch	Nižňanská	Zlatica	136
Russland	Russisch	Askeri	Tatjana	66
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	150
Polen	Polnisch	Kapa-Cichocka	Monika	311
Polen	Polnisch	Kapa-Cichocka	Monika	166
Polen	Polnisch	Gleb	Tomasz	514
Russland	Russisch	Askeri	Tatjana	113
Polen	Polnisch	Pazio	Dorota	180
Polen	Polnisch	Pazio	Dorota	166
Kanada	Englisch	Pozzi-Thanner	Elisabeth	273
Polen	Polnisch	Gleb	Tomasz	136
Polen	Polnisch	Knyt	Agnieszka	110
USA	Englisch	Glass	Zepporah	124
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	144
USA	Englisch	Pozzi-Thanner	Elisabeth	209
Slowenien	Slowenisch	Repe	Božo	108
Russland	Russisch	Ostrowskaja	Irina	106
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	74
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	97
Russland	Russisch	Askeri	Tatjana	98
Serbien	Serbisch	Matijašević	Vuk	52
Polen	Polnisch	Zarzycki	Michał	442
Frankreich	Französisch	Tranchant	Maryline	260
Polen	Polnisch	Madoń-Mitzner	Katarzyna	262
Polen	Polnisch	Zarzycki	Michał	178
Österreich	Deutsch	Auer	Katrin	209
Ukraine	Russisch	Wasilenko	Kirill	174
Russland	Russisch	Ostrowskaja	Irina	181
Polen	Polnisch	Gleb	Tomasz	61

ID	Name des/der Interviewten	Vorname des/der Interviewten	Geburtsjahr	Geburtsland (1937)
6	Labellottini	Ernesto	1913	Italien
539	Lachmann	David	1924	Polen
373	Lachor	Marian	1928	Polen
599	Lada	Stanisław	1921	Polen
24	Lagutkin	Anatoli A.	1926	Sowjetunion
585	Lamstein	Regina	1925	Polen
231	Langkraer	Georg	1916	Deutschland
547	Langsam	Regina	1929	Deutschland
164	Lányi	György	1924	Ungarn
861	Larkow	Iwan A.	1930	Sowjetunion
166	László	Istvánné	1929	Ungarn
719	Lazarovics	Ernö	1924	Rumänien
334	Le Caër	Paul	1923	Frankreich
802	Lebovic	Samuel	1926	Tschechoslowakei
91	Lebovics	Imre	1920	Ungarn
806	Lebovitz	Jack	k.A.	k.A.
729	Lech	Benedykt	1921	Polen
598	Lechowicz	Dyonizy	1927	Polen
312	Ledroit	Henri	1922	Frankreich
3	Lein	Hermann	1920	Österreich
105	Leinter	David (Dezsö)	1930	Ungarn
486	Lemisch	Alexandr P.	1926	Sowjetunion
782	Leśnikowski	Jan	1922	Deutschland
794	Leszczyński	Henryk	1923	Polen
375	Leszczyński	Stanisław	1922	Polen
104	Levin	Schlomo	1931	Litauen
628	Levy	Matthilde	1921	Griechenland
63	Lewit	Aba	1923	Polen
644	Lewon	Alexandr F.	1924	Sowjetunion
294	Liebeskind	Aviva (Magda)	1931	Tschechoslowakei
291	Liebman	Irena	1925	Polen
25	Limarenko	Wiktor W.	1923	Sowjetunion
15	Limentani	Mario	1923	Italien
233	Littner	Karl	1924	Polen
704	Livni	Hava (Vera)	1926	Tschechoslowakei
541	Lizin	Germaine	1923	Belgien
340	Löfflerová	Katarína	1910	Tschechoslowakei

Wohnland (2002/03)	Sprache des Interviews	Name des/der Interviewers/in	Vorname Interviewer/in	Länge (min)
Italien	Italienisch	Frenkel	Viviana	206
Belgien	Französisch	Tranchant	Maryline	116
Polen	Polnisch	Zarzycki	Michał	167
Polen	Polnisch	Madoń-Mitzner	Katarzyna	187
Ukraine	Russisch	Wasilenko	Kirill	90
Deutschland	Deutsch	von Plato	Alexander	155
Deutschland	Deutsch	Obertreis	Julia	126
Niederlande	Niederländisch	Aarts	Frank	330
Ungarn	Ungarisch	Zombory	Máté	414
Weißrussland	Russisch	Koslowa	Alena	80
Ungarn	Ungarisch	Kovács	Éva	540
Ungarn	Ungarisch	Vajda	Júlia	240
Frankreich	Französisch	Montredon	Julia	178
USA	Englisch	Glass	Zepporah	108
Ungarn	Ungarisch	Vajda	Júlia	189
USA	Englisch	k.A.	k.A.	k.A.
Polen	Polnisch	Madoń-Mitzner	Katarzyna	247
Polen	Polnisch	Kapa-Cichocka	Monika	400
Frankreich	Französisch	Pétrou	Anne-Charlotte	150
Österreich	Deutsch	Stögner	Karin	143
Israel	Hebräisch	Kabalek	Kobi	155
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	77
Polen	Polnisch	Zarzycki	Michał	133
Polen	Polnisch	Filipkowski	Piotr	302
Polen	Polnisch	Filipkowski	Piotr	400
Israel	Hebräisch	Kabalek	Kobi	196
Griechenland	Griechisch	Menexiadis	Alexios	54
Österreich	Deutsch	Stögner	Karin	122
Russland	Russisch	Askeri	Tatjana	83
Israel	Hebräisch	Kabalek	Kobi	33
Israel	Hebräisch	Kabalek	Kobi	275
Ukraine	Russisch	Wasilenko	Kirill	100
Italien	Italienisch	Felsen	Doris	172
USA	Englisch	Glass	Zepporah	322
Israel	Hebräisch	Harazi	Keren	136
Belgien	Französisch	Tranchant	Maryline	75
Slowakei	Slowakisch	Nižňanská	Zlatica	108

ID	Name des/der Interviewten	Vorname des/der Interviewten	Geburtsjahr	Geburtsland (1937)
347	Lomová	Priska	1916	Tschechoslowakei
193	López Raimundo	Joaquín	1919	Spanien
53	Lopper	Norbert	1919	Österreich
159	Losenko	Michail	1917	Sowjetunion
473	Losew	Iwan W.	1924	Sowjetunion
512	Lubelska	Lala	1926	Polen
338	Lucas	Pierre	1924	Frankreich
33	Lukash	Eva	1926	Tschechoslowakei
366	Łukaszewski	Józef	1919	Polen
634	Lukjanowitsch	Arkadi L.	1920	Sowjetunion
570	Lutwak	Martha	1927	Ungarn
317	M - G (Pseudonym)		1925	Spanien
299	Maestro	Jakob	1927	Griechenland
840	Maestro	Jakob	1927	Griechenland
318	Maître	Henri	1923	Frankreich
26	Maksiwow	Alexej I.	1921	Sowjetunion
70	Maksymiuk	Józef	1919	Polen
449	Malewannyi	Anatoli T.	1928	Sowjetunion
519	Malgaroli	Felice	1924	Italien
849	Malizkij	Igor F.	1925	Sowjetunion
27	Maljuk	Sergej A.	1927	Sowjetunion
552	Mandel	Armin	1920	Ungarn
197	Mansching	Jean	1926	Frankreich
526	Marafante	Giuseppe	1924	Italien
211	Marchand	André	1912	Frankreich
201	Marion	Paul	1919	Frankreich
13	Maris	Gianfranco	1921	Italien
133	Marjin	Nikolaj A.	1918	Sowjetunion
271	Marmurasch	Franz K.	1926	Sowjetunion
511	Marostica	Aldo	1925	Italien
362	Maršálek	Hans	1914	Österreich
572	Maršálek	Hans	1914	Österreich
336	Martinand	Jean	1925	Frankreich
531	Martinčič	Franc	1926	Jugoslawien
5	Martini	Carla	1926	Italien
14	Martini	Marcello	1930	Italien
354	Martinovič	Koloman	1922	Tschechoslowakei

Wohnland (2002/03)	Sprache des Interviews	Name des/der Interviewers/in	Vorname Interviewer/in	Länge (min)
Slowakei	Slowakisch	Nižňanská	Zlatica	72
Frankreich	Spanisch	Vilanova	Mercedes	250
Österreich	Deutsch	Stögner	Karin	227
Russland	Russisch	Askeri	Tatjana	66
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	104
Italien	Italienisch	Felsen	Doris	161
Frankreich	Französisch	Montredon	Julia	133
Israel	Hebräisch	Harazi	Keren	292
Polen	Polnisch	Knyt	Agnieszka	365
Ukraine	Russisch	Kabanowa	Ljudmila	144
Österreich	Deutsch	Stögner	Karin	180
Frankreich	Französisch	Tranchant	Maryline	120
Israel	Hebräisch	Harazi	Keren	230
Israel	Hebräisch	Harazi	Keren	300
Frankreich	Französisch	Tranchant	Maryline	231
Russland	Russisch	Wasilenko	Kirill	94
Polen	Polnisch	Filipkowski	Piotr	180
Russland	Russisch	Schwedow	Grigori	131
Italien	Italienisch	Felsen	Doris	144
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	185
Russland	Russisch	Wasilenko	Kirill	101
USA	Englisch	Glass	Zepporah	124
Frankreich	Französisch	Pico	Anne-Sophie	75
Italien	Italienisch	Frenkel	Viviana	200
Frankreich	Französisch	Montredon	Julia	103
Frankreich	Französisch	Montredon	Julia	208
Italien	Italienisch	Frenkel	Viviana	280
Ukraine	Russisch	Wasilenko	Kirill	127
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	80
Italien	Italienisch	Felsen	Doris	145
Österreich	Deutsch	Stögner	Karin	820
Österreich	Deutsch	Stögner	Karin	520
Frankreich	Französisch	Montredon	Julia	147
Slowenien	Slowenisch	Repe	Božo	125
Italien	Italienisch	Frenkel	Viviana	156
Italien	Italienisch	Frenkel	Viviana	230
Slowakei	Slowakisch	Nižňanská	Zlatica	136

ID	Name des/der Interviewten	Vorname des/der Interviewten	Geburtsjahr	Geburtsland (1937)
510	Maruffi	Raffaele	1924	Italien
455	Maruntschak	Petr P.	1926	Sowjetunion
814	Maruška	Karel	1923	Tschechoslowakei
384	Maruszkiewicz	Zdzisław	1924	Polen
392	Marzec	Wacław	1922	Polen
466	Maslenkin	Wladimir A.	1925	Sowjetunion
471	Maslow	Alexandr I.	1925	Sowjetunion
273	Masur	Boris W.	1925	Sowjetunion
739	Matulko	Henryk	1925	Frankreich
569	Matuszak	Telesfor	1922	Polen
760	Mauskopf	Melvin	1927	Tschechoslowakei
183	Mayans Costa	Marcial	1920	Spanien
241	Mayer	Seymour (Samuel)	1926	Tschechoslowakei
234	Mechlowitz	Miksa	1928	Tschechoslowakei
258	Medwedew	Wladimir S.	1924	Sowjetunion
410	Megyesi	Sándor	1924	Ungarn
92	Merkler	György	1922	Ungarn
200	Meunier	Henri	1925	Frankreich
487	Michailow	Leonti P.	1932	Sowjetunion
35	Michailowna	Alexandra I.	1924	Sowjetunion
343	Michalec	Martin	1925	Tschechoslowakei
391	Michnol	Jerzy	1926	Polen
335	Miconnet	Henri	1914	Frankreich
565	Miczajka	Karol	1919	Polen
365	Mielniczuk	Józef	1920	Polen
690	Miklavc	Vlado	1920	Jugoslawien
86	Milewski	Lech	1928	Polen
736	Miliński	Jerzy	1923	Polen
401	Militello	Rosario	1925	Italien
78	Milke	Wacław	1914	Polen
676	Milošević	Pavle	1924	Jugoslawien
217	Minco	Sebil	1922	Niederlande
677	Mitrović	Jovan	1922	Jugoslawien
219	Mitteldorf	Vera	1927	Deutschland
260	Mizin	Iwan I.	1927	Sowjetunion
117	Moiseew	Ewgeni W.	1927	Sowjetunion
12	Mondelli	Elia	1923	Italien

Wohnland (2002/03)	Sprache des Interviews	Name des/der Interviewers/in	Vorname Interviewer/in	Länge (min)
Italien	Italienisch	Felsen	Doris	161
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	193
Tschechien	Tschechisch	Drdlová	Jana	100
Polen	Polnisch	Pazio	Dorota	130
Polen	Polnisch	Gleb	Tomasz	243
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	74
Russland	Russisch	Schwedow	Grigori	138
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	136
Polen	Polnisch	Gleb	Tomasz	514
Polen	Polnisch	Zarzycki	Michał	196
USA	Englisch	Fisher	Nancy	191
Frankreich	Spanisch	Vilanova	Mercedes	248
USA	Englisch	Ghitis	Sara	114
USA	Englisch	Ghitis	Sara	112
Ukraine	Russisch	Wasilenko	Kirill	190
Ungarn	Ungarisch	Zombory	Máté	173
Ungarn	Ungarisch	Zombory	Máté	246
Frankreich	Französisch	Pico	Anne-Sophie	79
Russland	Russisch	Schwedow	Grigori	126
Russland	Russisch	Koslowa	Alena	140
Slowakei	Slowakisch	Nižňansky	Eduard	165
Polen	Polnisch	Zarzycki	Michał	216
Frankreich	Französisch	Tranchant	Maryline	100
Polen	Polnisch	Gleb	Tomasz	443
Polen	Polnisch	Gleb	Tomasz	70
Slowenien	Slowenisch	Repe	Božo	115
Polen	Polnisch	Mroczkowska	Malgorzata	120
Polen	Polnisch	Zarzycki	Michał	357
Italien	Italienisch	Felsen	Doris	100
Polen	Polnisch	Filipkowski	Piotr	200
Serbien	Serbisch	Marković	Predrag	545
Niederlande	Niederländisch	Aarts	Frank	323
Serbien	Serbisch	Matijašević	Vuk	137
Deutschland	Deutsch	Obertreis	Julia	424
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	133
Russland	Russisch	Askeri	Tatjana	75
Italien	Italienisch	Felsen	Doris	123

ID	Name des/der Interviewten	Vorname des/der Interviewten	Geburtsjahr	Geburtsland (1937)
564	Morawski	Aleksander	1928	Polen
309	Morel	André	1927	Frankreich
480	Morgun	Oleg I.	1927	Sowjetunion
608	Morosow	Petr D.	1937	Sowjetunion
761	Moskowitz	Louis	1928	Tschechoslowakei
440	Moss	Arthur	1928	Tschechoslowakei
199	Moyne	André	1915	Frankreich
619	Mpridzolis	Joanis	1924	Griechenland
481	Mudrak	Maria S.	1925	Sowjetunion
74	Mularczyk	Feliks	1925	Polen
188	Muñoz Zamora	Antonio	1919	Spanien
311	Mus	Gilbert	1917	Frankreich
42	Mynarski	Rafael	1924	Polen
631	Nasimok	Iwan K.	1922	Sowjetunion
146	Naumow	Alexandr A.	1918	Sowjetunion
470	Naumowitsch	Genrich St.	1922	Sowjetunion
678	Nedeljković	Branislav	1924	Jugoslawien
578	Ńedza	Marian	1920	Polen
679	Nešković	Jovan	1927	Jugoslawien
468	Nesterow	Nikolaj E.	1926	Sowjetunion
752	Neufeld	Salo	1920	Tschechoslowakei
80	Niedzielski	Eugeniusz	1923	Polen
452	Nikiptschuk	Dmitri E.	1920	Sowjetunion
322	Niogret	Guy	1923	Frankreich
709	Nir	Zipora	1926	Tschechoslowakei
337	Nobilet	Jean Baptiste	1927	Frankreich
399	Nogowczyk	Jan	1924	Polen
754	Nogrodi	Peter	1927	Ungarn
597	Norwa	Irena	1928	Polen
356	Novák	Alfréd	1925	Tschechoslowakei
397	Nowak	Józef	1924	Polen
502	Nowakowski	Zdzisław	1911	Polen
69	Nowicki	Henryk	1929	Polen
476	Nowotschatko	Lawrenti A.	1925	Sowjetunion
696	Obrzydowski	Eugeniusz	1921	Polen
142	Okorn	Anton	1922	Jugoslawien
81	Oparcik	Czesław	1924	Polen

Wohnland (2002/03)	Sprache des Interviews	Name des/der Interviewers/in	Vorname Interviewer/in	Länge (min)
Polen	Polnisch	Pazio	Dorota	60
Frankreich	Französisch	Pico	Anne-Sophie	105
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	139
Weißrussland	Russisch	Wasilenko	Kirill	178
USA	Englisch	Fisher	Nancy	135
USA	Englisch	Pozzi-Thanner	Elisabeth	104
Frankreich	Französisch	Pico	Anne-Sophie	73
Griechenland	Griechisch	Psallidas	Gregorios	60
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	96
Polen	Polnisch	Knyt	Agnieszka	230
Spanien	Spanisch	Vilanova	Mercedes	180
Frankreich	Französisch	Pétrou	Anne-Charlotte	71
Israel	Hebräisch	Harazi	Keren	129
Russland	Russisch	Askeri	Tatjana	33
Russland	Russisch	Koslowa	Alena	120
Russland	Russisch	Schwedow	Grigori	117
Serbien	Serbisch	Matijašević	Vuk	92
Polen	Polnisch	Zarzycki	Michał	222
Serbien	Serbisch	Matijašević	Vuk	221
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	111
Argentinien	Spanisch	Mettauer	Philipp	186
Polen	Polnisch	Madoń-Mitzner	Katarzyna	67
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	141
Frankreich	Französisch	Montredon	Julia	106
Israel	Hebräisch	Harazi	Keren	128
Frankreich	Französisch	Montredon	Julia	234
Polen	Polnisch	Filipkowski	Piotr	130
USA	Englisch	Glass	Zepporah	186
Polen	Polnisch	Kapa-Cichocka	Monika	356
Slowakei	Slowakisch	Nižňanská	Zlatica	150
Polen	Polnisch	Filipkowski	Piotr	146
Polen	Polnisch	Filipkowski	Piotr	172
Polen	Polnisch	Filipkowski	Piotr	203
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	105
Polen	Polnisch	Pazio	Dorota	141
Österreich	Deutsch	Auer	Katrin	292
Polen	Polnisch	Gleb	Tomasz	414

ID	Name des/der Interviewten	Vorname des/der Interviewten	Geburtsjahr	Geburtsland (1937)
680	Oparušić	Borivoj	1925	Jugoslawien
803	Opatowski	Felix	1924	Polen
242	Orzech	Stanley	1925	Polen
638	Osipenko	Petr A.	1924	Sowjetunion
626	Ovadia	Louisa	1925	Griechenland
222	Overdyck	Hans	1920	Deutschland
497	Owtscharenko	Iwan G.	1925	Sowjetunion
441	Pace	Hedvika	1925	Italien
815	Pak	Jaroslav	1919	Tschechoslowakei
341	Palánová	Alica	1911	Tschechoslowakei
857	Pantschenko	Fedor S.	1923	Sowjetunion
641	Pantschenko	Wassili A.	1918	Sowjetunion
494	Pankeew	Kondrat M.	1924	Sowjetunion
783	Pański	Waldemar	1927	Polen
681	Papić	Obrad	1912	Jugoslawien
618	Papoytsakis	Stavros	1925	Griechenland
198	Para	Maurice	1922	Frankreich
474	Paraskewitsch	Nina K.	1925	Sowjetunion
537	Parker	Clare (Klara)	1932	Ungarn
395	Partyka	Czesław	1925	Polen
348	Pašek	Cyril	1922	Tschechoslowakei
186	Pastor	Antonio	1918	Spanien
10	Pavarotti	Romolo	1925	Italien
682	Pavlović	Borislav	1916	Ungarn
28	Pawljutschenko	Dimitri A.	1924	Sowjetunion
499	Pawljutschkow	Michail I.	1930	Sowjetunion
205	Peretti	Marcel	1924	Frankreich
169	Pérez Dorado	Emiliano	1911	Spanien
170	Pérez Martin	Eusebio	1920	Spanien
826	Petersohn	LeRoy	1922	USA
206	Petitjean	Georges	1921	Frankreich
43	Petshon	Okanenos	1924	Griechenland
79	Pieńkoś	Kazimierz	1926	Polen
243	Pila	Salomon	1925	Polen
770	Pilarski	Wacław	1914	Polen
561	Piliński	Edward	1914	Polen
605	Pilipenko	Nikolaj D.	1925	Sowjetunion

Wohnland (2002/03)	Sprache des Interviews	Name des/der Interviewers/in	Vorname Interviewer/in	Länge (min)
Serbien	Serbisch	Matijašević	Vuk	130
Kanada	Englisch	Pozzi-Thanner	Elisabeth	346
USA	Englisch	Glass	Zepporah	201
Russland	Russisch	Askeri	Tatjana	102
Griechenland	Griechisch	Menexiadis	Alexios	63
Deutschland	Deutsch	von Plato	Alice	270
Ukraine	Russisch	Kabanowa	Ljudmila	100
USA	Englisch	Pozzi-Thanner	Elisabeth	162
Tschechien	Tschechisch	Drdlová	Jana	100
Slowakei	Slowakisch	Nižňanská	Zlatica	83
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	170
Russland	Russisch	Askeri	Tatjana	50
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	117
Polen	Polnisch	Gleb	Tomasz	308
Serbien	Serbisch	Matijašević	Vuk	251
Griechenland	Griechisch	Psallidas	Gregorios	43
Frankreich	Französisch	Montredon	Julia	68
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	83
Großbritannien	Englisch	Amesberger	Helga	415
Polen	Polnisch	Zarzycki	Michał	224
Slowakei	Slowakisch	Nižňanská	Zlatica	219
Spanien	Spanisch	Vilanova	Mercedes	131
Italien	Italienisch	Felsen	Doris	122
Serbien	Serbisch	Matijašević	Vuk	147
Ukraine	Ukrainisch	Wasilenko	Kirill	103
Russland	Russisch	Wasilenko	Kirill	84
Frankreich	Französisch	Pico	Anne-Sophie	122
Spanien	Spanisch	Vilanova	Mercedes	158
Venezuela	Spanisch	Vilanova	Mercedes	215
USA	Englisch	Pozzi-Thanner	Elisabeth	177
Frankreich	Französisch	Pico	Anne-Sophie	124
Israel	Hebräisch	Harazi	Keren	257
Polen	Polnisch	Gleb	Tomasz	140
USA	Englisch	Ghitis	Sara	153
Polen	Polnisch	Madoń-Mitzner	Katarzyna	347
Polen	Polnisch	Pazio	Dorota	148
Ukraine	Russisch	Suchowa	Nadeschda	227

ID	Name des/der Interviewten	Vorname des/der Interviewten	Geburtsjahr	Geburtsland (1937)
642	Pimonenko	Grigori D.	1918	Sowjetunion
472	Pintschuk	Wassili A.	1919	Polen
725	Piotrowski	Zygmunt	1914	Polen
521	Pitto	Elio	1924	Italien
560	Pituła	Edmund	1916	Polen
563	Plackowski	Marian	1928	Polen
207	Platel	Victor	1919	Frankreich
768	Plaza	Wacław	1921	Polen
637	Pljuchin	Ewgeni A.	1926	Sowjetunion
374	Płonka	Teofil	1923	Polen
765	Poboży-Kozakiewicz	Rajmund	1925	Polen
379	Pogoda	Teodor	1922	Polen
67	Pol	Jerzy	1914	Polen
29	Poljakow	Wassili M.	1920	Sowjetunion
223	Pollak	Jan	1929	Tschechoslowakei
122	Popow	Petr	1925	Sowjetunion
288	Porat (Frisch)	Moshe (Ernö)	1931	Ungarn
506	Porro	Luigi	1924	Italien
862	Posdnjak	Wassili M.	1938	Sowjetunion
88	Pręgowski	Stefan	1919	Polen
517	Primožic	Slava	1917	Jugoslawien
131	Prokop	Iwan J.	1927	Sowjetunion
603	Prudnikow	Wiktor M.	1940	Sowjetunion
145	Ptschelinzew	Nikolaj F.	1920	Sowjetunion
583	Puc	Stefan	1925	Polen
380	Pyś	Edward	1922	Polen
731	Rabczewski	Włodzimierz	1917	Polen
442	Radford	Ray	1926	Rumänien
503	Radwański	Andrzej	1928	Polen
787	Radziejowski	Jerzy	1919	Polen
636	Rakel	Nikolaj I.	1928	Sowjetunion
406	Rapaport	Zoltán	1923	Tschechoslowakei
55	Ráskai	Andorné	1922	Ungarn
47	Rath	Sara	1924	Tschechoslowakei
8	Ratti	Angelo	1926	Italien
228	Rebhun	Wolfgang	1927	Deutschland
143	Redlinger	Leopold	1917	Österreich

Wohnland (2002/03)	Sprache des Interviews	Name des/der Interviewers/in	Vorname Interviewer/in	Länge (min)
Russland	Russisch	Askeri	Tatjana	71
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	130
Polen	Polnisch	Knyt	Agnieszka	190
Italien	Italienisch	Frenkel	Viviana	207
Polen	Polnisch	Zarzycki	Michał	324
Polen	Polnisch	Filipkowski	Piotr	141
Frankreich	Französisch	Pico	Anne-Sophie	64
Polen	Polnisch	Zarzycki	Michał	k.A.
Russland	Russisch	Askeri	Tatjana	70
Polen	Polnisch	Filipkowski	Piotr	220
Polen	Polnisch	Kapa-Cichocka	Monika	498
Polen	Polnisch	Zarzycki	Michał	247
Polen	Polnisch	Knyt	Agnieszka	180
Russland	Russisch	Wasilenko	Kirill	100
Deutschland	Deutsch	Obertreis	Julia	248
Ukraine	Russisch	Wasilenko	Kirill	170
Israel	Hebräisch	Kabalek	Kobi	320
Italien	Italienisch	Frenkel	Viviana	207
Weißrussland	Russisch	Koslowa	Alena	70
Polen	Polnisch	Filipkowski	Piotr	180
Italien	Italienisch	Frenkel	Viviana	196
Ukraine	Russisch	Wasilenko	Kirill	165
Weißrussland	Russisch	Wasilenko	Kirill	92
Russland	Russisch	Koslowa	Alena	157
Polen	Polnisch	Filipkowski	Piotr	257
Polen	Polnisch	Zarzycki	Michał	326
Polen	Polnisch	Madoń-Mitzner	Katarzyna	400
USA	Englisch	Pozzi-Thanner	Elisabeth	80
Polen	Polnisch	Gleb	Tomasz	135
Polen	Polnisch	Gleb	Tomasz	150
Russland	Russisch	Suchowa	Nadeschda	104
Ungarn	Ungarisch	Kovács	Zsófia	92
Ungarn	Ungarisch	Kovács	Èva	154
Israel	Hebräisch	Lazerovich	Sarit	110
Italien	Italienisch	Frenkel	Viviana	168
Deutschland	Deutsch	von Plato	Alexander	300
Österreich	Deutsch	Auer	Katrin	186

ID	Name des/der Interviewten	Vorname des/der Interviewten	Geburtsjahr	Geburtsland (1937)
411	Reich	István	1926	Ungarn
816	Reinerová	Hana	1921	Tschechoslowakei
464	Repko	Alexandr P.	1922	Sowjetunion
9	Ricci	Raimondo	1921	Italien
224	Rinker	Erwin	1915	Deutschland
661	Rjabow	Wjatscheslaw G.	1925	Sowjetunion
332	Rochon	Paul	1924	Frankreich
182	Rodríguez Gómez	Antonio	1919	Spanien
179	Roig Llivi	Antonio	1919	Spanien
329	Rolland	Jean	1921	Frankreich
275	Romanowskij	Boris K.	1927	Sowjetunion
543	Rombaut	Lucia	1925	Belgien
527	Roncaglio	Alessandro	1927	Italien
477	Roschkowa	Neonila K.	1926	Sowjetunion
767	Rosiak	Jan	1926	Polen
579	Rosołowski	Józef	1928	Polen
443	Rottenberg	Sigmunt	1923	Polen
795	Rowińska	Irena	1931	Polen
600	Różycki	Tadeusz	1919	Polen
444	Rubin	Max	1922	Deutschland
250	Rudakow	Wladimir P.	1924	Sowjetunion
99	Rudas	Imre	1924	Ungarn
604	Rybtschinskij	Michail L.	1915	Sowjetunion
83	Rzeczak	Stefan	1928	Polen
556	Sacewicz	Eugeniusz	1915	Polen
346	Šagát	Ján	1923	Tschechoslowakei
831	Saint-Macary	Pierre	1920	Frankreich
445	Salat	Salomon	1926	Polen
208	Salou	Marie	1914	Frankreich
267	Samojlow	Wladimir A.	1927	Sowjetunion
138	Samstyko	Alexej I.	1911	Sowjetunion
59	Sándorfi	Sándor	1911	Ungarn
651	Sapirin	Iwan D.	1924	Sowjetunion
285	Sarid (Wilk)	Jacob	1925	Polen
110	Sarig	Matityahu	1930	Ungarn
847	Sarko	Michail S.	1923	Sowjetunion
534	Šarolič	Ljubica	1927	Jugoslawien

Wohnland (2002/03)	Sprache des Interviews	Name des/der Interviewers/in	Vorname Interviewer/in	Länge (min)
Ungarn	Ungarisch	Vitányi	Zsolt	264
Tschechien	Tschechisch	Drdlová	Jana	68
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	124
Italien	Italienisch	Felsen	Doris	208
Deutschland	Deutsch	von Plato	Alice	300
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	176
Frankreich	Französisch	Tranchant	Maryline	93
Spanien	Spanisch	Vilanova	Mercedes	218
Spanien	Spanisch	Vilanova	Mercedes	230
Frankreich	Französisch	Montredon	Julia	170
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	59
Belgien	Niederländisch	Aarts	Frank	180
Italien	Italienisch	Felsen	Doris	110
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	143
Polen	Polnisch	Zarzycki	Michał	381
Polen	Polnisch	Zarzycki	Michał	246
USA	Englisch	Pozzi-Thanner	Elisabeth	75
Polen	Polnisch	Kapa-Cichocka	Monika	167
Polen	Polnisch	Madoń-Mitzner	Katarzyna	413
USA	Englisch	Ghitis	Sara	91
Russland	Russisch	Ostrowskaja	Irina	180
Ungarn	Ungarisch	Kovács	Éva	206
Ukraine	Russisch	Wasilenko	Kirill	201
Polen	Polnisch	Knyt	Agnieszka	190
Polen	Polnisch	Filipkowski	Piotr	375
Slowakei	Slowakisch	Nižňanská	Zlatica	166
Frankreich	Französisch	Montredon	Julia	181
USA	Englisch	Pozzi-Thanner	Elisabeth	k.A.
Frankreich	Französisch	Montredon	Julia	101
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	400
Weißrussland	Russisch	Wasilenko	Kirill	140
Ungarn	Ungarisch	Vajda	Júlia	168
Russland	Russisch	Ostrowskaja	Irina	117
Israel	Hebräisch	Lazerovich	Sarit	80
Israel	Hebräisch	Lazerovich	Sarit	95
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	113
Slowenien	Slowenisch	Repe	Božo	72

ID	Name des/der Interviewten	Vorname des/der Interviewten	Geburtsjahr	Geburtsland (1937)
827	Saunders	Harry	1922	USA
389	Sawicki	Zygmunt	1919	Polen
266	Sawtschenko	Alexandr N.	1928	Sowjetunion
514	Scanagatti	Alessandro	1927	Italien
134	Schachow	Wassili I.	1925	Sowjetunion
120	Schachow	Wassili M.	1918	Sowjetunion
655	Schamajew	Iwan	1917	Sowjetunion
832	Scharf	Eisik	1923	Rumänien
256	Schedrin	Afanasi D.	1925	Sowjetunion
851	Schewtschenko	Iwan P.	1926	Sowjetunion
633	Schigalkin	Nikolaj N.	1923	Sowjetunion
124	Schikora	Franz	1920	Polen
825	Schilow	Konstantin A.	1913	Sowjetunion
459	Schipkorowskij	Franz W.	1922	Sowjetunion
489	Schirokow	Nikolaj E.	1923	Sowjetunion
606	Schletz	Stanislaw St.	1923	Sowjetunion
281	Schmidt	Abraham	1925	Polen
247	Schneider	Eva	1933	Tschechoslowakei
460	Schpak	Semen A.	1926	Sowjetunion
272	Schtschebetjuk	Wladimir W.	1926	Sowjetunion
656	Schubkow	Nikolaj I.	1925	Sowjetunion
645	Schukowa	Iraida F.	1932	Sowjetunion
713	Schulcz	Imre	1921	Ungarn
475	Schurawel	Iwan F.	1927	Sowjetunion
353	Schwarz	František	1927	Tschechoslowakei
717	Schwarz	Miksa	1922	Ungarn
446	Schwartz	Josef	1925	Rumänien
295	Schwarz	Noah (Lajos)	1907	Ungarn
415	Schweitzer	Pál	1924	Ungarn
253	Sechina	Walentina R.	1925	Sowjetunion
804	Seidl	Alfredo	1926	Tschechoslowakei
817	Selucká	Eva	1924	Tschechoslowakei
368	Sempka	Jan	1928	Polen
848	Sereda	Wassili T.	1925	Sowjetunion
154	Sermjaschko	Anatoli W.	1929	Sowjetunion
257	Sermjaschko	Iwan K.	1930	Sowjetunion
172	Serrano Nogueira	Antonio	1921	Spanien

Wohnland (2002/03)	Sprache des Interviews	Name des/der Interviewers/in	Vorname Interviewer/in	Länge (min)
USA	Englisch	Glass	Zepporah	121
Polen	Polnisch	Zarzycki	Michał	209
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	128
Italien	Italienisch	Frenkel	Viviana	201
Ukraine	Russisch	Wasilenko	Kirill	85
Russland	Russisch	Wasilenko	Kirill	143
Russland	Russisch	Ostrowskaja	Irina	141
Österreich	Deutsch	Auer	Katrin	196
Russland	Russisch	Wasilenko	Kirill	93
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	270
Russland	Russisch	Askeri	Tatjana	116
Österreich	Deutsch	Stögner	Karin	353
Russland	Russisch	Scherbakowa	Irina	k.A.
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	213
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	88
Weißrussland	Russisch	Wasilenko	Kirill	122
Israel	Hebräisch	Lazerovich	Sarit	140
USA	Englisch	Glass	Zepporah	142
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	211
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	300
Russland	Russisch	Ostrowskaja	Irina	166
Russland	Russisch	Ostrowskaja	Irina	101
Ungarn	Ungarisch	Vitányi	Zsolt	231
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	120
Slowakei	Slowakisch	Nižňanská	Zlatica	96
Ungarn	Ungarisch	Vitányi	Zsolt	155
USA	Englisch	Pozzi-Thanner	Elisabeth	127
Israel	Hebräisch	Kabalek	Kobi	101
Ungarn	Ungarisch	Zombory	Máté	68
Ukraine	Russisch	Wasilenko	Kirill	130
Venezuela	Spanisch	Ghitis	Sara	120
Tschechien	Tschechisch	Drdlová	Jana	150
Polen	Polnisch	Filipkowski	Piotr	222
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	117
Weißrussland	Russisch	Wasilenko	Kirill	70
Weißrussland	Russisch	Wasilenko	Kirill	65
Spanien	Spanisch	Vilanova	Mercedes	90

ID	Name des/der Interviewten	Vorname des/der Interviewten	Geburtsjahr	Geburtsland (1937)
40	Sewostjanow	Grigori W.	1922	Sowjetunion
284	Shimoni	Chana	1936	Ungarn
103	Shoham (Shogam)	Moshe	1929	Litauen
843	Sidelnik	Bogdan	1927	Polen
127	Sidjatschenko	Alexandr I.	1922	Sowjetunion
126	Sidorenko	Wiktor F.	1924	Sowjetunion
11	Signorelli	Angelo	1926	Italien
176	Simon i Mill	Josep	1912	Spanien
345	Široký	Augustín	1923	Tschechoslowakei
462	Siwoded	Galina K.	1917	Sowjetunion
722	Siwek	Józef	1924	Polen
855	Skatschko	Sergej I.	1924	Sowjetunion
482	Skiba	Dominikija	1919	Sowjetunion
278	Slazak	George	1926	Polen
574	Śliwiński	Eugeniusz	1923	Polen
453	Slobodjanik	Kusma S.	1926	Sowjetunion
236	Slomovits	Nicolai	1928	Ungarn
540	Smets	Lydia	1925	Belgien
774	Śmietański	Zdzisław	1929	Polen
77	Śmietański	Zenon	1923	Polen
504	Smoczyński	Stanisław	1924	Polen
776	Smreczyński	Tadeusz	1924	Polen
358	Šnejdr	Eduard	1925	Tschechoslowakei
773	Sobkowiak	Leon	1923	Polen
30	Soja	Anatoli St.	1927	Sowjetunion
607	Solodownik	Fjodor St.	1925	Sowjetunion
238	Solomon	Seymour	1921	Tschechoslowakei
95	Sólyom	Imre	1923	Ungarn
523	Soppa	Liliana	1923	Italien
789	Sot	Stefan	1931	Polen
355	Speiser	Moric	k.A.	Tschechoslowakei
616	Stamatakis	Georgios	1925	Griechenland
90	Staner	Mieczysław	1925	Polen
491	Stanewa	Ljudmila D.	1926	Sowjetunion
447	Stashko	Nicholas	1922	Polen
418	Statfield	Martin	1921	Polen
568	Stawicki	Zdzisław	1927	Polen

Wohnland (2002/03)	Sprache des Interviews	Name des/der Interviewers/in	Vorname Interviewer/in	Länge (min)
Russland	Russisch	Askeri	Tatjana	64
Israel	Hebräisch	Kabalek	Kobi	75
Israel	Hebräisch	Kabalek	Kobi	209
Ukraine	Russisch	Wasilenko	Kirill	285
Russland	Russisch	Wasilenko	Kirill	152
Ukraine	Russisch	Wasilenko	Kirill	190
Italien	Italienisch	Felsen	Doris	219
Spanien	Spanisch	Vilanova	Mercedes	220
Slowakei	Slowakisch	Nižňanská	Zlatica	199
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	148
Polen	Polnisch	Zarzycki	Michał	171
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	71
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	158
Großbritannien	Deutsch	Auer	Katrin	312
Polen	Polnisch	Filipkowski	Piotr	167
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	62
USA	Englisch	Glass	Zepporah	115
Belgien	Französisch	Tranchant	Maryline	118
Polen	Polnisch	Boruń-Jagodzińska	Katarzyna	98
Polen	Polnisch	Madoń-Mitzner	Katarzyna	138
Polen	Polnisch	Filipkowski	Piotr	120
Polen	Polnisch	Pazio	Dorota	174
Slowakei	Slowakisch	Nižňanská	Zlatica	143
Polen	Polnisch	Kapa-Cichocka	Monika	209
Russland	Russisch	Wasilenko	Kirill	155
Russland	Russisch	Suchow	Iwan	211
USA	Englisch	Ghitis	Sara	69
Ungarn	Ungarisch	Kovács	Éva	140
Italien	Italienisch	Frenkel	Viviana	231
Polen	Polnisch	Gleb	Tomasz	223
Slowakei	Slowakisch	Nižňanská	Zlatica	36
Griechenland	Griechisch	Psallidas	Gregorios	49
Polen	Polnisch	Knyt	Agnieszka	115
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	95
USA	Englisch	Pozzi-Thanner	Elisabeth	226
USA	Englisch	Pozzi-Thanner	Elisabeth	88
Polen	Polnisch	Knyt	Agnieszka	139

ID	Name des/der Interviewten	Vorname des/der Interviewten	Geburtsjahr	Geburtsland (1937)
532	Steblovnik	Franc	1915	Jugoslawien
695	Stefančič	Dušan	1927	Jugoslawien
683	Stefanović	Miodrag	1922	Jugoslawien
419	Sternberg	Andrew	1929	Ungarn
819	Štichová	Eva	1927	Tschechoslowakei
684	Stojiljković	Dušan	1924	Jugoslawien
141	Stojka	Karl	1931	Österreich
237	Stone	Susan	1926	Ungarn
370	Strój	Roman	1929	Polen
101	Stroumsa	Jacques	1913	Griechenland
420	Strummer	Adele	1922	Österreich
764	Strzałkowski	Henryk	1925	Polen
246	Stuhl	Lazar	1930	Rumänien
853	Stukatschew	Nikolai T.	1920	Sowjetunion
461	Stukalo	Dmitri Sp.	1920	Sowjetunion
378	Stysiński	Stanisław	1921	Polen
685	Subotić	Draguljub	1924	Jugoslawien
793	Suckert	Tadeusz	1925	Polen
495	Sukonkin	Alexej St.	1924	Sowjetunion
777	Suliga	Marian	1917	Polen
160	Swekolkin	Iwan K.	1925	Sowjetunion
700	Szczęsny	Mieczysław	1923	Polen
96	Székely	László	1916	Ungarn
769	Szkuta	Józef	1917	Polen
775	Szónyi	Tibor	1924	Ungarn
157	Taldykin	Anatoli N.	1920	Sowjetunion
549	Tanner	Marcel	1926	Polen
121	Taranenko	Pawel I.	1925	Sowjetunion
31	Tereschtschenko	Nadeschda M.	1918	Sowjetunion
225	Tetzner	Charlotte	1920	Deutschland
313	Thonnard	Alfred	1920	Frankreich
524	Tibaldi	Italo	1927	Italien
128	Tichomirow	Juri N.	1926	Sowjetunion
647	Timofejew	Petr Sp.	1926	Sowjetunion
558	Tłuchowski	Zbigniew	1916	Polen
820	Tobišková	Raisa	1927	Sowjetunion
16	Todros	Alberto	1920	Italien

Wohnland (2002/03)	Sprache des Interviews	Name des/der Interviewers/in	Vorname Interviewer/in	Länge (min)
Slowenien	Slowenisch	Repe	Božo	88
Slowenien	Slowenisch	Repe	Božo	75
Serbien	Serbisch	Matijašević	Vuk	239
USA	Englisch	Pozzi-Thanner	Elisabeth	203
Tschechien	Tschechisch	Drdlová	Jana	94
Serbien	Serbisch	Marković	Predrag	507
Österreich	Deutsch	Auer	Katrin	120
USA	Englisch	Glass	Zepporah	116
Polen	Polnisch	Filipkowski	Piotr	225
Israel	Hebräisch	Kabalek	Kobi	285
USA	Englisch	Pozzi-Thanner	Elisabeth	176
Polen	Polnisch	Madoń-Mitzner	Katarzyna	294
USA	Englisch	Glass	Zepporah	164
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	240
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	68
Polen	Polnisch	Gleb	Tomasz	240
Serbien	Serbisch	Matijašević	Vuk	240
Polen	Polnisch	Kapa-Cichocka	Monika	223
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	142
Polen	Polnisch	Gleb	Tomasz	160
Russland	Russisch	Askeri	Tatjana	49
Polen	Polnisch	Madoń-Mitzner	Katarzyna	107
Ungarn	Ungarisch	Zombory	Máté	380
Polen	Polnisch	Madoń-Mitzner	Katarzyna	217
Ungarn	Ungarisch	Vitányi	Zsolt	394
Russland	Russisch	Askeri	Tatjana	68
USA	Englisch	Glass	Zepporah	107
Russland	Russisch	Wasilenko	Kirill	90
Ukraine	Russisch	Wasilenko	Kirill	192
Deutschland	Deutsch	Obertreis	Julia	286
Frankreich	Französisch	Pétrou	Anne-Charlotte	75
Italien	Italienisch	Frenkel	Viviana	264
Ukraine	Russisch	Wasilenko	Kirill	185
Ukraine	Russisch	Kabanowa	Ljudmila	133
Polen	Polnisch	Filipkowski	Piotr	192
Tschechien	Tschechisch	Drdlová	Jana	58
Italien	Italienisch	Felsen	Doris	165

ID	Name des/der Interviewten	Vorname des/der Interviewten	Geburtsjahr	Geburtsland (1937)
791	Tomaszewski	Jan	1925	Polen
594	Topolewski	Jan Wojciech	1931	Polen
478	Towma	Wassili P.	1924	Sowjetunion
490	Tretjak	Michail I.	1914	Sowjetunion
846	Trofimenko	Boris A.	1925	Sowjetunion
727	Truszczyński	Wojciech	1927	Polen
601	Tschernuzko	Wladimir B.	1929	Sowjetunion
858	Tschigarewskij	Michail	1927	Sowjetunion
498	Tschijik	Anatoli A.	1925	Sowjetunion
412	Turán	György	1911	Ungarn
393	Turek	Antoni	1919	Polen
621	Tzsanoudakis	Apostolos	1923	Griechenland
544	Ulrix	Clementina	1914	Belgien
407	Üveges	Ferenc	1923	Ungarn
165	Vágó	György	1923	Ungarn
417	Vajda	Dezso	1915	Jugoslawien
525	Valenzano	Luigi	1920	Italien
216	Van Bueren	Maria	1916	Niederlande
834	Van Bueren	Maria	1916	Niederlande
214	Van der Willik	Martinus	1917	Niederlande
545	Van Echelpoel	Marcel	1920	Belgien
93	Várkonyi	Endre	1926	Ungarn
4	Vasari	Bruno	1909	Italien
623	Velleli	Lina	1923	Griechenland
321	Velu	Daniel	1912	Frankreich
613	Vidakis	Charalambos	1922	Griechenland
304	Vincent	Emile	1921	Frankreich
308	Vinurel	Ernest	1926	Rumänien
416	Völgyesi	Endre	1921	Ungarn
617	Vourakis	Ioannis	1912	Griechenland
615	Vourakis	Konstantinos	1923	Griechenland
624	Vrachoritou	Sarina	k.A.	Griechenland
212	Vuillet	Gilbert	1926	Frankreich
686	Vukasović	Vojislav	1925	Jugoslawien
742	Wach	Wiesław	1926	Polen
361	Wachtel	Ignaz	1924	Polen
66	Wagner	Jan	1916	Polen

Wohnland (2002/03)	Sprache des Interviews	Name des/der Interviewers/in	Vorname Interviewer/in	Länge (min)
Polen	Polnisch	Boruń-Jagodzińska	Katarzyna	186
Polen	Polnisch	Madoń-Mitzner	Katarzyna	363
Ukraine	Ukrainisch	Ostrowskaja	Irina	130
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	102
Ukraine	Russisch	Wasilenko	Kirill	150
Polen	Polnisch	Madoń-Mitzner	Katarzyna	180
Weißrussland	Russisch	Wasilenko	Kirill	133
Weißrussland	Russisch	Ostrowskaja	Irina	111
Ukraine	Russisch	Kabanowa	Ljudmila	110
Ungarn	Ungarisch	Kovács	Zsófia	93
Polen	Polnisch	Gleb	Tomasz	100
Griechenland	Griechisch	Psallidas	Gregorios	73
Belgien	Niederländisch	Aarts	Frank	187
Ungarn	Ungarisch	Vajda	Júlia	196
Ungarn	Ungarisch	Zombory	Máté	240
Ungarn	Ungarisch	Vajda	Júlia	101
Italien	Italienisch	Frenkel	Viviana	241
Niederlande	Niederländisch	Aarts	Frank	252
Niederlande	Niederländisch	Aarts	Frank	k.A.
Niederlande	Niederländisch	Aarts	Frank	132
Belgien	Niederländisch	Aarts	Frank	337
Ungarn	Ungarisch	Kovács	Éva	323
Italien	Italienisch	Frenkel	Viviana	144
Griechenland	Griechisch	Psallidas	Gregorios	32
Frankreich	Französisch	Tranchant	Maryline	160
Griechenland	Griechisch	Psallidas	Gregorios	80
Frankreich	Französisch	Tranchant	Maryline	107
Frankreich	Französisch	Tranchant	Maryline	305
Ungarn	Ungarisch	Kovács	Éva	47
Griechenland	Griechisch	Psallidas	Gregorios	65
Griechenland	Griechisch	Psallidas	Gregorios	42
Griechenland	Griechisch	Menexiadis	Alexios	53
Frankreich	Französisch	Pico	Anne-Sophie	135
Serbien	Serbisch	Matijašević	Vuk	272
Polen	Polnisch	Gleb	Tomasz	296
Österreich	Deutsch	Amesberger	Helga	389
Polen	Polnisch	Madoń-Mitzner	Katarzyna	370

ID	Name des/der Interviewten	Vorname des/der Interviewten	Geburtsjahr	Geburtsland (1937)
357	Wagner	Oto	1924	Tschechoslowakei
89	Wandel	Jerzy	1918	Polen
421	Weichman	Mark	1922	Polen
423	Weisbord	Ann	1928	Polen
248	Weise	Sam	1929	Tschechoslowakei
293	Weiss	Israel (Ernö)	1926	Ungarn
812	Weissová-Hošková	Helga	1929	Tschechoslowakei
590	Weisz	János	1924	Ungarn
50	Weiszfeiler	Alfred	1930	Tschechoslowakei
64	Wiesenthal	Simon	1908	Polen
226	Wiesner	Otto	1910	Deutschland
573	Wilk	Bronisław	1927	Polen
280	Wilk	Itchak	1930	Polen
390	Wilk-Wilczyński	Wacław	1925	Polen
167	Winkler	Erzsébet	1929	Ungarn
269	Wischnewski	Wladimir G.	1924	Sowjetunion
424	Winthrop	Mitchell	1926	Polen
747	Witkowski	Tadeusz	1928	Polen
377	Wodarczyk	Władysław	1918	Polen
400	Wochal	Stanisław	1921	Polen
276	Wojtowitsch	Stepan	1923	Sowjetunion
550	Wolfman	Adolph	1921	Polen
115	Wolfowicz	Benjamin (Benesh)	1923	Polen
404	Wollner	Pál	1916	Rumänien
425	Woloski	Leonard	1920	Polen
456	Woronin	Wassili G.	1927	Sowjetunion
591	Wroniszewski	Jan	1921	Polen
785	Wroniszewski	Józef	1925	Polen
87	Wrześniewski	Tadeusz	1927	Polen
254	Wundsam	Othmar	1922	Österreich
156	Yazkow	Iwan W.	1926	Sowjetunion
627	Yessula	Victoria	1926	Griechenland
741	Žak	Antoni	1919	Polen
571	Zalewski	Bronisław	1924	Polen
582	Zalewski	Mieczysław	1917	Polen
385	Zalewski	Stanisław	1925	Polen
821	Zavřel	Jan	1920	Tschechoslowakei

Wohnland (2002/03)	Sprache des Interviews	Name des/der Interviewers/in	Vorname Interviewer/in	Länge (min)
Slowakei	Slowakisch	Nižňanská	Zlatica	144
Österreich	Polnisch	Filipkowski	Piotr	117
USA	Englisch	Pozzi-Thanner	Elisabeth	143
USA	Englisch	Pozzi-Thanner	Elisabeth	92
USA	Englisch	Glass	Zepporah	205
Israel	Hebräisch	Kabalek	Kobi	177
Tschechien	Tschechisch	Drdlová	Jana	88
Ungarn	Ungarisch	Zombory	Máté	140
Israel	Hebräisch	Kabalek	Kobi	188
Österreich	Deutsch	Stögner	Karin	68
Deutschland	Deutsch	Obertreis	Julia	631
Polen	Polnisch	Filipkowski	Piotr	143
Israel	Hebräisch	Lazerovich	Sarit	124
Polen	Polnisch	Gleb	Tomasz	292
Ungarn	Ungarisch	Kovács	Éva	150
Ukraine	Russisch	Koslowa	Alena	170
USA	Englisch	Pozzi-Thanner	Elisabeth	171
Polen	Polnisch	Gleb	Tomasz	556
Polen	Polnisch	Gleb	Tomasz	420
Polen	Polnisch	Filipkowski	Piotr	160
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	225
Kanada	Englisch	Ghitis	Sara	96
Israel	Hebräisch	Lazerovich	Sarit	120
Ungarn	Ungarisch	Vajda	Júlia	184
USA	Englisch	Pozzi-Thanner	Elisabeth	141
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	84
Polen	Polnisch	Zarzycki	Michał	371
Polen	Polnisch	Zarzycki	Michał	262
Polen	Polnisch	Pazio	Dorota	159
Österreich	Deutsch	Auer	Katrin	180
Russland	Russisch	Askeri	Tatjana	256
Griechenland	Griechisch	Menexiadis	Alexios	20
Polen	Polnisch	Filipkowski	Piotr	263
Österreich	Deutsch	Stögner	Karin	170
Polen	Polnisch	Pazio	Dorota	181
Polen	Polnisch	Pazio	Dorota	366
Tschechien	Tschechisch	Starek	Jana	106

ID	Name des/der Interviewten	Vorname des/der Interviewten	Geburtsjahr	Geburtsland (1937)
687	Zečević	Ljubomir	1925	Jugoslawien
94	Zeisler	Endre	1914	Ungarn
580	Żelazek	Marian	1918	Polen
360	Zelman	Leon	1928	Polen
688	Žeravčić	Vladan	1921	Jugoslawien
386	Ziemkiewicz	Karol	1915	Polen
708	Zinger	Zygmont	1921	Polen
689	Zlatanović	Sibin	1920	Jugoslawien
805	Zucker	Sam	1920	Polen
422	Zuckerman	Abraham	1924	Polen
116	Zuk	Ladislaus	1919	Polen
263	Zybulkin	Konstantin	1925	Sowjetunion
82	Życzkowski	Wodzisław	1924	Polen

Wohnland (2002/03)	Sprache des Interviews	Name des/der Interviewers/in	Vorname Interviewer/in	Länge (min)
Serbien	Serbisch	Marković	Predrag	273
Ungarn	Ungarisch	Kovács	Éva	102
Indien	Polnisch	Madoń-Mitzner	Katarzyna	156
Österreich	Deutsch	Stögner	Karin	165
Serbien	Serbisch	Matijašević	Vuk	190
Polen	Polnisch	Zarzycki	Michał	240
Israel	Hebräisch	Harazi	Keren	120
Serbien	Serbisch	Matijašević	Vuk	180
Kanada	Englisch	Pozzi-Thanner	Elisabeth	140
USA	Englisch	Pozzi-Thanner	Elisabeth	70
Österreich	Deutsch	Stögner	Karin	207
Ukraine	Russisch	Ostrowskaja	Irina	500
Polen	Polnisch	Zarzycki	Michał	142

3. Interview-Guidelines des MSDP¹

Interview Guide

Interview Guide

Central foci for the interview:

- Remembered facts of the concentration camps
- Human relations
- Maintenance / security of the self
- Gender
- Political options / space for action
- Forms of communication in the post-war time, working through and ritualisation

Socialisation / Life before NS-imprisonment

Family background and parents:

Professions / professional situation, characterisation of parents
Political, religious attitudes of family members
Characterisation of brothers and sisters
Nazi-persecution of family members

Interviewee's childhood:

First childhood experiences
School days
First experiences of discrimination

Socialisation concerning self-image and later persecution:

Professional activities
Religious commitment
Remembered first political event
Membership of political groups (children/youth organisations)
Motives and form of the political commitment

Resistance:

Ways / modes of resistance
Activities in which groups?

¹ Die Interview-Guidelines wurden ausgearbeitet vor allem von Alexander von Plato, Helga Amesberger, Brigitte Halbmayr und Gerhard Botz.

Interview Guide

Structure of the group(s)
 Procedures and aims of the group(s)
 Own function / activity within the group(s)
 Oppositional and non-conformist behaviour
 Acting against Nazi-rules

Persecution and imprisonment

Perception of the political changes and their consequences

Arrest and imprisonment:

Reason for arrest
 How did the arrest happen?
 Conditions of imprisonment during detention in jail
 Interrogations
 Mental and physical constitution during detention in jail

Deportation to concentration camps and other camps:

How, how long, with whom?
 Intermediate stops
 Key events/experiences

Deportation to ghettos

Mauthausen Concentration Camp:

Description of the arrival / first day in the concentration camp
 Lodgings [assignment of the barrack (Block), living conditions]
 Branch camps
 (Forced) labor
 Daily «routine»
 Diseases
 Working conditions and conditions for survival (how these changed over time)
 Important events / experiences
 What was perceived as support and gave courage? (co-prisoners, ideas concerning the future)
 SS-warden, other warden or guards
 Other camps before / after Mauthausen (not satellite camps)

Interview Guide

Prisoner hierarchies:

- Experiences with prisoner-functionaries
- Seniors of the barracks («Blockältester», «Stubenältester»): origin, prisoner category, behaviour
- National differences and contacts in the concentration camp
- Behaviour of the prisoners among each other (solidarity, rivalry, competition, betrayal)
- Hierarchy of the prisoners (who was at the top – who was at the bottom)
- Own experience of solidarity and/or discrimination

Space for manoeuvre in the concentration camp:

- Possibilities of resistance in the concentration camp
- Own activities which one was proud of afterwards/about which one felt embarrassed
- Aid to survive (other persons, resources, attitudes)
- Explanation of survival

Liberation:

- Liberation day, liberation by whom

Life after 1945

Way home and home-coming:

- Kind of home-coming, period, route
- Reactions of civilians to concentration camp prisoners
- Reactions in/of the home country to concentration camp prisoners
- What situation was found at home?
- Reactions of parents, brothers and sisters, acquaintances

If the interviewee emigrated to the USA, to Israel or other countries:

- Time and course of emigration
- Major reasons for emigration
- Difficulties to get accustomed/to feel at home
- Expected/experienced advantages and disadvantages of the immigration country

Occupation:

- Career
- Hindrances/obstacles in working life because of having been in concentration camp

Interview Guide

- Family:** Founding of a family, family life
How did the family members deal with interviewee's past in concentration camp?
- Politics:** Political activity / interest in politics
Influence of political decisions on personal life (e.g. compensation payments, denial of the consequences of being in concentration camp etc.)
Persecution after the liberation (discrimination, imprisonment etc.)
- Questions concerning the country / the region:**
(These questions will be worked out in coordination with the regional co-ordinators.
Examples: Experiences of the Stalin era, Hungarian revolution, the construction and the fall of the Berlin Wall etc.)
- Dealing with experiences, memories and commemoration activities:**
Mental, emotional and physical constitution after the liberation (during the last 5 decades)
With whom did the interviewee speak about the events? Reactions of these persons
What did it mean in your society to have been a survivor of Nazi-concentration camps?
Mental, emotional, physical consequences of the persecution
Contact and meetings with other survivors
Relationship to or membership in survivors' organisations, informal groups
Participation in commemoration ceremonies (When, how, where, with whom did/do you commemorate?)
Return to Mauthausen Memorial
Own philosophy of their survival / How do you feel about your survival?
- Concluding question:**
Anything else to tell / forgotten questions
What do you want to tell future generations?

4. Fragebogen des MSDP («Questionnaire»)

QUESTIONNAIRE

Name des/der Überlebenden: _____

1 Aktuelle Daten des Überlebenden/der Überlebenden

1.1 Name*

Nachname: _____

Lediger Name: _____

Vorname: _____

Zweiter Vorname: _____

Weitere Namen (Decknamen, Pseudonyme, Kosenamen etc.): _____

Eventuelles Pseudonym für das Interview

Pseudonym-Nachname: _____

Pseudonym-Vorname: _____

1.2 Aktuelle Adresse

Straße: _____

Postleitzahl und Ort: _____

Region und Staat: _____

Telefonnummer: _____

1.3 Geschlecht: männlich weiblich

Geburtsdatum (TT.MM.JJJJ): _____

Geburtsort und -land: _____

1.4 Interview

Datum des Vor-Interviews (TT.MM.JJJJ): _____

Vereinbarter Interviewtermin (TT.MM.JJJJ): _____

Interviewadresse: _____

Interviewer/in (Vor- und Nachname): _____

* Kapitel 1 des Questionnaires soll am Telefon während des Vor-Interviews NUR dann gefragt werden, wenn Sie noch über keine Informationen zu den persönlichen Daten des/der Überlebenden und der NS-Verfolgung verfügen.

QUESTIONNAIRE

Name des/der Überlebenden: _____

1.5 Adresse zum Zeitpunkt der Verhaftung

Straße: _____

Postleitzahl und Ort: _____

Region und Staat: _____

1.6 NS-Verfolgung und KZ-Haft

Ort und Datum der

Verhaftung/Deportation/Gefangennahme: _____

Gesamte NS-Haftzeit (Ghetto, Gefängnis, Lager, KZ, Nebenlager):

Jahre: 19 _____ bis 19 _____

Monate: _____

Wo waren Sie während des NS eingesperrt (Namen von Ghettos, Gefängnissen, KZ, Nebenlagern)?

1.7 Gründe für die NS-Verfolgung des/der Interviewee:

- rassistische Nazi-Gesetze
- nationale/ethnische Herkunft
- Roma- oder Sinti-Herkunft
- religiöse Überzeugung
- politische Überzeugung
- aktiver Widerstand
- sexuelle Orientierung
- Kriegsgefangene/r
- zivile Zwangsarbeiter/in
- Vorwurf der «Asozialität»
- Vorwurf der Kriminalität
- Geiselnahme
- Sonstiges:

QUESTIONNAIRE

Name des/der Überlebenden:

2 Inhaftierung
 2.1 Inhaftierung des/der Interviewee in Nazi-Konzentrations-, Todes- und/oder Nebenlagern

Inhaftierung	Ort	Land	Zeitraum	Häftlingswinkel (Farbe und Buchstabe)	Häftlingsnummer
1.					
	KZ:	KZ:	KZ:	KZ:	KZ:
2.					
	NL :	NL:	NL:	NL:	NL:
3.					
	KZ:	KZ:	KZ:	KZ:	KZ:

1 NL heißt Nebenlager

QUESTIONNAIRE

Name des/der Überlebenden:

2.2 Andere Nazi-Inhaftierungen
2.2.1 Inhaftierung durch Gestapo oder andere

Inhaftierung	Ort	Land	Zeitraum (MM.JJJJ bis MM.JJJJ)	Häftlingswinkel (Farbe und Buchstabe)	Häftlingsnummer
4.					
5.					
6.					

2.3 Andere Nazi-Inhaftierungen

Inhaftierung	Ort	Land	Zeitraum (MM.JJJJ bis MM.JJJJ)
1.			
2.			
3.			

Mauthausen Survivors Documentation Project - MSDP

4

QUESTIONNAIRE

Name des/der Überlebenden:

2.2.2 Ghetto

Inhaftierung	Ort	Land	Zeitraum (MM.JJJJ bis MM.JJJJ)
1.			
2.			
3.			

2.2.3 Sammelager oder Durchgangslager

Inhaftierung	Ort	Land	Zeitraum (MM.JJJJ bis MM.JJJJ)
1.			
2.			
3.			

2.2.4 Zwangsarbeitslager

Inhaftierung	Ort	Land	Zeitraum (MM.JJJJ bis MM.JJJJ)
1.			
2.			
3.			

Mauthausen Survivors Documentation Project – MSDP

5

QUESTIONNAIRE

Name des/der Überlebenden:

2.2.5 Kriegsgefangenenlager

Inhaftierung	Ort	Land	Zeitraum (MM.JJJJ bis MM.JJJJ)
1.			
2.			
3.			

2.2.6 Andere Lager

Inhaftierung	Ort	Land	Zeitraum (MM.JJJJ bis MM.JJJJ)
1.			
2.			
3.			

Mauthausen Survivors Documentation Project - MSDP

6

QUESTIONNAIRE

Name des/der Überlebenden: _____

2.3 Pseudowissenschaftliche Versuche und medizinische Zwangseingriffe

Wurden Sie Opfer pseudowissenschaftlicher Versuche oder medizinischer Zwangseingriffe (Zwangssterilisationen, Zwangskastrationen, Zwangsabtreibungen etc.)?

ja nein

Wenn ja, welcher Art: _____

Täter/in: _____

Ort und Datum: _____

2.4 Befreiung

Wurden Sie von der SS auf einen Todesmarsch geschickt?

ja nein

2.5 Befreiung

Ort der Befreiung (Name des Konzentrationslagers, Nebenlagers, der Station des Todesmarsches etc.): _____

Datum der Befreiung: _____

Von wem wurden Sie befreit: _____

2.6 NS-Inhaftierung von Familienmitgliedern

Wurden Mitglieder Ihrer Familie in Nazi-Konzentrationslagern inhaftiert?

ja nein

Name der KZ: _____

Wurden Mitglieder Ihrer Familie von den Nazis ermordet?

ja nein

Siehe auch den separaten Questionnaire für Familienmitglieder (das Ausfüllen ist dem/der Interviewee freigestellt).

QUESTIONNAIRE

Name des/der Überlebenden:

3 Identitäten

3.1 Schulbildung

	Schulort	Schulort
vor dem Nationalsozialismus		
während des Nationalsozialismus		
nach dem Nationalsozialismus		

3.2 Berufsausbildung

	Schulort	Schulort
vor dem Nationalsozialismus		
während des Nationalsozialismus		
nach dem Nationalsozialismus		

Mauthausen Survivors Documentation Project – MSDP

8

QUESTIONNAIRE

Name des/der Überlebenden:

3.3. Berufstätigkeit(en)

	Bezeichnung / Beschreibung der Berufstätigkeit
vor dem Nationalsozialismus	
während des Nationalsozialismus	
nach dem Nationalsozialismus	

3.4 Religiöse Überzeugung(en) und Identitäten (freigestellte Frage!)

	Konfession	Ausübung	Konfession Ausübung Anmerkungen
vor dem Nationalsozialismus		<input type="checkbox"/> praktizierend <input type="checkbox"/> nicht-praktizierend	
während des Nationalsozialismus		<input type="checkbox"/> praktizierend <input type="checkbox"/> nicht-praktizierend	
nach dem Nationalsozialismus		<input type="checkbox"/> praktizierend <input type="checkbox"/> nicht-praktizierend	

3.5 Widerstand
 Haben Sie gegen das nationalsozialistische Regime Widerstand geleistet?
 ja nein

Mauthausen Survivors Documentation Project – MSDP

9

QUESTIONNAIRE

Name des/der Überlebenden: _____

4 Aktuelle Daten des Überlebenden/der Überlebenden

4.1 Rückkehr in die Vorkriegsheimat

ja nein

Wohin: _____

4.2 Emigration

ja nein

Wohin: _____

4.3 NS-Kriegsverbrecherprozesse

Wurden Sie in einem Prozess gegen NS-Kriegsverbrecher als Zeuge/Zeugin geladen?

ja nein

Wenn ja:

Ort und Datum des Prozesses: _____

Angeklagte Person(en): _____

4.4 Neuerliche Repressionen nach der NS-Verfolgung?

Wurden Sie nach 1945 neuerlich von staatlicher Seite verfolgt oder erfuhren Sie Repressionen?

ja nein

Wenn ja:

Wann: _____

Ort und Datum des Prozesses: _____

Art der Repression (z. B. Lager, Gefängnis, Verbannung, Berufsverbot): _____

5 Familie des/der Interviewee

4.1 Haben Sie Kinder?

ja nein

Anzahl der Kinder: _____

QUESTIONNAIRE

Name des/der Überlebenden:

6 Suche nach weiteren Interviewees

Fragen Sie den/die Interviewee, ob er/sie weitere Überlebende des KLM und/oder der Nebenlager kennt, die wir kontaktieren könnten. Bitte notieren Sie die Namen und Adressen der Überlebenden hier:

Nachname: _____

Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl und Ort: _____

Region und Staat: _____

Telefonnummer: _____

Nachname: _____

Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl und Ort: _____

Region und Staat: _____

Telefonnummer: _____

Nachname: _____

Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl und Ort: _____

Region und Staat: _____

Telefonnummer: _____

QUESTIONNAIRE

Name des/der Überlebenden: _____

DIESER TEIL WIRD NACH DEM INTERVIEW AUSGEFÜLLT:

7 Dokumentation

7.1 Protokoll und Labelling des Interviews

- Bitte notieren Sie, von wo und von wem das Mauthausen Survivors Documentation Project den Namen und die Adresse des/der Interviewee erhalten hat:

Dokumentieren Sie bitte die Anwesenheit weiterer Personen während des Interviews. (Angehörige oder FreundInnen des/der Interviewees; Interviewer/in, Videograf/Videografin etc.): _____

Dokumentieren Sie bitte die Anwesenheit weiterer Personen während des Interviews. (Angehörige oder FreundInnen des/der Interviewees; Interviewer/in, Videograf/Videografin etc.): _____

Dokumentieren Sie bitte die Anwesenheit weiterer Personen während des Interviews. (Angehörige oder FreundInnen des/der Interviewees; Interviewer/in, Videograf/Videografin etc.): _____

Adresse eines/einer Angehörigen: _____

- Bitte geben Sie für jede Interviewphase an, welche Themen von dem/der Interviewee betont wurden, an die Sie sich erinnern (ohne noch einmal die Audioaufnahmen anzuhören):

Phase A (Lebensgeschichte): _____

Phase B (Klärende Fragen): _____

Phase C (Offene Fragen): _____

Phase D (Kritische Annäherung): _____

Mauthausen Survivors Documentation Project – MSDP

12

QUESTIONNAIRE

Name des/der Überlebenden:

8 Index (wird von dem/der Interviewer/in nach dem Interview ausgefüllt)

- Bitte notieren Sie, in welcher Phase des Interviews (siehe A, B, C, D wie im Interviewermanual in den Kapiteln 2.3 und 2.4 beschrieben) die folgenden Themen hauptsächlich erwähnt wurden (tragen Sie bitte die Nummern der MiniDiscs in die entsprechenden Felder ein):

Themen	MiniDisc-Nummer			
	Phase A (Lebensgeschichte)	Phase B (Klärende Fragen)	Phase C (Offene Fragen)	Phase C (Offene Fragen)
Leben des/der Interviewee und Themen vor der NS-Verfolgung				
Verfolgung des/der Interviewee vor der KZ-Haft				
Haft des/der Interviewee im KZ Mauthausen und/oder Nebenlagern				
Haft des/der Interviewee in anderen Konzentrationslagern				
Leben des/der Interviewee nach dem Ende der NS-Haft				

- Markieren Sie bitte (4) jene Themen und Begriffe, die das Interview beschreiben oder darin vorkommen.

Freigestellt: Notieren Sie den Buchstaben der Interviewphase (A, B, C, D), in der die folgenden Themen hauptsächlich erwähnt wurden:

1 Index (wird von dem/der Interviewer/in nach dem Interview ausgefüllt)**1.1** Das Leben des/der Interviewee (und seiner/ihrer Familie) vor der NS-Verfolgung

(nur Zutreffendes ausfüllen)

_____ ethnische Herkunft und Hintergrund (Herkunftsfamilie und/oder eigene Familie)

_____ religiöses Bekenntnis, Ausübung (der Familie)

_____ religiöses Bekenntnis, Ausübung (des/der Interviewee)

_____ sozio-ökonomische Situation (Herkunftsfamilie und/oder eigene Familie)

QUESTIONNAIRE

Name des/der Überlebenden:

- Beziehung des/der Interviewees zu / Beschreibung von Familienmitgliedern, anderen Angehörigen und FreundInnen
 Kindheit, Schulzeit und Ausbildung (des/der Interviewee)
 Vorstellungen von Männlichkeit/Weiblichkeit (des/der Interviewee)
 Berufstätigkeit (des/der Interviewee)
 politische Einstellungen, Nähe zu oder Mitgliedschaft in politischen Organisationen, erinnerte Ereignisse (des/der Interviewee)
 Diskriminierung und Verfolgung vor dem Nazi-Regime (Interviewee, Familie, Verwandte etc.)

1.2 Verfolgung des/der Interviewee durch Nazis und/oder ihre Kollaborateure vorder Konzentrationslagerhaft

- Diskriminierung im Alltag, Beruf
 erlebte Pogrome, Gewalt
 Inhaftierung, Polizei/Gestapo-Verhöre
 Ghetto, Inhaftierung in Nazi-Lagern (andere als Konzentrationslager)
 Zwangsarbeit
 Deportation
 Sonstiges: _____
 physische und psychische Belastungen aufgrund der Verfolgung

1.3 Widerstand

- | | |
|--|---|
| <input type="checkbox"/> individueller Widerstand | <input type="checkbox"/> persönliche Motive für Widerstand |
| <input type="checkbox"/> organisierter politischer Widerstand | <input type="checkbox"/> physische und psychische Belastungen aufgrund des Widerstandes |
| <input type="checkbox"/> Soldat einer nicht-deutschen Armee | <input type="checkbox"/> Sonstiges: _____ |
| <input type="checkbox"/> bewaffneter Widerstand, PartisanInnen | |

1.2 Erlebnisse des/der Interviewee im KZ Mauthausen und/oder seinen Nebenlagern

- Inhaftierungsgründe
 Weg (Transport) in das Konzentrationslager
 Ankunft und erster Tag im Lager
 «Unterbringung»
 «Alltag» und Lebensbedingungen
 Hierarchien und Unterschiede zwischen den Häftlingskategorien
 Funktionshäftlinge (Capo, Blockältester etc.)
 Rivalitäten, Konflikte mit anderen KZ-Häftlingen
 Solidarität, Freundschaften unter KZ-Häftlingen
 Feste, Feiern
 Tauschhandel, Austausch von Essen, Waren
 geheime Häftlingsorganisationen im Lager
 Widerstandsaktivitäten im Konzentrationslager (individuell, organisiert)
 Krankheiten
 Erleben von medizinischen (und anderen) Experimenten
 intime Beziehungen
 sexuelle Gewalt

QUESTIONNAIRE

Name des/der Überlebenden:

- Zwangsprostitution, Bordellbesuch
- Selektion erlebt zu haben
- Träume und Ideen während der KZ-Haft über das Leben nach der Befreiung und die Zukunft
- Praktizieren von Musik und Liedern
- künstlerische Produktion (malen, schreiben)
- Teilnahme an Fluchtversuchen
- von Fluchtversuchen nur gehört zu haben
- Todesmarsch
- Befreiung

Bereiche des KZ Mauthausen

- | | | |
|--|--|--|
| <input type="checkbox"/> Baracken im Hauptlager | | <input type="checkbox"/> andere Bereiche |
| <input type="checkbox"/> Zeltlager | | _____ |
| <input type="checkbox"/> Frauenlager | | _____ |
| <input type="checkbox"/> «Sanitätslager» (auch «Russenslager» genannt) | | |

1.5 Häftlingsgruppen im KZ Mauthausen und/oder seinen Nebenlagern

(die von dem/der Interviewee erwähnt wurden)

- | | | |
|--|--|--|
| <input type="checkbox"/> «Asoziale» | | <input type="checkbox"/> Homosexuelle |
| <input type="checkbox"/> Kinder / Jugendliche | | <input type="checkbox"/> Juden/Jüdinnen |
| <input type="checkbox"/> Kriminelle («BV» – «Befristete Vorbeugehaft») | | <input type="checkbox"/> ZeugInnen Jehovas |
| <input type="checkbox"/> weibliche Häftlinge | | <input type="checkbox"/> zivile ZwangsarbeiterInnen |
| <input type="checkbox"/> Zwangsprostituierte | | <input type="checkbox"/> Politische |
| <input type="checkbox"/> Roma, Sinti oder andere | | <input type="checkbox"/> (sowjetische) Kriegsgefangene |
| | | <input type="checkbox"/> Sonstige: _____ |

Nationalitäten

- | | | |
|---|--|---|
| <input type="checkbox"/> Polen | | <input type="checkbox"/> Tschechen und Slowaken |
| <input type="checkbox"/> Litauer | | <input type="checkbox"/> Franzosen |
| <input type="checkbox"/> Russen | | <input type="checkbox"/> Belgier |
| <input type="checkbox"/> Ukrainer | | <input type="checkbox"/> Holländer |
| <input type="checkbox"/> Weißrussen | | <input type="checkbox"/> Spanier |
| <input type="checkbox"/> andere Bürger der Sowjetunion:
_____ | | <input type="checkbox"/> Portugiesen |
| | | <input type="checkbox"/> Italiener |
| <input type="checkbox"/> Ungarn | | <input type="checkbox"/> Griechen |
| <input type="checkbox"/> Kroaten, Slowenen, Serben und
andere Jugoslawen | | <input type="checkbox"/> Deutsche |
| <input type="checkbox"/> Mazedonier | | <input type="checkbox"/> Österreicher |
| | | <input type="checkbox"/> Sonstige: _____ |

QUESTIONNAIRE

Name des/der Überlebenden: _____

1.6 Erlebnisse des/der Interviewee mit SS, Wachen, Nazi-Personal

- Verhöre
 Folter
 beobachtete Exekutionen
 Erniedrigungen
 Appell
 positive Erfahrungen und Ausnahmen
 Verhalten der deutschen/österreichischen Bevölkerung außerhalb des Lagers

1.7 Arbeitskommandos

(in denen der/die Interviewee während seiner/ihrer KZ-Haft in Mauthausen arbeiten musste)

- | | | |
|--|--|---|
| <input type="checkbox"/> Außenkommandos | | <input type="checkbox"/> Stollenarbeiten |
| <input type="checkbox"/> Innenkommandos | | <input type="checkbox"/> Lagerküche |
| <input type="checkbox"/> Rüstungsindustrie | | <input type="checkbox"/> Kommandantur |
| <input type="checkbox"/> Steinbruch | | <input type="checkbox"/> Krematorium, Gaskammer |
| <input type="checkbox"/> Revier (SS oder Häftling) | | <input type="checkbox"/> Sonstiges: _____ |
| <input type="checkbox"/> Straßen-/Eisenbahn-/Kraftwerksbau | | |

1.8 Konzentrationslager Mauthausen und seine Nebenlager

(die von dem/der Interviewee erwähnt wurden)

- | | | |
|--|--|---|
| <input type="checkbox"/> Mauthausen Hauptlager | | <input type="checkbox"/> Schloss Lind |
| <input type="checkbox"/> Amstetten | | <input type="checkbox"/> Linz |
| <input type="checkbox"/> Bachmanning | | <input type="checkbox"/> Loibl-Pass |
| <input type="checkbox"/> Bretstein | | <input type="checkbox"/> Lungitz |
| <input type="checkbox"/> Dippoldsau | | <input type="checkbox"/> Melk |
| <input type="checkbox"/> Ebensee | | <input type="checkbox"/> Mistelbach an der Zaya |
| <input type="checkbox"/> Eisenerz | | <input type="checkbox"/> Schloss Mittersil |
| <input type="checkbox"/> Enns | | <input type="checkbox"/> Moosbierbaum |
| <input type="checkbox"/> Ennsdorf | | <input type="checkbox"/> Passau |
| <input type="checkbox"/> Graz | | <input type="checkbox"/> Peggau bei Graz |
| <input type="checkbox"/> Grein | | <input type="checkbox"/> Perg |
| <input type="checkbox"/> Großraming | | <input type="checkbox"/> Ried im Innkreis |
| <input type="checkbox"/> Gunkskirchen | | <input type="checkbox"/> Schlier Redl-Zipf |
| <input type="checkbox"/> Gusen | | <input type="checkbox"/> Schwechat-Wien (auch Santa I und |
| <input type="checkbox"/> Schloss Hartheim | | <input type="checkbox"/> Santa II genannt) |
| <input type="checkbox"/> Hirtenberg | | <input type="checkbox"/> Schwechat-Wien, Heidfeld |
| <input type="checkbox"/> Hollenstein an der Ybbs | | <input type="checkbox"/> St. Aegyd am Neuwalde |
| <input type="checkbox"/> Klagenfurt | | <input type="checkbox"/> St. Georgen |
| <input type="checkbox"/> Schloss Lannach | | <input type="checkbox"/> St. Lambrecht |
| <input type="checkbox"/> Leibnitz bei Graz | | <input type="checkbox"/> St. Valentin, Nibelungen-Werke |
| <input type="checkbox"/> Lenzing | | <input type="checkbox"/> Steyr-Münichholz |

QUESTIONNAIRE

Name des/der Überlebenden:

- | | | |
|---|--|--|
| <input type="checkbox"/> Ternberg | | <input type="checkbox"/> Wien-Maria-Lanzendorf |
| <input type="checkbox"/> Vöcklabruck (auch Wagrain genannt) | | <input type="checkbox"/> Wien-Schönbrunn |
| <input type="checkbox"/> Vöcklabruck | | <input type="checkbox"/> Wien-West |
| <input type="checkbox"/> Wels | | <input type="checkbox"/> Wiener-Neudorf |
| <input type="checkbox"/> Wien | | <input type="checkbox"/> Wiener Neustadt |
| <input type="checkbox"/> Wien-Floridsdorf | | <input type="checkbox"/> Sonstige: _____ |
| <input type="checkbox"/> Wien-Hinterbrühl | | _____ |
| <input type="checkbox"/> Wien-Jedlese | | |

2 NS-Todes- und Konzentrationslager (andere als Mauthausen)

(die von dem/der Interviewee erwähnt wurden)

- | | | |
|--|--|---|
| <input type="checkbox"/> Auschwitz-Birkenau-Monowitz | | <input type="checkbox"/> Mittelbau-Dora |
| <input type="checkbox"/> (Oswiecim) | | <input type="checkbox"/> Natzweiler-Struthof |
| <input type="checkbox"/> Belzec | | <input type="checkbox"/> Neuengamme |
| <input type="checkbox"/> Bergen-Belsen | | <input type="checkbox"/> Ravensbrück |
| <input type="checkbox"/> Buchenwald | | <input type="checkbox"/> Sachsenhausen |
| <input type="checkbox"/> Chelmno | | <input type="checkbox"/> Sobibór |
| <input type="checkbox"/> Dachau | | <input type="checkbox"/> Stutthof |
| <input type="checkbox"/> Flossenbürg | | <input type="checkbox"/> Theresienstadt (Terezín) |
| <input type="checkbox"/> Groß-Rosen | | <input type="checkbox"/> Treblinka |
| <input type="checkbox"/> Herzogenbusch (Vught) | | <input type="checkbox"/> Sonstige: _____ |
| <input type="checkbox"/> Lublin-Majdanek | | |

3 Leben des/der Interviewee nach dem Ende der NS-Haft

- Erfahrungen mit den Befreierern
- Reaktionen der lokalen österreichischen Bevölkerung
- physische und psychologische Verfassung nach der Befreiung
- Displaced Persons Camps
- Rückkehr nach Hause
- Verlust und Suche nach Angehörigen
- Reaktionen der Bevölkerung in der Vorkriegsheimat des/der Überlebenden
- Emigration
- Reaktionen der Bevölkerung im Immigrationsland
- Familienleben / Familiengründung
- sozio-ökonomische Situation des/der Interviewee nach 1945
- politische Engagement des/der Interviewee nach 1945
- religiöses Engagement des/der Interviewee nach 1945
- neuerliche Verfolgung und Repression nach dem Ende der NS-Haft
- physische und psychische Folgen der Verfolgung und Haft bis heute
- Träume von Verfolgung und Haft

QUESTIONNAIRE

Name des/der Überlebenden:

- ___ sozialer Status und offiziell zugestandene oder verweigerte Anerkennung als NS-Opfer in der Nachkriegsheimat
- ___ Gedenkfeiern und andere Formen des Gedenkens
- ___ Nähe zu / Mitgliedschaft in Überlebendenorganisationen und informellen Gruppen von Überlebenden
- ___ Umgang des/der Interviewee mit den Verfolgungs- und Hafterfahrungen

QUESTIONNAIRE

Name des/der Überlebenden:

10 Dokumentation der Fotos, die der/die Interviewer/in gemacht hat

	MiniDisc-Nummer	
Foto-Nummer	Bezeichnung des Objektes	Beschreibung des Fotos
1.		
2.		
3.		
4.		
5.		
6.		
7.		
8.		
9.		
10.		
11.		
12.		

5. Zustimmungserklärung des MSDP («Letter of Consent»)

ZeitzeugInnen-Projekt Mauthausen

Zustimmungserklärung

Mit Ihrer Bereitschaft zum Interview leisten Sie einen unschätzbaren Beitrag zur historischen Forschung und Bewahrung der Erinnerung an all jene, die den NS-Terror erleiden mussten. Um die wissenschaftliche Nutzung des Interviews zu ermöglichen, bitten wir Sie um Ihre Zustimmung zu folgenden Punkten:

Vorname: _____

Nachname: _____

Geburtsdatum: _____

Adresse: _____

Postleitzahl und Ort: _____

Land: _____

Pseudonym oder Vorname (wenn das Material nur unter diesem Namen archiviert werden soll): _____

Gegenstand der Zustimmungserklärung

Gegenstand der Zustimmungserklärung sind die mit dem Questionnaire erhobenen Daten sowie

- die Audioaufzeichnung und/oder
 - die Videoaufzeichnung
 - die übergebenen Dokumente und Artefakte (kreuzen Sie Zutreffendes bitte an)
- des Interviews, das im Rahmen des ZeitzeugInnen-Projektes Mauthausen durchgeführt wurde. Hiermit autorisiere ich, dass die Audio- und Videoaufnahmen meines Interviews sowie meine Angaben im Questionnaire im Archiv der Gedenkstätte Mauthausen (österreichisches Bundesministerium für Inneres) unter oben genanntem Namen/Pseudonym archiviert werden.

Weiters erlaube ich die Weiterverwendung meines Interviews und meiner Angaben im Questionnaire für wissenschaftliche, museale und mediale Zwecke.

Diese Autorisation gilt

- ab dem Datum der Unterzeichnung
- 5 Jahre nach Aufzeichnung des Interviews
- nach dem Ableben des/der Interviewten

(kreuzen Sie bitte Zutreffendes an).

Datum

Unterschrift

Wir danken Ihnen herzlich für Ihren Beitrag!

6. Transkriptions- und Übersetzungsregeln



Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

BM.I, Abteilung IV/7

Postfach 100

A-1014 Wien

Tel.: +43-1-53126-3856/-3374

Fax: +43-1-53126-3386

E-Mail: mauthausen-memorial@mail.bmi.gv.at

Internet: <http://www.mauthausen-memorial.at>

Mindeststandards für die Transkription von Interviews für das Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen¹

Grunddaten

Zu Beginn des Transkriptionstextes sind die Grunddaten zum Interview festzuhalten:

Sammlung: z. B. MSDP

Signatur²:

Interviewee: Name (+ Initialen, wie Name im folgenden Transkript abgekürzt wird)

Beispiel: Gianfranco Maris (GM)

InterviewerIn: Name (+ Initialen, wie Name im folgenden Transkript abgekürzt wird)

Beispiel: Viviane Frenkel (VF)

Sonstige Anwesende: Name/n (+ Initialen, wie Name/n gegebenenfalls im folgenden Transkript abgekürzt wird/werden)

Datum, Ort des Interviews:

Art des Interviews: z. B. Audiointerview, Videointerview

Interviewsprache: Sprache [plus Anmerkungen etwa zum Dialekt oder weiteren Besonderheiten wie Akzent etc.]

¹ Erstellt von Christian Dürr und Ralf Lechner (Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen), Helga Amesberger, Brigitte Halbmayr und Karin Stögner (Institut für Konfliktforschung – IKF) sowie Heinz Berger, Gerhard Botz, Melanie Dejnega, Regina Fritz und Alexander Prenninger (Ludwig Boltzmann-Institut für Historische Sozialwissenschaft – LBIHS)

² Bei den MSDP-Interviews Angaben lt. MSDP-Datenbank + Verweis auf die dort gesammelten/archivierten weiteren Informationen und Materialien zum Interview [nicht vom/von der TranskribentIn anzugeben]

Beispiel: Französisch [spricht mit starkem südfranzösischem Idiom]

Benutzungsbeschränkungen: [inhaltlich und/oder zeitlich möglich, z. B.: nur für wissenschaftliche Zwecke; Freigabe erst ab 2010/ab Ableben]

Anzahl der Originaldatenträger:

TranskribentIn: Name

Datum, Ort der Transkription:

Transkription kontrolliert durch/am: [nicht vom/von der TranskribentIn anzugeben]

Übersetzt durch/am: [nicht vom/von der TranskribentIn anzugeben]

Strukturierung

Bezeichnung der Interviewstelle: Ein digital aufgenommenes Interview [Dateiordner] ist meist auf mehreren Datenträgern/Minidiscs [Dateiunterordner] aufgezeichnet. Diese sind wiederum in Phasen bzw. Tracks gegliedert, die jeweils eine eigene Datei darstellen. Im Transkript ist der Beginn jeder neuen Datei sowie jedes neuen Datenträgers genau anzugeben – dazu zwei Beispiele:

Das Interview mit Herrn Liebeskind ist auf 5 Disks aufgenommen, die nach den Interviewphasen benannt wurden; daher werden Interviewstellen bspw. wie folgt markiert:

[Disk 2/5]
[Liebeskind – Phase A]

oder:
[Liebeskind – Phase B]

bzw.: Das Interview mit Herrn Maitre ist auf 3 Disks aufgenommen, die einzelnen Tracks wurden nicht beschriftet; daher werden Interviewstellen wie folgt gekennzeichnet:

[Disc 1/3]
[Maitre – Track 001]

oder:
[Maitre – Track 006]

Timecode: Der Timecode sollte nach Möglichkeit ca. alle drei Minuten am Ende einer beendeten Satzeinheit sowie am Ende jeder längeren Sprechpause angegeben werden (z. B. [1:07:40]). Nach Möglichkeit ist der Timecode in eine eigene Zeile zu setzen.

Sprechbeginn: Jeder Sprechbeginn des Interviewers/Interviewees ist durch die vorhin eindeutig festgelegten Initialen der Namen (z. B.: **VF:/GM:**) zu kennzeichnen.

Verschriftlichung

Grundsätzlich gilt, dass **wort-, aber nicht lautgetreu** zu transkribieren ist. D. h., Eigentümlichkeiten des Gesprochenen müssen bewahrt werden, ohne sie phonetisch zu transkribieren. Die Transkription soll nahe der tatsächlichen Sprache und mit möglichst wenig Interpretationsleistungen erfolgen. Phonetische Transkriptionen erfolgen nur in Ausnahmefällen, wenn für das betreffende Wort keine Entsprechung in der

Standardsprache bekannt ist. Eventuell notwendige Anmerkungen/Erklärungen sollen in der Fußnote erfolgen.

Passagen oder Einzelwörter in einer von der Interviewsprache **abweichenden Sprache** werden *kursiv* gesetzt und anschließend benannt, z. B. [deutsch].

Die **Interpunktion** folgt der geltenden Grammatik sowie dem Hörverständnis.

Grundsätzlich gilt: **Eckige Klammern** markieren Einschübe des/der TranskribentIn.

Sprechpausen werden zusätzlich gekennzeichnet:

kurze Pause: bis zu ca. 3 Sekunden kurzer Gedankenstrich pro Sekunde, also etwa: - - -

längere Pause: [nach Möglichkeit hier Zeitraum angeben, ansonsten: Pause]

Ein **erkennbarer Abbruch** eines Wortes ist mit einem Schrägstrich zu kennzeichnen; ein gleichzeitiger Satzabbruch wird mit einem Schrägstrich und einem Punkt markiert.

Beispiel: Damals in Buchen/ in Mauthausen war es noch ärger, da war der Hunger/. Also es war wirklich schrecklich.

Unterbrechungen des Interviews werden in einer neuen Zeile nach folgendem Schema gekennzeichnet: [jemand betritt das Zimmer], [Kaffeepause] etc. Danach ist die Transkription in einer neuen Zeile fortzusetzen.

Worte/Wortgruppen, die **nicht verstanden** werden:

[...?]/[... ...?]

Worte/Wortgruppen, die **nicht mit Sicherheit verstanden** werden:

[abc?]

(Bei mehreren Möglichkeiten sind die Varianten in Fußnoten anzuführen.)

Füllwörter wie etwa mhm, äh, also, naja etc. sind durchgängig zu transkribieren.

Beispiel: Naja, also wir sind immer, äh, wie soll ich sagen, wir mussten immer gleichzeitig hinaus.

Signifikante parasprachliche Äußerungen sind schriftlich festzuhalten:

[lacht], [atmet tief ein/aus], [seufzt], bei Videointerviews etwa auch: [wegwerfende Handbewegung] etc.

Sprachliche Hervorhebungen werden unterstrichen und die Hervorhebung anschließend benannt ([gedehnt], [schnell], [betont langsam], [laut] etc.).

Ich habe immer wieder gerufen, «Geh nicht! geh nicht! bitte bleib bei uns!» [gerufen], aber hat nichts genützt, er ist trotzdem gegangen. Dabei war es deutlich [gedehnt] gefährlicher zu gehen als zu bleiben.

Lieder, Nachahmungen direkter Rede, rezitierte Gedichtpassagen, zitierte Buchtitel etc. werden zusätzlich unter Anführungszeichen gesetzt.

Beispiel: das ist ein polnisches Lied, das mir noch heute in Erinnerung ge/ «Ta ostatnia niedziela» [gesungen] – «Heut' ist der letzte Sonntag, wir werden uns sicher nicht mehr sehen»

Kurze Zwischenbemerkungen eines Gesprächspartners werden zwischen zwei Schrägstrichen platziert (z. B. /ja/ oder /mhm/ etc.), längere Zwischenbemerkungen (Sprecherwechsel) in einer neuen Zeile:

Beispiel:

GM: Ich wurde ja gemeinsam mit vielen anderen aus meinem Dorf verhaftet, das hab ich vorhin ja schon erwähnt. /ja/ Ich sehe es heute noch vor mir, als wäre es gestern gewesen. Da muss ich aber noch was ergänzen. /mhm/ Ich muss da etwas ausholen.

VF: Nehmen Sie sich so viel Zeit wie Sie nur brauchen.

GM: Also damals, bei der Verhaftung, das war so: Es war gegen vier Uhr morgens ...

Gleichzeitiges Sprechen von InterviewerIn und Interviewee ist folgendermaßen zu kennzeichnen:

VF: Aber auf alle Fälle ist er in Fossoli erschossen worden, [gleichzeitig mit GM:] als er nicht mehr gebraucht wurde. [Ende]

GM: [gemeinsam mit VF] Ja, zusammen mit den anderen 67. [Ende]

Danach ist in einer neuen Zeile fortzufahren:

VF: Ja alle zusammen.

oder:

GM: Sind sie alle in Fossoli erschossen worden.

Format

Bitte das Transkript als **rtf-Datei** versenden!

Nach Möglichkeit soll für die Transkription die Vorlage des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen verwendet werden. Ansonsten gilt:

- gut leserliche Schriftgröße
- Zeilenabstand: 1,5 Zeilen
- Absatz: linksbündig
- rechter Seitenrand: 4 cm
- Zeilennummerierung: alle fünf Zeilen durchlaufend
- Seitenzahlen: rechts unten

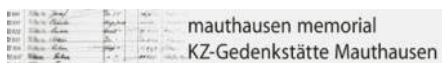
Kommentare

Kommentare des/der TranskribentIn sowie Interpretationen von Dialektausdrücken sind in Fußnoten gegebenenfalls unter Angabe der Quellenreferenz möglich. Kommentare des/der TranskribentIn werden mit dem Hinweis **[Anm. d. Transkr.]** versehen.

Protokoll

Im Verlauf des Transkriptionsprozesses ist von dem/der TranskribentIn ein Protokoll anzulegen, welches für den/die BenutzerIn einen zusätzlichen Interpretationskontext für die Interviewtranskription liefern soll.

- Im Protokoll soll auf Schwierigkeiten im Umgang mit der Transkription bestimmter Textpassagen Bezug genommen werden.
- Ebenso soll im Protokoll auf signifikante Charakteristika des Gesamtinterviews oder von Teilen des Interviews eingegangen werden, die mit den vorgegebenen Standardregeln der Transkription nicht vollständig erfasst werden können.
- Schließlich können im Protokoll auch zusätzliche Interpretationshilfen oder Hinweise angebracht werden, die in die Transkription selbst keinen Eingang finden.



Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen
 B.M.I, Abteilung IV/7
 Postfach 100
 A-1014 Wien
 Tel.: +43-1-53126-3856/-3374
 Fax: +43-1-53126-3386
 E-Mail: mauthausen-memorial@mail.bmi.gv.at
 Internet: <http://www.mauthausen-memorial.at>

Regeln für die Übersetzung von Interviewtranskriptionen für das Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Grundsätzliches

Es ist das gesamte Transkript (inklusive Einleitung/Grunddaten und Transkriptionsprotokoll) zu übersetzen.

Die Übersetzung hat möglichst wörtlich zu erfolgen. Durchgängige sprachliche Charakteristika des Originals werden bereits bei den Angaben zur Interviewsprache im Transkript genannt und sollen durch die Übersetzung, wenn möglich, wiedergegeben werden. Punktuelle sprachliche Charakteristika (Besonderheiten in der Syntax, im Tempus, Modus, Redewendungen etc.) sollen ebenfalls wenn möglich durch die Übersetzung wiedergegeben, in jedem Fall aber in einer Fußnote bzw. im Übersetzungsprotokoll angemerkt werden.

Die Formate des Originaltranskripts (kursiv, fett, Absätze, Sprechpausen etc.) werden in die Übersetzung übernommen. Auch Füllwörter, parasprachliche Äußerungen, gekennzeichnete Sprechpausen etc. sind ebenfalls zu übernehmen.

In Klammern gesetzte Einfügungen des Transkribenten werden an der entsprechenden Stelle in die Übersetzung übernommen.

Im Original deutsche Passagen oder Einzelwörter werden in der deutschen Übersetzung der Transkription zusätzlich zur Kursivsetzung mit folgendem Kommentar versehen: **[Anm. d. Übers.: auch im Original deutsch]**

Der Timecode wird an den jeweils entsprechenden Stellen in die Übersetzung übernommen.

Seitenumbrüche im Originaltranskript werden in der Übersetzung in den Fließtext eingebaut und nach folgendem Schema gekennzeichnet: **[Seite 34/35]**

Format

Bitte die Übersetzung als **rtf-Datei** versenden!

Nach Möglichkeit soll für die Übersetzung die Vorlage des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen verwendet werden. Ansonsten gilt:

- gut leserliche Schriftgröße
- Zeilenabstand: 1,5 Zeilen
- Absatz: linksbündig
- rechter Seitenrand: 4 cm
- Zeilennummerierung: alle fünf Zeilen durchlaufend
- Seitenzahlen: rechts unten

Kommentare

Die Kommentare des/der TranskribentIn werden mit übersetzt. Zusätzlich hat der/die ÜbersetzerIn die Möglichkeit, eigene Kommentare anzubringen. Damit kann etwa auf nicht übersetzbare Ausdrücke, zweideutige Wortwahl oder andere Übersetzungsprobleme hingewiesen werden. Kommentare des/der ÜbersetzerIn werden mit dem Hinweis **[Anm. d. Übers.]** versehen.

Protokoll

Im Verlauf des Übersetzungsprozesses ist ein Protokoll anzulegen. In diesem soll auf allgemeine Probleme bei der Übersetzung des Originals und allgemeine Besonderheiten des Texts, die sich nicht in der Übersetzung wiedergeben lassen, eingegangen werden. Zudem soll im Fall einzelner problematischer Textstellen die Problematik dargestellt und der Entscheidungsfindungsprozess bei der Übersetzung nachgezeichnet werden.

7. Auswahlregeln für die MSDP-Videoausstellung «Mauthausen erzählen/Narrating Mauthausen»

Protokoll des Workshops «MSDP Video Exhibition Visitors' Centre Mauthausen Memorial» am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien vom 6. bis 8. Februar 2003, verfasst von Gerhard Botz und Alexander Prenninger in Salzburg und Bad Schallerbach am 27. Februar 2003.



in cooperation with



MSDP Video Exhibition
Visitors' Centre Mauthausen Memorial
Workshop at the Institute for Contemporary History
Vienna, 6–8 February 2003

SUMMARY

I. Participants

Mag. Katrin Auer

Interviewer MSDP, Institute of Conflict Research, Vienna

Mag. Helga Amesberger

Project Management MSDP, Regional director MSDP Austria; Institute of Conflict Research, Vienna

Mag. Andreas Baumgartner

Scientific Consultant MSDP, Das Sozialwissenschaftliche Forschungsbüro, Vienna

Mag. Heinrich Berger

Data Management MSDP, Ludwig Boltzmann Institute of Social Scientific History, Vienna

Univ.-Prof. Dr. Gerhard Botz

Scientific Director of MSDP, Ludwig Boltzmann Institute of Social Scientific History, Institute of Contemporary History, University of Vienna

Mag. Bernadette Dewald

Videoteam MSDP and Video Exhibition, Vienna

Dr. Doris Felsen-Escojido

Regional director MSDP Italy, Liaison for Italy of the Survivors of the Shoah Visual History Foundation, Milano

Dr. Florian Freund

Institute of Contemporary History, University of Vienna

Ao. Prof. Mag. Dr. Johanna Gehmacher

Institute of Contemporary History, University of Vienna

Mag. Brigitte Halbmayr

Project Management MSDP, Regional director MSDP Austria, Institute of Conflict Research, Vienna

Mag. Gerda Klingeböck

Videoteam MSDP and Video Exhibition, Vienna

Ao. Prof. Dr. Albert Lichtblau

Scientific Consultant MSDP, Institute of History, University of Salzburg

Katarzyna Madoń-Mitzner

Interviewer MSDP, Fundacja Ośrodka KARTA, Warszawa

Dr. Predrag Marković

Regional director Serbia & Montenegro, Beograd

Univ.-Doz. Dr. Eduard Nižňanský, CSc.

Regional director MSDP Slovakia, Department of History, University of Nitra

Univ.-Prof. Dr. Alexander von Plato

Regional director Germany & Switzerland, Institute of History and Biography, Fernuniversität Hagen

Dr. Elisabeth Pozzi-Thanner

Regional director MSDP USA and Canada, Oral History Productions USA – Europe, New York

Mag. Alexander Prenninger

Project Management Video Exhibition, Ludwig Boltzmann Institute of Social Scientific History, Salzburg

Univ.-Prof. Dr. Gregorios Psallidas

Regional director Greece, Ionian University at Korfu

Univ.-Prof. Dr. Božo Repe

Regional director MSDP Slovenia, Philosophical Faculty, University of Ljubljana

Univ.-Prof. Dr. Irina Scherbakowa

Regional director MSDP Russia and Ukraine, «Memorial» Moscow

Christine Schindler

Administration MSDP, Documentation Archive of the Austrian Resistance, Vienna

Dr. Jana Starek

Regional director MSDP Czech Republic, Austrian Science and Research Liaison Office Brno, Philosophical faculty, Masaryk University of Brno

Univ.-Prof. Dr. Frank Stern

Regional director Israel, Director of the Center of German Studies, Ben-Gurion University of the Negev, Beersheva

Mag. Karin Stögner

Interviewer MSDP, Institute of Conflict Research, Vienna

Christian Sturminger

Designer Video Exhibition, Vienna

Univ.-Prof. Dr. Mercedes Vilanova

Regional director MSDP Spain and Portugal, Institute of Contemporary History, University of Barcelona

II. Workshop programme

Thursday, 6 February 2003

- 14.00–14.15** Welcome by Johanna GEHMACHER, Institute of Contemporary History, and Gerhard BOTZ, Ludwig Boltzmann Institute of Scientific History
Alexander PRENNINGER: Presentation of the programme
- 14.15–15.45** General discussion (Chair: A. Prenninger)
- Gerhard BOTZ: Presentation of the project
- Christian STURMINGER: Presentation of the exhibition design
- 15.45–16.00 Coffee break
- 16.00–17.45** Discussion of criteria
- 17.45–18.00 Coffee break
- 18.00–19.00** Presentation of videos 1 (Chair: G. Botz)
Helga AMESBERGER/Brigitte HALBMAYR/Katrin AUER: Austria (1)
- after 19.00 Evening is free

Friday, 7 February 2003

- 09.30–11.00** Presentation of videos 2 (Chair: G. Botz)
- Alexander von PLATO: Germany
- Mercedes VILANOVA: Spain
- 11.00–11.15 Coffee break
- 11.15–13.00** Presentation of videos 3 (Chair: H. Amesberger)
- Doris FELSEN-ESCOJIDO: Italy
- Eduard NIZNANSKY: Slovakia
- 13.00–14.30 Lunch break
- 14.30–16.00** Presentation of videos 4 (Chair: B. Halbmayer)
- Frank STERN: Israel
- Elisabeth POZZI-THANNER: USA
- 16.00–16.15 Coffee break
- 16.15–18.00** Presentation of videos 5 (Chair: A. Prenninger)
- Helga AMESBERGER/Brigitte HALBMAYR: United Kingdom
- Bozo REPE: Slovenia
- 18.00–18.15 Coffee break

- 18.15–19.30** Presentation of videos 6 (Chair: G. Botz)
 - Kasia MADON-MITZNER: Poland
 - Irina SCHERBAKOWA: Russia and Ukraine (2 videos)
- 20.00 Dinner

Saturday, 8 February 2003

- 09.30–11.15** Presentation of videos 7 (Chair: A. Prenninger)
 - Predrag MARKOVIC: Yugoslavia
- 11.15–11.30 Coffee break
- 11.30–12.30** Presentation of videos 8 (Chair: A. Prenninger)
 - Gregorios PSALLIDAS: Greece
- 12.30–14.00 Lunch
- 14.00–15.00** Presentation of videos 9 (Chair: B. Halbmayr)
 - Alexander PRENNINGER: Report on France
 - Karin AUER: Austria (2)
 - Helga AMESBERGER/Brigitte HALBMAYR: Report on Hungary
 - Jana STAREK: Czech Republic
 - Gerhard BOTZ/Alexander PRENNINGER: Report on Benelux
- 15.00–15.15 Coffee break
- 15.15–18.30** Final discussion (Chair: A. Prenninger)

III. Principles for selecting the video interview and (first) suggestions

(Proposal by Gerhard Botz)

1. General

Exhibit: 20 video-interviews on screens, 20–30 min. each

The interviews (narratives) will be transcribed and translated; the video will be subtitled in German (for the time being this is enough work).

The exhibition as a whole should not aim at representing the universe of the history of the concentration camp of Mauthausen and its branch camps. It can be understood as a commentary and an addition to the material remains and the buildings at the site. It shall **emphasise the subjectivity and the individuality** of selected survivors and their memories, by this counter, and enrich the historicised and «objective» recollection of the Nazi past, possibly provoking the association of a «**Tower of Babel of Terror**».

2. Criteria selecting an interview(ee)

After intense discussion in the «Mauthausen Survivors' Documentation Project» we propose that for each national/ethnic/language group only **one interview** is possible (give your first choice); not nation etc., but person is in the foreground. But the selected video will be seen as representative (more on this later on).

(If possible, indicate also your second choice in case the Vienna workshop does not wish to choose the video proposed by you.)

From this interview (with the same interviewee) sections should be pre-selected which are of good image and sound **quality**, and have no other faults (third persons coming, barking dog, mobile phones ...).

Of course, we have to discuss the interviews finally chosen in Vienna as a whole. At the end the outcome should

- represent most ethnic/cultural groups among the Mauthausen prisoners,
- represent the Jewish quota roughly (4–5 Jewish by the persecution criteria),
- represent the gender distribution (2 women),
- represent political (left and conservatives) as well as non-politicals, Jehovah's Witnesses, homosexuals, «Gypsy» prisoners and other categories,
- have a wide range of social strata among the interviewees.

(Which other distinctions should we consider, given the limited number of the videos?)

This proposal is open for discussion and change into every direction. In a mutual process of asymptotic approximation to a never obtainable optimal solution we should come to a **negotiated and shared composition for the sum of selected videos**. This is **the first goal** of this workshop.

3. Selected parts of the interviews

The sections of each interview exposed in the exhibition can have a **total duration of 20 to 30 minutes**; they will be cut and separated by **subtitles**, and they normally have the following composition:

Part I: «**pre-history**»: birth, family, political and other activities before imprisonment (about 5 min.)

Part II: «**internment**» in camp from first day to liberation (only significant episodes) (10 to 15 min)

Part III: «**live after**» Mauthausen, new persecution and discrimination (5 min)

Chosen from the interviews should be mostly **coherent stories** (bows/arches of narrating, of about 1 to 5 min.), no shorter cuts should be necessary (we do not intend to

make documentaries); the narrated episodes should reflect the general/structural aspects of the concentration camp and Nazi persecution as well as the unique/individual experience of the interviewee.

In the exhibition for each interview(ee) a table containing a picture of the prisoner (if possible, from the period of persecution) and the aftermath (presence), a short curriculum vitae. In addition to this, significant statements from his/her interview shall be provided and exposed in conjunction with the video. This is the **second primary goal** of our meeting.

4. A possible distribution of language/ethnic/cultural/categorical groups

As a point of departure for the discussion and pre-selection of the interviews by the regional directors the following list is suggested:

[Only from **Austria** we wish to take two interviews: Hans Maršálek for the central person of the Mauthausen Museum, «political» and the *Lagerschreiber*, and a Jehovah's Witness or another prisoner]

German: if possible: non-political?

Russian: prisoner of war, victim of Gulag?

Ukrainian: forced labourer (woman)

Polish: intellectual, academic, political?

Czech: artist, musician, political?

Slovak: political?

Hungary: Jewish, participating in a death march

Slovene: partisan? Peasant?

Serbian: political?

Greek: political from Crete

Italian: political, hostage

French: political (*rafle* victim?)

Catalan: political being in quarry

Dutch: Jewish, woman?

Belgian Flemish: political (Luxemburgish political is also possible)

British: woman from Czechoslovakia, giving birth in camp

American: Jewish

Israel: Jewish from Thessalonika? (missing is also Norway)

5. How to reach this goal:

Workshop (selecting and indicating selection parts)

Transcriptions (mostly by native speakers in each nation)

Translations (mostly by members of Univ. of Vienna)

Cut, montage, sub-titling (team Dewald/Klingenböck)

Commentary (on stele: short biography, texts, photos, documents, etc.)

Provide letter of consent and interviewee's agreement to the selection

Opening of the video exhibition at Mauthausen: May 11, 2003

IV. General Discussion (Summary)

The workshop started with an outline of and a general discussion on the video exhibition project. Gerhard Botz presented the video exhibition project, its place and context in the new visitor's centre at the Mauthausen Memorial. It is supposed to be one module among other exhibition parts and to be displayed along three sides of the main hall. Christian Sturminger, the designer of the whole exhibition, joined the presentation and outlined his ideas how to present the videos.

A longer discussion started on the question how to present the videos and how to choose them. Also, several objections against the design were raised. Different ways of presenting videos were discussed. Elisabeth Pozzi-Thanner expressed the fear of a «sound-pollution» by different voices mingling in the exhibition. Alexander von Plato proposed a computer station, where three to four people together can watch the video and choose several topics.

Botz presented then criteria for the choice of videos to be presented at the exhibition. Florian Freund argued that no general concept exists for all exhibitions in the Memorial. The new exhibition should rather show the history after 1945 and not a history of the camp. Botz responded that the main intention must be to present the «first» history (the camp under Nazism), not the «second» history (life afterwards).

Von Plato pleaded to show Mauthausen for itself (indirectly) as mirrored through life stories and in the memory of the survivors to allow comparisons between survivors from different countries and the differing experiences as well as to expose not necessarily the «typical» but rather the specifics. The majority of participants preferred to present life stories and to show the traumatic experiences in the camp as a central element.

Mercedes Vilanova had objections against the notion «Tower of Babel of Terror» used by Botz as a symbolic description of the video exhibition. She preferred a «Tower of survival and friendship». Botz answered that not only friendship and solidarity but also harshness and competitiveness should be presented.

In the following discussion especially Brigitte Halbmayr raised the question of the life stories and how they are structured. Vilanova presented a concept of «keys» to under-

stand survival emphasising factors like age, education, language, physical and psychological force, the ability to learn, earlier persecution experience, jobs, friendship, solidarity, militancy and the willingness to survive. We also should not follow the «lies» presented after 1945.

Irina Scherbakowa argued that life stories which the Russians and Ukrainians willingly told are structured by the narratives and often refer to similar situations. As «peaks» of the narratives often occur birth day, family, first day in camp, humiliations, hunger, dogs, liberation, etc. Von Plato argued that the «keys» like explaining persecution and «guilt of surviving» (Primo Levi) are especially important for Jewish and «Gypsies», and they are different from country to country; one should not ask what is typical but what is specific for each country.

Halbmayr argued that life stories often do not start with birth but with imprisonment and that there are stronger differences between persons (according to their skill and experience in story telling) than between nations (in the Ravensbrück case). Albert Lichtblau stressed the importance of the individuality and the free reflections in the narratives, often jumping forward or backwards in time. Psallidas reported about the Greek case that many of his interviewees refused to tell their life story and family, especially to foreigners, and that for farmers from Crete, for example, life (and stories about their experience) was only important (and worth to be told) when War and persecution began. Thus, he favoured to present only accounts about the time of imprisonment and not the whole life story.

Predrag Marković pointed at the difficulty for the single regional co-ordinators to decide about the specificity of the interviews, which decision should rather be done by the «centre»; he demanded not only country criteria but also the attractiveness of testimonies for the public as important criteria. He also proposed for a better comparison to compose.

Kasia Madoń-Mitzner raised the problem of quantitative representativeness, which she feels not being fulfilled in the Polish case, and she warned of reproducing stereotypes which could be better applied to the way of story-telling. She also gave examples how to explain the length of survival of Polish inmates in Gusen under extreme conditions and that interviewees having frequently expanded their life stories so much on the pre-history that, then, they were too tired to tell about their Mauthausen experience in length. Because of this, she raised the question if it might be possible to repeat interviews. (This solution was ruled out as a norm by the MSDP team, and Botz answered that the exhibition does not aim at showing representative interviews but examples and different stories.)

Botz, referring to the former speakers, wanted to distinguish three different kinds of «keys»: a) most important events (peaks) in the life stories, b) social structural and mental reasons of survival, and c) «proper» keys like the self-interpretations of the survivors: «Why I came in and why I came out?» Von Plato again emphasised to be careful using the term «typical» and «representative»; instead of this he preferred to speak about the «specific». He thinks that «mimicry» for the survivors was decisive after 1945 to hide their past; thus, it was not possible to find «criminals» or sterilised ones for being interviewed in Germany.

V. Presentation and choice of video interviews

During the following two days each regional co-ordinator presented one (or two) pre-selected videos and gave an overview on the general situation of the interviewees and the interviews made in their field of responsibility.

- 1) Austria (1): *Josef Hechenblaikner*, male, born 1911, since then living in Tyrol, a farm worker, became a Jehovah's Witness in 1936, denied military service, arrested in 1939 and deported to Mauthausen, liberated in Gusen in May 1945.
- 2) Germany: *Dr. Karl Brozik*, male, Jewish, of Czech origin, deported to the Łódź ghetto, member of a resistance group in the ghetto, deported to Auschwitz, in January 1945 transferred to Mauthausen, reports about the «Mühlviertel rabbit hunt», after 1945 in Czechoslovakia, 1968 emigration to Germany.
- 3) Spain: *Pablo Escribano*, Spanish Republican, catholic socialisation, never married, of very poor origin.
- 4) Italy: *Marcello Martini*, male, communist socialisation, deported to Mauthausen with the age of 14.
- 5) Slovakia: *Martin Michalec*, male, a partisan, arrested as a political prisoner, in February 1945 deported to Mauthausen at the age of 20, was on the first transport from Slovakia, reports about Hungarian Jews and *Revier* killings, after 1945 communist.
- 6) Israel: *Eva Lukash*, female, born in Prague, assimilated Jewish family, attracted by the communist youth movement, with 16 years in the underground resistance movement, deported to Theresienstadt, Auschwitz and Freiberg, arrived in Mauthausen in April 1945, reports about beauty and family re-union, after 1945 emigration to Israel.

- 7) USA: *Solomon Salat*, male, Jewish, in 1943 deported to Mauthausen (St. Valentin, Ebensee) as a young boy from Krakow, after 1945 emigration to the USA.
- 8) United Kingdom: *Anna Bergman*, female, born 1917 in Prague, Jewish, banished from the university, deported to Theresienstadt and Auschwitz, arrival in Mauthausen in April 1945, got two times pregnant in the camps, her daughter was born in Mauthausen few days before liberation, tells the «latrine story».
- 9) Slovenia: *Sveto Kobal*, born 1921, communist family, joined the resistance movement, partisan, arrested and deported to Mauthausen, worked in a forced labour camp near Linz, managed to escape from the camp, published in 1944 a brochure about Mauthausen.
- 10) Poland: *Leon Ceglarz*, catholic, from a poor and religious family, worked as teacher, arrested in April 1940 as an intellectual, deported to Dachau, member of first Polish transport to Gusen in May 1940, where he was one of the camp builders (ID number 102!), returned to Poland after liberation.
- 11) Russia: *Konstantin Shilov*, born 1913, very poor family, typical «soviet» carrier: school, youth movement, Red Army, Military Academy, at the beginning of the war 1941 commander of an artillery division, prisoner of war, arrested by the Gestapo and deported to Mauthausen in June 1944, return to Russia after liberation, Soviet «filtration camps» for POWs, released in 1946, no recognition as «war veteran».
- 12) Ukraine: *Miron Abramov*, born 1924, working class family, in April 1942 deported to Germany as forced labourer, worked in the region of Weimar, after denunciation in August 1944 deported to Mauthausen, worked in the quarry, returned to the Ukraine after liberation, experience «filtration camps», studied at the university of Lviv.
- 13) Serbia: *Nikolaj Iovanović*, born 1925, peasant, politically left, (hidden Roma), arrested as hostage and deported to Mauthausen and Gusen in autumn 1943.
- 14) Greece: *Theodoros Kokolakis*, born c. 1918 in Crete, soldier, since 1941 partisan, arrested and condemned to death, pardoned at Hitler's birthday 1944, deported to Mauthausen in summer 1944, Melk and Ebensee.
- 15) France (Prenninger reported): *Jean Grey*, born c. 1920, lived in the suburbs of Grenoble, attended high school, joined the resistance movement, arrested at the occasion of an anti-German demonstration in November 1943, deported via Compiègne to Mauthausen in March 1944, survived with the help of a school friend.

16) Hungary (Amesberger reported): As Eva Kovács wasn't present at the workshop because of illness, the group could only watch the videos without explanation and translation.

The first choice of the group, Pál Ferenczi, was replaced by the second choice, *Gábor Bán*, because of Kovács' arguments in written form, after the meeting. She favoured with good arguments the interview with Bán, who was a participant of the death march from the Hungarian frontier through Austria to Mauthausen and Gunskirchen, where he met his brother again.

17) Czech Republic: Until then Jana Starek had not made any video interviews to present. The interviews will be filmed from February 25 to March 6. Two videos are planned, one with a political prisoner, Walter Beck, now president of the International Mauthausen Committee, and one with a female Roma. The last one would be preferred.

18) Austria (2): *Hans Maršálek*, Austrian, lived in Vienna, of Czech origin, joined the communist resistance movement, arrested for political reasons, became «Lagerschreiber» of the camp, after 1945 historian of the camp.

19) Belgium (Prenninger and Botz reported): Selma Leydesdorff wasn't present but has made two video interviews, both in the Flemish part of Belgium.

20) Netherlands: Until now no video interviews are made.

Thus, the regional coordinators and experts being gathered here unanimously agreed to the following choice:

No.	Region	Interviewee	Remarks
1	Austria	Hans Maršálek	Political prisoner, Czech origin
2	Austria	Josef Hechenblaikner	Jehovah's Witness, Austrian, farm worker
3	Belgium	?	?
4	Czech Republic	?	Roma, woman
5	France	Jean Grey	Political prisoner
6	Germany	Karl Brozik	Jewish, from Czechoslovakia
7	Greece	Theodoros Kokolakis	Partisan
8	Hungary	Gábor Bán	Jewish, death march
9	Israel	Eva Lukash	Woman, Jewish, resistance fighter, from Prague
10	Italy	Martini	Political prisoner
11	Netherlands	?	?
12	Poland	Leon Ceglarz	Political prisoner, intellectual

No.	Region	Interviewee	Remarks
13	Russia	Konstantin Shilov	POW
14	Serbia	Nikolaj Iovanović	Peasant
15	Slovakia	Martin Michalec	Partisan
16	Slovenia	Sveto Kobal	Partisan
17	Spain	Pablo Escribano	Spanish Republican, living in France
18	Ukraine	Miron Abramov	Forced labour
19	United Kingdom	Anna Bergman	Woman, Jewish, from Prague
20	United States	Solomon Salat	Jewish, from Poland

VI. Final discussion

The group agreed that the video exhibition should be considered only as a first step to present the Mauthausen Survivors Documentation Project, which can be enlarged later.

The exhibition does not demand to be representative; in the centre there are not national narratives but personalities to show the different forms of repression and that «Mauthausen is one world». One of the main features should be the dignity or «Wahrhaftigkeit» of the survivors. Other principles of the exhibition can be (according to Botz): a personalised history of Mauthausen, various «strategies» of survival, the wide diversity of experiences and stories told. There was no unanimous position towards the problem of the «message» of the exhibit.

Frank Stern pointed out that the exhibition should make a clear difference to the Spielberg project; this means no interactions but testimonies. Nevertheless, it should attract the visitors not only by narratives but also by images.

Gerhard Botz raised the problem of information at the video points: How much information should be given at the outer side of the video points, which information is needed at the inner side? He preferred to present only few information outside, slightly more at the inside. In contrast, Frank Stern preferred very simple information inside. Bernadette Dewald and Alexander von Plato proposed a flyer for every video point which can be taken with. Brigitte Halbmayr proposed as a third information source a catalogue with the collection of all 20 biographies.

The group agreed that the 20 interviews shown in the exhibition should be presented as 20 of 800 and that general information concerning the work of the MSDP and the choice of videos is necessary. This information should also include a statement that the video exhibition is work in progress and that no representativeness would be possible.

Botz proposed then a table with the title and intentions of the video exhibition and the names of all 800 interviewees to avoid total individualisation. The text should mention the huge diversity of experiences and the fact that a choice of 20 interviews can't be representative. Nonetheless the 20 interviews should be positioned in a general context, e.g. by indicating the whole numbers of inmates:

Total number of inmates:	~ 205.000
Died	~ 100.000
Survived	~ 105.000
Living survivors in 2000 (estimated):	~ 2000
Total number of MSDP interviews:	~ 800
Video interviews in the exhibition:	20

This text should be accompanied by the main characteristics of the interviewees, like

- length of imprisonment in Mauthausen,
- family members having died by Nazi persecution,
- age when entering the persecution situation
- level of education
- professions
- language of interviews, etc.

The participants discussed also the question how to arrange the videos in space. [This referred to the then existing proposal of the video exhibition (by Sturminger), prescribing a linear ordering.] One proposal was to organise the videos by the date of the beginning of persecution which could show the expansion and radicalisation of Nazism in Europe on the one hand and break up national categories on the other hand. Frank Stern proposed instead no systematisation but to arrange the videos by random.

VII. Further steps

Tasks to be performed by the MSDP and exhibition team and the regional co-ordinators:

1) Selection of video parts:

Please select not only the 20–30 minutes of the final video but **10 minutes more!** Please use the attached editing form!

2) A short description of all audio- and video-interviews you have made (with remarks on similarities and differences of the whole group)

- 3) Pictures of the interviewee (**old** ones and **new** ones) and **other sources** (like book covers)
- 4) An outline of biographical data of the selected interviewee
- 5) Short quotations of the interview (e.g. self-description)
- 6) Section titles or, if necessary, **short text** (3–4 lines) between the video parts to bridge the parts (in the original language of the interviewee and in German – translations can be made in Austria)

Thanks to all of you for your good ideas, engagement and hard work!

Alexander Prenninger

Salzburg and Bad Schallerbach, Feb. 27, 2003

Gerhard Botz

Abkürzungsverzeichnis

AEL	Arbeitserziehungslager
AMM	Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen
AZR	Arbeitszwang Reich
BArch	Bundesarchiv
BDC	Berlin Document Center
BdS	Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes
BMI	Bundesministerium für Inneres
BV	befristete Vorbeugehaft
DAF	Deutsche Arbeitsfront
DESt	Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH
d. J.	des Jahres
DÖW	Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien
DP	Displaced Person
Dulag	Durchgangslager
et al.	et alii – und andere
FWF	Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung
Fn.	Fußnote
HSSPF	Höherer SS- und Polizeiführer
IKF	Institut für Konfliktforschung, Wien
IKL	Inspektion der Konzentrationslager
IMT	International Military Tribunal – Internationaler Militärgerichtshof
IOHA	International Oral History Association
IPN	Instytut Pamięci Narodowej – Institut für Nationales Gedenken, Warschau
ITS	International Tracing Service/Internationaler Suchdienst, Bad Arolsen
KL	Konzentrationslager
KLM	Konzentrationslager Mauthausen
KPdSU	Kommunistische Partei der Sowjetunion
KZ	Konzentrationslager
LBIDH	Ludwig Boltzmann Institute for Digital History, Wien
LBIHS	Ludwig Boltzmann-Institut für Historische Sozialwissenschaft, Wien/Salzburg
MSDP	Mauthausen Survivors Documentation Project
MSRP	Mauthausen Survivors Research Project
NARA	National Archives and Records Administration, College Park, MD, USA
NN	Nacht und Nebel

NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
OBD	Обобщённый банк данных «Мемориал» – Datenbank des russischen Verteidigungsministeriums zu vermissten und gefallenen Soldaten der Roten Armee
Oflag	Offizierslager
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
RFSS	Reichsführer SS
RSHA	Reichssicherheitshauptamt
RWHG	Reichswerke Hermann Göring
RZA	Russische/r Zivilarbeiter/in
SA	Sturmabteilung
SD	Sicherheitsdienst
SDP	Steyr-Daimler-Puch AG
SS	Schutzstaffel
SSPF	SS- und Polizeiführer
Stalag	Stammlager
STO	Service du travail obligatoire – Pflichtarbeitsdienst
SV	Sicherungsverwahrung bzw. Sicherheitsverwahrte
T/D	Tracing and Documentation – Akten aus den Arolsen Archives, Bad Arolsen
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
u. d. T.	unter dem Titel
UNRRA	United Nations Relief and Rehabilitation Administration
VEJ	Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945
VfZ	Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte
WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv
WVHA	SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt
ZAL	Zwangsarbeitslager

Quellen- und Literaturverzeichnis

Schriftliche Quellen

- Baumgartner, Andreas et al. (2001): Reforminitiative KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Endbericht, unveröff. Manuskript, Wien.
- Bermejo, Benito/Sandra Checa (2006): Libro Memorial. Españoles deportados a los campos Nazis (1940–1945), Madrid: Ministerio de Cultura.
- Bezirkshauptmannschaft Perg (Hg.) (2015): Expertenbericht zur Stollenanlage in St. Georgen/Gusen «Bergkristall», Perg.
- Botz, Gerhard (1996): Vorschläge zur Vorbereitung der Realisierungsschritte zur Neugestaltung der Gedenkstätte Konzentrationslager Mauthausen für die Sitzung im BMI am 8.10.1996 vom 7.10.1996, Typoskript, Privatarchiv Prenninger.
- Botz, Gerhard/Daniela Ellmauer unter Mitarb. v. Oliver Wurzer/Alexander Prenninger (1997): Gedenkstätten-Museum Mauthausen. Rahmenkonzept zur Neugestaltung der Gedenkstätte Konzentrationslager Mauthausen, unveröff. Typoskript, Salzburg/Wien [zugleich LBIHS-Arbeitspapiere, 18, 2000].
- Comité International de la Croix-Rouge (³1947): Die Tätigkeit des IKRK zugunsten der in den deutschen Konzentrationslagern inhaftierten Zivilpersonen (1939–1945), Genf (Serie II, Nr. 1).
- Fliedl, Gottfried/Florian Freund/Eduard Fuchs/Bertrand Perz (1991): Gutachten über die zukünftige Entwicklung der Gedenkstätte Mauthausen im Auftrag des Bundeskanzleramtes, unveröff. Typoskript, Wien.
- Fondation pour la Mémoire de la Déportation (Hg.) (2004): Le livre-mémorial des déportés de France arrêtés par mesure de répression et dans certains cas par mesure de persécution, 1940–1945, 4 Bde., Paris: Ed. Tirésias.
- Himmler, Heinrich (1970): Einige Gedanken über die Behandlung der Fremdvölkischen im Osten, in: Josef Ackermann, Heinrich Himmler als Ideologe, Göttingen/Zürich/Frankfurt a. M.: Musterschmidt, S. 298–300.
- Institut für Konfliktforschung/Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (2002): Manual for Interviewers (Revision of March 26, 2002). Mauthausen Survivors Documentation Project (MSDP), Wien.
- International Military Tribunal (1947): Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, Nürnberg, 14. November 1945 – 1. Oktober 1946, 42 Bde., Nürnberg.
- Internationaler Suchdienst (1969): Vorläufiges Verzeichnis der KZ und deren Außenkommandos sowie anderer Haftstätten unter dem Reichsführer SS in Deutschland und deutsch besetzten Gebieten (1933–1945), Arolsen.

- Kammerstätter, Peter (1971): Der Todesmarsch ungarischer Juden vom KZ Mauthausen nach Gunskirchen, April 1945. Eine Materialsammlung mit Bildern, unveröff. Manuskript, Linz.
- Kammerstätter, Peter (1979): Der Ausbruch der russischen Offiziere und Kommissare aus dem Block 20 des Konzentrationslagers Mauthausen am 2. Februar 1945 (Die Mühlviertler Hasenjagd). Materialsammlung, unveröff. Typoskript, Linz.
- MSDP Video Exhibition Visitors' Centre Mauthausen Memorial. Proceedings of the Workshop at the Institute for Contemporary History, Vienna, 6–8 February 2003, Gerhard Botz/Alexander Prenninger (coordinators), Salzburg/Bad Schallerbach, 27. 3. 2003.
- Perz, Bertrand (2013): *Verwaltete Gewalt. Der Tätigkeitsbericht des Verwaltungsführers im Konzentrationslager Mauthausen 1941 bis 1944*, Wien: BM für Inneres (Mauthausen-Studien, 8).
- Sagel-Grande, Irene (Hg.) (1977): *Justiz und NS-Verbrechen. Sammlung deutscher Strafurteile wegen nationalsozialistischer Tötungsverbrechen 1945–1966. Bd. 17: Die vom 4.11.1960 bis 21.11.1961 ergangenen Strafurteile Lfd. Nr. 500–523*, Amsterdam: Amsterdam Univ. Press.
- Vorschläge der Sachverständigenkommission zur Gedenkstätte Konzentrationslager Mauthausen, Wien, März 1995, in: *zeitgeschichte* 22.9/10 (1995), S. 357–372.
- Vorschläge des Vorstandes der Lagergemeinschaft Mauthausen zu einer Umgestaltung der Gedenkstätte. Typoskript mit dem Eingangsstempel des BMI, Abt. IV/7, Wien 21. 11. 1994.
- Weinmann, Martin (Hg.) (31998 [1990]): *Das nationalsozialistische Lagersystem (CCP Catalogue of Camps and Prisons in Germany and German-Occupied Territories, 1939–1945)*, Frankfurt a. M.: Zweitausendeins.

Erlebnisberichte

- Améry, Jean (*2000 [1966]): *Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten*, Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bárta, Drahomír (2005): *Tagebuch aus dem KZ Ebensee*, hg. v. Florian Freund, Verena Pawlowsky, Wien: Turia + Kant.
- Borowski, Tadeusz (2006 [1946]): *Bei uns in Auschwitz. Erzählungen*, Frankfurt a. M.: Schöfling.
- Borrás, José (1989): *Histoire de Mauthausen. Les cinq années de déportation des républicains espagnols*, Choisy-en-Brie: Selbstverlag.
- Branko, Pavel (2018): *Gegen den Strom*, hg. v. KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Wien: new academic press (Mauthausen-Erinnerungen, 2).
- Brusson, Paul (2003): *De mémoire vive*, Liège: Céfal.
- Courcier, Jean (2003): *Moi, Jean Courcier. Mes 20 ans, de la Résistance à la déportation. [Récit recueilli par] Véronique Beaux et Jacques Thouroude*, Rennes: Ed. Apogée (Moi).
- Daix, Pierre (1950): *La dernière forteresse*. Roman, Paris: Éd. Français Réunis.
- Daix, Pierre (1952 [1950]): *Die letzte Feste*, Berlin: VVN-Verlag.
- Daix, Pierre (1976): *J'ai cru au matin*, Paris: Robert Laffont (Collection «Vécu»).
- Daix, Pierre (2001): *Tout mon temps. Révisons de ma mémoire*, Paris: Fayard (Mémoires).
- Daix, Pierre (2005): *Bréviaire pour Mauthausen*, Paris: Gallimard (Collection Témoins).
- Daix, Pierre (2008): *Dénis de Mémoire*, Paris: Gallimard (Collection Témoins).

- Daix, Pierre (2008): *Les revenantes*. Roman, Paris: Fayard.
- Di Veroli, Grazia (2013): *La scala della morte*. Mario Limentani da Venezia a Roma, via Mauthausen. Cava de' Tirreni (SA): Marlin (Filo spinato).
- Dobrovolny, Viktor (1945): *Mučili člověka* [Sie folterten Menschen], Praha: Nakladatelské družstvo Máje (Májová knižnice, 1).
- Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (1985 ff): *Erzählte Geschichte. Berichte von Männern und Frauen in Widerstand wie Verfolgung*, 4 Bde., Wien: Österr. Bundesverlag/DÖW.
- Frankl, Viktor (¹⁰1991 [1946]): ... trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager, München: dtv.
- Gavard, Jean (2007): *Une jeunesse confisquée, 1940–1945*, Paris: L'Harmattan (Mémoires du XXe siècle).
- Glas-Larsson, Margareta (1981): *Ich will reden*. Tragik und Banalität des Überlebens in Theresienstadt und Auschwitz, hg. v. Gerhard Botz unter Mitarb. v. Anton Pleimer u. Harald Wildfellner, Wien/München/Zürich/New York: Verlag Fritz Molden, 1981.
- Gostner, Erwin (1945): *1000 Tage im KZ*. Ein Erlebnisbericht aus den Konzentrationslagern Dachau, Mauthausen und Gusen. Mit authentischem Bildmaterial und Dokumenten, Innsbruck: Selbstverlag.
- Jany, Franz (2009): *Ein Erinnerungsbericht*, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), *KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2008*. Forschung – Dokumentation – Information, Wien, S. 80–85.
- Kautsky, Benedikt (1948 [1946]): *Teufel und Verdammte*. Erfahrungen und Erkenntnisse aus sieben Jahren in deutschen Konzentrationslagern, Wien: Verlag der Wiener Volksbuchhandlung.
- Kertész, Imre (1999 [1975]): *Roman eines Schicksalslosen*. Roman, Reinbek: Rowohlt.
- Klüger, Ruth (1994 [1992]): *weiter leben*. Eine Jugend, München: dtv.
- Langbein, Hermann (1949): *Die Stärkeren*. Ein Bericht, Wien.
- Le Caër, Paul (2002 [1996]): *Ein junger Europäer in Mauthausen 1943–1945*, Wien: BM für Inneres (Mauthausen-Studien, 2).
- Lengyel, Olga (1995 [1947]): *Five Chimneys*. A Woman Survivor's True Story of Auschwitz, Chicago: Academy Chicago Publ.
- Levi, Primo (²1989 [1958]): *Ist das ein Mensch? Ein autobiographischer Bericht* [1958], in: ders., *Ist das ein Mensch? – Die Atempause*, München/Wien: Hanser, S. 17–175.
- Levi, Primo (1993 [1986]): *Die Untergegangenen und die Geretteten*, München: dtv.
- Lingens, Ella (2005 [1948]): *Gefangene der Angst*. Ein Leben im Zeichen des Widerstandes, hg. v. Peter Michael Lingens, Berlin: Berliner Taschenbuch Verlag (Lebensgeschichten).
- Madoń-Mitzner, Katarzyna (2010): *Errettet aus Mauthausen*. Berichte polnischer ehemaliger Häftlinge des NS-Konzentrationslagers Mauthausen-Gusen, Warszawa: Haus der Begegnung mit Geschichte/Zentrum KARTA.
- Semprún, Jorge (⁵1994 [1980]): *Was für ein schöner Sonntag!*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Semprún, Jorge (¹⁰1996 [1963]): *Die große Reise*. Roman, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Semprún, Jorge (2003 [2001]): *Der Tote mit meinem Namen*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Semprún, Jorge (²2003 [1994]): *Schreiben oder Leben*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Stantke, Edmund Richard (1946): Mordhausen. Bericht eines Augenzeugen über Mauthausen, das berüchtigte Konzentrationslager, München: Neubau-Verlag.
- Szücs, Ladislaus (1995): Zählappell. Als Arzt im Konzentrationslager, hg. v. Ernst-Jürgen Dreyer, Frankfurt a. M.: Fischer Tb. (Die Zeit des Nationalsozialismus; Lebensbilder, 11).
- Wiesel, Elie (2008 [1958]): Die Nacht. Erinnerung und Zeugnis, Stuttgart: Herder (Herder Spektrum).
- Wilkomirski, Binjamin [d. i. Bruno Dössekker] (1998 [1995]): Bruchstücke. Aus einer Kindheit 1939–1948, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Forschungsliteratur

- Ackermann, Josef (1970): Heinrich Himmler als Ideologe, Göttingen/Zürich/Frankfurt a. M.: Musterschmidt.
- Adler, Hans Günther (1960): Selbstverwaltung und Widerstand in den Konzentrationslagern der SS, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 8.3, S. 221–236.
- Agamben, Giorgio (2002 [1995]): Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben, Frankfurt a. M.: Suhrkamp (Erbschaft unserer Zeit. Vorträge über den Wissensstand der Epoche, 16).
- Ahonen, Pertti/Gustavo Corni/Jerzy Kochanowski/Tamás Stark/Barbara Stelzl-Marx (2008): People on the Move. Forced Population Movements in Europe in the Second World War and its Aftermath, Oxford/New York: Berg (Occupation in Europe. The Impact of National Socialist and Fascist Rule, 3).
- Alberti, Michael (2006): Die Verfolgung und Vernichtung der Juden im Reichsgau Wartheland 1939–1945, Wiesbaden: Harrassowitz (Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien, 17).
- Aly, Götz (Hg.) (1989): Aktion T4 1939–1945. Die «Euthanasie»-Zentrale in der Tiergartenstraße 4, 2., erw. Aufl., Berlin: Edition Hentrich (Stätten der Geschichte Berlins, 26).
- Aly, Götz (²1995): «Endlösung». Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden, Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Aly, Götz/Susanne Heim (1993 [1991]): Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung, Frankfurt a. M.: Fischer Tb (Die Zeit des Nationalsozialismus).
- Aly, Götz/Karl Heinz Roth (2005): Die restlose Erfassung. Volkszählen, Identifizieren, Aussondern im Nationalsozialismus, Frankfurt a. M.: Fischer Tb. (Die Zeit des Nationalsozialismus).
- Amesberger, Helga/Katrin Auer/Brigitte Halbmayr (²2004): Sexualisierte Gewalt. Weibliche Erfahrungen in NS-Konzentrationslagern. Mit einem Vorwort von Elfriede Jelinek, Wien: Mandelbaum.
- Amesberger, Helga/Gerhard Botz/Brigitte Halbmayr (2004): «Mauthausen» im Gedächtnis der Überlebenden. Das «Mauthausen Survivors Documentation Project», in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), Das Gedächtnis von Mauthausen, Wien: BMI, S. 104–123.
- Amesberger, Helga/Brigitte Halbmayr (2010): Vom Leben und Überleben – Wege nach Ravensbrück. Das Frauenkonzentrationslager in der Erinnerung. 2 Bde., Wien: Promedia (Edition Spuren).

- Amesberger, Helga/Brigitte Halbmayr (2010): Weibliche Häftlinge im KZ Mauthausen und seinen Außenlagern, Teil A + B, unveröff. Projektbericht, Wien.
- Amesberger, Helga/Brigitte Halbmayr (2011): Frauen im «Männerlager». Das KZ Mauthausen als Durchgangs- und Evakuierungsort für Frauen, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2010. Forschung – Dokumentation – Information, Wien, S. 31–42.
- Amesberger, Helga/Brigitte Halbmayr/Elke Rajal (2019): «Arbeitsscheu und moralisch verkommen». Verfolgung von Frauen als «Asoziale» im Nationalsozialismus. Wien: Mandelbaum.
- Amesberger, Helga/Brigitte Halbmayr/Elke Rajal (2020): Stigma Asozial. Geschlechtsspezifische Zuschreibungen, behördliche Routinen und Orte der Verfolgung im Nationalsozialismus, Wien: Mandelbaum.
- Andresen, Knud/Linde Apel/Kirsten Heinsohn (Hg.) (2015): Es gilt das gesprochene Wort. Oral History und Zeitgeschichte heute, Göttingen: Wallstein.
- Angrick, Andrej (2003): Besatzungspolitik und Massenmord. Die Einsatzgruppe D in der südlichen Sowjetunion 1941–1943, Hamburg: Hamburger Edition.
- Angrick, Andrej/Peter Klein (2006): Die «Endlösung» in Riga. Ausbeutung und Vernichtung 1941–1944, Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart, 6).
- Apel, Linde (2003): Jüdische Frauen im Konzentrationslager Ravensbrück, Berlin: Metropol.
- Arendt, Hannah (1950): Social Science Techniques and the Study of Concentration Camps, in: Jewish Social Studies 12.1, S. 49–64.
- Arendt, Hannah (1994 [1950]): Social Science Techniques and the Study of Concentration Camps, in: dies., Essays in Understanding 1930–1954. Formation, Exile, and Totalitarianism, New York: Schocken Books, S. 232–247.
- Assmann, Jan (32000 [1999]): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München: C. H. Beck.
- Ayaß, Wolfgang (1995): «Asoziale» im Nationalsozialismus, Stuttgart: Klett-Cotta.
- Ayaß, Wolfgang (2009): Schwarze und grüne Winkel. Die nationalsozialistische Verfolgung von «Asozialen» und «Kriminellen» – ein Überblick über die Forschungsgeschichte, in: Herbert Diercks (Hg.), Ausgegrenzt. «Asoziale» und «Kriminelle» im nationalsozialistischen Lager-system, Bremen: Edition Temmen (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, 11), S. 16–30.
- Baberowski, Jörg (2012): Verbrannte Erde. Stalins Herrschaft der Gewalt, München: C. H. Beck.
- Bader, Uwe/Beate Welter (2007): Das SS-Sonderlager/KZ Hinzert, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Bd. 5: Hinzert – Auschwitz – Neuengamme, München: C. H. Beck, S. 17–42.
- Baganz, Carina (2009): Lager für ausländische zivile Zwangsarbeiter, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Bd. 9: Arbeitserziehungslager, Ghettos, Jugendschutzlager, Polizeihäftlager, Sonderlager, Zigeunerlager, Zwangsarbeiterlager, München: C. H. Beck, S. 248–270.
- Bank, Jan/Lieve Gevers (2016): Churches and Religion in the Second World War, London/Oxford/New York: Bloomsbury Academic (Occupation in Europe).
- Bauman, Zygmunt (2002 [1989]): Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust, Hamburg: Europäische Verlagsanstalt.

- Baumgartner, Andreas (1996): Die Häftlinge des KZ Mauthausen. Quellendokumentation und Datenbank. Projektbericht im Auftrag des Bundesministeriums für Inneres, Wien.
- Baumgartner, Andreas (1997): Die vergessenen Frauen von Mauthausen. Die weiblichen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen und ihre Geschichte, Wien: Verlag Österreich.
- Baumgartner, Gerhard/Florian Freund (2007): Roma Politik in Österreich, Wien: Kulturverein Österreichischer Roma.
- Beddies, Thomas/Kristina Hübener (Hg.) (2004): Kinder in der NS-Psychiatrie, Berlin: Be.bra-Verlag (Schriftenreihe zur Medizin-Geschichte des Landes Brandenburg, 10).
- Beer, Mathias (1987): Die Entwicklung der Gaswagen beim Mord an den Juden, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 35.3, S. 403–417.
- Bensoussan, Georges (Hg.) (2007): Spoliations en Europe, Paris (Revue d'histoire de la Shoah, 186).
- Benz, Wolfgang, Hg. (1991): Dimension des Völkermords. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus, München: Oldenbourg (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, 33).
- Benz, Wolfgang (1998): Typologie der Herrschaftsformen in den Gebieten unter deutschem Einfluss, in: ders./Johannes Houwink ten Cate/Gerhard Otto (Hg.), Die Bürokratie der Okkupation. Strukturen der Herrschaft und Verwaltung im besetzten Europa, Berlin: Metropol (Nationalsozialistische Besatzungspolitik in Europa 1939–1945, 4), S. 11–25.
- Benz, Wolfgang (2008): Treblinka, in: ders./Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Bd. 8: Riga-Kaiserwald, Warschau, Vaivara, Kauen (Kaunas), Płaszów, Kulmhof/Chełmno, Bełżec, Sobibór, Treblinka, München: C. H. Beck, S. 407–443.
- Benz, Wolfgang/Miriam Bistrovic/Claudia Curio (2007): Auschwitz, in: ders./Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Bd. 5: Hinzert – Auschwitz – Neuengamme, München: C. H. Beck S. 79–173.
- Benz, Wolfgang/Barbara Distel (Hg.) (2001–2014): Geschichte der Konzentrationslager 1933–1945, 15 Bde., Berlin: Metropol.
- Benz, Wolfgang/Barbara Distel (Hg.) (2005–2009): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, 9 Bde., München: C. H. Beck.
- Benz, Wolfgang/Barbara Distel (Hg.) (2001): Terror ohne System. Die ersten Konzentrationslager im Nationalsozialismus 1933–1935, Berlin: Metropol (Geschichte der Konzentrationslager 1933–1945, 1).
- Benz, Wolfgang/Barbara Distel (Hg.) (2002): Herrschaft und Gewalt. Frühe Konzentrationslager 1933–1939, Berlin: Metropol (Geschichte der Konzentrationslager 1933–1945, 2).
- Benz, Wolfgang/Barbara Distel (Hg.) (2003): Instrumentarium der Macht. Frühe Konzentrationslager 1933–1937, Berlin: Metropol (Geschichte der Konzentrationslager 1933–1945, 3).
- Benz, Wolfgang/Johannes Houwink ten Cate/Gerhard Otto (Hg.) (1996–2001): Nationalsozialistische Besatzungspolitik in Europa 1939–1945, 10 Bde., Berlin: Metropol.
- Berger, Heinrich (2004): Zur Struktur der Häftlingengesellschaft des KZ Mauthausen. Ein quantitativer Überblick über die Stichprobe des ZeitzeugInnenprojektes Mauthausen, in: Jahrbuch Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, S. 68–76.
- Berger, Heinrich (2006): Quantitative Analyse der Datenbank des «Mauthausen Survivors Documentation Project», in: Christoph Haidacher/Richard Schober (Hg.), Tagungsbericht des

24. Österreichischen Historikertages, Innsbruck, 20.–23. Sept. 2005, Innsbruck: Wagner, S. 609–620.
- Berkhoff, Karel C. (2004): *Harvest of Despair. Life and Death in Ukraine under Nazi Rule*, Cambridge, MA: Belknap Press.
- Bermejo, Benito (2007 [2002]): *Francisco Boix, der Fotograf von Mauthausen*, Wien: Mandelbaum (Mauthausen-Studien, Sonderbd.).
- Bermejo, Benito/Sandra Checa (2004): *La construcción de una impostura. Un falso testigo de la deportación de republicanos españoles a los campos nazis*, in: *Migraciones & Exilios* 5, S. 63–80.
- Bermejo, Benito/Sandra Checa (2005): *Comunicado*, URL: <http://www.exilioydeportacion.com/comunicado.htm> (16.9.2020).
- Bertrand, Nicolas (2015): *L'enfer réglementé. Le régime de détention dans les camps de concentration*, Paris: Perrin.
- Bessin, Marc/Claire Bidart/Michel Grossetti (Hg.) (2009): *Bifurcations. Les sciences sociales face aux ruptures et à l'événement*, Paris: La Découverte (Collection Recherches).
- Bettelheim, Bruno (1943): *Individual and Mass Behavior in Extreme Situations*, in: *Journal of Abnormal and Social Psychology* 38.4, S. 417–452.
- Bettelheim, Bruno (1980 [1979]): *Erziehung zum Überleben. Zur Psychologie von Extremsituationen*, Stuttgart: DVA.
- Black, Edwin (2001): *IBM und der Holocaust. Die Verstrickung des Weltkonzerns in die Verbrechen der Nazis*, München/Berlin: Propyläen.
- Blatman, Daniel (1998): *Die Todesmärsche – Entscheidungsträger, Mörder und Opfer*, in: Ulrich Herbert/Karin Orth/Christoph Dieckmann (Hg.), *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur*, Bd. 2, Göttingen: Wallstein, S. 1063–1092.
- Blatman, Daniel (2011 [2008]): *Die Todesmärsche 1944/45. Das letzte Kapitel des nationalsozialistischen Massenmords*, Reinbek: Rowohlt.
- Bloch, Marc (2002 [1949]): *Apologie der Geschichtswissenschaft oder der Beruf des Historikers*, hg. v. Peter Schöttler. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bonnet, Marie-Josèphe (2015): *Plus forte que la mort. L'amitié féminine dans les camps*, Rennes: Éd. Ouest-France.
- Borggräfe, Henning (Hg.) (2016): *Freilegungen. Wege, Orte und Räume der NS-Verfolgung*, Göttingen: Wallstein (Jahrbuch des International Tracing Service, 5).
- Botz, Gerhard (1970): *Das Geschäft mit dem Tod. Die Errichtung des Konzentrationslagers Mauthausen*, in: *Zukunft* 9/10, S. 22–23.
- Botz, Gerhard (1978): *Wien vom «Anschluß» zum Krieg. Nationalsozialistische Machtübernahme und politisch-soziale Umgestaltung am Beispiel der Stadt Wien 1938/39*, Wien/München: Verlag für Jugend und Volk.
- Botz, Gerhard (1981): *Nachwort zur Entstehung der erzählten Lebensgeschichte von Margareta Glas-Larsson*, in: Margareta Glas-Larsson, *Ich will reden. Tragik und Banalität des Überlebens in Theresienstadt und Auschwitz*, hg. v. Gerhard Botz unter Mitarb. v. Anton Pleimer u. Harald Wildfellner, Wien/München/Zürich/New York: Molden, S. 270–272.
- Botz, Gerhard (1983): *Diskussion [Euthanasie und «Pseudowissenschaft» zu Wolfgang Neugebauer: Psychiatrie in Österreich 1938–1945. «Euthanasie» und Sterilisierung]*, in: Erika Weinzierl/Karl R. Stadler (Hg.), *Justiz und Zeitgeschichte. Symposium Schutz der Persön-*

- lichkeitsrechte am Beispiel der Behandlung von Geisteskranken 1780–1982, Wien, 22. und 23. Oktober 1982, Wien: BM für Justiz (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte und Gesellschaft), S. 511–513.
- Botz, Gerhard (1983): Methoden- und Theorieprobleme der historischen Widerstandsforschung, in: Helmut Konrad/Wolfgang Neugebauer (Hg.), Arbeiterbewegung – Faschismus – Nationalbewusstsein. Festschrift zum 20jährigen Bestand des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes und zum 60. Geburtstag von Herbert Steiner, Wien/München/Zürich: Europaverlag (Veröffentlichung des Ludwig Boltzmann Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung), S. 138–152.
- Botz, Gerhard (1984): Oral History – Wert, Probleme, Möglichkeiten der Mündlichen Geschichte, in: ders./Josef Weidenholzer/Ferdinand Karhofer (Hg.), Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung. Eine Einführung in Arbeitsweisen und Themenbereiche der Geschichte «geschichtsloser» Sozialgruppen, Wien/Köln: Böhlau (Materialien zur Historischen Sozialwissenschaft, 2), S. 23–37.
- Botz, Gerhard (1984): Was gewinnt die Geschichtsforschung durch die Quantifizierung? Versuch einer Bestandsaufnahme und Bewertung internationaler Strömungen der quantifizierenden Geschichte, in: Herta Nagl-Docekal/Franz Wimmer (Hg.), Neue Ansätze in der Geschichtswissenschaft. [Philosophisch-historische Arbeitstagung, 30. September – 2. Oktober 1983, Europahaus Wien]. Wien: Verband d. Wiss. Ges. Österreichs (Conceptus-Studien, 1), S. 48–70.
- Botz, Gerhard (1988): Neueste Geschichte zwischen Quantifizierung und «Mündlicher Geschichte». Überlegungen zur Konstituierung einer sozialwissenschaftlichen Zeitgeschichte von neuen Quellen und Methoden her, in: ders./Christian Fleck/Albert Müller/Manfred Thaller (Hg.), «Qualität und Quantität». Zur Praxis der Methoden der historischen Sozialwissenschaft, Frankfurt a. M./New York: Campus (Studien zur historischen Sozialwissenschaft, 10), S. 13–42.
- Botz, Gerhard (1990): Oral History in Austria, in: BIOS, Sonderheft, S. 97–106.
- Botz, Gerhard (1993): Oral History and Computing, in: Virginia Davis/Peter Denley/Donald Spaeth/Richard Trainor (Hg.), The Teaching of Historical Computing. An International Framework. A Workshop of the International Association for History and Computing, University of London, 26–28 February 1993, St. Katharinen: Scripta-Mercaturae-Verlag, S. 63–68.
- Botz, Gerhard (2001): Terror, Tod und Arbeit im Konzentrationslager Mauthausen, in: Siegfried Haider/Gerhart Marckhgott (Hg.), Oberösterreichische Gedenkstätten für KZ-Opfer, hg. v. Land Oberösterreich, Linz: Verlag OÖ Landesarchiv, S. 15–30.
- Botz, Gerhard (2008): Nachhall und Modifikationen (1994–2007): Rückblick auf die Waldheim-Kontroversen und deren Folgen, in: ders./Gerald Sprengnagel (Hg.), Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker, Frankfurt a. M./New York: Campus (Studien zur historischen Sozialwissenschaft, 13), S. 574–635.
- Botz, Gerhard (2008 [1978]): Nationalsozialismus in Wien. Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung 1938/39, überarb. u. erw. Neuaufl., Wien: Mandelbaum.
- Botz, Gerhard (2016 [1988]): Neueste Geschichte zwischen Quantifizierung und «Mündlicher Geschichte». Überlegungen zur Konstituierung einer sozialwissenschaftlichen Zeitgeschichte von neuen Quellen und Methoden her, in: ders., Zeitgeschichte zwischen Politik, Biografie

- und Methodik. Gewalt und Nationalsozialismus in Österreich im 20. Jahrhundert, Köln: GE-SIS (HSR Supplement, 28), S. 373–397.
- Botz, Gerhard (2016): Todesarten und Tote in den Mauthausen-Erinnerungen, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), Jahrbuch Mauthausen 2015. KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial. Forschung – Dokumentation – Information, Wien: new academic press, S. 103–134.
- Botz, Gerhard (2016): Tote und Tode in der Erinnerung. Aus dem «Mauthausen Survivors Documentation Project», in: Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.), Gedenkbuch für die Toten des KZ Mauthausen. Bd. 1: Kommentare und Biografien, Wien: new academic press, S. 95–102.
- Botz, Gerhard/Helga Amesberger/Brigitte Halbmayr (2003): Das «Mauthausen Survivors Documentation Project». 860 lebensgeschichtliche Interviews mit Mauthausen-Überlebenden, in: BIOS 16.2, S. 297–306.
- Botz, Gerhard/Helga Amesberger/Brigitte Halbmayr (2006): Le camp de concentration de Mauthausen dans le souvenir de 800 survivant(e)s, in: Cahier international sur le témoignage audiovisuel 91, S. 57–74.
- Botz, Gerhard/Bernadette Dewald/Alexander Prenninger (2004): Mauthausen erzählen – Narrating Mauthausen, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), Das Gedächtnis von Mauthausen, Wien, S. 76–103.
- Botz, Gerhard/Barbara Eitzinger/Daniela Ellmauer/Jutta Hangler/Bernadette Märzinger/Alexander Prenninger (1996): KZ Mauthausen 1945–1995. 50 Jahre Befreiung. Dokumentation eines öffentlichen Erinnerungsrituals. Ergebnisse einer Lehrveranstaltung am Institut für Geschichte der Universität Salzburg im Sommersemester 1995, zusammengestellt von Alexander Prenninger, Salzburg: LBIHS (LBIHS-Arbeitspapiere, 16).
- Botz, Gerhard/Daniela Ellmauer/Alexander Prenninger (1998): Mauthausen als «Erinnerungs-ort». Probleme der «Authentizität» und des österreichischen «kollektiven Gedächtnisses», in: Jahrbuch Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, S. 15–29.
- Botz, Gerhard/Daniela Ellmauer/Oliver Wurzer (1995): Die Zeit unseres Lebens zählten wir nach Wochen, in: Gerhard Botz/Daniela Ellmauer (Hg.), Texte und Dokumente aus dem Konzentrationslager Mauthausen. Abschlussbericht eines vom Bundesministerium für Inneres geförderten Projektes, Salzburg (LBIHS-Projektberichte, 9), S. 26–87.
- Botz, Gerhard/Christian Fleck/Albert Müller/Manfred Thaller, Hg. (1988): «Qualität und Quantität.» Zur Praxis der Methoden der historischen Sozialwissenschaft, Frankfurt a. M./New York: Campus (Studien zur historischen Sozialwissenschaft, 10).
- Botz, Gerhard/Regina Fritz/Alexander Prenninger (2010): Mauthausen überleben und erinnern. Ein Bericht aus dem «Mauthausen Survivors Research Project» (MSRP), in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2009. Forschung – Dokumentation – Information, Wien, S. 25–34.
- Botz, Gerhard/Brigitte Halbmayr/Helga Amesberger (2004): «Zeitzeugen- und Zeitzeuginnenprojekt Mauthausen» («Mauthausen Survivors Documentation Project» – MSDP). Genese, Projektstruktur und erste Ergebnisse, in: Jahrbuch Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, S. 30–67.
- Botz, Gerhard/Michael Pollak (1982): Survivre dans un camp de concentration. Entretien avec Margareta Glas-Larsson, in: Actes de la recherche en sciences sociales 41.1, S. 3–28.

- Botz, Gerhard/Josef Weidenholzer/Ferdinand Karhofer (Hg.) (1984): Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung. Eine Einführung in Arbeitsweisen und Themenbereiche der Geschichte «geschichtsloser Sozialgruppen», Wien/Köln: Böhlau (Materialien zur Historischen Sozialwissenschaft, 2).
- Boulligny, Arnaud (2008): Zu den im deutschen Reichsgebiet verhafteten französischen Häftlingen, in: Janine Doerry/Alexandra Klei/Elisabeth Thalhofer/Karsten Wilke (Hg.), NS-Zwangslager in Westdeutschland, Frankreich und den Niederlanden. Geschichte und Erinnerung, Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh, S. 17–34.
- Bourdieu, Pierre (2000 [1984]): *Homo academicus*, nouvelle éd. augmentée, Paris: Minuit (Le sens commun).
- Bourdieu, Pierre (1986): *L'illusion biographique*, in: Actes de la recherche en sciences sociales 62.1, S. 69–72.
- Bourdieu, Pierre (1998 [1993]): Verstehen, in: ders. et al., *Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft*, Konstanz: UVK, S. 779–822.
- Boyd, Douglas A./Mary A. Larson (Hg.) (2014): *Oral History and Digital Humanities. Voice, Access, and Engagement*, New York: Palgrave Macmillan (Palgrave Studies in Oral History).
- Brakel, Alexander (2009): *Unter Rotem Stern und Hakenkreuz: Baranowicze 1939 bis 1944. Das westliche Weißrussland unter sowjetischer und deutscher Besatzung*, Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh (Zeitalter der Weltkriege, 5).
- Brenneis, Sara J. (2018): *Spaniards in Mauthausen. Representation of a Nazi Concentration Camp, 1940–2015*, Toronto/Buffalo/London: Univ. of Toronto Press (Toronto Iberic, 34).
- Brière, Vanina (2008): Zu den französischen Häftlingen im Konzentrationslager Buchenwald, in: Janine Doerry/Alexandra Klei/Elisabeth Thalhofer/Karsten Wilke (Hg.), NS-Zwangslager in Westdeutschland, Frankreich und den Niederlanden. Geschichte und Erinnerung, Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh, S. 47–60.
- Briesen, Detlef/Rüdiger Gans (1993): Über den Wert von Zeitzeugen in der deutschen Historik. Zur Geschichte einer Ausgrenzung, in: BIOS 6.1, S. 1–32.
- Brink, Cornelia (2010): *Grenzen der Anstalt. Psychiatrie und Gesellschaft in Deutschland 1860–1980*, Göttingen: Wallstein (Moderne Zeit. Neue Forschungen zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, 20).
- Broszat, Martin (1961): *Nationalsozialistische Polenpolitik 1939–1945*, Stuttgart: DVA (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 2).
- Broszat, Martin (1984 [1965]): *Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933–1945. Schriftliches Sachverständigen-Gutachten für den Auschwitz-Prozess, vor dem Schwurgericht Frankfurt a. M. am 21. Februar 1964 mündlich vorgetragen*, in: Hans Buchheim/Martin Broszat/Hans-Adolf Jacobsen/Helmut Krausnick, *Anatomie des SS-Staates. Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte*, Bd. 2, München: dtv, S. 11–133.
- Browning, Christopher R. (2010): *Remembering Survival. Inside a Nazi Slave-Labor Camp*, New York/London: Norton.
- Bruttmann, Tal/Laurent Joly/Annette Wieviorka (Hg.) (2009): *Qu'est-ce qu'un déporté? Histoire et mémoires des déportations de la Seconde Guerre Mondiale*, Paris: CNRS Éditions (Collections «Seconde Guerre mondiale»).
- Buggeln, Marc (2009): *Arbeit & Gewalt. Das Außenlagersystem des KZ Neuengamme*, Göttingen: Wallstein.

- Bundesministerium für Inneres (Hg.) (2004): Das Gedächtnis von Mauthausen, Wien.
- Burrin, Philippe (1995): *La France à l'heure allemande 1940–1944*, Paris: Seuil (L'univers historique).
- Burrin, Philippe (1996 [1995]): *France Under the Germans. Collaboration and Compromise*, New York: The New Press.
- Caplan, Jane/Nikolaus Wachsmann (Hg.) (2010): *Concentration Camps in Nazi Germany. The New Histories*, London/New York: Routledge.
- Caruth, Cathy (1996): *Unclaimed Experience. Trauma, Narrative, and History*. Baltimore, MD/London: Johns Hopkins Univ. Press.
- Cercas, Javier (2017 [2014]): *Der falsche Überlebende*, Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Chaumont, Jean-Michel (2001 [1997]): *Die Konkurrenz der Opfer. Genozid, Identität und Anerkennung*, Lüneburg: zu Klampen.
- Choumoff, Pierre Serge (1972): *Les chambres à gaz de Mauthausen: la vérité historique, rétablie par P. S. Choumoff, à la demande de l'Amicale de Mauthausen*, hg. v. Amicale de Mauthausen, Paris: Amicale de Mauthausen.
- Choumoff, Pierre Serge (2000): *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas auf österreichischem Gebiet 1940–1945, überarb. u. vervollst. Version*, Wien (Mauthausen-Studien, 1a).
- Classen, Christoph (2012): *Der Zeitzeuge als Artefakt der Medienkonsumgesellschaft. Zum Verhältnis von Medialisierung und Erinnerungskultur*, in: Martin Sabrow/Norbert Frei (Hg.), *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945*, Göttingen: Wallstein, S. 300–319.
- Cochet, François (1992): *Les exclus de la victoire. Histoire des prisonniers de guerre, déportés et STO (1945–1985)*, Paris: SPM (Kronos).
- Cohen, Elie A. (1954): *Human Behaviour in the Concentration Camp*, London: Jonathan Cape.
- Corni, Gustavo (2005): *Il sogno del «grande spazio». Le politiche d'occupazione nell'Europa nazista*, Bari/Roma: Editori Laterza (Quadrante Laterza, 128).
- Costa, Dora L./Matthew E. Kahn (2007): *Surviving Andersonville. The Benefits of Social Networks in POW Camps*, in: *The American Economic Review* 97.4, S. 1467–1487.
- Courtois, Stéphane (²2004 [1997]): *Die Verbrechen des Kommunismus*, in: ders./Nicolas Werth/Jean-Louis Panné/Andrzej Paczkowski/Karel Bartošek/Jean-Louis Margolin (Hg.), *Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror*, München/Zürich: Piper, S. 11–43.
- Courtois, Stéphane/Nicolas Werth/Jean-Louis Panné/Andrzej Paczkowski/Karel Bartošek/Jean-Louis Margolin (Hg.) (²2004 [1997]): *Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror*, München/Zürich: Piper.
- Czech, Danuta (²2008 [1989]): *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939–1945*, Reinbek: Rowohlt.
- Deák, István (2017): *Kollaboration, Widerstand und Vergeltung im Europa des Zweiten Weltkrieges*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau.
- Dean, Martin C. (2000): *Collaboration in the Holocaust. Crimes of the Local Police in Belorussia and Ukraine, 1941–44*, Basingstoke: Macmillan.
- Dean, Martin C. (2008): *Robbing the Jews. The Confiscation of Jewish Property in the Holocaust, 1933–1945*, Cambridge, UK: Cambridge Univ. Press.
- Dieckmann, Christoph (1998): *Das Ghetto und das Konzentrationslager in Kaunas 1941–1944*,

- in: Ulrich Herbert/Karin Orth/Christoph Dieckmann (Hg.), *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur*, Bd. 1, Göttingen: Wallstein, S. 439–471.
- Dieckmann, Christoph (2011): *Deutsche Besatzungspolitik in Litauen 1941–1944*, 2 Bde., Göttingen: Wallstein.
- Dieckmann, Christoph/Babette Quinkert (Hg.) (2009): *Im Ghetto, 1939–1945. Neue Forschungen zu Alltag und Umfeld*, Göttingen: Wallstein (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, 25).
- Diekmann, Irene/Julius H. Schoeps (Hg.) (2002): *Das Wilkomirski-Syndrom. Eingebildete Erinnerungen oder Von der Sehnsucht, Opfer zu sein*, München/Zürich: Pendo.
- Diercks, Herbert (Hg.) (1998): *Abgeleitete Macht. Funktionshäftlinge zwischen Widerstand und Kollaboration*, Bremen: Edition Temmen (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, 4).
- Diercks, Herbert (Hg.) (2009): *Ausgegrenzt. «Asoziale» und «Kriminelle» im nationalsozialistischen Lagersystem*, Bremen: Edition Temmen (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, 11).
- Distel, Barbara (2008): Sobibór, in: Wolfgang Benz/dies. (Hg.), *Der Ort des Terrors*. Bd. 8: Riga-Kaiserwald, Warschau, Vaivara, Kauen (Kaunas), Płaszów, Kulmhof/Chełmno, Bełżec, Sobibór, Treblinka, München: C. H. Beck, S. 375–404.
- Długoborski, Waław/Franciszek Piper (Hg.) (1999): *Auschwitz 1940–1945. Studien zur Geschichte des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz*, 5 Bde., Oświęcim: Verlag des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau.
- Dobler, Jens (2016): *Der Berliner Kriminalkommissar Gerhard Kanthack im KZ Mauthausen*, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), *Jahrbuch Mauthausen 2015. KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial. Forschung – Dokumentation – Information*, Wien: new academic press, S. 57–68.
- Dobosiewicz, Stanisław (1977): *Gusen obóz zagłady [Vernichtungslager Gusen]*, Warszawa: Wyd. Ministerstwa Obrony Narodowej.
- Dobosiewicz, Stanisław (2007 [1977]): *Vernichtungslager Gusen*, Wien: BMI (Mauthausen-Studien, 5).
- Doerry, Janine/Alexandra Klei/Elisabeth Thalhofer/Karsten Wilke (Hg.) (2008): *NS-Zwangs-lager in Westdeutschland, Frankreich und den Niederlanden. Geschichte und Erinnerung*, Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh.
- Dreßen, Wilhelm (2005): *Konzentrationslager als Tötungs- und Hinrichtungsstätten für Oppositionelle, Behinderte, Kriegsgefangene*, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors*. Bd. 1: *Die Organisation des Terrors*, München: C. H. Beck, S. 230–241.
- Dreyfus, Jean-Marc (2003): *Pillages sur ordonnances. Aryanisation et restitution des banques en France, 1940–1953*, Paris: Fayard (Pour une histoire du XX^e siècle).
- Drobisch, Klaus/Günther Wieland (1993): *System der NS-Konzentrationslager 1933–1939*, Berlin: Akademie Verlag.
- Dulić, Tomislav (2005): *Utopias of Nation. Local Mass Killing in Bosnia and Herzegovina, 1941–42*, Uppsala: Uppsala Univ. Library (Studia historica Upsaliensia, 218).
- Düring, Marten/Ulrich Eumann/Linda von Keyserlingk/Martin Stark (Hg.) (2016): *Handbuch Historische Netzwerkforschung*, Berlin et al.: LIT (Schriften des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen zur Methodenforschung, 1).

- Dürr, Christian (2004): *Jenseits der Disziplin. Eine Analyse der Machtordnung in nationalsozialistischen Konzentrationslagern*, Wien: Passagen.
- Dürr, Christian (2008): *Die Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen. Ein elektronisches Erfassungsprojekt*, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), *KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2007. Forschung – Dokumentation – Information*, Wien, S. 22–29.
- Dürr, Christian (2008): *Weibliche Häftlinge im Konzentrationslager Mauthausen: Stand, Defizite und Aufgaben der Forschung*, in: Evelyn Steintaler (Hg.), *Frauen 1938. Verfolgte – Widerständige – Mitläuferinnen*, Wien: Milena, S. 66–78.
- Dürr, Christian (2016): *Vom Bürgerkrieg ins KZ. Die Deportationen republikanischer Spanier in das KZ Mauthausen*, in: *Informationen. Wissenschaftliche Zeitschrift des Studienkreises Deutscher Widerstand 1933–1945* 83, S. 25–30.
- Eberle, Annette (2005): *Häftlingskategorien und Kennzeichnungen*, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors. Bd. 1: Die Organisation des Terrors*, München: C. H. Beck, S. 91–109.
- Echternkamp, Jörg (Hg.) (2004): *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Bd. 9/1: Die deutsche Kriegsgesellschaft 1939 bis 1945. Politisierung, Vernichtung, Überleben*, München: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Echternkamp, Jörg (Hg.) (2005): *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Bd. 9/2: Die deutsche Kriegsgesellschaft 1939 bis 1945. Ausbeutung, Deutungen, Ausgrenzung*, München: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Eckstein, Benjamin (1984): *Jews in the Mauthausen Concentration Camp*, in: Yisrael Gutman/Avital Saf (Hg.), *The Nazi Concentration Camps. Structure and Aims. The Image of the Prisoner. The Jews in the Camps. Proceedings of the Fourth Yad Vashem International Historical Conference, Jerusalem, January 1980*, Jerusalem: Yad Vashem, S. 257–271.
- Eggerer, Elmar W. (1999): *«Waldwerke» und «Oberilzmühle». Die Passauer KZ-Außenlager und ihr Umfeld*, in: Winfried Becker (Hg.), *Passau in der Zeit des Nationalsozialismus. Ausgewählte Fallstudien*, Passau: Universitätsverlag Passau, S. 527–542.
- Ehmer, Josef (2007): *«Historische Bevölkerungsstatistik», Demographie und Geschichtswissenschaft*, in: ders./Ursula Ferdinand/Jürgen Reulecke (Hg.), *Herausforderung Bevölkerung. Zu Entwicklungen des modernen Denkens über die Bevölkerung vor, im und nach dem «Dritten Reich»*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 17–30.
- Endlich, Stefanie: *Die Lichtenburg 1933–1939. Haftort politischer Prominenz und Frauen-KZ*, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), *Herrschaft und Gewalt. Frühe Konzentrationslager 1933–1939*, Berlin: Metropol, 2002 (*Geschichte der Konzentrationslager 1933–1945*, 2), S. 11–64.
- Engelking, Barbara/Jan Grabowski (Hg.) (2018): *Dalej jest noc. Losy Żydów w wybranych powiatach okupowanej Polski*. [Es ist noch Nacht. Das Schicksal der Juden in ausgewählten Kreisen des besetzten Polens], 2 Bde., Warszawa: Stowarzyszenie Centrum Badań nad Zagładą Żydów.
- Engelking, Barbara/Jacek Leociak/Dariusz Libionka (Hg.) (2007): *Prowincja noc. Życie i zagłada Żydów w dystrykcie warszawskim* [Provinz der Nacht. Leben und Vernichtung der Juden im Distrikt Warschau], Warszawa: Wyd. Centrum Badań nad Zagładą Żydów IFiS PAN.
- Erpel, Simone (2005): *Dokumentiertes Trauma. Zeugenaussagen polnischer Überlebender des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück in einer schwedischen Befragung 1945/46*, in: Pe-

- tra Fank/Stefan Hördler (Hg.), *Der Nationalsozialismus im Spiegel des öffentlichen Gedächtnisses. Formen der Aufarbeitung und des Gedenkens. Für Sigrid Jacobeit*, Berlin: Metropol, S. 121–134.
- Eschebach, Insa/Sigrid Jacobeit/Silke Wenk (Hg.) (2002): *Gedächtnis und Geschlecht. Deutungsmuster in Darstellungen des nationalsozialistischen Genozids*, Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Evans, Richard J. (1999 [1997]): *Fakten und Fiktionen. Über die Grundlagen historischer Erkenntnis*, Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Fabréguet, Michel (1998): *Entwicklung und Veränderung der Funktionen des Konzentrationslagers Mauthausen 1938–1945*, in: Ulrich Herbert/Karin Orth/Christoph Dieckmann (Hg.), *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur*, Bd. 1, Göttingen: Wallstein, S. 193–214.
- Fabréguet, Michel (1999): *Mauthausen. Camp de concentration national-socialiste en Autriche rattachée (1938–1945)*, Paris: Champion (Bibliothèque d'histoire moderne et contemporaine, 1).
- Farkas, Anita (2001): *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungsbedarf in der Steiermark. Auf den Spuren der Konzentrationslager Aflenz, Peggau und Schloss Lind*, Diplomarb. Univ. Klagenfurt.
- Farkas, Anita (2002): *Sag mir, wer die Toten sind! Personalisierung des Opfergedenkens am Beispiel der NS-Opfer von Peggau*, Klagenfurt: Drava.
- Faulenbach, Bernd/Franz-Josef Jelic (Hg.) (2006): *«Transformationen» der Erinnerungskulturen in Europa nach 1989*, Essen: Klartext (Geschichte und Erwachsenenbildung, 21).
- Favez, Jean-Claude (1988): *Une mission impossible? Le CICR, les déportations et les camps de concentration nazis*, Lausanne: Payot (Histoire Payot).
- Federn, Ernst (1948): *Terror as a System. The Concentration Camp (Buchenwald as it was)*, in: *Psychiatric Quarterly Supplements* 22, S. 52–86.
- Federspiel, Ruth (2005): *Individuelle Schicksale Verfolgter in Massenquellen des nationalsozialistischen Deutschland*, in: Rüdiger Hohls/Iris Schröder/Hannes Siegrist (Hg.), *Europa und die Europäer. Quellen und Essays zur modernen europäischen Geschichte. Festschrift für Hartmut Kaelble zum 65. Geburtstag*, Stuttgart: Steiner, S. 336–341.
- Feichtlbauer, Hubert (Hg.) (2005): *Zwangsarbeit in Österreich 1938–1945. Fonds für Versöhnung, Frieden und Zusammenarbeit. Späte Anerkennung, Geschichte, Schicksale*, Wien: Braintrust.
- Fiereder, Helmut (2001): *Zur Geschichte der KZ-Gedenkstätte Mauthausen*, in: Fritz Mayrhofer/Walter Schuster (Hg.), *Nationalsozialismus in Linz*, Linz: Archiv der Stadt Linz, S. 1563–1590.
- Fiereder, Helmut (2001): *Die Häftlinge in den Konzentrationslagern Linz I/III und Linz II*, in: Fritz Mayrhofer/Walter Schuster (Hg.), *Nationalsozialismus in Linz*, Linz: Archiv der Stadt Linz, S. 1095–1106.
- Filipič, France (2004 [1998]): *Slowenen in Mauthausen*, Wien: BMI (Mauthausen-Studien, 3).
- Filipkowski, Piotr (2011): *Polnische Lagernarrative in Zeit und Kontext*, in: Andreas Ehresmann/Philipp Neumann/Alexander Prenninger/Régis Schlagdenhauffen (Hg.), *Die Erinnerung an die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Akteure – Inhalte – Strategien*, Berlin: Metropol, 2011, S. 23–43.
- Filipkowski, Piotr (2019): *Oral History and the War. The Nazi Concentration Camp Experience*

- in a Biographical-narrative Perspective, Berlin et al.: Peter Lang (Studies in Contemporary History, 7).
- Fings, Karola (2009): Nationalsozialistische Zwangslager für Sinti und Roma, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors*, Bd. 9: Arbeitserziehungslager, Ghettos, Jugendschutzlager, Polizeihafslager, Sonderlager, Zigeunerlager, Zwangsarbeiterlager, München: C. H. Beck, S. 192–217.
- François, Etienne (2004): Meistererzählungen und Dammbüche. Die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg zwischen Nationalisierung und Universalisierung, in: Monika Flacke (Hg.), *Mythen der Nationen. 1945 – Arena der Erinnerungen*, Berlin: Deutsches Historisches Museum, S. 13–28.
- Franzen, K. Erik/Martin Schulze Wessel (Hg.) (2012): *Opfernarrative. Konkurrenzen und Deutungskämpfe in Deutschland und im östlichen Europa nach dem Zweiten Weltkrieg*, München: Oldenbourg (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, 126; Schriften des Europäischen Netzwerks Erinnerung und Solidarität, 5).
- Frei, Norbert (1998): Abschied von der Zeitgenossenschaft. Der Nationalsozialismus und seine Erforschung auf dem Weg in die Geschichte, in: *WerkstattGeschichte* 20, S. 69–83.
- Freund, Florian (1989): *Arbeitslager Zement. Das Konzentrationslager Ebensee und die Raketenrüstung*, Wien: Verlag für Gesellschaftskritik (Industrie, Zwangsarbeit und Konzentrationslager in Österreich, 2).
- Freund, Florian (1989): Was «kostet» ein KZ-Häftling? Neue Dokumente zur Geschichte des KZ Loibl-Pass, in: *Jahrbuch Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes*, S. 31–51.
- Freund, Florian (1995): Tötungen durch Giftgas in Mauthausen und Gusen, in: Brigitte Bailer-Galanda/Wolfgang Benz/Wolfgang Neugebauer (Hg.), *Wahrheit und Auschwitzlüge. Zur Bekämpfung «revisionistischer» Propaganda*, Wien: Deuticke, S. 119–136.
- Freund, Florian (1998): Häftlingskategorien und Sterblichkeit in einem Außenlager des KZ Mauthausen, in: Ulrich Herbert/Karin Orth/Christoph Dieckmann (Hg.), *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur*, Bd. 2, Göttingen: Wallstein, S. 874–886.
- Freund, Florian (1999): Mauthausen. Zu Strukturen von Haupt- und Außenlagern, in: *Dachauer Hefte* 15, S. 254–272.
- Freund, Florian (2001): Der Dachauer Mauthausenprozess, in: *Jahrbuch Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes*, S. 35–66.
- Freund, Florian (2002): Zwangsarbeit beim Bau der Ennskraftwerke, in: Oliver Rathkolb/Florian Freund (Hg.), *NS-Zwangsarbeit in der Elektrizitätswirtschaft der «Ostmark», 1938–1945. Ennskraftwerke, Kaprun, Draukraftwerke, Ybbs-Persenbeug, Ernsthofen*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau, S. 27–125.
- Freund, Florian (2006): Eisenerz, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors*. Bd. 4: Flossenbürg – Mauthausen – Ravensbrück, München: C. H. Beck, S. 360–362.
- Freund, Florian (2010): *Die Toten von Ebensee. Analyse und Dokumentation der im KZ Ebensee umgekommenen Häftlinge 1943–1945*, hg. v. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien: Braintrust.
- Freund, Florian/Andreas Kranebitter (2016): Zur quantitativen Dimension des Massenmords im KZ Mauthausen und den Außenlagern, in: *Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in*

- österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.), Gedenkbuch für die Toten des KZ Mauthausen. Bd. 1: Kommentare und Biografien, Wien: new academic press, S. 56–67.
- Freund, Florian/Bertrand Perz (1988): Das KZ in der Serbenhalle. Zur Kriegsindustrie in Wiener Neustadt, Wien: Verlag für Gesellschaftskritik (Industrie, Zwangsarbeit und Konzentrationslager in Österreich, 1).
- Freund, Florian/Bertrand Perz (1991): Fremdarbeiter und KZ-Häftlinge in der «Ostmark», in: Ulrich Herbert (Hg.), Europa und der «Reichseinsatz». Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938–1945, Essen: Klartext, S. 317–350.
- Freund, Florian/Bertrand Perz (2004): Die Zahlenentwicklung der ausländischen Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen auf dem Gebiet der Republik Österreich 1939–1945, in: dies./Mark Soerer, Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen auf dem Gebiet der Republik Österreich 1939–1945, Wien/München: Oldenbourg (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission, 26.1), S. 7–273.
- Freund, Florian/Bertrand Perz (2006): Mauthausen – Stammlager, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Bd. 4: Flossenbürg – Mauthausen – Ravensbrück, München: C. H. Beck, S. 293–346.
- Friedlander, Henry (1997 [1995]): Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung, Berlin 1997.
- Friedländer, Saul (2006): Die Jahre der Vernichtung. Das Dritte Reich und die Juden 1939–1945, München: C. H. Beck, 2006.
- Fritz, Regina (2012): Nach Krieg und Judenmord. Ungarns Geschichtspolitik seit 1944, Göttingen: Wallstein (Diktaturen und ihre Überwindung im 20. und 21. Jahrhundert, 7).
- Fritz, Regina (2015): Everyday Life and Survival at Mauthausen During the Final Stages of War. The Hungarian Jews, in: Dapim. Studies on the Holocaust 29.3, S. 222–239.
- Fritz, Regina (2017): Die Anfänge der Oral History in Österreich. Das Ottenschlag-Projekt (1974) zum Kriegsende im Waldviertel, in: Bertrand Perz/Ina Markova (Hg.), 50 Jahre Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien 1966–2016, Wien: new academic press, S. 284–298.
- Fröbe, Rainer (1991): Der Arbeitseinsatz von KZ-Häftlingen und die Perspektive der Industrie, 1943–1945, in: Ulrich Herbert (Hg.), Europa und der «Reichseinsatz». Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938–1945, Essen: Klartext, S. 351–383.
- Fröhlich, Magdalena (2016): Die weiblichen Häftlinge im Konzentrationslager Mauthausen, Diplomarb. Univ. Wien.
- Fröhlich, Roman (2013): Außenlager des KZ Mauthausen an den Standorten der Ernst Heinkel Aktiengesellschaft. Eine Bestandsaufnahme, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2012. Forschung – Dokumentation – Information, Wien, S. 31–42.
- Fuchs, Petra/Maike Rotzoll/Ulrich Müller/Paul Richter/Gerrit Hohendorf (Hg.) (2007): «Das Vergessen der Vernichtung ist Teil der Vernichtung selbst». Lebensgeschichten von Opfern der nationalsozialistischen «Euthanasie», Göttingen: Wallstein.
- Furber, David B. (2003): «Going East». Colonialism and German Life in Nazi-occupied Poland, Ph. D. Thesis State Univ. of New York, Buffalo.
- Gahbauer, Christina (2007): Kinder im Konzentrationslager Mauthausen, Diplomarb. Univ. Wien.

- Garnier, Bernard/Jean-Luc Leleu/Jean Quellien (Hg.) (2007): *La Répression en France 1940–1945. Acte du colloque international 8, 9 et 10 décembre 2005, Mémorial de Caen, Caen: Centre de Recherche d’Histoire Quantitative (Collection «Seconde Guerre mondiale», 7).*
- Geier, Thomas (2012): *Widerstand im Konzentrationslager Mauthausen und in den Außenlagern, Diplomarb. Univ. Wien.*
- Gerlach, Christian (1998): *Die Ausweitung der deutschen Massenmorde in den besetzten sowjetischen Gebieten im Herbst 1941. Überlegungen zur Vernichtungspolitik gegen Juden und sowjetische Kriegsgefangene, in: ders., Krieg, Ernährung, Völkermord. Forschungen zur deutschen Vernichtungspolitik im Zweiten Weltkrieg, Hamburg: Hamburger Edition, S. 10–84.*
- Gerlach, Christian (1998): *Krieg, Ernährung, Völkermord. Forschungen zur deutschen Vernichtungspolitik im Zweiten Weltkrieg, Hamburg: Hamburger Edition.*
- Gerlach, Christian (1999): *Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland 1941 bis 1944, Hamburg: Hamburger Edition, 1999.*
- Gigliotti, Simone/Marc Masurovsky/Erik B. Steiner (2014): *From the Camp to the Road. Representing the Evacuations from Auschwitz, January 1945, in: Anne Kelly Knowles/Timothy J. Cole/Alberto Giordano (Hg.), Geographies of the Holocaust, Bloomington, IN/Indianapolis: Indiana Univ. Press, S. 193–225.*
- Gildea, Robert/Olivier Wieviorka/Anette Warring (Hg.) (2007): *Surviving Hitler and Mussolini. Daily Life in Occupied Europe, Oxford/New York: Berg (Occupation in Europe. The Impact of National Socialist and Fascist Rule, 1).*
- Giordano, Alberto/Anna Marta Holian (2014): *Retracing the «Hunt for Jews». A Spatio-temporal Analysis of Arrests during the Holocaust in Italy, in: Anne Kelly Knowles/Timothy J. Cole/Alberto Giordano (Hg.), Geographies of the Holocaust, Bloomington, IN/Indianapolis: Indiana Univ. Press, S. 53–86.*
- Goffman, Erving (1991 [1961]): *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.*
- Goldstein, Jacob/Irving F. Lukoff/Herbert A. Strauss (1991): *Individuelles und kollektives Verhalten in Nazi-Konzentrationslagern. Soziologische und psychologische Studien zu Berichten ungarisch-jüdischer Überlebender, Frankfurt a. M./New York: Campus (Studien zur historischen Sozialwissenschaft, 16).*
- Gómez López-Quiñones, Antonio/Susanne Zepp (Hg.) (2010): *The Holocaust in Spanish Memory. Historical Perceptions and Cultural Discourse, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag (Leipziger Beiträge zur jüdischen Geschichte und Kultur, 7).*
- Goschler, Constantin (Hg.) (2012): *Die Entschädigung von NS-Zwangsarbeit am Anfang des 21. Jahrhunderts. Die Stiftung «Erinnerung, Verantwortung und Zukunft» und ihre Partnerorganisationen, 4 Bde., Göttingen: Wallstein.*
- Goschler, Constantin/Philipp Ther (2003): *Raub und Restitution. «Arisierung» und Rückerstattung jüdischen Eigentums in Europa, Frankfurt a. M.: Fischer Tb. (Die Zeit des Nationalsozialismus).*
- Greiner, Bettina/Alan Kramer (Hg.) (2013): *Die Welt der Lager. Zur «Erfolgsgeschichte» einer Institution, Hamburg: Hamburger Edition.*
- Grotum, Thomas (2004): *Das digitale Archiv. Aufbau und Auswertung einer Datenbank zur Geschichte des Konzentrationslagers Auschwitz, Frankfurt a. M./New York: Campus.*

- Gruchmann, Lothar (1988): *Justiz im Dritten Reich 1933–1940. Anpassung und Unterwerfung in der Ära Gürtner*, München: Oldenbourg (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, 28).
- Guse, Martin (2009): *Die Jugendschutzlager Moringen und Uckermark*, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors*. Bd. 9: Arbeitserziehungslager, Ghettos, Jugendschutzlager, Polizeihaftlager, Sonderlager, Zigeunerlager, Zwangsarbeiterlager, München: C. H. Beck, S. 100–114.
- Halbmayr, Brigitte (2008): *Sekundäranalyse qualitativer Daten aus lebensgeschichtlichen Interviews. Reflexionen zu einigen zentralen Herausforderungen*, in: BIOS 21.2, S. 256–267.
- Halbmayr, Brigitte (2012): *Zeitlebens konsequent. Hermann Langbein, 1912–1995. Eine politische Biographie*, Wien: Braumüller.
- Halbwachs, Maurice (1985 [1925]): *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp (stw 538).
- Hallama, Eva (2014): *Von der Seuchenbekämpfung zum NS-Massenmord. Die Tätigkeitsbereiche der Reinigungs- und Entwesungsanstalt Anton Slupetzky in Mauthausen und Gusen*, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), *Jahrbuch 2013 KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial. Forschung – Dokumentation – Information*, Wien: new academic press, S. 45–58.
- Hansen, Imke (2015): *«Nie wieder Auschwitz!»*. Die Entstehung eines Symbols und der Alltag einer Gedenkstätte 1945–1955, Göttingen: Wallstein (Diktaturen und ihre Überwindung im 20. und 21. Jahrhundert, 9).
- Harvey, Elizabeth (2010 [2003]): *Der Osten braucht Dich! Frauen und nationalsozialistische Germanisierungspolitik*, Hamburg: Hamburger Edition.
- Häselhoff, Kristin-Susanne/Christina Reinhold-Häbich (2005): *Die Erinnerung braucht ein Gesicht. «Frauenbilder» in Ravensbrück*, in: Petra Fank/Stefan Hördler (Hg.), *Der Nationalsozialismus im Spiegel des öffentlichen Gedächtnisses. Formen der Aufarbeitung und des Gedenkens*. Für Sigrid Jacobeit, Berlin: Metropol, S. 247–261.
- Heinemann, Isabel (2003): *Rasse, Siedlung, deutsches Blut. Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas*, Göttingen: Wallstein (Moderne Zeit. Neue Forschungen zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, 2).
- Henke, Klaus-Dietmar (Hg.) (2008): *Tödliche Medizin im Nationalsozialismus. Von der Rassenhygiene zum Massenmord [Ausstellung des U. S. Holocaust Memorial Museum, Dresden, Okt. 2006–Juni 2007]*, Köln/Weimar/Wien: Böhlau (Schriften des Deutschen Hygiene-Museums Dresden, 7).
- Henneberg, Ilse (Hg.) (1996): *«Vom Namen zur Nummer»*. Einlieferungsritual in Konzentrationslager Bremen: Donat.
- Herbert, Ulrich (²1986 [1985]): *Fremdarbeiter. Politik und Praxis des «Ausländer-Einsatzes» in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches*, Berlin/Bonn: Dietz.
- Herbert, Ulrich/Karin Orth/Christoph Dieckmann (Hg.) (1998): *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur*, 2 Bde., Göttingen: Wallstein.
- Hodgkinson, Sarah (2015): *Rethinking Holocaust Representation. Reflections on Rex Bloomstein's KZ*, in: *The Howard Journal of Criminal Justice* 54.5, S. 451–468.
- Hoffschildt, Rainer (2016): *Paul Wallis*, in: Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in

- österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.), Gedenkbuch für die Toten des KZ Mauthausen. Bd. 1: Kommentare und Biografien, Wien: new academic press, S. 419.
- Holzinger, Gregor (2014): «... da mordqualifizierende Umstände nicht hinreichend sicher nachgewiesen werden können ...». Die juristische Verfolgung von Angehörigen der SS-Wachmannschaft des Konzentrationslagers Mauthausen wegen «Erschießungen auf der Flucht», in: Jahrbuch Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, S. 135–163.
- Holzinger, Gregor (2016): Albert Sauer, in: ders. (Hg.), Die zweite Reihe. Täterbiografien aus dem Konzentrationslager Mauthausen, Wien: new academic press (Mauthausen-Studien, 10), S. 136–142.
- Holzinger, Gregor (2016): Eduard Krebsbach, in: ders. (Hg.), Die zweite Reihe. Täterbiografien aus dem Konzentrationslager Mauthausen, Wien: new academic press (Mauthausen-Studien, 10), S. 109–114.
- Holzinger, Gregor (2016): Franz Ziereis, in: ders. (Hg.), Die zweite Reihe. Täterbiografien aus dem Konzentrationslager Mauthausen, Wien: new academic press (Mauthausen-Studien, 10), S. 184–191.
- Holzinger, Gregor (2016): Hans Spatzenegger, in: ders. (Hg.), Die zweite Reihe. Täterbiografien aus dem Konzentrationslager Mauthausen, Wien: new academic press (Mauthausen-Studien, 10), S. 158–160.
- Holzinger, Gregor (2016): Heinz Jentsch, in: ders. (Hg.), Die zweite Reihe. Täterbiografien aus dem Konzentrationslager Mauthausen, Wien: new academic press (Mauthausen-Studien, 10), S. 104–108.
- Holzinger, Gregor (Hg.) (2016): Die zweite Reihe. Täterbiografien aus dem Konzentrationslager Mauthausen, Wien: new academic press (Mauthausen-Studien, 10).
- Holzinger, Gregor/Andreas Kranebitter (2011): Sowjetische Kriegsgefangene im KZ Mauthausen und die Ereignisse der «Mühlviertler Hasenjagd». Perspektiven der Forschung, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2010. Forschung – Dokumentation – Information, Wien, S. 57–68.
- Hörath, Julia (2017): «Asoziale» und «Berufsverbrecher» in den Konzentrationslagern 1933 bis 1938, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 222).
- Hördler, Stefan (2015): Ordnung und Inferno. Das KZ-System im letzten Kriegsjahr, Göttingen: Wallstein.
- Hornung, Ela/Ernst Langthaler/Sabine Schweitzer (2005): Zwangsarbeit in der Landwirtschaft, in: Jörg Echternkamp (Hg.), Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Bd. 9/2: Die deutsche Kriegsgesellschaft 1939 bis 1945. Ausbeutung, Deutungen, Ausgrenzung, München: Deutsche Verlags-Anstalt, S. 577–666.
- Hörtner, Maria/Alexander Prenninger (2016): Verstreute Quellen – verlässliche Quellen? Zur Dokumentation von nicht-registrierten und nach der Befreiung verstorbenen Deportierten des KZ Mauthausen, in: Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.), Gedenkbuch für die Toten des KZ Mauthausen. Bd. 1: Kommentare und Biografien, Wien: new academic press, S. 35–40.
- Horwitz, Gordon J. (2008): Ghettostadt. Łódź and the Making of a Nazi City, Cambridge, MA: The Belknap Press of Harvard Univ. Press.
- Hunke, Brigitta (1998): Die Singularität des Holocaust, in: Jens Mecklenburg/Wolfgang Wip-

- permann (Hg.), «Roter Holocaust»? Kritik des Schwarzbuchs des Kommunismus, Hamburg: Konkret Literatur Verlag, S. 118–141.
- Ibel, Johannes (Hg.) (2008): Einvernehmliche Zusammenarbeit? Wehrmacht, Gestapo, SS und sowjetische Kriegsgefangene, hg. i. A. der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, Berlin: Metropol.
- Jahr, Christoph/Jens Thiel (Hg.) (2013): Lager vor Auschwitz. Gewalt und Integration im 20. Jahrhundert, Berlin: Metropol.
- Jaraus, Konrad H./Gerhard Arminger/Manfred Thaller (1985): Quantitative Methoden in der Geschichtswissenschaft. Eine Einführung in die Forschung, Datenverarbeitung und Statistik, Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft (Die Geschichtswissenschaft. Einführungen in Gegenstand, Methoden und Ergebnisse ihrer Teildisziplinen und Grundwissenschaften).
- Jardim, Tomaz (2012): The Mauthausen Trial. American Military Justice in Germany, Cambridge, MA/London: Harvard Univ. Press.
- Jureit, Ulrike (1999): Erinnerungsmuster. Zur Methodik lebensgeschichtlicher Interviews mit Überlebenden der Konzentrations- und Vernichtungslager, Hamburg: Ergebnisse-Verlag (Forum Zeitgeschichte, 8).
- Jureit, Ulrike (2007): Die Entdeckung des Zeitzeugen. Faschismus- und Nachkriegserfahrungen im Ruhrgebiet, in: Jürgen Danyel/Jan-Holger Kirsch/Martin Sabrow (Hg.), 50 Klassiker der Zeitgeschichte, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 174–177.
- Jureit, Ulrike/Karin Orth (Hg.) (1994): Überlebensgeschichten. Gespräche mit Überlebenden des KZ-Neuengamme, Hamburg: Dölling & Galitz.
- Jürgens, Arnold/Thomas Rahe (1997): Zur Statistik des Konzentrationslagers Bergen-Belsen: Quellengrundlagen, methodische Probleme und neue statistische Daten, in: Kurt Buck (Hg.), Die frühen Nachkriegsprozesse, Bremen: Edition Temmen (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, 3), S. 128–148.
- Kaienburg, Hermann (2003): Die Wirtschaft der SS, Berlin: Metropol.
- Kaltenbrunner, Matthias (2010): Konstruktion eines Helden – der «Karbyšev-Kult», unveröff. Projektbericht, Wien.
- Kaltenbrunner, Matthias (2012): Flucht aus dem Todesblock. Der Massenausbruch sowjetischer Offiziere aus dem Block 20 des KZ Mauthausen und die «Mühlviertler Hasenjagd», Innsbruck/Wien/Bozen: Studienverlag (Der Nationalsozialismus und seine Folgen, 5).
- Kamiński, Andrzej Józef (1982): Konzentrationslager 1896 bis heute. Eine Analyse, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz: Kohlhammer.
- Keller, Rolf (2011): Sowjetische Kriegsgefangene im Deutschen Reich 1941/42. Behandlung und Arbeitseinsatz zwischen Vernichtungspolitik und kriegswirtschaftlichen Zwängen, Göttingen: Wallstein (Schriftenreihe der Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten, 1).
- Keller, Rolf/Reinhard Otto (2008): Sowjetische Kriegsgefangene in Konzentrationslagern der SS, in: Johannes Ibel (Hg.), Einvernehmliche Zusammenarbeit? Wehrmacht, Gestapo, SS und sowjetische Kriegsgefangene, hg. i. A. der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, Berlin: Metropol, S. 15–43.
- Kershaw, Ian (2015): Höllensturz. Europa 1914 bis 1949, München: DVA.
- Kingreen, Monica (2003): Jüdische Patienten in der Gießener Anstalt und deren Funktion als «Sammelanstalt» im September 1940, in: Uta George/Herwig Groß/Michael Putzke/ Irma- traud Sahmland/Christina Vanja (Hg.), Psychiatrie in Gießen. Facetten ihrer Geschichte zwischen Fürsorge und Ausgrenzung, Forschung und Heilung, Gießen: Psychosozial, S. 251–289.

- Kingreen, Monica (2004): Jüdische Patienten im Philipppshospital und die Ermordung von 29 jüdischen Pfléglingen im Februar 1941, in: Irmtraut Sahmland/Sabine Trosse/Christina Vanja/Hartmut Berger/Kurt Ernst (Hg.), «Haltestelle Philipppshospital». Ein psychiatrisches Zentrum – Kontinuität und Wandel 1535 – 1904 – 2004. Eine Festschrift zum 500. Geburtstag Philipps von Hessen, Marburg: Jonas, S. 202–224.
- Kittel, Sabine (2006): «Places for the Displaced». Biographische Bewältigungsmuster von weiblichen jüdischen Konzentrationslager-Überlebenden in den USA, Hildesheim/Zürich/New York: Olms (Haskala – Wissenschaftliche Abhandlungen, 32).
- Klee, Ernst (1993 [1983]): «Euthanasie» im NS-Staat. Die «Vernichtung lebensunwerten Lebens», Frankfurt a. M.: Fischer Tb. (Die Zeit des Nationalsozialismus).
- Klein, Peter (2008): Kulmhof/Chełmno, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Bd. 8: Riga-Kaiserwald, Warschau, Vaivara, Kauen (Kaunas), Płaszów, Kulmhof/Chełmno, Bełżec, Sobibór, Treblinka, München: C. H. Beck, S. 301–328.
- Klein, Peter (2009): Die «Gettoverwaltung Litzmannstadt» 1940 bis 1944. Eine Dienststelle im Spannungsfeld von Kommunalbürokratie und staatlicher Verfolgungspolitik, Hamburg: Hamburger Edition.
- Köchll, Sylvia (2016): «Das Bedürfnis nach gerechter Sühne». Wege von «Berufsverbrecherinnen» in das Konzentrationslager Ravensbrück, Wien: Mandelbaum.
- Kogon, Eugen (1946): Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager, München: Alber.
- Königseder, Angelika (2009): Polizeihafllager, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Bd. 9: Arbeitserziehungslager, Ghettos, Jugendschutzlager, Polizeihafllager, Sonderlager, Zigeunerlager, Zwangsarbeiterlager, München: C. H. Beck, S. 19–52.
- Koselleck, Reinhart (2001): Gebrochene Erinnerung? Deutsche und polnische Vergangenheiten, in: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung (Hg.), Jahrbuch 2000, Göttingen: Wallstein, S. 19–32.
- Kosmala, Beate (2009): Das Polenjugendverwahrlager der Sicherheitspolizei in Litzmannstadt/Łódź, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Bd. 9: Arbeitserziehungslager, Ghettos, Jugendschutzlager, Polizeihafllager, Sonderlager, Zigeunerlager, Zwangsarbeiterlager, München: C. H. Beck, S. 115–124.
- Krakowski, Shmuel (2007): Das Todeslager Chełmno/Kulmhof. Der Beginn der Endlösung, hg. v. Yad Vashem, Göttingen: Wallstein.
- Kranebitter, Andreas (2009): «Mauthausen begann in Dachau ...» Die Lagergründung aus Häftlingssicht, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2008. Forschung – Dokumentation – Information, Wien, S. 74–79.
- Kranebitter, Andreas (2009): Der Steinbruch «Wiener Graben» und die Einrichtung des KZ Mauthausen, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2008. Forschung – Dokumentation – Information, Wien, S. 58–73.
- Kranebitter, Andreas (2012): Zahlen als Zeugen. Quantitative Analysen zur «Häftlingsgesellschaft» des KZ Mauthausen-Gusen, Diplomarb. Univ. Wien.
- Kranebitter, Andreas (2014): Zahlen als Zeugen. Soziologische Analysen zur Häftlingsgesellschaft des KZ Mauthausen, Wien: new academic press (Mauthausen-Studien, 9).
- Kranebitter, Andreas (2016): Kollektivbiografie eines Nicht-Kollektivs? Ein Werkstattbericht zur Erforschung der «Berufsverbrecher» des KZ Mauthausen, in: Bundesministerium für Inneres

- (Hg.), *Jahrbuch Mauthausen 2015. KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial. Forschung – Dokumentation – Information*, Wien: new academic press, S. 35–56.
- Kranebitter, Andreas (2018): Der «Kampf gegen das Verbrechen» im nationalsozialistischen Österreich. Die Kriminalpolizei und die Radikalisierung der NS-Verfolgungspolitik nach 1938, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 29.1, S. 148–179.
- Kranebitter, Andreas (2019): Renitenz als Resistenz. Zur nationalsozialistischen Konstruktion und Verfolgung von «Berufsverbrechern», in: *Kriminologisches Journal* 51.4, S. 251–272.
- Kranz, Tomasz (1998): Das KL Lublin – zwischen Planung und Realisierung, in: Ulrich Herbert/Karin Orth/Christoph Dieckmann (Hg.), *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur*, Bd. 1, Göttingen: Wallstein, S. 363–389.
- Kranz, Tomasz (2007): Die Erfassung der Todesfälle und die Häftlingssterblichkeit im KZ Lublin (Majdanek), in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 55.3, S. 220–244.
- Kranz, Tomasz (2008): Lublin-Majdanek – Stammlager, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors*. Bd. 7: Niederhagen/Wewelsburg, Lublin-Majdanek, Arbeitsdorf, Herzogenbusch (Vught), Bergen-Belsen, Mittelbau-Dora, München: C. H. Beck, S. 33–84.
- Kundrus, Birthe/Beate Meyer (Hg.) (2004): *Die Deportation der Juden aus Deutschland. Pläne – Praxis – Reaktionen 1938–1945*, Göttingen: Wallstein (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, 20).
- Kuon, Peter (2013): *L'écriture des revenants. Lecture des témoignages de la déportation politique*, Paris: Éd. Kimé (Collection Entre histoire et mémoire).
- Kutter Bubnová, Václava (2012): Die Sinti und Roma-Opfer des Nationalsozialismus als neuer Faktor tschechischer Erinnerungskultur, in: K. Erik Franzen/Martin Schulze Wessel (Hg.), *Opfernarrative. Konkurrenzen und Deutungskämpfe in Deutschland und im östlichen Europa nach dem Zweiten Weltkrieg*, München: Oldenbourg (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, 126; Schriften des Europäischen Netzwerks Erinnerung und Solidarität, 5), S. 151–172.
- Kuwalek, Robert (2008): Belzec, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors*. Bd. 8: Riga-Kaiserwald, Warschau, Vaivara, Kauen (Kaunas), Płaszów, Kulmhof/Chełmno, Belzec, Sobibór, Treblinka, München: C. H. Beck, S. 331–371.
- Lagrou, Pieter (2000): *The Legacy of Nazi Occupation. Patriotic Memory and National Recovery in Western Europe, 1945–1965*, Cambridge, UK/New York: Cambridge Univ. Press (Studies in the Social and Cultural History of Modern Warfare, 8).
- Lalieu, Olivier (1994): *La déportation fragmentée. Les anciens déportés parlent de politique 1945–1980*, Paris: Ed. La Boutique de l'Histoire.
- Langbein, Hermann (1980): ... nicht wie die Schafe zur Schlachtbank. Widerstand in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern 1938–1945, Frankfurt a. M.: Fischer Tb.
- Langbein, Hermann (1987 [1972]): *Menschen in Auschwitz*, Wien: Europaverlag.
- Langer, Lawrence L. (1991): *Holocaust Testimonies. The Ruins of Memory*, New Haven: Yale Univ. Press.
- Lappin, Eleonore (2008): *Ungarische Juden in Österreich. Zwangsarbeit 1944/45 und die Todesmärsche im Frühjahr 1945*, Wien.
- Lappin-Eppel, Eleonore (2010): *Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Österreich 1944/45. Arbeitseinsatz – Todesmärsche – Folgen*, Wien: LIT (Austria: Forschung und Wissenschaft, Geschichte, 3).

- Laub, Dori/Bodenstab, Johanna (2008): Zwangs- und Sklavenarbeit im Kontext jüdischer Holocaust-Erfahrungen, in: Alexander von Plato/Almut Leh/Christoph Thonfeld (Hg.), *Hitlers Sklaven. Lebensgeschichtliche Analysen zur Zwangsarbeit im internationalen Vergleich*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau, S. 336–344.
- Le Chêne, Evelyn (1971): *Mauthausen. The History of a Death Camp*, London: Methuen.
- Lechner, Ralf (2016): Die Namen der Toten. Quellen des Gedenkbuchs und die namentliche Erfassung der Deportierten des KZ Mauthausen, in: Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.), *Gedenkbuch für die Toten des KZ Mauthausen*. Bd. 1: Kommentare und Biografien, Wien: new academic press, S. 27–34.
- Lee, Adeline (2014): *Les Français internés au sein du complexe concentrationnaire du KL Mauthausen*. Trajectoires, 5 Bde., Diss. Univ. de Caen.
- Leh, Almut/Lutz Niethammer (Hg.) (2007): Kritische Erfahrungsgeschichte und grenzüberschreitende Zusammenarbeit – The Networks of Oral History. Festschrift für Alexander von Plato, Leverkusen: Budrich (BIOS, Sonderheft).
- Lehnstaedt, Stephan (2010): *Okkupation im Osten. Besatzeralltag in Warschau und Minsk 1939–1944*, München: Oldenbourg (Studien zur Zeitgeschichte, 82).
- Lehnstaedt, Stephan (2017): *Der Kern des Holocaust. Bełżec, Sobibór, Treblinka und die Aktion Reinhardt*, München: C. H. Beck.
- Leleu, Jean-Luc/Françoise Passera/Jean Quellien (Hg.) (2010): *La France pendant la seconde guerre mondiale. Atlas historique*, Paris: Fayard/Ministère de la Défense.
- Lemoine, Maurice (1998): *Kommunistische «Heimsuchungen» in Lateinamerika?*, in: Jens Mecklenburg/Wolfgang Wippermann (Hg.), *«Roter Holocaust»? Kritik des Schwarzbuchs des Kommunismus*, Hamburg: Konkret Literatur Verlag, S. 193–202.
- Leo, Annette/Franka Maubach (Hg.) (2013): *Den Unterdrückten eine Stimme geben. Die International Oral History Association zwischen politischer Bewegung und wissenschaftlichem Netzwerk*, Göttingen: Wallstein.
- Lessing, Hannah (2016): Geleitwort, in: Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.), *Gedenkbuch für die Toten des KZ Mauthausen*. Bd. 1: Kommentare und Biografien, Wien: new academic press, S. 8–9.
- Levene, Mark (2013): *The Crisis of Genocide. Vol. II: Annihilation. The European Rimlands 1939–1953*, Oxford: Oxford Univ. Press.
- Leydesdorff, Selma (2004): *The State Within the State. An Artisan Remembers His Identity in Mauthausen*, in: *Cahier international sur le témoignage audiovisuel/International Journal on Audio-Visual Testimony* 10, S. 103–117.
- Lieske, Dagmar (2014): *Unbequeme Opfer? «Berufsverbrecher» als Häftlinge im KZ Sachsenhausen*, Berlin: Metropol (Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, 16).
- Longerich, Peter (2008): *Heinrich Himmler. Biographie*, Berlin: Pantheon.
- Lotfi, Gabriele (2003): *KZ der Gestapo. Arbeitserziehungslager im Dritten Reich*, Frankfurt a. M.: Fischer Tb. (Die Zeit des Nationalsozialismus).
- Luchterhand, Elmer G. (1967): *Prisoner Behavior and Social System in the Nazi Concentration Camps*, in: *The International Journal of Social Psychiatry* 13.4, S. 245–264.
- Luchterhand, Elmer G. (2018 [1952]): *Einsame Wölfe und stabile Paare. Verhalten und Sozial-*

- ordnung in den Häftlingsgesellschaften nationalsozialistischer Konzentrationslager, hg. v. Andreas Kranebitter u. Christian Fleck, Wien: new academic press (Mauthausen-Studien, 11).
- Mächler, Stefan (2000): Der Fall Wilkomirski. Über die Wahrheit einer Biographie, Zürich: Pendo.
- Madajczyk, Czeslaw (1984): Faszyzm i okupacje 1938–1945. Wykonywanie okupacji przez państwa Osi w Europie, T. 2: Mechanizmy realizwania okupacji [Faschismus und Okkupation 1938–1945. Besatzungsherrschaft im Europa unter dem Hakenkreuz, Bd. 2: Mechanismen der Durchführung der Besatzung], Poznań: Wyd. Poznańskie.
- Maimann, Helene (1977): Österreicher im Exil 1934 bis 1945. Protokoll des Internationalen Symposiums zur Erforschung des Österreichischen Exils von 1934 bis 1945, abgehalten vom 3. bis 6. Juni 1975 in Wien, Wien: ÖBV.
- Margolin, Jean-Louis (2004): Kambodscha. Im Land der unfassbaren Verbrechen, in: Stéphane Courtois/Nicolas Werth/Jean-Louis Panné/Andrzej Paczkowski/Karel Bartošek/Jean-Louis Margolin (Hg.), Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror, München/Zürich: Piper, S. 642–702.
- Mariot, Nicolas/Claire Zalc (2016): Reconstructing Trajectories of Persecution. Reflections on a Prosopography of Holocaust Victims, in: Claire Zalc/Tal Bruttman (Hg.), Microhistories of the Holocaust, New York/Oxford: Berghahn (War and Genocide, 24), S. 85–112.
- Maršálek, Hans (*2006 [1974]): Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation, hg. v. Mauthausen Komitee Österreich/Österreichische Lagergemeinschaft Mauthausen, Wien: edition Mauthausen.
- Mazower, Mark (2009): Hitlers Imperium. Europa unter der Herrschaft des Nationalsozialismus, München: C. H. Beck.
- McBride, Jared (2014): «A Sea of Blood and Tears». Ethnic Diversity and Mass Violence in Nazi-Occupied Volhynia, 1941–1944, Ph. D. Thesis Univ. of California, Los Angeles.
- Mecklenburg, Jens/Wolfgang Wippermann (Hg.) (1998): «Roter Holocaust»? Kritik des Schwarzbuchs des Kommunismus, Hamburg: Konkret Literatur Verlag.
- Meershoek, Guus (1999): Dienaren van het gezag. De Amsterdamse politie tijdens de bezetting [Diener der Obrigkeit. Die Amsterdamer Polizei während der Besatzungszeit], Amsterdam: Van Gennep.
- Megargee, Geoffrey P. (Hg.) (2009 ff.): The United States Holocaust Memorial Museum Encyclopedia of Camps and Ghettos, 1933–1945, 7 Bde., Bloomington, IN/Indianapolis: Indiana Univ. Press.
- Meinen, Insa (2009): Die Shoah in Belgien, Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart, 15).
- Mejstrik, Alexander/Therese Garstenauer/Peter Melichar/Alexander Prenninger/Christa Putz/Sigrid Wadauer (2004): Berufsschädigungen in der nationalsozialistischen Neuordnung der Arbeit. Vom österreichischen Berufsleben 1934 zum völkischen Schaffen 1938–1940, Wien/München: Oldenbourg (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission, 16).
- Meyer, Ahlrich (2000): Die deutsche Besatzung in Frankreich 1940–1944. Widerstandsbekämpfung und Judenverfolgung, Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft.
- Miron, Guy/Shlomit Shulhani (Hg.) (2010): The Yad Vashem Encyclopedia of the Ghettos during the Holocaust, 2 Bde. u. DVD, Jerusalem: Yad Vashem.

- Mitchell, Paul/Günter Buchinger (2009): Die Baugeschichte des Tötungs- und Einäscherungskomplexes am Appellplatz, KL Mauthausen, unveröff. Projektbericht, Wien.
- Mitscherlich, Alexander/Fred Mielke (Hg.) (2004 [1949]): *Medizin ohne Menschlichkeit. Dokumente des Nürnberger Ärzteprozesses*, Frankfurt a. M.: Fischer Tb. (Die Zeit des Nationalsozialismus).
- Młynarczyk, Jacek Andrzej (2007): *Judenmord in Zentralpolen. Der Distrikt Radom im Generalgouvernement, 1939–1945*, Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart, 9).
- Möller, Horst (Hg.) (1999): *Der rote Holocaust und die Deutschen. Die Debatte um das «Schwarzbuch des Kommunismus»*, München: Piper.
- Möller, Horst (1999): Vorwort, in: ders. (Hg.), *Der rote Holocaust und die Deutschen. Die Debatte um das «Schwarzbuch des Kommunismus»*, München: Piper, S. 11–17.
- Morsch, Günter/Agnes Ohm/Sylvia de Pasquale (Hg.) (2004): «Hier war das ganze Europa». Überlebende der Konzentrationslager Ravensbrück und Sachsenhausen in der europäischen Nachkriegspolitik, Berlin: Metropol.
- Morsch, Günter/Bertrand Perz (Hg.) unter Mitarbeit von Astrid Ley (²2012): *Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung*, Berlin (Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, 29)
- Musiał, Bogdan (1999): *Deutsche Zivilverwaltung und Judenverfolgung im Generalgouvernement. Eine Fallstudie zum Distrikt Lublin 1939–1944*, Wiesbaden: Harrassowitz (Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien, 10).
- Naasner, Walter (1994): *Neue Machtzentren der deutschen Kriegswirtschaft 1942–1945. Die Wirtschaftsorganisation der SS, das Amt des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz und das Reichsministerium für Bewaffnung und Munition/Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion im nationalsozialistischen Herrschaftssystem*, Boppard: Harald Boldt Verlag (Schriften des Bundesarchivs, 45).
- Neugebauer, Manuela (1997): *Der Weg in das Jugendschutzlager Moringen. Eine entwicklungsgeschichtliche Analyse nationalsozialistischer Jugendpolitik*, Mönchengladbach: Forum-Verlag Godesberg (Schriftenreihe der Deutschen Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen, 28).
- Neuhofer, Monika (2006): «Écrire un seul livre, sans cesse renouvelé». Jorge Sempruns literarische Auseinandersetzung mit Buchenwald, Frankfurt a. M.: Klostermann (Analecta Romanica, 72).
- Neumann, Philipp (2008): «... eine Sprachregelung zu finden». Zur Kanonisierung des kommunistischen Buchenwald-Gedächtnisses in der Dokumentation *Mahnung und Verpflichtung*, in: Katharina Stengel (Hg.), *Opfer als Akteure. Interventionen ehemaliger NS-Verfolgter in der Nachkriegszeit*, Frankfurt a. M./New York: Campus (Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust), S. 151–173.
- Neurath, Paul M. (2004 [1951]): *Die Gesellschaft des Terrors. Innenansichten der Konzentrationslager Dachau und Buchenwald*, hg. v. Christian Fleck u. Nico Stehr, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Neveu, Cédric (2008): *Das Sicherungslager Schirmeck-Vorbruck. Ein Lager im Zentrum der Germanisierungspolitik*, in: Janine Doerry/Alexandra Klei/Elisabeth Thalhofer/Kartsen

- Wilke (Hg.), NS-Zwangslager in Westdeutschland, Frankreich und den Niederlanden. Geschichte und Erinnerung, Paderborn et al.: Schöningh S. 61–76.
- Niethammer, Lutz/Karin Hartewig/Harry Stein/Leonie Wannemacher (Hg.) (1994): Der «gesäuberte» Antifaschismus. Die SED und die roten Kapos von Buchenwald. Dokumente, Berlin: Akademie Verlag.
- Niethammer, Lutz/Alexander von Plato (Hg.) (1985), «Wir kriegen jetzt andere Zeiten». Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern. Lebensberichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960, Berlin/Bonn: Dietz.
- Nora, Pierre (1990): Zwischen Geschichte und Gedächtnis: Die Gedächtnisorte, in: ders., Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Berlin: Wagenbach, S. 11–33.
- Nowak, Edmund (2005): Polnische Kriegsgefangene im «Dritten Reich», in: Günter Bischof/Stefan Karner/Barbara Stelzl-Marx (Hg.), Kriegsgefangene des Zweiten Weltkrieges. Gefangennahme – Lagerleben – Rückkehr, München/Wien: Oldenbourg (Kriegsfolgen-Forschung, 4), S. 507–517.
- Orth, Karin (1999): Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte, Hamburg: Hamburger Edition.
- Orth, Karin (2000): Die Konzentrationslager-SS. Sozialstrukturelle Analysen und biographische Studien, Göttingen: Wallstein.
- Orth, Karin (2000): Gab es eine Lagergesellschaft? «Kriminelle» und politische Häftlinge im Konzentrationslager, in: Norbert Frei/Sybille Steinbacher/Bernd C. Wagner (Hg.), Ausbeutung, Vernichtung, Öffentlichkeit. Neue Studien zur nationalsozialistischen Lagerpolitik, München: Saur (Darstellungen und Quellen zur Geschichte von Auschwitz, 4), S. 109–133.
- Otto, Reinhard (1998): Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene im sowjetisch-deutschen Reichsgebiet 1941/42, München: Oldenbourg (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 77).
- Otto, Reinhard/Rolf Keller/Jens Nagel (2008): Sowjetische Kriegsgefangene in deutschem Gewahrsam 1941–1945. Zahlen und Dimensionen, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 56.4, S. 557–602.
- Otto, Reinhard/Rolf Keller (2011): Zur individuellen Erfassung von sowjetischen Kriegsgefangenen durch die Wehrmacht, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 59.4, S. 563–577.
- Overmans, Rüdiger (2005): Die Kriegsgefangenenpolitik des Deutschen Reiches 1939 bis 1945, in: Jörg Echternkamp (Hg.), Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Bd. 9/2: Die deutsche Kriegesgesellschaft 1939 bis 1945. Ausbeutung, Deutungen, Ausgrenzung, München: Deutsche Verlags-Anstalt, S. 729–876.
- Pagenstecher, Cord (2009): Arbeitserziehungslager, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Bd. 9: Arbeitserziehungslager, Ghettos, Jugendschuttlager, Polizeihäftlager, Sonderlager, Zigeunerlager, Zwangsarbeiterlager, München: C. H. Beck, S. 75–99.
- Pätzold, Kurt (2005): Häftlinggesellschaft, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Bd. 1: Die Organisation des Terrors, München: C. H. Beck, S. 110–125.
- Pawelczyńska, Anna (2001): Werte gegen Gewalt. Betrachtungen einer Soziologin über Auschwitz, Oświęcim: Państwowe Muzeum Oświęcim-Brzezinka.
- Perks, Robert/Alistair Thomson (Hg.) (2008 [1998]): The Oral History Reader, London/New York: Routledge.
- Perz, Bertrand (1988): Die Errichtung eines Konzentrationslagers in Wiener Neudorf. Zum Zu-

- sammenhang von Rüstungsexpansion und Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen, in: Jahrbuch Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, S. 88–116.
- Perz, Bertrand (1989): Steyr-Münichholz. Ein Konzentrationslager der Steyr-Daimler-Puch A.G. Zur Genese der KZ-Zwangsarbeit in der Rüstungsindustrie, in: Jahrbuch Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, S. 52–61.
- Perz, Bertrand (1991): Projekt Quarz. Steyr-Daimler-Puch und das Konzentrationslager Melk, Wien: Verlag für Gesellschaftskritik (Industrie, Zwangsarbeit und Konzentrationslager in Österreich, 3).
- Perz, Bertrand (1995): «Auf Wunsch des Führers ...» Der Bau von Luftschutzkellern in Linz durch Häftlinge des Konzentrationslagers Linz II, in: zeitgeschichte 22.9/10, S. 342–356.
- Perz, Bertrand (1998): Der Arbeitseinsatz im KZ Mauthausen, in: Ulrich Herbert/Karin Orth/Christoph Dieckmann (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur, Bd. 2, Göttingen: Wallstein, S. 533–557.
- Perz, Bertrand (2001): KZ-Häftlinge als Zwangsarbeiter der Reichswerke «Hermann Göring» in Linz, in: Oliver Rathkolb (Hg.), NS-Zwangsarbeit in der Industrie: Der Standort Linz der «Reichswerke Hermann Göring AG Berlin» 1938–1945. Bd. 1: Zwangsarbeit – Sklavenarbeit. Politik-, sozial- und wirtschaftshistorische Studien, Wien/Köln/Weimar: Böhlau, S. 449–590.
- Perz, Bertrand (2006): Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. 1945 bis zur Gegenwart, Innsbruck/Wien/Bozen: Studienverlag.
- Perz, Bertrand (2007): Unsichtbare NS-Architektur. Unterirdische Rüstungsfabriken auf österreichischem Gebiet, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 1, S. 45–54.
- Perz, Bertrand (2010): «Wir haben in der Nähe von Linz unter Benutzung von KZ-Männern ein Vorhaben». Zur Genese des Projekts Bergkristall, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2009. Forschung – Dokumentation – Information, Wien, S. 55–76.
- Perz, Bertrand (2012): Rüstungsproduktion im KZ-Lagerkomplex Mauthausen unter besonderer Berücksichtigung der Messerschmitt GmbH Regensburg, in: Reinhard Hanausch/Bernhard Lübbers/Roman Paul Smolorz/Mark Spoerer (Hg.), Überleben durch Kunst. Zwangsarbeit im Konzentrationslager Gusen für das Messerschmittwerk Regensburg, Regensburg: Morsbach, S. 77–90.
- Perz, Bertrand (2013): Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen für die Flugzeugindustrie in Schwechater Kellereien, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2012. Forschung – Dokumentation – Information, Wien, S. 19–30.
- Perz, Bertrand (2015): Verbrechen in der Endphase: Der Konzentrationslagerkomplex Mauthausen, in: Detlef Garbe/Günter Morsch (Hg.), Kriegsendverbrechen zwischen Untergangschaos und Vernichtungsprogramm, Berlin: Metropol (Konzentrationslager. Studien zur Geschichte des NS-Terrors, 1), S. 63–80.
- Perz, Bertrand (2016): Die SS im KZ Mauthausen. Eine Skizze, in: Gregor Holzinger (Hg.), Die zweite Reihe. Täterbiografien aus dem Konzentrationslager Mauthausen, Wien: new academic press (Mauthausen-Studien, 10), S. 15–44.
- Perz, Bertrand (2017): Ausgeblendete Anfänge. Die Dissertation von Gisela Rabitsch über Konzentrationslager in Österreich und ihre selektive Rezeption, in: ders./Ina Markova (Hg.), 50 Jahre Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien 1966–2016, Wien: new academic press, S. 334–349.

- Perz, Bertrand/Christian Dürr/Ralf Lechner/Robert Vorberg (2008): Die Krematorien von Mauthausen. Katalog zur Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, hg. v. Bundesministerium für Inneres, Wien: BMI.
- Perz, Bertrand/Christian Dürr/Ralf Lechner/Robert Vorberg ([2009]): Die Krematorien von Mauthausen, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2008. Forschung – Dokumentation – Information, Wien: BMI, S. 12–23.
- Perz, Bertrand/Florian Freund (2004): Auschwitz neu? Pläne und Maßnahmen zur Wiederrichtung der Krematorien von Auschwitz-Birkenau in der Umgebung des KZ Mauthausen im Februar 1945, in: Dachauer Hefte 20, S. 58–70.
- Perz, Bertrand/Florian Freund (2011): Tötungen durch Giftgas im Konzentrationslager Mauthausen, in: Günter Morsch/Bertrand Perz (Hg.) unter Mitarbeit von Astrid Ley, Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung, Berlin: Metropol (Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, 29), S. 244–259.
- Pike, David W. (2000): Spaniards in the Holocaust. Mauthausen, the Horror on the Danube, London/New York: Routledge (Routledge/Cañada Blanch Studies on Contemporary Spain, 2).
- Pingel, Falk (1978): Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager, Hamburg: Hoffmann & Campe (Historische Perspektiven, 12).
- Piper, Franciszek (1993): Die Zahl der Opfer von Auschwitz. Aufgrund der Quellen und der Erträge der Forschung 1945 bis 1990, Oświęcim: Verlag des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau.
- Pitzer, Andrea (2017): One Long Night. A Global History of Concentration Camps, New York: Little Brown & Company.
- Pohl, Dieter (1996): Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941–1944. Organisation und Durchführung eines staatlichen Massenverbrechens, München: Oldenbourg (Studien zur Zeitgeschichte, 50).
- Pohl, Dieter (1998): Die großen Zwangsarbeitslager der SS- und Polizeiführer für Juden im Generalgouvernement 1942–1945, in: Ulrich Herbert/Karin Orth/Christoph Dieckmann (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur, Bd. 1, Göttingen: Wallstein, S. 415–438.
- Pohl, Dieter (2009): Ghettos, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Bd. 9: Arbeitserziehungslager, Ghettos, Jugendschutzlager, Polizeihafthlager, Sonderlager, Zigeunerlager, Zwangsarbeiterlager, München: C. H. Beck, S. 161–191.
- Poljan, Pavel M. (2005): Sowjetische Juden als Kriegsgefangene. Die ersten Opfer des Holocaust?, in: Günter Bischof/Stefan Karner/Barbara Stelzl-Marx (Hg.), Kriegsgefangene des Zweiten Weltkrieges. Gefangennahme – Lagerleben – Rückkehr, München/Wien: Oldenbourg (Wissenschaftliche Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung, 4), S. 487–505.
- Pollak, Michael (1988): Die Grenzen des Sagbaren. Lebensgeschichten von KZ-Überlebenden als Augenzeugenberichte und als Identitätsarbeit, Frankfurt a. M./New York: Campus (Studien zur historischen Sozialwissenschaft, 12).
- Pollak, Michael (2000 [1990]): L'expérience concentrationnaire. Essai sur le maintien de l'identité sociale, Paris: Ed. Métailié (Suites sciences humaines, 1).

- Portelli, Alessandro (2008 [1979]): What Makes Oral History Different, in: Robert Perks/Alistair Thomson (Hg.), *The Oral History Reader*, London/New York: Routledge, S. 32–42.
- Prenninger, Alexander (2002): Praxis des Gedenkens. Erinnerungsrituale in ehemaligen Konzentrationslagern in Deutschland und Polen im Vergleich mit Österreich. Endbericht des Jubiläumsfondsprojekt Nr. 8955, Wien/Salzburg (LBIHS-Projektberichte, 13).
- Prenninger, Alexander (2004): «Das schönste Denkmal, das wir den gefallenen Soldaten der Freiheit setzen können ...». Über den Nutzen und den Gebrauch ritualisierten Gedenkens in österreichischen und deutschen KZ-Gedenkstätten, in: *Jahrbuch Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes*, S. 113–134.
- Prenninger, Alexander (2004): Riten des Gedenkens. Befreiungsfeiern in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, in: Ralph Gabriel/Elissa Mailänder Koslov/Monika Neuhofer/Else Rieger (Hg.), *Lagersystem und Repräsentation. Interdisziplinäre Studien zur Geschichte der Konzentrationslager*, Tübingen: Edition Diskord (Studien zum Nationalsozialismus, 10), S. 183–205.
- Prenninger, Alexander (2013): Evakuierungslager Mauthausen. Häftlingstransporte in den Lagerkomplex Mauthausen in der Endphase des KZ-Systems, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), *KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2012. Forschung – Dokumentation – Information*, Wien, S. 53–69.
- Prenninger, Alexander (2014): Räumliche und soziale Strukturen der Deportation. Ein netzwerkanalytischer Ansatz. Vortrag am 10. Österreichischen Zeitgeschichtetag, Klagenfurt.
- Prenninger, Alexander (2016): The Camp Society. Approaches to Social Structure and Ordinary Life in the Nazi Concentration Camps, in: Michaela Wolf (Hg.), *Interpreting in Nazi Concentration Camps*, London/New York: Bloomsbury, S. 25–42.
- Prenninger, Alexander (2017): Das letzte Lager. Evakuierungstransporte in der Endphase des KZ-Komplexes Mauthausen, phil. Diss. Univ. Wien.
- Prenninger, Alexander (2017): «Kriminelle» und «asoziale» Häftlinge in der Lagergesellschaft des KZ Mauthausen (1938–1945), unveröff. Projektbericht (Jubiläumsfondsprojekt Nr. 16450), Salzburg.
- Rabitsch, Gisela (1967): Konzentrationslager in Österreich (1938–1945). Überblick und Geschehen, phil. Diss. Univ. Wien.
- Rabitsch, Gisela (1970): Das KL Mauthausen, in: Martin Broszat (Hg.), *Studien zur Geschichte der Konzentrationslager*, Stuttgart: DVA, S. 50–92.
- Rabl, Christian (2018): Am Strang. Die österreichischen Angeklagten in den Dachauer Mauthausen-Prozessen, Wien: bahoe books.
- Rabl, Christian (2019): Mauthausen vor Gericht. Nachkriegsprozesse im internationalen Vergleich, Wien: new academic press (Mauthausen-Studien, 13).
- Rahe, Thomas (1998): Die Bedeutung von Religion und Religiosität in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern, in: Ulrich Herbert/Karin Orth/Christoph Dieckmann (Hg.), *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur*, Bd. 2, Göttingen: Wallstein, S. 1006–1022.
- Rathkolb, Oliver (2005): Zwangsarbeit in der Industrie, in: Jörg Echternkamp (Hg.), *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*. Bd. 9/2: Die deutsche Kriegsgesellschaft 1939 bis 1945. Ausbeutung, Deutungen, Ausgrenzung, München: DVA, S. 667–728.
- Reemtsma, Jan Philipp (1997): Die Memoiren Überlebender. Eine Literaturgattung des 20. Jahrhunderts, in: *Mittelweg* 36.4, S. 29–39.

- Riedel, Dirk A. (2006): «Arbeit macht frei». Leitsprüche und Metaphern aus der Welt des Konzentrationslagers, in: Dachauer Hefte 22, S. 11–29.
- Rieß, Volker (1995): Die Anfänge der Vernichtung «lebensunwerten Lebens» in den Reichsgauen Danzig-Westpreußen und Wartheland 1939/40, Frankfurt a. M. et al.: Peter Lang.
- Rieß, Volker (2004): Christian Wirth – der Inspektor der Vernichtungslager, in: Klaus-Michael Mallmann/Gerhard Paul (Hg.), Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiographien, Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, S. 239–251.
- Röhr, Werner (Hg.) (1996): Die Okkupationspolitik des deutschen Faschismus (1938–1945). Analysen, Quellen, Register, Heidelberg: Hühig (Europa unterm Hakenkreuz, 8).
- Romijn, Peter (2006): Burgemeesters in oorlogstijd. Besturen tijdens de Duitse bezetting [Bürgermeister in Kriegszeiten. Verwaltungen unter der deutschen Besatzung], Amsterdam: Balans.
- Römmer, Christian (2009): Ein gescheitertes SS-Projekt: Die zentrale Häftlingskartei des WVHA, in: Dachauer Hefte 25, S. 135–142.
- Rose, Romani (2005): Den Opfern ein Gesicht und eine Geschichte geben. Die Notwendigkeit von Personalisierung beim Gedenken an die Holocaust-Opfer der Sinti und Roma, in: Petra Fank/Stefan Hördler (Hg.), Der Nationalsozialismus im Spiegel des öffentlichen Gedächtnisses. Formen der Aufarbeitung und des Gedenkens. Für Sigrid Jacobeit, Berlin: Metropol, S. 221–236.
- Rosenberg, Jay F. (2009 [1978]): Philosophieren. Ein Handbuch für Anfänger, Frankfurt a. M.: Klostermann (Klostermann Rote Reihe, 18).
- Rosenthal, Gabriele (1995): Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen, Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Rothberg, Michael/Jared Stark (2003): After the Witness. A Report from the Twentieth Anniversary Conference of the Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies at Yale, in: *History & Memory* 15.1, S. 85–96.
- Rudorff, Andrea (2009): Das Lagersystem der «Organisation Schmelt» in Schlesien, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Bd. 9: Arbeitserziehungslager, Ghettos, Jugendschutzlager, Polizeihaftlager, Sonderlager, Zigeunerlager, Zwangsarbeiterlager, München: C. H. Beck, S. 155–160.
- Ruggenthaler, Peter/Walter M. Iber (Hg.) (2010): Hitlers Sklaven – Stalins «Verräter». Aspekte der Repression an Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen. Eine Zwischenbilanz, Innsbruck/Wien/Bozen: Studienverlag (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung, 14).
- Sabrow, Martin/Norbert Frei (Hg.) (2012): Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945, Göttingen: Wallstein (Geschichte der Gegenwart, 4; Beiträge zur Geschichte des 20. Jahrhunderts, 14).
- Sachse, Carola (Hg.) (2003): Die Verbindung nach Auschwitz. Biowissenschaften und Menschenversuche an Kaiser-Wilhelm-Instituten. Dokumentation eines Symposiums, Göttingen: Wallstein (Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus, 6).
- Sandkühler, Thomas (1996): «Endlösung» in Galizien. Der Judenmord in Ostpolen und die Rettungsinitiative von Berthold Beitz 1941–1944, Bonn: Dietz.
- Schacter, Daniel L. (1996): Searching for Memory. The Brain, the Mind, and the Past, New York: BasicBooks.

- Schätz, Barbara (2009): Die Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, in: Dachauer Hefte 25, S. 255–273.
- Schätz, Barbara (2010): Die Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2009. Forschung – Dokumentation – Information, Wien, S. 13–24.
- Scherer, Klaus (1990): «Asozial» im Dritten Reich. Die vergessenen Verfolgten, Münster: Votum Verlag.
- Schikorra, Christa (2001): Kontinuitäten der Ausgrenzung. «Asoziale» Häftlinge im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück, Berlin: Metropol (Dokumente, Texte, Materialien, 41).
- Schindler-Saefkow, Bärbel (2005): Einleitung, in: dies./Monika Schnell (Hg.), Gedenkbuch für die Opfer des Konzentrationslagers Ravensbrück 1939–1945, Berlin: Metropol, S. 9–56.
- Schlagdenhauffen, Régis (2011): Triangle rose. La persécution nazie des homosexuels et sa mémoire, Paris: Ed. Autrement (Collection Mutations/Sexe en tous genres).
- Schmid, Bernhard/Wolfgang Wippermann (1998): Das «Schwarzbuch» und seine Autoren, in: Jens Mecklenburg/Wolfgang Wippermann (Hg.), «Roter Holocaust»? Kritik des Schwarzbuchs des Kommunismus, Hamburg: Konkret Literatur Verlag, S. 11–24.
- Schmid, Hildegard (2007): Kunst, die einem Kollektiv entspricht ... Der internationale Denkmalhain in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Fotos von Nikolai Dobrowolskij, Red. Harald Hutterberger, hg. v. Bundesministerium für Inneres, Abt. IV/7, Wien: BMI.
- Schmidt, James (2005): «Not These Sounds». Beethoven at Mauthausen, in: Philosophy and Literature 29, S. 146–163, URL: <https://open.bu.edu/handle/2144/3769> (15. 9. 2020).
- Schröck, Martina (1996): Vom Spanischen Bürgerkrieg ins Konzentrationslager. Die republikanischen Spanier im KZ Mauthausen, Diplomarb. Univ. Passau.
- Schulte, Jan Erik (2001): Zwangsarbeit und Vernichtung: Das Wirtschaftsimperium der SS. Oswald Pohl und das SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt 1933–1945, Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh.
- Schulte, Jan Erik (2008): Die Kriegsgefangenenlager der SS 1941/42. Größenwahn und Massensmord, in: Johannes Ibel (Hg.), Einvernehmliche Zusammenarbeit? Wehrmacht, Gestapo, SS und sowjetische Kriegsgefangene, hg. i. A. der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, Berlin: Metropol, S. 71–90.
- Schwanninger, Florian (2008): «Wenn du nicht arbeiten kannst, schicken wir dich zum Vergasen». Die «Sonderbehandlung 14 f 13» im Schloss Hartheim 1941–1944, in: Brigitte Kepplinger/Gerhart Marckhgott/Hartmut Reese (Hg.), Tötungsanstalt Hartheim, Linz: OÖLA, S. 155–208.
- Schwarz, Gudrun (1996 [1990]): Die nationalsozialistischen Lager, Frankfurt a. M.: Fischer Tb. (Die Zeit des Nationalsozialismus).
- Seiter, Ines (2017): Holocausterinnerung im Museum. Zur Vermittlung zivilreligiöser Werte in nationalen Erinnerungskulturen im Vergleich, Baden-Baden: Nomos.
- Shenker, Noah (2015): Reframing Holocaust Testimony, Bloomington, IN: Indiana Univ. Press (The Modern Jewish Experience).
- Sieder, Reinhard (1982): Bemerkungen zur Verwendung des «Narrativinterviews» für eine Geschichte des Alltags, in: zeitgeschichte 9.5, S. 164–178.
- Sieder, Reinhard/Hans Safrian (1985): Gassenkinder – Straßenkämpfer. Zur politischen Sozialisation einer Arbeitergeneration in Wien 1900 bis 1938, in: Lutz Niethammer/Alexander

- von Plato (Hg.), «Wir kriegen jetzt andere Zeiten». Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern. Lebensberichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960, Berlin/Bonn: Dietz (Lebensgeschichte und Sozialstruktur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960, 3), S. 117–151.
- Sigel, Robert (o. D.): Häftlingsgesellschaft. Das Häftlingsregister des Konzentrationslagers Dachau – ein historisches Soziogramm, URL: <http://www.gedenkstaettenpaedagogik-bayern.de/haeftlingsgesellschaft.php> (16. 9. 2020).
- Slepyan, Kenneth D. (2000): The Soviet Partisan Movement and the Holocaust, in: *Holocaust & Genocide Studies* 14.1, S. 1–27.
- Sofsky, Wolfgang (1998): An der Grenze des Sozialen. Perspektiven der KZ-Forschung, in: Ulrich Herbert/Karin Orth/Christoph Dieckmann (Hg.), *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur*, Bd. 2, Göttingen: Wallstein, S. 1141–1179.
- Sofsky, Wolfgang (³1999 [1993]): *Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager*, Frankfurt a. M.: Fischer Tb. (Die Zeit des Nationalsozialismus).
- Sorensen, Eli Park (2013): A Pathological Core of Authenticity. Rereading the Case of Binjamin Wilkomirski's *Bruchstücke*, in: *Forum for Modern Language Studies* 49.1, S. 79–98.
- Spoerer, Mark (2001): *Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939–1945*. Stuttgart: DVA.
- Spoerer, Mark (2004): Wie viele der zwischen 1939 und 1945 auf heutigem österreichischen Territorium eingesetzten Zwangsarbeiter leben noch im Jahre 2000?, in: Florian Freund/Bertrand Perz/Mark Spoerer, *Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen auf dem Gebiet der Republik Österreich 1939–1945*, Wien/München: Oldenbourg (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission, 26.1), S. 275–413.
- Spoerer, Mark (2005): Die soziale Differenzierung der ausländischen Zivilarbeiter, Kriegsgefangenen und Häftlinge im Deutschen Reich, in: Jörg Echternkamp (Hg.), *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*. Bd. 9/2: *Die deutsche Kriegsgesellschaft 1939 bis 1945. Ausbeutung, Deutungen, Ausgrenzung*. München: DVA, S. 485–575.
- Stein, Harry (1998): Funktionswandel des Konzentrationslagers Buchenwald im Spiegel der Lagerstatistiken, in: Ulrich Herbert/Karin Orth/Christoph Dieckmann (Hg.), *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur*, Bd. 1, Göttingen: Wallstein, S. 167–192.
- Steinbacher, Sybille (2000): «Musterstadt» Auschwitz. Germanisierungspolitik und Judenmord in Ostoberschlesien, München: Saur (Darstellungen und Quellen zur Geschichte von Auschwitz, 2).
- Stelzl, Barbara (1998): Lager in Graz. Zur Unterbringung ausländischer Zivilarbeiter, Kriegsgefangener und KZ-Häftlinge 1938–1945, in: Stefan Karner (Hg.), *Graz in der NS-Zeit 1938–1945*, Graz/Wien/Klagenfurt: Verein zur Förderung der Forschung von Folgen nach Konflikten und Kriegen, S. 353–369.
- Stengel, Katharina (Hg.) (2008): *Opfer als Akteure. Interventionen ehemaliger NS-Verfolgter in der Nachkriegszeit*, Frankfurt a. M./New York: Campus (Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust).
- Stögner, Karin (2008): Lebensgeschichtliche Interviews und die «Wahrheit der Erinnerung». Einige Überlegungen zum Mauthausen Survivors Documentation Project (MSDP), in: Ele-

- onore Lappin/Albert Lichtblau (Hg.), Die «Wahrheit der Erinnerung». Jüdische Lebensgeschichten, Innsbruck/Wien/Bozen: Studienverlag, S. 169–179.
- Stone, Dan (2017): *Concentration Camps. A Short History*, Oxford: Oxford Univ. Press.
- Stone, Dan (2017): *The Memory of the Archive. The International Tracing Service and the Construction of the Past as History*, in: *Dapim. Studies on the Holocaust* 31.2, S. 69–88.
- Strebel, Bernhard (2003): *Das KZ Ravensbrück. Geschichte eines Lagerkomplexes*, Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh.
- Streim, Alfred (1981): *Die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener im «Fall Barbarossa». Eine Dokumentation. Unter Berücksichtigung der Unterlagen deutscher Strafverfolgungsbehörden und der Materialien der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung von NS-Verbrechen*, Karlsruhe: C. F. Müller (Motive, Texte, Materialien, 13).
- Streim, Alfred (1982): *Sowjetische Gefangene in Hitlers Vernichtungskrieg. Berichte und Dokumente 1941–1945*, Heidelberg: C. F. Müller.
- Streit, Christian (1978): *Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941–1945*, Stuttgart: DVA (Studien zur Zeitgeschichte, 13).
- Suderland, Maja (2003): *Bildung, Distinktion und Habitus. Überlebensressourcen in der sozialen Welt der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, in: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 23.3, S. 302–319.
- Suderland, Maja (2009): *Ein Extremfall des Sozialen. Die Häftlingsgesellschaft in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern*, Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Süß, Winfried (2003): *Der Volkskörper im Krieg. Gesundheitspolitik, Gesundheitsverhältnisse und Krankenmord im nationalsozialistischen Deutschland 1939–1945*, München: Oldenbourg (Studien zur Zeitgeschichte, 65).
- Szita, Szabolcs (2004): *Zwangsarbeit, Todesmärsche, Überleben durch Hilfe. Die österreichische Bevölkerung in der Erinnerung der ungarischen Deportierten und politischen Häftlinge 1944–1945*, Budapest: Velcsov.
- Szita, Szabolcs (2006): *Ungarn in Mauthausen. Ungarische Häftlinge in SS-Lagern auf dem Territorium Österreichs*, Wien: BMI (Mauthausen-Studien, 4).
- Tauber, Joachim (Hg.) (2006): *«Kollaboration» in Nordosteuropa. Erscheinungsformen und Deutungen im 20. Jahrhundert*, Wiesbaden: Harrassowitz (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts, 1).
- Taubitz, Jan (2016): *Holocaust Oral History und das lange Ende der Zeitzeugenschaft*, Göttingen: Wallstein.
- Thalhofer, Elisabeth (2009): *Erweiterte Polizeigefängnisse im Reichsgebiet*, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors. Bd. 9: Arbeitserziehungslager, Ghettos, Jugendschutzlager, Polizeihaftlager, Sonderlager, Zigeunerlager, Zwangsarbeiterlager*, München: C. H. Beck, S. 53–74.
- Theune, Claudia (2014): *Archäologie an Tatorten des 20. Jahrhunderts*, Darmstadt: Theiss (Archäologie in Deutschland, Sonderheft 6/2014).
- Thierbach, Cornelia/Anna Laura Raschke/Linda Hering/Nina Baur (Hg.) (2014): *Spatial Analysis in the Social Sciences and Humanities. Towards Integrating Qualitative, Quantitative and Cartographic Approaches*, Köln (Historical Social Research, Special Issue 39.2).
- Thompson, Paul (32000 [1978]): *The Voice of the Past. Oral History*, Oxford/New York: Oxford Univ. Press.

- Thomson, Alistair (2007): Eine Reise durch das Gedächtnis unserer Bewegung. Vier paradigmatische Revolutionen in der Oral History, in: Almut Leh/Lutz Niethammer (Hg.), *Kritische Erfahrungsgeschichte und grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Festschrift für Alexander von Plato*, Leverkusen-Opladen: Budrich, S. 21–29.
- Treize, Thomas (2001): Unspeakable, in: *The Yale Journal of Criticism* 14.1, S. 39–66.
- Tuchel, Johannes (1991): Konzentrationslager. Organisationsgeschichte und Funktion der «Inspektion der Konzentrationslager» 1934–1938, Boppard: Boldt (Schriften des Bundesarchivs, 39).
- Tuchel, Johannes (1994): Die Inspektion der Konzentrationslager 1938–1945. Das System des Terrors, Berlin: Edition Hentrich (Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, 1).
- Tuchel, Johannes (1996): Möglichkeiten und Grenzen der Solidarität zwischen einzelnen Häftlingsgruppen im nationalsozialistischen Konzentrationslager, in: Robert Streibel/Hans Schafranek (Hg.), *Strategie des Überlebens. Häftlingsgesellschaften in KZ und Gulag*, Wien: Picus, S. 220–235.
- Umbreit, Hans (1988): Auf dem Weg zur Kontinentalherrschaft, in: Bernhard R. Kroener/Rolf-Dieter Müller/Hans Umbreit (Hg.), *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Bd. 5/1: Organisation und Mobilisierung des deutschen Machtbereichs. Kriegsverwaltung, Wirtschaft und personelle Ressourcen 1939–1941*, München: DVA, S. 3–345.
- Umbreit, Hans (1999): Die deutsche Herrschaft in den besetzten Gebieten 1942–1945, in: Bernhard R. Kroener/Rolf-Dieter Müller/Hans Umbreit (Hg.), *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Bd. 5/2: Organisation und Mobilisierung des deutschen Machtbereichs. Kriegsverwaltung, Wirtschaft und personelle Ressourcen 1942–1944/45*, München: DVA, S. 1–272.
- Uziel, Daniel (2012): *Arming the Luftwaffe. The German Aviation Industry in World War II*, Jefferson, IL: McFarland.
- Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945, 16 Bde., hg. v. Susanne Heim/Ulrich Herbert/Michael Hollmann et al. i. A. des Bundesarchivs, des Instituts für Zeitgeschichte u. des Lehrstuhls für Neuere u. Neueste Geschichte an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, München: Oldenbourg, 2008 ff.
- Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.) (2013): *Das Konzentrationslager Mauthausen 1938–1945. Katalog zur Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen*, Wien: new academic press.
- Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.) (2016): *Gedenkbuch für die Toten des KZ Mauthausen. Bd. 1: Kommentare und Biografien*, Wien: new academic press.
- Vice, Sue (2000): *Holocaust Fiction. From William Styron to Binjamin Wilkomirski*, London/New York: Routledge.
- Vilanova, Mercedes (2014): *Mauthausen, después. Voces de españoles deportados [Mauthausen, danach. Stimmen der deportierten Spanier]*, Madrid: Catédra (Colección Historia. Seria menor).
- von Plato, Alexander (2002): Some Remarks on the Interviews. Lecture by Alexander von Plato, in: *Institut für Konfliktforschung/Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstan-*

- des (Hg.), *Manual for Interviewers*. Mauthausen Survivors Documentation Project (MSDP), Wien, S. 16–21.
- von Plato, Alexander/ Almut Leh/Christoph Thonfeld (Hg.) (2008): *Hitlers Sklaven. Lebensgeschichtliche Analysen zur Zwangsarbeit im internationalen Vergleich*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau.
- Vorberg, Robert (2012): «und geben Ihnen hierzu bekannt, dass [...] das Wohnlager bereits seit Kriegsende aufgelöst ist.» Der Einsatz von KZ-Häftlingen in den Österreichischen Saurerwerken, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), *Jahrbuch 2013 KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial. Forschung – Dokumentation – Information*, Wien: new academic press, S. 31–44.
- Vries, Hans de (2000): «Sie starben wie die Fliegen im Herbst», in: ders./Bertrand Perz/Luise Jacobs, *Mauthausen 1938–1998 [Symposium 60 Jahre Mauthausen]*, Amsterdam/Westervoort/Bredevoort: Van Grutin/Achterland Verlagscompagnie, S. 7–18.
- Vyssocki, David/Rainer Stoiber (2001): *Leben nach dem Überleben. Zur institutionellen Arbeit mit Opfern der Shoah*, in: Sonia Horn/Peter Malina (Hg.), *Medizin im Nationalsozialismus. Wege der Aufarbeitung*, Wien: Pressestelle u. Verl. d. Österr. Ärztekammer, S. 227–239.
- Wachsmann, Nikolaus (2006): *Gefangen unter Hitler. Justizterror und Strafvollzug im NS-Staat*, München: Siedler.
- Wachsmann, Nikolaus (2006): *Looking into the Abyss. Historians and the Nazi Concentration Camps*, in: *European History Quarterly* 36.2, S. 247–278.
- Wachsmann, Nikolaus (2015): *KL. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, München: Siedler.
- Wachsmann, Nikolaus (2016): *Zwischen Konflikt und Kooperation. Justiz, Polizei und Konzentrationslager im Dritten Reich*, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), *Jahrbuch Mauthausen 2015. KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial. Forschung – Dokumentation – Information*, Wien, new academic press, S. 19–34.
- Wagner, Bernd C. (2000): *IG Auschwitz. Zwangsarbeit und Vernichtung von Häftlingen des Lagers Monowitz 1941–1945*, München: Saur (Darstellungen und Quellen zur Geschichte von Auschwitz, 3).
- Wagner, Jens-Christian (²2004 [2001]): *Produktion des Todes. Das KZ Mittelbau-Dora*, hg. v. d. Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, Göttingen: Wallstein.
- Wagner, Patrick (1996): *Volkskommunität ohne Verbrecher. Konzeptionen und Praxis der Kriminalpolizei in der Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus*, Hamburg: Christians (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, 34).
- Walz, Loretta (2005): «Und dann kommst du dahin an einem schönen Sommertag». *Die Frauen von Ravensbrück*, München: Kunstmann.
- Wasser, Bruno (1993): *Himmlers Raumplanung im Osten. Der Generalplan Ost in Polen 1940–1944*, Basel/Berlin/Boston: Birkhäuser (Stadt, Planung, Geschichte, 15).
- Weindling, Paul (2012): *Medizinische Gräueltaten in Mauthausen und Gusen. Die Opfer erzwungener medizinischer Forschung im Nationalsozialismus*, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), *KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2011. Forschung – Dokumentation – Information*, Wien, S. 41–54.
- Wenzel, Mario (2009): *Zwangsarbeitslager für Juden in den besetzten polnischen und sowjetischen Gebieten*, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors*. Bd. 9: Arbeits-

- erziehungslager, Ghettos, Jugendschutzlager, Polizeihaftlager, Sonderlager, Zigeunerlager, Zwangsarbeiterlager, München: C. H. Beck, S. 125–154.
- Wenzel, Mario (2014): Arbeitszwang und Judenmord. Die Arbeitslager für Juden im Distrikt Krakau des Generalgouvernements 1939–1944, Berlin: Metropol.
- Wever, Bruno de/Herman von Goethem/Nico Wouters (Hg.) (2006): Local Government in Occupied Europe (1939–1945), Gent: Academia Press.
- Wieviorka, Annette (2002 [1998]): *L'ère du témoin*, Paris: Hachette Littératures (Pluriel Histoire).
- Wippermann, Wolfgang (1998): «Rassen-Genozid» gleich «Klassen-Genozid»? in: Jens Mecklenburg/Wolfgang Wippermann (Hg.), «Roter Holocaust»? Kritik des Schwarzbuchs des Kommunismus, Hamburg: Konkret Literatur Verlag, S. 106–117.
- Wolf, Michaela (Hg.) (2016): *Interpreting in Nazi Concentration Camps*, London/New York: Bloomsbury (Literatures, Cultures, Translation).
- Wolfiger, Stefan (2009): *Das KZ-Außenlager St. Valentin*, Wien: BMI (Mauthausen-Studien, 7).
- Wouters, Nico (2016): *Mayoral Collaboration under Nazi Occupation in Belgium, the Netherlands and France, 1938–46*, Cham: Springer International.
- Wünschmann, Kim (2013): The «Scientification» of the Concentration Camp. Early Theories of Terror and Their Reception by American Academia, in: *The Leo Baeck Institute Yearbook* 58.1, S. 111–126.
- Zámečník, Stanislav (2005): Dachau – Stammlager, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors*. Bd. 2: Frühe Lager – Dachau – Emslandlager, München: C. H. Beck, S. 233–273.
- Zausnig, Josef (1995): *Der Loibl-Tunnel. Das vergessene KZ an der Südgrenze Österreichs. Eine Spurensicherung*. Mit einem Vorw. v. Peter Gstettner, hg. v. Slowenischen Institut zur Alpen-Adria-Forschung, Klagenfurt: Drava (Dissertationen und Abhandlungen des Slowenischen Instituts zur Alpen-Adria-Forschung, 37).
- Zimmermann, Michael (Hg.) (2007): *Zwischen Erziehung und Vernichtung. Zigeunerpolitik und Zigeunerforschung im Europa des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag (Beiträge zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft, 3).

Filme und Tondokumente

- Kz, Großbritannien 2006, Regie: Rex Bloomstein, 97 min., DVD, hg. v. Image Entertainment, Chatsworth, CA.
- Mauthausen pour mémoire [Die Wächter. Erinnerungen an Mauthausen], Frankreich 1995, Regie: Roy Lekus, 52 min.
- Mauthausen Memorial 2000. Gedenkkonzert der Wiener Philharmoniker und des Wiener Singvereines. ORF-Livemitschnitt am 7. 5. 2000 aus dem Steinbruch der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Wiener Philharmoniker/Wiener Singverein. Unter der Leitung von Simon Rattle. CD (2002), hg. v. Bundesministerium für Inneres, Wien.
- Sulzer, Andras/Stefan Brauburger/Christian Frey (2015): Die Suche nach Hitlers «Atombombe». ZDF, 28.07.2015, URL: <https://www.zdf.de/dokumentation/zdfzeit/die-suche-nach-hitlers-atombombe-108.html> (17. 9. 2020).
- Theodorakis, Mikis (2000): Mauthausen Trilogy. In *Memorial of Liberation – A la Mémoire de*

la Libération – In Erinnerung an die Befreiung. Maria Farantouri, Nadia Weinberg, Elinoar Moav Veniadis und Simon Wiesenthal. Unter der Leitung von Mikis Theodorakis. CD, hg. v. Pläne Verlag, Dortmund.

Zawinul, Joe (1998): Mauthausen ... vom großen Sterben hören. Chronicles from the Ashes. CD, hg. 2000 v. ESC Records/EFA Medien, Frankfurt a. M.

Internetquellen

A 20. század hangja. Archívum és Kutatóműhely MTA TK Szociológiai Intézet [Stimmen des 20. Jahrhunderts. Archiv und Forschungswerkstatt Akademie der Wissenschaften Institut für Soziologie,]. 409_03 Mauthausen Survivors Documentation Project (magyar interjúk), URL: <http://voices.osaarchivum.org/handle/123456789/35> (19. 9. 2020).

Archiwum Historii Mówionej [Oral History Archiv]. Zbiór Ocaleni z Mauthausen (MSDP) [Sammlung Überlebende von Mauthausen (MSDP)], URL: <https://audiohistoria.pl/zbiory/2-ocaleni-z-mauthausen-msdp> (18. 9. 2020).

Botschaft der Republik Polen in Wien: Presseaussendung vom 29. Juni 2016, URL: https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20160629_OTS0026/botschafter-unterstuetzen-ausgliederung-der-kz-gedenkstaette-mauthausen (18.10.2020).

Brauburger, Stefan: Unterirdische SS-Anlage. Geheimes KZ unter Tage?, URL: <https://www.zdf.de/nachrichten/heute/unterirdische-ss-anlage-in-oesterreich-100.html> (18. 10. 2020)

Editionsprojekt «Judenverfolgung 1933–1945». Ein Schriftdenkmal für die ermordeten europäischen Juden, URL: <http://www.edition-judenverfolgung.de/> (19. 9. 2020).

European Science Foundation (2000–2004): Occupation in Europe. The Impact of National Socialist and Fascist Rule (INSFO), URL: <http://archives.esf.org/coordinating-research/research-networking-programmes/humanities-hum/completed-rnp-programmes-in-humanities/occupation-in-europe-the-impact-of-national-socialist-and-fascist-rule-insfo.html> (19. 9. 2020).

Fondation pour la Mémoire de la Déportation: Livre mémorial, URL: http://www.bddm.org/liv/index_liv.php (21. 9. 2020).

L'histoire orale – Regards croisés et décalés: France – Brésil – Europe. Colloque internationale Grenoble, 26.–29. 1. 2010, URL: <https://calenda.org/213741?file=1> (19. 8. 2020).

Mauthausen Memorial/KZ-Gedenkstätte Mauthausen: Zeitzeuginnen, URL: <https://www.mauthausen-memorial.org/de/Wissen/ZeitzeugInnen> (19. 9. 2020).

Ministerio de Cultura y Deporte – Gobierno de España: Españoles deportados a Campos de Concentración Nazis 1940–1945, URL: <http://pares.mcu.es/Deportados/servlets/ServletController> (20. 9. 2020).

Обобщенный банк данных «Мемориал» [Allgemeine Datenbank «Memorial»], URL: <https://obd-memorial.ru/html/> (16. 10. 2020).

Ta сторона. Устная история военнопленных и оstarбайтеров [Diese Seite. Mündliche Überlieferung von Kriegsgefangenen und Ostarbeitern], URL: <http://tastorona.su> (20. 10. 2020).

Die Autorinnen und Autoren

Helga Amesberger ist Sozialwissenschaftlerin und war langjährige Mitarbeiterin am Institut für Konfliktforschung in Wien. Forschungsschwerpunkte: Nationalsozialistische Verfolgung von Frauen mit Schwerpunkt Ravensbrück und Mauthausen, Oral History, Prostitutionspolitik, Gewalt gegen Frauen.

Heinrich Berger ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Ludwig Boltzmann Institute for Digital History (LBIDH) in Wien und war von 1992 bis 2017 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Ludwig Boltzmann-Institut für Historische Sozialwissenschaft (LBIHS). Forschungsschwerpunkte sind Datenmanagement, quantifizierende Methode und E-Learning in der Geschichtswissenschaft, Mikrogeschichte, Sozialgeschichte von Juden in Wien, KZ-Erinnerungen, historische Mobilitätsforschung und biografische Studien.

Gerhard Botz ist Professor emeritus am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien. Er war o. Prof. für Österreichische Geschichte an der Universität Salzburg (1980–1997) und für Zeitgeschichte an der Universität Wien (1997–2009) sowie Gastprofessor u. a. an den Universitäten in Minneapolis/Minnesota, Stanford und Paris (EHESS). Er gründete 1982 das Ludwig Boltzmann-Institut für Historische Sozialwissenschaft in Salzburg/Wien und war dessen Direktor bis 2017. Er forschte als Alexander von Humboldt Stipendiat in Bochum und Berlin und war Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirats für die Reform der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (2001–2004) beim BMI. Seine Forschungs- und Publikationsschwerpunkte sind vor allem Zeitgeschichte, Gewalt- und Diktaturenforschung, autoritäre Systeme, Nationalsozialismus und «neue historische Methoden» (Quantifizierung, Oral History und Bildanalysen).

Melanie Dejnega ist Dozentin für Methoden und Wissenschaftliches Arbeiten an der FH Wien WKW und assoziierte Mitarbeiterin am Ludwig Boltzmann Institute for Digital History (LBIDH). Von 2009 bis 2017 war sie Projektmitarbeiterin am Ludwig Boltzmann-Institut für Historische Sozialwissenschaft (LBIHS), von 2011 bis 2014 Promotionsstipendiatin an der Universität Bielefeld. Sie beschäftigt sich mit theoretischen und methodischen Fragen der Oral History, nationalsozialistischer Verfolgungspolitik und Konzentrationslagern, der Zwangsmigration der deutschsprachigen Minderheiten aus Ostmittel- und Südosteuropa und ihrer Integration in Österreich sowie allgemein mit erinnerungsgeschichtlichen Fragestellungen.

Christian Dürr, Studium der Philosophie, Geschichte und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien. Er ist wissenschaftlicher Kurator der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Forschungsschwerpunkte: Nationalsozialismus, KZ-Geschichte, Erinnerungskultur(en), argentinische Militärdiktatur.

Regina Fritz, Historikerin, ist PostDoc-Assistentin am Historischen Institut der Universität Bern und wissenschaftliche Bearbeiterin des Bandes 15: Ungarn 1944–1945 im Rahmen des Editionsprojektes «Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945» (Institut für Zeitgeschichte München–Berlin). Von 2004 bis 2017 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Ludwig Boltzmann-Institut für Historische Sozialwissenschaft (LBIHS). Forschungsschwerpunkte: Ungarische und österreichische Zeitgeschichte, Geschichte des Nationalsozialismus, Holocaust Studies, Geschichtspolitik und Erinnerungskulturen, Oral History, Musealisierung.

Brigitte Halbmayer ist Sozialwissenschaftlerin am Institut für Konfliktforschung in Wien. Seit 1995 arbeitet sie an Forschungen zur nationalsozialistischen Verfolgung von Frauen, zu sexualisierter Gewalt während der NS-Verfolgung, zu den Konzentrationslagern Ravensbrück, Mauthausen und Auschwitz. Weitere Forschungsschwerpunkte sind Biografieforschung, Oral History, Rassismus und Integration.

Andreas Kranebitter hat Politikwissenschaften und Soziologie in Wien studiert. Er war Universitätsassistent am Institut für Soziologie der Universität Wien und Leiter der Forschungsstelle der KZ-Gedenkstätte Mauthausen und leitet derzeit das Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich an der Universität Graz.

Ralf Lechner ist Leiter der Sammlungen der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Kurator der Dauerausstellungen in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen sowie der Dauerausstellung über die Geschichte des KZ Gusen und Mitherausgeber der Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen.

Karin Orth ist apl. Professorin für Neuere und Neueste Geschichte und seit 1997 Akademische Mitarbeiterin der Universität Freiburg. Forschungsschwerpunkte: Wissenschaftsgeschichte, Nationalsozialismus und Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts, Biografieforschung, Sozialgeschichte des 19. Jahrhunderts, Oral History.

Dieter Pohl ist Professor für Zeitgeschichte mit besonderer Berücksichtigung Ost- und Südosteuropas am Institut für Geschichte der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Forschungsschwerpunkte: Geschichte der NS-Besatzung und Gewaltverbrechen, Geschichte kommunistischer Systeme, Massengewalt im 20. Jahrhundert.

Alexander Prenninger ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Ludwig Boltzmann Institute for Digital History (LBIDH) in Wien/Salzburg und Lektor am AIFS Salzburg Study Center der Richmond – The American International University London. Er war bis 2017 wissenschaftlicher Mitarbeiter des Ludwig Boltzmann-Instituts für Historische Sozialwissenschaft (LBIHS) und bis 2019 Lektor an der Universität Salzburg. Forschungsschwerpunkte: Konzentrationslager und Lagergesellschaft, Deportations- und Evakuierungstransporte, Erinnerungsgeschichte, Oral History und Quantifizierung, historische Netzwerkanalyse.

Geografisches Register

Die Namen von Ländern, Regionen, Städten und anderen Orten haben sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts besonders in Mittel- sowie Ost- und Südosteuropa aufgrund von Grenzverschiebungen, politischen Entscheidungen und der nationalsozialistischen Germanisierungspolitik (aber auch ähnlicher Politiken in den von Italien oder Ungarn besetzten oder annektierten Gebieten) häufig geändert, zum Teil geschieht dies bis heute (zum Beispiel die Umbenennung von Dnipropetrowsk in Dnipro im Jahr 2016). Im Register werden sowohl die in den Quellen vorkommenden deutschen, italienischen oder ungarischen Bezeichnungen (zum Beispiel Litzmannstadt, Lubiana oder Kassa) als auch die in den jeweiligen Sprachen von den Interviewten des MSDP verwendeten Namen (z.B. Dnepropetrowsk) angeführt. Auf alternative geographische Bezeichnungen wird jeweils verwiesen. Geographische Bezeichnungen und Personennamen in kyrillischer Sprache sind nach den aussprachenahen Transliterationsregeln des Duden wiedergegeben.

- Aflenz 246
Ägäis 165
Aham 81
Albanien 66
Allach 90, 233
Amsterdam 62
Angoulême 226
Annaburg (Sachsen) 81
Argentinien 100, 104
 MSDP-Interviewte aus A. 60, 67, 70
Athen 61, 62
Auschwitz 52, 72, 103
 Aktion 14 f 13 in A. 232
 Arbeitserziehungslager bei A. 195
 «Arisierung» jüdischer Häftlinge in A. 119
 Auschwitz-Birkenau 80, 186, 197, 207, 254, 255, 257
 Auschwitz-Monowitz 119, 207
 Außenlager von A. 202
 deutsche Häftlinge in A. 156
 Erinnerungsberichte zu A. 17
 Ermordung polnischer Juden in A. 201, 202
 Evakuierung von A. 116, 130, 255
 Gaskammern in A. 189, 197, 207
 Historiografie von A. 49
 jüdische Häftlinge in A. 156, 159, 175, 256
 Krematorien von A. 231, 257
 Lagerkomplex A. 63, 80, 209
 Roma und Sinti in A. 186
 sowjetische Kriegsgefangene in A. 197, 198
 Stammlager Auschwitz I 207
 Transporte nach Mauthausen 127, 156, 251, 252, 254, 255
 Transporte von Mauthausen 228
 ungarische Häftlinge in A. 96
 Vernichtungslager A. 204, 206, 207
Australien 14
Bachmanning 244
Bad Arolsen 91
Bad Sulza 217
Baltikum 66, 252
 Antisemitismus im B. 175
 deutsche Besatzungsverwaltung im B. 165
 Ermordung der Juden im B. 203
Barcelona 62
Bayerischer Wald 215
Beer Sheva 62
Belarus, siehe Weißrussland
Belgien 199
 Amicale de Mauthausen 65
 Hilfe für Juden in B. 176
 MSDP-Interviewte aus B. 62
 Widerstand in B. 121
Belgien-Nordfrankreich (Militärverwaltung) 112, 165
Belgrad 62, 127
Bełżec 181, 189, 203 – 207
Beneluxstaaten 242
Benešov/Beneschau 224
Bergen-Belsen 141
Bergen (Norwegen) 68

- Berlin 14, 164
 Reichssicherheitshauptamt 204, 221, 228, 229, 236, 238, 239
 Zentraldienststelle T 4 188
- Bernau am Chiemsee 81
 Bernau bei Berlin 81
 Bernau (Österreich) 81
 Bernburg 182, 188
 Białystok 206
 Birkenau, siehe Auschwitz-Birkenau
 Böhmen und Mähren (Protektorat) 101, 111, 192,
 siehe auch Tschechien, Tschechoslowakei
 Deportation von Juden aus BuM. 200
 deutsche Besatzungspolitik in BuM. 112
 deutsche Besetzung von BuM. 165
 Kollaboration in BuM. 172
 Sinti und Roma in BuM. 186
 Transporte nach Mauthausen 228
- Bolchow (Russland) 13
 Bosnien 165, 175
 Brandenburg 182, 188
 Bratislava/Pressburg/Pozsony 62
 Breslau/Wrocław 201
 Bretagne 113
 Bretstein 243, 244
 Britisches Empire, siehe Großbritannien
 Brno, siehe Brünn
 Brünn/Brno 62
 Buchenwald
 Aktion 14 f 13 in B. 232
 Arbeitseinsatz in B. 105
 Arbeitserziehungslager bei B. 195
 Außenlager von B. 81
 Errichtung von B. 214
 Historiografie von B. 33
 Klinkerwerk 214
 sowjetische Kriegsgefangene in B. 237
 Transporte nach Mauthausen 216, 226, 228
 Wachmannschaften in B. 213
- Budapest 62
 Buenos Aires 70
 Bulgarien 66, 165
 Burgenland
 Deportation der Roma im B. 27, 205, 221
 «Zigeunerlager» im B. 205
- Caen 85
 Calafat 32
 Câmpulung la Tisa/Hosszúmező/Langenfeld an der
 Theiß/Dowhe Pole 90
- Chełmno/Kulmhof 169, 189, 201, 203 – 205, 207
 Compiègne 127
 Czernowitz 31
- Dachau
 Arbeitseinsatz in D. 105, 214
 Arbeitserziehungslager bei D. 195
 Außenlager von D. 90, 216, 233, 245
 D. als Modell für KZ 184
 Errichtung von D. 214
 Erweiterung von D. 214
 Historiografie von D. 33
 jüdische Häftlinge in D. 217
 österreichische Häftlinge in D. 216, 217
 sowjetische Kriegsgefangene in D. 237
 SS-Führerschule in D. 218
 Transporte nach Mauthausen 127, 216, 220, 221,
 226, 227, 252
 Transporte von Mauthausen 220, 221, 241
 Wachmannschaften in D. 213
- Dänemark 66
 deutsche Besatzungspolitik in D. 175
 deutsche Besetzung von D. 165
 Hilfe für Juden in D. 176
 Kollaboration in D. 172
- Danzig (Freistaat) 100, 104, 130
 Danzig/Gdańsk 165
 Danzig-Westpreußen (Reichsgau) 168, 200
 DDR 51
 Deutsches Reich 110, 111, 130, 139, siehe auch
 Deutschland
 «Anschluss» Österreichs an das D. 27, 163, 213
 Arbeitserziehungslager im D. 193
 Arbeitskräftemangel im D. 171, 190, 191, 214,
 240
 Deportationen in das D. 187, 226
 Deportation von Juden aus dem D. 200, 206
 Deutsche Arbeitsfront 192
 Einweisungen in das KZ Mauthausen 27
 Einweisung von Juden in die KZ 227
 Emigration von Juden aus dem D. 185
 «Euthanasie» im D. 168, 188
 «Fremdarbeiter» im D. 191
 Gestapo 14, 116, 125, 145, 183, 184, 186,
 192 – 195, 198, 222, 236
 Historiografie des D. 28
 Hitlerjugend 249
 Kriegsmarine 253
 Luftwaffe 253
 «Poleneinsatz» im D. 190, 191

- «Russeneinsatz» im D. 191
 Sinti und Roma im D. 186
 sowjetische Zwangsarbeiter im D. 191, 192
 «Straßenbau Ost» 202
 Verfolgung und Ermordung der Juden im D. 19, 176, 199
 Verwaltung der besetzten Gebiete 165
 Wehrmacht 123, 165 – 168, 171, 173, 187, 191, 195 – 199, 203, 234, 236, 249, 253
 «Westarbeiter» im D. 191
 Widerstand im D. 29
 Zivilarbeiter im D. 96
 Zwangsarbeiter im D. 187, 192
- Deutschland 68
 Entschädigungszahlungen 39, 96
 Erinnerungskultur in D. 51, 52
 Historiografie in D. 18, 48
 jüdische Überlebende in D. 69
 KZ-Forschung in D. 49
 KZ-Gedenkstätten in D. 50
 MSDP-Interviewte aus D. 62, 66, 68, 69, 100, 105
 Oral History in D. 23, 54
 Stiftung «Erinnerung, Verantwortung und Zukunft» 69
 Zwangsarbeitslager in D. 81
- Donau 218
 Dowhe Pole, siehe Câmpulung la Tisa
 Drittes Reich, siehe Deutsches Reich
- Ebensee 64
 Befreiung von E. 130
 Errichtung von E. 250
 Evakuierungstransporte nach E. 256, 257
 jüdische Häftlinge in E. 251, 252
 Sterblichkeit in E. 117
 Stollenanlage 250
- Eisenerz 246
 Elsass 113
 Enns (Fluss) 245
 Europa 13, 14
 deutsche Besatzungspolitik in E. 27, 163, 165, 171
 Erinnerungskultur in E. 39, 53, 54
 Haftorte in E. 124
 Hilfe für Juden in E. 176
 Historiografie in E. 164
 KZ-Gedenkstätten in E. 39
 MSDP-Interviewte aus E. 24, 62
 nationalsozialistische Neuordnung E.s 167
- Oral History in E. 20, 59, 72
 Quellenlage in E. 31
 territoriale Verschiebungen in E. 110
 Verfolgung und Ermordung der Juden in E. 171
- Floridsdorf (Wien) 247
- Flossenbürg
 Außenlager von F. 127, 255
 Errichtung von F. 214, 215
 Evakuierung von F. 130
 sowjetische Kriegsgefangene in F. 237
 Tötungsexperimente in F. 233
 Überlebende von F. 19
- Franche-Comté 113
- Frankreich 30
 Amicale de Mauthausen 38, 40, 65
 Antisemitismus in F. 175
 Arbeitsdienstkompanien 114
 Deportationen nach Mauthausen 242
 deutsche Besatzungspolitik in F. 175, 177
 deutsche Besetzung von F. 224
 deutsche Massenverbrechen in F. 177
 deutsche Militärverwaltung in F. 165
 Erinnerungskultur in F. 15, 38
 Fondation pour la Mémoire de la Déportation 92
 französische Kriegsgefangene 191
 Haftorte in F. 113
 Kollaboration in F. 28, 172
 KZ-Forschung in F. 49, 226
 MSDP-Interviewte aus F. 62, 112, 113
 Oral History in F. 54
 Rückkehr nach F. 13
 spanische Flüchtlinge in F. 30, 122
 Überlebendenorganisationen in F. 41
 Vichy-Regime 28, 128, 172, 175
 Widerstand in F. 121
 Zivilarbeiter in F. 96
- Freiberg (Sachsen) 127, 130, 255
- Gdańsk, siehe Danzig
 Generalgouvernement, siehe auch Polen
 «Aktion Reinhardt» 181, 189, 204, 205
 Deportation von Juden in das G. 200
 deutsche Besatzungspolitik im G. 112, 165
 deutsche Besatzungsverwaltung im G. 165
 Vernichtungslager im G. 205, 206, 253
 Zwangsarbeitslager im G. 201, 202
- Gleiwitz/Gliwice 201
 Gliwice, siehe Gleiwitz

- Gmunden 213
 Grafeneck 182, 188
 Grenoble 61, 62, 113
 Griechenland 30
 Bürgerkrieg in G. 38, 173
 deutsche Besetzung von G. 165
 deutsche Massenverbrechen in G. 177
 deutsche Militärverwaltung in G. 165
 Kollaboration in G. 172
 MSDP-Interviewte aus G. 43, 62, 66, 67, 100, 105, 114
 Widerstand in G. 121
 Großbritannien 30, 70
 Großraming 224, 245
 Groß-Rosen
 Arbeitserziehungslager bei G. 195
 Außenlager von G. 202
 Lagerstufe III 229
 Tötungsexperimente in G. 233
 Transporte nach Mauthausen 127, 130, 252, 255
 Gunskirchen 64
 Auffanglager G. 259
 Befreiung von G. 132
 Evakuierungstransporte nach G. 256
 jüdische Häftlinge in G. 258, 259
 Sterblichkeit in G. 152
 Gusen 14, 64
 Aktion 14 f 13 in G. 232
 Arbeitseinsatz in G. 220
 Baugeschichte von G. 34, 216, 220, 223, 224
 Befreiung von G. 130, 259
 «Bergkristall» 250, 251
 Ermordung arbeitsunfähiger Häftlinge 150
 Evakuierungstransporte nach G. 256, 257
 Gaskammer in G. 237, 256
 Gaswagen in G. 239
 «Granitwerke Mauthausen» 224
 Gusen II 251, 252
 Häftlingsbordell in G. 254
 Häftlingsnummern in G. 143, 223
 Historiografie von G. 226
 jüdische Häftlinge in G. 227, 228, 252
 Kastenhof 215, 220, 223, 225
 Krematorium in G. 231
 «Kriegsgefangenen-Arbeitslager» 236
 KZ-Gedenkstätte G. 40
 Lagerführer von G. 223
 Lager-SS in G. 156, 259
 Lagerstufe III 229
 medizinische Experimente in G. 248
 Nachkriegsprozesse 233
 polnische Häftlinge in G. 226
 Rüstungsproduktion in G. 246
 Schotterbrecher 225
 Schutzhaftlagerführung 218
 sowjetische Kriegsgefangene in G. 236
 spanische Häftlinge in G. 227
 SS-Standortarzt 143, 239
 Steinbruch 215, 220, 223, 225
 Sterblichkeit in G. 159, 226, 229
 Tötungsexperimente in G. 233
 Verhör von Franz Ziereis 238
 Wachmannschaften in G. 223
 Habsburgermonarchie, siehe Österreich-Ungarn
 Hadamar 182, 188
 Hagen 62
 Hartheim 150, 151, 182, 188, 227, 232, 239, 241, 248, 253
 Helsinki 86
 Herzogenbusch 233
 Hinterbrühl 247
 Hirtenberg 96, 254
 Hohensalza/Inowrocław 204
 Hosszúmező, siehe Cămpulung la Tisa
 Île-de-France 113
 Inowrocław, siehe Hohensalza
 Irland 66
 Israel 14, 67
 MSDP-Interviewte aus I. 24, 60, 62, 67, 68, 74
 Yad Vashem 92
 Italien 30, 165, 254
 ANED 78
 Deportation von Juden aus I. 31
 deutsche Besetzung in I. 165
 deutsche Massenverbrechen in I. 177
 Erinnerungskultur in I. 15
 Hilfe für Juden in I. 176
 italienische Militärinternierte 64, 192
 Kollaboration in I. 172
 KZ-Forschung in I. 226
 MSDP-Interviewte aus I. 62, 105, 128
 Widerstand in I. 121
 Jugoslawien 111, 112
 Anti-Partisanenkrieg in J. 173
 Bürgerkrieg in J. 173
 deutsche Besetzung von J. 165
 deutsche Massenverbrechen in J. 177

- MSDP-Interviewte aus J. 67, 105
 Widerstand in J. 121
 Zerfall J.s 39
 Zivilbevölkerung in J. 175
- Kanada 14, 60, 62, 69, 70
 Karpato-Ukraine, siehe Transkarpatien
 Katalonien 39
 Kattowitz/Katowice 165, 198
 Kielce 170
 Kladno 221
 Kolbermoor 81
 Kongresspolen, siehe Polen
 Krakau 251
 Kreta 72, 114
 Krim 31, 92
 Kroatien 66, 68, 165, 172, 173, 176
 Kulmhof, siehe Chełmno
- Laibach, siehe Ljubljana
 Langenfeld an der Theiß, siehe Câmpulung la Tisa
 Langenstein 216
 Lannach (Schloss) 254
 Lateinamerika 136
 Leibnitz 246
 Lemberg/Lwiw/Lwow 31, 202
 Leningrad, siehe St. Petersburg
 Lens 31
 Lenzing 254
 Lettland 203
 Lind (Schloss) 245
 Linz 49, 64, 81, 213, 215, 231, 237, 249
 KZ-Außenlager Linz II 253
 Reichswerke Hermann Göring 225, 244, 245
 «SS-Arbeitslager Linz» 245
 Litauen 100, 105, 111, 121, 203
 Litzmannstadt, siehe Łódź
 Ljubljana/Laibach 62
 Łódź/Litzmannstadt 165, 204
 Ghetto L. 169, 200–202, 205
 «Ost-Jugendverwahrlager der Sicherheitspolizei»
 186
 «Polenjugendverwahrlager» in L. 186
 Stapostelle L. 204
 Loiblpass 245
 Lublin 170, 202, 205, 206
 Luxemburg 62
 Lwiw, siehe Lemberg
 Lwow, siehe Lemberg
- Madagaskar 169
 Mailand 61, 62
 Majdanek
 Außenlager von M. 205
 Evakuierung von M. 130
 Gaskammer in M. 207
 Konzentrationslager M. 206
 sowjetische Kriegsgefangene in M. 197, 198
 Vernichtungslager M. 204, 206, 207
 Zahl der Opfer von M. 141, 206
- Mauthausen
 Adjutantur 137, 218
 Aktion 14 f 13 in M. 232, 253
 Aktion K in M. 249
 Alter der Häftlinge in M. 97, 98, 142, 146, 155,
 158
 Ankunft in M. 110, 127, 130, 252, 256
 Appellplatz 51
 Arbeitseinsatz in M. 137, 217, 219, 224, 236,
 237, 240, 242, 243, 245, 251, 253, 256
 Arbeitskommandos in M. 33, 140, 154, 159
 Archiv der KZ-Gedenkstätte M. 65, 77, 78, 80,
 91, 132, 143
 «asoziale» Häftlinge in M. 34, 41, 64, 65, 68, 88,
 116, 130, 139, 149, 152, 156, 229
 Außenlager von M. 34, 40, 52, 64, 96, 127, 140,
 243, 247, 249, 253, 257
 AZR-Häftlinge in M. 156, 221
 Baugeschichte von M. 34
 Baukommando 78
 Befreiungsfeiern in M. 14, 35, 48, 50, 74, 95
 Befreiung von M. 70, 94, 130, 138, 259
 Berufe der Häftlinge in M. 106, 107, 159
 «Berufsverbrecher» in M. 147, 148, 150
 Bildung als Überlebensressource in M. 103
 Comité International de Mauthausen 40, 65
 Denkmalsbezirk in M. 15, 39, 50
 Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH (DEST)
 214, 215, 217, 220, 224, 225, 240, 241
 deutsche Häftlinge in M. 29, 68, 241
 Entlassungen aus M. 132
 Ermordung arbeitsunfähiger Häftlinge 150
 Errichtung des KZ M. 215
 Evakuierungstransporte nach M. 29, 130, 255
 Exekutionen in M. 143, 235, 236, 238, 254
 Funktionshäftlinge in M. 34, 74, 94, 121, 138,
 148
 Funktionswandel von M. 29, 150, 243
 Gaskammer in M. 32, 52, 237, 238, 256
 Gaswagen in M. 238

- Gedächtnisort M. 37, 42, 56, 71
 Gedenkstättenreform 40, 55–57
 Geiseln in M. 65, 123, 130
 Genickschussanlage in M. 234
 Haftkategorien in M. 33, 34, 116, 117, 155
 Häftlingsbordell in M. 254
 Häftlingsgesellschaft in M. 29, 32, 74, 89, 102, 148, 153–155, 158, 159
 Häftlingskategorien in M. 115, 139
 Häftlingsnummern in M. 143, 155, 223
 Häftlingsselbstverwaltung in M. 241, 242
 Historiografie von M. 15, 49, 53
 Homosexuelle in M. 65, 221
 jüdische Häftlinge in M. 65, 66, 101, 102, 109, 116, 118, 119, 123, 140, 143, 152, 159, 227, 228, 251, 258
 «K-Häftlinge» in M. 143, 228
 Kinder und Jugendliche in M. 98, 143, 255
 Kommandantur 223, 249
 Krankenrevier 241
 Krematorien in M. 231, 236, 256
 «Kriegsgefangenen-Arbeitslager» 236
 «kriminelle» Häftlinge in M. 34, 41, 64, 65, 68, 88, 94, 121, 139, 148, 153, 216, 221, 229, 241, 242
 KZ-Gedenkstätte M. 14, 38–40, 51, 52, 56, 57, 78, 252
 Lagerschreiber 138
 Lagerschreibstube 52
 Lager-SS 34, 74, 119, 137–139, 259
 Lagerstufe III 29, 30, 229
 medizinische Experimente in M. 93, 248
 Mühlviertler Hasenjagd 249
 Nachkriegsprozesse 138
 Nationalität der Häftlinge in M. 32, 110, 111, 139, 155, 158
 niederländische Juden in M. 228, 229
 österreichische Häftlinge in M. 29, 58, 216, 241
 Politische Abteilung 137, 142, 218, 231
 politische Häftlinge in M. 27, 48, 49, 58, 64, 65, 69, 94, 119, 124, 139, 145, 148, 221, 252
 polnische Häftlinge in M. 29, 93, 140, 155, 156, 158, 226, 242, 252, 254
 Poststelle 142
 PSV-Häftlinge in M. 216
 Religion der Häftlinge in M. 109, 110
 Roma und Sinti in M. 27, 64, 65, 101, 116, 117, 123, 130, 148, 149
 «Russenslager» 237
 Sanitätslager 241, 248, 251, 252, 256
 Schutzhaftlagerführung 137, 142, 143, 218
 «Schutzhäftlinge» in M. 102, 119, 145, 152, 229
 «Sicherungsverwahrte» in M. 64, 93, 116, 147, 148, 152, 239
 slowenische Häftlinge in M. 132, 145
 Solidarität in M. 35, 36, 121
 «Sonderrevier» 241
 sowjetische Häftlinge in M. 147, 237
 sowjetische Kriegsgefangene in M. 65, 92, 123, 143, 148, 158, 234, 236–238, 242
 sowjetische Zivilarbeiter in M. 252
 sowjetische Zwangsarbeiter in M. 102
 spanische Häftlinge in M. 29, 101, 117, 122, 152, 158, 226
 SS-Bauleitung 231, 236
 SS-Kommandanturstab 154
 SS-Rapportführer 138
 SS-Standortarzt 137, 143, 227, 238
 Stammlager M. 34, 40, 127, 130, 132, 223, 227, 247, 252
 Standesamt M. 231
 Steinbruch 27, 51, 215, 220, 222
 Sterblichkeit in M. 117, 142, 148–150, 153, 154, 157, 159, 222, 229, 240, 253, 256
 Tötungsexperimente in M. 233
 Transporte von Auschwitz 127, 251
 Transporte von Dachau 216
 tschechische Häftlinge in M. 150, 221, 228
 Überlebendenorganisationen 19, 38, 41, 48, 49, 65, 67, 68, 92, 116, 120
 Vernichtung durch Arbeit in M. 106, 150, 153
 Verwaltung des KZ M. 137
 Videoausstellung in M. 65
 Wachmannschaften in M. 154, 159, 223, 253, 255
 weibliche Häftlinge in M. 36, 64, 103, 143, 254
 Widerstand in M. 52, 74, 138
 Wiener Graben 215, 217, 220, 225, 255
 Zahl der Opfer von M. 141, 260
 Zeltlager 258, 259
 Zeugen Jehovas in M. 64, 101, 109, 110, 123, 221
 Mazedonien 67
 Melk 64, 249–251
 Mittelbau-Dora 255
 Mitteleuropa 60, 74, 92
 Mittersill 254
 Mödling 247
 Monowitz, siehe Auschwitz-Monowitz
 Montenegro 62
 Moringen 186

- Moskau 14, 61, 62, 174
München 81
- Natzweiler 233
Neuengamme 233
New York 61, 62
Niederdonau (Reichsgau) 258
Niederganingen/Mosel 186
Niederlande 23, 54, 62, 176, 228
Niederlande (Reichskommissariat) 165
Niederschlesien 202
Nitra 62
Nordafrika 30
Nordamerika 24, 62, 74
Nordeuropa
deutsche Besatzungspolitik in N. 27
Kirchen und Widerstand in N. 175
Kollaboration in N. 164
Polizeihaftlager in N. 187, 199
Verfolgung und Ermordung der Juden in N. 199, 208
Zivilarbeiter aus N. 191
Zivilbevölkerung in N. 172, 175
- Nordhausen 246
Normandie 29
Norwegen 30, 165
Norwegen (Reichskommissariat) 165
Nürnberg 257
- Oberdonau (Reichsgau), siehe auch Oberösterreich
Arbeitskräftebedarf in O. 243
Industrialisierung in O. 245
Reichsstatthalter von O. 225
Oberösterreich
Errichtung eines KZ in O. 213 – 215
SS-Totenkopfstandarte in O. 213
- Oberschlesien 202
Orel, siehe Orjol
Orjol/Orel 13
Österreich
«Anschluss» an das Deutsche Reich 27, 163, 164, 213, 214, 243
Arbeitskräftebedarf in Ö. 243
Bildungssystem in Ö. 104
Bundesministerium für Inneres 55, 58, 59, 66, 77, 252
Deportation von Juden aus Ö. 206
deutsche Besetzung von Ö. 218
Einweisungen in das KZ Mauthausen 27
Entschädigungszahlungen 69, 96
Erinnerungskultur in Ö. 39, 51 – 54, 56
Errichtung eines KZ in Ö. 213 – 215
Exilforschung in Ö. 48
Gedenkdienst 65
Geschichtspolitik in Ö. 39
KZ-Forschung in Ö. 49
MSDP-Interviewte aus Ö. 62, 66, 68, 69, 74, 100
Nationalfonds der Republik Ö. 60, 70
Oral History in Ö. 47, 48, 54
Österreichisch-Alpine Montan Gesellschaft 246
Österreichische Historikerkommission 88
Österreichische Kraftwerke AG 245
Österreichische Saurer-Werke AG 246
ÖVP-FPÖ-Koalition 40, 55, 61
Rüstungsindustrie in Ö. 244, 249
Sinti und Roma in Ö 186
Überlebendenorganisationen in Ö. 41
Verfolgung und Ermordung der Juden in Ö. 199
Versöhnungsfonds 69
Waldheim-Affäre in Ö. 40, 74
Widerstand in Ö. 121
«Zigeunerlager» in Ö. 186
Österreich-Ungarn 110
Osteuropa 242
Anti-Partisanenkrieg in O. 173
Antisemitismus in O. 175
deutsche Besatzungspolitik in O. 27, 163, 164, 166, 171, 177, 208, 209
deutsche Massenverbrechen in O. 168
Erinnerungskultur in O. 41
«Generalplan Ost» 167
«Germanisierung» O.s 224
Ghettos in O. 203
Haftorte in O. 92
Hilfspolizei in O. 172
Historiografie in O. 163
Kollaboration in O. 172, 173
MSDP-Interviewte aus O. 69, 74, 100
Quellenlage in O. 31
Verfolgung und Ermordung der Juden in O. 170, 199
Verfolgung und Ermordung der Roma in O. 170
Zivilbevölkerung in O. 172, 174
Zwangsarbeiter aus O. 69, 96
- Ostland (Reichskommissariat) 112, 203
Ostmark, siehe Österreich
Ostmitteleuropa 38, 69, 90, 111, 203
Ostoberschlesien 202, 206
- Palästina 37

- Paris 113, 127
 Passau 245
 Peenemünde 250
 Peggau 246
 Płaszów 127, 130, 251
 Podkarpatská Rus, siehe Transkarpatien
 Polen 30, 92, 110, 111
 antikommunistischer Widerstand in P. 38
 Antisemitismus in P. 175
 «Asozialen-Aktion» 169
 Deportationen innerhalb von P. 167
 Deportationen nach Mauthausen 226, 227
 deutsche Besatzungspolitik in P. 128, 165, 166, 177, 187
 deutsche Besatzungsverwaltung in P. 170
 deutsche Besetzung von P. 224, 226
 deutsche Massenverbrechen in P. 168
 deutsche Sonderjustiz in P. 93, 168
 deutsche Zivilverwaltung in P. 165
 eingegliederte Gebiete 165, 168
 Erinnerungskultur in P. 15
 «Euthanasie» in P. 188, 200
 Ghettos in P. 200, 203
 Heimatarmee 38, 174
 Hilfe für Juden in P. 176
 Historiografie in P. 163
 «Intelligenzaktion» 169
 Kirche und Widerstand in P. 174
 KZ-Forschung in P. 49, 226
 MSDP-Interviewte aus P. 60, 62, 69, 74, 93, 100, 112, 115
 polnische Kriegsgefangene 190
 polnische Zwangsarbeiter 190–192, 194
 Überlebendenorganisationen in P. 252
 Verfolgung und Ermordung der Juden in P. 199
 Vernichtungslager in P. 203
 Zivilbevölkerung in P. 175
 Zwangsarbeitslager für Juden in P. 171
 Portugal 66
 Posen/Poznań 201, 204
 Poznań, siehe Posen
 Pozsony, siehe Bratislava
 Prag 150
 Pressburg, siehe Bratislava
 Preußen 188

 Radom 171, 202
 Ravensbrück
 Außenlager von R. 254
 Errichtung von R. 214

 Evakuierung von R. 130
 Historiografie von R. 20
 Kinder und Jugendliche in R. 187
 Oral History von R. 61
 Transporte nach Mauthausen 127, 254, 255
 Zahl der Opfer von R. 141
 Redl-Zipf 257
 Rhône-Alpes 113
 Riga-Kaiserwald 218
 Ruhstorf 81
 Rumänien 30, 31, 66, 92
 Kollaboration in R. 172
 MSDP-Interviewte aus R. 105, 111, 128
 Sinti und Roma in R. 176
 Widerstand in R. 121
 Russland 13, 110, 186, siehe auch Sowjetunion
 Erinnerungskultur in R. 39
 MSDP-Interviewte aus R. 39, 62, 66, 69, 96, 112
 OBD-Memorial 32, 92

 Sachsen 81
 Sachsenhausen
 Aktion 14 f 13 in S. 232
 Arbeitseinsatz in S. 215
 Errichtung von S. 214
 Gaswagen in S. 238
 Inspektion der Konzentrationslager 234
 Schutzhaftlagerführer 217, 218
 sowjetische Kriegsgefangene in S. 234, 237
 Transporte nach Mauthausen 127, 156, 216, 226, 255
 Wachmannschaften in S. 213
 Saloniki, siehe Thessaloniki
 Schwechat 246, 247
 Schwechat-Heidfeld 249
 Schweiz 66, 132
 Serbien 30
 deutsche Besatzungspolitik in S. 123
 deutsche Massenverbrechen in S. 177
 deutsche Militärverwaltung in S. 165
 Lagergemeinschaft Mauthausen 67
 MSDP-Interviewte aus S. 62, 68
 Sibirien 14
 Siebenbürgen 111
 Skandinavien 66, 242
 Slowakei
 deutsche Besetzung der S. 165
 Kollaboration in der S. 172
 MSDP-Interviewte aus der S. 62, 68, 100
 Slowenien 66, 242

- MSDP-Interviewte aus S. 62, 66, 68
 Sobibór 181, 189, 203–207
 Sonnenstein 182, 188, 207
 Sowjetunion 90, 111, 186, 254, siehe auch Russland, Ukraine, Weißrussland
 Anti-Partisanenkrieg in der S. 173
 Bildungssystem in der S. 104
 deutsche Besatzungspolitik in der S. 164–166, 177, 187
 deutsche Besetzung der S. 191
 deutsche Militärverwaltung in der S. 165, 170
 Erinnerungskultur in der S. 38
 «Euthanasie» in der S. 188
 «Filtrationslager» des NKWD 38
 Historiografie in der S. 163
 Kirchen und Widerstand in der S. 174
 Kommissarbefehl 196
 Lagersystem in der S. 38
 MSDP-Interviewte aus der S. 60, 100, 112, 115
 Rote Armee 30, 39, 80, 165, 171, 197, 234, 257–259
 sekundäre Verfolgung in der S. 14, 123
 sowjetische Zwangsarbeiter 102, 115, 192, 194
 Stalinismus 171, 174
 Verfolgung und Ermordung der Juden in der S. 168, 203
 Verfolgung und Ermordung der Roma in der S. 170
 Widerstand in der S. 123
 Zerfall der S. 39, 112
 Zivilbevölkerung in der S. 175
 Spandau (Berlin) 14
 Spanien 30
 Amical de Mauthausen 19, 95
 Erinnerungskultur in S. 15
 Franco-Regime 38
 Libro memorial 92
 MSDP-Interviewte aus S. 62, 105
 Oral History in S. 54
 Spanischer Bürgerkrieg 30, 122
 St. Annaberg (Oberschlesien) 81
 Starachowice 22
 Steiermark 258
 Steyr 231, 244, 246, 257
 Steyr-Münichholz 244
 St. Georgen an der Gusen 224, 250, 251
 St. Lambrecht 245, 254
 St. Petersburg/Leningrad 14
 St. Pölten 90
 Strasshof a.d. Nordbahn 258
 Stutthof 195, 252
 St. Valentin 96, 246
 Südamerika 14, 24
 Sudetenland (Region) 165, 218, siehe auch Tschechien, Tschechoslowakei
 Sudetenland (Reichsgau) 202
 Südeuropa 31, 60, 74, 242
 Südosteuropa 111
 Bürgerkriege in S. 38
 deutsche Besatzungspolitik in S. 27
 Erinnerungskultur in S. 41
 Haftorte in S. 92
 MSDP-Interviewte aus S. 100
 SS-Angehörige aus S. 253
 Südostwall 119, 130, 258
 Ternberg 245
 Thessaloniki/Saloniki 67, 114, 165
 Thüringen 184
 Tomaszów Mazowiecki 90
 Transkarpatien 90, 111
 Transnistrien 203
 Trawniki 205
 Treblinka 181, 189, 203–207
 Tschechien 101
 MSDP-Interviewte aus T. 62, 68
 Tschechoslowakei 90, 111
 Deportation von Juden aus der T. 206
 deutsche Besatzungspolitik in der T. 165
 deutsche Besetzung der T. 221
 MSDP-Interviewte aus der T. 100, 112
 Widerstand in der T. 121
 Zerfall der T. 112
 Türkei 30
 Uckermark 186, 187
 Ukraine 31, 91, 92, siehe auch Sowjetunion
 antikommunistischer Widerstand in der U. 38
 Anti-Partisanenkrieg in der U. 170
 deutsche Besatzungsverwaltung in der U. 165
 ethnische Säuberungen in der U. 173
 Ghettos in der U. 203
 Kollaboration in der U. 28
 MSDP-Interviewte aus der U. 39, 62, 66, 69, 96, 112
 Nationalbewegung in der U. 38
 Verfolgung und Ermordung der Juden in der U. 203
 Ukraine (Reichskommissariat) 202, 203
 Ungarn 31, 90, 92

- annektierte Gebiete 111, 165
 Antisemitismus in U. 175
 Arbeitsdienst für Juden in U. 128, 130
 deutsche Besetzung von U. 165
 Ghettos in U. 203
 Horthy-Regime 175
 jüdische Zwangsarbeiter aus U. 251, 258
 Kollaboration in U. 172
 MSDP-Interviewte aus U. 62, 69, 105, 112, 116, 128
 Widerstand in U. 121
 Ural 30
 USA 14, 30, 67
 Emigration in die U. 37
 Erinnerungskultur in den U. 54
 MSDP-Interviewte aus den U. 60, 62, 67, 69, 70
 Oral History in den U. 20, 23
 United States Holocaust Memorial Museum 92

 Venusberg 127, 130, 255
 Vöcklabruck 243 – 245

 Warschau 61, 62
 Distrikt W. 202
 Ghetto W. 169, 202, 206
 Warschauer Aufstand 132, 174, 252
 Warthegau, siehe Wartheland (Reichsgau)
 Wartheland (Reichsgau)
 Ermordung der Juden im W. 204
 «Euthanasie» im W. 189, 200
 Ghettos im W. 203
 Vernichtungslager im W. 169
 Weimarer Republik, siehe Deutsches Reich
 Weißrussland 186, siehe auch Sowjetunion
 Anti-Partisanenkrieg in W. 170
 Deportation von Juden nach W. 169
 deutsche Besatzungsverwaltung in W. 165
 Ermordung der Juden in W. 203
 MSDP-Interviewte aus W. 62, 66, 69
 Westeuropa
 Antisemitismus in W. 175
 deutsche Besatzungspolitik in W. 27, 167, 187
 deutsche Besetzung von W. 165
 Erinnerungskultur in W. 41
 Geschichtspolitik in W. 96
 Haftorte in W. 92
 Kirchen und Widerstand in W. 175
 Kollaboration in W. 164
 MSDP-Interviewte aus W. 60, 74, 100
 Polizeihaftlager in W. 187, 199
 Quellenlage in W. 31
 Verfolgung und Ermordung der Juden in W. 199, 208
 Zivilarbeiter aus W. 191
 Zivilbevölkerung in W. 172, 175
 Wien 59, 61, 62, 75, 77, 90, 127, 213, 215 – 217, 220, 246, 258
 Wiener Neudorf 246, 247, 249
 Wiener Neustadt 246, 249
 Włodawa 31
 Wrocław, siehe Breslau

Personenregister

- Ahrens, Arthur 215
Aly, Götz 87, 139
Améry, Jean 103
Amesberger, Helga 59, 61, 62, 72
Angrick, Andrej 199
Aragon, Louis 13
Arendt, Hannah 86
Assmann, Aleida 49
Assmann, Jan 49
- Bachmayer, Georg 218
Barberà Pla, Antoni 100
Bárta, Drahomír 140
Baumgartner, Andreas 56, 64, 66
Beethoven, Ludwig van 51
Berger, Heinrich 60
Bermejo, Benito 95
Bettelheim, Bruno 17
Bloch, Marc 22, 52
Bothmann, Hans 204
Botz, Gerhard 56, 59, 60, 66, 85
Bouhler, Philipp 232
Bourdieu, Pierre 68, 87, 103
Brachmann, Gustav 218
Brack, Viktor 232
Browning, Christopher 21
Brusson, Paul 106
Bürckel, Josef 213, 217
Burkhardt, Carl Jacob 259
- Checa, Sandra 95
Chmielewski, Karl 157, 218, 223, 233
Choumoff, Pierre Serge 49, 224, 239
Courtois, Stéphane 135
- Daix, Pierre 13, 14, 21
Dewald, Bernadette 59
Dieckmann, Christoph 199
Długoborski, Waclaw 207
Dobosiewicz, Stanisław 49, 159, 226
Dockendorf, Guy 40
Dössekker, Bruno, siehe Wilkomirski Benjamin
Driga, Sergej W. 31, 92
- Drobisch, Klaus 183
- Eicke, Theodor 213, 215, 217, 234
Eigruber, August 213, 218, 225, 244
Einem, Caspar 55
Eldar, Mordechai 90
- Fabréguet, Michel 141, 142, 150
Felsen-Escojido, Doris 62
Fiereder, Helmut 66
Filipkowski, Piotr 69
Fisher, Nancy 70
Frank, Hans 202
Frenkel, Viviana 62
Freund, Florian 66, 142
Friedländer, Saul 19
- Gerlach, Christian 195, 196, 199
Globocnik, Odilo 205, 206
Glücks, Richard 238
Goebbels, Joseph 239
Goffman, Erving 148
Göring, Hermann 244
Gostner, Erwin 155
Granet-Abisset, Anne-Marie 62
Greifelt, Ulrich 217
Greiser, Arthur 169
Grey, Jean-Laurent 106
- Halbmayr, Brigitte 59, 61, 62, 72
Halbwachs, Maurice 40, 49
Hallen, Ernst 156
Herbert, Ulrich 190
Heydrich, Reinhard 150, 222, 228, 234
Himmler, Heinrich 152, 184, 189, 191, 193, 197,
201, 208, 213 – 215, 224, 225, 232, 234, 239, 242,
243, 257, 259
Hitler, Adolf 165, 214, 224, 226, 234, 242, 251
Hobsbawm, Eric 14
- Jakubowski, Piotr 62
Jentzsch, Heinz 233

- Kaltenbrunner, Ernst 225, 244, 259
 Kamiński, Andrzej J. 179
 Kammler, Hans 250
 Kanthack, Gerhard 137
 Karbyschew, Dmitri M. 39
 Karl, Hubert 215
 Karner, Stefan 56
 Kautsky, Benedikt 17, 119, 155
 Killermann, Michael 156
 Kireew, Nikolaj P. 13, 14
 Kleinmann, Fritz 116, 119
 Klein, Peter 199
 Kogon, Eugen 17, 76
 Kokolakis, Theodoros 43
 Koselleck, Reinhart 42
 Kovács, Éva 62
 Kranebitter, Andreas 87, 93, 96, 97, 117
 Kranz, Tomasz 141, 206
 Krebsbach, Eduard 238
 Kreisky, Bruno 40
 Kuhn, Leopold 51, 93
- Langbein, Hermann 17
 Lange, Herbert 204
 Larsen, Stein U. 68
 Lessing, Hannah 70
 Levi, Primo 63, 103
 Leydesdorff, Selma 61, 62
 Lotfi, Gabriele 193
 Luchterhand, Elmer 36
- Mainoni, Eduard 55
 Marco, Enric 19, 95, 96
 Marković, Pedrag 62, 68
 Maršálek, Hans 49, 64, 66, 98, 141
 Martin, Ernst 238, 239
 Meindl, Georg 244, 247
 Milton, Sybil 186
 Mumenthey, Karl 225
- Neugebauer, Wolfgang 59
 Neurath, Paul Martin 17, 105
 Niedermayer, Josef 238
 Niethammer, Lutz 35
 Nižňanský, Eduard 62
 Nolte, Ernst 135
 Nora, Pierre 37, 42
- Ornstein, Wilhelm 235
 Otto, Reinhard 195
- Pastor Martínez, Antonio 23, 95
 Perz, Bertrand 66
 Picasso, Pablo 13
 Pingel, Falk 117, 158
 Piper, Franciszek 207
 Pohl, Dieter 199, 203
 Pohl, Oswald 214–216, 224, 243, 257
 Pollak, Michael 72
 Portelli, Alessandro 21
 Poschacher, Anton 215
 Pozzi-Thanner, Elisabeth 62, 70
 Psallidas, Gregorios 62, 72
- Repe, Božo 62, 68
 Riedel, Dirk A. 105
 Riedl, Robert 219
 Rosenberg, Alfred 165
 Roth, Karl Heinz 87, 139
- Salat, Solomon 106
 Sarrion, Climent 227
 Sauckel, Fritz 242
 Sauer, Albert 216–218
 Scherbakowa, Irina 61, 62, 69, 70
 Schindler, Christine 59
 Schmelt, Albrecht 201
 Schulz, Karl 218
 Schüssel, Wolfgang 55, 56
 Schwarz, Gudrun 181
 Semprún, Jorge 21
 Slomovits, Nicolai 104
 Slupetzky, Anton 237, 238
 Sofsky, Wolfgang 33, 64, 116, 117, 158
 Spatzenegger, Johann 220
 Speer, Albert 214, 250
 Spielberg, Steven 54, 58
 Stalin, Josef W. 14
 Starek, Jana 62
 Stern, Frank 62, 68
 Strasser, Ernst 56, 57
 Strauss, Xaver 218
 Streit, Christian 195
 Stuhl, Lazar 104
 Sturm, Rupert 219
 Suderland, Maja 35, 103
- Tabori, George 51
 Taylor, Jack H. 239
 Theodorakis, Mikis 51
 Theseus 53

Thierack, Otto Georg 152, 239

Thomson, Alistair 86

Vilanova, Mercedes 62, 95, 122

von Plato, Alexander 60 – 63, 69, 70, 72

Vyssoki, David 75

Wallis, Paul 227

Weber, Max 182

Wiesenthal, Simon 48

Wilkomirski, Binjamin 95

Wirth, Christian 205

Wolff, Karl 225

Wolfram, Kurt Paul 225

Zahn, Friedrich 139

Zawinul, Joe 51

Zečević, Ljubomir 67

Ziereis, Franz 217, 218, 222, 223, 234, 238, 243,
244

Zoller, Viktor 218, 236

Zutter, Adolf 218

Erweitertes Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Gerhard Botz, Alexander Prenninger, Regina Fritz, Heinrich Berger und Melanie Dejnega	
Eine Geschichte der Mauthausen-Überlebenden. Einleitung	13
Europa in Mauthausen	13
Forschungsstand	15
Die Erinnerungen der Überlebenden	18
Eine Oral History des KZ Mauthausen	23
Gerhard Botz, Alexander Prenninger und Regina Fritz	
Themenschwerpunkte der Geschichte der Mauthausen-Überlebenden	27
Band 1: Mauthausen und das nationalsozialistisch beherrschte Europa	27
Band 2: Wege nach Mauthausen und Lebensverläufe	30
Band 3: Leben und Überleben im KZ-System Mauthausen	32
Band 4: Mauthausen in individuellen und kollektiven Erinnerungen	37

QUELLENBASIS UND METHODISCHE GRUNDLAGEN

Gerhard Botz	
Reform der KZ-Gedenkstätte Mauthausen und Oral History der Überlebenden	47
Zur Ausgangskonstellation der Oral- und Video-History-Forschung zu Mauthausen	47
Vorgeschichte des <i>Mauthausen Survivors Documentation Project</i> (MSDP) 2002/03	56
Gerhard Botz, Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr	
Das <i>Mauthausen Survivors Documentation Project</i> (2002/03). Empirische Grundlagen	59
Struktur, Probleme und Lösungen	59
Nationale und internationale Projektorganisation	59
Konstruktion des Samples und Suche nach Interviewpersonen	62
Nationale, sprachliche und kulturelle Quotierung und nationalpolitische Widerstände	66
Die Interviewmethode	71

Traumata der Überlebenden und ihre Berücksichtigung in der Interviewsituation	74
Unmittelbare quellenspezifische Ergebnisse	75
Erhebungsbögen und Datenbank	75
Bilder, Dokumente und Artefakte	77
Der geschaffene Quellenkorpus	77
Interview- und Datenqualität: selbstkritische Anmerkungen	78
Fotos von Arbeitssitzungen zum MSDP und zu anknüpfenden Projekten (2002–2009)	82
Heinrich Berger und Alexander Prenninger	
Die Interviewten des MSDP. Oral History und Quantifizierung	85
Die Datenbank als Quelle	89
Wie viele MSDP-Interviewte sind tatsächlich Überlebende des KZ Mauthausen?	94
Soziale Zusammensetzung der MSDP-Überlebenden	96
Das Alter der Überlebenden	96
Geschlecht	102
Bildung	103
Berufe	105
Religion	109
Die Herkunftsländer	110
Verfolgungsgrund und Häftlingskategorie	115
Daten zur Deportation der MSDP-Überlebenden	124
Stationen und Institutionen der Verfolgung	125
Anzahl der Internierungsorte	126
Letzter Internierungsort vor Mauthausen	127
Dauer der Verfolgung	128
Ankunft in Mauthausen	130
Befreiung	132
Resümee	132
Andreas Kranebitter	
«Geschichtsforschung mit dem Taschenrechner»? Quantitative Analysen zur «Häftlingsgesellschaft» des KZ Mauthausen	135
Einleitung	135
Die Häftlinge des KZ Mauthausen: Die Quellen und ihre Probleme	137
Methodische Überlegungen: Quelle – Datenbank – Analyse	140
Statistische Auswertungen zur «Häftlingsgesellschaft» des KZ Mauthausen	144
Ein statistisches Modell zur Erklärung der Überlebenswahrscheinlichkeit	153
Ergebnisse und Perspektiven	155

MAUTHAUSEN UND DIE EXPANSIONSPOLITIK DES «DRITTEN REICHS»

Dieter Pohl

Besatzer, Besetzte und Verfolgung in Hitlers Europa	163
Besatzungsregime und Gewalt	164
Besatzungsgesellschaften und Gewalt	171
Begrenzte Interaktion	176

Karin Orth

Nationalsozialistische Terrorstätten. Orte nationalsozialistischer Exklusions-, Ausbeutungs- und Vernichtungspolitik	179
Nationalsozialistische Terrorstätten der Verfolgung und Ermordung der politischen Regimegegner und der «Gemeinschaftsfremden»	183
Nationalsozialistische Terrorstätten des «Ausländer-Einsatzes» für die deutsche Kriegswirtschaft	190
Nationalsozialistische Terrorstätten der Vernichtung der sowjetischen Kriegsgefangenen	195
Nationalsozialistische Terrorstätten der Judenverfolgung und Judenvernichtung	199
Nationalsozialistische Terrorstätten der Exklusion, Ausbeutung und Vernichtung	208

GESCHICHTE MAUTHAUSENS IM ÜBERBLICK

Christian Dürr und Ralf Lechner

Das Konzentrationslager Mauthausen-Gusen 1938–1945	213
Die Etablierung eines Konzentrationslagers in der «Ostmark»	213
Entwicklung des Konzentrationslagers nach Kriegsbeginn	221
Errichtung des Zweiglagers Gusen	223
Juden im KZ Mauthausen/Gusen 1940–42	227
Lagerstufe III und weitere Radikalisierung	229
«Aktion 14 f 13»	232
Tötungsexperimente	232
Sowjetische Kriegsgefangene	234
Die Errichtung der Gaskammer	237
Der Gaswagen	238
Die Ermordung der Justizhäftlinge	239
Der Arbeitseinsatz in der zweiten Kriegshälfte	240
Expansion des Außenlagersystems	243
Veränderungen im Stammlager	247

Die Phase der unterirdischen Verlagerungsprojekte	249
Das Frauenkonzentrationslager Mauthausen	254
Die Endphase: Evakuierungen, Massensterben und Befreiung	255

ANHANG

1. Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des MSDP	263
2. Verzeichnis der MSDP-Interviews	266
3. Interview-Guidelines des MSDP	314
4. Fragebogen des MSDP («Questionnaire»)	318
5. Zustimmungserklärung des MSDP («Letter of Consent»)	339
6. Transkriptions- und Übersetzungsregeln	340
7. Auswahlregeln für die MSDP-Videoausstellung «Mauthausen erzählen/ Narrating Mauthausen»	347
Abkürzungsverzeichnis	362
Quellen- und Literaturverzeichnis	364
Schriftliche Quellen	364
Erlebnisberichte	365
Forschungsliteratur	367
Filme und Tondokumente	399
Internetquellen	400
Die Autorinnen und Autoren	401
Geografisches Register	404
Personenregister	414

Das Konzentrationslager Mauthausen und seine Außenlager

